32101 065354696

RECAP

Digitized by Google

10
.131
v.2
a 22628
ANNEX
I
Library of
Dei Sub Numine Viget
Princeton University.
Digitized by Google

# Politische Annalen

herausgegeben

von

Christoph Girtanner.

SCHLOSS BIBLIOTHEK ZU SCHÖNBRUNN

Zweiter Band.

April. May. Juny.

---

Mit dem Bildniß des General Cüstine.

---

Berlin.
Bey Johann Friedrich Unger.
1793.

Digitized by Google

# I.

## Das deutsche Reich in Waffen gegen Frankreich.

In dem großen Europäischen Trauerspiele, das nach der Natur und Beschaffenheit seines Stoffes gar leicht, wie schon ein anderes des vorigen Jahrhunderts, mit einer Länge von wenigstens dreißig Acten bis zur allgemeinen Verzweiflung ermüden möchte, hat bekanntlich auch endlich das Deutsche Reich seine Rolle angetreten. Was der Annalist darüber aufzubehalten hat, ist folgendes.

Durch ein Kaiserliches Hofdekret vom 1sten Sept. v. J. waren die Angelegenheiten des Französischen Freiheitskrieges vor den Reichstag in Regensburg gebracht, und folgende acht Punkte und Fragen zur Berathschlagung und Beschließung desselben aufgestellet worden: 1) Ob vom deutschen Reiche der Krieg gegen Frankreich zu erklären? 2) Ob die vorigen Friedensschlüsse mit Frankreich, und die darin geschehenen Abtretungen, für nichtig und unverbindlich zu declariren? 3) Ob das Triplum des reichsverfassungsmäßigen Militairs zusammen zu ziehen, und gegen Frankreich zu gebrauchen? 4) Wie es mit dem Commando und der Verpflegung? desgleichen 5) Wegen Errichtung

einer Reichskrieges=Operations=Casse zu halten? 6) Ob von dem Kaiserl. Hofe die Avocatorien und Inhibitorien an die, in Französischen Kriegs= und Civildiensten sich befindenden, deutschen Reichsunterthanen, wie auch die Poenal=Verbote der Ausfuhr von Pferden, Gewehren, Munition, Proviant und dergleichen, in das Französische zu erlassen? 7) Was in Betreff der Correspondenz und des Commerzes zu verfügen? und 8) Ob alle Neutralität einzelner Reichsstände zu untersagen, und unter keinem Vorwande zu gestatten sey?

Der Reichstag blieb in seinem, hierauf abgefaßten Gutachten vom 23. Nov. v. J. fürs erste bei dem dritten Punkte stehen. Er legte das, von Churbraunschweig aufgestellte Principium zum Grunde, daß die Sache auf den gemeinsamen Reichsverband, und auf die im Westphälischen Frieden festgesetzte allgemeine Reichsgarantie zurückzuführen sey, und beschloß daher, nach dem Fuße des Reichsschlusses von 1681, eine dreifache Reichshülfe von 120,000 Mann. Dabei wurde es dem Kaiser überlassen, wegen des Commando, und dessen, was sonst noch die Eile erfoderte, nach Maßgabe bereits vorhandener Gesetze, provisorische Vorkehrungen zu treffen, und hiernächst dem Reichstage davon Nachricht zu ertheilen. Dieses Reichsgutachten ward von dem Kaiser in einem Ratificationsdekret vom

22sten Dec. v. J., welches am 24sten dess. zur Dictatur gebracht wurde, seinem ganzen Inhalte nach genehmigt. Folgendes ist der wesentliche Inhalt desselben.

Nach den üblichen Eingangsformalien und der Wiederholung des Inhaltes des Reichsgutachtens, heißt es:

»Se. R. K. M. wollen die unzähligen Gewalt»thätigkeiten, bei der allgemeinen Notorität dersel»ben, nicht wiederholen, welche Deutschland und des»sen Angehörige, seit den, im Monat August des »Jahrs 1789 ergangenen, berüchtigten Französischen »Decreten, bis jetzt, auf eine unter Staaten beispiel»lose Weise, durch die Völkerrechts widrigsten Hand»lungen erlitten haben, und die endlich die Langmü»thigkeit des Reiches reizen müssen, ebengedachtes al»lerunterthänigste Gutachten an das Reichsoberhaupt »zu erlassen.» Der Kaiser erkennet hierauf mit Danke nicht nur den ganzen Werth desselben, und die dadurch dem deutschen Vaterlande erwiesene reichspatriotische Anhänglichkeit und Treue, sondern bezeiget auch sein eigenes Wohlgefallen über das Zutrauen des Reichs zu Seiner Reichsväterlichen Sorgfalt.

»Kraft der von S. K. M. beschworenen Wahl»capitulation liege es Ihnen ob, und schon aus dem »Begriffe eines Oberhauptes folge es, alle und jede »Reichsglieder, unmittelbare oder mittelbare, nach »Kräften zu beschützen, deren aber nun mehrere, theils »dem despotischen Drucke neuphilosophischer Macht»sprüche, theils allen andern Arten von Gewalttä»tigkeiten unterlägen, und das unglückliche Opfer »derselben geworden seyen. Höchstihnen liege es, »Kraft Wahlvertrages ob, einen jeden bei seinem »Stande und Wesen zu erhalten, und nichts zu gestat»ten, wodurch die öffentliche Ruhe gestört, oder der »Umsturz der deutschen Reichsverfassung befördert »werde. Da es hingegen anderer Seits als eine

»Wohlthat für die leidende Menschheit, als ein un»sterbliches Verdienst gepriesen werde, alle Untertha»nen wider ihre verfassungsmäßigen Obrigkeiten auf»zuwiegeln, und die bisherigen Bande der gesell»schaftlichen Ordnung aufzulösen, ja, ohne weitere »Rücksicht auf die verschiedenen Gemüthsarten der »Bewohner, und andere, theils physische, theils po»litische Einflüsse, durch alle Arten von Machinatio»nen, selbst gegen den freien Willen sich glücklich »fühlender Unterthanen, alle Europäischen Staaten»gesellschaften in Eine Regierungsform umzuschaf»fen, obgleich selbst diese erst seit wenigen Monaten »im Reiche der Neuerungen, unter einem Sturme »der heftigsten Leidenschaften, ihre Existenz erhalten »habe, und alle nach einem Ideale zu organisiren, »das noch zur Zeit weder vollendet, noch weniger aber »durch seine innere Güte, aus Mangel einer beruhi»genden Erfahrung, als das Muster politischer Glück»seligkeit; im Gegentheile als eine Quelle vieler anar»chischen Uebel erprobet sey. Allerhöchst Ih»nen liege es, vermöge Wahlvertrages, ob, allen »Fleiß zu verwenden, daß die Reichszugehörden er»halten würden; aber viele davon, beinahe ganze »Kreise, seyen bereits in Feindeshänden, und stehen »ohne eine nachdrückliche und gemeinsame Gegenwehr »in Gefahr, durch Aufwiegelungen und Waffen, auf »immer, nach des Feindes selbsteigenen lauten Aeuße»rungen, vom deutschen Reichskörper abgelöset zu »werden. Und Sr. K. Maj., als des gesetzlichen »Vollstreckers aller Reichssatzungen, übernommene »und ausdrückliche Pflicht sey es, nahmentlich den »Landfrieden, und die gegen innere sowohl, als aus»wärtige Feinde, gerichtete Reichs-Executions-Ord»nung zu handhaben, von welcher das, in der gegen»wärtigen dringenden Noth abgefaßte Reichsgutach»ten als ein verfassungsmäßiger Ausfluß anzusehen »sey.» — **Aus diesen Gründen sieht sich der Kaiser bewogen, das Reichsgutachten nach seinem ganzen Inhalte zu genehmigen, und da-**

durch demselben die Wirkung eines allgemein verbindlichen Reichsschlusses beizulegen.

Der Kaiser beruft sich hiernächst auf das, was er gemeinschaftlich mit dem Könige von Preußen bereits für die gerechteste Sache gethan, und zu thun fortfahre, indem er sein noch übriges sämtliches Militär auf den Kriegsfuß zu setzen befohlen. Er beruft sich auf seine vielen, dringenden Decrete und Rescripte; auf seine vielen schriftlichen Ermahnungen und unzähligen, mündlichen, durch seine, an den reichsständischen Höfen accreditirten Minister, geschehenen Insinuationen, zur Herstellung des reichsschlußmäßigen Wehr- und Vertheidigungsstandes. Er verspricht, mit unermüdeter Sorgfalt fortzufahren, die Gesetze und die Verfassung des Reiches, nicht nur wider alle willkührlichen Absichten und Systeme zu handhaben, sondern auch nunmehr dahin Bedacht zu nehmen, daß die bewilligte dreifache Hülfe nicht blos in Worten, sondern auch werkthätig, zur wirklichen Befreiung und Rettung der, auf so manche Art bedrängten Reichskreise und Stände, und zur Defension der noch ferner bedroheten Reichslande, überhaupt aber zur völligen Sicherheit des gesammten Reichs und seiner Gränzen, in Gemäßheit des bestehenden Reichsverbandes und der darauf sich gründenden gemeinsamen Reichsgarantie, geleistet werde. Zu dem Ende wären bereits sowohl die Ausschreiben an die Krei-

se, als auch die herkommlichen Avocatorien und Inhibitorien wegen des Verkaufs und der Ausfuhr des Proviants, der Pferde und Kriegsmunition, nach dem Inhalte der hierbei liegenden Abschriften erlassen. Der Kaiser würde auch alle weitern Vorkehrungen, welche auf den gegenwärtigen Reichsschluß nur einige Beziehung hätten, dem versammelten Reiche von Zeit zu Zeit mittheilen.

Dagegen hofft aber auch der Kaiser, daß kein Mitglied sich weigern werde, dem deutschen Vaterlande und dessen bedrängten Mitständen jene schuldige verbandsmäßige Hülfe zu leisten, die bei einer jeden ähnlichen Bedrängniß dessen eigene Zuflucht und Stütze sey. Er hoffet, daß man das besondere Interesse von dem Interesse des Ganzen durch verfassungswidrige Politik, anmaßliche Neutralitäts-Grundsätze, oder sonst andere Ausflüchte, nicht werde trennen wollen, indem die alle schon durch die bestehenden Reichssatzungen zernichtet wären. Der Kaiser fügt hinzu: »Nur eine gemeinsame Waffenvereinigung gegen den Feind, dessen ansteckende politische Grundsätze noch weit verderblicher, als seine Waffen sind, welche selbst den Umsturz der ganzen Reichsverfassung zum öffentlichen erklärten Ziele haben, könne den einzeln bedrängten Ständen, und dem Reiche jenen Grad von Sicherheit verschaffen, den man nun, nachdem einmahl

»durch den Drang der Umstände die Sachen so »weit gediehen sind, in jedem andern Rettungs- »mittel vergeblich suche; und bei welchem ge- »rechten Streite fürs Vaterland Se. K. M. die »weitere tröstliche Hoffnung nährten, daß man »dem Feinde durch die vereinigten Waffen mit »einer solchen edlen Entschlossenheit, Beharr- »lichkeit und Mannheit, begegnen werde, die »von jeher der Stolz der Deutschen Waffen ge- »wesen, und allein des Deutschen Nahmens »würdig sey.» — Der Kaiser erklärt hierauf das, unterm Generalfeldzeugmeister Grafen von Colloredo anmarschirende Truppen- corps, mit Vorbehalt der, dem Erbhause zu- ständigen Freiheiten, zu seinem reichsständi- schen Contingente.

Wegen einer, unter diesen Umständen noth- wendigen allgemeinen Reichs-Kriegsoperations- Casse, meinet der Kaiser, wäre er zwar wohl, vermöge des gegenwärtigen Reichsschlusses, zu einer provisorischen Verfügung befugt gewesen: aus verschiedenen wichtigen Rücksichten aber wolle Er über diesen Gegenstand, nach Anlei- tung des Hofdecrets vom 1sten Sept. v. J. Nr. V, sich mit dem Reiche noch besonders be- rathschlagen; hernach aber ein ausgiebiges Reichsgutachten um so schleuniger gewärtigen, je inniglicher die unverzügliche Zustandebrin- gung der Casse selbst mit dem glücklichen Erfol- ge der Waffen verbunden wäre. Der Kaiser

beschließt damit, wie Er dem zugesicherten umständlichern Gutachten über das erwähnte Hofdecret mit Wohlgefallen entgegen sehe.

---

Das Kaiserliche Ausschreiben an die Kreise, zur Zusammenziehung der Contigenter, ist, in so fern es alle, nicht aber den einen oder den andern Kreis insbesondere angeht, ungefähr von folgendem Inhalte.

Nach der zuförderst, im Eingange, ausgedrückten Veranlassung und Legalität dieses Ausschreibens fährt der Kaiser nachdrücklich also fort: »Eben der gewaltige Nachbar, welcher sich mit einer »unerklärbaren Willkühr die eigenmächtigste Kränkung der, mit dem Deutschen Reiche abgeschlossenen »Friedensschlüsse zuerst erlaubt hat, überfiel auch zuerst das Reichsgebiet mit seinen Waffen. Ein ansehnlicher Theil der vorliegenden Kreis- und Reichslande ist vom Feinde überzogen, und allen möglichen »Qualen des Krieges, und einer despotischen Willkühr ausgesetzt. Viele Reichslande stehen in Gefahr, auf immer von Deutschland abgerissen zu werden; und selbst der ganzen Reichsverfassung ist ihr »Umsturz und Untergang bedroht, seitdem man schon »seit einer geraumen Zeit beschäftigt ist, tugendhafte »und friedfertige Unterthanen, auf alle nur ersinnliche Weise, zum Aufstande zu reizen; seitdem man »öffentliche, allgemeine Aufrufe im Nahmen der »Frankenrepublik an die gedrückte Menschheit in »Deutschland aller Orten verbreitet, und seitdem »die National-Convention, mit einer offenbaren »Kriegserklärung wider alle anders constituirte »Staaten, durch ein eigenes Decret, im Monate »November des laufenden Jahres, declariret hat: »daß sie allen Völkern, welche ihre Freiheit wieder erwerben wollten, ihre Verbrüderung und

»Hülfe zusage; daß durch die vollziehende Macht
»den Generalen die nöthigen Befehle zuzuschi-
»cken, um solchen Völkern Hülfe zu leisten, und
»diejenigen Bürger zu vertheidigen, welche der
»Freiheit halben verfolgt worden seyen, oder ver-
»folgt werden könnten; und daß diese Erklärung in
»alle Sprachen zu übersetzen, und durch die Ge-
»nerale in den fremden Landen, in welche sie zie-
»hen, bekannt zu machen seyn.» Wobei man zu-
»gleich zur Beförderung dieser aufwieglerischen und
»Völkerrechts widrigen Plane zum Theil solche Mit-
»tel und Kunstgriffe wirken ließ, welche allen freien
»Willen vernichten. Wohl ward noch nie der Men-
»schen Wille gewaltsamer beherrscht, als heut zu Ta-
»ge, von den gepriesenen Freiheitsrednern, ihren Be-
»wunderern und Anhängern, versucht, gewagt, und
»ohne Rücksicht auf die Moralität der Mittel, an
»mehrern Orten durchgesetzt wird.»

»Weder wird man bei so laut redenden Thatsa-
»chen, aller prunkvolle Verzichtleistung auf Eroberun-
»gen ungeachtet, die übrigen Staaten noch länger be-
»ruhigen können, daß nicht durch eben diese, theils
»direkte, theils indirekte Wege, ein eigenes und weit
»um sich greifendes Eroberungssystem, zu dessen Voll-
»führung aber die eigenen physischen Kräfte und Waf-
»fen wohl nie hinreichen würden, zu gründen getrach-
»tet werde, wie die erst noch jüngst von der National-
»Convention, in Ansehung des, zum deutschen Rei-
»che gehörigen, Herzogthums Savoyen beschlosse-
»ne Decretirung ohne Widerrede beweiset; daß nem-
»lich Savoyen, von diesem Augenblick an, unter
»dem Namen des Departements des Mont-
»blanc als ein integrirender Theil der Französischen
»Republik anzusehen sey.» — Bei so bewandten
Umständen konnte der Kaiser nicht umhin, das
oben erwähnte Reichsgutachten zu genehmigen,
und nunmehr, in Gemäßheit desselben, vermit-
telst dieses Ausschreibens folgendes zu verfügen.

1) Daß das Triplum des Reichs- und Kreismilitärs, nach dem Maaßstabe von 1681, in guter, wohlgerüsteter und in den Waffen gehörig geübter Mannschaft, auf das unverzüglichste hergestellt, mit aller Nothdurft und Erforderniß wohlversehen, sofort auf das schleunigste in zugfertigen Stand gesetzt werde; daß das Contingent Ende Februars an seinen einstweiligen Versammlungsort vorrücke, und daselbst, von dem noch anzuordnenden Reichs-General-Commando, weitere Befehle erwarte. — Für den Obersächsischen, Baierischen und Fränkischen Kreis wird die Gegend von Würzburg, für den Niedersächsischen und Westphälischen die Gegend um Hessen-Cassel, für den Kur- und Oberrheinischen Kreis aber, nebst dem Schwäbischen, eine jede, nach dem Ermessen des Ausschreibeamtes, innerhalb dem Kreisgebiete, zur Koncentrirung der Truppen schickliche Gegend, bestimmet. — Von Befolgung alles dessen sollen sich die ausschreibenden Fürsten nichts abhalten lassen — Nach verstrichener Zeit soll alles was marschfertig ist, aufbrechen, ohne auf das noch fehlende zu warten, auf dessen Ergänzung jedoch ordnungsmäßig Bedacht zu nehmen ist. — Die Saumseligen, oder vorsätzlich Ungehorsamen, sind dem Kaiser anzuzeigen. — Ueber die Ausführung, und die Art und Weise derselben, erwartet der Kaiser Kreisamtliche Berichte.

2) In Ansehung der Belassung der Mannschaft bei der Reichsarmee und ihrer fortwährenden Ergänzung sind die ratificirten Reichsgutachten vom 20sten Decemb. 1681, vom 11ten März 1704, und vom 14ten April 1734 genau zu befolgen.

3) Der Reichskriegsverfassung, und den ratificirten Reichsgutachten von 1704 und 1734 gemäß, liegt jedem Stande und Kreise die Versorgung der Seinigen mit Lebens- und Kriegsbedürfnissen allenthalben, durch schicklich anzulegende Magazine, ob. Die Kraise haben desfalls mit dem Reichs-General-Commando zu communiciren, und die ausschreibenden Fürsten Commissarien anzuordnen.

4) Wegen Stellung und Unterhaltung der Artillerie, samt Zubehör, paßt zwar der Reichsschluß von 1734 nicht mehr vollkommen auf die jetzigen Zeiten; der Eile wegen aber muß es fürs erste doch dabei verbleiben.

5) In Ansehung des Marschwesens, besonders wegen Vermeidung des Trosses, übermäßiger Bagage und des höchstschädlichen Luxus der Officiere, bleibt es bei den Vorschriften der Reichsschlüsse vom 11ten März 1704 und vom 14ten April 1734. Auf strenge Mannszucht ist überall zu halten.

6) Die Kreis-Generalität mit ihrer Mannschaft ist an das Commando der Reichs-Generalität zu verweisen.

7) Die ausschreibenden Fürsten haben die beigehenden Avocatorien und Inhibitorien in ihren Kreisen gewöhnlicher maßen zu publiciren, und auf die genaueste Vollstreckung derselben mit aller Absicht und pflichtmäßigen Strenge zu halten.

Zum Beschlusse beruft sich der Kaiser, zu Erreichung der gegenwärtigen Absichten, auf ältere und neuere Reichssatzungen; besonders auf die Reichs-Executions-Ordnung, und empfiehlt deren gewissenhafte Befolgung.

Manche Verfügungen dieses Ausschreibens haben nachher Abänderungen erfahren, und dürften sie noch erfahren; wie aus der Vereinigung der, nicht nach Würzburg gehenden Chursächsischen Truppen, mit der nach dem Oberrhein marschirenden zweiten Preußischen Truppen Colonne, und aus dem Vorhaben erhellet, gar keine eigene besondere Reichsarmee zu formiren, sondern die Contingenter zum Theil zu der Königl. Preußischen, und zum Theil zu der

Kaiserlichen Armee stoßen, und mit denselben agiren zu lassen.

---

Das Kaiserl. *Mandatum avocatorium*, an die, in Französischen Diensten sich befindenden, Kaiserlichen und Reichs-Vasallen und Unterthanen aus Wien den 19. Dec. 1792. gebietet, nach der im Eingange vorausgeschickten bekannten Veranlassung, allen in Frankreichs, als erklärten Reichsfeindes, Civil- und sonderlich Kriegsdiensten stehenden Generalen, Obersten, und andern hohen und niedern Befehlshabern, und sonst insgemein allen Kriegsleuten zu Roß und zu Fuß, auch Civilbedienten, als des Kaisers und des Reichs Vasallen oder Unterthanen, sammt und sonders, bei Vermeidung der Kaiserlichen und des Reiches Acht und Oberacht, auch Verlustes aller und jeder ihrer habenden Privilegien, Gnaden, Freiheiten, Rechte und Gerechtigkeiten, Haabes und Güter, Lehen und Eigens, aller Zunft- und Stadtgerechtigkeiten, auch ehrlichen Leumunds und Nahmens, und da sie betreten würden, Leib und Lebens, daß sie sich alsobald obangedeuteter Bestallungen, Krieges- und Civildienste gänzlich entschlagen und davon austreten, auch sich inskünftige darzu keineswegs, unter was für einem Scheine solches geschehen möchte, weiter bestellen, annehmen und gebrauchen, noch sich von dem, dem Kai-

ser und dem heiligen Reiche schuldigen Gehorsame, unterm Vorwande geleisteter Eidespflichten (welche ohnedas wider den Römischen Kaiser und wider das Reich ganz unkräftig und nichtig sind, der Kaiser auch hiermit als nichtig, und daß sie daran nicht gebunden sind, aus Kaiserlicher Machtvollkommenheit aufhebt) abhalten lassen; die aber, dieses Verbotes ungeachtet, in des Feindes Diensten ungehorsamlich verharren, und sich wider den Kaiser, oder getreue Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, gebrauchen lassen, als ehr- und treulose Leute, Aechter und Verräther des Vaterlandes, neben andern schon gedachten Strafen, wenn sie ergriffen werden, an Leib und Leben, die abwesenden Ungehorsamen aber in ihrem Bildniß, ohnnachläßig abgestraft, inzwischen auch mit Nahmen und Zunahmen durch das ganze Römische Reich für infam und unehrlich erkläret, auch ihnen ihre Stamm- und sonst erhaltene Wappen, ferner zu führen nicht gestattet, noch weniger sie für Stift- oder Rittermäßig jemals mehr gehalten, sondern insgemein aller Ehren unfähig, ja die von einer Obrigkeit einem oder andern angesetzte Strafe, durch das ganze Römische Reich gültig seyn, und derselben auf ertheilte Nachricht aller Orten nachgegangen, und darauf verfahren werden solle.

---

In dem *Mandato inhibitorio* wegen des

Verkaufs und der Ausfuhr der Kriegs-munition, der Pferde und des Proviants, von eben dem Datum, befiehlt, nach der im Eingange vorangeschickten Veranlassung, der Kaiser aus Kaiserl. Machtvollkommenheit, »bei Vermeidung der, in den heilsa-»men Reichssatzungen, besonders in der Execu-»tionsordnung angesetzten Strafen, ernstlich »und will, daß ein jeder für sich, wie auch mit »gesamter Hand den, Ihm, und dem Reiche, »bei gegenwärtiger dringenden und täglich mehr »zunehmenden Gefahr, höchst nachtheiligen »Aufkauf und die Ausfuhr aller Gattungen der »Waffen, des Pulvers, Bleyes, Schwefels, »Salpeters, Kupfers, Messings und Eisens, »der Mondirungstücher, der sogenannten Kom-»miß- und anderer derley groben Leinwand in »Stücken, oder zu Mondirungen zugerichtet, »des zur Mondirung gehörigen Lederwerkes, »nebst den Sohlen- und Oberleder, sodann der »Zug- und Reitpferde, auch des Horn- oder »Klauenviehes, ferner aller Gattungen des »Getreides in Mehl und Körnern, der Hülsen-»früchte, des Habers, Heues und Strohes in »ihren Landen und Gebieten, absonderlich bei »den Juden, gänzlich verhindere und einstelle, »dergestalt, daß Sie, wenn Jemand, wer »der oder die auch seyn, in ihren Landen und »Gebiet betreten werden sollte, die eingehandel-»ten Sachen, samt dem dafür bezahlten Gelde,

den

»den Käufern und Verkäufern nicht nur confis»ciren, sondern beide noch dazu mit Geld- oder »Leibesstrafe, nach gestalteten Umständen, den »Reichs- Satz- und Ordnungen gemäß, anse»hen.» —

---

Vermittelst eines, am 10ten Jänner d. J. in Regensburg zur Dictatur gebrachten, Kaiserl. Commissions-Decrets, übertrug der Kaiser, in Seinem und des Reiches Nahmen, seinem Generalfeldmarschalle, Prinzen von Sachsen Coburg »aus besonderm huldvol»len Zutrauen auf dessen vieljährige, haupt»sächlich in dem letzten Türkenkriege, durch die »ruhmwürdigsten Siege bewährte Kriegeserfah»renheit, und in mildester Rücksicht auf des »Prinzen ungeheuchelte Liebe, Treue und pa»triotische Ergebenheit für Se. R. K. Maj. so»wohl, als das werthe Deutsche Vaterland,» das Obercommando der Kaiserl. Reichsarmee.

---

Am 28sten Jänner wurde, auf Chur-Brandenburgs Vorschlag, einmüthig beliebt, dem Landgrafen von Hessen-Cassel, der sein äußerst patriotisches, durch seine tapfern Truppen unterstütztes Benehmen, von gesammten Reichs wegen, Dank abzustatten, welches auch, an eben dem Tage, feierlich, und in sehr verbindlichen Ausdrücken, durch das Reichsdirectorium, dem Hessen-Casselischen Comitialge-

sandten, bei der Rathsversammlung, zu erkennen gegeben wurde.

Zugleich wurde, in den Rathsversammlungen dieses Tages und des ersten Februars, der, auf die baldige Errichtung einer Reichsoperations-Casse gerichtete Antrag des Kaiserl. Hofdecrets vom 1sten Sept. v. J. in Erwägung gezogen; worüber auch ein Reichsgutachten zu Stande kam, und am 7ten Febr. zur Dictatur gebracht wurde, dessen Hauptinhalt folgender ist.

1) Wird dem Kaiser, für die Genehmigung des Reichsgutachtens vom 23sten Nov. v. J., wie auch die Erlassung des Ausschreibens an die Kreise, imgleichen der Avocatorien und Inhibitorien, Dank abgestattet.

2) Wird die Errichtung einer Reichsoperations-Casse, nach der Richtschnur der vordern ratificirten Reichsschlüsse, beschlossen. Zu deren Behufe sind

a) die Beiträge nach dem Fuße der Römer Monathe, und zwar

b) für dermalen mit 30 derselben,

c) nach dem 24 Guldenfuße,

d) in drei Fristen, jedesmal mit einem Drittel, und zwar die erste Frist in Zeit von vier Wochen von dem Tage des gegenwärtigen Reichsgutachtens, die zweite in acht Wochen darnach, und die dritte in sechs Wochen nach den vorhergehenden Terminen, richtig, und ohne daß ein Stand hierbei auf den andern warte, zu leisten, davon

e) die, das gesammte Reich angehenden Kosten, nach Anleitung der desfalls schon bestehenden gesetzlichen Anordnungen, zu bezahlen, und ist zur Legstadt einstweilen für jezo die Reichsstadt Frankfurt in Vorschlag zu bringen; im übrigen aber

f) Da die Stände des Reichs zu allen Kosten dieser Wehr- und Armaturanstalten ihre Unterthanen, geistliche und weltliche, Niemand deren davon ausgenommen, vermöge der schon vorhandenen zielgebenden Reichsgesetze, zu besteuern befugt sind; so ist es allerdings hierbei zu belassen, jedoch mit der, ohnehin von den höchst- und hohen Ständen zu erwartenden, vorsorglichen genauen Aufsicht, damit Niemand auf irgend eine Art über die Gebühr und Erforderniß mit Beiträgen beschwert werde. —

**Wegen der noch übrigen unerledigten Punkte des Hofdecrets vom 1. Sept. v. J. behält man sich die Erstattung des nähern Gutachtens noch vor.**

(Die weitern Reichsverhandlungen künftig.)

---

## 2.

## Der Prozeß Ludwigs des Sechszehnten *).

(Fortsetzung.)

An dem zehnten Dezember stattete Hr. Lindet, in dem Namen der Kommission der Ein und Zwanzig, der National-Konvention den folgenden Bericht ab, oder, wie er es nannte, eine Darstellung der Verbrechen des Ludwig Capet.

»Euer Ausschuß hat dafür gehalten, es sey nützlich, vor dem Lesen der Anklage-Akte einen flüchti-

---

*) Wegen der Menge wichtiger, politischer Materialien, können wir mit der Geschichte dieses Prozeßes nur langsam fortfahren. Unsere Leser verlieren aber nichts dabei; da derselbe hier vollständiger geliefert wird, als in irgend einer andern deutschen Schrift.

gen historischen Bericht, über das Betragen des vormaligen Königs seit dem Anfange der Revolution, voran gehen zu lassen. Ich habe denselben in einer einfachen, allen Staatsbürgern faßlichen, und so beschaffenen Schreibart abgefaßt, wie eine Arbeit von dieser Art in anderthalb Stunden verfaßt werden kann. Ludwig ist bei dem Volke als ein Tyrann angeklagt worden, welcher sich unabläßig bemüht habe, die Fortschritte der Freiheit aufzuhalten, oder zu verzögern; ja wohl gar dieselbe, durch beständig unterstützte und erneuerte Frevelthaten, zu vernichtet; welche, als er es durch seine Bemühungen und Verbrechen, dahin nicht zu bringen vermogte, eine freie Nation zu verhindern, sich Gesetze sowohl, als eine Konstitution zu geben, den Plan einer Verschwörung, die den Staat zu Grunde richten sollte, entworfen, geleitet und ausgeführt habe. Ludwigs Freveltaten während der Sitzungen der konstituirenden und der ersten gesetzgebenden Versammlung, befinden sich in Verbindung und im Zusammenhange mit einem, in seiner Art einzigen, Plane der Unterdrückung und der Zerstörung. Die Genehmigung der Konstitution würde diejenigen Frevelthaten und Verbrechen, welche vor derselben hergegangen sind, mit dem Schleyer der öffentlichen Nachsicht noch bedecken, woferne nicht Ludwig diesen Schleier zerrißen hätte, indem er, in dem Jahre 1792, diejenigen Dolche, welche er in dem Jahre 1792 in allen Werkstätten Europens schmieden ließ, dem Vaterlande in die Brust gestoßen hätte.«

»Frankreich war zu dem Zeitpunkte gelangt, in welchem die überall verbreiteten Einsichten, und die Kenntniß der Rechte des Menschen eine allgemeine Wiedergeburt ankündigten. Ein verlassener, auf seinem Throne wankender Despot, konnte sich auf keine andere Weise auf denselben länger erhalten, als wenn er sich mit der Macht des Vertrauens und der Einsichten des Volkes umgab. Der öffentliche Schatz befand sich ohne Hülfsquellen, ohne Kredit, ohne Mittel einem Staatsbankerotte vorbeugen zu

können, der in wenigen Tagen hätte erfolgen müssen. Die Regierung hatte keine Ehrfurcht vor der Freiheit der Staatsbürger, und es befand sich dieselbe ohne Macht die öffentliche Ordnung zu erhalten. Unter solchen Umständen vereinigten sich die Stellvertreter des Volkes zu einer konstituirenden Versammlung. Die ersten Arbeiten dieser Versammlung kündigten Frankreichs Schicksal an. Ludwig nahm sich sogleich vor, dieselbe zu unterjochen und sie sich zu unterwerfen. Am 20. Junius 1789 unternahm er es, den Lauf ihrer Sitzungen und Berathschlagungen zu unterbrechen. a) Dieß war für Frankreich ein glücklicher Tag. Die Stellvertreter des Volkes vereinigten sich, und legten einen feierlichen Eid ab, sich niemals zu trennen, und sich allenthalben, wo es die Umstände erfordern würden, so lange zu versammeln, bis die Konstitution geendigt, und auf einer dauerhaften Grundlage befestigt seyn würde. An dem 23. Junius erschien Ludwig mitten unter ihnen, mit dem Glanze und mit dem Gefolge des Despotismus, um mit derjenigen Gewalt seinen Willen vorzuschreiben, mit welcher er, in seinen königlichen Parlaments-Sitzungen, nach dem Beispiele seiner Vorfahren, zu erscheinen pflegte; Sitzungen, welche in Gegenwart weniger Parlamentsglieder gehalten wurden, um seine unumschränkten Befehle zu ertheilen; Sitzungen, auf welche Schmerz und Bestürzung folgten, und welche das öffentliche Unglück immerfort vergrößerten b). Die Standhaftigkeit und der Muth der Nationalversammlung erhoben dieselbe über die drohenden Anstalten des Despotismus. Sie bestand

a) Man sehe meine histor. Nachrichten und polit. Betrachtungen. Zweite Auflage, Band 1. S. 264. Damals war kein Gesetz vorhanden, welches den Französischen Monarchen verhindert hätte, die Sitzungen der Reichsstände eine Zeitlang auszusetzen, oder auch dieselben ganz aufzuheben.

b) Ebendaselbst. Band 1. S. 264.

Digitized by Google

auf ihren Beschlüßen, erklärte die Personen der Stellvertreter des Volkes für unverletzbar, und versprach Frankreich eine Konstitution c). Am 25sten ließ Ludwig die Zugänge und die Eingänge des Saals mit Wachen besetzen, und mit Soldaten umringen. Das Volk wurde abgehalten. Die Stellvertreter des Volkes konnten nicht anders als durch Bajonette und durch eine Reihe von Soldaten nach den Orte ihrer Sitzungen gelangen d). Vergeblich sandte die Nationalversammlung eine Botschaft an Ludwig, um ihn zu bitten, daß er seine Wache zurück ziehen, und den Arrest aufheben möge. Er war mit Absichten von weit größerem Umfange beschäfftigt: er machte Anstalten zu einer weit schädlichern Unternehmung für Frankreich. Täglich ließ er fremde und eingebohrne Truppen anrücken, denen Züge von schwerem Geschütze folgten. Es wurden auch mehrere Lager abgesteckt. Nunmehr war nicht länger daran zu zweifeln, daß er die Versammlung und die Nation zu unterjochen, oder seine Regierung durch einen blutigen, dem Französischen Volke erklärten Krieg, auszuzeichnen gesonnen sey. Die Nationalversammlung beschloß am 8. Julius: der König sollte ersucht werden, die nöthigen Befehle zu ertheilen; mit den, eben so unnützen als gefährlichen und beunruhigenden Maaßregeln aufzuhören; und die Truppen nebst dem schweren Geschütze abziehen zu lassen. Am 9ten beschloß sie die berühmte Zuschrift an den König, in welcher sie die Bewegungen des Volkes mit Nachdruck und mit Würde schilderte e). Als Unruhe und Verwirrung in Paris zunahmen, sah dieselbe, vermöge ihrer Standhaftigkeit, mitten unter den Gefahren, mit denen sie umgeben war, doch weiter nichts, als die Uebel, welche dem Volk drohten. »Niemanden« antwortete Ludwig,

---

c) Ebendaselbst. S. 269. 270.
d) — S. 272.
e) — S. 294.

»sind die Unordnungen und die schändlichen Auf»tritte unbekannt, welche zu Paris und zu Versail»les vorgefallen sind, und welche täglich erneuert »werden« f). Er setzte hinzu: »Wenn jedoch die »nothwendige Gegenwart der Truppen Verdacht er»regen sollte; so würde ich geneigt seyn, die Reichs»stände nach Noyon oder nach Soissons zu »zu verlegen, und alsdann würde ich mich nach »Kompiegne begeben, um die Gemeinschaft, »welche zwischen der Versammlung und mir seyn »muß, ferner zu unterhalten.«

»Ludwig hatte beschlossen, durch das Schrecken der Waffen das Streben nach Freiheit zurück zu halten, die Versammlung von aller Gemeinschaft abzuschneiden, und die Berathschlagungen derselben durch Veranstaltungen der Gewalt und des Despotismus zu leiten. Der königliche Staatsrath, welcher kaltblütig alle diese Anstalten angeordnet hatte, wankte in dem Augenblicke der Vollziehung. Ludwig entließ drei Minister, welche diesen gewaltsamen Maaßregeln entgegen waren g). An dem 13. Julius beschloß die Versammlung, dem Könige die Gefahren, welche dem Vaterlande drohten, vorzustellen. Sie bestand auf der Entfernung der Truppen, deren Gegenwart das Volk aufbrachte h). Die Gesandtschaft brachte die folgende Antwort zurück: »Ich habe Ihnen meine Gesinnungen über »die Maaßregeln, welche die Unruhen in Paris »mich zu nehmen nöthigten, schon zu erkennen ge»geben. Mir allein kommt es zu, über die Noth»wendigkeit derselben zu urtheilen: und daher kann »ich sie auch nicht im Geringsten abändern i).« Diese Antwort kann als eine Krieges-Erklärung betrachtet werden!«

---

f) Ebendaselbst. S. 303.

g) — S. 305. Eigentlich waren es vier Minister, die entlassen wurden, nicht drei.

h) Ebendaselbst. Band 1. S. 335.

i) Band 1. S. 335.

„Bereits hatte sich das Gerücht verbreitet, als sollte ein Prinz aus der Familie Capet Prinzipalminister werden. Die Versammlung beschloß: daß sie nicht aufhören würde, auf der Entfernung der Truppen zu bestehen; und es erklärte dieselbe, daß die Minister und die Rathgeber des Königs, ihr Rang, ihr Stand und ihre Amtsgeschäffte, mögten seyn welche sie auch wollten, für das gegenwärtige Unglück sowohl, als für alles dasjenige, was noch daraus entstehen mögte, verantwortlich seyn sollten k). Der König weigerte sich, Abends nach zehen Uhr den Präsidenten der Nationalversammlung vorzulassen. Am 14ten zeigte sich ein Eskadron Husaren in der Vorstadt St. Antoine. Dieß verbreitete in jener Gegend allgemeinen Lärm, und reizte das Volk zur Wuth l). Man fürchtete sich vor dem Feuren aus der Bastille. Man schickte eine Gesandschaft an den Gouverneur, um denselben zu beschwören, daß er seine Kanonen nicht mögte abfeuren lassen m). Man schickte eine zweite Gesandtschaft, die noch zahlreicher war, mit einer weißen Fahne und einem Trommelschläger, als Zeichen des Friedens dahin n). Bis in den Bezirk dieser Festung ließ er sie kommen; und dann streckte plötzlich eine Salve aus dem schweren Geschütz, zu der Seite des Prokurators der Gemeinde Govey, mehrere Staatsbürger zu Boden o). Das Volk schlug vor, die Bastille zu belagern. Ein Eilbothe

---

k) Ebendaselbst. Band 1. S. 336.

l) Diese Thatsache ist unrichtig. Niemals sind Husaren in die Vorstadt St. Antoine eingerückt. Es war ein blinder Lärm. Man sehe zweiter Auflage, Band 2. S. 4. und vorzüglich S. 11.

m) Band 2. S. 5.

n) Band 2. S. 14.

o) Nicht ohne Verwunderung findet man, in dieser feierlichen Auklage-Akte abermals eine Thatsache, welche, wie die genaueste Untersuchung gelehrt hat, gänzlich ungegründet ist. Man sehe Band 2. S. 15.

Digitized by Google

hatte dem Gouverneur, in dem Namen des Königs, Befehl gebracht, sich auf das Aeußerste zu vertheidigen, und sich seiner ganzen Macht zu bedienen p). Unter solchen Umständen antwortete Ludwig den Abgesandten der Versammlung, als sie ihm die Nothwendigkeit vorstellten, die Truppen zu entfernen: »Ich habe dem Vorsitzer des Bürgerrathes »und den Bürgerräthen selbst, befohlen hieher zu »kommen, damit ich mit ihnen das Nöthige verab»reden könne. Seither habe ich erfahren, daß eine »Bürgermiliz errichtet worden ist, und sogleich »habe ich meinen Staabs-Offizieren Befehl gegeben, »sich an die Spitze dieser Bürgermiliz zu stellen, um »dieselbe mit ihrer Erfahrung zu unterstützen. Auch »habe ich befohlen, daß die, auf dem Märzfelde »versammelten Truppen, sich von Paris entfernen »sollten q).« Man hielt nicht dafür, daß der König, um den Feindseligkeiten ein Ende zu machen, und um den Frieden herzustellen, die Vorsteher der Gemeinde von Paris nach Versailles habe kommen lassen, da diese ihren Posten nicht verlassen konnten: auch glaubte man nicht, daß er aus guten Absichten einen Staabs-Offizier von seiner Wahl an die Spitze der Bürgermiliz stellen wolle; denn diese bestand aus dem Volke, welches sich bewaffnet hatte, um der Unterdrückung zu widerstehen. Eine neue Gesandschaft begab sich zu Ludwig. Er antwortete: »Durch Erzählung des zu Paris vorgefallenen Un»glücks verwunden Sie mein Herz immer mehr und »mehr. Ich kann nicht glauben, daß die, den »Truppen gegebenen Befehle, die Ursache desselben »sind. Ich weiß meiner vorigen Antwort nichts

p) Schon wieder eine unrichtige Thatsache! Der Gouverneur der Bastille erhielt keinen Eilbothen von Versailles. Dem Könige blieb es sogar unbekannt, daß die Bastille eingenommen sey, oder belagert werde, als sich dieselbe schon lange in den Händen des Pöbels befand. Band 2. S. 34.

q) Band 2. S. 32. 33.

Google

»hinzu zu setzen r).« Damals wußte Ludwig noch nicht, daß er überwunden war. Endlich vernahm er die Nachricht von der Einnahme der Bastille. Jetzt suchte er zwar seine Niederlage zu verbergen: allein, überzeugt von der Nothwendigkeit, auf eine kurze Zeit die Waffen wegzulegen, wofern er nicht unterliegen wollte, verlangte er Rath und sprach von Frieden.«

»Am 15. Julius begab er sich in die Versammlung der Stellvertreter des Volkes. Er ersuchte dieselben, daß sie Mittel ausfindig machen mögten, um Ordnung und Ruhe herzustellen, und die Stadt Paris von seinen Gesinnungen zu unterrichten. »Ich »weiß,« sprach er, »daß man ungerechten Verdacht »geschöpft hat.« »Ich weiß,« sagte er, »daß man »gewagt hat, zu behaupten, Ihre Personen seyen »nicht sicher. Sollte es wohl nöthig seyn, Sie zu »versichern, daß diese strafbaren Gerüchte unge»gründet sind, für deren Falschheit schon mein be»kannter Karakter bürgt? Wohlan! ich vertraue »mich selbst Ihnen an s).«

»Am 17. Julius begab er sich nach Paris, kündigte dieselben Gesinnungen an; und dennoch war er auf neue Frevelthaten bedacht, zu denen er auch Anstalten machte. Schon am 16. März unterzeichnete Broglio den Befehl, die Bürger zu Toul und zu Thionville zu entwaffnen: am 23. Julius sandte derselbe einen neuen Befehl dahin, und drang darauf, daß derselbe vollzogen werde t).«

---

r) Band 2. S. 33. Die Truppen kamen nicht nach Paris, um gegen die Einwohner zu streiten. Sie rückten an gegen die Bösewichter, gegen die Parthei des Orleans und Mirabeau, welche in der Hauptstadt Unruhen erregten, und deren Plan es war, den rechtmäßigen König von dem Throne zu stoßen, damit Orleans regieren, und sich, auf eine ungerechte Weise, der Gewalt bemächtigen könne.

s) Band 2. S. 39.

t) Der Marschall von Broglio hielt es für gefährlich, in den Gränzfestungen, die im Aufruhr begriffenen Einwohner, bewaffnet zu lassen.

»Ludwig hatte, vermöge des Beschlusses vom 12. Julius, das Recht erhalten, die Gesetze zu genehmigen u). Er machte schnell von dieser Gewalt Gebrauch, und suspendirte am 11. August diejenigen Beschlüsse, vermöge welcher die persönliche Dienstbarkeit, das Lehnrecht, die Zehnten, u. s. w. abgeschafft wurden x). Am 13ten gab er die Gründe an, welche ihn zu dieser Weigerung bewogen. Gleichwohl war ihm nicht unbekannt, daß diese Beschlüße der konstituirenden Versammlung von dem allgemeinen Willen waren vorgeschrieben worden, welche, in allen Versammlungen des Volks, durch alle Vorschriften, war an den Tag gelegt worden.«

»Die konstituirende Versammlung legte ihm die Bekanntmachung der Menschenrechte, nebst den 15 Artikeln der Konstitution, welche vollendet waren, vor. Seine Antwort war folgende: »Ich erkläre mich nicht über ihre Bekanntmachung der »Rechte. Sie enthält recht gute Grundsätze, welche »Ihnen, bei Ihren künftigen Arbeiten zur Richt»schnur dienen können. Aber der Werth von Grund»sätzen, die so verschiedener Anwendungen, und so »mannigfaltiger Erklärungen fähig sind, kann nicht »eher richtig beurtheilt werden, und darf es auch »nicht eher, als bis zu der Zeit, da der wahre Sinn »derselben, durch die Gesetze, denen sie zur Grund»lage dienen sollen, bestimmt seyn wird y).« Dergleichen Anmerkungen kündigten an, daß zwischen

u) Dieses Recht hatte der König von seinen Vorfahren geerbt, und lange vorher besessen und ausgeübt, ehe noch eine Nationalversammlung vorhanden war.

x) Welch eine Unwahrheit! Ludwig der XVI. hatte, schon im Jahre 1779, die Leibeigenschaft sowohl, als alle andern persönlichen Dienste, auf seinen Domainen abgeschaft, und dabei erklärt: daß dieselben der Würde des Menschen entgegen seyen, wie man in dem, damals im Drucke erschienenen Edikte, sehen kann.

y) Band 2. S. 357.

der Nationalversammlung und dem Könige ein hartnäckiger Kampf entstehen werde, und das Ludwig, der am 14. Julius die Versammlung zu trennen und zu unterjochen nicht vermögend gewesen war, sich Mühe geben würde, ihre Arbeiten unnütz zu machen, und die Nation der Vorthelle, welche sie sich von derselben versprach, zu berauben.«

»Von dieser Zeit an erhielt das Gerücht der Abreise Glauben. Das Volk war in Bewegung. Es fehlte an Lebensmitteln, und der Umlauf derselben war Schwierigkeiten und Hindernißen unterworfen. Die Versorgung der Stadt Paris hatte eine Unterbrechung erlitten, welche sehr beunruhigend war. Zu Versailles bemerkte man Anstalten, deren Zweck man nicht wußte. Es wurde eine Vermehrung der Leibwache angekündigt. Durch Ränke veranstaltete der Hof, daß das Regiment Flandern nach Versailles kam z). Bouille war zum General einer Armee auserjehen, die im Begriffe stand, sich zusammen zu ziehen a). Die Gardes du Korps und das Regiment Flandern bereiteten sich, durch Gastmahle und durch Bacchanalien, bei denen die Nation beschimpft wurde, zu Vollziehung der Absichten des Hofes vor b). Man trinkt bei diesen Gastmahlen auf die Gesundheit des Königs und der Königinn; und die Gesundheit der Nation wird nur in der Absicht vorgeschlagen, um auf eine verächtliche Weise verworfen zu werden c). Die Musik spielt ausge-

z) Das Regiment Flandern kam nach Versailles, auf Verlangen des Hrn. La Fayette, des Grafen Destaing, des Bürgerrathes zu Versailles, und der Bürgermiliz daselbst. Man sehe Band 2. S. 344.

a) Auf eine recht hämische und niederträchtige Weise werden, in dieser Anklage-Akte die Thatsachen durch einander geworfen und die Zeiten verrückt. Bouille war, schon vor der Revolution, Kommendant in Lothringen.

b) Die Veranlassung zu diesem Gastmahle war höchst unschuldig. Man sehe Band 2. S. 347.

c) Eine unrichtige Thatsache!

suchte Stücke, um den Muth der Krieger anzufachen. Die Nationalkokarde wird mit Füßen getreten d). Die Hofdamen theilen weiße Kokarden aus. Die Königinn sagte, am 4. Oktober: sie wäre von dem ersten Oktober, von dem Tage des Bacchanals, entzückt e); von jenem Tage, an welchem die Soldaten, im Taumel der Trunkenheit, ihre Ergebenheit an den Thron nachdrücklich an den Tag gelegt hätten. Unruhe und Besorgniße waren allgemein. Man erwartete die Flucht des Königs. Die Versammlung beschloß am fünften: daß der König um eine bloße und unbedingte Annahme ersucht werden solle. Endlich erhielt sie, durch ihre Standhaftkeit diese Annahme, von welcher der glückliche Erfolg ihre Arbeiten abhieng f). An demselben Tage überschwemmte das Pariser Volk die Stadt und das Schloß zu Versailles. Nochmals wurde die Tyranney überwunden und entwaffnet. Ludwig wurde nach Paris geführt; und es schien, als würde Alles wieder ruhig. Die ehrgeitzigen Absichten einiger Mitglieder der konstituirenden Versammlung; die Abänderung ihrer Meinungen bei wichtigen Untersuchungen; Die Bestechbarkeit, welche man bey ihnen vermuthete: alles dieses, zusammen genommen, gab Anlaß, daß am 7. November ein Beschluß gefaßt wurde, welcher den Mitgliedern der Versammlung verbot, Ministerstellen anzunehmen.«

«Gleich zu Anfange des Jahres 1790 wurden die mittäglichen Provinzen, durch Unruhen, zu denen die Religion den Vorwand gab, in Bewegung ge-

---

d) Abermahls eine unrichtige Thatsache! Man sehe Band 2. S. 349. 350.

e) Band 2. S. 349. An dem Schmause der Gardes du Korps hatte der König überhaupt gar keinen Antheil. Aus welchem Grunde wird dann desselben in der Anklage-Akte erwähnt?

f) Nicht durch ihre Standhaftigkeit erhielt die Versammlung diese unbedingte Annahme, sondern durch die Drohungen der Fischweiber und der bewaffneten Mörder. Band 2. S. 420.

setzt. Nismes war in Partheien getheilt. Das Bundesfest am 14. Julius gab Gelegenheit zu einem Aufstande, deßen man sich bediente, um den Mittelpunkt einer Gegenrevolution nach Jales zu verlegen. Die Aufrührer suchten, im Nahmen des Königs einen Aufstand zu veranlassen, um die uneingeschränkte Monarchie wiederum herzustellen. Zu eben der Zeit trug man dem Bouille das Blutbad zu Nancy auf g). Ihr erinnert Euch der Briefe, welche Euch, in dieser Rücksicht, sind vorgelesen worden h).«

»In dem Winter des Jahres 1791 wurden neue Entwürfe gemacht. Die Bestechung war das Mittel, dessen man sich damals vorzüglich bediente. Man rechnete auf La Fayette; des Mirabeau war man schon versichert i). Talon erhielt den Auftrag; durch Wortführer, welche auf Kosten der Zivilliste unterhalten wurde, zu Paris, in der Nationalversammlung, in den Ausschüßen, in den Versammlungen der Sektionen und in den Volksversammlungen, die nöthigen Bewegungen hervor zu bringen. Derselben Mittel sollte sich Mirabeau in den Abtheilungen bedienen. Man sieht, auf welche Weise, und durch was für Aufopferungen ihn die Zivilliste, für eine Stelle im Ministerium schadlos halten wollte, welche seine glücklichen Bemühungen, das aufschiebende Veto für den König bewilligt zu erhalten, ihm erworben hatten, aber welche anzunehmen der Beschluß vom 7. November

---

g) Nicht der König, sondern die Nationalversammlung, trug dem Markis de Bouille auf, die Ruhe zu Nancy herzustellen. Band 4. S. 129.

h) Man sehe diese Annalen, Februar. Hefft 2. S. 357. 358.

i) Mirabeau ließ sich zwar bestechen. Allein er liebte die Freiheit noch mehr als das Geld; und so schändlich handelte er gewiß nicht, daß er sich, wie hier behauptet wird, selbst an die Spitze der Gegenrevolution sollte gestellt haben.

1789 ihm nicht länger erlaubte k). La Porte übersandte, am 3. Februar 1791, dem Ludwig die Auseinandersetzung des Plans, von welchem er ihm eine Uebersicht zugestellt hatte. Bei diesem Aufsatze findet man einen Zusatz von Ludwigs Hand geschrieben. Der Plan mit welchem er sich, wie hieraus erhellet, beschäfftigte, bestand darin, seine Flucht von Paris zu beschleunigen. Man stand ihm für den glücklichen Ausgang, wenn die Zivilliste noch 1,500,000 Livres hergeben wollte. Der Verfasser des Plans war dem zufolge von allen Verschwendungen der Zivilliste sowohl, als von dem ganzen Umfange der Aufopferungen unterrichtet, welche dieselbe machte, um das Volk zu verführen, und sich Stimmen zu verschaffen. Er verstand sich auch darauf, dieselben anzuwenden. Er ersuchte Ludwig, mehrere Tage nach einander sich zu Pferde zu setzen und nach den Vorstädten zu reiten. »Man wird rufen: Hoch lebe der König!« setzte er hinzu »Ew. Majestät wird Ihre Mittel der Popularität »anwenden und mit Jedermann sprechen.« Wenn Jemand unter dem Volke der Noth der Handwerksleute und des jetzigen Elendes erwähnen sollte: so würden Sie antworten: »Ich habe Alles gethan, »was das Volk von mir verlangte, und ich habe »stets das Glück desselben gewünscht.« Der König wird ungefähr zwanzig Louisd'ors unter das Volk werfen, und dabei ausrufen: »Ich möchte gerne »mehr thun!« Ferner erwähnt er der Ideen, die man bei dem Volke in Umlauf bringen wird; der Entwürfe zu Bittschriften; der Versammlung des monarchischen Klubs l); der Theilnahme an der ver-

---

k) Das aufschiebende Veto wurde nicht von Mirabeau, sondern von Necker vorgeschlagen.

l) Von dem Klub der Monarchisten findet man Nachricht in den histor. Nachrichten. Zweite Aufl. Band 3. S. 103.

stellten Krankheit des Königs m); der öffentlichen Erklärung des Königs, daß er, um seine Gesundheit herzustellen, eine Reise zu machen sich genöthigt sehe; und des Eifers des Volkes, ihn um die Unternehmung dieser Reise zu ersuchen. Fast gänzlich wurde dieser Plan befolgt; wenigstens wurde der Entwurf zu der Flucht angenommen. Man bemerkte ein abermaliges Zusammenlaufen zu Paris, einen verdächtigen Briefwechsel, und großen Zulauf auf dem Schloße. Man sah in diesen neuen Auftritten nur einen neuen Versuch zu der nahen Flucht Ludwigs. Das Volk, welches man zu verleiten, und zu der Theilnahme an dem glücklichen Erfolge der Unternehmung zu bewegen hoffte, verdoppelte seine Wachsamkeit. Es wurden aber neue Mittel angewandt, um seine Thätigkeit und seine Aufsicht zu hintergehen, und um seine Aufmersamkeit und seine Macht auf entfernte Gegenstände zu lenken. Man streute aus, das Schloß zu Vincennes werde bedrohet und die Verschworne würden sich außerhalb Paris versammeln n). Das Volk willigte darein, alle angedrohte Thatsachen zu untersuchen; allein es begab sich nach dem Schloße der Thuillerien, und daselbst fand es alle Sklaven und Miethlinge der königlichen Würde versammelt o). Ludwig war im Begriffe Paris zu verlassen p). Man verjagt alle Dolchritter, nachdem man dieselbe vorher entwaffnet

m) Diese Krankheit war nichts weniger als verstellt. Es entstand dieselbe aus dem Kummer und Gram, welche das unwürdige Betragen der Nationalversammlung, bei der Abreise der königlichen Tanten, dem Monarchen verursachte. Ebendaselbst. Band 5. S. 66.

n) Sie versammelten sich wirklich. Band 5. S. 54.

o) Edelleute versammelten sich, um den König zu vertheidigen, dessen Leben sich in der augenscheinlichsten Gefahr befand. Band 5. S. 56.

p) Damals war keine Rede von einer solchen Reise.

Digitized by Google

net hatte q). Der glückliche Ausgang jenes Tages stellte die Ruhe und den Frieden zu Paris wieder her r). Der König beschloß: eine günstigere Gelegenheit zu Erfüllung seiner Absichten zu erwarten.«

(Die Fortsetzung künftig.)

---

## 3.

## Verhandlungen der Französischen Republik mit dem Großbritannischen Hofe.

(Fortsetzung.)

An dem 31sten Dezember 1792 hielt der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Le Brun, in der National-Konvention die folgende Rede:

Ich mache mir diese außerordentliche Sitzung zu Nutze, um die Aufmerksamkeit der National-Konvention auf einen äußerst wichtigen Gegenstand, nemlich auf unsere Staats- und Handelsverhältnisse mit England zu lenken.

Freilich kann ich Ihnen heute noch nicht den Erfolg der letzten Schritte melden, welche der vollziehende Staatsrath bei der Brittischen Regierung versucht hat: denn widrige Winde und Seestürme haben diese Schnelligkeit nicht gestattet. Ein, am 27sten Dez. von London abgegangener Eilbothe meldet mir, daß der Minister der Französischen Republik bei Hrn. Pitt schriftlich um eine Unterredung angehalten, und daß er bereits eine, im Geiste des Staatsrathes abgefaßte Note, an den Lord Grenville hat gelangen lassen. Unstreitig werden mir die Antworten hierauf am 6ten dieses zugehen, als an dem Tage, welcher zur allgemeinen Berichtserstattung über unsere innere und äu-

---

q) Nicht das Volk verjagte und entwaffnete die, im Schlosse versammelten Edelleute: der König selbst ersuchte dieselben, ihre Waffen nieder zu legen, und sich zu entfernen. Band 5. S. 57.

r) La Fayette stellte die Ruhe her, indem er die Aufrührer zerstreute. Band 5. S. 55.

ßere Lage bestimmt ist; und ich werde Ihnen alsdann die endliche Entschließung des Kabinettes zu St. James bekannt machen können. Für diesen Zeitpunkt behalte ich es mir bevor, über die von dem Brittischen Ministerium angeordneten und von dem Parlamente genehmigten feindseligen Vorkehrungen, ins Einzelne hinein zu gehen. Es sind Vorkehrungen, deren schneller Anwachs mit dem Maaß im Verhältnisse stehet, in welchem es diesem Ministerium gelungen ist, die Meinung und die Gesinnungen des Englischen Volkes entweder irre zu führen, oder furchtsam zu machen; Vorkehrungen, die gleichwohl noch nicht allzuschreckhaft sind, wenn wir erwägen, daß die Befehle zur Ausrüstung von 13 Linienschiffen erst seit vierzehn Tagen ertheilt sind; wenn wir die große Schwierigkeit bedenken, so große Schiffe vollständig zu bemannen, indem es an Matrosen fehlt, deren Mangel zu 8,000 Mann berechnet wird; und vor allen Dingen, wenn wir selbst schnelle und kräftige Maßregeln dagegen zu nehmen wissen. Für eben denselben Zeitpunkt behalte ich mir es auch bevor, Sie noch mit andern Maßregeln des Uebelwollens des Brittischen Ministeriums zu unterhalten, als, mit den unanständigen Declamationen in beiden Parlamentshäusern gegen die Französische Nation und ihre Regierung; mit der Anhaltung der mit Lebensmitteln beladenen, für Frankreich bestimmten Schiffe, die doch keinem Beschlage mehr unterworfen waren; mit den zur Schwächung unsers Kredits angewandten Kunstgriffen; und endlich mit einer, im Hause der Gemeinen vorgeschlagenen Bill, den Umlauf aller Wechselbriefe, Noten, Schuld- Anweisungs- und Versprechungsscheine, die unter dem Ansehn irgend einer Macht in Frankreich ausgestellet sind, zu verhindern.

Dieses aber kann ich Ihnen nicht so lange verschweigen, daß am 26sten dieses Monats, eine, die Fremden in England betreffende Verordnung, oder Bill, durch beide Häuser gegangen ist, welche unter andern bedrückenden Verfügungen auch folgende Punkte enthält.

VIII. »So oft der König einem Fremden befohlen »haben wird, das Königreich zu verlassen, soll derselbe, »im Falle des Ungehorsams, auf Befehl eines Frie»denrichters, oder eines Staats-Secretairs, verhaf»tet, und in das Gefängniß der Grafschaft gesetzt wer»den können, ohne zu einer Bürgschaft zugelassen zu »werden.»

X. »In dem Falle, da man voraussähe, daß ein »Fremder einem solchen Befehle nicht auf der Stelle »würde gehorchen wollen, kann einer der ersten Staats-»Secretäre einen Befehl ausfertigen, vermittelst dessen »ein solcher Fremder in die Hände eines Staatsboten »geliefert wird, der ihn, seinem (oder ihrem) Range »und übrigen Umständen gemäß, aus dem Königreiche »führen soll: und wenn der Fremde Entschuldigungen »anführt, warum er sich einem solchen Befehle nicht »unterwerfen könne, so sollen die Lords des geheimen »Rathes über die Gültigkeit derselben erkennen.»

XI. »Der König soll an alle, seit dem 1sten Jän-»ner 1792 angekommene Fremden, (Kaufleute und Be-»diente ausgenommen) Befehl erlassen können, sich an »demjenigen Orte aufzuhalten, welchen Se. Majestät »zu bestimmen für gut finden wird. Die Ungehorsamen »sollen eingezogen, und zu einer Einmonatlichen Ge-»fängnißstrafe verurtheilt werden können.»

XII. »Alle in dem Artikel begriffenen Fremden, so »wie auch diejenigen, welche noch ankommen werden, »sollen, bei der ersten Magistratsperson, oder bei dem »Friedensrichter der Gegend, ihren Namen, ihren »Stand, ihr Gewerbe, ihr Vermögen, ihre Wohnung, »die Zeit ihres Aufenthaltes im Lande, und den Haupt-»ort ihres Aufenthaltes angeben. Wenn sie dieses ver-»weigern, so sollen sie in Verhaft genommen und ge-»gen Bürgschaft nicht losgelassen werden können. Fal-»sche Angaben sollen das erste mal mit Einmonatlichem »Gefängniß, das zweite mal der Verbannung bestraft »werden. Lassen sie sich nach einer bestimmten Zeit »in England wieder betreffen, so werden sie auf Le-»benszeit transportirt.»

XVII. »Alle Häuser, worin Fremde, ausgenommen »Kaufleute und solche wohnen, welche sich beständig »seit zwei Jahren, vor dem Tage des ... 1790, in »England aufgehalten haben, sollen auf Befehl eines »Staats-Secretärs durchsucht werden können, um zu »sehen, ob Waffen daselbst verborgen sind.»

Diese Maßregeln sind nicht nur an sich hart, un-gerecht, ungebräuchlich, und allen, unter den Völkern angenommenen Gewohnheiten, entgegen streitend; son-dern sie stehen auch noch, in Rücksicht auf Uns, in offenbarem Widerspruche mit der gesetzlichen Achtung und dem Schutze, worauf die in England reisenden

Frankreicher, vermöge des 1786 zwischen Frankreich und England geschlossenen See- und Handlungsvertrages, gerechte Ansprüche haben. Dieser Vertrag sagt im 4ten Artikel:

»Den Unterthanen und Einwohnern der Staaten »beider Souverains soll es frei stehen, sicher und »ungehindert, ohne einen allgemeinen oder besondern »Erlaubnißschein und Geleitsbrief, sowohl zu Lande »als Wasser, auf welchem Wege es auch immer seyn »möge, zu betreten, oder zu verlassen, die König- »reiche, Staaten, Provinzen, Ländereien, Inseln, »Städte, Flecken, Oerter, mit und ohne Mauern, »befestigt oder nicht befestigt, Häfen und Herrschaf- »ten des einen oder des andern Souverains, in Eu- »ropa oder sonst irgendwo belegen; auch sich daselbst »aufzuhalten, oder durchzureisen, nicht minder da- »selbst nach Belieben zu kaufen und zu erwerben, »alles was zu ihrem Unterhalte und Gebrauche noth- »wendig ist; und sie sollen gegenseitig mit aller »Gunst und mit allem Wohlwollen behandelt wer- »den; wohlverstanden u. s. w.»

Es wird unstreitig genug seyn, jene Artikel der von dem Brittischen Parlamente neulich beliebten Bill näher angegeben zu haben, um Sie zu überzeugen, daß die Vollziehung derselben in Rücksicht auf die Frankreicher ein offenbarer Bruch des Handelsvertrages seyn würde.

Gleichwohl ist dieser Vertrag von den Frankreichern heilig beobachtet worden; so viel auch fehlt daß die Vortheile auf beiden Seiten gleich seyn sollten, und so allgemein auch die Klagen über die dadurch verkürzten Vortheile des Französischen Handels sind. Selbst in diesen Tagen der Gährungen und gewaltsamen Ausbrüche, welche wohl außerordentliche Vorkehrungen gerechtfertigt haben würden, haben wir uns gegen die, in Frankreich sich aufhaltenden Engländer, mit der äußersten Schonung betragen, die doch einige von ihnen nicht immer verdient haben. Die Engländer dürfen sich also nicht über die Französische Nation beschweren, wenn es dahin kommen sollte, daß wir gezwungen wären, einen Vertrag als gar niemals vorhanden anzusehen, der nicht wenig beigetragen hat, den Wohlstand ihres Handels zu befördern.

Noch eine letzte Vorsicht hat der vollziehende Staats-

rath anwenden zu müssen geglaubt, um das Betragen des Kabinets zu St. James in Rücksicht auf uns desto besser ins Licht zu setzen, und den Engländern einen neuen Beweis zu geben, wie leid es uns thut, das Freundschaftsband, welches bis hieher beide Völker mit einander verknüpfte, sich auflösen zu sehen. Er hat sich daher begnügt zu beschließen:

1) Daß dem Minister der Französischen Republik zu London aufgetragen werden soll, dem Brittischen Ministerium eine Note zu überreichen, worin von diesem Ministerium, im Nahmen der Französischen Republik, eine klare, schnelle und kathegorische Antwort begehrt werden soll, um zu wissen, ob das Parlament und die Regierung von Großbritannien, unter der allgemeinen Benennung von Fremden, welche die neue Bill im Munde führet, auch die Frankreicher mit begriffen haben wolle.

2) Daß derselbe, falls er eine bejahende, oder in Zeit von drei Tagen gar keine Antwort erhielte, bevollmächtigt seyn solle, zu erklären, wie die Französische Republik dieses Betragen nicht anders, als einen offenbaren Bruch des Handelsvertrages von 1786 ansehen könne; daß sie folglich aufhöre, sich selbst durch diesen Vertrag für verpflichtet zu achten, und denselben vielmehr von nun an für gebrochen und vernichtet ansehe.

Ueber diese Rede des Ministers wurde in der National-Konvention eine Zeitlang debattirt. Billaud Varennes sagte: »Ich wundere mich, unter den »Maaßregeln, welche man Euch vorschlägt, die angekündigte Zuschrift an das Engländische Volk nicht zu »finden. Nichts kann klüger ausgedacht seyn, als diese »Zuschrift. Das Volk verlangt nichts so sehr, als »Brüderschaft mit uns zu machen.«

Auf diesen Vorschlag wurde keine Rücksicht genommen, weil die meisten Mitglieder der Konvention die Engländische Nation für allzu vernünftig hielten, um hoffen zu können, daß dieselbe sich werde durch süße Worte bethören und verführen lassen.

An dem ersten Januar 1793 hielt Kersaint einen Vortrag, über die gegenwärtigen Verhältnisse zwischen Frankreich und England. Er erzählte zuerst, daß zwei, mit Getreide beladene Schiffe, das eine nach Bayonne, und das andere nach Brest bestimmt, auf Befehl der Großbritannischen Regierung, auf der

Themse seyen angehalten worden. Dann untersuchte er näher die Verhältnisse zwischen beiden Nationen. Er behauptete: wenn England Frankreich den Krieg erklärte, dann würden alle seefahrenden Mächte nachfolgen. England, Spanien, Holland, Rußland und Portugall wären Frankreichs Feinde, weil sie despotische Regierungsformen hätten. Drei Ursachen würden England zum Kriege gegen Frankreich bewegen: 1) der Haß des Königs von England gegen die Frankreicher, weil sich derselbe fürchte seine Krone zu verlieren. 2) Besorgnisse des Ministers Pitt. 3) Der Ehrgeiz des Hrn. Fox nebst den Intrigen seiner Parthei: denn Herr Fox sey zu gleicher Zeit ein Freund der Rechte des Menschen und ein Schmeichler des Königs. Es sey derselbe ein populairer Aristokrat, und ein demokratischer Royalist. Pitt stelle sich nur als wenn er den Krieg mit Frankreich wolle. Es sey aber nicht sein Ernst; denn er wisse wohl, daß es in England ein politischer Grundsatz sey, daß dasjenige Ministerium, welches den Krieg erklärt, allemal abgesetzt wird ehe derselbe zu Ende geht. »Pitt will also (sprach er) »den Krieg nicht. Was wollen denn die drei Männer, welche den Krieg verlangen? Georg der »Dritte will den Krieg aus Leidenschaft; Fox will »das Ministerium zu falschen Maaßregeln verleiten; »und Pitt hofft, den kriegführenden Mächten seine »Vermittelung vorschlagen zu können. Wenn England, »ohne Bewegungsgrund, dem Völkerrechte zum Hohne, »uns den Krieg erklärt: dann, Frankreicher, erinnert »euch des Cortes, welcher, im Angesichte seiner Armee, seine Schiffe verbrannte, nachdem er mit denselben auf der Küste von Mexiko gelandet war.« Ueberdieß müsse man wissen, fuhr er fort, daß Irland Ursache habe, sich über England zu beklagen, und daß die Irländer gleichsam zu den Frankreichern sprächen: »kommt und zeigt Euch, so sind wir frei.» Schottland sey im Grunde nur eine, von England abhängige Kolonie: und in keinem Lande habe Frankreich so viele Freunde als in Schottland. In England herrsche noch eine ärgere Aristokratie des Adels und der Reichen, als in Frankreich vor dem Jahre 1789; der Tower zu London sey jetzt in eine Bastille verwandelt; Freiheit der Meinungen und Freiheit der Presse seyen beide aus England verbannt worden. Hierauf untersuchte

Digitized by Google

Kersaint die wahrscheinlichen Folgen eines Kriegs mit England, und mit allen seefahrenden Mächten. Er behauptete: Frankreich müßte, bei einem solchen Kriege, auf alle Fälle gewinnen. Man werde Spanien, Portugall, Holland und England, in ihren Besitzungen in Amerika und in Asien angreifen; man werde Lissabon und Brasilien anfallen; dem Tipoo Saib Hülfstruppen senden; das Vorgebirge der guten Hoffnung, Batavia, und die Insel Zeilan wegnehmen; Spanien müsse in Mexiko angegriffen, und Holland in der Provinz Seeland angefallen werden. Frankreichs Kolonien seyen, in dem gegenwärtigen Zeitpunkt, eine unnütze Last. Sie kosteten beträchtliche Summen Geldes, und brächten nichts ein. Man könne die Westindischen Inseln immer wegnehmen lassen, die Eroberung von Mexiko werde mehr als den Werth derselben wieder bezahlen. Gegen die Russen müsse man die Türken, und, wo möglich, auch Schweden aufbringen. Durch eine Landung von 100,000 Frankreichern in England, müsse der Krieg geendigt, und auf den Trümmern des Towers zu London müsse, mit den Engländern, der Bundesvertrag unterzeichnet werden, welcher das Schicksal der Nationen festsetzen, und die Welt frei machen solle. Demzufolge müsse Frankreich den Krieg mit England zwar nicht veranlassen, aber doch auch denselben keinesweges fürchten.

Die Note, welche der Französische Minister zu London, Hr. Chauvelin, an den Lord Grenville am 27. Dezember 1792 hatte gelangen lassen, und auf welche sich der Minister Le Brun, in seiner oben angeführten Rede bezieht, lautete wie folgt:

Note, welche der Französische Minister Chauvelin in London dem Brittischen Staats-Secretär Lord Grenville am 27. Dec. 1792 übergeben hat.

»Der unterzeichnete bevollmächtigte Minister von Frankreich hat die Ehre, Sr. Excell. dem Lord Grenville die Anweisungen mitzutheilen, welche er von dem vollziehenden Staatsrathe der Französischen Republik mit dem Befehle erhalten hat, selbige dem Staats-Secretär bei dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Brittischen Majestät auf den Fall vorzulegen, da er glaubte, eine mündliche Unterredung mit diesem Minister nicht sobald erhalten zu können.

Die Französische Regierung hat dadurch, daß sie seit dem Abrufe des Lord Gower von Paris ihren bevollmächtigten Minister in London gelassen, Sr. Brittischen Maj. einen nicht unzweideutigen Beweis ihres Verlangens zu geben geglaubt, mit derselben in gutem Vernehmen fort zu leben, und die Wolken zerstreuet zu sehen, welche die, der innern Leitung Frankreichs nothwendig anhängigen Begebenheiten, damals hervorzubringen schienen. Die Gesinnungen des vollziehenden Staatsrathes von Frankreich sind immer eben dieselben geblieben; allein er hat das öffentliche Betragen nicht gleichgültig ansehen können, welches das Brittische Ministerium gegenwärtig gegen Frankreich beobachtet. Mit Bedauern hat er darin die Merkmale eines Uebelwollens entdeckt, an welches er bis jetzt noch nicht gern glauben möchte. Gleichwohl hat er es der Französischen Nation schuldig zu seyn geglaubt, dieselbe nicht länger in dem Zustande einer Ungewißheit zu lassen, an welcher die Engländische Nation nothwendig Theil nehmen muß, und welcher beider Nationen gleich unwürdig ist.

Der vollziehende Staatsrath der Französischen Republik hat daher den Minister von Frankreich zu London bevollmächtigt, die Minister Sr. Brittischen Maj. mit Freimüthigkeit zu befragen: »Ob Frankreich »England für eine neutrale oder für eine »feindliche Macht ansehen solle?« und hat ihn ganz besonders dahin angewiesen, hierüber eine entscheidende Antwort auszuwirken. Indem aber der vollziehende Staatsrath von den Ministern Sr. Brittischen Maj. eine freimüthige und redliche Erklärung ihrer Gesinnungen gegen Frankreich verlanget; so will er auch, daß ihnen nicht der mindeste Zweifel über Frankreichs Stimmung gegen England, und desselben Wunsch, mit diesem in Frieden zu leben, übrig bleibe. Ja, er will selbst zum Voraus die Vorwürfe beantworten, welche man ihm zur Rechtfertigung eines Bruches zu machen versucht werden möchte. Indem nun der vollziehende Staatsrath über die Ursachen nachgedacht hat, welche Se. Brittische Maj. bewegen könnten, mit der Französischen Republik zu brechen, so hat er dergleichen nirgends anders entdecken können, als in einer falschen Auslegung, die man vielleicht über den Beschluß der National-Konvention vom 19. November

gemacht hat. Wenn die Unruhe über diesen Beschluß aufrichtig ist; so hat selbige nur daher entstehen können, daß man den wahren Sinn desselben verfehlt hat. Niemals hat die National Konvention darunter verstanden, daß die Französische Nation Empörungen begünstigen, daß sie sich der Händel einiger Aufrührer annehmen; mit einem Worte, daß sie, in irgend einem neutralen oder freundschaftlichen Lande, Unruhen zu erregen beflissen seyn würde. Alle Frankreicher würden diese Idee zurückstoßen; und der National-Konvention kann man dieselbe ohne Beleidigung nicht beimessen. Der Beschluß ist also nur anwendbar auf Völker, welche nach Eroberung ihrer Freiheit durch den feierlichen und unzweideutigen Ausdruck des allgemeinen Willens die Brüderschaft und den Beistand der Republik auffodern möchten.

Frankreich soll und will nicht allein die Unabhängigkeit Englands, sondern auch seiner Bundesgenossen, mit denen es keinen Krieg führt, in Ehren halten. Der Unterzeichnete hat daher den Auftrag, förmlich zu erklären, »daß Frankreich Holland nicht angreifen will, »so lange sich diese Macht auf ihrer Seite innerhalb »der Schranken einer genauen Neutralität halten wird.« Da nun solchergestalt die Brittische Regierung über diese beiden Punkte beruhiget ist, so würde weiter kein Vorwand auch nur der mindesten Schwierigkeit übrig bleiben, als bloß die Frage wegen Eröffnung der Schelde. Allein diese Frage ist durch Vernunft und Gerechtigkeit so unwiderruflich entschieden; ist von einer so geringen Erheblichkeit an sich selbst; und Englands, ja vielleicht auch Hollands Meinungen hierüber, sind so hinlänglich bekannt: daß es schwer seyn würde, dieselbe im Ernste zum einzigen Vorwande des Krieges zu machen. Wenn jedoch das Brittische Ministerium diese letzte Bewegursache ergriffe, den Frankreichern den Krieg zu erklären, würde es alsdann nicht wahrscheinlich seyn, daß seine geheime Absicht keine andere gewesen wäre, als um jeden Preis einen Bruch herbeizuführen, und daß es jetzt nur den nichtigsten Vorwand benutzte, um einen ungerechten und schon längst überlegten Angriff zu beschönigen?

Bei dieser traurigen Vermuthung, welche jedoch der vollziehende Staatsrath verwirft, würde der Unterzeichnete bevollmächtigt seyn, die Würde des Fran-

zösischen Volkes nachdrücklichst zu vertreten, und zu erklären: »daß dieses freie und mächtige Volk den Krieg »annehmen, und einen so offenbar ungerechten, einen »auf seiner Seite so wenig verschuldeten Angriff mit »Unwillen zurückschlagen würde.« Denn nachdem Frankreich alle Erörterungen, die nur immer fähig seyn könnten, die Reinigkeit seiner Absichten zu zeigen, nachdem es alle friedlichen und aussöhnenden Mittel erschöpft hätte, würde offenbar die ganze Last und Verantwortlichkeit des Krieges, früh oder spät, auf Diejenigen zurückfallen, welche denselben angefacht hätten. Es würde derselbe in der That nichts anders als ein Krieg bloß des Brittischen Ministeriums gegen die Französische Republik seyn; und wenn diese Wahrheit einen Augenblick zweifelhaft seyn könnte, so würde es für Frankreich vielleicht nicht unmöglich seyn, hiervon gar bald eine Nation zu überzeugen, die, auch unter der Gewährung ihres Zutrauens, noch niemals dem Gebrauche ihrer Vernunft, niemals ihrer Achtung für Wahrheit und Gerechtigkeit, entsagt hat.

Diese Anweisungen hat der Unterzeichnete, Kraft erhaltenen Befehles, Sr. Excell. dem Lord Grenville von Amtswegen mittheilen, und denselben sowohl als den ganzen geheimen Rath Sr. Brittischen Majestät, einladen sollen, die darin enthaltenen Erklärungen und Anforderungen mit der ernstlichsten Aufmerksamkeit zu erwägen. Es liegt am Tage, daß die Französische Nation den Frieden mit England zu erhalten wünschet. Sie hat dieses dadurch bewiesen, daß sie sich willig finden lassen, so freimüthig, als redlich den Verdacht zu zerstreuen, welchen Leidenschaften und Vorurtheile unabläßig gegen sie zu erregen beflissen sind. Je mehr sie aber auch gethan haben wird, das ganze Europa von der Reinigkeit ihrer Absichten, von der Rechtschaffenheit ihrer Gesinnungen, zu überzeugen; desto mehr wird dieselbe auch verlangen dürfen, daß sie nicht länger verkannt werde.

Der Unterzeichnete hat Befehl, um eine schriftliche Antwort auf die gegenwärtige Note anzuhalten. Er hofft, daß die Minister Sr. Brittischen Majestät sich, durch die darin enthaltenen Erörterungen, auf Ideen zurückleiten lassen werden, die der Wiederannäherung beider Völker günstiger sind; und daß es, um dahin zurückzukehren, nicht erst nöthig seyn werde,

Google

die fürchterliche Verantwortlichkeit einer Kriegeserklärung ins Auge zu fassen, welche unleugbar ihr Werk seye; welche für beide Länder, ja für die ganze Menschheit gleich traurige Folgen haben; und vermittelst welcher ein edelmüthiges und freies Volk nicht lange seine Vortheile dadurch würde verrathen wissen wollen, daß es einer tyrannischen Verbündung Hülfe und Stärke verliehe.»

Unterzeichnet »F. Chauvelin.»

»Portman's-Square den 27. Dec. im ersten Jahre der Republik.»

Der Brittische Minister antwortete auf diese Note wie folgt:

Abschrift der Antwort des Lord Grenville, Conferenz-Ministers von England, an den Bürger Chauvelin, Minister von Frankreich.

»Whitehall, am 31. Dec. 1792.»

»Ich habe von Ihnen, mein Herr, eine Note erhalten, worin Sie, in der Eigenschaft eines bevollmächtigten Ministers von Frankreich, mir, als Staats-Secretär des Königs, Nachricht von den Anweisungen ertheilen, welche Sie, ihrer Aussage nach, von dem Vollziehungsrathe der Französischen Republik erhalten haben.

Es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, mein Herr, daß Se. Majestät nach den unglücklichen Begebenheiten des 10ten Augusts für gut befunden, alle officielle Gemeinschaft mit Frankreich auszusetzen. Sie selbst sind bei dem Könige nicht anders, als von Seiten Sr. Allerchristlichsten Majestät, beglaubigt. Das Ansinnen, einen, von einer andern Autorität oder Gewalt in Frankreich beglaubigten Minister, anzunehmen, würde eine ganz neue Frage seyn, worüber Se. Majestät, in dem Augenblicke, da sie sich darböte, wohl das Recht haben dürfte, dem Interesse ihrer Unterthanen, Ihrer eigenen Würde, der Ihren Bundesgenossen schuldigen Achtung, so wie überhaupt dem allgemeinen System Europens gemäß, zu entscheiden.

Ich muß daher Ihnen, mein Herr, in den bestimmtesten und förmlichsten Ausdrücken bemerklich machen, daß ich Sie unter keinem andern öffentlichen Character,

als dem eines Ministers Sr. Allerchristl. Maj. anerkenne, und daß Sie folglich, in der Eigenschaft und Gestalt, wovon in Ihrer Note die Rede ist, bei dem Ministerium des Königs zu einer Unterhandlung nicht zugelassen werden können. Da Sie sich aber in Erörterungen über einige Umstände eingelassen, welche für England so gegründete Ursachen der Unruhe und des Mißtrauens abgegeben; da Sie diese Erörterungen als solche angekündigt haben, die zur Wiederannäherung beider Staaten dienen können: so habe ich die obige Bekanntmachung an Sie nicht gelangen lassen wollen, ohne mich zugleich, klar und geradezu, wiewohl freilich nicht auf eine regelmäßige und officielle Weise, über dasjenige zu erklären, was Sie mir mitgetheilt haben.

Ihre Erörterungen laufen auf drei Punkte hinaus. Der erste ist der Beschluß der National-Konvention vom 19. November, in dessen Ausdrücken ganz England die förmliche Erklärung eines Vorhabens gefunden hat, die neuen, in Frankreich angenommenen Regierungsgrundsätze, allenthalben fortzupflanzen, und Unruhe und Aufruhr in allen Ländern, sogar in den neutralen, aufzumuntern. Wenn diese Auslegung, die Sie als beleidigend für die Konvention darstellen, auch zweifelhaft scheinen könnte: so hat doch das Betragen der Konvention dieselbe nur allzusehr gerechtfertigt; und die Anwendung dieser Grundsätze auf die Staaten des Königs hat sich, auf eine nicht zweideutige Weise, sowohl in der öffentlichen, den Aufrührern dieses Landes angediehenen Aufnahme, als auch in den Reden offenbaret, welche man, gerade zur Zeit dieses Beschlusses, und nachher, zu wiederholten malen an sie gehalten hat.

Indessen, ungeachtet aller dieser Beweise, die noch von andern, mehr denn allzubekannten Umständen, unterstützt worden, würde man hier mit Vergnügen Auslegungen und ein Betragen erblickt haben, welche fähig wären, Englands Würde und Ehre sowohl in Ansehung des Vergangenen zu befriedigen, als auch für die Zukunft den Regierungen die Erhaltung ihres Ansehens, und den neutralen Mächten diejenige Ruhe hinlänglich sicher zu stellen, auf welche sie in aller Absicht Ansprüche machen dürfen.

Allein weder jene Befriedigung, noch diese Sicherheit finden sich in den Ausdrücken einer Erläuterung,

welche den Aufrührern aller Nationen sogar die Fälle in welchen sie zum Voraus auf Frankreichs Unterstützung und Beistand rechnen können, und welche Frankreich das Recht vorbehält, sich, so oft es ihm gut dünkt, in unsere innern Angelegenheiten zu mischen, und zwar dieses nach Grundsätzen, die mit den politischen Einrichtungen aller Europäischen Länder ganz unverträglich sind. Niemand kann sichs verhelen, wie sehr eine solche Erklärung fähig ist, überall Unordnung und Aufruhr zu bestimmen. Niemand kann es unbekannt seyn, wie sehr sie der Achtung, welche unabhängige Nationen einander schuldig sind, und wie sehr sie den Grundsätzen widerstreitet, nach welchen der König von seiner Seite gehandelt, indem er sich nie auf irgend eine Weise in das Innere von Frankreich gemischt hat. Schon dieser Kontrast muß hinlänglich darthun, daß England eine solche Erklärung nicht nur nicht für zureichend halten könne, sondern daß es sogar alle Ursache habe, dieselbe für ein neues Bekenntniß der Plane anzusehen, auf welche es so gerechter Weise mit Unruhe und Mißtrauen hinblickt.

Ich gehe zu den beiden andern Punkten Ihrer Erläuterung über, welche die allgemeinen Absichten Frankreichs in Ansehung der Bundesgenossen Großbritanniens, so wie auch das Betragen der Konvention und ihrer Beamten, in Beziehung auf die Schelde betreffen. Die Erklärung, welche Sie hier von sich geben, daß Frankreich niemals Holland angreifen will, so lange diese Macht eine genaue Neutralität beobachten wird, ist in eben den Ausdrücken abgefaßt, als die, welche Ihnen von Seiten Sr. Allerchristl. Maj. im letztverwichenen Monate Junius aufgetragen war.

Indessen hat seit dieser ersten Erklärung ein, angeblich in Frankreichs Diensten stehender Offizier, ganz offenbar das Gebiet und die Neutralität der Republik dadurch verletzt, daß er die Schelde hinaufgefahren ist, um die Zitadelle von Antwerpen anzugreifen, ungeachtet die Regierung beschlossen, diese Fahrt nicht zu gestatten; ungeachtet sie sich durch eine förmliche Protestation derselben entgegen gesetzt hatte. Seit eben derselben Erklärung, hat sich die Konvention für befugt gehalten, die Gerechtsame der Republik zu vernichten, welche sie innerhalb der Gränzen ihres eigenen Gebietes ausübt, und deren sie sich, Kraft eben derselben Verträge erfreuet, die ihr auch ihre Unabhän-

Digitized by Google

gigkeit zusichern. Und in dem Augenblicke, da Sie unter dem Nahmen einer freundschaftlichen Erläuterung, in eben denselben Ausdrücken von neuem Versprechungen gegen mich thun, die Unabhängigkeit und die Gerechtsame sowohl Englands, als seiner Bundesgenossen in Ehren halten zu wollen, kündigen Sie mir an, daß diejenigen, in deren Nahmen Sie reden, entschlossen sind, diese offenbaren und beleidigenden Angriffe durchzusetzen. Auf eine solche Erklärung kann man doch sicherlich nicht für die Fortdauer der öffentlichen Ruhe rechnen.

Allein ich will doch dasjenige, was Sie mir über die Schelde sagen, nicht ohne eine noch nähere Antwort lassen. Wenn dieser Streitpunkt wirklich an sich von so geringer Erheblichkeit wäre, so würde es nur desto klärer am Tage liegen, daß er wohl in keiner andern Absicht aufgeworfen worden, als um nur gegen Englands Bundesgenossen, durch Antastung ihrer Neutralität und Verletzung derjenigen Gerechtsame zu freveln, die wir ihnen Kraft der Verträge sicher zu stellen verbunden sind. Es kann Ihnen aber nicht unbekannt seyn, daß man allhier den Grundsätzen, welche Frankreich durch diesen Schritt einzuführen trachtet, so wie den Folgen, die nothwendig daraus entspringen müßten, das größte Gewicht beilegt, und daß England in diese Grundsätze und in diese Folgen nicht nur niemals willigen, sondern auch immer bereit seyn wird, sich mit allen seinen Kräften dagegen zu setzen. Nimmermehr kann Frankreich ein Recht haben, die Versprechungen in Ansehung der Schelde zu vernichten, oder es müßte ihm denn auch ein Recht zustehen, alle andern, zwischen allen Mächten Europens bestehenden Verträge, und alle andern Gerechtsame Englands, oder seiner Bundesgenossen, bei Seite zu setzen. Es kann auch nicht einmal nur einen Vorwand haben, sich in den Streitpunkt über die Eröffnung der Schelde zu mischen, wofern es nicht wenigstens Oberherr der Niederlande ist, und das Recht hat, ganz Europa Gesetze vorzuschreiben.

England wird niemals gestatten, daß Frankreich sich das Recht anmaße, nach seiner Willkühr und unter dem Vorwande eines behaupteten natürlichen Rechtes, worüber es sich allein zum Schiedsrichter aufwirft, das Staatssystem Europens zu vernichten,

Digitized by Google

welches durch die feierlichsten Verträge eingeführt, und durch den Zusammentritt aller Mächte verbürgt ist. Die Regierung, noch immer getreu den Grundsätzen, die sie seit mehr als einem Jahrhunderte befolgt hat, wird es nie mit gleichgültigen Augen ansehen, daß Frankreich, mittelbarer oder unmittelbarer Weise, sich zum Oberherrn der Niederlande, oder gar zum allgemeinen Schiedsrichter über die Rechte und Freiheiten Europens aufwerfe. Wenn Frankreich in der That Freundschaft und Frieden mit England beibehalten will; so muß es sich bereitwillig zeigen, allen seinen Aussichten auf Angriffe und Vergrößerugen zu entsagen, und sich innerhalb seiner eigenen Gränzen halten, ohne die andern Regierungen zu beleidigen, ohne ihre Ruhe zu stören, ohne ihre Gerechtsame zu verletzen.

Was den Character des Uebelwollens betrift, den man in dem Betragen der Engländischen Regierung gegen Frankreich zu finden strebet; so ist es mir unmöglich, denselben auseinander zu setzen, weil sie nur in allgemeinen Ausdrücken davon reden, ohne eine Thatsache anzuführen. Ganz Europa hat die Gerechtigkeit und die Großmuth gesehen, welche das Betragen des Königs characterisirt haben; Se. Maj. haben immer den Frieden gewünscht: Sie wünschen ihn noch; aber einen wahren und dauerhaften, einen Frieden, der sich mit den Vortheilen und der Würde Ihrer Staaten, und mit der allgemeinen Sicherheit Europens verträgt. Ich sage nichts weiter zu dem übrigen Inhalte Ihres Blattes. Was mich und meine Collegen betrifft, so ist es ganz allein Se. Majestät, welcher Rechenschaft von dem Betragen seiner Minister gebührt, und ich habe Ihnen darauf eben so wenig eine Antwort zu ertheilen, als auf die Appellation, welche Sie an die Englische Nation zu machen sich vornehmen. Diese Nation wird Kraft der Konstitution, die ihr Freiheit und Wohlfarth zusichert, und die sie gegen jeden mittelbaren oder unmittelbaren Angriff zu vertheidigen wissen wird, nie anders mit fremden Mächten in ein Verhältniß oder ein Verkehr treten, als durch das Organ ihres Königs; eines Königs, den sie liebt und verehrt, und welcher niemals nur auf einen Augenblick seine Rechte, seine Vortheile und sein Glück, von den Rechten, von dem Vortheile und dem Glücke seines Volkes getrennt hat.» »Grenville.«

Auf die Note des Lords Grenville antwortete der Französische, vorläufige, vollziehende Staatsrath, folgendermaaßen:

Amtsmäßige Note der vollziehenden Gewalt von Frankreich, zur Antwort auf die Note des Brittischen Ministeriums.

»Paris am 7ten Januar 1793, im zweiten Jahre der Republik.»

»Ehe der vorläufige Vollziehungsrath der Französischen Republik auf jeden, in der ihm, von Seiten des Ministeriums Sr. Brittischen Majestät zugestellten Note, enthaltenen Punkt besonders antwortet, wiederholt er diesem Ministerium auf das ausdrücklichste die Versicherungen seines aufrichtigen Verlangens, Frieden und Eintracht zwischen Frankreich und England zu unterhalten. Die Gesinnungen der Französischen Nation gegen die Engländer haben sich während des ganzen Verlaufes der Revolution auf eine so beständige und einmüthige Weise offenbaret, daß auch nicht der geringste Zweifel über die ihnen gewidmete Achtung, und über ihren Wunsch, sie zu Freunden zu haben, übrig bleiben kann. Nicht anders, als mit sehr großem Widerwillen würde sich daher die Republik zu einem Bruche gezwungen sehen, der noch weit mehr ihrer Neigung, als ihrem Interesse widerspräche. Ehe man es zu diesem äußersten so unangenehmen Falle kommen läßt, sind Erklärungen erfoderlich; und der Gegenstand ist von einer so hohen Wichtigkeit, daß der Vollziehungsrath selbige nicht dem, einer beständigen Mißbilligung unterworfenen Dienste eines geheimen Unterhändlers anvertrauen zu dürfen geglaubt hat. In jeder Rücksicht hat es daher derselbe für zuträglich geachtet, diesen Auftrag dem Bürger Chauvelin zu geben, ob derselbe gleich bei Sr. Brittischen Majestät noch nicht weiter, als nur von Seiten des vormaligen Königs, beglaubigt ist.

Die Meinung des Vollziehungsrathes in dieser Angelegenheit wurde durch die Art und Weise gerechtfertigt, wie man zu gleicher Zeit mit Spanien unterhandelte, wo der Bürger Bourgoing sich gerade in eben derselben Lage, wie jetzt der Bürger Chauvelin zu London, befand. Dieses hinderte jedoch das Ministerium des Katholischen Königs keineswegs, mit ihm

ihm einen Neutralitätsvertrag zu verhandeln, welcher, zu Paris, zwischen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem Spanischen Geschäftsträger, ausgewechselt worden ist. Wir müssen auch noch dieses hinzufügen, daß der erste Minister Sr. Katholischen Majestät, als er dieserhalb von Amtswegen an den Bürger Bourgoing schrieb, keinen Anstand nahm, ihm den Character eines bevollmächtigten Ministers von Frankreich beizulegen. Das Beispiel einer Macht vom ersten Range, wie Spanien, dürften den Vollziehungsrath wohl hoffen lassen, daß wir zu London eben dieselbe Nachgiebigkeit finden würden. Gleichwohl erkennet der Vollziehungsrath sehr wohl, daß das Verlangen auf solche Weise zu unterhandeln, nicht alle diplomatische Strenge mit sich führen, und daß der Bürger Chauvelin noch nicht regelmäßig genug bevollmächtigt sey. Um nun dieses Hinderniß gänzlich zu heben, um dem Vorwurfe auszuweichen, als habe man, durch einen bloßen Mangel der Form, die Unterhandlung eines Erfolges beraubt, wovon die Ruhe zweier großen Nationen abhanget; so hat der Vollziehungsrath den Entschluß gefaßt, den Bürger Chauvelin mit einem Beglaubigungsschreiben zu versehen, welches ihn in den Stand setzen wird, mit der ganzen Strenge diplomatischer Formalitäten zu unterhandeln.

Um nunmehr zu den drei Punkten zu kommen, die dem Hofe zu London ganz allein bedenklich seyn können: so bemerkt der Vollziehungsrath über den ersten, nemlich über den Beschluß vom 19. November, daß wir von dem Ministerium Sr. Brittischen Majestät nicht gehörig verstanden worden sind, als uns dasselbe beschuldigt hat, eine Erläuterung gegeben zu haben, welche den Aufrührern aller Nationen die Fälle bekannt macht, in welchen sie zum Voraus auf die Unterstützung und den Beistand Frankreichs rechnen können. Nichts könnte wohl von den Gesinnungen der National-Konvention, und von der gegebenen Erläuterung entfernter seyn, als diese Beschuldigung; und wir dachten nicht, daß es möglich wäre, uns den offenbaren Vorsatz, die Aufrührer zu begünstigen, selbst in dem Augenblicke beizumessen, da wir erklärten: Man würde der National-Konvention Unrecht thun, wenn man derselben ein Vorhaben andich-



Digitized by Google

tete, Meutereien und aufrührerische Bewegungen, die sich irgendwo in dem Winkel eines Staates hervorthun könnten, unterstützen zu wollen; sich mit ihren Urhebern zu vereinigen; und solchergestalt die Sache einiger Einzelnen zur Sache der ganzen Französischen Nation zu machen.

Wir haben es Ihnen schon gesagt, und sagen es gern noch einmal, daß der Beschluß vom 19ten November nicht anders angewendet werden könnte, als in dem einzigen Falle, da der klare und unzweideutige Ausdruck des allgemeinen Willens einer Nation den Beistand und die Brüderschaft der Französischen Nation auffodern würde. Nun aber kann wahrlich da kein Aufruhr Statt haben, wo sich der allgemeine Wille vernehmen läßt. Diese beiden Begriffe schließen einander wechselsweise aus. Denn ein Aufruhr ist, und kann nur die Bewegung der kleinern Anzahl gegen die Allgemeinheit der Nation seyn: und diese Bewegung würde ein Aufruhr zu seyn aufhören, sobald alle Mitglieder einer Gesellschaft auf einmal sich erhüben, entweder ihre Regierung zu verbessern, oder die Form derselben ganz umzuwandeln, oder endlich jede andere Absicht zu erreichen.

Die Holländer waren doch sicherlich keine Aufrührer, als sie den edelmüthigen Entschluß faßten, sich dem Spanischen Joche zu entziehen, und der allgemeine Wille dieser Nation den Beistand Frankreichs aufrief. Man machte eben so wenig Heinrich dem Vierten als der Königinn Elisabeth ein Verbrechen daraus, sie erhört zu haben. Die Kenntniß des allgemeinen Willens ist die einzige Grundlage aller Verhandlungen zwischen den Nationen; und wir können nie anders mit irgend einer Regierung unterhandeln, als sofern wir dieselbe für das Organ des allgemeinen Willens ihrer Nation halten. Wenn nun, durch diese so natürliche Auslegung, der Beschluß vom 29. November auf seine wahre Bedeutung zurückgeführt ist; so zeigt sich, daß derselbe nichts anders im Munde führet, als den Ausdruck des allgemeinen, über allen Widerspruch erhabenen, und so rechtmäßigen Willens, daß es fast nicht der Mühe werth war, denselben erst ausdrücklich auszusprechen. Daher glaubt auch der Vollziehungsrath, daß die offenbare Unleug-

Digitized by Google

barkeit dieses Rechtes die National-Konvention wohl hätte verschonen können, dasselbe noch zum Gegenstande eines besondern Beschlusses zu machen. Allein mit der vorhergehenden Auslegung kann derselbe für keine einzige Nation beunruhigend seyn.

Es scheinet, daß das Ministerium Sr. Britt. Maj. gegen die Erklärung in Bezug auf Holland nichts einzuwenden gehabt habe, weil die einzige Bemerkung, die es über diesen Gegenstand macht, die Angelegenheit der Schelde betrifft. Es kommt also nur noch darauf an, sich über diesen letzten Punkt gehörig zu verstehen.

Wir wiederholen es nochmals: diese Frage ist an sich von weniger Erheblichkeit. Das Brittische Ministerium zieht daraus den Schluß: wie es nur mehr denn allzu einleuchtend sey, daß dieselbe in keiner andern Absicht aufgeworfen worden, als um Englands Bundesgenossen zu beleidigen u. s. w. Wir antworten hierauf mit weit weniger Hitze und Eingenommenheit, daß diese Frage für England schlechterdings gleichgültig ist, daß sie nur ein sehr mittelmäßiges Interesse für Holland hat, hingegen für die Belgier äußerst wichtig ist. Sie ist gleichgültig für England, welches nicht erst zu beweisen nöthig ist; sie hat ein nur mittelmäßiges Interesse für Holland, weil die Produkte der Belgier auch eben so gut auf den nach Ostende führenden Kanälen ausgehen; sie ist aber äußerst wichtig für die Belgier, wegen der unzähligen Vortheile, die ihnen dann der Hafen von Antwerpen gewähren würde. Wegen dieser Wichtigkeit also, und um die Belgier wieder in den Genuß eines so kostbaren Rechtes einzusetzen, nicht aber um irgend Jemand zu beleidigen, hat Frankreich erkläret, wie es bereit sey, dieselben in der Ausübung eines so wohl gegründeten Rechtes zu unterstützen.

Allein ist denn Frankreich auch wohl bevollmächtigt, die Versprechungen aufzuheben, die sich der Freiheit der Schelde entgegen setzen? Wenn man das Recht der Natur und der Völker zu Rathe zieht: so ist nicht nur Frankreich, sondern es sind alle Nationen Europens dazu bevollmächtigt. Und dieses leidet nicht den mindesten Zweifel.

Will man das Staatsrecht zu Rathe ziehen, so behaupten wir: daß dieses nie etwas anders seyn kann,



Digitized by Google

als die Anwendungen der Grundsätze des allgemeinen Rechtes der Völker auf die besondern Umstände, in welchen sich die Völker in wechselsweiser Beziehung auf einander befinden. Jeder besondere Vertrag also, der gegen diese Grundsätze anstieße, würde für nichts anders, als für ein Werk der Gewaltthätigkeit angesehen werden können. Hierauf fügen wir, in Rücksicht auf die Schelde, noch hinzu: daß dieser Vertrag ohne die Theilnahme der Belgier geschlossen worden ist. Der Kaiser, um sich nur des Besitzes der Niederlande zu versichern, opferte ohne Bedenken das unverletzliche der Rechte auf. Als Herr dieser schönen Provinzen beherrschte er dieselben, wie Europa gesehen hat, mit der Ruthe des uneingeschränkten Despotismus: denn nur diejenigen ihrer Privilegien hielt er in Ehren, deren Erhaltung ihm etwas einbrachte; die übrigen vernichtete, oder bestritt er beständig. Nun geräth Frankreich in Krieg mit dem Hause Oestreich, wirft dieses aus den Niederlanden hinaus, und ruft jenes Volk zur Freiheit zurück, welches der Wiener Hof zur Sklaverei geweiht hatte; ihre Fesseln sind zerbrochen; sie treten in alle Rechte wieder ein, die ihnen das Haus Oestreich entzogen hatte: wie könnte denn nun ihr Recht auf die Schelde davon ausgeschlossen seyn? besonders da dieses Recht in der That nur für denjenigen wichtig ist, der desselben beraubt worden war? Uebrigens ist Frankreichs politisches Glaubensbekenntniß zu schön, um nicht ohne Scheu mit den Grundsätzen desselben hervorzutreten. Der Vollziehungsrath erklärt also (nicht um etwa einigen Ausdrücken einer drohenden Sprache nachzugeben, sondern ganz allein zur Huldigung der Wahrheit erklärt er): daß die Französische Republik keinesweges gesonnen ist, sich zum allgemeinen Schiedsrichter der Verträge aufzuwerfen, welche die Nationen unter einander verbinden. Sie wird andere Regierungen zu achten wissen, so wie es auch ihre Sorge ist, sich selbst von andern Achtung zu verschaffen. Sie will Niemand Gesetze vorschreiben, so wie sie auch nicht dulden wird, daß Jemand ihr dergleichen vorschreibe. Sie entsagt nochmals, wie sie schon gethan hat, einer jeden Eroberung. Die Besetzung der Niederlande wird nicht länger, als der Krieg und die Zeit dauern, welche die Belgier nöthig haben werden, ihre

Freiheit zu begründen und zu bevestigen. Hernach mögen dieselben unabhängig und glücklich seyn. In ihrer Glückseligkeit wird Frankreich seine Belohnung finden.

Sobald diese Nation sich in dem vollen Genusse ihrer Freiheit befinden wird; sobald ihr allgemeiner Wille sich gesetzmäßig und ohne Hindernisse wird äußern dürfen: wird man auch, falls England und Holland alsdann noch die Eröffnung der Schelde für wichtig halten möchten, die unmittelbare Unterhandlung über diesen Gegenstand den Belgiern ganz allein überlassen. Wollen diese alsdann, aus irgend einem Grunde, sich selbst der Schiffahrt auf der Schelde berauben; so wird sich Frankreich keineswegs dagegen setzen, sondern die Unabhängigkeit sogar in ihren Verirrungen in Ehren halten.

Nach einer so freimüthigen Erklärung, die ein so reines Verlangen nach dem Frieden offenbaret, sollten billig Frankreichs Gesinnungen dem Ministerium Sr. Britt. Maj. durchaus nicht mehr im dunkeln bleiben. Schreinen ihm aber dennoch diese Erklärungen unzulänglich; müssen wir nochmals die Sprache des Uebermuths hören; dauern die feindseligen Zurüstungen in den Engländischen Häfen noch immer fort: nun so haben wir alle Mittel zur Erhaltung des Friedens erschöpft, und wir werden uns wenigstens mit dem Bewußtseyn der Gerechtigkeit unserer Sache, und der Mühe, die wir angewendet haben, diesem äußersten Falle auszuweichen, zum Kriege anschicken. Kämpfen wir auch gleich ungern mit den Britten, die wir hochschätzen: so werden wir doch ohne Furcht mit ihnen kämpfen.«

»Le Brun.«

Nachdem der Minister **Le Brun** den Brief des Lord **Grenville** an Hrn. **Chauvelin**, nebst der, so eben angeführten Antwort des Französischen vollziehenden Staatsraths, in der Konvention vorgelesen hatte, hielt Hr. **Brissot**, am 12. Januar, über diesen Gegenstand, in dem Nahmen der Ausschüsse, einen Vortrag. Er suchte zu beweisen: 1) daß die Klagen der Großbritannischen Regierung gegen Frankreich ungegründet wären. 2) Daß die Französische Republik, im Gegentheile, gerechte Ursache habe, gegen den Großbritannischen Hof zu klagen. 3) Daß das Inte-

Digitized by Google

resse sowohl, als die Würde der Französischen Republik, aufforderten, die kräftigsten Maaßregeln zu ergreifen, um die Angriffe des Großbritannischen Hofes zurück zu stoßen. — Die Französische Revolution habe (sagte er) in England ganz verschiedene Eindrücke hervorgebracht. Die Nation habe sich darüber gefreut; das Parlament sey besorgt geworden; der Hof sey erschrocken. Das Engländische Ministerium sey bisher, während des Krieges neutral geblieben, aus einem doppelten Grunde: einmal, um den Handel der Nation nicht zu stören, und zweitens, um sich selbst mehr zu befestigen. Am 17ten August, nach der Suspension des Königs, sey Lord Gower von Paris zurück berufen worden, ohne andern Grund, als die Revolution vom 10ten August. Dennoch habe Herr Dundas die Neutralität immer noch versichert. Nach den wichtigen Französischen Siegen habe sich, im Monate Oktober und November, eine freundschaftliche Unterhandlung angesponnen. Von der Schelde sey damals keine Rede gewesen: aber einen Einfall von Seiten der Frankreicher in Holland habe das Engländische Ministerium zu verhüten gesucht, und der vollziehende Staatsrath von Frankreich habe dasselbe über diesen Punkt beruhigt. Auch über den Beschluß vom 19ten November sey das Engländische Ministerium gänzlich beruhigt worden. Dieses Ministerium habe sich ferner über die, nach England gesandten, Emissarien der Propaganda, über die geheimen Apostel beklagt, welche von dem vollziehenden Staatsrathe nach England seyen gesandt worden, um daselbst Aufruhr zu predigen. Aber auch wegen dieser Klage habe sich England zu beruhigen geschienen, und versichert, daß man für England von den Bemühungen dieser Apostel nichts befürchte. Lord Grenville habe angefangen, die Französische Regierung, welche er zuvor die Pariser Regierung genannt hätte, anzuerkennen. Pitt habe, zu Anfang des Dezembers, den Wunsch gezeigt, einem Kriege ausweichen zu können. Auf Einmal habe sich Alles geändert. Der König von England habe die Miliz zusammen berufen, schon am 14. Dezember das Parlament versammelt, Truppen nach London kommen lassen, den Tower befestigt, und Kriegszurüstungen gemacht. Und wogegen? Gegen den Titel des Buchs: Rechte der Menschen von Tho-

Digitized by Google

mas Paine. Diese Maaßregeln hätten die Dienste gethan, welche man von denselben erwartete. Man habe geschrien: »Die Konstitution ist in Gefahr!« und bei diesem Geschrei sey die Engländische Nation aufgestanden. Gleich nach der Eröffnung des Parlaments habe man die allerempörendste Abgötterei des Königthums gesehen: und bald nachher habe das Engländische Ministerium seine alten Chikanen, über den Einfall in Holland, über den Beschluß vom 19. November, und über die Emissarien der Propaganda, wieder hervorgesucht. Unter solchen Umständen habe der Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Konvention, am 20sten Dezember, den Zustand der Unterhandlungen mit England vorgelegt, und am 27. Dez. habe der vollziehende Staatsrath dem Engländischen Ministerium eine Note übergeben lassen. Was Lord Grenville hierauf geantwortet habe, das sey der Konvention vorgelesen worden. Man finde darin: Schikanen über Titel; Unverständlichkeit in den Erklärungen; Mangel an Rechtschaffenheit in der Wiederholung von Klagen welche schon zehenmal seyen widerlegt worden: dieses finde man, und weiter nichts. — Die Eröffnung der Schelde sey zwar dem Utrechter-Frieden, und allen folgenden, bis zum Jahre 1785 geschlossenen, entgegen. Der zuletzt genannte Vertrag sey, unter der Vermittelung und der Garantie Frankreichs, zwischen Joseph dem Zweiten und den vereinigten Provinzen geschlossen worden. Aber die Französische Nation wolle einen der schönsten Flüsse von der Knechtschaft befreyen, und Holland habe gar kein Recht denselben zuzuschließen. Auch der Vertrag, welcher die Holländer der Herrschaft des Statthalters unterwerfe, sey, seiner Natur nach, null und nichtig. (Hier folgten lange und unnütze Deklamationen.) Dann untersuchte Hr. Brissot: ob es dem Engländischen Ministerium, mit den, so eifrig betriebenen Kriegszurüstungen, auch wohl Ernst seyn möge? Er schloß, die Zurüstungen seyen bloß Verstellung, um Frankreich, durch verzögerte Unterhandlungen, gänzlich zu erschöpfen. Man müsse daher England behandeln, wie den Kaiser Leopold; man müsse mit dem Engländischen Kabinette in einem hohen Tone sprechen; man müsse dasselbe nöthigen, sich entweder schnell und bestimmt zu erklären: oder England müsse von Frankreich

Digitized by Google

angegriffen werden. Die Engländische Macht sey nur scheinbar, und ein Krieg mit England sey so wenig zu fürchten, daß derselbe vielmehr für Frankreich die gesegnetsten Folgen haben werde.

(Die Fortsetzung künftig.)

---

# 4.

## Die Oesterreichischen Niederlande unter der Französischen Oberherrschaft.

(Fortsetzung.)

Während die Proklamation des Generals Dumourier, nebst der angeführten Instruktion, dem Volke zu Brüßel vorgelesen wurde, ließ eine kriegerische Musik sich hören, welche Französische Freiheitsgesänge leierte.

Zufolge dieser Instruktion versammelten sich sogleich die Urversammlungen. Aber da sah man die Hartnäkkigkeit und den Fanatismus des Brabantischen Volkes. Das Volk zu Brüßel weigerte sich durchaus, den, in der Instruktion vorgeschriebenen, Eid zu leisten. Und anstatt (den 3ten Artikel des 2ten Abschn. der Instruktion gemäß) den Presidenten, die Skrutatoren und die Sekretairs durch das Skrutinium zu wählen, wurden, durch ein lärmendes Geschrei, die eifrigsten Anhänger der Stände zu diesen Stellen ernannt. Der Pöbel rief überlaut aus: »Wir haben eine Konstitution! Wir wollen keine andere! Wir wollen keine anderen Stellvertreter, als die Stände von Brabant! keine Gleichheit! keine neuen Gesetze! unsere Stände, und weiter nichts!« Da sich die eifrigen Demokraten diesen Schreiern widersetzten, und dieselben zum Stillschweigen zu bringen suchten; so kam es in mehreren Kirchen zum Gefechte zwischen beiden Partheien, und der Pöbel behielt die Oberhand. Nachher wurden Wahlherren gewählt: aber die Wahl geschah nicht der Instruktion gemäß, und fiel, in allen Quartieren, auf die heftigsten Anhänger des van der Noot.

Als der General Dumourier sah, daß das Brabantische Volk schlechterdings entschloßen war, die Französische Anarchie bei sich nicht einführen zu lassen: da

ließ er, am folgenden Tage, am 30. Dezemb., seine Truppen aus Brüßel ausmarschieren, ohne zu sagen, was seine Absicht dabei sey.

Der, am 15. Dezember, von der National-Konvention gefaßte Beschluß, trug nicht wenig dazu bei, die Gemüther noch mehr aufzubringen. Man glaubte in diesem Beschluße die Ausführung des Planes zu sehen, welcher allgemein der Französischen Nation zugeschrieben wird; daß nehmlich dieselbe alle Völker zu unterjochen gesonnen sey, unter dem Vorwande ihnen ihre Freiheit zu schenken. Sogar die vorläufigen Stellvertreter des Brüsselschen Volkes waren bestürzt über jenen Beschluß. Sie protestirten gegen denselben, sowohl als gegen eine Proklamation, welche der General Dumourier hatte ergehen lassen, um alle geistlichen Güter einzuziehen. Auch beschlossen sie, die Herren Doutrepont, Balsa und Walliers nach Paris zu senden, damit dieselbe den Mitgliedern der National-Konvention Abschriften der Protestation übergeben, und zugleich die folgende Zuschrift überreichen mögten, welche Hr. Sandelin aufgesetzt hatte:

»Gesetzgeber Frankreichs!«

»Wir sind Belgische Republikaner, und wir schreiben an Französische Republikaner. Dieser große Karakter, welcher uns beiden gemein ist, läßt keine andere Sprache, als die der Offenherzigkeit und der Wahrhaftigkeit zu. Wir haben den Beschluß des 15. dieses Monats gelesen, welcher, zufolge des (im Namen des diplomatischen, militairischen und Finanzausschusses) von dem Bürger Cambon abgestatteten Berichtes, ist erlassen worden. Jener Beschluß ist ein Eingriff in die Belgische Oberherrschaft. Diese Behauptung zu beweisen kann nicht schwer seyn. Und ohne uns hier auf die erhabenste Anwendung der Grundsätze zu berufen, wollen wir die eigentliche Anwendung derselben in dem Mittelpunkte der Wahrheit suchen, aus welchem allein die vielen und auseinander laufenden Strahlen des wahren Lichtes ausgehen können und müssen; weil ein jeder Grundsatz, der nicht von einem dieser Strahlen herkommt, weiter nichts ist, als ein gefährliches Paradoxon. Gesetzgeber! Frankreich hat freilich allem Rechte der Eroberung entsagt; es hat Beistand und Schutz den Völkern versprochen, die da frei seyn wollten. Das

Manifest des Generals Dumourier (vom 8. Novemb.) sagt: »die Frankreicher kämen nach Belgien als Bun»desgenossen und Brüder.« Eine jede Zeile jenes Manifestes enthält dieses heilige, dem souverainen Belgischen Volke gethane, Versprechen. In der Antwort, welche der Präsident der National-Konvention der Belgischen Deputation am 4ten des laufenden Monats gab (und deren Druck, und Versendung nach den 84 Abtheilungen, wie auch nach der Armee, von der Konvention befohlen worden ist) bediente sich derselbe folgender Ausdrücke: »Sind nicht wir es, die zuerst den »unsterblichen Grundsatz der Oberherrschaft der Völker »bekannt gemacht haben? Ihr habt Eure Oberherrschaft »von der Natur bekommen; Ihr könnt also dieselbe »nicht von uns erhalten. Ihr scheint zu befürchten, »daß man Eure Unabhängigkeit angreife. Eroberer »waren thörigt genug, ihre Gesetze und ihre Gewohn»heiten allen Völkern aufdringen zu wollen. Rom »zwang dieselbe allen überwundenen Völkern auf: aber »Frankreich hat nichts für sich selbst in Belgien ero»bert, als Eure Zuneigung; es hat nur die Oesterrei»cher überwunden; es hat bloß den bewaffneten Skla»ven das Gesetz auferlegt, zu fliehen, oder zu sterben.« Gesetzgeber! Nach einem so deutlich erklärten politischen Glaubensbekenntnisse, was würde die Vollziehung Eures Beschlusses von 15ten seyn? Ein empörender Widerspruch zwischen dem Verhalten und den Grundsätzen; zwischen den Handlungen und den Versprechungen! Der Bürger Cambon hat, in seinem Berichte, fünf bis sechs Partheien in Belgien angeklagt; und die Freiheit hat daselbst, zufolge dieses Berichtes, weder Altar noch Priester. Der Irrthum dieser letzten Behauptung beweist, daß die Nation verleumdet worden ist. Und, was die Anzahl der Partheien betrift, so kennen wir nicht mehr als Zwei: die Freunde der Oberherrschaft des Volkes, und die Feinde derselben. Die Aristokraten von jeder Art, welche in die leztere Klasse gehören, sind eben sowohl Eure Feinde, als die unsere. Sie sind freilich zahlreich und mächtig: aber bewaffnet mit der Stärke der Französischen Republik; durchdrungen, sowohl als dieselbe, von der Nothwendigkeit zwischen dem Lande der Freiheit und dem Lande des Despotismus eine unübersteigliche Mauer zu bauen, was haben wir zu befürchten? Indessen wollen wir nicht be-

streiten, daß der Bericht, sowohl als der Beschluß, tiefgedachte Plane und große Wahrheiten enthalte. Da aber das Belgische Volk unstreitig souverain und unabhängig ist: wie kann dann die Französische Republik das Recht haben, sich zu der zwingenden Revolutionsgewalt derselben aufzuwerfen, da doch schon Stellvertreter, die von dem Volke freiwillig gewählt sind, in dem Namen desselben, diese Oberherrschaft ausüben? Gesetzgeber! Dieses hieße eine eben so gefährliche als konsequente National Aristokratie einführen wollen, die gegen alle Grundsätze der Französischen Republik, eben so auffallend als gegen die Grundsätze der gesunden Vernunft, streiten würde. Dieses hieße eine neue Mythologie der Souverainität einführen, welche die Völker, nach ihrer politischen Stärke in Nationen und in Halb-Nationen eintheilen würde: so wie man vormals, unter den Heiden, die Götter eintheilte. Dieses hieße, den Namen der Eroberung unterdrücken, aber uns in der That erobern. Ueberhaupt wäre dieses eben so viel, als die heilige Grundlage der natürlichen und politischen Gleichheit aufheben, welche dem einzelnen Manne seine Freiheit verbürge. Denn, ungeachtet die Nationen, sowohl als einzelne Personen, ungleich an Mitteln seyn können; so sind doch dieselben nothwendig gleich an Rechten, aus keinem andern Grunde, als weil sie einmal vorhanden sind. Wenn die Frankreicher weiter nichts sind als unsere Brüder, unsere Bundesgenossen, unsere Freunde: so werden sie die Rechte der Oberherrschaft der Belgier nicht verletzen; denn es giebt keine halbe Gerechtigkeit, keine halbe Freiheit. Sie werden unsere Erwartung erfüllen, und den, zu Befestigung der Belgischen Freiheit versprochenen Beistand, ferner gewähren. Sie werden uns, mit ihren Rathschlägen sowohl als mit ihrer Kraft, Hülfe leisten: denn dieses sind die einzigen Mittel, welche Freundschaft und Bruderliebe anwenden. Aber zwingende Gesetze, in Frankreich beschlossen, um in Belgien vollzogen zu werden; Gesetze, welche sogar die Amtsverrichtungen der Belgischen Stellvertreter von der Französischen Republik abhängig machen würden: solche Gesetze wären die drohende Sprache eines Herren, eines Eroberers. Denn, woferne die National-Konvention das Recht haben könnte, Beschlüße zu fassen, welche in Belgien vollzogen werden müßten (es sey nun über Dinge, oder

über Sachen allein, oder auch mit Belgiens Zustimmung); in einem solchen Falle wurde die Oberherrschaft des Belgischen Volkes eine Schimäre werden. Die Oberherrschaft ist einfach, unumschränkt, unzertheilbar und unmittheilbar: Dem zufolge ist dieselbe entweder ganz, oder gar nicht vorhanden. Glauben Sie indessen nicht, Gesetzgeber, als sey es unsere Absicht, die Folgerungen aus diesen Grundsätzen weit genug ausdehnen zu wollen, um die Feinde der Oberherrschaft des Volkes, der Freiheit und der Gleichheit, zu begünstigen; denn wir geben an dem reinsten Patriotismus und an strengen Grundsätzen Niemand etwas nach. Die Sklaven des Despotismus von jeder Art sind Eure Feinde, sowohl als unsere, weil sie Feinde der unvergeblichen Rechte des Volkes sind. Als Befreier haben die Frankreicher unstreitig das Recht, nicht zuzugeben, daß es, in einem Lande welches ihre siegreichen Waffen für die Freiheit erobert haben, Sklaven und Despoten gebe. Gleichfalls würden sie das Recht haben, Belgien ihr Bündniß zu verweigern, wenn es, nach geschehener Einrichtung, nicht wirklich frei und souverain wäre. Sie würden alsdann Bedingungen machen; aber niemals Gesetze vorschreiben können, wenn sie nicht Eroberer sind. Diese kurze Reihe von Grundsätzen überhebt uns der Mühe, den Beschluß selbst zu untersuchen. Wir freuen uns darüber um so viel mehr, weil diese Untersuchung uns sehr unangenehme Bemerkungen abnöthigen würde. Indessen können wir doch nicht ganz über den ersten Artikel schweigen, welcher, unter andern Abschaffungen, zugleich auch die Abschaffung aller vorhandenen Auflagen und Steuren befiehlt. Die National-Konvention ist zu weise, um nicht zu gestehen, daß diese Abschaffung einer von den großen Fehlern ist, welche die konstituirende Nationalversammlung begangen hatte: Denn dadurch, daß man die öffentlichen Abgaben abschafft, ohne noch vorher bestimmt zu haben wie dieselben ersetzt werden sollen, kommt das Finanzsystem auf mehr als zehen Jahre in Unordnung; und dadurch wird der Staat in einen Mangel versetzt, welcher die heftigsten Bewegungen in demselben veranlassen kann. Es ist wahr, daß man in dem Berichte vorgeschlagen hat, uns den Schatz der Französischen Republik zu öffnen. Wir lassen diesen guten Gesinnungen völlige Gerechtigkeit wiederfahren; aber sogar diese

Digitized by Google

Großmuth würde die Belgier nöthigen, in einem Anlehen ein Palliativmittel gegen unbeschreibliche Plagen zu suchen. Dieses Nothmittel würde weder den Fehler noch den Schaden der Operation vergüten; und sogar das Hülfsmittel würde den gänzlichen Untergang nur befördern. Die Belgier haben nicht nöthig Anlehen zu machen. Im Gegentheil, sie sind im Stande, die billige Schaden-Ersetzung, welche Frankreich mit Recht von ihnen erwartet, dankbar abzutragen. Gesetzgeber! dieß ist unser politisches Glaubensbekenntniß. Es stimmt mit dem Eide überein, den wir alle geleistet haben, als wir die Stellen vorläufiger Stellvertreter annahmen; es stimmt mit den heiligen und unvergeblichen Rechten des souverainen Belgischen Volkes überein: und wir dürfen behaupten, daß es nicht einen einzigen Belgier giebt, der anders denke. Die Französische Republik ist ein unsterblicher Gegenstand der höchsten Bewunderung für die Belgier. Dieß wird dieselbe jederzeit bleiben: sie wird auch der Gegenstand einer ewigen Dankbarkeit seyn. Hätten die Belgier die Schätze beider Indien in ihrer Gewalt: so würden sie es für Pflicht halten, dieselben mit den Frankreichern zu theilen. Sie würden alsdann nicht einmal sich außer Frankreichs Schuld glauben, weil, für ein so kostbares Geschenk als die Freiheit, die Hälfte ihres Blutes jederzeit Frankreich gehören wird. Die Belgier besitzen jene ausländischen Schätze nicht: aber dennoch werden sie nicht undankbar seyn. Allein gebohren mit den Gesinnungen der Freiheit, fest haltend ihr Recht der Oberherrschaft, dessen Ausübung die Französische Republik für sie wiederum erobert hat, werden sie niemals niederträchtig genug seyn, um sich selbst freiwillig einen Herren zu geben. Gesetzgeber Frankreichs seid unserer Brüderschaft versichert.«

»Die vorläufigen Stellvertreter der freien Stadt Brüßel.«

»Theodor Dotrenge, President.«
»D. Seghers, Sekretair.«

»Brüßel am 24. Dezember 1792, im ersten Jahre der Republik.

Das Volk zu Brüßel wählte zu Wahlherren eben so schändliche Männer, wie der Pariser Pöbel gethan hatte. So wurde z. B. einer der Mörder des, bei der letzten Brabanter Revolution, von den Fanatikern umgebrachten van Krieken, zum Wahlherren ernannt.

Ganz anders gieng es in den Provinzen Flandern, Hennegau und Tournesis zu. Die Urversammlungen wurden ruhig gehalten, und Männer, deren demokratische Grundsätze man kannte, wurden zu Wahlherren ernannt. Aber Namur und Limburg zeigten die größte Abneigung gegen die neuen Französischen Grundsätze.

Die Französischen Asignate, welche man den Einwohnern in den Niederlanden aufdrang, und welche die Frankreicher mit Gewalt in Zirkulation setzten, waren ein neuer Bewegungsgrund, der die Gemüther der Niederländer gegen ihre Eroberer aufbrachte. Jedermann weigerte sich, dieselben an Geldes statt anzunehmen. Die vorläufigen Stellvertreter der Stadt Antwerpen sandten, an die Französische National-Konvention, die folgende Zuschrift:

»Gesetzgeber Frankreichs!«

»Zu der Zeit, da Eure siegreichen Armeen ihren Triumph Einzug in Belgien vorhatten, übersandte der General Dumourier den Belgiern ein Manifest, in welchem er sagt: »Wir werden nächstens in Eu r Gebiet einrücken. Wir kommen dahin, um Euch zu helfen den Freiheitsbaum zu pflanzen, ohne uns im mindesten in die Konstitution zu mischen, welche Ihr annehmen wollt; vorausgesetzt daß Ihr die Oberherrschaft des Volkes festsetzet.« So lautete die Sprache des Helden, welcher, im Namen einer freien Nation, zu einem Volke sprach, das von jeher dem Drucke der Tyranney einen unaufhörlichen Widerstand entgegen gesetzt hat: so mußte dieselbe lauten. Diese Worte des Friedens und der Brüderschaft erweckten in den Belgiern die schönsten Hoffnungen. Sie hielten diese Worte für einen jener heiligen Verträge, welche selbst der Despotismus nicht zu brechen wagt. Sie würden es für ein Verbrechen gehalten haben, an der Wahrhaftigkeit des anerkannten Wortführers der Freiheit zu zweifeln. Sie glaubten endlich dem glücklichen Zeitpunkte der Ruhe nahe zu seyn. Und in diesem Zustande

der Sicherheit, welchen das Zutrauen hervorbringt, beschäfftigten sie sich ganz allein mit Maaßregeln, ihre großmüthigen Befreiern ihre lebhafte Dankbarkeit zu bezeugen; Maaßregeln, welche nur so lange aufgeschoben wurden, als nöthig war, um die Ruhe herzustellen, welche allemal, durch den Stoß den eine neue Ordnung der Dinge hervorbringt, mehr oder weniger gestört wird. Stellt Euch nunmehr vor, Gesetzgeber, stellt Euch selbst vor, welch ein unerwarteter Donnerschlag der schreckliche Beschluß vom 15. Dezember, unter solchen Umständen, für die Belgier seyn mußte. Ja, wir dürfen es sagen (denn mit einem freien Volke muß man frei sprechen): Ein Geschrei, ein allgemeines Geschrei hat man von allen Seiten gehört; das Geschrei, welches die Folge eines tiefen Gefühls des erlittenen Unrechts ist. Wir wollen uns hier nicht in Untersuchungen einlassen, welche eben so langweilig als unangenehm werden müßten; Wir wollen die verschiedenen Artikel dieses Beschlußes nicht untersuchen: sondern wir wollen uns mit der Bemerkung begnügen, daß, wäre derselbe auch voller Wohlthaten, er dennoch nichts desto weniger ein Eingriff in die Oberherrschaft des Belgischen Volkes seyn würde; eine Oberherrschaft, welche dieses Volk allein auszuüben das Recht hat; eine Oberherrschaft, welche dasselbe Niemand anders als seinen Stellvertretern anvertrauen kann, und anvertrauen will. Diese Oberherrschaft ist einfach und untertheilbar. Sie kann nicht zerstückelt werden. Nur von den Stellvertretern der Nationen können Beschlüße ausgehen, welche dieselbe angehen: und eine jede fremde Gewalt, die sich eines so heiligen Rechtes zu bemächtigen suchen würde, wäre eine tyrannische Gewalt. Außerdem ist es ein Hauptgrundsatz der Demokratie, daß das Volk allein Gesetze mache. Es kommt also dem Belgischen Volke zu, seine zivile und politische Staatsverwaltung festzusetzen; es kommt demselben zu, die Gebräuche zu bestimmen, die Mißbräuche abzuschaffen; es kommt demselben zu, den Meisel der Reform mit sicherer und kluger Hand zu führen, da, wo das Beil der Zerstörung unfehlbar das Chaos der Umwerfung hervorbringen müßte; überhaupt kommt es demselben zu, die oberherrschaftliche Gewalt in ihrem Umfange auszuüben: und zu diesem Zwecke muß dasselbe, nicht nur von einer jeden Einmischung, sondern auch von

Digitized by Google

einem jedem fremden Einschluße befreit werden. Gesetzgeber: Europa hat die Augen auf Euch gerichtet. Wir haben die Gerechtigkeit, sowohl als das heilige Versprechen des Generals Eurer Armeen, auf unserer Seite. Auf Eurer Seite habt Ihr die Stärke: aber Ihr habt versprochen, dieselbe nicht anders, als zu Erhaltung der Freiheit der Völker, anzuwenden. Getreu der Pflicht, welche uns den Eid auflegt, den wir dem Volke geschworen haben, protestiren wir, in dem Namen desselben, gegen eine jede Verordnung, welche seine Oberherrschaft angreift. Dieß ist der Wunsch unserer Kommittenten; dieses ist das einstimmige Geschrei zweier Millionen Menschen, die bereit sind ihre Kräfte zu der Vertheidigung der Freiheit anzubieten. Sollten gerechte und freie Männer diese Kräfte unthätig machen wollen?»

»Gesetzgeber Frankreichs! wir sind brüderlich

»Die vorläufigen Stellvertreter der freien Stadt Antwerpen.«

»J. J. van Dun, President.»

»Nanteuil, Sekretair.»

---

Als der Kommandant der Französischen Besatzung zu Antwerpen, Hr. Marasse, den Beschluß der National-Konvention vom 15. Dezember vollziehen lassen wollte: da widersetzten sich ihm die vorläufigen Stellvertreter des Antwerpischen Volkes in noch stärkeren Ausdrücken.

Da zu Brüßel, wie oben erzählt worden ist, die Wahlherren nicht der, von dem General Dumourier erlassenen Instruktion gemäß, sondern auf eine tumultuarische Weise gewählt worden waren; so erklärten die vorläufigen Stellvertreter des Volkes zu Brüßel diese geschehenen Wahlen für ungültig, und schrieben eine Proklamation an das Volk, vermöge welcher sie den gewählten Wahlherren verboten, sich zu versammeln. Die meisten dieser gewählten Wahlherren zogen sich hierauf zurück. Allein die übrigen versammelten sich, ungeachtet des Verbotes, am 10. Januar, um die Abgesandten von Brüßel zu der Belgischen National-Konvention zu wählen. Es wurden aber sogleich 23 von ihnen, in dem Hause des Hrn. Baron van Hoven gefan-

gefangen genommen, und erst nach zweien Tagen wiederum losgelassen; so daß die auf den 10. Januar festgesetzte Versammlung nicht statt haben konnte.

Inzwischen kamen, von allen Seiten her, aus Brabant und Flandern, laute Klagen über den Beschluß vom 15. Dezember sowohl, als über den Druck des Militairs. An dem 2ten Januar erschienen, vor der National-Konvention, Abgesandte der vorläufigen Stellvertreter von Namur, welche sich über jenen Beschluß beklagten. Herr Ferrare der ältere, hielt vor der Konvention, in dem Namen seiner Mitbürger, eine lange Rede: aber die Konvention nahm auf diese Vorstellungen gar keine Rücksicht.

Auch die vorläufigen Stellvertreter des Volks zu Malines protestirten, am 6. Januar, feierlich gegen den Beschluß vom 15. Dezember. Sie schrieben einen Brief an die Konvention, und beklagten sich über den genannten Beschluß, als über eine Tyranney, von welcher man bis jetzt in der Geschichte noch kein Beispiel finde.

Unter solchen Umständen wandte die Französische Parthei in den Niederlanden, welche bei weitem die kleinste war, Alles an, um ihre Zahl und ihre Macht zu vermehren. Der Jakobinerklub zu Brüßel bemächtigte sich aller Gewalt. Er setzte die vorläufigen Stellvertreter des Volks eigenmächtig ab, und ließ, am 13. Januar, einen Befehl ergehen, daß alle diejenigen Mitglieder des Klubs, welche denselben verlassen hätten, sich mit demselben wiederum vereinigen sollten, wofern sie nicht durch militairische Exekution dazu gezwungen werden wollten. Um sich die niedrigste Klasse des Pöbels geneigt zu machen, erlaubte der Klub den Fleischerjungen sowohl, als auch den Fischerjungen, eben so wie ihre Meister Fleisch und Fische zu verkaufen. Darauf errichtete derselbe einige Regimenter bewafneter Räuber, welche in seinem Solde dienten, und welche den Namen der Belgischen und Lüttichischen Ohnehosen-Miliz erhielten. Zum General dieser Miliz ward Einer Namens Etienne ernannt, der vorher, zu Paris, unter dem Namen des Pater Duchene bekannt gewesen war. Das Regiment der Ohnehosen hielt, am 13. Januar, in der Stadt Brüßel einen feierlichen Umzug, welchen die Französische Infanterie und Kavallerie begleitete. In der Kirche der Heil. Gudula wurden die Fahnen eingesegnet.

Nachher wurden, auf dem großen Platze in der Stadt, an dem Fuße des Freiheitsbaumes, die Bildniße des van der Noot, van Eupen, und der Madame Pinaut feierlich verbrannt, und in dasselbe Feuer warf man auch die Brabantische Konstitution, die sogenannte joyeuse entrée, und alle Vorrechte, welche die Belgischen Souverains, seit undenklichen Zeiten, dem Volke geschenkt hatten, im Original. Das ganze Archiv der Belgischen Privilegien gieng im Feuer auf. Um dieses Feuer herum tanzten die Ohnehosen Offiziere und Soldaten die Carmagnole. Von da gieng der Zug nach dem Königsplatze. Daselbst wurde die, in der Mitte des Platzes aufgerichtete, Bildsäule zu Pferde, des Prinzen Karls von Lothringen (unter dessen milder Regierung Brabant vormals so glücklich gewesen war), bei dem Donner der Kanonen umgeworfen und zerschmettert. Auch die Bildsäulen einiger Römischen Kaiser in dem Park wurden von ihren Fußgestellen, unter dem Jubelgeschrei der Ohnehosen und der Fleischerjungen, herunter geworfen — und auf diese Weise ward eine Freiheit nach neuester Französischer Mode in Brabant eingeführt.

An dem 17. Januar übersandte der General-Lieutenant Moreton, welcher im Hennegau und in Brabant das Hauptkommando führte, an die vorläufigen Stellvertreter des Volkes zu Brüßel den folgenden Brief.

»Staatsbürger. Ich übersende Euch die Beschlüße; welche die National-Konvention am 15. und »am 22. Dezember erlassen hat. Ich habe dieselben gestern erhalten, und ich übersende sie Euch sogleich »pflichtmäßig, ungeachtet ich weiß, daß Euch der Inhalt derselben bereits bekannt ist. Ich werde die Operationen, welche eine Folge dieser Beschlüße sind, sogleich anfangen.«

Nunmehr wurde der Beschluß vom 15. Dezember in der Stadt Brüßel an allen Ecken der Straßen angeschlagen. Der Jakobinerklub sandte, Sonnabends am 19. Januar, eine zahlreiche Gesandtschaft nach dem Versammlungssaale der Stellvertreter des Volks, um dieselben zu bewegen, daß sie diesen Beschluß annehmen, und vollziehen lassen mögten. Die Stellvertreter weigerten sich lange und standhaft. Da sie aber erfuhren, daß der General Moreton Truppen anrücken lasse, um, mit militairischer Gewalt, die Widerspänstigen zu

der Freiheit zu zwingen: da gaben sie nach, und beschloßen:

1) »Daß der Beschluß des 15. Dezembers in seinem »ganzen Umfange angenommen werden solle.«

2) »Daß die, gegen diesen Beschluß eingegebene Protestation, solle zurück genommen werden.«

3) »Daß die Stellvertreter der Stadt Brüßel, so »viel von ihnen abhienge, sich Mühe geben wollten, die Stellvertreter der übrigen Städte zu »bewegen, ihrem Beispiele zu folgen.«

4) »Daß sie durch einen Eid bekräftigen wollten, »wie sie, durch die Wortführer der Französischen »Nation, zu diesem, einstimmig gefaßten Beschluße, »auf keine Weise wären gezwungen worden.«

Der Eid wurde geleistet, und nachher gab der President der Stellvertreter dem Redner der abgesandten Jakobiner den Bruderkuß. Ein Eidschwur, daß man freiwillig und ungezwungen handle, ist allemal eine sehr verdächtige Betheurung: und das Volk zu Brüßel, welches die Anstalten des Generals Moreton gesehen, und seine Drohungen gegen die Stellvertreter gehört hatte, hielt sich für überzeugt, daß seine Stellvertreter nur gezwungen sich den Befehlen der Frankreicher unterworfen hätten.

Am 19. Januar nahmen die Frankreicher, in allen Provinzen der Niederlanden, mit militairischer Gewalt, von allen Klöstern Besitz. In ein jedes Kloster wurden 20; 30; 100, und mehr Soldaten, einquartiert. Hiedurch ward das Volk bis zu einem unglaublichen Grade aufgebracht; und bloß die Gegenwart des Französischen Militairs verhinderte dasselbe, in Thätigkeiten auszubrechen.

Die Belgier fuhren mit ihren Einwendungen, und mit ihrem Widerstande gegen die Vollziehung des Beschlußes der Konvention vom 15. Dezember fort. Zu Mons vorzüglich war das Volk höchst unzufrieden. Zu Löwen kam es, zwischen der Besatzung und den Studenten, zu einem blutigen Gefechte. Zu Malines beriefen sich die vorläufigen Stellvertreter des Volkes auf ihre, am 6. Januar, eingegebene Protestation, und weigerten sich schlechterdings, ein so ungerechtes Dekret zu vollziehen. Allein die Deputirten der National-Konvention, Gossuin, Merlin von Douai, und Treilhard setzten, durch eine, am 25. Januar erlas-

sene Proklamation, im Namen der Französischen Republik, die vorläufigen Stellvertreter des Volkes zu Malines von ihren Stellen ab, und ließen den Beschluß mit Gewalt vollziehen.

Am 2ten Februar, um 7 Uhr des Abends, kam der General Dumourier von Paris zu Antwerpen an. Er wurde mit den Kanonen der, auf der Zitadelle und im Hafen liegenden Schiffe, begrüßt.

(Die Fortsetzung künftig.)

---

## 5.

## Der demokratische Hänfling.

### Eine Spanische Anekdote.

In keinem Lande (Rußland und Pohlen ausgenommen) fürchtet man sich so sehr vor der Ausbreitung der Französischen politischen Grundsätze; in keinem Lande wacht man so strenge über die Einführung Französischer Schriften, und anderer Modewaaren, welche ihre Entstehung dem Freiheitsfieber zu danken haben, als in Spanien. Diese Strenge der Regierung, diese politische Inquisition, veranlaßt zuweilen höchst komische Auftritte, wie die folgende Anekdote beweiset.

Die Wittwe Bonardelle zu Barcelona, eine Französische Krämerinn, die mit Englischen Waaren handelte, hatte, unter andern Dingen, einen Hänfling aus England erhalten, welchen man die Melodie des Liedes ça ira, ça ira, gelehrt hatte. Diesen Hänfling hieng sie, in einem Bauer, vor dem Fenster ihrer Bude auf. Der Hänfling sang sein ça ira einige Tage lang munter fort. Die vorübergehenden Spanier, welche sich über das lustige Liedchen freuten, standen stille, und hörten zu. Von ungefähr wanderte ein Französischer Emigrirter durch diese Straße. Er hörte die ihm verhaßten Töne, und sah den, vor der Bude stehenden Haufen. Sogleich lief er zu dem Gouverneur von Barcelona, dem Herren de las Amarillas, und klagte den demokratischen Hänfling an. »Hr. Gouverneur« sprach er »wenn Ew. Exellenz diesen Hänfling »nicht sogleich wegnehmen lassen, so wird ganz Spanien »im Aufruhr seyn. Ein einfältiger, oder ein leicht-

»gläubiger Mensch wird dem Gesange dieses Hänflings »zuhören. Dann wird er fragen: was das für ein »Liedchen sey? Ein verkappter Jakobiner wird seine »Frage beantworten; und ganz Katalonien wird auf»rührisch werden.«

Hr. de las Amarillas wurde durchdrungen und gerührt von der Stärke dieser Vernunftgründe. Er sandte sogleich zu der Wittwe Bonarelle, und ließ den gefährlichen Hänfling in Verhaft nehmen. Es wurde die Wache zu ihr gesandt, und diese durchsuchte das ganze Haus, um zu erfahren, ob nicht noch ein anderer, ähnlicher Hänfling, irgendwo in demselben versteckt wäre.

Bei der Durchsuchung ihres Waarenlagers fand man zwei englische Karrikaturen, welche die Französische Revolution betrafen. Die eine stellte die, bei der Flucht des Königs versteinerte Nationalversammlung, vor; auf der andern war die Nationalversammlung wieder auflebend vorgestellt, bei der Nachricht, daß der König angehalten worden sey. Hr. de las Amarillas, fand in diesen beiden elenden Karrikaturen eine Beleidigung der königlichen Majestät. Er konfiszirte dieselben, und verurtheilte die Bilderkrämerinn zu einer Geldstrafe von sechs hundert Französische Livres. Das Geld eignete er, nach Art der Spanischen Richter, sich selbst zu.

---

## 6.

## Verordnung des Magistrats der Reichsstadt Frankfurt am Mayn, Schmähschriften gegen die Französische Nation betreffend.

»Ein Hochedler Rath hat mit Mißfallen bemerken müßen, daß der schon bestehenden, und noch ganz neuerlich ergangenen Strafverbote ungeachtet, wider die Französische Nation, National-Konvention, und deren Armeen, theils im Allgemeinen, theils im Besonderen, anzügliche, und zum Theil überdieß in einem niedrigen Tone geschriebene Broschüren, Pamphlets, und andere fliegende Blätter allhier verbreitet werden.«

»Gleich wie nun dergleichen von übelunterrichteten, oder übelgesinnten Personen, für eine Folge der Gesinnungen und Denkungsart eines Hochedlen Raths und hiesiger Bürgerschaft ausgedeutet, oder der Verdacht, als ob man dahier an solchen pasquillantischen Schriften Gefallen trage, oder derselben Verkauf, oder Verbreitung in hiesiger Stadt wohl gar unter der Hand begünstige, ausgestreut werden könnte.«

»So wird hierdurch nicht nur den hiesigen Buchhändlern und Buchdruckern, sondern auch überhaupt allen hiesigen Bürgern und Angehörigen sich mit dem Verkauf oder Debit solcher anzüglichen Blätter oder Broschüren im geringsten zu befassen, bei Vermeidung einer Geldstrafe von 50 Rthlr., wovon ein Drittheil dem Denunzianten verabreicht werden solle; denen Herumträgern solcher, etwa in auswärtigen Territoriis gedruckten, und in den Straßen verbreitet werden wollenden Schriften, aber sich dessen zu unterfangen bei unfehlbarer, gleich baldig gefänglicher Einziehung hierdurch ernstlichst untersagt.«

»Frankfurt, am 14. Februar 1793.«

»Stadtkanzlei.«

---

## 7.

## Nachrichten den regierenden Hrn. Fürsten von Salm Kyrburg betreffend.

„Wetzlar, am 9. Februar 1793.“

»Der regierende Herr Fürst von Salm-Kyrburg verkündete am 18. Dezemb. vorigen Jahres auf dem Rathhaus zu Kyrn seinen Unterthanen Befreiung der Leibeigenschaft, aller daraus fließenden Abgaben, Aufhebung der Frohnden, der Milizendienste, der Einzugsgelder, und die Loszehlung der Zünften mit den damit verbundenen Gebühren. Man feierte in Kyrn Freiheitsfeste und predigte über das Glück der neufränkischen Konstitution. Die Unterthanen machten von den ihnen zugetheilten Begünstigungen keinen Gebrauch; und auf die, von der, dem Hrn. Fürsten von Kyrburg angeordneten Finanz- und Debit-Kommission, erstattete Berichte,

erfolgte vom kaiserlichen Reichskammergericht den 10. des vorigen Monats die Entschließung:

»Dann kann zwar 5tens, denen, von dem Herrn »Fürsten, denen Unterthanen, den 14ten anni et mentis »praeteriti verliehenen Befreiungen, Erlassungen und »andern, von demselben, zur Verkürzung seiner Credi»toren, und zum Nachtheile der Lehnherrn, auch ande»rer Interessenten, getroffenen Verfügungen, die gesetz»mäßige Wirkung und oberstrichterliche Genehmigung, »nicht ertheilt werden, und ist solches den Unterthanen, »und ihrem, für ihr Bestes, so weit es sich mit den »Rechten und der Verfassung vereinbaren läßt, sorgen»den Sindico, dem Rath Weihers, von den subdele»girten Kommissarien bekannt, und jenen begreiflich zu »machen, auch ihr Betragen hiebei, daß sie nemlich »von den gedachten unstatthaften Concessionen keinen »Gebrauch, noch darauf bisher einigen Anspruch ge»macht haben, zu loben: werden aber die Salm-Kyr»burgischen Unterthanen sich wider Rechts in einem oder »dem andern Punkt beschwert zu seyn erachten, und zu »Abhelfung dieser Beschwerden, oder zu ihrer Erleich»terung thunliche und annehmliche Vorschläge bei der »Kommission thun: so hat diese darauf gehörig zu re»flectiren, die Beschwerden und Vorschläge zu unter»suchen und darüber an dieses Kaiserliche Kammerge»richt ihren gutachtlichen Bericht zu erstatten.«

Eben als die Fürstliche Regierung den 28sten des vorigen Monats Jänner diese oberstrichterliche Verfügung den vorgeladenen Landes- und Gemeinde-Deputirten eröfnen wollte, stürmten die, den Abend vorher in Kyrn, mit Begleitung von 500 Mann Französischer Truppen, angekommene zwei Kommissairs des National-Konvents und der Mainzer Professor Hofmann, dann der Französische Obrist Scheglinsky, in das Regierungszimmer. Merlin aus Thionville, einer der National-Kommissairs, forderte, unter Schimpfen und Drohungen gegen den Despotismus des Kammergerichts und des anwesenden Regierungs-Personal, besonders aber gegen die, den Unterthanen von dem Geheimen Rath van Zwack zugeschickten Warnungen, daß man, von Seiten der Regierung, die, in dieser piece wider die Französische Nation enthaltene Beleidigungen widerrufe; daß man das Kyrburger Volk nicht zwinge, die ihm vom Fürsten bewilligte Freiheit auszuschlagen; und

daß Professor Hofmann als Dollmetscher der National-Kommissairs, den eben anwesenden Landes- und Gemeinde-Deputirten die Vortheile der Fürstlichen Begünstigungen und der Neufranken-Konstitution predigen sollte.

Ruhig hörten die Unterthanen einige Zeit des Hofmanns an; als sie aber für das Kaiserliche Reichskammergericht zu beleidigend wurde, erklärten sie: Deutsche zu seyn, und für sich und ihre Kinder der Deutschen Verfassung zufrieden, liebten und schäzten das dermalige Personale der Fürstlichen Regierung, und vertrauten auf die höchste Reichsgerichte; diese würden ihnen, bei allenfalsigen Beschwerden, helfen.

Weder des Professor Hofmanns Ausdrücke, die Kyrburger Bauern wären Esel, noch des Merlin Beginnen, den Säbel zu ziehen, brachten die brave getreue Kyrburger von obiger Erklärung ab, und sie verdienen, wegen dieses rühmlichen Betragens, den Beifall eines jeden Deutschen Patrioten.

Die Neufranken zogen nach Mainz zurück ohne den Hauptzweck ihrer Reise erreicht zu haben, und das angezogene Dekret des Kaiserlichen Reichskammergerichts vom 10ten des vorigen Monats blieb in seiner vollen Wirkung.«

## Brief des regierenden Herrn Fürsten von Salm-Kyrburg an die Zeitungsschreiber zu Mainz.

»Ich habe, in mehrern Deutschen Zeitungen, einen mich betreffenden Artikel gelesen, dessen Inhalt mich um so weniger befremdete, als selbst Französische Blätter denselben übel vorgetragen haben.«

»Der Französischen National-Konvention habe ich keinesweges die Anzeige gethan, daß ich die Hoheit der Republik anerkennte. Selbige bedarf dieser Huldigung nicht. Auch habe ich derselben lediglich eröffnet, daß, so wie ich die Grundsäze der Fränkischen Nation billig fände, ich in der Absicht mich zu Menschen begeben würde, die ich ehmals meinen Unterthanen, jezt aber meine Mitbürger — meine Freunde — meine Kinder, nenne, um die Leibeigenschaft, die Zünfte, die Abgabe des Beßthauptes: überhaupt alle die Barbarische Ueberreste des Lehnrechtes, mit denen die Einwohner beschweret waren, aufzuheben. Den 14ten dieses Monats geschah wirklich diese Aufhebung in hiesiger Stadt. Thrä-

Digitized by Google

nen der Freude des Vaters und der Kinder bezeichneten diese Handlung der Billigkeit; und dieses ist das Eigentliche jenes übel verstandenen Artikels, welches ich wörtlich einzurücken, und dadurch jenen Artikel zu berichtigen bitte.«

»Kyrn an der Nohe, den 19. Dezember 1792.«

»Friedrich«

(durch den ausdrücklichen Willen meiner Mitbürger)

»Fürst von Salm-Kyrburg.«

---

# 8.

## Nachrichten von Mainz.

„Mainz, am 24. Febr. 1793".

» Am ersten Februar kamen zwei bevollmächtigte Kommissarien des vollziehenden Französischen Staatsraths, die Herren Simon und Gregoire, hier an, um Mainz nach Französischer Mode umzuschaffen. Die Französischen Soldaten unserer Garnison leiden viel von ansteckenden Krankheiten, welche ihren Grund in der, unglaublich großen, Unreinlichkeit dieser Leute haben. Aller Unrath wird aus den Fenstern auf die Straßen gegossen, und die Stadt gleicht einem Kloack. Das Sterben der Soldaten nimmt täglich zu, und die sogenannten Gesunden können vor Mattigkeit kaum Dienste thun. Die Geistlichkeit und der Adel werden immer mehr und mehr, nicht nur ihrer Vorrechte, sondern auch ihrer Reichthümer beraubt. Alles was Geld und Geldeswerth hat, das führen die Franzosen nach Frankreich, und dagegen überschwemmen sie uns mit ihrem Papiergelde. In der hiesigen Stadt sind mehrere Galgen errichtet, um Diejenigen, welche über die schädlichen Räubereien der Feinde sich zu äußern wagen, sogleich aufzuhängen. Einige Executionen sind schon geschehen. Als Probe der jetzigen Regierung übersende ich die beiliegende Proklamation des Professor Dorsch.

Im Nahmen der Frankenrepublik.

Da nunmehr Kraft der fränkischen Konstitution alle Privilegia aufhören, so kann auch das Privilegium fori für die Geistlichen nicht mehr statt finden. Es

hat sich daher das geistliche Gericht fernerhin nicht mehr mit Real- und Personalklagen, mit Verlassenschaft und Vermächtnissen der Geistlichen, so wie mit Verlobungs- und Ehezwistigkeiten zu befassen; sondern wird verordnet, daß alle dahin einschlagende Klagen an die erste Instanz des Fori civilis verwiesen, die Kirchenrechnnngen aber der Munizipalität, mit Zuziehung des Pfarres, überlassen werden sollen.

Was aber die bereits anhängigen Prozesse und Klagen betrifft, so soll es den Partheien frei stehen, ob sie ihre Klagen an dem geistlichen Gerichte beendigen, oder an der neuen Stelle anbringen wollen. Mainz am 10. Jänner 1793, im 2ten Jahre der Frankenrepublik.

Dorsch,
Präsident der allgemeinen Administration dahier.
J. M. Kissel, Sekretär.

Außerdem übersende ich Ihnen noch eine kleine Schrift, welche, unter dem Titel: Ein Wort an die Maynzer, in der hiesigen Stadt und Gegend in großer Menge ist ausgetheilt worden, und welche sehr viel dazu beigetragen hat, die Franzosen der wenigen Freunde zu berauben, welche dieselben, ihrer Prahlereien und Räubereien ungeachtet, bisher noch bei uns hatten. Diese Schrift verdient es, wegen der außerordentlichen Sensation die sie gemacht hat, daß Sie ihr in den Annalen eine Stelle gönnen. Sie lautet wie folgt:

»Deutsche Brüder!»

»Sobald die Franzosen Herren von Eurer Stadt waren, both ihr General Custine im Namen dieser Nation Euch Verbrüderung und Freundschaft an; überließ jedoch Eurem eigenen ungezwungenen Willen, die französische Verfassung, und die, mit derselben angeblich verbundenen Vortheile, anzunehmen, oder bei Eurer bisherigen zu verbleiben.»

»Eurem feierlichen Huldigungseide und wahrem Vortheile getreu, habt Ihr Euch, trotz aller Vorspiegelungen und Zudringlichkeiten, für Eure vaterländische Verfassung erklärt, und die fremde verworfen. Ganz Deutschland lobt Eure Treue, so wie es an Eurer Lage Theil nimmt.»

»Jeder, der die Grundsätze, Bedürfnisse und Absichten der Franzosen kannte, sah die Ueberlassung dieser Wahl gleich anfangs für ein Spielzeug an, das

man Euch so lange lassen wollte, als man hoffen konnte, durch Eure freywillige Beistimmung sich die Bedenklichkeiten des Zwanges zu ersparen; da aber dieser Kunstgriff nicht gelungen ist, mußte man wohl zu dem Zwange seine Zuflucht nehmen.»

»Am 15ten December des verflossenen Jahrs entschloß sich der National-Konvent zu diesem offenbaren Widerspruche mit dem Euch in seinem Namen gegebenen Worte, ja mit seinem eigenen Hauptgrundsatze der Souverainetät jedes Volks.»

»In diesem Decret erklärt das französische Volk, Euch und jedem Volke der Erde, daß es bei keinem eine Verfassung anerkennen werde, welche den Grundsätzen der seinigen entgegen gesetzt ist, auch alsdann nicht, wenn sie das Volk selbst beyzubehalten verlangte, und nach diesem Decret wird nun gegen Euren so standhaft erklärten Willen die französische Verfassung mit allen ihren Verwüstungen bei Euch eingeführt.»

»So wenig achten diese bewaffneten Freiheitsapostel ihr gegebenes Wort, und die von ihnen selbst aufgestellten Grundsätze.»

»Eure Lage ist hart, gute Maynzer; aber Eure Rettung ist auch eben so nah. Und welches würde erst Euer Schicksal seyn, wenn Ihr an Eurem Vaterlande meineidig geworden wäret? Eure Stadt kann und wird nie in französischen Händen gelassen werden. Schon sehet Ihr die Deutschen Heere sich derselben nähern, und ich brauche Euch die Folgen ihres Eintrittes nicht zu schildern, wenn sie statt geprüfter Brüder undeutsche Mammelucken darin antreffen. Aber auch auf den Fall, wo die vereinigten Kräfte so vieler Millionen die wichtigste Stadt des Reichs den Franzosen nicht wieder entreißen könnten, wäre Euch das traurigste Schicksal schon beschieden, ich lege es Euch hier aus den Verhandlungen der National-Konvention selbst im Auszuge vor. Leset und freuet Euch Eurer Treue und nahen Rettung.»

»Eure Ausschüsse (so heißt es in dem Vortrage an »den National-Konvent vom 15ten December) haben »sich vor allem gefragt, welches ist der Gegenstand des »Kriegs, den ihr unternommen habt? Es ist kein an»derer, als die Zernichtung aller Privilegien. Wir »bekriegen nicht blos die Könige; denn wären es die»se allein, so käme es nur darauf an, 10 bis 12 Kö-

»pfe abhauen zu lassen. Alle ihre Anhänger — haben »wir zu bekämpfen, die unter dem Namen der Könige »die Völker aussaugen, und seit Jahrhunderten unter»drücken.« —

»Wir müssen uns also in allen Ländern gleich bei »unserm Eintritte als Revolutionsgewalt a) an»kündigen.«

»Sind wir also Revolutionsgewalt; so muß gleich »bei unserm Eintritte in ein Land alles niedergerissen »werden, was dort den Rechten des Volks entgegen ist.—«

»Ihr würdet aber nichts damit ausrichten, wenn »ihr euch mit diesem Niederreißen allein begnügtet; »der Aristocratismus herrscht überall, alle bestehende »Stellen müssen umgeworfen werden. Nichts darf die »alte Regierung überleben, wenn die Revolutionsge»walt sich zeigt — die ohne Hosen müssen durchaus »Theil an der Landesverwaltung haben«

»Was muß also gleich beim Eintritte in ein Land »unsere erste Sorge seyn? Wir müssen das Vermö»gen unserer Feinde zum Unterpfande der Kriegsko»sten nehmen, auf alle Güter des Staats, der Für»sten, ihrer Anhänger, der weltlichen und geistli»chen Gemeinheiten, aller Theilhaber an der Tyran»ney muß unsere Nation die Hand legen. b) Und »damit man die reinen und offenen Absichten der fran»zösischen Republik nicht mißkennen möge, so schlagen »Eure Ausschüße euch nicht vor, die Verwalter dieser »Güter selbst zu ernennen, sondern durch das Volk »ernennen zu lassen. Wir nehmen nichts, wir erhal»ten alles für die Kriegskosten.«

»Ihr sehet wohl selbst ein, daß ihr bei diesem den »provisorischen Verwaltern geschenkten Vertrauen das »Recht habt, alle Feinde der Republik, die sich ein»zuschleichen suchen möchten, davon auszuschließen.«

»Nebst diesen Vorkehrungen sind eure Ausschüße »der Meinung, die an Freiheit kaum gewöhnten Völ»ker noch nicht ganz sich selbst zu überlassen, sondern

---

a) Pouvoir Revolutionaire.

b) Daß hier das Wort Sauve Garde noch sehr gelind übersetzt ist, zeigt die Auslegung, die Custine demselben bei der Ausplünderung der Fürsten von Nassau, die eine Sauve Garde von ihm hatten, gegeben hat.

»mit unserm Rathe zu unterstützen und brüderlich zu »leiten. Sobald also die provisorischen Verwaltungen »ernannt sind, sollte die National-Konvention densel- »ben Abgeordnete aus ihrem Mittel zuschicken, um »mit ihnen die brüderlichen Verhältnisse zu unterhal- »ten. Diese Vorkehrung ist nicht einmal hinlänglich. — »Eure Ausschüsse halten für nothwendig, daß auch der »Vollziehungsrath von seiner Seite National-Commis- »sarien absende, die sich mit den provisorischen Ver- »waltungen über die Vertheidigung des neu befreyten »ten Landes, und Unterhaltung unserer Armeen beneh- »men, und über die Mittel verabreden werden, die »zur Bezahlung des Aufwandes vorzukehren sind, wel- »chen wir auf ihrem Gebiete gemacht haben, oder »noch machen werden.»

»Ihr müsset bedenken, daß nach aufgehobenen alten »Steuern die frey gemachten Völker keine Einkünfte »mehr haben werden; Sie werden ihre Zuflucht zu euch »nehmen, und der Finanzausschuß glaubt, man müsse »allen Völkern, die frey seyn wollen, den Staatsschatz »öffnen; welches sind unsere Schätze? Es sind unsere »Territorial-Güter, die wir durch Assignate realisirt »haben. Indem wir also in ein Land treten, seine »Steuern aufheben, und zur Wiederherstellung seiner »Freiheit ihm einen Theil unserer Schätze anbieten, »bieten wir ihm unsere Revolutionsmünze an. Diese »wird die seinige, wir brauchen alsdann nicht erst mit gro- »ßen Kosten Geld herbei zu schaffen, um Kleidung und Le- »bensmittel im Lande selbst zu finden. Beide Völker wird »zum Umsturz der Tyranney nur ein Interesse vereinigen. »Von diesem Augenblick an werden wir unsere eige- »ne Macht vergrößern, da wir unsern Assignaten »einen Ausfluß öffnen, um ihre in Frankreich circu- »lirende Menge zu vermindern, und ihren Credit »durch das neue Unterpfand zu erhöhen, welches wir »an den Gütern finden, auf welche die Republik ih- »re Hand gelegt haben wird.»

»Hier, gute Mayнzer, habt ihr das Schicksal, das Eurer wartete, wenn Ihr unglücklich genug wäret, das Opfer der Verführung zu werden, und zu bleiben.»

»Gleich beim Eingange dieses Vortrages kündigen die abzuhauenden Köpfe der Könige mehr eine Verschwörung als Berathschlagung an. Die Revo-

lutionsgewalt ist unter unabhängigen Völkern, was die Plünderungsgewalt unter einzelnen Menschen ist, und das Einreißen fremder Verfassungen gleicht dem Einreißen fremder Häuser.»

»Mit Eurer Verfassung, Verhältnissen und Bedürfnissen unbekannt will diese Universal-Revolutionsgewalt Gebrechen bei Euch heben, die Euer Staat nicht kennt; Bedrückungen entfernen, deren Existenz Euer blühender Wohlstand widerspricht; Menschenrechte einführen, welche nach dem Zeugniß der Geschichte, besonders der neuesten von Frankreich, alle bürgerliche Ordnung zerstören, und dieß alles mit Verletzung des ersten, von ihr selbst anerkannten Menschen- und Völkerrechts: der freyen Wahl seiner eigenen Verfassung.»

»Die Güter fremder Staaten und Gemeinheiten wollen diese Revolutionäre der Verschwendung und dem Mißbrauche ihrer bisherigen Verwalter und Besitzer entreißen, und sie ihrem wahren Eigenthümer, dem Volke zurückgeben; nehmen sie aber doch einsweilen in Beschlag. Ihre reinen Absichten erlauben ihnen nicht, die neuen Verwalter dieser Güter selbst zu ernennen; ihre Klugheit aber erfodert, nur ihre Mitverschwornen ernennen zu lassen. Sie nehmen nichts, behalten aber alles, nach der Rechtslehre des Löwen in der Fabel, für die Kriegskosten und Erhöhung des Unterpfandes der Assignate, oder, welches eins ist, für den Beitrag der Freiheitstöchter, zur Bezahlung der unermeßlichen Schulden des Mutterlandes.»

»So wäre denn nun für Eure öffentliche Kasse revolutionsmäßig gesorgt; Euer Privatvermögen ist eben so wenig vergessen. Man wird Euch mit Lieferungen aller Art großen Verdienst schaffen; aber nur mit Papier bezahlen. Die alten Steuern werden aufhören, aber neue dafür eingeführt, welche die alten weit übersteigen; denn in Frankreich selbst zahlt nach dem Decret vom 18ten August vorigen Jahrs, jeder von dem reinen Einkommen seines liegenden und fahrenden Vermögens ein Fünftel; habt ihr je so viel bezahlt? oder glaubt ihr als Stiefkinder leichter gehalten zu werden? — Die außerordentlichen Contributionen werden nur auf die vermöglichen Klassen gelegt, aber natürlich um desto stärker, und bis zur Vertrocknung aller Nahrungsquellen der arbeitenden Dürftigen.»

»Bei diesem Revolutionsplane kann es nicht fehlen,

Digitized by Google

daß Staat und Bürger Bettler werden; aber auch dafür ist schon gesorgt, und beiden der Weg zum Nationalschatze der französischen Assignaten großmüthig geöffnet.»

»Sehet, liebe Maynzer, den alles verwüstenden Gang der Revolutionsgewalt, angekündigt, und gewiß nicht zu schwarz bezeichnet, von ihr selbst; und Ihr solltet diese fremde Furie aus eigenem Triebe umarmen; solltet sie mit allen den Greueln, die sie in den Tempeln, Schulen, ehelichen Banden, und allen Verhältnissen ihres eigenen Vaterlandes angerichtet hat, freiwillig auch in das Eurige einführen? Sie hat sich mit der Kriegsfackel in der Hand bei Euch eingedrungen; kann Euch aber diese, mit allen ihren Verwüstungen, so verderblich seyn, als ihre Umarmung?»

»Frankreichs grenzenloser Zerfall hat dieses Ungeheuer erzeugt, und alle Arten von Meuterey, Sittenlosigkeit und Irreligion haben ihm die Bluttriefende unselige Gestalt gegeben, die man Euch nun unter einer so schönen Maske aufdringet.»

»Deutschland kennt, dem Himmel sey Dank, jenen Zerfall nur aus Erzählungen, und ist noch lange nicht bis zu diesem schändlichen Triebwerke herabgesunken. Wahre Bürgerfreiheit ist die Hauptwohlthat unserer Verfassung, welche die Einwohner der meisten Provinzen Deutschlands in einem Wohlstande genießen, den der ausgemergelte und halbnackte Franzoß gleich bei seinem Eintritt auf unsere Grenzen anstaunte und beneidete.»

»Vor Mißbräuchen kann unsere Verfassung so wenig, wie jede menschliche Einrichtung, uns ganz sicher stellen; sie enthält aber doch die Gegenmittel.»

»Es verräth wenig Einsicht und sehr viel Bosheit, durch übertriebene, oder auch wahre Schilderung, oft nur persönlicher Gebrechen, eine Verfassung herab zu würdigen, um sie mit der besten Seite einer andern mit Vortheil vergleichen zu können. Zu solchen Kunstgriffen erniedrigt sich der wahrhaft glückliche Bürger nicht. Zufrieden mit seiner bewährten Glückseligkeit, überläßt er die Ausposaunung der seinigen dem verführerischen Actienhändler von Missisipi. Ein eben so unverschämter Kunstgriff ist es, Alleinherrschaft und Tyranney als gleichbedeutende Worte zu gebrau-

Digitized by Google

chen, da doch jede Gattung von Oberherrschaft in Tyranney ausarten kann, keine mehr, als die Vielköpfige ausartet; und keine weniger, als die, welche jedem beeinträchtigten Bürger vor einem höhern Richter, wie in Deutschland, zu Recht stehen muß.»

»In jedem Staate hängt die Glückseligkeit der Einwohner am meisten von den Bürgertugenden der Administratoren ab. Die wohlthätige Wirkung auch der besten Gesetze äußert sich nirgends, wie die Sonnenwärme, ohne Mittel. Dies sind die Staatsbeamten, und die sind in Frankreich so wie in Deutschland Menschen.»

»Die Erweckung dieser Bürgertugend ist das sicherste Mittel zur Beglückung jedes Staats. Bei uns ist sie noch nicht so sehr erloschen, wie sie es in Frankreich, wenigstens bei dessen Zerfall, gewesen ist. — Plötzliche Revolutionen ändern nur die Formen, nicht die Menschen, die sie zuverläßig verschlimmern, wenn sie nebst andern sittenverderblichen Einrichtungen die Haupttriebfeder aller Tugenden, die Religion aus der Staatsmaschine, wie dieß bei der französischen geschehen ist, ganz ausheben.»

»Lassen wir also den Franzosen die unselige Freude der Umwälzung ihres Staates, und bestreben wir uns desto eifriger, die Glückseligkeit des unsrigen, durch Anfachung der Bürgertugend aller Stände, vermittelst zweckmäßiger Anstalten, zu befestigen und zu erhöhen. Von der niedrigsten Bauernhütte bis zum erhabensten Fürstenthrone kann und muß jeder von uns an dieser einzig beglückenden Revolution arbeiten, aber auch die Früchte davon genießen.»

»Gute Maynzer, Eure Herzen sind Deutsch, dieß habt ihr durch Eure Standhaftigkeit gegen die Ränke Eurer Verführer gezeigt; zeigt es auch nun durch Eure Klugheit gegen den Zwang der Uebermacht, und harret Eurer nahen Rettung von beyden. Eine bessere Brüderumarmung, als die Französische, wartet auf Euch, und mit ihr die reine Wohlthätigkeit Eurer vaterländischen Verfassung.»

9.

# 9.

## Protokoll der Berathschlagungen der Französischen Nation zu Constantinopel.

„Da die stellvertretenden Staatsbürger der Französischen Nation zu Konstantinopel von dem Beschlusse der National-Konvention Nachricht erhalten haben, vermöge welches der Verbrecher Choiseul Gouffier, vormals Französischer Gesandter bei der Ottomannischen Pforte, in den Anklagezustand gesetzt ist: so haben dieselben sogleich alle Frankreicher, welche zu Konstantinopel ansäßig sind, zusammen berufen, damit diejenigen Maaßregeln, welche die Zeitumstände erforderten, genommen werden könnten. Die Bürger Kapitains der Französischen Kauffahrtheischiffe sind ersucht worden, dieser Versammlung beizuwohnen, in welcher der, allzulange unterdrückte Patriotismus, endlich seinen Schwung nehmen, und über die Hindernisse, welche die treulosen Wortführer des Despotismus ihm entgegen setzten, siegen sollte. Die, am achten December des ersten Jahres der Französischen Republik berufene, und gehaltene Versammlung, hat, an demselben Tage, beschlossen: „Daß 1) zufolge des, gegen „den genannten Choiseul Gouffier erlassenen An„klage-Decrets, dieser nicht länger als das Haupt „der, in der Levante ansäßigen Frankreicher, angesehen „werden könne. 2) Daß, da die französischen Staats„bürger nicht ohne Haupt bleiben können, auf der „Stelle, zu der Wahl eines vorläufigen Hauptes ge„schritten werden solle.“ Der Erfolg der Berathschlagung war, durch die schriftliche Stimmensammlung zu wählen: allein es that Ein Mitglied den Vorschlag, den Staatsbürger Fonton, vormaligen ersten Drogman und Legationsrath, als vorläufiges Haupt anzuerkennen. Der Vorschlag ward einstimmig angenommen; und Anton Fonton ist zu dem vorläufigen Haupt der Frankreicher zu Konstantinopel gewählt worden; so wie Gaudin zu seinem Sekretair. Hierauf ward ferner beschlossen: daß der Ottomannischen Pforte eine Schrift übergeben werden solle, um die Genehmigung derselben für diese, vorläufig genomme-

nen Maaßregeln, zu erhalten; und daß der Bürger Minister ersucht werden solle, zu bemerken, die Französische Nation zu Konstantinopel hätte keine bessere Wahl treffen können, als den Staatsbürger Anton Fonton zu ihrem vorläufigen Haupte zu erwählen, um, in den Gemüthern der Minister der Pforte, jene ungerechten und gehäßigen Eindrücke auszuwischen, welche man ihnen gegen den Patrioten Semonville beigebracht hat, und um Diesen den Weg zu bahnen.»

---

## 10.

## Nachrichten, die ausgewanderten Französischen Prinzen betreffend.

Am 16ten Januar übersandte der Prinz Conde von Villingen, wo er sich aufhält, dem Französischen ausgewanderten Adel in Deutschland, das folgende Zirkularschreiben:

»Meine Herren. Es war, bei dem unglücklichen Ausgange des verflossenen Septembers, verzeihlich, an aller fernern Unterstützung zu verzweifeln. Das traurige Loos, welches dem Französischen Adel droht, hatte meine ganze Seele mit Bekümmerniß erfüllt; und daher hielt ich es für Pflicht, so viel als möglich mich mit der Zukunft zu beschäftigen. Ich sandte den Herzog von Richelieu mit einem Briefe an die Kaiserinn von Rußland, und ich fragte diese erhabene Fürstinn: ob nicht der Französische Adel, im Falle eines gänzlichen Schiffbruches, in einem gemäßigten Himmelsstriche Ihres Gebietes, einen Zufluchtsort finden könnte? Katharinens Großmuth zauderte nicht. Ich erhielt eine Antwort, welche äußerst schmeichelhaft für mich, und eben so rühmlich und angenehm für Euch ist. Dieser Brief ist voll von jenen Gesinnungen, welche Euer standhafter Muth, und Eure Anhänglichkeit an den Unglücklichsten unter Europens Königen, einflößen müssen. Ich habe nicht nöthig, meine Herren, Euch zu sagen, daß die Aussicht, welche Katharinens Großmuth uns anbietet, die lebhafte Dankbarkeit für die Wohlthaten, welche der Kaiser uns ertheilt, nicht stören dürfe. Auch müsse dadurch Euer Eifer, des Kaisers Truppen, in dem edlen Vor-

haben zu unterstützen, den König von Frankreich wieder auf den Thron zu setzen, nicht erkalten: denn wofern uns dieses gelingt, so sind unsere Wünsche erfüllt. Sollten wir unglücklich genug seyn, unsere Hoffnung fehlschlagen zu sehen (wofür uns Gott behüte): so können alle Diejenigen, welche zu der Parthei der Ehre gehören, von welchem Stande dieselben auch immer seyn mögen, auf einen sichern Zufluchtsort, auf Unterstützung, und auf sichere Besitzungen, für sich und für ihre Familien, in Katharinens weitem Reiche rechnen.»

Wenige Tage nachher erhielt der Prinz Conde die Nachricht von der Ermordung Ludwigs des XVI. Sogleich versammelte er den Französischen Adel, und hielt die folgende, sonderbare Anrede, an denselben:

»Meine Herren! Der König ist todt! Der König »ist todt! Der König ist todt! —— Doch nein! —— »Sie wissen Alle, daß der König von Frankreich niemals stirbt; daß Frankreich auch nicht Einen Augenblick ohne König ist. — — Hoch lebe König Ludwig »der XVII. von Frankreich! Hoch lebe Ludwig der »XVII! Hoch lebe Ludwig der XVII!» Alle Anwesenden wiederholten, mit lauter Stimme: »Hoch lebe »der König von Frankreich, Ludwig der XVII!»

## Erklärung des Regenten von Frankreich.

»Ludwig Stanislaus Xaverius von Frankreich, Sohn von Frankreich, Oheim des Königs, Regent des Königreiches, an alle Diejenigen, welche dieses lesen werden, unsern Gruß.»

»Durchdrungen von Grausen bei der Nachricht, wie die Strafbarsten der Menschen so eben das Maaß ihrer vielen Verbrechen, durch die größte der Greuelthaten erfüllet, haben Wir zuförderst den Himmel angerufen, Uns das Gefühl eines tiefen Schmerzes und die Bewegungen Unseres Unwillens überwinden zu helfen, damit Wir Uns der Erfüllung derjenigen Pflichten unterziehen können, welche, in so wichtigen Umständen, die ersten in der Reihe, unter denen sind, die die unveränderlichen Gesetze der Französischen Monarchie Uns auflegen.»

»Da Unser geliebter und höchstgeehrter Bruder und Souveräner Herr, der König Ludwig der Sechzehnte dieses Nahmens, am 21sten des

gegenwärtigen Monats Januar unter dem vatermörderischen Eisen, welches die wilden Usurpatoren der obersten Gewalt in Frankreich gegen seine erhabene Person erhoben, hingestorben ist: So erklären Wir, daß der Dauphin Ludwig Carl, gebohren am 27sten Tage des Monats März 1785, unter dem Namen Ludwig der XVII, König von Frankreich und Navarra ist, und Wir, sowohl Kraft des Rechtes der Geburt, als auch der Vorschriften der Reichsgrundgesetze, während der Minderjährigkeit des Königs, Unsers Neffen und Herrn, Regent von Frankreich sind und seyn werden.»

»Berufen in dieser Eigenschaft zur Ausübung der Gerechtsame und Gewalten der Souverainetät, so wie auch zur obersten Verwaltung der Königlichen Gerichtsbarkeit, übernehmen Wir diese Bürde in keiner andern Absicht, als um Uns, gleich wie Wir zur Erfüllung Unserer Pflichten und Verbindlichkeiten gehalten sind, mit der Hülfe Gottes, mit dem Beistande der guten und pflichtgetreuen Frankreicher, aus allen Ständen des Königreiches, und der, von den mit der Krone Frankreich verbündeten Souverains anerkannten Mächte gehörig zu verwenden:

»1) Zur Befreiung des Königs Ludwigs des XVII Unseres Neffen;

»2) der Königinn, seiner erhabenen Mutter und Vormünderinn, der Prinzessinn Maria Theresia, seiner Schwester, Unserer Nichte, und der Prinzessinn Elisabeth, seiner Tante, Unserer sehr geliebten Schwester, welche durch die Häupter der Unruhestifter in der allerhärtesten Gefangenschaft gehalten werden, zugleich aber auch zur Wiederherstellung der Monarchie auf die unveränderlichen Grundpfeiler ihrer Konstitution; zur Verbesserung der, in die Staatsverwaltung eingeschlichenen Mißbräuche; zur Wiederherstellung der Religion unserer Väter in der Reinigkeit ihres Gottesdienstes, und der kanonischen Unterwürfigkeit; zur Wiederaufrichtung der Gerichtshöfe, behuf Erhaltung der öffentlichen Ordnung und der Gerechtigkeitspflege; und zur Wiederherstellung der Frankreicher von allen Ständen in die Ausübung ihrer gesetzmäßigen Rechte, und den Genuß ihres, von den Usurpatoren verschlungenen Eigenthumes; ferner auch zur strengen und exemplarischen Bestrafung der Verbrecher; zur Wiederherstellung des Ansehens der Gesetze und des Friedens;

Digitized by Google

und überhaupt zur Erfüllung der feierlichen Verpflichtungen, welche Wir gemeinschaftlich eingegangen sind mit Unserm sehr geliebten Bruder Carl Philipp von Frankreich, Grafen von Artois, zu welchem sich auch Unsere sehr geliebten Neffen, Enkel von Frankreich, Ludwig Anton Herzog von Angouleme, und Carl Ferdinand Herzog von Berry, und Unsere Vettern, die Prinzen vom Königlichen Geblüte, Ludwig Joseph von Bourbon, Prinz von Condé; Ludwig Heinrich Joseph von Bourbon, Herzog von Bourbon; und Ludwig Anton Heinrich von Bourbon, Herzog von Enghien, besage Unserer, an den höchstseligen König Unsern Bruder, unterm 11ten Sept. 1791 gerichteten Erklärungen, und anderer, von Uns ausgelassenen Urkunden, gesellet haben; Erklärungen und Urkunden Unserer Grundsätze, Gesinnungen und Willensmeinungen, auf denen Wir beharren und unveränderlich beharren werden. Zu dem Ende verordnen und und gebieten Wir allen Frankreichern und Unterthanen des Königs, den Befehlen, die sie von Uns, im Namen des Königs, so wie auch den Befehlen Unsers sehr geliebten Bruders, Carl Philipps von Frankreich, Grafen von Artois, welchen Wir zum Generallieutenant des Königreichs ernannt und untergeordnet haben, alsdann zu gehorchen, wenn gedachter Bruder und Generallieutenant im Namen des Königs und des Regenten von Frankreich etwas verordnen wird.«

»Gegenwärtige Unsere Erklärung soll Jedem, den sie angehet, zu wissen gethan, und kund gemacht werden durch alle Königl. Militär- und Civilbeamte, denen Wir dazu Vollmacht und Auftrag ertheilen werden, damit gedachte Erklärung alle Kundbarkeit erhalte, die es ihr in Frankreich gegenwärtig, und bis dahin zu verschaffen möglich ist, da sie in der gewöhnlichen Form bei den Gerichtshöfen des Reichs (sobald nemlich selbige in die Ausübung ihrer Gerichtsbarkeiten zurückgetreten seyn werden) übergeben werden kann, um daselbst zu wissen gethan, kund gemacht, einregistrirt und vollzogen zu werden.«

»Gegeben zu Ham in Westphalen, unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und Unserm gewöhnlichen Siegel, dessen Wir Uns zu den Souverainetäts-Urkunden so lange bedienen, bis die Reichssiegel, welche durch die Unruhestifter vernichtet worden, wiederher-

gestellet seyn werden, und unter der eigenhändigen Mitunterschrift der Staatsminister, Marschälle von Broglio und von Castries am 23sten Jänner 1793 und der Regierung des Königs im ersten Jahre.»

Unterzeichnet »Ludwig Stanislaus Xaverius,
Regent von Frankreich.»
»Der Marschall Herzog von Broglio.»
»Der Marschall von Castries.»

Der Regent von Frankreich sandte die obige Erklärung an den ausgewanderten Französischen Adel in Deutschland, zugleich mit folgendem Briefe:

"Mit den Empfindungen des bittersten Schmerzens gebe ich Euch die Nachricht, von dem schrecklichen Verlust, welchen Wir an dem Könige, Unserem Bruder, erlitten, welchen die Tyrannen, die schon seit langer Zeit Frankreich verheeren, ihrer gottlosen Wuth aufgeopfert haben. Diese schreckliche Begebenheit legt mir neue Pflichten auf; und ich erfülle dieselben. Ich habe den Titel eines Regenten des Reiches angenommen, welchen mir das Recht meiner Geburt, während der Minderjährigkeit des Königs Ludwigs des Siebzehnten, meines Neffen, giebt; und dem Grafen von Artois habe ich den Titel eines General-Lieutenants des Reiches beigelegt. Eure Gesinnungen sind, durch Eure feste Standhaftigkeit, durch die zahlreichen Aufopferungen, welche Ihr, für die Religion Eurer Väter, und für den Fürsten, den wir jetzt beweinen, gemacht habt, allzubekannt, als daß es nothwendig seyn sollte, Euch zu vermahnen, Eifer und Treue gegen Unsern jungen, unglücklichen Monarchen sowohl, als auch die Begierde, das Blut Seines erhabenen Vaters zu rächen, zu verdoppeln. Wir dürfen nicht an der Unterstützung der Souverains zweifeln, welche sich Unserer Sache bereits so großmüthig angenommen haben. Und, wofern bei einem Unglück solcher Art, es möglich ist, einigen Trost zu schöpfen: so bietet Euch denselben die Hoffnung dar, Unsern König zu rächen; seinen Sohn auf den Thron zu setzen, und Unserem Vaterlande die alte Konstitution wieder zu geben, a) welche allein demselben Glück und Ruhm

a) Das heißt: die Konstitution, welche vor der Revolution vorhanden war. Möchte man hiebei nicht ausrufen:
Quos vult perdere Jupiter dementat! d. H.

verschaffen kann. Dieß ist der einzige Gegenstand Meiner Wünsche sowohl, als der Wünsche Meines Bruders. Unsere Titel sind jezt verändert: allein die Uebereinstimmung Unserer Gesinnungen ist und bleibt dieselbe. Mit mehr Eifer als jemals werden Wir Uns bestreben, Dasjenige zu erfüllen, was Wir Gott, der Ehre, dem Könige und Euch schuldig sind."

"Ham, am 28 Januar 1793."

Brief des Herrn Grafen von Artois an Herrn von Miran.

"Je mehr mein Herz zerrissen ist, mein lieber Miran, desto mehr fühlt es, bei den Beweisen der Zuneigung, auf welche ich zu rechnen so viel Ursache habe."

"Meinen allzu unglücklichen Bruder zu beweinen; Demjenigen zu gehorchen, Den ich, aus Pflicht und Zärtlichkeit, für meinen einzigen Oberherrn anerkenne; ihm mit meinem ganzen Vermögen zu dienen; alle mein Blut zu vergießen, um meinen König zu rächen, und ihm wieder auf seinen Thron zu helfen — das ist der Schwur, den ich mit mehr Entschlossenheit, als jemals ausspreche."

"Ach! mein Lieber, daß doch alle unsere Getreuen jezt mehr Vertrauen als jemals zu uns hegten! Die Bahn der Ehre ist die einzige, die wir jemals gekannt haben, und unser einziger Trost ist, uns unaufhörlich sagen zu können, daß wir, selbst in dem Zeitpunkte, da uns das Unglück am schwersten drückte, uns sehr entehrt haben würden, wenn wir an unserer Sache auf immer verzweifelt hätten. Dieß wird immer meine Sprache seyn; diese befehle ich allen meinen Ergebenen, in meinem Namen, bei allen unsern tapfern Waffenbrüdern zu führen."

"Wenn die Beisteuern, die wir unter die Ausgewanderten austheilen lassen, nicht hinreichend sind; so melden Sie mir es freimüthig, und ich werde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich das wenige, so ich noch übrig habe, mit ihnen theilen kann. Leben, um ihnen wieder zu ihren Gerechtsamen zu verhelfen — oder mit ihnen sterben — das ist mein einziger Wunsch."

"Rechnen Sie, mein Lieber, auf alle Gesinnungen, die Sie mir in dieser gerechten Absicht einflößen."

## 11.

## Schreiben des Großherzogs von Toskana an den vollziehenden Staatsrath der Französischen Republik.

Ferdinand der Dritte an die Herren, welche den Vollziehungsrath der Französischen Republik ausmachen.

"Herr La Flotte, welcher bisher in der Eigenschaft eines Geschäftträgers von Frankreich an Unserm Hofe gestanden, hat Uns das Schreiben überreicht, wodurch Sie, meine Hochgeehrtesten Herren, ihn als Residenten bei Unserer Person beglaubigt haben. Keine Wahl konnte Uns angenehmer seyn, als diese, die auf eine Person fiel, welche, während ihrer vorherigen Dienstverrichtungen, jederzeit mit allem nur möglichen Eifer, und durch ein freimüthiges und rechtschaffenes Betragen, sich bestrebte, die Bande der Freundschaft und des guten Vernehmens zwischen der Französischen und Toskanischen Nation nicht nur zu erhalten, sondern auch immer fester zu knüpfen."

"Es wird Uns ein wahres Vergnügen seyn, ihn mit gleichem Wohlwollen aufzunehmen, und ihm vollkommenen Glauben in allem Demjenigen beizumessen, was er Uns im Namen der Französischen Republik vorzutragen haben wird, welcher Wir fortdauernde Beweise Unserer pünktlichen Sorgfalt, die vollkommenste Neutralität zu beobachten, und Unsers beständigen Verlangens nach der Fortsetzung der guten, und von Uns jederzeit so hoch geschätzten Korrespondenz geben zu können, erfreut sind."

"Gegeben zu Florenz am 16. Jänner 1793.

"C. Ferdinand."

---

## 12.

## Authentische Nachricht von dem, zu Rom, durch die Frankreicher veranlaßten Aufruhr.

Zu Anfang des Januars kam der Sekretair des Französischen Gesandten (Mackau) zu Neapel, Herr

Basseville, nach Rom. Bald nach seiner Ankunft daselbst ließ er, von der Französischen Akademie, das Königliche Französische Wappen wegnehmen, und innerhalb des Hauses befahl er, die Bildsäule Ludwigs des Vierzehnten, des Stifters dieser Akademie, zu zertrümmern. Die Französischen Zöglinge der Akademie vollzogen diesen Befehl, unter einem lauten Jubelgeschrei und wiederholtem Rufen: »Hoch lebe die Nation!« Nach geschehener Zertrümmerung der Bildsäule wurde des Abends ein Gastmahl gehalten, zu welchem vier Römische Familien eingeladen wurden. Es wurden dreifarbige, Französische Modekokarden, ausgetheilt, welche die Damen an die Brust, und die Herren an die Hüte befestigten. Dabei ward getrunken, und zu wiederholten malen ausgerufen: »Hoch lebe die Freiheit! Evviva la liberta!« Das Volk zu Rom hörte das Geschrei dieser Rasenden. Es wollte in das Haus einbrechen, wurde aber von der Polizeiwache daran verhindert. Die Regierung, welche von dem Unfuge Nachricht erhielt, ließ die Römer, welche sich bei dem Gastmahle befunden hatten, gefangen nehmen, und gab den Weibern Hausarrest. Der Französische Secretair erhielt Befehl die Stadt zu verlassen. Basseville reiste nach Neapel, kam aber, bald darauf, in Begleitung des, zu der Flotte des Kontreadmiral La Touche gehörigen Majors La Flotte, nach Rom zurück. Diese begaben sich zuerst nach dem Französischen Konsul zu Rom, und überbrachten ihm den folgenden Brief:

»Mackau an den Französischen Konsul zu Rom.«

»Der Bürger de la Flotte ist von mir nach Rom »gesandt, damit er, in Zeit von vier und zwanzig »Stunden, unser Wappen aufstelle: es koste auch was »es wolle. Ihr werdet ihn unterstützen, bei Verlust »Eures Amts und bei der Ungnade der Nation.«

Hierauf begaben sie sich zu dem Staatssecretair des Papstes, dem Kardinal Zelada, und verlangten, daß das Wappen der Französischen Republik an der Französischen Akademie solle aufgestellt werden. Der Kardinal schlug das Begehren ab, und berief sich auf eine, bereits am 8. Januar dem Basseville übergebene schriftliche Antwort, welche folgendermaaßen lautete:

"Sollte man etwa, nachdem das Französische Schild

von der Akademie und von dem Hause des Konsuls sind abgenommen worden, das Wappen der sogenannten Französischen Republik aufstellen wollen; so wird man selbst ermessen können, daß Se. Heiligkeit dieses nicht zugeben kann. Obgleich Se. Heiligkeit niemals aufgehört hat, solche friedfertige Gesinnungen gegen die Französische Nation zu hegen, welche den eigenthümlichen Karakter Seines Apostolischen Amtes ausmachen: so findet sie doch für nöthig, öffentlich zu erklären, daß Sie nicht zugeben werde, daß das angebliche Wappen der Republik an die Stelle des alten gesetzt werde. Mehrere Umstände, welche sowohl auf die geistliche als auf die weltliche Oberherrschaft Sr. Heiligkeit Beziehung haben, veranlassen diesen Entschluß. Der Papst ist allgemeiner Hirte der katholischen Kirche. In dieser Rücksicht liegt Ihm ob, über das allgemeine Interesse der katholischen Religion zu wachen, und es ist Ihm nicht möglich, durch Stillschweigen Gleichgültigkeit dagegen zu zeigen. Die allgemein bekannten Breves, welche Se. Heiligkeit in dem Jahre 1792 erlassen hat, a) beweisen die schweren Beleidigungen, welche die katholische Religion von der Französischen Nation erlitten hat. Se. Heiligkeit haben daher nicht aufgehört, durch Belehrung und Ermahnung, einen, ehemals so verdienten Theil der Kirche, zu derselben zurück zu rufen. Allein aller dieser Eifer und diese väterliche Sorgfalt sind ohne Wirkung geblieben: und die Französische Nation trennt sich ganz offenbar von dem Oberhaupte der Kirche. Wie könnte man denn zugeben, daß das angebliche Wappen der Republik hier aufgestellt würde? Es mögte das Publikum hiedurch verleitet werden, zu glauben, daß der Heilige Vater die Gesinnungen nicht mehr hege, welche Er Sich verpflichtet gehalten hat, vorher zu äußern. Außerdem ist der Papst noch weltlicher Oberherr. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist seine Verweigerung eine Berufung auf das unverletzliche Völkerrecht, vermöge welches ein Oberherr, der die oberherrliche Macht eines Andern beleidigt hat, nicht anerkannt werden kann, ehe nicht die Beleidigung wiederum ist gut gemacht worden. Der Papst kann die

a) Man sehe über diese Breves meine histor. Nachrichten Band 5. S. 292.

Digitized by Google

Beschimpfung nicht vergessen, welche man ihm zugefügt hat, als Sein Bildniß zu Paris öffentlich verbrannt wurde. a) Der Nuntius, Erzbischof von Rhodus, hat dafür keine Genugthuung erhalten können, und er hat daher das Königreich verlassen müssen. Der Papst kann die gewaltthätige Besitznehmung von Avignon und Venaissin sowohl, als die Einverleibung dieser Länder mit Frankreich, nicht vergessen, wodurch die anerkannten Gerechtsame des Heiligen Stuhls beleidigt worden sind. Endlich kann Er die Beleidigungen, welche Er zu Marseille im verflossenen August erlitten, nicht vergessen, wo das Päpstliche Wappen von dem Hause des Konsuls abgerissen, an einen Laternenpfal gehängt, zerbrochen, und dem Volke Preis gegeben worden ist. Der Konsul hat seine gerechten Beschwerden darüber an den Bürgerrath gelangen lassen, aber keine andere Antwort erhalten können, als eine Erklärung des Prokurators der Gemeinde, die Umstände wären nicht von der Art, daß man das Wappen, weder vor noch in dem Hause, aufzustellen gestatten könnte. Die ganze Welt weiß, daß die Ehrenrechte, unter souverainen Staaten, gegenseitig seyn müssen. Die Frankreicher haben zuerst dieselben auf eine beschimpfende Art beleidigt. Sie können also nicht verlangen, ihr Wappen in Rom öffentlich aufzustellen, während sie das Päpstliche Wappen abgerissen und beschimpft haben. Man hat in Marseille dem Hause des Päpstlichen Konsuls die gehörige Achtung nicht bewiesen. Im Dezember ist dasselbe, ohne vorhergegangene Anzeige, von zweien Stadtbedienten durchaus visitirt worden, ohne daß die geringste Ursache zum Verdachte vorhanden gewesen wäre. Ferner ist Seine Heiligkeit, bei Gelegenheit der Freilassung der beiden eingezogenen Frankreicher, beleidigt worden. Der Bildhauer Rater und der Bildhauer Ginard, waren sehr verdächtig, die öffentliche Ruhe stören zu wollen. Auf das Verlangen des Hrn. Mackau ließ Se. Heiligkeit dieselben frei. Nachdem dieß schon geschehen war, wiederholte der Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten dieses Verlangen, in einem Briefe voll verläumderischer und anzüglicher Aus-

a) Man sehe die hist. Nachr. Band 5. S. 295.

drücke; und dieser Brief ist gedruckt worden, um die Beleidigung recht auffallend zu machen. a) So viele Beleidigungen sind, in den Augen eines jeden Rechtschaffenen, hinreichend, um Se. Heiligkeit zu rechtfertigen, wenn Dieselbe nicht zugeben will, daß, in Ihren Staaten, vor Ihren eigenen Augen, das neue, angebliche Wappen der Republik aufgestellt werde: da man in Frankreich das Wappen des Papstes nicht leidet, welchen man nicht länger, weder als ein allgemeines Oberhaupt der Kirche, noch als weltlichen Oberherren, anerkennen will."

Nach dieser abschlägigen Antwort übergab Basseville dem Kardinal Staatssecretair Zelada den folgenden Brief des Französischen Gesandten zu Neapel, Herrn Mackau.

"Neapel am 10. Januar."

"Ich hatte Ew. Eminenz Beweise meiner friedfertigen Gesinnungen gegeben. Es thut mir leid, daß Sie mich zwingen, eine andere Sprache zu sprechen. Im Nahmen der Republik und bei meiner Verantwortlichkeit, befehle ich dem Französischen Konsul, in vier und zwanzig Stunden das Wappen der Freiheit aufzustellen. Wagt man es, sich diesem Vorhaben zu widersetzen, wird auch nur Ein Frankreicher beleidigt: so verspreche ich Ihnen die Rache der Französischen Nation. Ich halte allezeit Wort, Ew. Eminenz: und das Zutrauen, mit welchem mein Vaterland mich beehrt, wird jederzeit zu der Wohlfarth und zu dem Ruhme desselben angewandt werden. Es ist hier von keiner politischen Gesandtschaft die Rede. Wir verlangen von keinem Souverain, daß er unsere neue Regierungsform anerkennen solle. Wir existiren zufolge unsers eigenen Willens. Gerechtigkeit allein ist unser Gesetz, und sobald Sie für uns seyn werden, was Sie seyn müssen: so werden wir ersetzen, was Volksbewegungen dem Oberherrn von Rom Unangenehmes mögen veranlaßt haben. Die Kirchensachen, für welche wir Ehrfurcht haben, (was auch Uebelgesinnte sagen mögen) haben nichts mit der Nothwendigkeit gemein, in welcher sich ein jeder Französischer Konsul befindet, das

---

a) Man sehe den Brief in diesen Annalen Februar Heft II. S. 319.

Wappen aufzustellen, welches seine Regierung anzunehmen für gut gehalten hat. Ich bin, u. s. w."

"Der Gesandte der Französischen Republik
zu Neapel Mackau."

Der Kardinal Staatssecretair ertheilte die Antwort: man könne den Basseville nicht für einen Französischen Geschäftsträger gelten lassen, weil er keine Vollmacht aufzuweisen habe, und weil Hr. Mackau zwar zu Neapel, aber nicht zu Rom, bevollmächtigt sey.

Hierauf verlangte La Flotte eine Audienz bei dem Kardinal Staatssecretair. Er überbrachte das folgende Billet von dem Sekretair Basseville:

"Am 13. Januar."

"Die 24 Stunden sind verflossen. Heute noch wollen wir unsern Vorsatz ausführen. Und sollte die gotteslästerliche Hand eines Priesters es wagen, sich zu widersetzen: so wissen Se. Eminenz, daß Sie in Einem Augenblicke die Revolution zu Rom werden ausbrechen sehen. Wir können wirklich auf ein beträchtliches Uebergewicht unserer Parthei zählen; dieß mag die Regierung zu Rom vermuthlich nicht berechnet haben."

Nun fragte La Flotte den Kardinal noch einmal: Ob er zugeben wolle, daß das Wappen der Französischen Republik aufgestellt werde? Der Kardinal antwortete mit der, seinem Alter und seiner Stelle angemessenen, Würde und Kaltblütigkeit: dieses könne nicht erlaubt werden. La Flotte brach in Drohungen aus, fuhr den ehrwürdigen Kardinal an, und sagte, im heftigsten Zorne: "meine Nation wird 150,000 Mann "nach Rom senden, um das Wappen mit Gewalt auf"zustellen." Der Kardinal antwortete lächelnd: "Se. "Heiligkeit werden es nicht übel nehmen, wenn auch "einige Mann an dieser versprochenen Zahl fehlen soll"ten." Nunmehr erklärte La Flotte, es sey seine Absicht, das Wappen der Republik, gegen den Willen des Kardinals aufzustellen, und eine Revolution in Rom zu veranstalten. Der Kardinal stellte vor: dieses Betragen würde höchst unbesonnen seyn: das Volk zu Rom würde sich, über eine, seinem Oberherrn, in dessen Residenzstadt angethane Beschimpfung, unfehlbar empören. Der Kardinal ersuchte ferner den La Flotte: er möge doch bedenken, und überlegen, daß, bei einem Volksaufruhr, die Regierung selbst nicht mehr im Stande

seyn würde, der Wuth eines religiösen und dem Papste ergebenen Volks, Einhalt zu thun. Ferner bemerkte der Kardinal: daß ein solches Betragen selbst der Französischen Regierung zuwider seyn müßte, welche unstreitig nicht die Absicht haben könne, über auswärtige Nationen einen so empörenden Despotismus ausüben zu wollen. La Flotte hörte nicht auf diese Vorstellungen. Er verließ den Kardinal, mit der Drohung, daß er seinen Vorsatz sogleich in Ausführung bringen wolle.

Sonntags, am 13ten Januar, schlug La Flotte dem Basseville vor, einen Versuch zu machen, das Volk aufzuwiegeln, und Französische Modekokarden auszustreuen. Basseville weigerte sich anfänglich, und sagte: ein solcher Schritt sey höchst unanständig, und es würde derselbe überall gemißbilligt werden. La Flotte bestand auf seinem Vorhaben, und warf dem Basseville Feigherzigkeit vor. Nun gab dieser nach. La Flotte, Basseville und seine Gemahlinn fuhren in einem Wagen über den Corso. Die Bedienten sowohl als der Kutscher trugen die Modekokarde. Auf dem Corso riefen sie, während des Fahrens (wobei die Pferde Schritt vor Schritt giengen) dem Volke zu: "Freiheit! Freiheit! Die Republik Rom!" Der Römische Pöbel, welcher schon von der, am Vormittage geschehenen, Kriegserklärung gehört hatte, versammelte sich und rief: "Herunter mit den Kokarden! Herunter mit den Kokarden!" (A basso le cocarde!). La Flotte zeigte eine Pistole aus dem Wagen, und drohte zu schießen. Nunmehr fiel ein Steinhagel auf den Wagen und die Pferde, wobei die Römer immerfort riefen: "Hoch lebe der Papst! Hoch lebe die heilige Religion! Wir fürchten die Frankreicher nicht; laßt sie nur kommen!" (Viva il Papa! viva la santa fede! Non temiamo i Francesi, venghino pure!). Der Kutscher nahm die Modekokarde von seinem Hute, steckte dieselbe in die Tasche, und fuhr so schnell als möglich nach dem Hause des Bankiers Moutte, in dem Campo Marto. Der Pöbel lief mit Fackeln hinter her, um das Haus in den Brand zu stecken. Unter einem gräßlichen Geschrei wurde die Thür des Hauses eingesprengt. La Flotte entsprang durch eine Hinterthür, und rettete sich nach Neapel. Basseville erhielt einen Stich in den Unterleib. Die Frau des Basseville warf sich vor dem

Pöbel auf die Knie, und bat um ihr Leben. Man rief ihr zu: »Seien Sie unbesorgt, Madame. Wir »sind Römer; wir ermorden keine wehrlosen Weiber!« Die Polizeiwache kam herbei und trieb den Pöbel auseinander. Der Secretair Basseville wurde von der Wache nach der Strada fratina gebracht, wo er, einige Zeit nachher, die letzte Oelung verlangte, seine Sünden beichtete, den Papst um Verzeihung bitten ließ, und reuvoll starb.

Der Pöbel zog nun nach dem Hause des Bankiers Torloni. Es wurdeu die Fenster eingeworfen, und schon sollte die Thüre eingesprengt werden, als ein Priester erschien und das Volk anredete: »Christus« sprach er »sagte zu dem Petrus, als dieser dem Mal»chus das Ohr abgehauen hatte: Es ist genug (Basta); »nunmehr sage ich auch zu Euch: (Basta); geht nach »Hause!« Dieses that große Wirkung und der Pöbel verlief sich.

Bald darauf wurden Faschinen in das Haus der Französischen Akademie gebracht, um dasselbe in Brand zu stecken. Man fand in diesem Hause, in dem großen Versammlungssaale, eine Bildsäule des Brutus unter einem Thronhimmel, mit Lorbeern bekränzt, und mit den dreifarbigen Modebändern geschmückt. Vor der Statue stand ein Tisch, mit einem grünen Teppiche bedeckt, an welchem sitzend die Frankreicher sich über die, in Rom zu veranstaltende Empörung, berathschlagt hatten.

Nunmehr wurden alle, in Rom anwesenden Frankreicher, verfolgt. Die Regierung ließ ihnen sagen: sie möchten sich zu Hause halten, und nicht ausgehen. Da sich unter ihnen viele Arme befinden, die von Allmosen leben; so befahl der Pabst, die Summe von 18,000 Scudi unter sie auszutheilen. Dem La Flotte, welcher nicht mehr als 25 Sous in der Tasche hatte, ließ der Papst 70 Scudi Reisegeld auszahlen.

An dem folgenden Tage wollte der Pöbel das Quartier der Juden, den Gheto, stürmen, weil die Juden im Verdacht waren, mit den Frankreichern gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben. Der Pabst sandte eine Wache von einigen hundert Mann dahin, wodurch die Unordnungen noch verhindert wurden.

In der Nacht vom 15. zum 16. Januar machten die Packträger und Schiffer (Transteverini genannt) auf dem St. Petersplatze ein großes Freudenfeuer. Sie

tanzten um dasselbe, unter beständigem Rufen: E viva il Papa! herum, und sandten an den Papst eine Gesandtschaft, um denselben ihrer Treue und ihrer Liebe zu versichern. In der Judenstadt giengen sie mit der Citara herum, und zwangen die Juden zu rufen: E viva il Papa! E viva il Papa!

An dem 16. Januer erschien ein Päpstliches Edikt, welches lautet wie folgt:

»So sehr Sr. Heiligkeit, unser Herr, der glücklich regierende Pabst Pius VI. durch die Beweise gerührt worden ist, welche das Römische Volk, in den letzt verwichenen Tagen von seiner Anhänglichkeit an die Religion, und von seiner Liebe für die Person S. H. an den Tag gelegt hat: so sehr hat es doch den heiligen Vater betrübet, zu sehen, wie eben dieses Volk, mitten in den Aufwallungen, wodurch es geglaubt hat, seine Gesinnungen darthun zu müssen, sich zu einigen Ausschweifungen hat hinreißen lassen, welche die öffentliche Ruhe gestört haben; zu Ausschweifungen, die so wenig einer Nation würdig sind, welche sich rühmen kann, in guten Lehren erzogen, und mit einer Moral genähret zu seyn, deren sämmtliche Grundsätze Frieden, Sanftmuth, und Liebe gegen den Nächsten empfehlen.«

»Daher verordnet S. H. ausdrücklich: in Ihrem Namen bekannt zu machen, daß, während dieselbe sich ernstlich, und mit der thätigsten Wachsamkeit bemühet, den Katholischen Glauben, besonders zu Rom und in dem Kirchenstaate, unbefleckt zu erhalten, und daß, während Dieselbe alle dienlichen Maaßregeln nimmt, den Frieden und die Ruhe Ihrer Unterthanen sicher zu stellen, Dieselbe auch will und von diesen verlanget, daß sie die Anwendung der Mittel ganz allein Ihrer väterlichen Sorgfalt überlassen, und sich künftig auf eine ruhigere Weise verhalten; Sie will, daß jede Art des Getümmels und des Auflaufs, zu welcher Stunde des Tages oder der Nacht, aus welchem Beweggrunde oder Vorwande es auch seyn möge, vermieden werde; Sie will, daß man sich alles Lärmens und Schreiens enthalte; Sie will überhaupt, daß kein Haus und keine Bude beschädiget; noch irgend wo, irgend wodurch, und in irgend etwas, sowohl Personen, welches Ursprungs und welcher Nation selbige auch seyn mögen, als auch das ihnen Angehörige, beleidiget werde. Der heilige Vater erkläret, daß er jede Handlung,

die

die diesen Gesinnungen zuwider läuft, als seine eigene Person angehend, und also einen Mangel an Ehrfurcht gegen Ihn ansehen will.«

»Der heilige Vater, voll Vertrauen auf die Religion, die Liebe und Lenksamkeit des Römischen Volkes, überredet sich selbst, daß dieses Volk den väterlichen Befehlen pünktlich gehorchen, und daß diese Gelegenheit demselben ein neues Mitt l darbieten werde, seinen Geist der Unterwürfigkeit an den Tag zu legen. S. H. rechnet darauf, dasselbe eben so willig zum Gehorsam zu finden, als Sie selbst geneigt ist, von Ihrem Herzen den Verdruß zu entfernen, jemals Handlungen einer strengen Gerechtigkeit gegen Unterthanen ausüben zu müssen, welche S. H. mit der größten Zärtlichkeit liebet.«

»Gegeben im Pallast des Vaticans, am 16ten Tage des Jänners 1793.« Unterzeichnet

F. R. Kardinal von Zelada.

Als die National-Konvention von Demjenigen, was zu Rom vorgefallen war, Nachricht erhielt, da beschloß dieselbe, am 2ten Februar:

»Da die, zu Rom, an der Person des Staatsbürgers Basseville, Legations-Secretairs des Französischen Gesandten, begangene Frevelthat sowohl, als auch die Zerstörung und Einäscherung des Pallastes der Französischen Akademie, und des Hauses d s Konsuls der Republik, eine der National-Oberherrschaft zugefügte Beleidigung, und eine offenbare Verletzung des Völkerrechtes ist, welche die Regierung zu Rom augenscheinlich angestiftet hat: so beschließt die Konvention, nach angehörtem Berichte des allgemeinen Vertheidigungs-Ausschußes, folgendes:

1) »Der vollziehende Staatsrath soll die schleunigsten Anstallten treffen, um diese begangene Frevelthat mit Nachdrnck zu rächen.«

2) »Die Konvention nimmt, im Namen des Französischen Volkes, Bassevilles Kind als ihr Kind an, und beschließt, daß dasselbe auf Kosten der Republik erzogen werden solle.«

3) »Seiner Wittwe wird auf Zeitlebens ein Jahrgeld von 1500 Livres, von welchem zwei Drittheile auf das Kind fallen sollen, und eine vorläufige Unterstützung von 2000 Livres bewilligt.«

4) »Der President der Konvention soll diesen Beschluß der Bürgerinn Basseville bekannt machen.«

5) »Von dem vollziehenden Staatsrathe sollen zweckmäßige Anstalten getroffen werden, um den, in den Päpstlichen Staaten etwa vorhandenen Frankreichern, eine sichere Rückkehr in ihr Vaterland zu verschaffen, und denselben, mit Vorbehalt der darüber abzulegenden Rechnung, die nöthige Hülfe zu leisten. Ausgewanderte und aus Frankreich weggebrachte Personen sind hievon ausgenommen.«

---

## 13.

## Verhandlungen zwischen Großbrittannien und Holland.

Am 25sten Januar übergab Mylord Aukland dem Presidenten der Generalstaaten im Haag, die folgende Schrift:

»Hochmögende Herren«

»Der unterzeichnete außerordentliche Gesandte und Bevollmächtigte Sr. Großbrittann. Majest. eilt, den ausdrücklichen Befehlen des Königs zu Folge, Ihren Hochmögenden, Abschriften derjenigen Papiere vorzulegen, welche, seit dem 27sten des letzten Dezembermonats bis zum 20sten des gegenwärtigen, zwischen dem Lord Grenville, Staatssecretair Sr. Großbrittannischen Majestät und Hrn. Chauvelin ausgewechselt worden sind.«

»Der König, H. M. Hh., ist fest überzeugt, daß die in Großbrittanniens Namen geäußerten Gesinnungen und Grundsätze, völlig demjenigen gemäß sind, welche Ihre Republik beseelen, und daß Ihro H. M. geneigt seyn werden, den Maaßregeln völlig beizutreten, welche der gegenwärtige bedenkliche Zeitpunkt erfordert, und welche eine nothwendige Folge dieser Gesinnungen und Grundsätze sind.«

»Die Umstände, welche uns zu dieser Krise geführt haben, sind allzu neu, und das Betragen des Königs ist allzu bekannt, als daß der Unterzeichnete hier nöthig hätte, weitläufig ins Einzelne hinein zu gehen. Es sind noch nicht vier Jahre verfloßen, seit dem einige Nichtswürdige, die sich für Philosophen ausgaben, die Frechheit hatten, zu glauben, daß sie wohl fähig wären ein neues System der Bürgerlichen Gesellschaft einzuführen. Um diesen Traum ihrer Eitelkeit in Wirklichkeit zu setzen, mußten sie alle angenommenen Begriffe

von Unterwürfigkeit, von Sittlichkeit und Religion, welche bis daher die Sicherheit, das Glück und der Trost des menschlichen Geschlechtes gewesen waren, über den Haufen stürzen und umkehren. Ihre Zerstörungs-Entwürfe sind ihnen nur allzu gut gelungen; allein die Wirkungen des neuen Systems, welches sie haben einführen wollen, haben nur dazu gedient, die Thorheit und Boßheit seiner Urheber zu entdecken. Die Begebenheiten, welche seitdem so schnell auf einander gefolgt sind, übertreffen an Abscheulichkeit alles, was jemals das Buch der Geschichte befleckt hat. Eigenthum, Freiheit, Sicherheit, ja selbst das Leben, sind ein Spiel der zügellosesten Wuth der Leidenschaften, der Raubsucht, des Hasses, der grausamsten und unnatürlichsten Ehrsucht geworden. Die Jahrbücher des menschlichen Geschlechtes stellen uns keinen Zeitpunkt dar, wo man, in so kurzer Zeit so viele Verbrechen begangen, so viel Unheil verursacht, so viele Thränen ausgepreßt hätte. Kurz in dem gegenwärtigen Zeitpunkte scheinen diese Greuel den höchsten Gipfel erstiegen zu haben.«

Während dieser ganzen Zeit hat der König, umgeben von seinem getreuen Volke, welches unter der göttgöttlichen Obhut einer Glückseligkeit ohne Beispiel genoß, die Leiden Anderer nicht anders, als mit dem Gefühle des Mitleids und des Unwillens ansehen können. Allein, getreu Ihren Grundsätzen, hat Sr. Majest. sich niemals gestattet, sich in die innere Angelegenheiten einer fremden Nation zu mischen. Niemals hat sich Dieselbe von dem einmal angenommenen Systeme der Neutralität entfernet. Dieses Betragen, welches der König mit Vergnügen auf gleiche Weise von E. H. M. beobachten sah, dessen Redlichkeit ganz Europa anerkannte, welches aus so vielen andern Gründen hätte geschätzt werden sollen, ist nicht so glücklich gewesen, Sr. Majestät, Ihre Völker und diese Republik, gegen die allergefährlichsten und strafbarsten Anzettelungen sicher zu stellen.«

»Seit einigen Monathen hat man die Entwürfe der Ehrsucht und der Vergrößerungssucht, die für die Ruhe und die Sicherheit des ganzen Europa so bedrohlich sind, ganz öffentlich eingestanden. Man hat sich bemühet, in dem Innern von England und Holland Grundsätze verderblich für alle gesellschaftliche Ordnung, auszubreiten. Man hat sich nicht einmal geschämet, diesen verabscheuungswürdigen Versuchen den eigenen Na-

men der Revolutions-Gewalt (Pouvoir-Révolutionnaire) beizulegen. Alte feierliche, von dem Könige verbürgte Verträge, sind übertreten; und die Gerechtsame und das Gebiet der Republik verletzt worden. Sr. Majest. hat daher, nach Ihrer Weisheit, geglaubt, Vorkehrungen treffen zu müssen, welche der Natur der Umstände angemessen wären. Der König hat sein Parlament zu Rath gezogen; und die Maaßregeln, welche Sr. Majestät zu nehmen für gut befunden, sind mit dem lebendigsten und einmüthigsten Beifalle eines Volkes aufgenommen worden, welches Anarchie und Irreligion verabscheuet, welches seinen König liebt und seine Constitution will.«

»So, H. M. Hh., sind die Beweggründe eines Betragens beschaffen, dessen Weisheit und Billigkeit dem Könige bisher Ihre Beistimmung und Mitwirkung zugesichert haben. In allem, was Sr. Majestät gethan, hat dieselbe beständig für die Erhaltung der Gerechtsame und der Sicherheit der vereinigten Provinzen gewacht. Die Erklärung, welche der Unterzeichnete J. H. M. am 13ten des verwichenen Novembers zu überreichen die Ehre gehabt hat, und die Ankunft eines kleinen Geschwaders, bestimmt die Meereshöhen der Republik so lange zu bedecken, bis sie ihre eigene Seemacht zusammengezogen haben wird, geben hiervon den Beweis. So wie J. H. M. diese Gesinnungen des Königs aus dem, was Sr. Majestät bereits gethan hat, erkannt haben: so werden Sie selbige nicht minder auch in den künftigen Maaßregeln erblicken. Daher ist Sr. Majest. überzeugt, daß sie ferner von Seiten J. H. M. eine vollkommene Gleichförmigkeit der Grundsätze und des Betragens erfahren werde. Nur diese Gleichförmigkeit kann den vereinigten Anstrengungen beider Länder die nothwendige Kraft zu ihrer gemeinschaftlichen Vertheidigung verleihen; kann dem Unheil, womit Europa bedrohet wird, Schranken setzen, und die Sicherheit, die Ruhe und Unabhängigkeit eines Staates, dessen Glückseligkeit J. H. M. durch die Weisheit und Standhaftigkeit Ihrer Regierung verbürgen, gegen jedes Unternehmen schützen.« Haag, am 25. Jänner 1793.

Unterzeichnet Auckland.

An dem 28. Januar übergab Mylord Auckland, der außerordentliche Großbrittannische Gesandte im Haag, Ihro Hochmögenden, den Generalstaaten, die folgende Schrift:

»Hochmögende Herren«

»Der unterzeichnete außerordentliche Gesandte und Bevollmächtigte Sr. Großbritt. Majest. hat, auf ausdrücklichen Befehl des Königs, die Ehre, E. H. M. zu benachrichtigen, daß der König, sogleich nach der, am 24sten zu London eingetroffenen Nachricht, von dem traurigen Tode Sr. Allerchristlichen Majestät, seinen geheimen Staatsrath versammeln lassen; und in demselben einen Befehl ausgestellet hat, Kraft dessen Lord Grenville, Staatssecretair Sr. Großbrittannischen Majestät, noch an eben dem Tage, an den Hrn. Chauvelin geschrieben, um demselben bekannt zu machen: »Daß, da der Character; womit er »bei dem Könige bekleidet, und dessen Ausrichtungen »so lange Zeit eingestellt gewesen, nunmehr, durch den »traurigen Tod Weiland Sr. Allerchristlichsten »Majestät gänzlich erloschen sey, derselbe keinen öffent»lichen Character mehr habe: daß, da der König ihm, »nach einem solchen Vorgange, einen Aufenthalt in »Großbrittannien nicht gestatten könne, derselbe für gut »befunden habe ihm zu befehlen, sich in Zeit von Acht »Tagen aus dem Königreiche zu entfernen, und daß er »ihm eine Abschrift des Befehls zustelle, welchen Sr. »Majestät in Ihrem Geheimen Staatsrathe zu diesem »Ende ausgefertigt: daß Er ihm endlich einen Paß für »ihn und sein Gefolge zusende, und nicht ermangeln »werde, alle übrigen nothwendigen Verfügungen zu »treffen, damit er mit aller der Achtung nach Frank»reich zurückkehren könne, welche den Character eines »bevollmächtigten Ministers Sr. Allerchr. Majestät, »den er bei dem Könige bekleidet, gebühre.«

Im Haag, den 28. Jänner 1793.

Unterzeichnet, Auckland.

Am 11. Februar übersandte Mylord Auckland, an den Greffier Fagel, das folgende Schreiben.

„Haag, am 11. Februar 1793."

»Ich habe den Auftrag, Sie zu ersuchen, Ihro Hochmögenden zu benachrichtigen, daß Sr. Königl. Majestät Staatssecretair, Hr. Dundas, den Hrn. Kommissarien von der Admiralität die Befehle Sr. Maj. hat zukommen lassen, vermöge welcher die Offiziere und Kommendanten der Königl. Kriegsschiffe, im Falle sie Schiffen begebnen sollten, die den Generalstaaten der vereinigten Provinzen zugehören, denselben Nachricht

geben sollen, sowohl von dem Beschlag, der, in den Häfen von Frankreich, auf diejenigen Schiffe und Fahrzeuge, welche Großbrittannien und den vereinigten Provinzen gehören, gelegt worden ist, als auch von der Wahrscheinlichkeit eines bald zu erfolgenden Bruches mit Frankreich: daß sie ferner, bei jeder Gelegenheit, denjenigen Schiffen, die den vereinigten Provinzen gehören, gleichen Schutz und Beistand leisten sollen, wie den Englåndischen Schiffen, die sich in denselben Umstånden befinden. Ich habe die Ehre mit vorzügl. Hochachtung zu seyn, u. s. w.

Unterzeichnet, Auckland.

## 14.

### Declaration Seiner Majeståt des Königs von Preussen, die Besetzung der Stadt und des Gebiets von Danzig betreffend.

Dieselben Ursachen, welche S. K. M. v. Pr. bewogen haben, ein Corps Ihrer Truppen in einige Districte von Großpohlen einrücken zu lassen, setzen Höchstdieselben auch jetzt in die Nothwendigkeit, Sich der Stadt Danzig und ihres Gebiets zu versichern. Zu geschweigen, daß diese Stadt seit einer langen Reihe von Jahren gegen den Pr. Staat sehr wenig freundschaftl. Gesinnungen gehegt hat, hat sich auch jetzt jene boshafte und grausame Rotte daselbst eingenistet, die von Verbrechen zu Verbrechen fortschreitet, und sie mit Hülfe ihrer verabscheuungswürdigen Helfershelfer und Anhänget auf allen Seiten auszubreiten sucht. Nachdem einer von diesen Bösewichtern vergeblich versucht hatte, das Gift seiner Grundsätze unter einer glücklichen und treuen Nation auszustreuen, fand er in Danzig selbst ganz ungescheut eine Zuflucht, und nur die nachdrücklichsten Vorstellungen waren im Stande, ihn den Hånden seiner Beschützer zu entreißen. Dieses neue Beispiel, und viele andre des Mißbrauchs einer übelverstandenen Freiheit, so wie die genauen Verbindungen der Französischen u. Pohlnisch. Faktionisten mit einer Parthei, welche durch die Dreistigkeit ihrer Grundsätze, den größern Theil der gutgesinnten Bürger unterdrückt, und endlich die Leichtigkeit, womit der gemeinschaftliche Feind durch Hülfe seiner Anhänger sich aus Danzig Krieges- und andere Bedürfnisse aller Art, besonders Getraide, zu verschaffen weiß, haben die Aufmerksamkeit S. K. M. auf diese Stadt lenken müssen, und Ihnen die Verbindlichkeit auferlegt, sie in billigen Schranken zu halten, und solcherge-

Google

stalt für die Sicherheit und Ruhe Ihrer benachbarten Länder zu sorgen.

Zu diesem Endzweck haben S. K. M. nach getroffener Uebereinkunft mit den dabei mit interessirten Mächten, Ihrem General-Lieutenant v. Raumer den Auftrag gethan, die Stadt Danzig nebst ihrem Gebiet mit einem zureichenden Corps Truppen zu besetzen, um daselbst die Ordnung und öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten. Es wird lediglich von dem stillen und klugen Betragen der Einwohner abhängen, das Wohlwollen S. K. M. zu verdienen, indem sie Dero Truppen freundschaftlich aufnehmen und behandeln, und ihnen alle Hülfe und Beistand leisten, deren sie etwa bedürfen können. Der kommandirende General wird seiner Seits die strengste Mannszucht halten lassen, und allen denen seinen Schutz verleihen, die ihn darum ersuchen werden. Dieses sind die Gesinnungen S. K. M. und Höchstdieselben hoffen daher, daß der Magistrat der Stadt Danzig keinen Anstand nehmen werde, ihnen gemäß zu handeln, und solchergestalt die heilsamen Absichten zu befördern, deren gute Wirkungen er vorzüglich sich wird zu erfreuen haben.

Berlin, den 24. Februar 1793.

---

## 15.

## Vermischte Nachrichten.

Das Kursächsische Reichskontingent besteht, aus 1 Grenadier Bataillon, welches der Oberstl. Hr. v. Christiani kommandirt. 1 Bat. Kurfürst kommand. Oberster v. Stammer. 2 Bat. Prinz Anton kommand. Oberstl. v. Unberth. 1 Bat. Prinz Clemens kommand. Oberstl. v. Vietemann. 2 Bat. Prinz von Gotha kommand. Oberstl. v. Hegnitz, zusammen 7 Bataillons. 2 Eskadrons Husaren kommand. Major v. Trützchler. 4 Eskad. Karabiniers kommand. Oberster v. Ferter. 4 Eskad. Herzog Kurland Cheveauxlegers kommand. Oberster v. Schulz, zusammen 10 Eskadrons.

Dazu kommen noch 200 Artilleristen, welche, außer den Regimentskanonen, 6 Granatstücke mit sich führen.

---

Die, zum Marsche beorderten, Hannöverischen Königlichen Truppen, sind folgende:

Reiterei. Erstes oder Leibregiment; zweites Regiment v. Hammerstein; viertes Regiment v. dem Bussche; fünftes Regiment v. Ramdohr Dragoner;

siebentes Regiment Friedrichs Dragoner; neuntes Regim. Königinn; und zehntes Regim. Prinz Wallis, beides leichte Dragoner: zusammen 28 Eskadrons.

Fußvolk. Fußgarde 2 Bataillons; viertes Regim. v. Mutio 2 Bat.; fünftes Regim. v. Beck 2 Bat.; sechstes Reg. v. Hammerstein 2 Bat.; zehntes Reg. v. Diepenbrok 2 Bat.; eilftes Regim. Graf Taube 2 Bat., zusammen 12 Bat. Sodann 3 Grenadierbat. und das 14te Regim. leichte Infanterie 2 Bataillons.

Artillerie. 5 Kompagnien Kanoniers, 2 Kompagn. Bombardiers, und eine Divis. reitende Artillerie. 1 Bat. Haubitzen nebst 1 Bat. Kanonen von starkem Kaliber.

---

Ein, von Stockholm an uns gesandtes Paket, welches schriftliche sowohl, als gedruckte Aktenstücke und Nachrichten, die, nunmehr glücklich beigelegten, Unruhen in Schwedun betreffend, enthielt, ist, durch einen Zufall, auf der Post verlohren gegangen. Wir haben jedoch Hoffnung, in kurzer Zeit, die Abschriften der verlohren gegangenen Aktenstücke zu erhalten, aus denen wir alsdann unsern Lesern Auszüge mittheilen werden.

In dem nächsten Stücke erscheint die Fortsetzung des Aufsatzes die Republik England, welche, wegen der Menge der, sich häufenden, interessanten Materialien, die wir unsern Lesern, sobald wir dieselben gehörig geprüft haben, ohne Aufenthalt mitzutheilen bemüht sind, für jetzt noch hat zurück behalten werden müssen.

Die Expedition der Annalen hat, seit einiger Zeit, eine Menge unfrankirter Briefe und Pakete erhalten. Daher sieht sich dieselbe genöthigt, ihre bekannten und unbekannten Korrespondenten nochmals höflichst zu ersuchen, daß sie die Gefälligkeit haben mögen, postfrei zu schreiben. Für Aufsätze, welche gehörig beglaubigte Thatsachen enthalten, sind wir jederzeit bereit, wenn es vor dem Abdrucke verlangt wird, den Verfasser für seine Mühe zu entschädigen: wobei wir uns jedoch das Recht vorbehalten, Alles, was wir nicht abdrucken lassen wollen oder können, den Herren Verfassern zurück senden zu dürfen.

Den Hrn. L. F. in M. ersuchen wir, uns seine Addresse zu übersenden, damit wir ihm seinen Aufsatz, der keine Thatsachen, sondern unanständige Ausfälle und Schmähungen auf berühmte Männer und schätzbare Gelehrte enthält, wiederum zurück zu schicken im Stande seyn mögen.

## Inhalt.

# Nro. III.

## Ankündigung einer Ehst- Liv- und Lettländischen Geschichte.

Als vor zwei Jahren ein Ungenannter in der hiesigen Zeitung zu einer Reihe neuer kritischer Ausgaben der ältesten, nun äußerst seltenen, Liv- und Kurländischen Geschichtschreiber Hoffnung machte, schienen mir die Liebhaber und Kenner unserer Geschichte, der Ausführung dieses Plans mit Wohlgefallen entgegen zu sehen; denn es war ein angenehmer Gedanke, für einen geringen Preis und in einerlei Format, die ganze Sammlung nun so seltener, unerschwinglich theurer Werke, dereinst besitzen zu können. Und dennoch ist jener Plan unausgeführt geblieben; — jedoch vergessen darum nicht. Ich habe es gewagt, ihn von neuem und unter weiterer Ausdehnung wieder aufzunehmen. Vielleicht gelingt mir der erste Versuch. Nicht allein die schon gedruckten, aber seltenen Werke über Liv- und Kurländische Geschichte will ich durch neue Ausgaben in leichtern Umlauf zu bringen suchen; sondern vornehmlich die bisher nur in Handschriften vorhandenen, als bewährt und brauchbar erkannten Geschichtbücher. Ich habe deshalb von dem im Archiv des Ritterhauses zu Riga verwahrten Originalkodex der Ehst- Liv- und Lettländischen Geschichte des Thomas Hiärne (von der man in Gadebusch Abhandlung von Livländischen Geschichtschreibern Seite 123. ausführliche Nachricht findet) eine genaue Abschrift nehmen lassen; und mache nun hiedurch auch dem großen deutschen Publikum, dem diese neue Hülfsquelle der Nordischen Geschichte vielleicht nicht unwillkommen seyn dürfte, bekannt, daß ich dieses Werk, das in sieben Büchern, von den ältesten Zeiten an bis aufs Jahr 1609. die ganze Geschichte Ehst- Liv- und Kurlands enthält, in meinem Verlage und auf meine Kosten, als Probe und Versuch meines ganzen Planes, drucken zu lassen entschlossen bin. Die Revision der Handschrift und die Besorgung der Ausgabe überhaupt, übernimmt auf meine Bitte ein in diesem Fache schon bekannter Gelehrter, der das ganze nicht allein mit einer ausführlichen Einleitung über den Character und Werth des Schriftstellers, sondern auch mit kurzen Nacherinnerungen und Anmerkungen über einzelne Stellen begleiten wird.

Das Werk wird in zwei Quartbänden, mit Didotschen Lettern, und auf gutem Papier, in der berühmten Ungerschen Officin zu Berlin gedruckt werden; und wofern es das Publikum mit seiner Theilnahme unterstützt, so werde ich hierauf nach und nach die denkwürdigsten Ueberbleibsel der alten Landesgeschichte in demselben Format herauszugeben fortfahren. Um jedoch nicht zu viel zu wagen, muß ich den Weg der Subscription aufnehmen; und bitte demnach alle Freunde der Nordischen Geschichte und Litteratur, sich für die Unterstützung dieses gemeinnützigen Unternehmens thätigst und gefälligst zu verwenden. Wogegen ich Jeden, der sich mit Sammeln befassen will, auf zehen Exemplare das eilfte frey gebe. Der Preis für beide Bände kann nicht geringer als 1½ Ducaten am Golde angesetzt werden, und die Erscheinung des Werkes selbst wird Kenner von der Billigkeit desselben überzeugen. Der Termin der Subscription ist bis Pfingsten offen, und der erste Band wird sodann spätestens zu Weihnachten dieses Jahrs erscheinen, und den Herren Subscribenten franko Leipzig, oder wenn Königsberg in Preußen näher liegt, daselbst geliefert werden: wovon das Nähere alsdann in diesen Blättern angezeigt werden soll.

Subscription wird, auf mein Ersuchen, angenommen: In Berlin bei Hrn. Buchhändler J. F. Unger, in Danzig Hr. Troschel, in Dresden die Hilschersche Buchhandlung und bei Hrn. Maler Schiffner, in Frankfurt a. M. bei die Herren Hoewel et Belling, in Göttingen bei Hrn. Hofr. Schlözer und bei Hrn. Musikdirektor Forkel, in Hamburg bei die Herren Eschen und Ulman und die Hofmannische Buchhandlung, in Jena die Expedition der Litteratur-Zeitung, in Königsberg in Preußen Hr. Buchhändler Nicolovius und die Herren Bredow et Comp. in Leipzig Hr. Buchbinder Frühauf, in Lübeck die Herren Porsch und Hoyer.

Mitau, den 28. Febr. 1793.

Johann Magnus Wehrt,
Königl. Notarius-Publicus.

---

**Bei dem im vorigen Jahre entstandenen Kriege zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich erschienen von Zeit zu Zeit mehrere Charten von den Provinzen,**

in welchen der Krieg geführt wurde, eine Sache, die bei allen vorherigen Kriegen ebenfalls geschehen ist; allein keine dieser Charten wurde mit einer geographischen Beschreibung versehen, welche doch dem ins Feld rückenden Soldaten sowohl, als auch dem bei seinem friedlichen Heerde sitzenden Zeitungsleser und dem geschäftigen Kaufmann unumgänglich nothwendig ist, wenn er sich von der Stellung der Armeen und von ihrer glücklichen oder mißlichen Lage unterrichten lassen will. Dies bewog endesgenannte Buchhandlung zu dem in ihrem Verlage befindlichen Hand-Atlas der europaischen Staaten rc. gerade jezt denjenigen Theil von Europa, auf welchem dieser verderbliche und kostspielige Krieg geführt wird, in 4 aneinander passende illuminirte Landcharten zu liefern, und dem Herrn Professor Leonhardi (Verfasser der sächsischen und preußischen Erdbeschreibung) die Beschreibung dieser Gegenden zu übertragen. Bei dieser Beschreibung hat der Herr Verfasser das Wissenschaftliche mit aller Kürze in doppelter Rücksicht aufgeführt, so daß jede Klasse von Lesern nicht nur Nahrung darinnen finden wird, sondern auch beim Jugendunterricht mit Nutzen angewendet werden kann. In Ansehung des burgundischen Kreises, oder der östreichischen Niederlande, hat er außer den von Büsching, Fabri und D. Canzler mitgetheilten Hülfsmitteln, sich besonders der von Crome und den reisenden Franzosen gelieferten Beschreibung, bei dem ober- und niederrheinischen Kreise aber überdieß noch andere zerstreuete Nachrichten bedient, und besonders auf die vorgefallenen Kriegsbegebenheiten Rücksicht genommen. Das angränzende Frankreich ist nach den Departements beschrieben, und auch das Bisthum Lüttich eingeschaltet worden, daß man also eine hinreichende Uebersicht von den Gegenden des Kriegsschauplatzes erhalten wird. Dieses Werk führt den Titel:

Beschreibung des gegenwärtigen Kriegsschauplatzes oder des burgundischen, ober- und niederrheinischen Kreises, nebst dem Bisthum Lüttich und dem angränzenden Frankreich, herausgegeben von Herrn Professor Leonhardi,

mit 4 an einander passende illuminirte Landcharten und einem sehr vollständigen Register versehen, (wo man ohne langes verdrüßliches Suchen gleich jeden Ort auffinden kann) groß 4. auf Schreibpapier sauber gedruckt

für 1 Thlr. 20 Gr. die Charten besonders, ohne Beschreibung 18 Gr., zu haben in allen Buchhandlungen Deutschlands, und besonders als Verlag in der

Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig.

---

Hannover bei den Gebrüdern Hahn ist so eben mit lateinischen Lettern sauber gedruckt erschienen:

Versuch eines Beytrages zu den Sprachbereicherungen für die deutsche Chemie; vom Berg-Commissair Westrumb.

Eine kleine aber reichhaltige Schrift, in welcher der Hr. Verfasser in zehn Abschnitten die Grundzüge einer chemischen Nomenclatur aufstellt, die von den Anfängern eines jeden chemischen Systems gebraucht werden kann: denn die neuen Namen, die hier gegeben werden, sind so wenig vom Stahlischen als dem neuen französischen Systeme abhängig, und müssen daher dem gesammten chemischen Publico willkommen seyn. — Von demselben Hrn. Verfasser werden die Verleger, außer dieser Schrift, eine Sammlung chemischer Abhandlungen, und practische Bemerkungen die Branntweinbrennerey betreffend, zur bevorstehenden Messe bringen. Die ersten beiden Schriften werden auch unter den Namen: Kleine physikalisch-chemische Abhandlungen 3ter Bd. 2s St. und 4ter Bd. 1s St. zu haben seyn. Ebendaselbst wird zur bevorstehenden Ostermesse folgendes Werk herauskommen:

Ueber Geisternähe und Geisterwirkung, oder über die Wahrscheinlichkeit, daß die Geister der Verstorbenen den Lebenden sowohl nahe seyn, als auch auf sie würken können, von G. E. W. Dedekind.

Der religiöse, von Seiten der Vernunft und Bibel betrachtete, und durch eigenes Interesse sich auszeichnende Inhalt desselben so wohl, als der vom Verfasser bey Bearbeitung desselben, angewandte Fleiß, und allgemein faßliche Vortrag, werden es einem denkenden und lesenden Publico aus allen Ständen gewiß empfehlungswerth machen.

---

# Ankündigung einer gemeinnützigen, den allmähligen Fortschritten der Kinder angemessenen Sammlung von Vorschriften zur englischen- und runden Current-Handschrift.

Aller bisher herausgekommenen Sammlungen von Vorschriften ohngeachtet, fanden wir doch, nachdem uns die vortrefliche Methode des Schreibunterrichts auf dem hiesigen Seminar bekannt wurde, daß sie nichts weniger, wie den Bedürfnissen unsers Zeitalters angemessen waren. — Sie scheinen uns nur allein zur Verschönerung einer Handschrift, aber nicht zu einem methodischen Unterrichte bei Kindern brauchbar zu seyn. Auch empfehlen sie fast alle die sogenannte spitze Currentschrift, die zwar — langsam geschrieben — dem Auge einen schönen Anblick gewährt; aber bei häufigen Schreibgeschäften, die Schnelligkeit erfordern, ungemein an ihrer Schönheit und Deutlichkeit verliert. — So ist's nicht mit der runden Currentschrift; sie bleibt sich immer gleich, und scheint gleichsam zum Schnellschreiben geformt zu seyn.

Ueberraschend angenehm war uns daher der Antrag des Herrn Unruh — eines Mannes, der sich so ganz in die Methode des hiesigen Seminars hineingedacht, die daselbst übliche, in Hannover fast allgemein eingeführte runde Currentschrift meisterhaft schreibt, und mit allgemeinem Beifall in verschiedenen Instituten und angesehenen Häusern unterrichtet — in unserm Verlage, eine mit unsern Wünschen so sehr übereinstimmende Vorschriftensammlung unter dem Titel: Gemeinnützige, den allmähligen Fortschritten der Kinder, angemessene Vorschriften zur englischen und runden Currentschrift — herauszugeben.

Sie wird in 2 Sammlungen getheilt, wovon die 1ste zur künftigen Ostermesse geliefert werden soll. Diese 1ste Sammlung besteht aus einer Tafel zur Ableitung der englischen kleinen Buchstaben aus 179 Vorschriften, welche ausgeschnitten, und den Kindern einzeln vorgelegt werden müssen.

Der Herr Verfasser hat bei dieser ersten Sammlung 4 Schreibklassen angenommen. Die erste Klasse schreibt einzelne Buchstaben nach der englischen Handschrift. — Hierzu sind 18 Vorschriften.

Digitized by Google

Die 2te Klasse schreibt:

a) Sylben nach der englischen Handschrift.
b) Kleine Currentbuchstaben. — Zu beiden sind 36 Vorschriften.

Die 3te Klasse schreibt:

a) Sylben und große Buchstaben der englischen Handschrift; und
b) Sylben der Currentschrift. — Hiezu sind 35 Vorschriften.

Die 4te Klasse schreibt:

a) nach Vorschriften der englischen Hand, wovon jede eine Reihe lang ist.
b) Sylben und große Buchstaben der Currentschrift. — Zu beiden sind 45 Vorschriften.

Die 5te Klasse endlich schreibt:

a) größere Vorschriften der englischen Handschrift;
b) Vorschriften der Currentschrift, wovon jede eine Reihe lang ist. — Hierzu sind 45 Vorschriften.

Eine jede der erwähnten Vorschriften, selbst die, welche nur einzelne Buchstaben enthalten, begreift einen für Kinder nützlichen, oder lehrreichen Gedanken in sich, wobei der Lehrer dieß oder jenes ihnen begreiflich zu machen, und weiter auseinander zu setzen Gelegenheit nehmen kann.

Daß bei dieser Vorschriften-Sammlung, nach der Methode des hiesigen Seminars, der Anfang mit der englischen Handschrift gemacht wird, ist für Kinder äußerst vortheilhaft. Denn die englische Schrift ist weit leichter zu lernen, wie die Kurrentschrift; und das Kind gewinnt dadurch mehrere Leichtigkeit in der Hand, um nachher die feineren Nüancen der Kurrentschrift nachahmen zu können.

Wir dürfen uns schmeicheln, daß eine für Kinder so zweckmäßig eingerichtete Sammlung von Vorschriften, Vorstehern von Instituten, Eltern, Privatlehrern und Lehrerinnen äußerst willkommen seyn wird.

Damit wir aber einigermaaßen unsere in der That äußerst hohen Kosten erstattet sehen, und diese Vorschriften gemeinnütziger machen können, schlagen wir den Weg der Pränumeration ein, welche wir bis Pfingsten dieses Jahres festsetzen. Der Pränumerationspreis dieser 1sten Sammlung ist 16 Gr. oder einen Gulden Cassen-Münze; wer 10 Exemplare voraus-

Digitized by Google

bezahlt, erhält das 11te frey. Nachher kann das Exemplar nicht unter 1 Thlr. verkauft werden.

Indeß scheint es uns jenseits den Grenzen der Billigkeit zu seyn, Jemanden zur Pränumeration auf eine Waare reizen zu wollen, die er nicht kennt. Aus diesem Grunde haben wir eine Probe, woraus man die Handschrift, und den unserer Meynung nach vortreflichen Stich, beurtheilen kann, besonders stechen lassen, welche in allen Buchhandlungen in Augenschein zu nehmen ist. Hannover, im März 1793.

Gebrüder Hahn.

---

Von der in unserm Verlage herauskommenden kritischen Zeitung: Literatur der neuesten Lektüre, ist der Monat Januar, bestehend aus 16 halben Bogen in einem rothen Umschlage, vollendet. Es sind darin sechs und sechzig in die Lektüre einschlagende Bücher, und darunter der Voßische- Lichtenbergische- Frauenzimmer- Revolutions- und Berliner Musen-Almanach, der Genius, die Reise nach Braunschweig, Gedichte von Conz, Adolph der Kühne, Paul Ysop, die neuen Novellen des Ritters von St. Florian, die vertrauten Briefe über Frankreich, die Familie Walberg, Basedows Leben von Meier, Rudolph von Habsburg, Welt- und Menschenleben, Anekdoten und Charakterzüge von Bahrdt, neuer Volkskalender, Blick in die Schweiz; von Zeitschriften: die Deutsche Monatsschrift, Minerva, Girtanners polit. Annalen, Idas Blumenkörbchen, das weibliche Museum, Modenjournal, Journal für Fabriken 2c. 2c. zum Theil ausführlicher und mit der größten Unpartheilichkeit rezensirt worden. — Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich vier halbe Bogen, der Jahrgang kostet 4 Thlr. und man pränumerirt halbjährig bei allen löbl. Postämtern und Buchhandlungen.

Dessau, im Februar 1793.

Müller und Comp.
Buchhändler.

---

# I.

## Die Frankreicher in Deutschland, von einem Augenzeugen. a)

### Erster Brief.

Die, unter dem Nahmen Aristokraten, seit einiger Zeit, beinahe in der ganzen Welt bekannt gewordenen Menschen, welche, in einem kurzen Zeitraume von höchstens achtzehn Monaten, bald Erstaunen, bald Bewunderung, zuweilen Abscheu, und zuletzt allgemeines Mitleiden erregten, schienen mir eine so sonderbare wichtige Erscheinung zu seyn, daß ich es für der Mühe werth hielt, im vorigen Frühjahr, gerade zu der Zeit, da ihr Spiel am besten zu seyn schien, eine Reise nach denjenigen Gegenden Deutschlands zu machen, wo sie ihr militairisches Gauckelspiel, ihre an Tollheit gränzende Verschwendung, ihre Kunst Leute zu betriegen: mit Einem Worte, ihr Wesen am meisten trieben.

Ich dachte bei mir selbst: verreiste doch wohl, noch vor wenigen Jahren, mancher gute Deutsche einen beträchtlichen Theil seines Vermögens, um einige Dutzend Thoren in Paris auf Ein mal beisammen zu sehen, welche er, mit weit geringeren Kosten, im Vaterlande auch

a) Zum Abdrucke eingesandt von einem berühmten und kriegskundigen Manne. d. H.

hätte sehen können; du willst also eine Reise an die Ufer des Rheins machen, um die Menschen, von welchen jetzt Jedermann spricht, welche Einfluß in alle Kabinetter Europens haben, und welche sogar einen so äußerst kostspieligen, und so wenig Ersatz versprechenden Krieg, zu erregen im Stande waren, näher kennen zu lernen.

Bis zu dem Augenblicke, da ich in der niedlichen Stadt Limpurg, und in dem nahe dabei liegenden Diez, die erste Abtheilung dieser, so ganz sonderbar eingerichteten Armee (so nannten die Aristokraten damals die zusammengelaufene Menge von Menschen) sah, hatte ich vielleicht zwei hundert Frankreicher kennen gelernt, welche theils ihr Vaterland verlassen, und anderswo Dienste und Unterhalt gefunden hatten; theils nur durchreisten; theils, ohne eigentliche Bestimmung, blos auf gut Glück, eine Zeit lang an den Orten, in denen ich lebte, sich aufhieltest. Diese waren, beinahe ohne Ausnahme, von Körper mehr schmächtige als starke, und von Geist fast durchgängig feine, mit, oft mehr als blos oberflächlichen, Kenntnissen versehene Leute. Wenn sie auch weit davon entfernt waren, gründliche Einsichten zu besitzen, so besaßen sie doch wenigstens die Gabe, beinahe über Alles sprechen, und sehr oft, wenn auch unrichtig, doch gut sprechen zu können.

Alle Frankreicher, welche ich bis dahin noch gekannt hatte, waren, in einem hohen Grade, angenehme Gesellschafter, unterhaltende, viel und gut sprechende Männer. Um deßwillen

liebte ich diese Nation mit Vorurtheil. Ja, es war endlich bei mir so weit gekommen, daß ich mir unter einem Frankreicher nichts anders mehr denken konnte, als eine niedliche Figur, schlanken Wuchs, feinen Ton und einen angenehmen Gesellschafter. Vermöge dieses Bildes, welches sich meine Einbildungskraft von den Frankreichern gemacht hatte, war es mir oft unmöglich, mir alle die greulichen Auftritte zu denken, die, seit einigen Jahren, in Frankreich vorgefallen sind.

Nun stelle man sich mein Erstaunen vor, als ich, auf dem Felde von Limpurg, sechs bis acht hundert Frankreicher, alle zu Pferde, fand, von denen auch nicht ein Einziger so aussah, wie ich mir bis jetzt einen Frankreicher gedacht hatte. Ich sah lauter baumstarke Männer, unter denen der Kleinste wenigstens acht Zoll Preußisches Maaß hatte. Ein Jeder von ihnen sah eben so grimmig aus, als der, an ihrer Seite hängende Husarensäbel, an dessen Geklapper beim Ausziehen und Einstecken sie ihre Pferde zu gewöhnen eben beschäftigt waren. Noch niemals habe ich gegen acht hundert schönere Pferde auf Ein mal beisammen gesehen, als hier. Allein auch niemals habe ich schöne und gute Pferde schlechter behandeln gesehen, als es hier die Gendarmerie (den Nahmen hatten diese Truppen angenommen) thaten. Hundert Preußische Husaren hätten diese ganze prächtige, sogenannte Gendarmerie, erst fragen können: wo sie sie hinziehen sollten? und dann,

nach Belieben, sie vom Pferde werfen, oder mit dem Pferde weg nehmen können. So oft sie den Säbel zogen, so oft lagen auch fünf bis sechs Gend'armes unten. Bei dem folgenden Gespräche, zwischen dem General und Einem unter ihnen, konnte ich mich kaum vor Lachen halten:

General. Diable! Chevalier que ferez-vous, si vôtre cheval ne s'accoutume pas au mouvement du sabre?

Edelmann. Mon Général, je ne le tirerai plus.

General. Mais dans une affaire il faut pourtant se servir du sabre.

Edelmann. Je combattrai de mes mains.

Unter allen diesen Reitern konnte auch nicht ein Einziger reiten, ausgenommen der General und einer seiner Adjutanten.

Kaum war ich in der Stadt abgestiegen, als ich nichts wie bittere Klagen über die schlechte Aufführung, die Menge Betrügereien, und die wirklich schlechten Streiche hörte, durch welche sich dieser Ausbund des Französischen Adels (élite de la noblesse), so nannten sich die Herren selbst, auszeichnete.

Ich erkundigte mich: ob es hier nicht eine Wirthstafel (table d'hôte) gebe, an welcher die Frankreicher speisten? Man versicherte mich, daß ich diese vergebens suchen würde, weil es durchaus unmöglich sey, daß man viele von diesen Leuten an Einem Tische speisen könnte. Sie wären mit Allem, was man ihnen vorsezte,

unzufrieden; sie betrügen sich so übel, und sie bezahlten so schlecht, daß kein Wirth diese Last übernehmen wolle.

Gegen Abend, nachdem ich, den ganzen Tag über, diese Herren, zu zwanzig und dreißig, beinahe alle von eben so vielen großen Hunden begleitet, singend und lärmend die Stadt hatte durchstreichen sehen, war ich so glücklich, in eine Art von Kaffeehaus zu kommen, wo ich ihrer dreissig bis vierzig antraf. Ich fühlte, bei meinem Eintritte in die Stube, alles Vergnügen, was ich in der Gesellschaft von so vielen artigen, jungen Frankreichern empfinden würde, schon im Voraus. Allein wie schrecklich sah ich mich in meinen Erwartungen betrogen! Es ist unmöglich auf einer Wachtstube, oder in einer Gesellschaft schon mehr als halb betrunkener Deutscher Bauern, so eine Unterhaltung zu hören, als die war, mit welcher mich dieser Ausbund des Französischen Adels peinigte. In anderthalb Stunden, die ich in dieser unangenehmen Gesellschaft zubrachte, hörte ich auch nicht Einen Einfall, der etwa lächerlich gewesen wäre: nichts als die gröbsten Unfläthereien, die einfältigsten Prahlereien, die abgeschmacktesten Urtheile über die damalige Lage Frankreichs, und schreckliche Drohungen eines gräßlichen Blutbads, welches sie in Paris anrichten wollten. Unwillig verließ ich diese Gesellschaft, mit dem, mich noch einigermaaßen tröstenden Gedanken: daß es vielleicht nur die Reitknechte der Herren wären, und daß diese

vielleicht nur darum dieselben als ihres Gleichen behandelten, und eben so angesehen haben wollten, um, auf diese Art, ihre Anzahl zu vermehren, und ihren Feinden grössere Furcht einzuflössen.

Je mehr ich sogenannte Emigranten kennen gelernt habe, um desto mehr bin ich überzeugt worden, daß gewiß ein großer Theil von denen, die alle für Grafen, Vikomtes, Markis, Barons und Chevaliers galten, weiter nichts waren als Bediente. Einer aus der geringen Anzahl der vernünftigen Ausgewanderten, welchen ich zu Koblenz, wo damals eigentlich ihr Haupt-Sammelplatz war, kennen lernte, erzählte mir: daß eine Menge ihrer Landsleute ankämen, die alle versicherten, der Graf von Artois, der General Broglio, oder irgend ein anderer vornehmer Aristocrat, habe sie verschrieben, und die kein Mensch kenne, oder sich auch nur erinnere sie je gesehen zu haben. Eben dieser kluge Mann behauptete: es sey damals zu Paris zur Mode geworden, wenn man einmal nichts vorzunehmen gewußt habe, nach Koblenz zu reisen; sich da einen Säbel zu kaufen; einige dumme, mit unter auch wohl schlechte Streiche zu machen; und dann, ohne zu wissen, was man eigentlich gewollt habe, wieder nach Paris zurück zu kehren, um dort, im Palais Royal, oder an einem andern öffentlichen Orte, sagen zu können: »ich bin zu Koblenz gewesen.« Ungefähr so, wie vor zwanzig Jahren, noch mancher Deutsche

Landjunker sich nach Paris fahren ließ, um einmal sagen zu können, daß er zu Paris gewesen sey.

Diese unvorsichtige, und der ganzen unüberlegten Art ihre Geschäfte zu betreiben völlig gleichende Sorglosigkeit der Französischen Prinzen, einem jeden Menschen, den man nicht kennt (man wird doch wohl glauben, daß es den Prinzen sowohl als ihrem Gefolge unmöglich war, ganz Frankreich zu kennen) in sein Hauptquartier aufzunehmen, alle Einrichtungen sehen, und alle Quartiere nach Gefallen durchreisen zu lassen, hätte ihnen sehr gefährlich werden können, wenn anders wirklich etwas von ihren Planen, von ihren Kriegsanstalten und von ihren ganzen Unternehmungen, wäre auszukundschaften gewesen. Dieß hatten sie nun freilich nicht zu besorgen: denn Wer, so wie sie, keinen Plan hat, wer keine zweckmäßigen Vorkehrungen macht, oder zu machen im Stande ist, von dem kann freilich nichts verrathen werden. Daß der Graf von Artois, mit einer mehr als lächerlichen Verschwendung, das Geld, welches ihm mancher Unglückliche, durch seine Versprechungen (die er zu halten nicht im Stande; und wahrscheinlich auch nicht Willens war) geblendet, mit Lebensgefahr aus Frankreich brachte, wegwarf; daß er, z. B. manchen Tag allein für zwanzig Louisd'or Eyer, und jeden Mittag vier und zwanzig Servietten brauchte, dieß war eine Sache, die man von ihm gewohnt war und die des Auskundschaftens nicht der

Mühe lohnte. Daß die Emigranten sich in ein Corps formirt, und, auf eine bloß lächerliche Art sich bewaffnet hatten, wußte man, ohne daß man, um sich davon zu überzeugen, eine so weite Reise machen durfte. Diese Sorglosigkeit hatte aber eine für die kriegführenden Mächte, äußerst nachtheilige Folge. Es ward dadurch mehr als Einem sogenannten Demokraten (oder, wie man dieselben, nachdem das Wort Patriotismus zum Schimpfworte umgestempelt worden war, nannte, Patrioten) Gelegenheit verschafft, die Rheingegend, die Festungen, die Deutschen Höfe, die anrückenden Armeen, und die zum Angriffe gemachten Anstalten, zu sehen; auch wohl hie und da sich Anhänger zu verschaffen: ein Uebel, wovon man, in der Folge der Zeit, den Schaden nur zu sehr gespürt hat.

## Zweiter Brief.

Wer weiß, ob Cüstine, der, sonst so wenig unternehmende, und so leicht aus aller Fassung zu bringende Cüstine, je einen Einfall in Deutschland gewagt, oder eine Belagerung von Mainz unternommen haben würde, wenn er nicht die Gegend von Speier so genau gekannt hätte? wenn er nicht den, zu einer Gegenwehr so wenig tauglichen Zustand der Mainzer Truppen mit Augen gesehen, und nicht, zu Speier und Mainz bereits, unter allen Ständen, Leute gefunden gehabt hätte, die thöricht und niederträchtig genug waren, um ihm seine Entwürfe ausführen zu helfen.

Digitized by Google

Auch diesen Mann, der, auf eine ganz unverdiente Weise, wenigstens auf kurze Zeit, in unserm Deutschen Vaterlande, erst berühmt, und bald nachher berüchtigt wurde, hatte ich Gelegenheit (da er sich ziemlich lange unter den Emigranten, zu Frankfurt, Mainz und in andern Rheingegenden, aufhielt) kennen zu lernen. Er wäre ein wirklich schöner Mann, wenn er sich nicht durch einen so lächerlichen Schnauzbart (welchen er vermuthlich trägt, um Kinder damit zu schrecken) verstellte. Man sieht es ihm an, daß er Talente besitzt, die er aber in seinen jüngeren Jahren nicht genug ausgebildet hat. So lange er nicht vom Kriege und von seinen Thaten spricht, spricht er gut. Doch fehlt auch ihm jene Politur, die ich wenigstens von allem was Frankreicher heißt, erwartete, ganz. Er bemüht sich, ein wildes und aufbrausendes Wesen zu zeigen. Vermuthlich hat er dieß aus dem Grunde angenommen, um sich, nach den Grundsätzen mehrerer, ihm ähnlicher Schwachköpfe, dadurch in großen Respect zu setzen. In allen guten Gesellschaften in Frankreich nannte man ihn sonst, zum Unterscheidungszeichen von seinem, schon vor einigen Jahren verstorbenen Bruder: Cüstine den Dummkopf (Custine la bête), so wie Jener: Cüstine der Weise (Custine le Sage) hieß. Mir däucht, sein ganzes Betragen, während seiner kurzen Berühmtzeit, hat bewiesen, daß man nie irgend Jemand einen so ganz passenden Beinahmen gegeben habe.

Er ist ein Sohn desjenigen Französischen Generals, dessen Geschichte sogar aus dem historischen Taschenkalender bekannt ist, in welchem der Auftritt, wie ihn Friedrich der Einzige, zu Leipzig, wo er, an seiner bei Roßbach empfangenen Wunde krank lag, besuchte, ein Monatskupfer ausmacht. Ich wette Hundert gegen Eins, daß es keinen Menschen giebt, der Cüstine den Dummkopf nur Einmal in seinem Leben gesprochen hat, dem er diese Geschichte nicht erzählt hätte. Er kam sehr jung in Dienste, und war, als der letzte Amerikanische Krieg ausbrach, bis zum Major avanzirt. Dann erreichte seine militairische Laufbahn, auf eine freilich nicht sehr rühmliche Art, ihr Ende. Ein gewisser Graf Clairmaison gab ihm, vor dem ganzen Bataillon, eine Ohrfeige. Er mußte also den Dienst verlassen, und lebte, bis zum Ausbruche der Revolution, von der ganzen Welt vergessen; von Denen, die jene Geschichte wußten, aus welcher er sich so ganz friedfertig gezogen hatte, verachtet. La Fayette stellte ihn, um die Gleichheit auch zwischen Denjenigen, die Ohrfeigen bekommen hatten, und Denjenigen, denen dieses nicht wiederfahren war, einzuführen, wieder an. Er sandte ihn als Spion erst nach Koblenz, und dann, in denen Tagen, wo, zu Mainz, die, für Deutschland vielleicht ewig merkwürdigen Unterhandlungen, zwischen den jetzt kriegführenden Mächten gepflogen wurden, auch dahin. Bei dieser Gelegenheit machte ich, wie ich schon erwähnt

habe, seine Bekanntschaft. Gewiß war Dasjenige, was Cüstine damals gesehen, gehört, aber größtentheils falsch gesehen und gehört, und noch unrichtiger beurtheilt hatte, und wovon er noch mehr als wahr war, erzählte, der Grund, warum man ihm das Kommando über das, zum Einfalle in Deutschland bestimmte Korps gab.

Man hätte aber keinen Mann wählen können, der den Französischen Angelegenheiten schlechter, und denen der vereinigten Mächte besser gedient hätte, als ihn. Wie leicht würde es einem recht feinen Frankreicher, der Biegsamkeit und Verstand genug gehabt hätte, geworden seyn, den thörichten Freiheitstaumel, in den Gegenden Deutschlands, die, beinahe ohne Schwerdtstreich, in Französische Hände fielen, besser zu nützen! Aber, Dank sey es dem, so unvernünftig als schlecht handelnden Cüstine! er reißt die Binde, welche einige Deutsche Gelehrte, auf eine lächerlich-pathetische Art, den Einwohnern jener Gegenden vor die Augen zu legen bemüht waren, auf die gröbste Art von denselben weg. Anstatt, wie er es ohne Gefahr würde haben thun können, den großen Streich auszuführen, der die vereinigten Mächte in die schrecklichste Verlegenheit müßte gesetzt haben, und Koblenz, welches länger als sechszehn Tage beinahe ganz unbesetzt war (denn die geringe Trierische Besatzung auf der Festung Ehrenbreitstein war kaum besser als gar keine) wegzunehmen, und die da-

selbst vorhandenen Magazine zu zerstören, wozu viele Uebelgesinnte zu Koblenz die Hände geboten hätten: statt dessen hielt er zu Mainz lächerliche Versammlungen, brandschatzte zu Frankfurt, plünderte zu Weilburg, und verkaufte Nauheimer Salz. Um sich noch vollends den Abscheu aller vernünftigen Menschen zuzuziehen, schrieb er Schmähschriften (oder ließ dieselben schreiben) in denen auch nicht einmal gesunder Menschenverstand war, und die er Manifeste nannte: oder er machte sich durch Versendungen großmüthiger Schutzbriefe, an Städte, die mehr als zwanzig Meilen von ihm entfernt lagen, zum Gespötte. a)

Wie wenig unternehmend er seyn muß, und wie wenig seine gemachten Eroberungen richtig berechnete Folgen gut geordneter Entwürfe sind, erhellt wohl daraus ziemlich klar, daß er auch nicht einmal nur einen einzigen Angriff auf das, so nahe vor ihm liegende, nichts weniger als feste, und lange Zeit nur mit zwei Bataillons besetzte, Hanau gewagt hat. Selbst sein Angriff auf den Flecken Nauheim war so fehlerhaft, daß derselbe gewiß mißlungen wäre, wenn

a) Auf den unerwarteten und unverlangten Schutzbrief, welchen der General Cüstine an die Universität zu Göttingen sandte, in welchem er der Universität Schutz versprach, wenn er in die dasige Gegend kommen würde, hätte ihm die Universität, ganz lakonisch (so wie vormals die Spartaner dem Könige Philipp von Mäzedonien) antworten können: — WENN! — d. H.

das dasige, kaum aus hundert Mann bestehende Besatzungskommando, nur etwas Kavallerie bei sich gehabt hätte.

Auch bei diesem Vorfalle zeigte es sich wieder, wie viele Demokraten sich unter die Emigranten gemischt hatten. Der Oberste Houchard, der diesen Angriff kommandirte, war, mehr als Einmal, einige Monate zuvor, in Hanau, Wilhelmsbad, und der ganzen dortigen Gegend gewesen.

## Dritter Brief.

Am deutlichsten zeigte Cüstine unstreitig bei dem Verluste von Frankfurt, daß ihn der so verdiente als einsichtsvolle Preußische General-Lieutenant, Graf von Kalkreuth, am richtigsten beurtheilt, wenn er von ihm sagt: c'est un homme qui a plus d'un coup de hache. Denn gewiß, man muß entweder halb verrückt, oder ganz unerfahren in der Kriegskunst seyn, um sich so zu benehmen, wie sich Cüstine bei dieser Gelegenheit betrug.

Es sind nur zwei Fälle möglich. Man hält, im ersten Falle, einen Ort, den man besetzt hat, als einen unhaltbaren, oder eigentlich nicht zu seiner guten Position nöthigen Posten, einer langen, und viele Leute kostenden Vertheidigung, nicht werth. Dann ist, däucht mich, nichts vernünftiger, als den Ort, so lange man es noch thun kann, in aller Stille zu verlassen, oder eine vortheilhafte Kapitulation, und zwar je eher je lieber, zu schließen. Letztere war der

Frankfurter Besatzung, wie bekannt, angeboten worden. Zu dem ersten Mittel hatte dieselbe länger als vier und zwanzig Stunden Zeit, und der Rückzug nach Königstein würde in wenig Stunden haben geschehen können. Will und muß man, im zweiten Falle, einen vom Feinde mit einem Angriffe bedrohten Ort, nothwendig vertheidigen: dann sind freilich ganz andere Anstalten zu treffen, als die waren, welche Cüstine in Frankfurt machte. Schien ihm Frankfurt ein so wichtiger Posten: so mußte er entweder selbst da bleiben, oder doch wenigstens einen andern Commendanten in dem Orte lassen, der nicht, wie van der Helden, am Tage des Angriffs krank im Bette lag, oder krank zu seyn vorgab. War die Garnison zu schwach: so hieng es ja, von dem Augenblicke der ersten Aufforderung bis zu der Nacht zwischen dem ersten und zweiten Dezember, wieder blos von Cüstine ab, dieselbe, von Bockenheim, Königsstein, oder Mainz aus, so viel er es für nöthig hielt, zu verstärken.

Noch mehr, als durch die Art wie Frankfurt verloren gieng, machte sich Cüstine, der nun vollends nicht mehr wußte, was er that, dadurch lächerlich, daß er diesen Verlust durch Deutsche, so sehr schreiblustige Männer, entschuldigen ließ. Wir wollen ihm den bösen Dienst thun, und ihm Alles, was er, von der, an seiner Besatzung verübten, Verrätherei der Einwohner von Frankfurt erzählt, auf sein Wort (allerdings ein sehr seichter Grund) glau-

ben. Nun frage ich aber: wie soll man einen General nennen, welcher entweder so sorglos, oder so unwissend ist, in sechs ganzen Wochen, während welcher die Stadt in seinen Händen war, eine, ihm so nachtheilige, und so große Gefahr drohende Denkungsart der Einwohner, nicht eher als in dem Augenblicke, in welchem er angegriffen wird, und diese nun öffentlich ausbricht, zu bemerken? oder welcher, wenn er dieselbe bemerkt, zu schwach und unentschlossen ist, um sich der, gegen solche Uebel im Kriege so leichten Mittel, zu bedienen? Cüstine verlangt, zu wiederholten malen, das Frankfurter Geschütz. Man versagt ihm dasselbe. Wieder zwei mögliche Fälle. Entweder er kann es entbehren, oder er muß es durchaus, zur Vertheidigung des Orts, oder wenigstens zur Sicherheit seiner Besatzung, haben. Warum, in dem einen Falle, die Sache, nach der ersten Verweigerung, nicht eher ganz fallen lassen, als, durch öftere Wiederholungen des Antrags, die Gemüther immer mehr zu erbittern, und die Bürger zur Gegenwehr gleichsam zu reizen? Warum, im andern Falle, nicht, schon ehe der Feind sich nähert, und eine Gegenwehr der Bürger erleichtert, das Zeughaus mit Gewalt eröffnet? Welcher Commendant in der Welt wird es geschehen lassen, daß zusammen gelaufene Handwerkspursche und Straßenjungens die Kanonenpferde abschneiden, die Geschirre verderben, die Offiziere mißhandeln dürfen? Cüstine erträgt diesen Schimpf eben so ruhig und

kaltblütig, als er die Ohrfeige in Amerika ertrug!

Statt daß Cüstine und van der Helden nach diesem Vorfalle, wohl hätten bedenken sollen, daß sich von dem Frankfurter Pöbel nicht viel Gutes zu versprechen sey, nehmen Beide einen, in der Kriegsgeschichte bis diesen Tag noch unerhörten Entschluß. Sie nehmen die Kapitulation nicht an; sie ziehen die schwache, und von den Einwohnern gemißhandelte Besatzung, nicht zurück; sie machen keine Anstalten, weder zu einer gehörigen Gegenwehr, noch zu einem Ausfalle: sondern Cüstine geht zurück nach Mainz, nachdem er zuvor sich den Schnurbart hatte abscheeren lassen. Van der Helden schläft sanft und süße; und die Besatzung wird, nachdem dieselbe schon seit acht und vierzig Stunden aufgefordert ist, von dem, außer den Thoren schon lange postirt stehenden Feinde, überfallen. Der Feind steht schon vor den Thoren, und noch ist Alles so stille und so ruhig auf den Wällen, daß man vermuthet, die Besatzung sey ausmarschiert. Die Zugbrücke ist schon herunter, das Thor schon erobert. Nunmehr besinnt sich der Commendant (vielleicht kam ihm der Gedanke im Traume!) daß man ja wohl eher in einer Festung eine Kapitulation machen könne. Er schickt einen Adjutanten, welcher diese anbieten soll. Der schon auf der Zugbrücke mit dem Relais Garde stehende, damalige Obrist, jezt Heßische General von Brüning, antwortet ihm lächelnd: „ja, wir wol-

»wollen Kapitulation; vor der Hand aber sind »Sie mein Gefangener.» Man findet endlich den Commendanten (wo man ihn freilich, in dem Augenblicke, am wenigsten vermuthet hätte) in seiner Stube. Cüstine aber ist nirgendwo zu sehen. Zwei Eskadrons Heßischer Reiterei, unter der vortreflichen Anführung des Obersten von Staal, verfolgen den flüchtigen Feind, und machen bei Bockenheim (welches dieser noch besetzt hat, aber auch den zwei Eskadrons sich entgegen zu stellen nicht wagen darf) eine Menge Gefangener.

(Die Fortsetzung künftig.)

---

2.

## Die Republik England.

(Fortsetzung.)

So viel die papistischen Rebellen auch durch den Waffenstillstand gewannen, so waren sie dennoch die ersten, die denselben fast in allen Stücken verletzten, sobald der König, zur Unterstützung seines Krieges gegen das Engländische Parlament, den größten Theil der protestantischen Macht zurückgezogen hatte. Sie fielen die Schlösser und festen Plätze in den Händen der Protestanten, sie fielen ihre Wohnungen und Heerden feindselig an; sie erpreßten große Summen von ihnen, nur für die Erlaubniß des Durchzuges durch ihre Reviere; sie verboten öffentlich allen ihren Anhängern, den Protestanten Bedürfnisse irgend einer Art zu verkaufen;

ja sie leisteten auch nichts von den versprochenen Zahlungen zur Unterstützung der Armee des Königs. Hätten nicht die Schotten, die sich den unwürdigen Waffenstillstand nicht gefallen ließen, nebst einigen wenigen Engländern, die sich nachher zu ihnen gesellten, noch festen Fuß im Lande behalten, so wäre das ganze Königreich ein Raub der papistischen Pfaffenpartei geworden.

Der König und seine Anhänger, vor allen der Marquis von Ormond, der unmittelbar nach dem geschlossenen Waffenstillstande zum Lord-Lieutenant von Irland beeidigt wurde, waren weit entfernt, das treulose Betragen der Rebellen gebührend zu ahnden. Schmeichelworte und Wohlthaten, selbst auf Kosten der Protestanten, wurden vielmehr an sie verschwendet, um sie ruhig zu erhalten; ja Ormond gieng in seinem Eifer noch weiter, als der verwegenste Höfling: er suchte den schändlichen Waffenstillstand, wo möglich, in einen noch schändlichern Frieden zu verwandeln.

In dem Vertrage wegen des Waffenstillstandes war den Rebellen nachgelassen worden, ihre Beschwerden dem Könige vorzulegen. Unter dem Vorwande dieses zu thun, wurden Unterhändler an den Hof nach Oxford gesendet, um vielmehr einen Frieden zu Stande zu bringen. Allein die ersten Vorschläge dazu wurden selbst von des Königs Räthen so ausschweifend befunden, daß sie zurückgenommen werden mußten. Andere, die an ihre Stelle traten, hießen zwar

so gemäßigt, daß die Irländer gar nicht als freie Unterthanen bestehen könnten, wenn sie nicht angenommen würden: allein auch diese waren noch immer so hoch gespannt, daß sie wie die ersten hätten zurück gewiesen werden müssen, obgleich auf den Fall ihrer Annahme dem Könige zehntausend Mann Hülfstruppen zur Unterdrückung der Macht des Engländischen Parlamentes, und bei allen fernern Gelegenheiten des Bedürfnisses Aufopferungen von Gut und Blut verheissen wurden.

Gleichwohl hätten vielleicht die Rebellen, und mit ihnen der Hof, ihre Absichten erreicht, wenn nicht folgender Umstand unübersteigliche Schwierigkeiten vorgewälzt hätte. Auf die Nachricht von dem, was zu Oxford im Werke war, that sich eine große Anzahl Irländischer Protestanten zusammen, und sendete, ungeachtet des Verbotes der Regierung, gleichfalls Bevollmächtigte nach Oxford, um das protestantische Interesse in dieser gefährlichen Krise wahrzunehmen. Diese begegneten dergestalt jeder Anfoderung der Papisten, setzten alles, was Gerechtigkeit und Staatsklugheit in dieser Sache verlangten, in ein solches Licht, und bewiesen dabei so viel Einsichten und Standhaftigkeit, daß, so wenig auch von Seiten des Königs und seiner Räthe an harten Worten und Sophistereien gegen sie gespart wurde, der Hof sich dennoch nicht unterstand, bei so lauten und gründlichen Einreden, auch nur eine einzige der papistischen Foderungen zu bewilligen. Ein

Ausschuß des Dubliner Staatsrathes, bestimmt über die Irländischen Angelegenheiten sein Gutachten zu ertheilen, und absichtlich von der Regierung erwählt, um durch geschmeidige Nachgiebigkeit das Friedensgeschäft zu befördern, erfüllte nicht, was man sich von ihm versprochen hatte: sondern vermehrte noch so weit das Gewicht der protestantischen Gründe, daß keiner von des Königs Ministern auch nur den Versuch wagte, dieselben zu heben.

Da indessen dem Könige allzuviel daran lag, mit den Rebellen zu einem für ihn gedeihlichen Schlusse zu kommen, so that er ihnen auf Anrathen seiner Engländischen Minister, andere gefällige Anerbietungen, die sich nicht sowohl auf die gegenwärtige Lage der Sachen, als vielmehr auf die, vor dem Ausbruche der Rebellion zur Sprache gekommenen Beschwerden der Irländer bezogen. Allein obgleich auch durch diese die Vortheile und die Sicherheit der Protestanten den Papisten fast ganz aufgeopfert wurden, so befriedigten doch dieselben bei weitem nicht die Erwartungen, welche die gegenwärtige Stimmung des Hofes in den Gemüthern der letzten erweckt hatte. Vergebens verschwendete der König Versicherungen, wie er ja unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr thun könnte, vergebens Vorstellungen seiner und ihrer eigenen Gefahr, wenn sie sich für jezt nicht an seinen Bewilligungen begnügten, vergebens süße Worte und glänzende Verheißungen auf bequemere Zeiten der Zukunft. Alles, was

er dadurch erlangte, war, daß die papistischen Abgeordneten einsahen und bekannten, wie der König für jezt wohl nicht weiter gehen könnte, und daß sie sich für die Annahme seiner Anerbietungen bei ihren Glaubensgenossen zu verwenden versprachen.

Da die Räthe des Königs, aus Furcht vor dem öffentlichen Unwillen, es nicht wagen durften, zu einem allzu nachtheiligen und schimpflichen Frieden offenbar mitzuwirken, so wurde die fernere Leitung dieses Geschäftes demjenigen übertragen, der aus Character und Interesse fähig war, für die Königsgewalt auch das äußerste zu wagen. Dieser war der Marquis von Ormond. Ihm trug der König auf, den Waffenstillstand mit den Rebellen noch auf ein anderes Jahr zu erneuern; ihm gab er Vollmacht unter dem großen Siegel von England, einen solchen Frieden, eine solche Vereinigung zu vermitteln, daß der König durch Irlands Beihülfe in den Stand gesetzt werden möchte, alle seine Widersacher, sowohl in England als Schottland, zu Boden zu schlagen. Ormond ließ es zwar hierauf an seinem Eifer nicht fehlen, und eröffnete zu Dublin Friedensunterhandlungen: allein die Unnachgiebigkeit der Schottländer, die, vereinigt mit mehrern zu ihnen übergetretenen Offizieren und Soldaten von den Engländischen Regimentern, den Krieg ungeachtet des Waffenstillstandes, lebhaft gegen die Rebellen fortsetzten; der Abfall einiger Anhänger des Hofes, nemlich die Lords Inchiquin,

Vice-Präsidenten von Munster, und des Lords Esmond, Befehlshabers der Veste Duncannon, die sich wegen fehlgeschlagener Erwartungen für das Engländische Parlament erklärten; die Hartnäckigkeit der Rebellen, die auf ihren ersten übertriebenen Anfoderungen bestanden; und endlich die Bedenklichkeiten des Irländischen Staatsrathes, in Ormonds rasche Schritte zu willigen, mußten unstreitig die Vollendung des Geschäftes verzögern. Der König, ungeduldig über diesen Verzug, schritt zu einer sehr sonderbaren Privatunterhandlung mit den Rebellen, und bediente sich hierzu des Lords Herbert, eines sehr eifrigen Papisten, der mit verschiedenen Häuptern dieser Partei in Irland verschwägert war. Versehen mit sehr ausgedehnten Vollmachten unter des Königs Cabinetssiegel, welches mit dem großeu Staatssiegel für gleichgeltend erklärt wurde, und begleitet von Empfehlungen an den Marquis von Ormond, ihm in seinem Geschäfte beförderlich zu seyn, kam Lord Herbert im Julius 1645 nach Irland, und am 25sten August dieses Jahres kam in der That ein geheimer Vertrag zwischen dem Könige und den Rebellen von folgendem Inhalte zu Stande. Die Katholiken sollten öffentlich ihren Gottesdienst ausüben, und alle, seit dem 23sten Octob. 1641 in Besitz genommenen Kirchen behalten dürfen; sie sollten aller wichtigen Aemter, Ehren und Würden, Beförderungen und Erhebungen in Irland fähig seyn; sie sollten durch eine Parlaments-

acte von allen Geld- und Leibesstrafen aller vorhin gegen sie ergangenen Strafgesetze befreiet werden; sie sollten nicht ferner der Gerichtsbarkeit der protestantischen Geistlichkeit unterworfen seyn, vielmehr sollte ihre eigene Klerisei alles, was sie an Zehnten, Pfarr- und Kirchengütern an sich gebracht hätte, behalten, und ihre Gerichtbarkeit ohne Einrede ausüben. Dagegen aber sollten auch die Papisten gehalten seyn, ein Heer von zehntausend Mann unter Anführung des Lords Herbert nach England zu senden, welches unter Offizieren, die von der Generalversammlung der verbündeten Papisten zu ernennen wären, als ein eigener ungetrennter Körper daselbst zusammen gehalten werden, und dem Könige dienen sollte. — So verschwenderisch auch der König in seinen dem Lord Herbert ertheilten Vollmachten und Anweisungen mit Betheuerungen auf Königs- und Christenwort gewesen war, so trauten die Rebellen, die unstreitig ihren Mann kannten, seiner Redlichkeit dennoch so wenig, daß ihnen sein Bevollmächtigter noch durch einen besondern Eid versprechen mußte, für die pünktlichste Erfüllung des Vertrages mit zu sorgen, widrigenfalls aber das ihm anvertrauete Heer zu keinerlei Dienst des Königs anzuführen. Ja, sie faßten sogar am 28sten August den Beschluß: daß ihre beschworene Vereinigung in jeder Rücksicht fest und unveränderlich so lange bestehen sollte, bis, ungeachtet des kundgemachten Frie-

dens, jeder Punkt des Vertrages auch von dem Parlamente genehmigt worden wäre.

Der Marquis von Ormond, der nicht ermangelt hatte, zur Vollendung dieses Geschäftes das Seinige mitzuwirken, fuhr nachher noch fort, thätig zu seyn. Auf seinen Betrieb wurde bald zu Dublin eine Erneuerung und Erweiterung dieses ehrlosen Vertrages verhandelt. Hiernach sollte es in des Königs Belieben stehen, den Verbündeten in Religionssachen noch mehr zu bewilligen, falls sie noch ein mehreres zu verlangen für gut fänden; und kein einziger Artikel des vorigen Vertrages sollte der Ausdehnung der Königlichen Bewilligungen Schranken setzen. Auch dieses neue Geschäft war fast bis zum völligen Schlusse gediehen, als ein unvermutheter Vorfall das Ganze vor der Zeit bekannt machte und vereitelte. In einem fruchtlosen Anfalle, den die Rebellen im October 1645 auf die Stadt Sligo thaten, fiel ihr Anführer, der Erzbischoff von Tuam. Unter seinem Geräthe, welches den Siegern in die Hände fiel, fand sich eine Abschrift jenes Vertrages, die sogleich an das Engländische Parlament gesendet wurde. Nach dieser Offenbarung fanden es der Lordlieutenant und der Staatsrath für unumgänglich nothwendig, zur Ehrenrettung des Königs etwas, wenn auch gleich nur ein bloßes Gauckelspiel, aufzuführen. Lord Digby, ein Anhänger des Königs, der so eben nach seiner bei Sherbore erlittenen Niederlage nach Irland gekommen war, trat

vor dem Staatsrathe auf, schimpfte gewaltig auf den heimlichen Vertrag, versicherte, daß der König nicht für seine Krone, ja selbst nicht für sein, seiner Gemahlinn und seiner Kinder Leben, fähig seyn würde, den Rebellen auch nur das mindeste von allen dem zu bewilligen, was seiner Königswürde und seiner Religion so nachtheilig wäre, und beschuldigte daher den Lord Herbert des Hochverraths. Lord Herbert wurde demnach zwar sogleich in engen Verhaft gebracht, der aber schon am folgenden Tage erweitert wurde. Kurze Zeit darauf fand man Vorwand, ihn gegen Bürgschaft ganz loszulassen.

Zu diesen Künsten, Kabalen des Hofes, wodurch der Irländische Unfug so lange unterhalten, genährt und gestärkt wurde, gesellten sich auch noch die Bemühungen des römischen Stuhls. Wie hätten auch diese, bei so herrlichen Aussichten zum Triumphe des Pabstthumes in Irland, ausbleiben können? Johann Baptista Rinnucini, Erzbischof von Fermo, versehen mit der Vorschrift, die Irländer, wo nicht ganz unter die vorige römische Zinsbarkeit zurückzubringen, doch wenigstens in geistlichen Sachen von der päbstlichen Gewalt abhängig zu machen, langte bald nach dem Abschlusse des geheimen Friedensvertrages in der Eigenschaft eines päbstlichen Nuntius in Irland an, um den Verbündeten Beistand zu leisten. Diese kamen ihm gleich bei seinem ersten Eintritte in die oberste Rathsversammlung mit der schmeichelhaften

Versicherung entgegen, daß sie in Religionssachen ohne seinen Rath und Beitritt nichts vornehmen wollten.

Rinnucini vereinigte in sich alle der damaligen Priesterschaft eigenthümlichen Untugenden im äußersten Grade. Er war ein frömmelnder, eitler, abergläubischer, heftiger Mann, ein Mann von gränzenlosem Ehrgeiz, der sich von allen den Leidenschaften hinreißen ließ, die geistlicher Hochmuth in der Fülle seiner ganzen Kraft nur immer zu erzeugen vermag. Er hatte sich als das von Gott ausersehene Werkzeug der Bekehrung der Einwohner Großbritanniens zum Katholischen Glauben zum Voraus angekündigt. Diese Ankündigung, und die Meinung von seinen Fähigkeiten, hatten den Pabst bestimmet, ihn in dieser wichtigen Angelegenheit zu brauchen.

Rinnucini, ungeachtet ihn die oberste Rathsversammlung zu Kilkenny mit solcher Ergebenheit aufgenommen, ungeachtet Lord Herbert, ja selbst der König ihn schon vor seiner Ankunft durch Briefe auf das schmeichelhafteste begrüßt hatten, verursachte dennoch bald allen Parteien viel böse Händel. Ihm, dessen Absichten in Verbreitung des Pabstthumes weit über Irland hinausreichten, stand von allem, was bisher verhandelt worden war, wenig oder gar nichts an; und alle politischen Gründe, warum es für jezt noch nicht rathsam sey, die papistischen Ansprüche weiter zu treiben, und vor aller Welt zu offenbaren, vermochten nichts

über den frömmelnden Dünkling. Gleichwohl war die katholische Laienschaft, ungeachtet der anfänglichen unterwürfigen Erklärung, nicht gesonnen, die Vortheile fahren zu lassen, die ihnen die bisherigen Bewilligungen des Königs versprachen, und solchergestalt durch fortgesetzten Hader und Zwiespalt, sowohl ihre als des Königs Sache zu Grunde zu richten. Er aber, nachdem er die katholischen Bischöfe in seiner Wohnung versammelt und auf seine Seite gebracht hatte, trug bei der Generalversammlung sehr eifrig darauf an, dem mit dem Lord Herbert abgeschlossenen Frieden zu entsagen, und dagegen auf einem andern zu bestehen, der das Interesse aller Papisten in allen Brittischen Reichen umfaßte. Ein solcher war schon vorher auf Betrieb der Königinn zu Rom zwischen dem Pabst und Sir Kenelm Digby entworfen worden, und der Pabst war damit so wohl zufrieden gewesen, daß er auf den Fall der Annahme sogleich hunderttausend Kronen herzugeben, und dieses Geschenk alljährlich so lange fortzusetzen versprochen hatte, als der Krieg dauern würde. Von diesem Entwurfe war dem Nuntius bald nach seiner Ankunft in Irland eine Abschrift von Rom aus mit der Vollmacht zugefertigt worden, daran zu ändern, hinweg zu nehmen, oder hinzu zu thun, was er für zuträglich erachten würde.

Vier Tage lang hatte schon zwischen den Nuntius und der Generalversammlung zu Kilkenny die Debatte über diesen Gegenstand gedauert, als Lord Herbert, voll ungeduldigen

Verlangens nach der zugesagten Hülfe, derselben dadurch ein Ende machte, daß er eine Urkunde von sich stellte, worin er nicht nur die von dem Pabste und der Königinn beliebten Artikel genehmigte, sondern es auch über sich nahm, die Bestätigung des Königs auszuwirken. Nun kam zwischen dem Nuntius und den Abgeordneten der Generalversammlung eine Uebereinkunft zu Stande, wornach der Waffenstillstand noch drei Monate fortdauern sollte, um indessen die Ankunft des Originalvertrages von Rom aus zu erwarten, welcher alsdann von dem Nuntius und dem Lord Herbert zu vollziehen wäre. Da indessen dieser vornemlich die Religion anging, so sollte dieser Umstand die Verbündeten nicht abhalten, mit dem Lordlieutenant unterdessen über weltliche Gegenstände zu unterhandeln; nur sollten sie nicht zu einem gänzlichen Abschlusse und zu einer Bekanntmachung vorschreiten, auch an der bürgerlichen Regierungsform nichts verändern, vielweniger etwas verhandeln, das der Uebereinkunft zwischen dem Nuntius und dem Lord Herbert Eintrag thäte.

Da man nun solchergestalt mit dem Nuntius fertig war, so wurden Commissarien ernannt, um mit Ormond zum Schlusse zu kommen; und dieser, wiewohl mit jedem Umstande der geheimen Unterhandlung bekannt, war dennoch ehrvergessen genug, die letzte Hand an das so lange unter der Arbeit gewesene Werk zu legen. Ein schändlicher Vertrag kam am 28sten März 1646 zu Stande, wornach die Rebellen zwischen

dem nächstfolgenden des ersten April und des Mai zehntausend Mann Fußvolk, wohlgerüstet und mit allem Nothwendigen versehen, nach England oder Wales überzusetzen gehalten waren. Allein auch aus diesem Vertrage, der auf Kosten alles dessen, was Ehre und Pflicht heißt, erkauft worden war, zog der in Schuld und Unglück versunkene König keinen Vortheil. Die Händel des Nuntius, und das schlaue Betragen der Rebellen hatten ihn so lange verzögert, daß seine Sache in England in die schlimmste Lage gerathen, und ihm kaum das Andenken einer Armee übrig geblieben war. Diesen Umstand benutzten die Rebellen, ihre Verheißungen nicht zu erfüllen. Sie wüßten ja nicht, hieß es, an welcher Stelle der Engländischen Küste sie landen sollten; sie wären von keiner hinlänglich vorhandenen Reiterei zu ihrer Unterstützung versichert; und wüßten überhaupt nicht, in welcher Lage die Angelegenheiten des Königs sich befänden. Außerdem wäre es dem Könige weit zuträglicher, ihm wenigstens Ein Königreich frei und sicher zu stellen, als unter Mühseligkeiten und Gefahren in England für ihn zu kämpfen.

Zu einem nothwendigen Vorspiel der Vereinigung beiderseitiger Kräfte, hatte man den obersten Rath der Rebellen dahin vermocht, die mit Ormond abgeschlossenen politischen Friedensartikel besonders kund machen zu lassen. Der Nuntius aber hatte sich längst erkläret: Er würde nicht zugeben, daß der politische Friede ohne den Religionsfrieden, weßfalls die An-

kunft der Original-Urkunde aus Rom erst abzuwarten wäre, vielweniger daß der Religionsfriede ohne die unverzügliche freie und öffentliche Religionsübung bekannt gemacht würde. Jetzt wiederholte er förmlich seinen von zwei Titular-Erzbischöfen und sechs Bischöfen mit unterzeichneten Widerspruch; und da er bei dem obersten Rathe nicht die gehörige Unterwürfigkeit fand, so griff der stolze und hitzige Prälat, unterstützt von seiner Priesterpartei, zu den geistlichen Waffen, zu Bannstrahlen und Interdicten, gegen alle diejenigen, die zu dem Frieden mitgewirkt hatten, und demselben anhingen. Diese konnten bei einem elenden Volke, das, wie die Irländer, so tief in einem allen Muth, alle Kraft, alle Selbstständigkeit erstickenden Aberglauben versunken war, ihre Wirkung nicht verfehlen. Bald erhob sich ein allgemeines Geschrei durch das ganze Königreich gegen einen Frieden, der, wie es hieß, die Religion hintansetzte. Der von Ormond zur Kundmachung ausgesendete Herold konnte weder zu Waterford, von wannen die hierarchische Donnerwolke ausgezogen war, noch anderwärts unter Papisten sein Geschäft verrichten, wenn er nicht sein Leben verlieren wollte. Die Mitglieder des Raths zu Kilkenny wagten es nicht, hiegegen etwas zu unternehmen, wie gern sie es auch gethan hätten; vielmehr wandten sie sich mit nachgiebiger Botschaft nach Waterford zu Beilegung der Irrungen. Allein man empfing sie daselbst in sehr hohem Tone, und mit

ausschweifenden Anfoderungen. Owen O'Neil und Preston, deren Vortheile bei dem Friedensvertrage, ihrer Meinung nach, nicht hinreichend bedacht, und welche daher von der neuen geistlichen Conföderation in ihr Interesse gezogen waren, sollten zur Sicherheit derselben, jener General der Reiterei, und dieser Generalmajor und Feldherr der Truppen werden.

Dem Marquis von Ormond gieng es beinahe noch schlimmer, als seinem Herolde. Einige Zeit nach dem abgeschlossenen Frieden hatte er sich von Dublin aus nach Kilkenny begeben, um die Unterwerfung der Rebellen anzunehmen, und sich mit ihnen über die Vereinigung beiderseitiger Macht gegen den gemeinschaftlichen Feind zu besprechen. Als er von da weiter und nach Cashel gehen wollte, um daselbst die Gemüther des Volkes dem Frieden und sich selbst geneigt zu machen, benachrichtigte ihn der Mayor unweit der Stadt, daß Owen O'Neil dieselbe mit augenscheinlichem Untergange bedrohete, wofern sie ihn aufnähmen, indem derselbe schon mit seinem ganzen Heere heranrückte. Gleichwohl hatte Ormond nicht lange vorher diesen Mann durch seinen Vetter Daniel O'Neil auf das freundlichste beschickt, und ihn durch die schmeichelhaftesten Versprechungen von dem Nuntius ab und auf die Königliche Seite zu ziehen gesucht. Indem Ormond sich noch bedachte, ob er weiter gehen, oder lieber unverrichteter Sachen nach Dublin zurückkehren sollte, kam ihm eine neue

Nachricht durch den Grafen von Castlehaven zu, daß er unstreitig von Dublin abgeschnitten werden, und in O'Neils oder Prestons Hände fallen würde, wofern er nicht augenblicklich zurückkehrte, und Dublin noch vor ihnen zu erreichen suchte. Jetzt säumte er nicht länger, und erreichte glücklich Dublin ohne einen weitern Verlust, als den seines Reisegeräthes zu Kilkenny, und den seiner Ehre, daß er sich von den Rebellen so grob und öffentlich hatte hintergehen lassen.

Zwar hatte er seinen Reisebegleiter, den Lord Digby zu Kilkenny zurückgelassen, um das gestörte Geschäft fortzusetzen und zu vollenden; und dieser sparte nichts, selbst nicht die entehrendsten Verheißungen, um die widerspenstige Geistlichkeit und den Nuntius zu gewinnen. Allein diesem gieng alles allzusehr nach Wunsche, als daß er sich hätte überwinden können, irgend einem Vorschlage Gehör zu geben. Owen O'Neil, der um diese Zeit Roscria erobert, und nach Gewohnheit Mann, Weib und Kind mit der Schärfe des Schwertes geschlagen hatte, näherte sich bald der Stadt Kilkenny, und nöthigte das Schloß derselben zur Uebergabe an die neue Conföderation. Am 18ten Sept. konnte der Nuntius in stattlicher und zahlreicher Begleitung seinen feierlichen Einzug dort halten. Die Geistlichkeit riß nun die Zügel der ganzen Regierung an sich, nahm die meisten Mitglieder des vorherigen obersten Rathes, samt allen denjenigen in Verhaft, welche einigen

gen Eifer für den Frieden gezeigt hatten, und errichtete einen neuen Rath, dem vorigen gleich an Macht und Ansehen, der aus vier Bischöfen und acht Laien bestand, und wovon der Nuntius Präsident war. Der eifrigste Freund des Königs, Lord Herbert, der sich mit Leib und Seele dem Nuntius ergeben hatte, wurde an die Stelle des Lord Muskerry zum General von Munster bestellet, mit der Anwartschaft auf die Lordlieutenantsstelle, wenn der Marquis von Ormond aus Dublin vertrieben werden sollte. Denn dieß war das letzte, womit die neue Zusammenrottung das Werk ihrer Empörung zu krönen strebte.

Ormond, unvermögend eine Belagerung auszuhalten, nahm in dieser Bedrängniß seine Zuflucht zu dem Engländischen Parlamente. Das Parlament, dem nichts erwünschter kommen konnte, als diese Gelegenheit, seine Macht, ohne großen Aufwand von Blut und Geld, auch über Irland auszubreiten, zögerte nicht, eine Unterstützung, und zugleich fünf Commissarien überzusenden, die mit dem Lordlieutenant wegen Uebergabe des Schwertes und der Besatzungen unterhandeln sollten. Allein kaum war die bloße Nachricht hievon erschollen, als ein allgemeiner Schreck die Rebellen befiel. Der bereits bis Lucan vorgedrungene Owen O'Neil entfernte sich; der Nuntius und sein neuer Rath, die gleichfalls ihren Zug schon nach Dublin gerichtet hatten, machte sich eiligst nach Kilkenny zurück; und Preston ließ sich von dem



Digitized by Google

Marquis von Clanrickard durch Verheißungen bewegen, den Frieden anzunehmen, dem Könige hinfort gehorsam zu seyn, und sich mit Ormond sowohl gegen die unmittelbaren Feinde des Königs, als auch gegen alle diejenigen zu vereinigen, die sich nicht auf gleiche Bedingungen mit ihm fügen wollten. Als Ormond die ihm so nahe drohende Gefahr auf eine so schnelle und unerwartete Weise von sich entfernt sah, vergieng ihm auch die Lust, Dublin den Händen des Parlamentes zu überliefern. Nachdem er die Commissarien vier Tage lang mit Unterhandlungen hingehalten hatte, fehlte es ihm nicht an Vorwänden, die Uebergabe gänzlich zu verweigern. Unverrichteter Sachen mußten die Commissarien sich wieder einschiffen. Sie steuerten hierauf mit ihrer Unterstützung nach Ulster, wo aber die Schotten sie weder in Carrickfergus noch Belfast aufnehmen wollten.

Ormond bekam indessen bald Ursache seine Falschheit zu bereuen. Preston, auf dessen Beistand er sich so sehr verlassen hatte, wurde treulos und trat wieder auf die Seite des Nuntius über. Dieser vermochte über eine nach Kilkenny zusammenberufene Generalversammlung so viel, daß der mit dem Lordlieutenant abgeschlossene Frieden durchaus verworfen, daß ein neues Gewebe von ausschweifenden Ansprüchen zu Stande gebracht, ein neuer Bundeseid vorgeschrieben, und von jedem Mitgliede abgelegt wurde. Die Geistlichkeit, und diejenige Partei von Rebellen, welche sich im Anfange

der Empörung aller erwähnten Grausamkeiten in Ulster schuldig gemacht hatte, beherrschten jetzt die ganze Conföderation; und in ihrer Generalversammlung wurde ganz öffentlich darauf angetragen, sich an den Pabst, oder einen andern fremden Fürsten, besonders an den König von Spanien, um Beistand zu wenden, und einem solchen das Protectorat über Irland anzubieten. —

Ormond, der sich vergebens bemühet hatte, mit der papistischen Partei endlich einmahl übereinzukommen, und sich gänzlich außer Stande sah, ihren vereinten Kräften zu widerstehen, wendete sich zum zweitenmahle an das Engländische Parlament um Beistand, und erbot sich, auf die vorher von ihm verweigerten Bedingungen, die Besatzungen und das Schwert an solche Personen abzuliefern, als dasselbe hierzu abordnen würde. Das Parlament aber, um sich nicht abermals hintergehen zu lassen, bestand darauf, daß er zuvörderst einen seiner Söhne, nebst noch einigen Personen von Range als Geiseln für die richtige Erfüllung seines Versprechens übersenden sollte. Hiezu verstand er sich sogleich; und als die Geiseln in England angekommen waren, giengen die vorigen fünf Commissarien, mit eben den Aufträgen versehen, nach Irland ab, und landeten zu Dublin am 7ten Junius 1647, begleitet von einem Hülfscorps von mehr als sechshundert Mann Reiterei und vierzehnhundert Mann Fußvolk. Am 19ten desselben Monats kam ein Vertrag

zu Stande, Kraft dessen der Lordlieutenant die Regierung am 28sten unter folgenden Bedingungen abtreten sollte: die Protestanten, und alle andere, welche Abgaben entrichtet hätten, sollten an ihren Personen und Gütern geschützt, und alle Personen vom höhern und niedern Adel, welche mit Ormond Irland verlassen wollten, mit Pässen versehen werden. Alle Katholiken, welche den Rebellen weder zugethan, noch beförderlich gewesen wären, sollten, je nach dem sie sich betragen würden, in Ansehung eines ruhigen Genusses ihrer Wohnungen und Habseligkeiten, auf die Gunst des Parlamentes rechnen dürfen.

Diese Uebergabe von Dublin war nicht ohne Bewilligung des Königs geschehen; und von den zwei unumgänglichen Uebeln, die Stadt entweder den Händen des Parlamentes, oder den Rebellen zur Beute zu überlassen, hatte man das erste vorzuziehen für gut befunden. Ormond blieb daher nach wie vor der Günstling des Königs, und das thätige Werkzeug seiner Absichten. Kraft des Uebergabevertrages durfte er nach England kommen, und sich sechs Monate daselbst aufhalten, um eine vollständige Aussöhnung mit dem Parlamente zu unterhandeln. Wofern aber diese nicht gelänge, stand es ihm frei, sich nach Ablauf dieser Frist über Meer außerhalb Landes zu begeben. Ormond gieng also nach der Uebergabe zuerst nach England, wo der König sich damals, nachdem er von den Schottländern ausgeliefert worden

war, zu Hamptoncourt in den Händen der Parlamentsarmee befand. Er machte ihm daselbst nicht nur häufig seine Aufwartung, sondern hatte auch viel Umgang mit den Anhängern des Königs, und den in England sich aufhaltenden Schottländischen Abgeordneten, mit welchen insgeheim ein neuer Versuch zu Gunsten des Königs entworfen wurde. Zugleich führte er mit dem Lord Inchiquin in Irland von England aus einen geheimen Briefwechsel. Denn dieser, welcher sich für die großen Dienste, die er dem Parlamente durch seinen gemeldeten Abfall von der Partei des Königs geleistet, nicht hinlänglich belohnt hielt, hatte, seiner neuen Oberherren müde, beschlossen, in seine vorigen Verbindungen zurückzutreten.

Da Ormond durch sein Benehmen in England der Armee, zwischen welcher und dem Parlamente damals allerlei Irrungen obwalteten, verdächtig geworden war, so lief er, ungeachtet der ihm von dem Parlamente verheißenen Sicherheit, Gefahr, bei der Armee in Verhaft zu gerathen, als kaum etwas mehr als die Hälfte der ihm bewilligten Frist verstrichen war. Benachrichtigt von dieser Gefahr, nahm er zuvörderst noch Abrede mit dem Könige für die Zukunft. Dieser unternahm bald hierauf die bekannte Flucht von Hamptoncourt nach der Insel Wight. Ormond floh verkleidet aus England nach Frankreich, und begab sich nach Paris, wo die Königinn und der Prinz von Wales sich aufhielten.

Digitized by Google

Ungeachtet das Engländische Parlament durch den erlangten Besitz von Dublin, zum Verdruß sowohl als Schreck der Rebellen, so guten Fuß in Irland gefaßt hatte, so verhinderten dennoch die damaligen Händel desselben mit seiner unruhigen Armee, und der Ausbruch des zweiten Bürgerkrieges, begleitet von dem Einfalle der Schottländer in England, solche Anstalten, als erfodert wurden, die Unruhen in Irland gänzlich zu dämpfen. Diese waren den Zeiten der republikanischen Kraft vorbehalten, an welche wir nun bald gelangen werden.

(Die Fortsetzung künftig.)

## 3.

## Nekrolog.

Vor kurzer Zeit starb, in dem siebzigsten Jahre seines Alters, auf seinem Landsitze, zu Mepkin, in Süd-Karolina, Herr Heinrich Laurens, ehemaliger President des Nordamerikanischen Kongresses, und Gesandter von demselben an die Generalstaaten der Republik Holland. Auf seiner Reise nach Holland wurde er von einem Engländischen Kriegsschiffe gefangen genommen und nach England gebracht, woselbst er, von den Engländischen Ministern, als ein Staatsgefangener, nach dem Tower gesandt wurde. In diesem Gefängnisse blieb er vierzehn Monate lang, bis Kaution für ihn geleistet wurde. Die Kaution ward angenommen, als die Nachricht von der Niederlage ankam, welche Lord Cornwallis bei York Town in Virginien erlitten hatte. Der Sohn des Hrn. Laurens, ein Obrister unter der Amerikanischen Armee, zeichnete sich bei dieser Schlacht vorzüglich aus, und setzte, für Lord Cornwallis und dessen Armee, die Kapitulationspuncte auf. Sonderbar war dieß um so viel mehr, weil Lord Cornwallis gerade damals die

Stelle eines Gouverneurs des Towers zu London bekleidete, in welchem der Vater des Obristen Laurens gefangen saß. Der Obriste Laurens wurde nachher, in einem Treffen mit den Engländern, in Süd-Carolina, am Ende des Krieges getödtet, nachdem er sich bei mehrern Gelegenheiten ausgezeichnet hatte, und von dem Kongresse zum General ernannt worden war, welchen Titel er aber ausschlug. Laurens, Vater und Sohn, waren die beiden uneigennützigsten Männer während des ganzen Amerikanischen Krieges. Keiner von beiden wollte weder Bezahlung noch Belohnung für seine Dienste annehmen. Nach geendigtem Kriege zog sich Laurens der Vater, gleich dem Cincinnatus, auf sein Landgut zurück, und schlug alle, ihm angetragenen, einträglichen sowohl als ehrenvollen Stellen aus.

---

## 4.

## Verhandlungen der Französischen Republik mit dem Großbritannischen Hofe.

(Fortsetzung)

Der Französische Minister des Seewesens sandte, an die Jacobinerklubs der französischen Seestädte, die folgende Zuschrift:

### Schreiben des Seeministers an die Freunde der Freiheit und Gleichheit in den Seestädten.

„Paris am 31. December 1792, im 1sten Jahre der Republik."

„Die Engländische Regierung läßt Zurüstungen machen, und der König von Spanien, durch sie ermuntert, macht sich fertig uns anzugreifen. Diese beiden tyrannischen Mächte glauben, so wie sie die Patrioten auf ihrem Gebiete verfolgt haben, auch auf den Prozeß des Verräthers Ludwig einen Einfluß zu gewinnen. Sie hoffen uns zu schrecken. Keinesweges! Das Volk, welches sich in Freiheit setzte; das Volk, welches die furchtbaren Heere der Preußen und Oestreicher aus dem Schooße Frankreichs bis an die entferntesten Ufer des Rheins, hinweg zu treiben vermogte; das Französische Volk wird sich von keinem Tyrannen Gesetze vorschreiben lassen."

Digitized by Google

»Der König und sein Parlament wollen uns bekriegen; allein werden die republikanischen Engländer dieses dulden? Schon zeigen diese freien Menschen ihr Mißvergnügen und ihren Widerwillen, die Waffen gegen ihre Brüder, die Frankreicher, zu führen. Wohlan! Wir wollen ihnen zu Hülfe fliegen; wir wollen eine Landung auf dieser Insel unternehmen; wir wollen ihnen ein funfzigtausend Freiheitsmützen zuwerfen; wir wollen den heiligen Baum daselbst pflanzen; und unsere Arme nach unsern republikanischen Brüdern ausstrecken. Die Tyrannei ihrer Regierung soll bald gestürzt liegen. Einen jeden von uns erfülle ganz dieser Gedanke: der Krieg mit dem Könige von England wird die Engländische Freiheit läutern, und die Gebrechen seiner Regierung heilen. Laßt uns Einer den Andern ermuntern, die Freiheit der Völker zu vertheidigen; denn die unsrige hängt davon ab. Sagt, liebe Mitbürger, den Französischen Matrosen, daß die Laufbahn sich eröffnet, daß sie jetzt alle ihre Dienste dem Vaterlande darbieten können. Das Vaterland bedarf ihres Beistandes. Der Handel, der sie nährt und erhält, kann nicht bestehen, wenn sie ihn nicht an Bord der Kriegsschiffe beschützen, und wenn sie nicht auf den Ruf: Es lebe die Republik! haufenweise den Häfen von Brest, L'Orient, Rochefort und Toulon zuströmen.«

»Die tapfern Französischen Seeleute mögen sich unsers Glückes im letzten Kriege erinnern; aber wie viele von ihnen wurden nicht, seit dem Anfange der Feindseligkeiten, durch Korsaren aufgehoben, und in Gefängnisse geworfen! Wie viele von ihnen kamen nicht daselbst jämmerlich um, fern von ihren Familien und ihrem Vaterlande!«

»Brüder und Freunde, rückt diese erschütternden Wahrheiten vor die Augen unserer Seeleute; erweckt in ihnen diese Kraft, welche alle Französischen Herzen mit der heiligen Liebe für die Freiheit durchglühet! Saget ihnen, daß es nicht mehr die Sache eines verderbten Hofes, eines schwachsinnigen Königs ist, wofür sie fechten! Es ist die heilige Sache der Freiheit, es ist ihr Eigenthum; ihre Freiheit, bedrohet vom Despotismus, welche sie zu vertheidigen; es ist ihre eigene Sache, welche sie aufrecht zu erhalten haben!«

»Diesen Gründen, so stark sie auch für republica-

Digitized by Google

nische Seelen sind, fügt noch die hinzu, welche ihr persönliches Interesse darbietet. Zeigt ihnen, welche ausgedehnte Laufbahn zu Beförderungen und Ehren sich ihnen eröffnet. Nichts müsse ihren Aufschwung hemmen; alles müsse ihnen um der Republik willen möglich seyn! Dann werden keine Schwierigkeiten zu groß erscheinen, um ihre Dienste, ihre schönen Thaten zu belohnen. Die Könige sind Egoisten; aber die freien Völker sind erkenntlich: sie thun jederzeit alles für sich selbst; sie lassen die Tugend nicht ohne Belohnung. Um diese nützlichen Belehrungen zu verbreiten, habe ich mich voll Zutrauen an Euch gewendet, meine Mitbürger, weil ich weiß, wie viel Gutes ihr schon für die Sache der Freiheit wirktet, durch Eure unerschütterliche Beharrlichkeit auf guten Grundsätzen, und durch Eure glühende Liebe für Wahrheit, wodurch sich immer der Character der Volksgesellschaften auszeichnet.»

»Monge.»

Der Französische Gesandte zu London, Hr. Chauvelin, ließ, zufolge des, von dem Französischen vollziehenden Staatsrathe erhaltenen Auftrages, folgende amtsmäßige Note, über das neue, die Ausländer betreffende Gesetz, an den Lord Grenville gelangen.

Note des Bürgers Chauvelin an den Lord Grenville.

»Portmans-Square den 7. Jan. 1793 im zweiten Jahre der Republik.»

»Der unterzeichnete bevollmächtigte Minister der Französischen Republik hat die Antwort, welche Se. Excellenz Lord Grenville, auf seine Note vom 27sten December, an ihn gelangen lassen, dem Vollziehungsrathe zugesandt. Er hat nicht geglaubt, die Anweisungen, welche die nothwendige Folge derselben seyn werden, erst abwarten zu müssen, um diesem Minister die neuen Befehle vorzulegen, welche er von dem Vollziehungsrathe erhalten hat. Die Erklärung, die ihm Lord Grenville gethan hat, wie Se. Britannische Majestät ihn nicht als bevollmächtigten Minister der Französischen Republik anerkenne, hat ihn, seiner Meinung nach, hiervon nicht abhalten dürfen. Diese Erklärung kann in keinem Betrachte die Eigenschaft eines Abgeordneten der Französischen Regierung, womit der Unterzeichnete notorisch be-

kleidet ist, verändern oder auslöschen; vielweniger ihn in so entscheidenden Umständen verhindern, an die Minister Sr. Großbr. Maj. im Nahmen des Französischen Volkes, dessen Wortführer er ist, die folgende Note gelangen zu lassen:

"Der Vollziehungsrath der Französischen Republik ist benachrichtigt worden, wie das Brittische Parlament sich mit einem Gesetze, die Fremden betreffend, beschäftige, dessen strenge Vorschriften dieselben um so willkührlichere Maaßregeln aussetzen müssen, als es den Staatssecretairen Sr. Britt. Maj. freistehen wird, selbige, ihren Absichten und Wünschen gemäß, einzuschränken oder auszudehnen. Da der Vollziehungsrath die religiöse Gewissenhaftigkeit des Engländischen Volkes in Erfüllung seiner Verpflichtungen kennet; so hat er glauben müssen, daß die Frankreicher von diesem Gesetze ausdrücklich ausgenommen seyn würden. Der See- und Handelsvertrag, welcher im Jahr 1786 zwischen beiden Nationen geschlossen worden, mußte sie förmlich dagegen sicher stellen. Dieser Vertrag sagt im IV. Artikel aus:

Es soll den Unterthanen und Einwohnern der Staaten beider Souverains frei stehen, frei und sicher, ohne einen allgemeinen oder besondern Erlaubniß- oder Geleitsbrief, sowohl zu Land als Wasser, dieselben zu betreten und zu verlassen, daselbst sich aufzuhalten, oder durchzureisen; daselbst auch zu kaufen oder zu erwerben, nach ihrem Belieben, alle zu ihrem Unterhalt und Gebrauche nothwendigen Dinge; und sie sollen gegenseitig mit allem Wohlwollen und aller Gunst behandelt werden, jedoch wohlverstanden ꝛc. ꝛc.

Allein anstatt in der vorgeschlagenen Bill zu Gunsten Frankreichs eine gerechte Ausnahme zu finden, ist der Vollziehungsrath, durch die bestimmten Erklärungen in beiden Parlamentshäusern, so wie auch durch die ministeriellen Erläuterungen und Auslegungen, überzeugt worden, daß der Entwurf dieses Gesetzes, unter einem allgemeinen Inbegriff, vornemlich gegen die Frankreicher gerichtet gewesen ist.

Wenn man ein Gesetz vorschlug, welches den Handelsvertrag so offenbar verletzte; wenn man so laut die

Digitized by Google

Absicht erklärte, dasselbe nur gegen die Frankreicher vollziehen zu lassen; so mußte unstreitig die erste Sorge dahin gerichtet seyn, daß man diese außerordentliche Maaßregel mit einem Anscheine der Nothwendigkeit zu bedecken, und eine, über kurz oder lang erfoderliche Rechtfertigung, dadurch vorzubereiten suchte, daß man die Französische Nation mit Vorwürfen überhäufte; daß man sie dem Engländischen Volke als eine Feindinn seiner Konstitution und seiner Ruhe darstellte; und sie in den allerbeleidigendsten Ausdrücken anklagte, Friedensstörungen in England versucht zu haben, ohne auch nur den mindesten Beweis führen zu können. Der Vollziehungsrath hat bereits mit Unwillen dergleichen Verdacht von sich abgewiesen. Wenn einige Auswürflinge von Frankreich sich über Großbritannien in der strafbaren Absicht ausgebreitet haben, das Volk in Bewegung zu setzen, und zum Aufruhr zu verleiten; hat denn etwa England keine Gesetze, die öffentliche Ordnung zu schützen? Konnte es ihnen nicht mit Strenge begegnen? Die Republik würde sich sicherlich ihrer nicht angenommen haben; denn solche Menschen sind keine Frankreicher.

Vorwürfe, die so wenig gegründet; Anschuldigungen, die so hinterlistig sind, werden schwerlich vor den Augen Europens ein Betragen rechtfertigen können, dessen Ungerechtigkeit und böser Wille schon alsdann hinlänglich erhellet, wenn man es gegen dasjenige hält, welches Frankreich beständig gegen Großbritannien beobachtet hat. Seitdem die Französische Nation frei geworden ist, hat sie nicht nur beständig, unter allen Gestalten, ihr Verlangen zu erkennen gegeben, sich dem Engländischen Volke zu nähern; sondern sie hat auch diesen Wunsch aus allen Kräften dadurch in That verwandelt, daß sie alle einzelnen Engländer als Bundesgenossen und Brüder bei sich aufgenommen hat. Mitten in dem Kampfe der Freiheit mit dem Despotismus, mitten in den heftigsten Stürmen, hat sie eine heilige Achtung gegen alle, in ihrem Schooße lebenden Fremden, besonders gegen alle Engländer, sich zur Ehre gerechnet; ihre Meinungen, ihr Betragen, ihre Verbindungen mit den Feinden der Freiheit, mochten auch seyn, welche sie wollten; allenthalben hat man ihnen fortgeholfen; allenthalben sie mit jeder Art der Gunst und des Wohlwollens unterstützt. Und zur Ver-

Digitized by Google

geltung eines so edelmüthigen Betragens sollten nunmehr die Frankreicher, vielleicht ganz allein, einer Parlamentsacte unterworfen seyn, welche der Engländischen Regierung die willkührlichste und ausgedehnteste Gewalt über die Fremden gestattet; welche diese nöthigt, Erlaubniß- und Geleitsbriefe zu nehmen, um England betreten, darin gehen und stehen, und sich aufhalten zu dürfen, welche den Staatssecretairen erlaubt, sie, ohne Grund, auf einen bloßen Verdacht, den gehäßigsten Formalitäten zu unterwerfen, ihnen einen Bezirk anzuweisen, dessen Gränzen sie nicht überschreiten dürfen, ja sie ondlich gar nach Belieben aus Großbritanniens Gebiet hinauszuwerfen?

Es ist einleuchtend, daß alle diese Punkte dem Buchstaben des Handelsvertrages entgegen sind, dessen vierter Artikel sich auf alle Frankreicher ohne Unterschied erstrecket; und es dürfte nur allzusehr zu befürchten seyn, daß, der Entschließung zu Folge, welche Se. Großbr. Maj. nehmen zu müssen geglaubt haben, um alles Verkehr zwischen den Regierungen beider Länder abzubrechen, selbst die Französischen Kaufleute sich öfters in der Unmöglichkeit befänden, diejenigen Ausnahmen zu genießen, welche die Bill zu Gunsten derer macht, die beweisen werden, daß sie in Handelsangelegenheiten nach England gekommen sind.

Auf diese Weise hat es also der Brittischen Regierung beliebt, zuerst einen Vertrag zu brechen, welchem England einen große Theil seines gegenwärtigen Wohlstandes verdanket, der hingegen für Frankreich lästig ist, den Gewandtheit und Kunst den unerfahrenen oder bestochenen Wortführern einer Regierung entwand, welche Frankreich jetzt vernichtet hat; einen Vertrag, den gleichwohl Frankreich nicht aufgehört hat, auf das heiligste zu beobachten. Und so muß es sich fügen, daß, in dem Augenblicke, da Frankreich in dem Brittischen Parlamente wegen Verletzung von Verträgen angeklagt wird, das öffentliche Betragen beider Regierungen einen Kontrast darbietet, welcher jenes so sehr berechtigt, die Anklage auf das kräftigste zu erwiedern.

Unstreitig würden alle Mächte Europens befugt seyn, sich über die Strenge dieser Bill zu beklagen, wenn sie jemals gesetzliche Kraft erlangen sollte: aber vornehmlich ist es doch Frankreich, dessen Einwohner,

obgleich durch einen feierlichen Vertrag gegen dergleichen Angriffe sicher gestellt, dennoch ausschließlich damit bedrohet zu werden scheinen, welches berechtigt ist, eine schnelle und ganz besondere Genugthuung deshalb zu fodern.

Der Vollziehungsrath hätte sogleich den Bruch des Vertrages annehmen können, welchen die Engländische Regierung ihm dargeboten zu haben scheinet; allein er hat sich in keinem seiner Schritte übereilen, sondern vielmehr, ehe er seinen endlichen Entschluß bekannt machte, dem Brittischen Ministerium Gelegenheit zu einer freimüthigen und redlichen Erklärung darbieten wollen. Daher hat der Unterzeichnete Befehl erhalten, den Lord Grenville um eine deutliche, schnelle und bestimmte Antwort, auf die Frage anzugehen: ob die Großbritannische Regierung unter der allgemeinen Benennung von Fremden, welche die Bill, womit sich gegenwärtig die Parlamentshäuser auf den Antrag eines Mitgliedes des Ministeriums, beschäftigen, im Munde führet, auch die Frankreicher begriffen wissen wolle?«

Unterzeichnet »Chauvelin.«

An demselben Tage, am 7. Januar, sandte Hr. Chauvelin, gegen Abend, noch das folgende Schreiben an den Lord Grenville:

## Schreiben des Bürgers Chauvelin an den Lord Grenville vom 7. Jan. 1793.

»Mylord, der König von England hat, durch eine Proclamation vom 15ten November, die Ausfuhr des Kornes und des Mehles verboten. Mehrere ordnungsmäßig befrachtete Schiffe, fertig nach Frankreich abzusegeln, dessen Regierung einen beträchtlichen Ankauf dieser Nahrungsmittel in den Engländischen Häfen befohlen hatte, sind, ungeachtet des Gesetzes, welches will, daß die Häfen erst vierzehn Tage nach dem Tage der Proklamation verschlossen werden sollen, angehalten worden; und das Brittische Ministerium hat selbst die Unregelmäßigkeit einiger dieser Schritte dadurch anerkannt, daß es von dem Parlamente eine Bill zur Schadloshaltung verlanget hat. Indessen hat die Französische Regierung, welche sich damals auf die guten Gesinnungen des Brittischen Ministeriums verließ, in diesen sehr starken Maaßre-

Digitized by Google

geln nichts als die Wirkungen der Vorsicht und Weisheit der Brittischen Staatsverwaltung erblickt, und daher nicht geglaubt, die Sache zur Sprache bringen zu müssen.»

»Eine andere Proclamation, welche der ersten bald nachfolgte, nahm alles fremde Getreide von dem Verbote der Ausfuhr aus. Dieß hieß nichts anders, als die Sicherheit aller Europäischen Transporte verbürgen, und auf eine authentische und feierliche Weise alle Zweifel heben, welche die erste Proclamation hätte erwecken können; es hieß dem Engländischen Handel eine beträchtliche Niederlage zusichern; es hieß vornehmlich die Großbritannischen Häfen zu geheiligten Zufluchtsörtern für diejenigen mit Korn und Mehl für Frankreich beladenen Schiffe machen, welche, entweder zu ihrer Bequemlichkeit oder Nothdurft, in den Fall gerathen mögten, auf ihrem Laufe irgendwo anzulegen.»

»Vier Wochen nach dieser Erklärung sind Schiffe, mit fremdem Getreide für Frankreichs Rechnung beladen, in Engländischen Häfen angehalten worden: und als die Handels-Commissionäre Beschwerde darüber geführt, hat man ihnen kalt geantwortet: daß dieses auf Befehl der Regierung geschehe.»

»Frankreich, Mylord, hätte sich vielleicht abermals bereden können, daß neue und unerwartete Nachrichten über den Bestand der Nahrungsmittel in Großbritannien, die Staatsverwaltung gezwungen habe, so außerordentliche Maaßregeln zu ergreifen: allein die Engländische Regierung hat selbst dafür gesorgt, Europa zu überzeugen, daß sie keinen andern Beweggrund als eine feindselige Partheilichkeit gegen Frankreich hatte, wenn es anders wahr ist, daß die Zollämter Befehl erhalten haben, die Ausfuhr des fremden Getreides nach allen Häfen, nur nicht den Französischen, zu gestatten.»

»Die Versicherung dieser Thatsache, Mylord, ist mir aus sehr ächten und ehrwürdigen Quellen zugeflossen. So sehr sich aber auch die Anzeichen des Uebelwollens und der Mißgunst, welche Frankreich seit einiger Zeit in dem Betragen des Brittischen Kabinettes entdeckt hat, angehäuft haben, so will ich mir es doch noch gestatten, daran zu zweifeln. Ich würde mich auf die erste Nachricht, die ich davon erhielt, selbst zu Ihnen, Mylord, verfügt haben, um mich

durch Sie selbst von der Wahrheit oder Falschheit zu überzeugen, wenn nicht der von Sr. Br. Maj. gefaßte Entschluß, in den gegenwärtigen Umständen alle Gemeinschaft zwischen den Regierungen beider Staaten abzubrechen, freundschaftliche und freimüthige Schritte in eben dem Maaße erschwert hätte, als sie nothwendiger geworden sind.«

»Allein, Mylord, ich habe überlegt, daß, wenn zwischen zwei mächtigen Nationen Krieg oder Frieden auf dem Spiele stehet, alsdann diejenige, welche sich geneigt zeigt, jeder Erklärung ihr Ohr zu leihen; welche seit geraumer Zeit sucht, auch das letzte Band der Einigkeit und Freundschaft zu erhalten: die Einzige ist, welche sich wahrhaft würdig und wahrhaft groß darstellt. Ich bitte Sie, Mylord, im Nahmen der öffentlichen Treue, im Nahmen der Gerechtigkeit und Menschenliebe, mich über Thatsachen zu belehren, die ich nicht characterisiren mag, und welche gleichwohl die Französische Nation selbst aus Ihrem Stillschweigen, oder Ihrer Verweigerung einer Antwort, für ausgemacht annehmen müßte.«

»Bedenken Sie, Mylord, daß im Schooße des Friedens, und weit von allem Anschein eines Krieges entfernt, die Englandische Regierung sich die Treuherzigkeit der Europäischen Kaufleute und die Sicherheit eines benachbarten freundschaftlichen Landes zu Nutzen gemacht hat, Lebensmittel in ihre Häfen zu locken, wovon sie vermuthen und wissen mußte, daß dieses Land ihrer bedürfig sey. Benutzte nun eben dieses Ministerium die ersten Maaßregeln, die es entweder selbst ergriffen, oder veranlaßt hätte, um diese Lebensmittel dem Lande in der Hoffnung zu entziehen, daß mitten in seinen Stürmen vielleicht schon die bloße Furcht vor dem Mangel hinreichend seyn würde, denselben wirklich hervorzubringen; so würde dasselbe durch eine solche Handlung der Treulosigkeit, und selbst durch den Erfolg seines Unternehmens nichts weiter gewinnen, als die Schande, sich eines Mittels bedient zu haben, welches selbst mitten im schrecklichsten Kriege eine aufgeklärte und edelmüthige Nation verabscheuen muß, und den Englandischen Handelscredit dadurch herabgesetzt zu haben, daß es die heilige Sicherheit Brittischer Märkte verletzte.«

»Chauvelin.«

Digitized by Google

Die erste Note sandte Lord Grenville dem Hrn. Chauvelin zurück, begleitet mit folgendem Briefe:

»Zufolge der förmlichen Erklärung, welche der Unterzeichnete bereits die Ehre gehabt hat, dem Hrn. Chauvelin zu thun, findet er sich genöthigt, ihm das beiliegende Papier zurück zu senden, welches er diesen Vormittag von ihm erhalten hat, und welches er nicht anders als gänzlich unzuläßig betrachten kann, weil sich Hr. Chauvelin in demselben einen Character beilegt, den man ihm nicht anerkennt.«

»Whitehall am 9. Januar 1793.«

»Grenville.«

Drei Tage nachher schrieb Hr. Chauvelin an den Lord Grenville den folgenden Brief:

»Mylord. Diesen Augenblick erhalte ich einen Eilbothen aus Frankreich, welcher mir eine Antwort auf Ihren Brief vom 31sten Dezember überbringet. Es scheinet, daß eine Zusammenkunft mit Ihnen die schicklichste Art seyn würde, Ihnen diese Antwort mitzutheilen. Ich habe die Ehre, Mylord, Sie hiermit zu ersuchen, mir selbige baldmöglichst zu gestatten. Da ich nie auf die Form dieser besondern Zusammenkunft irgend ein Gewicht legen werde, so kann ich mir, und besonders nach ihrem letzten Schreiben vom 9ten, nicht vorstellen, daß Ihnen irgend eine Schwierigkeit aufstoßen könne, mir selbige zu bewilligen.«

Ich habe die Ehre rc.

»F. Chauvelin.«

»Portman-Square am 12. Jänner 1793.
im 2ten Jahre der Republik.«

An dem folgenden Morgen erließ Lord Grenville an Hrn. Chauvelin folgende Antwort:

»Whitehall am 13ten Jänner 1793
um 1½ Uhr Nachmittags.«

»Demjenigen gemäß, mein Herr, was ich Ihnen schon zu erkennen gegeben, habe ich die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß ich zwar keine Schwierigkeit machen werde, von Ihnen eine nicht officielle Mittheilung, zur Antwort auf mein Schreiben vom 31sten December, anzunehmen. Allein ich kann doch nicht umhin, Sie in so kritischen Umständen zu ersuchen, daß Sie das, was Sie mir mitzutheilen haben, auch schriftlich aufsetzen wollen, damit ich gewiß seyn möge,

mich

mich in dem Berichte nicht zu irren, den ich von dieser besondern Mittheilung abzustatten haben werde. Ich bitte Sie daher, sich, sobald es Ihnen gelegen ist, in die Kanzlei der auswärtigen Angelegenheiten zu verfügen. Ich habe die Ehre rc.»

Unterzeichnet »Grenville.«

Hr. Chauvelin übergab, noch an demselben Tage, die offizielle Note des Französischen vollziehenden Staatsrathes vom 7 Januar. Während er die Antwort des Großbr. Ministeriums erwartete, wurde ein, aus Frankreich kommender Eilbothe, welcher ihm Depeschen überbrachte, zufolge des neuen, die Ausländer betreffenden Gesetzes, bei der Landung angehalten, und zum Staatssecretair gebracht, der ihn aber sogleich frei ließ. Wegen dieses Vorfalls schrieb Hr. Chauvelin die folgende Note:

»Portman-Square am 17ten Jänner 1793. im 2ten Jahre der Französischen Republik.»

»Mylord, ich habe die Ehre, mich an Sie zu wenden, um Sie zu bitten, mir eine persönliche Zusammenkunft zu bewilligen. Ich will Ihnen die Gründe darlegen, welche diese Bitte veranlassen; und Sie werden finden, daß die Sache kaum einen Aufschub leidet. Zugleich, Mylord, muß ich Sie um irgend eine Sicherheit für mein Verkehr mit der Französischen Regierung ersuchen. Unter welchem Character Sie mich auch anerkennen mögen; so haben Sie doch wenigstens niemals an der Aechtheit der Erklärungen gezweifelt, welche ich, im Nahmen der Französischen Nation, an Sie habe gelangen lassen. Ich muß also darauf antragen, Mylord, entweder mir das Gehör ganz abzuschlagen, oder zu befehlen, daß man die Eilbothen und das Geheimniß der Briefe, welche ich absende und empfange, in Ehren halten solle. Ich muß sie ferner ersuchen, Mylord, mich wissen zu lassen, ob Se. Brit. Maj. mein Beglaubigungsschreiben annehmen will, und ob Selbige mit den Erklärungen der Schrift zufrieden ist, welche ich letztverwichenen Sonntag Ihnen zuzusenden die Ehre gehabt habe. Ich habe nicht nur neue Befehle von dem Vollziehungsrathe in Frankreich erhalten, auf einer schnellen und entscheidenden Antwort zu bestehen; sondern es ist auch noch ein anderer Grund vorhanden,

welcher die Entscheidung Sr. Br. Maj. dringend macht. Ich habe heute vernommen, daß das Gesetz gegen die Ausländer denselben eine Frist von zehen Tagen, vom 10ten Jänner an gerechnet, zu ihren Erklärungen gestattet, und daß in dem Falle, da ein Ausländer, der in diesem Gesetz begriffen wäre, seine Erklärung verabsäumte oder verweigerte, die obrigkeitlichen Personen dieses Landes das Recht haben sollen, ihn nicht nur darüber in Anspruch zu nehmen, sondern ihn auch einzukerkern. Ich weiß, Mylord, und alle diejenigen, welche des Völkerrechts kundig sind, wissen es mit mir, daß ich unter diesem Gesetze nicht mit begriffen seyn kann. Als der genehmigte und anerkannte Wortführer einer Regierung, welche die Gesetze vollziehet, denen sich fünf und zwanzig Millionen Menschen unterworfen haben, ist meine Person heilig und muß es seyn. Selbst in diplomatischer Beziehung, Mylord, würde ich nicht eher in die gemeine Klasse der Fremden zurückkehren, als bis Se. Br. Maj. das Beglaubigungsschreiben, welches ich, wie bekannt, an Selbige erhalten habe, auf eine entscheidende Art zurückgewiesen hätte. Sollte ich aber dennoch unter diesem Gesetze mit begriffen seyn, so bin ich es der Regierung einer mächtigen und freien Nation, deren Stelle ich vertrete, schuldig, zu erklären: daß es mir unmöglich seyn wird, mich demselben zu unterwerfen, und daß alle Verfolgungen, welche gegen mich zu verfügen Se. Br. Maj. gefällig seyn wird, auf die Französische Nation zurückfallen werden, für welche zu leiden ich mir zum Ruhme achten würde.»

»Nach dieser freimüthigen Erklärung, Mylord, würde ich, in der Meinung, auf eine gleiche Freimüthigkeit von Ihrer Seite Ansprüche zu haben, Sie bei der erbetenen Zusammenkunft ersuchen, mir zu sagen, welches Verfahren die Minister Sr. Br. Maj., nach dem Gesetze gegen die Ausländer, sowohl gegen mich, als gegen die Personen, welche mein Haus ausmachen, zu beobachten entschlossen sind.»

»Ich habe die Ehre zu seyn 2c.»

Unterzeichnet »F. Chauvelin.»

Am 18ten Januar beantwortete Lord Grenville die Note des Französischen vollziehenden Staatsrathes vom 7ten Januar, welche ihm am 13ten, von Hrn. Chauvelin, war zugestellt worden, folgendermaaßen:

## Antwort des Lord Grenville auf die Note des Französischen vollziehenden Staatsrathes vom 7. Jan.

»Whitehall am 18. Jänner 1793.«

»Mit der größten Aufmerksamkeit habe ich, mein Herr, das Blatt untersucht, welches Sie mir am 13. d. M. zugestellt haben. Ich kann Ihnen nicht verhelen, daß ich in den Resultate seines Inhaltes nichts befriedigendes gefunden. Die darin vorgebrachten Erläuterungen laufen ungefähr auf eben die Puncte hinaus, worauf ich schon ausführlich geantwortet habe. Die Erklärung, sich in die innern Angelegenheiten anderer Länder mischen zu wollen, ist darin wiederhohlt. Nirgends ist darin die Rede von einer Mißbilligung; nirgends von einer Genugthuung für die beleidigenden Maßregeln, worüber ich mich, in meinem Schreiben vom 31. December, ausgelassen habe. Man behält sich darin noch immer das Recht bevor, Verträge zu übertreten, und die Rechte unserer Bundesgenossen zu verletzen, indem man sich nur über einen einzigen Gegenstand zu einer täuschenden Unterhandlung erbietet, welche man aber, so wie die Räumung der Niederlande von den Französischen Armeen, auf den unbestimmten Zeitpunct nicht nur der Endigung des Krieges, sondern auch der Befestigung dessen hinaussetzt, was man die Belgische Freiheit nennt. Man fügt hinzu: Wenn diese Erläuterungen uns unzulänglich schienen; wenn Sie die Sprache des Uebermuthes noch einmal vornehmen mußten; wenn die feindseligen Zurüstungen in den Engländischen Häfen fortdauerten: so würden Sie sich, nachdem Sie alles für den Frieden erschöpft hätten, zum Kriege anschicken.«

»Wenn diese Ankündigung, so wie auch diejenige, welche sich auf den Handelsvertrag beziehet, in regel- und amtsmäßiger Form an mich gelanget wäre; so würde ich mich genöthigt gesehen haben, folgendes darauf zu antworten: »Daß die Drohung, an »England den Krieg zu erklären, weil es für dienlich »erachtet hat, seine Macht zu vermehren; so wie auch »die Erklärung, einen feierlichen Vertrag brechen zu »wollen, weil England zu seiner Sicherheit Vorkehrun»gen von eben der Art getroffen, als bereits in Frank»reich vorhanden sind: beide für nichts anders, als

»neue Beleidigungen geachtet werden könnten, welche, »so lange sie bestünden, den Weg zu jeder Unterhand-»lung verschlössen.«

»Bei dieser, nicht amtsmäßigen Form der Mittheilung, finde ich noch, daß es mir erlaubt sey, Ihnen zwar nicht mit Uebermuth, aber doch ohne Umschweif zu sagen: »daß man diese Erklä-»rungen nicht hinlänglich findet, und daß die Ursachen, »welche unsere Vorbereitungen veranlaßt haben, noch »jetzt bestehen.« Diese Ursachen habe ich Ihnen schon, in meinem Schreiben vom 31. December, bekannt gemacht, wo ich in bestimmten Ausdrücken bemerkt habe, welche Veranstaltungen ganz allein zur Unterhaltung des Friedens und des guten Vernehmens etwas beitragen können. Ich sehe nicht ein, wie es zum Behuf einer Aussöhnung, nützlich seyn könne, die Erörterung einiger besondern Puncte, worüber ich Ihnen schon unsere Gesinnungen eröffnet habe, unter dieser Form mit Ihnen fortzusetzen. Hätten Sie mir aber, unter eben dieser Form, noch einige Erläuterungen mitzutheilen, welche alle Gegenstände, deren ich in meinem Schreiben vom 31. December erwähnet, so wie alle Umstände der gegenwärtigen Krise, in Beziehung auf England, auf seine Bundesgenossen, und auf das allgemeine System Europens, umfaßten; so würde ich auch diese noch bereitwillig aufnehmen. Indessen glaube ich, zur Antwort auf dasjenige, was Sie mir über unsere Zurüstungen sagen, Sie, mit den ausdrücklichsten Worten, benachrichtigen zu müssen: »daß man unter den gegenwärtigen Umständen bei »allen den Maßregeln beharren wird, welche man für »zuträglich erachten dürfte, sich in einen Stand zu »setzen, die Sicherheit, die Ruhe und die Gerechtsame »dieses Landes zu beschützen; eben diese Dinge unsere »Bundesgenossen zu verbürgen, und Absichten der Ehr-»und Vergrößerungssucht zu beschränken, die zwar zu »allen Zeiten für das übrige Europa gefährlich sind, »jetzt es aber noch mehr werden, da ihnen die Fort-»pflanzung von Grundsätzen, welche alle gesellschaftliche »Ordnung zerstören, zu Hülfe kommt.« Ich habe die »Ehre ꝛc. Unterzeichnet »Grenville.«

Auf den Brief des Herrn Chauvelin vom 17ten Januar antwortete Lord Grenville am 20sten wie folgt:

»Whitehall am 20. Jänner 1793.«

»Ich habe, mein Herr, Ihr Schreiben vom 17ten d. M. erhalten. Ich habe Sie bereits benachrichtiget, daß Sr. Majestät Sich das Recht vorbehalten hat, Sich nach Gutbefinden über die beiden Fragen zu entschließen: Ob man die neue Regierungsform in Frankreich anerkennen, und einen, von irgend einer andern Gewalt in Frankreich, als von Sr. Allerchristlichen Majestät beglaubigten Minister, annehmen könne; und zur Antwort auf die Frage, welche Sie gegenwärtig an mich thun: Ob Se. Majestät Ihr neues Beglaubigungsschreiben annehmen wolle? habe ich Sie zu benachrichtigen: daß Se. Majestät es, unter den gegenwärtigen Umständen, nicht für gut befindet, dieses Schreiben anzunehmen. Das Gesuch, welches Sie an mich thun, ist gleich unverträglich mit einer nicht officiellen Verhandlung, und mit dem Character eines Ministers Sr. Allerchristlichsten Majestät, unter welchem man Sie bisher anerkannt hat. Ueber Ihr Schreiben bleibt mir nunmehr, besonders nach demjenigen, was so eben in Frankreich vorgehet, nichts weiter übrig, als Sie zu belehren, daß Sie, als ein, zu zuverläßigen Mittheilungen bevollmächtigter Wortführer, unstreitig die, von unserer Seite erforderlichen Maßregeln, für die Sicherheit Ihrer Briefe und Eilbothen, hätten erwarten dürfen; daß Sie; als Minister des Allerchristlichsten Königs, alle die Freiheiten genossen haben würden, welche das Gesetz den öffentlichen Ministern, die als solche anerkannt worden sind, zugestehet; daß Sie hingegen, als Privatmann, nothwendig unter die allgemeine Masse der, in England sich aufhaltenden Fremden, zurückkehren müssen. Ich habe die Ehre zu seyn 2c.«

Unterzeichnet »Grenville.«

An dem 13ten Januar las Kersaint, im Namen des allgemeinen Vertheidigungs Ausschußes, den folgenden Beschluß ab, welcher, nach einer kurzen Debatte, von der National-Konvention angenommen wurde:

»Nachdem die National-Konvention, durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, von Englands außerordentlichen Zurüstungen benachrichtiget worden; nachdem sie das ganz veränderte Betragen der

Regierung dieses Landes, in Rücksicht auf die bisher gegen die Französischen Angelegenheiten beobachtete Neutralität, erwogen; und endlich den Bericht ihres Ausschusses zur allgemeinen Vertheidigung, über die Nothwendigkeit kräftiger und hinreichender Maßregeln, einen ungerechten Angriff abzuwehren, und den See-Angelegenheiten der Republik Achtung zu verschaffen, vernommen, so beschließt dieselbe:

I. Art. Daß der Minister des Seewesens sogleich Befehle in alle Häfen erlassen soll, dreißig Kriegesschiffe und zwanzig Fregatten, außer den bereits ausgerüsteten 22 Linienschiffen und 32 Fregatten, auszurüsten; wodurch die Seemacht der Republik bis auf 52 Linienschiffe und 52 Fregatten hinansteigen wird. Die hierzu erforderlichen Lebensmittel sind gleichfalls herbeizuschaffen.

II. Es sollen sofort 25 Linienschiffe, fünf von 100 Kanonen, sechs von 80, vierzehn von 74, und 20 Fregatten; und zwar acht von 40 vier und zwanzigpfündigen Kanonen, und zwölf von 36 Achtzehnpfündern; hiernächst 20 Corvetten oder Aviso-Fahrzeuge, und 6 Bombardier-Galiotten neu erbauet werden. Wegen der nöthigen Ausbesserungen und Wiederherstellungen, um alle Schiffe, Fregatten und andere Fahrzeuge der Republik in segelfertigen Stand zu setzen, sollen gleichfalls Befehle ergehen.

III. Der Vollziehungsrath soll die schleunigsten Maßregeln nehmen, die Küsten zu bewaffnen, und 100 Bataillons in den Meer- und diesen zunächst angränzenden Abtheilungen auf einen solchen Fuß setzen, daß sie nächsten Frühling zu ihrer Vertheidigung gebraucht werden können.

IV. Es sollen bei den Bürgergerichten der 84 Abtheilungen Bücher eröffnet werden, um darin die Namen derjenigen jungen und gesunden Leute von 16 bis zu 21 Jahren, welche der Republik zur See dienen wollen, ohne Unterschied ihrer Größe, einzuschreiben.

V. Der See-Ausschuß soll einen Entwurf zu einem Beschluße überreichen, um die Anzahl der Freiwilligen festzustellen, welche sich zum Seedienste melden werden, und um eine Vertheilung derselben auf die 84 Abtheilungen nach Beschaffenheit ihrer Volksmenge anzugeben, wobei jedoch zu bemerken ist, daß diese

Digitized by Google

Aushebung für die innere Abtheilungen nicht über 200 Mann hinaufsteigen darf.

VI. Der Krieges-Ausschuß soll sofort seine Gedanken über die unläßigen Mittel angeben, wie die Bewaffnung der hundert Bataillons zur Vertheidigung der Küsten bewerkstelliget werden könne.

VII. Um die Vollziehung dieser Maßregeln zur allgemeinen Vertheidigung zu sichern, soll der Nationalschatz eine Summe von 30 Millionen aus den außerordentlichen Anlagen, welche zur Führung des Krieges nöthig erachtet werden dürften, bereit halten, daß der Seeminister darüber verfügen könne.

Ueberdieß trägt die Konvention dem Ausschusse des Seewesens auf, ihr ohne Verzug einen Ueberschlag der Ausgaben, welche der außerordentliche Seedienst im Falle eines Kriegs erfodern wird, zu überreichen, damit man auf Mittel denken könne, dieselben zu bestreiten.

VIII. Es sollen Befehle an die National-Stückgießereien ausgestellt werden, 600 eiserne Sechs und Dreyßigpfünder, 800 Vier und Zwanzigpfünder, 600 Achtzehnpfünder, 400 Zwölfpfünder und 300 Achtpfünder, zum See- und Küstendienste, übrigens noch 400 metallene Karonaden, zu 36 Pfunden, zu gießen.

IX. Der Diplomatische Ausschuß soll über die Lage Bericht erstatten, worin sich die verschiedenen Geschäftsträger der Republik bei den Regierungen, wo sie bisher verblieben sind, befinden, indem die Würde der Republik nicht erlaubt, daß sie länger in der Lage bleiben, worin sich mehrere befinden.

X. Der Vollziehungsrath soll der Konvention einen Aufsatz über das Interesse beider Nationen, der Französischen sowohl als der Engländischen vorlegen; er soll dieses besonders in Rücksicht auf dasjenige erwägen, was beiden am liebsten ist, nehmlich die Vertheidigung ihrer Freiheit; und diese Denkschrift soll, sobald sie von der Konvention gebilligt, und mit dem Siegel der Republik versehen seyn wird, an die Brittische Nation und ihre Regierung gesendet werden.

NB. Der IX. und X. Artikel wurden bis Mittwochen den 16. Jänner ausgesetzt, um gemeinschaftlich mit dem Entwurfe zu einem Beschluße, welchen der Bürger Brissot im Namen des Aus-

Digitized by Google

schusses zur allgemeinen Vertheidigung in der Sitzung vom 12ten d. eingereicht, geprüft zu werden.

XI. Es sollen Commissarien, genommen aus dem Schooße der Konvention, in alle Häfen und Arsenäle der Republik, wie auch in die Meer-Abtheilungen gesandt werden, um die Französischen Seeleute über die Ursache und den Gegenstand des Krieges, womit Frankreich bedrohet wird, zu unterrichten. Diese Commissarien sollen auch die Personen aufzählen, welche der Republik auf der Flotte dienen können. Sie sollen die freiwilligen Verpflichtungen derjenigen annehmen, welche sich hierzu am ersten widmen werden. Sie sollen den Küstenbewohnern, so wie auch den Seeleuten, die Versicherung ertheilen, daß die Republik während ihrer Abwesenheit für ihre Weiber und Kinder sorgen wird, daß ihr Sold erhöhet, und daß ein ansehnlicher Theil der Beute, die sie dem Feinde abnehmeu werden, ihnen zufallen soll. Kurz, sie sollen, sowohl in den Seehäfen als auf den Küsten, alle Maßregeln nehmen, die sie für nöthig erachten werden, den Erfolg des Krieges, wenn derselbe Statt haben sollte, zu sichern, und die Meergränzen der Republik in einen ansehnlichen Vertheidigungsstand zu setzen. Zu dem Ende sollen sie mit dem Ausschusse zur allgemeinen Vertheidigung in Briefwechsel treten, und der Konvention von ihren Verrichtungen Bericht abstatten. Sie sollen, wenn sie es zuträglich erachten, hierüber mit den Geschäftsträgern der vollziehenden Macht und mit den Ministern Abrede nehmen, und alle Gewalt soll ihnen in dieser Absicht übertragen seyn.

XII. Der Ausschuß des Seewesens soll ungesäumt den ihm aufgetragenen Bericht über die Markbriefe und die Vorschriften abstatten, welche die, im Falle eines Krieges mit England auslaufenden Kaper, zu beobachten haben.

(Die Fortsetzung künftig.)

---

## 5.

## Verordnung Seiner Königlich Preußischen Majestät, die Verbreitung gefährlicher Grundsätze betreffend.

»Friedrich Wilhelm u. s. w. Unserm Zeitalter war es vorbehalten, daß, durch eine übelverstandene und übel geleitete Aufklärung, die Grundpfeiler der Staaten erschüttert, und den Völkern Unglück und Verderben, statt einer vorgespiegelten Freiheit, zubereitet werden. Besonders befleißigen sich verschiedene Deutsche Schriftsteller, die gefährlichsten Grundsätze der Französischen Revolution auch in ihrem Vaterlande zu verbreiten, und sich Anhänger zu erwerben, worunter einige so weit gehen, daß sie, außer den Aufruhrs- und Empörungs-Grundsätzen, sich Urtheile und Raisonnements erlauben, welche den Königsmord entschuldigen und sogar billigen.«

»Wir können Euch daher nicht genug Aufmerksamkeit auf alle Schriften empfehlen, welche Revolutionen begünstigen, oder Neuerungen in der Regierungsform anpreisen. Was zu einer andern Zeit ganz unschädlich ist, und durch kluge Anwendung dem Staate nützlich seyn kann, wird gegenwärtig Gift, da so viele Köpfe durch Neuerungssucht und durch unregelmäßiges Emporstreben verrückt sind. Bestimmte Regeln lassen sich hierüber nicht ertheilen. Eure Vorsicht muß zwar gegen die Verbreitung gefährlicher Grundsätze verdoppelt werden: sie muß aber mit einer vernünftigen Freiheit zu denken und seine Meynung öffentlich zu äußern, im genauesten Verhältniße stehen.«

»Ermahnen, Warnen, unter der Hand gegebene Winke, nutzen öffters mehr als Drohungen, und fiscalische Untersuchungen.«

»Hiernach und in dieser Maße habt Ihr auch Diejenigen anzuweisen, denen die Bücher-Zensur obliegt, und ihnen noch eine besondere Obacht auf die Uebersetzungen Französischer politischer Schriften anzubefehlen, zu deren Drucke und Verbreitung in Unsern Fränkischen Staaten, nicht eher Erlaubniß gegeben

werden darf, bis davon die Anzeige bei Unserem dirigirende Minister von Hardenberg geschehen ist.«

»Bayreuth am 31. Januar 1793.«

»Auf Sr. Königlichen Majestät Specialbefehl
Hardenberg.«

---

## 6.

## Kabinetsschreiben Sr. Kaiserl. Königlichen Majestät Franz des Zweiten.

### I.

### Schreiben an den obersten Hofmeister, Fürsten von Stahremberg.

»Am 9ten Februar.«

»Lieber Fürst Stahremberg. Ob es sonst zwar nicht gewöhnlich ist, den Jahres Tag auch für den vorletzten Vorfahrer in der Regierung abzuhalten, so will Ich dennoch, da Mir Mein Höchstseliger Oheim Joseph der Zweite an Vaters statt gewesen, von diesem Gebrauche abweichen, und werden Sie, von diesem Jahre angefangen, fernerhin die Anstalten treffen, auch für diesen Meinen verehrten Oheim, so wie für meinen Höchstseligen Herrn Vater, die Vigilien und das Requiem anzuordnen.«

Unterzeichnet »Franz.«

### II.

Unter andern freiwilligen Beiträgen zu Bestreitung der Kriegskosten, sandten auch die Zuckerbecker von Wien dem Kaiser 225 Gulden in einem silbernen Becher. Der Kaiser sandte den Becher an die Hofschatzkammer, mit folgendem Schreiben an den Hofschatzmeister:

»Lieber Hofrath von Deldono. Der Becher, welchen Ich Ihnen hier übersende, um ihn in der Schatzkammer der Nachwelt aufzubewahren, ist ein neuer Beweis, welchen Mir Meine Unterthanen, von ihrer Liebe für Mich, und ihrem vortrefflichen Herzen geben. Es hat Mir ihn die Innung der Lebzeltner dargereicht.

Möchte Jeder, der ihn dereinst ansehen wird, werth seyn, die Wonne ganz zu empfinden, solche Mitbürger zu haben, für das Wohl seiner Unterthanen sein ganzes Leben zu weihen!«

»Franz.«

III.

Kabinetsschreiben Sr. Kaiserlichen Majestät an den obersten Direktorial-Minister, Grafen von Kollowrath.

»Lieber Graf Kollowrath. In der Anlage überschicke Ich Ihnen zwei Louisdors, sammt dem Schreiben, in welchem selbige Graf Lehrbach zu Augspurg auf seinem Tische gefunden, und mir eingeschicket hat. Gerührt von der guten Denkungsart dieser Unbekannten, will Ich ihnen hier öffentlich für ihre Neigung danken, und werden Sie diesen meinen Dank, so wie den Brief, welchen diese lieben Unbekannten dem Grafen von Lehrbach geschrieben haben, wörtlich durch die Zeitung bekannt machen lassen.«

»Wien am 15. Hornung 1793.«

»Franz.«

IV.

Schreiben an den Grafen von Trautmansdorf, ehemaligen bevollmächtigten Minister in den Niederlanden.

»Lieber Graf Trautmansdorf. Da Ich Ihre Einsichten, Ihre Kenntnisse, welche Sie Sich in den Niederländischen Angelegenheiten erworben haben, kenne; da Mir Ihr Eifer für das Beßte des Staats, Ihre Rechtschaffenheit bekannt ist: so habe Ich, um dieselbe zu benutzen, den Befehl ertheilt, Sie, so oft bei den Konferenzen die Niederländischen Angelegenheiten vorkommen, zu denselben zu berufen, um daselbst Ihre Auskunft zu ertheilen, und Ihre Meynung vorzulegen.«

»Franz.«

V.

Kabinetsschreiben des Kaisers an den obersten Directorial-Minister Grafen von Kollowrath.

»Lieber Graf Kollowrath! So angemessen auch der Beitrag, welcher von so vielen würdigen Staatsgliedern geleistet wird, den Umständen ist, in welchen der Staat sich befindet, so ist mir doch der Gedanke noch weit willkommener, daß die persönliche Liebe meiner

Unterthanen für Mich der Hauptbeweggrund dieser freien Gaben ist. Diese Liebe Meiner Unterthanen ist Mein Stolz, eine Glückseligkeit, nach der Ich durch Meine ganze Lebenszeit trachten werde, und für welche Ich so ausschließend eingenommen bin, daß Ich auch die größten Gaben für nichts achten würde, wenn sie nicht aus diesem Beweggrunde, wenn sie nicht mit ganzer Freiheit dargereicht würden. Der Magistrat der Stadt Wien hat (Ich will es gerne glauben) aus übertriebenem Eifer sich zwischen Mir, und Meinen Unterthanen zum Mittler eigenmächtig aufgeworfen, da er die Hauseigenthümer hat vorladen lassen, und sie zu einer Gabe, samt ihren Einwohnern, sogar mit Bestimmung eines Termins, hat bereden wollen. Ich will ihm darüber keinen Vorwurf machen, aber Ich kann und will nicht dulden, daß man Jemanden berede, über seine Kräfte zu geben. Ich kann nicht zulassen, daß man eine Art von Zwang, sie mag auch noch so gelinde seyn, anwende, und dadurch Mir die Herzensfreude, Mich von Meinen Unterthanen freimüthig geliebt zu wissen, und Meinen Unterthanen das Vergnügen, aus vollkommen freiem Willen, für das allgemeine Wohl etwas beizutragen, benehme. Sie werden also den Magistrat anweisen, dieses Unternehmen gänzlich fallen zu lassen, und es Jedermann anheim zu stellen, ob er sich vermögend genug befinde, etwas beizutragen. Da Ich selbst den Schein eines Zwanges von allen diesen Gaben durchaus entfernt wissen will, so wird auch der Magistrat, wenn etwa Jemand durch seine Einladung bewogen, schon etwas beigetragen hätte, oder noch beitragen sollte, dasselbe dem Geber mit dem Bedeuten zurückstellen: daß es ihm freistehe, das Beigetragene wieder zurück zu nehmen, oder dasselbe persönlich Mir zu behändigen.»

»Franz.»

---

## 7.

## Verhandlungen des Großbritannischen Parlaments. (Fortsetzung.)

### Unterhaus.

**Ehe wir zu den Debatten über die Fremdenbill im Unterhause kommen, müssen wir folgende, vorhergegan-**

gene, für uns und unsere Leser interessante Verhandlungen, erzählen.

Am 21sten Dec. legte Hr. Staatssecretair Dundas dem Hause die Abschrift der, von Seiten des Königs, an den Grafen Gower, unterm 17ten August 1792, erlassenen Anweisung, Paris zu verlassen, vor, welche wörtlich also lautet:

Mylord,

»In Abwesenheit des Lords Grenville habe ich Ihre letzten Depeschen erhalten, und selbige dem Könige vorgeleget.«

»Die Nachricht von den großen und beweinenswürdigen Folgen der zu Paris vorgefallenen Unruhen hat Se. Maj. in die tiefste Bekümmerniß gesetzt; nicht nur weil sie an den Personen Ihrer allerchristlichsten Majestäten, und deren Wohlseyn, den lebhaftesten Antheil nehmen: sondern auch, weil sie für die Ruhe und die Wohlfarth eines Königreiches, mit welchem sie freundschaftlich verbunden sind, die aufrichtigsten Wünsche hegen.«

»Da es nun scheint, daß, bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, die Ausübung der vollziehenden Gewalt Sr. Allerchristl. Maj. entzogen worden ist, so können auch wohl die Beglaubigungsschreiben, deren sich Ew. Excell. bisher bedient haben, nicht länger von Gültigkeit seyn. Se. Maj. sind daher der Meinung, daß sie sowohl dieserhalb nicht länger in Paris bleiben können, als auch deswegen nicht, weil dieser Schritt den bisher beobachteten Grundsätzen der Neutralität am angemessensten zu seyn scheinet. Es beliebt daher Sr. Maj. daß sie jene Stadt verlassen, und nach England zurückkehren, sobald Sie nur im Stande sind, sich die hierzu nöthigen Pässe zu verschaffen.«

»In allen Unterredungen, die sich Ihnen vor Ihrer Abreise darbieten möchten, werden Sie sich den hierdurch eröffneten Gesinnungen gemäß auszudrücken beflissen seyn. Ganz besonders sorgfältig aber werden Sie jede Gelegenheit ergreifen, zu erklären, wie bei diesem allen Se. Maj. gesonnen sind, die Grundsätze der Neutralität in jedem Stücke, die Einrichtung der innern Regierung von Frankreich betreffend, zu beobachten, und von diesen Grundsätzen nicht abzuweichen glauben, wenn Sie auf jede, Ihnen nur irgend mögliche Weise, Ihre Bekümmerniß für die persönliche

Sicherheit Ihrer Allerchristl. Majestäten und deren Königl. Familie offenbaren. Sie müssen die ernstlichste Hoffnung hegen, daß Ihre Wünsche desfalls nicht unerfüllt bleiben werden; daß die Königl. Familie vor jeder Gewaltthätigkeit gesichert seyn werde, deren Verübung unstreitig Empfindungen eines allgemeinen Unwillens durch ganz Europa erwecken würde.«

»Ich habe die Ehre zu seyn ꝛc.

»Heinrich Dundas.«

Herr Pitt war nach dieser Vorlesung versichert, daß die von Sr. Maj. geführte Sprache von der Art wäre, daß der einmüthige Beifall der ganzen Nation ihr nicht entgehen könnte. An diesen Gesinnungen, die schon seit dem Monat August erklärt worden, müßte jedes Brittische Herz Antheil nehmen; und wenn es diesen Antheil schon damals genommen, da man die Gefahr nur bloß besorgt hätte, was müßte es nicht nunmehr empfinden, da die Härte und Grausamkeit, die man seitdem ausgeübet, wirklich bekannt geworden wäre, und die Möglichkeit erschiene, daß diese Härte und Grausamkeit durch die schmählichste Unternehmung ein endliches und schreckliches Ziel erreichte. — So versichert er indessen wäre, daß sein Vaterland das Verfahren gegen den unglücklichen Fürsten allgemein verabscheuete, so verursachte es doch keine geringe Schwierigkeit zu bestimmen, wie sich das Haus hierüber äußern sollte. Bei dem ersten Eindrucke, den diese Angelegenheit auf ihn gemacht, hätte er geglaubt, daß ein mit der Erklärung Sr. Maj. übereinstimmender Beschluß den Character der Engländischen Nation in den Augen Europens reinigen, und die Ueberzeugung bewirken würde, daß dieselbe bei Ereignissen, welche die Menschlichkeit empören, keine gleichgültige Zuschauerinn sey. Er hätte geglaubt, daß ein solcher Beschluß selbst in Frankreich die erwünschte Wirkung hervorbringen müßte. Allein er könnte doch nicht sagen, daß sein Gemüth dabei von Zweifeln ganz frei geblieben wäre. Zwar hätte er nicht gezweifelt, daß das Haus der Erklärung Sr. Maj. einmüthig beipflichten, daß es in den stärksten Ausdrücken seinen Unwillen und Abscheu in Ansehung des Verfahrens gegen die erwähnten unglücklichen Personen, ein Verfahren der Ungerechtigkeit und Grausamkeit, zu erkennen geben würde: denn unmöglich wäre es ihm, nur

auf einen Augenblick die Vorstellung zu unterhalten, daß ein Brittisches Unterhaus auf die vorgefallenen Begebenheiten, ohne den ausgezeichnetsten Unwillen und Abscheu hinblicken könnte. Seine Bedenklichkeit bestünde vielmehr darin, ob nicht ein solcher Beschluß, in der gegenwärtigen Zeitbeschaffenheit, zum Werkzeuge dienen möchte, gerade dasjenige hervorzubringen, was man hätte vermeiden wollen, ob derselbe nicht gottlose Menschen in den Stand setzen möchte, ihre Frevelthaten zu verschleiern, indem sie sich seiner bedienten, um Nationaleifersucht und Nationalvorurtheil aufzuregen. Bei dem Zweifel, der hierüber in seinem Gemüth waltete, wünschte er dennoch den Gesinnungen des Hauses Bestimmtheit zu verschaffen, und in dem Falle, daß derselbe allgemein wäre, wollte er demselben anheim geben, ob es nicht den Gegenständen, die alle Mitglieder vor Augen hätten, am angemessensten wäre, das Blatt auf der Tafel liegen zu lassen. Hiedurch würde man nicht nur dem Inhalte desselben auf eine entscheidende Art beipflichten, sondern auch seine Ehrfurcht für das ordnungsmäßige Organ des Volkes — den König — zu erkennen geben, durch welches die darin enthaltenen Gesinnungen an Frankreich kund gemacht worden wären, und welchen Gesinnungen man nicht ein einziges Wort hinzuzufügen brauchte.

Hr. Wyndham genehmigte vollkommen jedes Wort des Hrn. Pitt. Alle Mitglieder, sagte er, belebte ein gleicher Eifer, alles mögliche zur Erhaltung des hohen und unglücklichen Fürsten beizutragen, welcher der Gegenstand der gegenwärtigen Verhandlung wäre. Allein sie hätten dabei noch auf weit größere Gegenstände, nemlich auf den Character, die Würde und die Ehre, sowohl des Hauses, als des Landes aufmerksam zu seyn. Unterhandeln könnte man nicht mehr; sobald man also nur noch einen einzigen Schritt weiter thäte, als den, das Blatt auf die Tafel zu legen, so würde man Gefahr laufen, die Frankreicher zu etwas aufzureizen, was man verabscheute. Der bereits gethane Schritt würde alle Zweifel über die Gesinnungen des Hauses und der ganzen Brittischen Nation entfernen.

Hr. Fox trat von Herzen dem Vorschlage bei, daß fürs erste nichts weiter geschehen sollte, als die Niederlegung des Blattes auf die Tafel des Hauses. Das

Haus genehmigte einmüthig die darin enthaltenen Gesinnungen: denn die Leiden des unglücklichen Königs und das ihm angedrohete Schicksal müßten einen jeden rühren, der der Menschlichkeit huldigte, und die Geseze der peinlichen Gerechtigkeit achtete, sie möchten nun gegen wirkliche, oder vermeinte Verbrecher ausgeübt werden. Die Schwierigkeit weiter zu gehen bestünde darin, daß man nicht wüßte, in was für Ausdrücken der Beschluß abzufassen wäre. Sollte es zu einem förmlichen Beschlusse kommen, so könnte das Haus darin seine Gefühle nicht anders, als sehr stark und mit Unwillen ausdrücken. Denn unmöglich könnte irgend Jemand das Verfahren gegen den König vom Anfang an bis auf den gegenwärtigen Zeitpunct anders, als mit Kummer und Schmerz ansehen.

Hr. Sheridan war hiermit auch zufrieden, indem er bemerkte, daß die gemeinschaftliche Absicht des ganzen Hauses durch die beliebte Maaßregel vielleicht eher, als durch irgend eine andere, erreicht werden möchte.

Hr. Burke stimmte mit in das allgemeine Gefühl des Unwillens und des Abscheues gegen die ganze Behandlung des unglücklichen Königs. Die Frage wäre gleichwohl diese: Kann eine Erklärung so abgefaßt werden, daß sie nicht auf der einen Seite, durch den Ausdruck des Gefühls des Abscheues der ganzen Nation, zur Erbitterung gereiche; oder auf der andern, durch eine schwächere Sprache, als der Ehre der Nation zukommt, nicht diejenigen, in deren Händen sich der Monarch befindet, zur Vollbringung des abscheulichen Verbrechens, welches allgemein befürchtet wird, aufmuntre? Ganz offenbar billigte das Haus einmüthig die gethanen Schritte. Se. Maj. hätte, als gesetzmässiges Organ der Nation, eine Sprache geredet, welche die wahren Gesinnungen Aller zu erkennen gäbe; eine Sprache, die mit seinem Willen sein Vaterland niemals ändern sollte; so wie er auch hoffte, daß dasselbe niemals einen andern Weg wählen würde, seine Gesinnungen fremden Ländern kund zu machen. Die Niederlegung der Erklärung Sr. Maj. auf die Tafel des Hauses würde der Welt zeigen, daß die Mitglieder desselben weder Verbrechen zu begünstigen, noch dazu aufzubringen geneigt wären.

Der Vorschlag, das Blatt auf die Tafel zu legen, gieng hierauf ohne den mindesten Widerspruch durch.

Bill

## Bill gegen den Umlauf der Französischen Assignate ꝛc.

Am 21sten Dec. foderte der General Anwald die Aufmerksamkeit des Hauses auf einen Gegenstand von nicht geringer Wichtigkeit auf. Es wäre seit kurzem in manchen Gegenden des Königreiches zur Gewohnheit geworden, die Manufacturisten, Handwerker und Arbeitsleute in Assignaten und andern Französischen Versicherungsscheinen zu bezahlen. Bei der Gefahr, welche hieraus dieser Menschenclasse erwüchse, glaubte er nicht verweilen zu dürfen: denn diese Gefahr, und die Nothwendigkeit einer schleunigen Vorkehrung dagegen, müßte Jedermann ohnehin einleuchten. Er hielte es daher für seine Pflicht, auf die Erlaubniß zu Einbringung einer Bill anzutragen, »wodurch der Umlauf aller verführenden und anderer Noten, Anweisungen und Verpflichtungen jeder Art, welche von irgend einer öffentlichen oder andern Autorität in Frankreich ausgegangen und in Umlauf gekommen wären, verboten würde.«

Hr. Burke sagte, es wäre unmöglich, sich einem Antrage zu widersetzen, der so vortrefflich, wie der gegenwärtige, darauf berechnet wäre, allem verrätherischen Betruge zuvorzukommen. Dieser Betrug fände, wie er wüßte, in einem hohen und sehr beunruhigenden Grade Statt, und er könnte denselben für nichts anders ansehen, als ein absichtliches Vorspiel zu dem Unheil, wogegen England nicht genug auf seiner Hut seyn könnte. Er gäbe daher anheim, ob es nicht zuträglich wäre, daß sich das Haus in eine allgemeine Committee, oder vielmehr in eine geheime Committee verwandelte, um irgend eine allgemeine Bill in Erwägung zu ziehen, wodurch den Versuchen, das täglich anwachsende Unheil weiter zu verbreiten, welche in allerlei Gestalten noch vorkommen dürften, entgegen gearbeitet werden möchte. Wofern nicht sogleich eine solche allgemeine Vorkehrung getroffen würde, die ganze Nation vor einzelnen Uebeln, so wie sie sich etwa darbieten möchten, sicher zu stellen, so würde das Haus im Verfolge seiner Sitzungen noch hundert Bills abzufassen haben.

Da keine weitern Bemerkungen hierüber vorfielen, so wurde der Antrag angenommen, und der General

Anwald und General-Ankläger, wie auch der Kanzler vom Exchequer rc. erhielten den Auftrag, die Bill zu entwerfen und einzubringen.

Am 26sten December brachte der General Anwald diese Bill wirklich ein. Sie wurde zum erstenmahle verlesen, und es geschah der Antrag, sie den folgenden Tag zum zweitenmale vorzulesen.

Hr. Taylor sagte, die Bill schiene ihm ziemlich sonderbar zu seyn, da sie durch ein Verbot der Zahlungen in Assignaten, gleichsam eingestände, daß Assignate eine gesetzmäßige Zahlung wären. Allein diese Zahlung wäre bereits gesetzwidrig; daher er denn die Nothwendigkeit der gegenwärtigen Bill nicht einsähe. Er schlüge daher vor, die Bill vor der zweiten Vorlesung erst drucken zu lassen.

Der General Anwald antwortete, daß, so wie das Gesetz bis jetzt lautete, nicht die Zahlung, sondern nur die Anbietung gesetzwidrig wäre. Wenn Jemand Bezahlung in Assignaten annehmen wollte, so wäre dieselbe allerdings gesetzmäßig. Die gegenwärtige Bill ginge also dahin, sowohl die Annahme, als die Anbietung für gesetzwidrig zu erklären.

Hierauf wurde beschlossen, die Bill morgen zum zweitenmahle zu verlesen.

Dieses geschah am 27sten December.

Hr. M. A. Taylor meinte, wenn ein Frankreicher, der von dieser Verfügung nichts wüßte, mit Assignaten nach England käme, so müßte demselben erlaubt seyn, in ein Handelshaus zu gehen, und dieselben gegen andere Sicherheit umzusetzen.

Der General Anwald erwiederte, ein solcher Vorbehalt würde zum Schlupfwinkel gegen die Bill dienen.

Hr. Taylor hielt zwar einen solchen Vorbehalt noch immer für nöthig; gleichwohl wurde die dritte Vorlesung auf Morgen verordnet.

Diese geschah am 28sten December, und es wurde verordnet, daß der General Anwald die Bill in das Oberhaus bringen sollte.

---

## Die Fremdenbill.

**Wir übergehen, unserm Plane gemäß, diejenigen Verhandlungen, die von minder allgemeinem In-**

teresse sind, um auf die Debatten des Unterhauses über die Fremdenbill zu kommen, welche Tages vorher aus dem Oberhause angelangt, und sogleich zum erstenmahle verlesen worden war; am 28sten December aber zum zweitenmahle verlesen wurde.

Hr. Dundas that hierauf den Antrag, daß die Bill committirt werden möchte.

Er sähe, sagte er, keine Ursache, sich umständlich über diesen Gegenstand auszulassen, ob man gleich vielleicht erwarten möchte, daß er etwas, sowohl über die Beweggründe, welche die Minister Sr. Maj. zu dieser Maaßregel geleitet hätten, als auch über die Grundsätze, auf welchen sie beruhete, sagen würde. Er wollte ganz und gar nicht ableugnen, daß diese Bill von der äußersten Wichtigkeit wäre, und daß sehr dringende Umstände vorhanden seyn müßten, eine Maßregel dieser Art gut zu heißen: allein er glaubte, die öffentliche Kundbarkeit der Thatsachen, worauf sie beruhete, müßte es unnöthig machen, in das Einzelne über diesen Gegenstand hineinzugehen. Das erste, sagte er, was die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen hätte, wäre der große Anfluß von Fremden gewesen. Schon dieser allein hätte seiner Meinung nach hingereicht, das Ministerium zur Wachsamkeit und Vorsicht aufzufodern. Noch mehr aber hätte dieß Statt haben müssen, wenn man den Zustand des Landes in Erwägung gezogen hätte, aus welchem sie gekommen wären. In diesem Lande wäre in Zeit von drei Jahren die Constitution zweimahl über den Haufen geworfen worden, in diesem Lande herrschten die äußerste Verwirrung und Zerrüttung, woraus täglich Handlungen der Grausamkeit hervorgiengen, vor welchen die menschliche Natur zusammenschauerte. Zu diesen Umständen könnte man noch die Notiz rechnen, welche die öffentlichen Autoritäten in jenem Lande von den Einwohnern und Gesellschaften des Brittischen Reiches nähmen, deren Absichten und Bestrebungen offenbar und anerkanntermaßen beleidigend und verderblich für den Frieden und die in diesem Reiche eingeführte Ordnung wären.

Diese Thatsachen, zusammengestellt mit den Grundsätzen, welche von öffentlichen Personen in Frankreich anerkannt und ausgebreitet würden, und der Ausübung derselben, welche in allen Ländern durch ganz Europa,



Digitized by Google

kein einziges davon ausgenommen, um sich gegriffen hätte, böten dem Brittischen Ministerium mehr als hinreichende Gründe zu einer schleunigen und kraftvollen Vertheidigung dar. Man würde, sagte er, durch diese Bill die verfolgten Emigranten, welche zu einem menschenfreundlichen und edelgesinnten Volke Zuflucht für ihr Leben nähmen, von jenen Verräthern unterscheiden lernen, welche zwar unter eben den Vorwänden, allein aus heillosen Absichten herankämen. Die Grundsätze der Bill liefen darauf hinaus, die Fremden zu entwaffnen — zu wissen wer und was sie wären — sie in Districte zu vertheilen — ihre Wohnörter anzuzeichnen — die Verlassung derselben ohne Anzeige zu verhindern — und endlich den Händen Sr. Maj. eine mit Unterschied anzuwendende (discretionary) Macht anzuvertrauen, sie auf geschöpften Verdacht aufgreifen, und aus dem Königreiche schaffen zu lassen.

Dieß alles könnte, wie er versichert wäre, unter den gegenwärtigen Umständen Europens, und Englands insonderheit, für nichts weiter gehalten werden, als was die Sicherheit der Nation erfoderte, für nichts weiter, als was eine weise und vorsichtige Polizei anriethe. Die Mittel, wodurch man diese Zwecke zu erhalten suchte, würde Jedermann gleichfalls für so gelinde halten, als sie nur immer ausgedacht werden könnten.

Da nun die Bewegursachen der Maßregel vorsichtige Wachsamkeit für die öffentliche Wohlfahrt wären, da die Grundsätze darauf hinausliefen, den Unschuldigen von dem Schuldigen zu unterscheiden, und die Mittel mit so wenig Beschwerden, wie nur immer möglich, zu verknüpfen; so schmeichelte er sich, daß die Bill wenig oder gar keinen Widerstand finden würde.

Sir Gilbert Elliot beklagte in einem langen Eingange die unglückliche Krise der öffentlichen Angelegenheiten, welche seine und seines Freundes (des Hrn. Fox) Absichten und Meinungen so von einander getrennt hätte, daß es ihm seit dem Schlusse der letzten Parlamentssitzung unmöglich schiene, mit demselben gemeinschaftlich, und doch einer gewissenhaften Erfüllung seiner Pflicht gegen den Staat gemäß, zu handeln. Die Mißhelligkeit, die er beklagte, beträfe nicht etwa nur Einen, oder zwei besondere Puncte, sondern die ganze Wendung und den Gang ihrer Ge-

danken. Vielleicht möchte dergleichen Statt finden, ohne daß man dem Einen oder dem Andern einen Vorwurf darüber machen könnte. Er glaubte zwar, das allgemeine Beste wäre das heiße Verlangen seines Freundes: allein er dächte in Ansehung der Mittel, diesen wünschenswürdigen Zweck zu erlangen, so gänzlich von demselben verschieden, daß, so leid es ihm auch thäte, alle Uebereinstimmung und Gemeinschaft in Ansehung dieses Gegenstandes höhern Grundsätzen weichen müßte. Hr. Fox und alle diejenigen um ihn her, welche sich durch Mißbilligung jeder Maßregel hervorgethan hätten, die neulich in Ansehung Frankreichs und des innern Zustandes von Großbritannien von der Regierung ergriffen worden wäre, hätten zwar, wie er allerdings bekennen müßte, recht daran gethan, den Eingebungen ihres Gewissens zu folgen: allein er dächte, ihre Meinungen dürften nicht für die Meinungen der Partei angesehen werden, die sich so lange Zeit durch ihre Einigkeit und ihren Eifer ausgezeichnet hätte. Wenn man ja hieraus auf die Gesinnungen dieser Parthei schließen dürfe; so sey es gegen Hrn. Fox, weil eine beträchtliche Mehrheit jenes ansehnlichen Corps Meinungen, gerade wie die Seinigen, behauptet, und daß diese von einer hohen Person (dem Herzoge von Portland, gutgeheißen worden wären, die auf Patriotismus und Liebe zur wahren Freiheit erbliche Ansprüche hätte.

Indem Sir Gilbert diese Mißhelligkeit der Meinungen beklagte, erklärte er zugleich, wie diese allgemeine warme Zuneigung und Hochachtung, welche durch die lange Vereinigung und Zusammenwirkung mit dem Hrn. Fox in seinem Herzen erweckt worden wären, noch durch manche Verbindlichkeiten für persönliche und besondere Gunstbezeugungen einen starken Zuwachs erhalten hätten. Der vorliegenden Bill würde er wegen der Kundbarkeit der Thatsachen, worauf sie sich gründete, und wegen der allgemeinen Meinung von ihrer Zuträglichkeit, seine herzliche Zustimmung geben. Er verlangte von den Ministern keine Erörterung; seine eigene persönliche Kenntniß wäre seiner Meinung nach hinreichend, die Maßregel gut zu heißen; alles, was er verlangen möchte, wäre dieses, daß die Bill getreulich nach dem Maßstabe ihrer Grundsätze eingerichtet werden möchte.

Digitized by Google

Man hätte diese Maßregel strenge und willkührlich genannt. Daß sie es wäre, müßte er zwar bekennen, allein dabei auch behaupten, daß gerade dieser Umstand auch die Freiheit characterisirte. Despotische Regierungen wären immer auf jeden unvermutheten Vorfall gerüstet — ihre Macht stünde zu allen Zeiten in ihrer ganzen Fülle da. Allein Regierungen, auf Grundsätzen der Freiheit errichtet, wären beschränkt, und nur auf gewöhnliche Vorfälle berechnet. Daher wäre auch ihre Macht bei ungewöhnlichen Zustößen nicht zureichend, und es müßten alsdann harte, gewissermaaßen willkührliche Maaßregeln ergriffen werden. Diese Bemerkung, anstatt die Sache zu verunehren, wäre also vielmehr ein Zeugniß für die Vortrefflichkeit der Brittischen Constitution.

Ein Zweck der Bill gienge dahin, Se. Maj. in den Stand zu setzen, um in gewissen Fällen nach Argwohn verfahren zu können. Deshalb aber auf einen vorhandenen Grund zum Argwohn erst dringen wollen, wie einige Herren gethan hätten, hieße seiner Meinung nach nichts anders, als dem vorgesetzten Endzwecke gerade entgegen arbeiten. Die Kanäle des Argwohns würden entdeckt werden, und die Gegenstände desselben würden entwischen. Da er nun glaubte, daß Frankreichs Grundsätze und Thätigkeit, die gegenwärtigen Zeiten gefährlich, und daher eine außerordentliche Anstrengung der Regierung nöthig machten: so bedürfte es bei ihm keiner andern Gründe für die Bill, als derjenigen, in deren Besitze er schon wäre.

Hr. Fox fühlte sich zwar verbunden, für das Bekenntniß öffentlicher und besonderer Hochachtung und Zuneigung, welches Sir G. Elliot geäußert hätte; allein er könnte doch mit diesem Bekenntniß nicht ganz die offenbare Erklärung, die er jetzt zum erstenmahle hörte, zusammen reimen, daß die Meinung und das Betragen, welches er und seine Freunde um ihn her seit einiger Zeit her angenommen hätten, nicht die Meinungen und das Betragen derjenigen Parthei wären, in deren Verbindungen er so lange und so eifrig gehandelt hätte. Der erwähnte Herzog hätte, so weit wenigstens er seine Erklärungen verstanden, keineswegs weder öffentlich noch privatim die Anwendungen gut geheißen, die man von seinen Meinungen gemacht hätte. Er hätte vielmehr ausdrücklich gesagt, daß er

weder die Art, wie das gegenwärtige Ministerium seine Gewalt erlanget, noch auch den öftern Gebrauch vergäße, welchen es seitdem davon gemacht hätte; ja, er hätte sogar erkläret, daß die Nothwendigkeit, welche ihn verleitete, zu der gegenwärtigen besondern Maßregel mit dem Ministerium zusammenzustimmen, aus der Nachläßigkeit desselben entspränge. — Er hörte, sagte er, mit großer Verwunderung, daß eine zufällige Mißhelligkeit über zwei oder drei Puncte, in eine gänzliche und dauernde Trennung ausschlagen sollte. Das Ministerium solle, wie es schiene, beständige fortdauernde Unterstützung erhalten; und die Trennung solle nicht die gegenwärtige Maßregel allein betreffen. Nun wären die Grundsätze der Widersetzung gegen die jetzigen Minister, wie sich Sir G. Elliot erinnern würde, für fundamental und mit den ihrigen ganz unvereinbar erklärt worden. Welchergestalt es daher mit dieser Erklärung bestehen könnte, daß sie immer und mit gleicher Kraft unterstützt werden würden, das wäre er nicht im Stande zu begreifen. Gleichwohl sey nichts geringeres, als dieses nunmehr öffentlich gestanden worden. Er wünschte, daß man sich deutlicher ausgedrückt haben möchte, weil ihm die Sache besonders nahe anläge. Auch für das größere Publicum wäre sie von nicht geringer Erheblichkeit, indem es keinen Zweifel litte, daß die Kraft und das Bestreben der Opposition dem Vaterlande die geringen Ueberbleibsel der Freiheit, die es seit einigen Jahren noch besessen, ganz allein gerettet hätte. Der erwähnte Herzog wäre eben so sehr ein Gegenstand seiner Privat-Werthschätzung, als seiner öffentlichen Verehrung — die lange und herzliche Freundschaft und die Zusammenwirkung, welche zwischen ihnen Statt gehabt hätten, wären Gegenstände seines Stolzes und Ruhmes, und es würde ihm schmerzhaft seyn, das Eine oder das Andere noch zuletzt zu verlieren. Sollte er aber gleichwohl, welches Gott verhüten möchte, dazu verdammt seyn, sowohl ohne seinen Beistand, als ohne die Unterstützung derjenigen Parthei zu handeln, mit welcher er so lange vereint gewesen, so wäre es nunmehr für ihn zu spät, sein politisches System von neuem umzuschmelzen. Es bliebe ihm daher nichts weiter übrig, als der traurige Doppelfall, entweder in Verbindung mit den sehr wenigen, die ihm immer noch

anhängen möchten, nur mit geringem Nachdruck zu handeln, oder dem öffentlichen Leben ganz und gar zu entsagen.

Von einer andern Seite her hätte er es erwartet, und in dieser Erwartung wäre er auch nicht betrogen worden, daß nicht wenig Versuche gemacht werden würden, jene Bande der öffentlichen Vereinigung und Privatfreundschaft schlaffer zu machen, welche der Brittischen Opposition so lange Kraft und Wirksamkeit verliehen hätten. Es wäre also desto liebloser, die zu Grunde gerichteten Einwohner von Sinope auch noch des geringen Trostes zu berauben, welchen die Trümmer ihres verödeten Wohnortes ihnen darböten. Ihr unfruchtbarer Landstrich schiene gleichwohl einigen noch allzu ergiebig für sie zu seyn.

Diese Gesinnungen, fügte er hinzu, hätte er, veranlaßt durch das, was der Vorredner fallen gelassen, hiermit zu erklären für schicklich gehalten. Wie fern seine Behauptungen dazu dienten, die Gesinnungen darzustellen, welche jene so offenbar hegten, das sollte ein Gegenstand seiner nächstfolgenden Untersuchungen seyn. Diese Gesinnungen müßten entweder deutlich anerkannt, oder es müßte ihnen entsagt werden. — Was die vorliegende Bill beträfe, so habe er mancherlei Einwendungen, sowohl gegen ihre Grundsätze, als gegen ihre Form. Auf diesem Punkte ihres Weges fände er zwar, daß er ihre Grundsätze angreifen könnte, da dieß aber noch schicklicher bei der dritten Vorlesung geschehen könnte, so wollte er lieber diesen letzten Zeitpunct wählen, seine Gedanken über diesen Gegenstand mitzutheilen. Während dieser Zeit würde er den Fortgang durch die Committee beobachten, und sich seine Einwürfe gegen die Punkte ihres Inhalts anmerken.

Hr. Burke begann mit einer Aufstellung seiner Gründe, warum er jederzeit höchst ungern über Partheien gesprochen hätte. Er hätte einen großen Theil seines Lebens diesem Hause aufgeopfert; und von dem Augenblick an, da er aus dem Bette aufstünde, bis da er sich wieder niederlegte, verflösse ihm kaum eine halbe Stunde ohne Gesellschaft. Seitdem er ein Mitglied des Parlamentes wäre, hätte er sichs zur beständigen Regel gemacht, vor Niemand seine Thür zu verschließen, sondern Fremde sowohl als Freunde anzunehmen. Wie sehr man sich bei dieser Französischen An-

gelegenheit bemühet hätte, ihn gehäßig, gehäßig seinem Vaterlande, gehäßig dem Hause, gehäßig seinen Privatfreunden zu machen, das wäre aller Welt bekannt.

Hr. Burke sprach hierauf in den ehrenvollsten Ausdrücken von der Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit des Hrn. Fox, mit welchem er an die sieben und zwanzig Jahre freundschaftlich umgegangen wäre; und wenn bis daher ihre Freundschaft auch nicht immer zugenommen, so hätte sie doch wenigstens auch keinen Abgang erlitten. Er hielte es bei der gegenwärtigen Angelegenheit für nöthig, seinen Character vor dem Publicum zu reinigen: er gäbe es zu, daß er dem Hrn. Fox sehr viel zu verdanken hätte — er verdankte ihm Unterricht, Beispiel und Freundschaft. Zugleich aber müßte er auch erklären, daß ein Mann, wer es auch seyn möchte, welcher die mindeste Zuneigung für die Französische Sache, sowohl in ihrer Blüthenknospe, als auch in ihrem fruchttragenden Zustande zeigte — daß ein Mann, welcher geneigt bliebe, dieselbe sowohl auswärts zu unterstützen, als auch derselben innerlich auf irgend eine Art beförderlich zu seyn, schlechterdings nicht der Mann wäre, mit welchem er als Staatsmann auch nur das mindeste gemein haben könnte, indem ihre beiderseitigen Systeme bis auf die tiefsten Grundlagen hinab gänzlich von einander verschieden wären.

Hr. Fox hätte angemerkt, daß man die Minister des Königs allenfalls in zwei oder drei Maßregeln, allein deswegen doch noch nicht kraft ihres ganzen Systems unterstützen könnte. Hr. Burke sagte hierzu, es würde ihm lieb seyn zu vernehmen, ob, wenn Hr. Fox die Regierung in einem Kriege unterstützte, dieses nicht kraft des Systems geschähe. Diejenigen, welche sich systematisch widersetzten, wünschten die Minister zu stürzen, und daher wäre ihre Opposition systematisch. Wenn irgend ein Mitglied des Hauses die Minister unterstützte, so müßte auch diese Unterstützung systematisch seyn. Er könnte sie nicht heute unterstützen, und morgen wieder sein Bestreben auf ihren Fall und Untergang richten. Das System brächte es freilich nicht mit sich, jede Maßregel zu unterstützen; allein so viel setzte es doch immer voraus, daß, wenn man sich einmal dazu verstanden hätte, einen Minister zu unterstützen, man auch nichts thun dürfte, die Macht dieses Ministers zu erschüttern. Man hätte

gesagt, dieser Lärm wäre bloß erhoben worden, um die Gerechtsame der Krone zu vergrößern, und daher müßte man nicht gestatten, daß die Bill zum Gesetz würde. In diesem Falle, ob ihm gleich die Lage des Landes einigermaßen bekannt wäre, sähe er sich dennoch verpflichtet, den Ministern Sr. Maj. in Ansehung eines großen Theils der Bill sein Zutrauen zu schenken. Er trauete ihnen zu, daß sie nicht gesonnen wären, ihren Gebieter zu hintergehen, und die Monarchie über den Haufen zu werfen, noch auch einen wesentlichen und ehrwürdigen Theil der Brittischen Constitution — den hohen Reichsadel (the Peerage of the Kingdom) zu Grunde zu richten.

Sollten die Minister des Königs gestürzt, und sollte zu dem Ende dem Könige eine Adresse überreicht werden, so wüßte er nicht, wo man wahrscheinlich bessere hernehmen wollte. Er leugnete zwar keinesweges, daß man Männer finden würde, die er sonst wohl leiden möchte, gleichwohl dürfte er Einige den Andern vorziehen. Es dürfte ihm vielleicht lieber seyn, mit einem gewissen Herzog gemeinschaftlich zu handeln, als mit gewissen Personen aus dem Phalanx, welche ihre Privatabsichten und Neigungen hegten. Wer aber auch immer die Königl. Minister seyn möchten, so müßten sie das feste Zutrauen der Krone besitzen, besonders wenn höchst wahrscheinlich der Krieg vor der Thür wäre. Die Krone hätte in einer solchen Lage zehnmal mehr wichtige Geschäfte zu verhandeln; daher läge auch zehnmal mehr daran, daß die Minister des Königs das Zutrauen desselben — daß sie das ganze, unbedingte und vollkommene Zutrauen der Krone besäßen. Dieß aber wäre, wie er glaubte, der Fall mit den gegenwärtigen Ministern. Auch die Meinungen des Volkes, welche immer von großem Gewicht wären, müßten im Falle eines Krieges noch zehnmal wichtiger seyn.

Hr. Burke sagte sich von allen Partheien los, welche sie auch seyn möchten. Er bemerkte, daß dies der bedenklichste Zeitpunkt für die öffentlichen Angelegenheiten, und daß der Zustand Frankreichs hieran Schuld wäre. Frankreich wäre jederzeit durch die Lage, in welche die Allmacht Gottes dasselbe versetzt hätte, als Englands großer Nebenbuhler betrachtet worden. Diese Idee hätte man dadurch stark genug bezeichnet, daß man Frankreich als den natürlichen

Digitized by Google

Feind Englands dargestellt hätte. Er selbst hätte sich zwar niemals dieser Sprache bedienet: allein er dächte doch immer, man könnte Frankreich einen gefährlichen Nebenbuhler nennen. Frankreich wäre die einzige Macht Europens, von welcher Großbritannien etwas zu fürchten hätte; und diese wäre von je her, bis auf den heutigen Tag, als ein Gegenstand des Mißtrauens, als ein Gegenstand der Furcht, als ein Gegenstand der Behutsamkeit betrachtet worden. Oestreich, außer Verbindung mit Frankreich, hätte man immer für Großbritanniens Bundesgenossen angesehen; und das große Ziel des letzten bei allen seinen Bündnissen auf dem festen Lande, schiene von je her kein anderes gewesen zu seyn, als Frankreich zu demüthigen, und seiner Herrschaft Schranken zu setzen. Allein große Männer in England hätten nunmehr ihr politisches Credo geändert; und wenn der Kaiser und der König von Preußen von den Frankreichern geschlagen würden, so gäbe das Englands größten Staatsmännern Stoff zum Frohlocken, obgleich England sein bestes Blut, seine besten Schätze für Deutschlands Erhaltung verwendet hätte, und obgleich der König von Preußen mit dem Könige von England, sowohl durch die Vermählung seiner Tochter mit dem Herzoge von York, als durch einen Vertrag, so nahe verbunden wäre.

Den Sieg bei Gemappe hätte man einen glorreichen Sieg genannt. Vielleicht möchte man ihn so in Frankreich nennen, aber für das übrige Europa wäre derselbe eine beklagenswürdige Begebenheit. Denn durch diesen Sieg erhielten die Frankreicher nicht nur einen großen Zuwachs an Land, sondern auch große Reichthümer, die sie in den Stand setzen würden, Herren von Holland zu werden. Durch diesen Sieg hätten die Frankreicher die Schelde erreicht, und dadurch England in einen Krieg mit Frankreich verwickelt. Einen solchen Sieg nennten die Frankreicher glorreich. Diesen Fluß hätte Großbritannien jederzeit zu Hollands unabhängigem Daseyn für unumgänglich nothwendig angesehen.

Hr. Burke fragte hier: was denn wohl die Ursache wäre, daß Britten sich so weit von ihrem alten System entfernten? — Es müßte daher rühren, daß diejenigen, welche Frankreich angefallen hätten, nemlich der König von Preußen und der Herzog von Braun-

schweig, Despoten wären, daher denn England, anstatt ihren Unfall zu beklagen, sich vielmehr darüber freuen und frohlocken müßte. Der allgemeine Wille wäre ja nun ungestimmt: allein hätte denn mit Einführung der Französischen Freiheit das Eigenthum an Sicherheit gewonnen? Würde die Religion nunmehr besser geehrt? Wären die Sitten des Volkes besser geworden? Würde die gesellschaftliche Ordnung besser beobachtet? — Die Französische Freiheit wäre eine Freiheit ohne Eigenthum, eine Freiheit ohne Ehre, eine Freiheit ohne Sitten, eine Freiheit ohne Ordnung, eine Freiheit ohne Regierung, eine Freiheit ohne die mindeste Sicherheit für Leib und Leben. Er bäte das Haus, doch nur einmal die allerdespotischste Regierung Europens — Rußlands zum Beispiel zu nehmen, welche gewiß so uneingeschränkt, als irgend Eine wäre; und er wagte es zu behaupten, daß fünfmahl mehr Greuel und Ausschweifungen in Frankreich unter seiner neuen Regierung in einer einzigen Woche, als in Rußland seit den letzten dreißig Jahren her begangen worden wären.

Gleicherweise berief sich Hr. Burke auf den gegenwärtigen König von Preußen, und sagte, ob er gleich schon eine ziemliche Zeit auf dem Throne gesessen, so hätte er doch noch keine einzige Handlung begangen, die das Gefühl der Menschheit beleidigte. Auch berief er sich auf das Betragen Friedrichs II., welcher, wie er gestünde, so uneingeschränkt und despotisch verfahren wäre, als es nur immer mit der Weisheit eines Fürsten bestehen könnte. Er wollte zwar keinesweges, daß man ihn für einen Lobredner des Despotismus ansähe; allein er müßte doch den Zustand des Volkes auch unter den allerunumschränktesten Regierungen mit dem gegenwärtigen Zustande der Einwohner Frankreichs in Vergleichung stellen, wo Jedermanns Haus, anstatt, so wie in dem glücklichen England, seine Burg zu seyn, seine Bastille wäre. Er wollte Jedermann fragen, ob er nicht lieber unter der alten Regierung Frankreichs, als unter der neuen leben wollte, unter welcher keine Sicherheit, weder für das Eigenthum, noch für das Leben, noch für sonst irgend etwas, das den Menschen lieb und werth ist, Statt fände. Einige Erklärungen der National-Convention sähe er für Erklärungen gegen das ganze menschliche Geschlecht an,

Google

die Jedermann in Schrecken setzen müßten; und wenn irgend auch nur ein Theil des Französischen Systems in England Fuß fassen sollte, so wäre es leicht abzusehen, was für unvermeidliche Folgen das nach sich ziehen würde.

Hr. Burke behauptete hiernächst, daß sich die Staatsregierung nicht auf die Souverainetät des Volkes gründete. Die Engländische Constitution wüßte von keinem Volke. Sie erkennte den König als Souverän sowohl der Lords, als der zum Parlament versammelten Gemeinen. Der König wäre der Souverän von Allen, sowohl einzeln als zusammen genommen, und nach der Constitution hätte das Volk keine Souverainetät. Der König übte seine Souverainetät über die Lords und die Gemeinen in allen Angelegenheiten der Gesetzgebung aus; und wenn man Gesetz- Kunst- und Constitutionsmäßig spräche, so wäre gar ein solches Ding, das man Volk hieße, nicht bekannt, ob es gleich in dem gemeinen Sprachgebrauche gar wohl bekannt wäre. Man wüßte ganz und gar nicht, wo denn das Volk, getrennt von der Universitas Regni, von dem vollständigen Reichskörper, vorhanden seyn sollte. Innerhalb Großbritanniens würde die Nation vorgestellt durch König, Lords und Gemeinen, außerhalb Großbritanniens ganz allein durch den König.

Die Frankreicher hätten in allen den Ländern, in welche sie eingedrungen wären, das oberste zu unterst, und das unterste zu oberst gekehrt.

Er erwähnte hierauf des Beschlusses der Frankreicher, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis sie allen Ländern, welche sie betreten, die Freiheit verschafft, und diese Freiheit ihnen auch gesichert hätten.

Hier machte Hr Burke viele sehr herbe Anmerkungen über Le Brüns Schreiben an die National-Convention, in Betreff der Zusammenkunft des Brittischen Parlaments u. s. w. Er bemerkte, daß in diesem ganzen Schreiben auch nicht ein einziges Wort von dem Könige, nicht ein einziges Wort von einem guten Vernehmen mit dem Großbritannischen Hofe vorkäme. Nur der Großbritannischen Nation, als einer freien und edelmüthigen Nation, geschähe Erwähnung. Er sonderte die Nation von dem Könige und seinen Ministern, und appellirte von dem Könige an die Nation.

Hr. Burke fragte: ob das gute Volk von England

wohl ein einziges Wort glauben könnte, das ein solcher Mann sagte?

Hiernächst kam er auf Dupont, der sich in der Nationalconvention selbst für einen Atheisten ausgegeben, und bekannt hätte, wie er im ganzen Ernst an keinen Gott glaubte. Hr. B. sagte, es wäre unnöthig, sich bei einem so außerordentlichen Bekenntniß zu verweilen, da ein Lord in dem Oberhause (Lord Loughborough) sich bereits so göttlich darüber geäußert hätte.

Es wäre, sagte er ferner, behauptet worden, daß neunzehn Meuchelmörder aus Frankreich angekommen. Das wären sieben mehr, als hinreichend wären, die ganze Königl. Familie zu ermorden. Denn nur zweihundert gedungene Mörder wären es gewesen, welche in Frankreich im verwichenen August und September alle die Greuelthaten verübt hätten; allein tausende wären mit ihnen verbunden, die ihnen Hülfe und Beistand leisteten. Einige tausend Dolche wären zu Birmingham bestellt. Wie viele davon für das Ausland, und wie viele zu einheimischen Gebrauch bestimmt wären, das könnte er nicht sagen.

Hier setzte Hr. B. das Haus durch Hervorziehung eines langen Dolches in Erstaunen, den er in seiner Hand schwang, und dann heftig auf den Boden niederwarf. „Da, sprach er, da ist Eure Französische Brüderschaft! Dieser Dolch ist genau nach der Vorschrift verfertigt, welche ein Herr zu Birmingham erhielt.“ Sobald die Frankreicher eine Nation in Verwirrung gebracht, sobald sie ihre Regierung zu Grunde gerichtet, ihr Eigenthum geraubt, und den Dolch in ihre Brust gestoßen hätten, gäben sie vor, eine solche Nation sich verbrüdert zu haben. Er wäre den Ministern des Königs unendlich für die gegenwärtige Bill verbunden, indem er sich von derselben verspräche, daß sie sowohl sein, als vieler andern Königlichen Unterthanen Leben retten würde.

Herr J. Stanley sagte hierauf noch ein Paar Worte zu Gunsten der Bill, worauf es zur Entscheidung kam, und der Antrag durchging, daß sie nächsten Montag committirt werden sollte.

Dieses geschah Montags den 31sten December, und Herr Staatssecretär Dundas trug darauf an, daß der Sprecher den Stuhl verlassen möchte. Hierauf erhob sich sogleich

Digitized by Google

Sir Peter Burrell und erklärte, wie er ganz verschieden von denjenigen dächte, welche keine Nothwendigkeit für diese Bill vor sich sähen. Er beklagte die Veranlassung, die ihn von denjenigen trennte, mit welchen er so lange Zeit gewohnt gewesen wäre, gemeinschaftlich zu handeln. Allein er berief sich auf seine Pflicht, die ihm dieß länger zu thun nicht gestattete, wofern er nicht seine Ueberzeugungen aufopfern wollte. Er gelobte den gegenwärtigen Maßregeln der Minister seine aufrichtige Unterstützung, weil er dieselben für sehr geschickt hielte, die Feindseligkeiten abzutreiben, womit Frankreich alle Regierungen bedrohet hätte, und weil sie auch den wahren Gesinnungen des Volkes angemessen wären. Der Redner erwähnte hierauf der Befehle, welche die Französische Nationalkonvention ihren Generalen, wegen Vernichtung aller Privilegien u. s. w. ertheilt hätte, und erklärte, daß die Grundsätze, wornach die Frankreicher verführen, offenbar auf nichts anders hinausliefen, als auf Räubereien, Plünderungen und Verbannungen.

Sir Gilbert Elliot, welcher wahrgenommen, daß dasjenige, was er in der vorherigen Debatte gesagt, mißverstanden worden, wollte hiermit die erste Gelegenheit ergreifen, dasjenige nochmals darzustellen, was er vorhin behauptet hätte. Er hätte die Einwilligung verschiedener Herren, welche bisher gewohnt gewesen wären, mit Herrn Fox gemeinschaftlich zu handeln, auch wäre er noch besonders und ausdrücklich von derjenigen hohen Person, deren in der vorigen Debatte Erwähnung geschehen (dem Herzoge von Portland) autorisirt, zu erklären, daß selbige sein Betragen und den Ausdruck seiner Meynung völlig gut hieße, wie es nehmlich, sowohl innerhalb als außerhalb des Parlamentes, Jedermanns Pflicht wäre, in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge, das Verfahren der Administration zur Vertheidigung der Konstitution und zur Erhaltung des Vaterlandes zu unterstützen. Weiter als so weit hätte er sich nicht auf das Ansehn der erwähnten vornehmen Person berufen. Dabei hätte er jedoch seine eigene Meynung zu erkennen gegeben, eine Meynung, die er auch immer hegen würde, daß die politische Verschiedenheit der Gesinnungen zwischen ihm und denen, mit denen er sonst gehandelt hätte, allzugroß wäre, um jemals wieder eine Vereinigung hoffen

zu lassen. — Er beschloß mit der Erklärung: da er eine unbedingte Nothwendigkeit vor sich sähe, der Regierung jede Unterstützung angedeihen zu lassen, so wäre er entschlossen, sowohl in seinem öffentlichen, als besondern Wirkungskreise zu den Bemühungen der Königlichen Minister auf das eifrigste mit zu wirken, um die Konstitution zu vertheidigen, und das Land vor den offenbaren Angriffen, womit dasselbe bedrohet würde, zu bewahren.

Der Marquis von Titchfield stimmte vollkommen dem Vorredner bei, daß es Jedermanns Pflicht wäre, die Minister Sr. Majest. in ihren Bestrebungen zur Vertheidigung der Constitution, und Erhaltung des Vaterlandes redlich und wacker zu unterstützen. — Bei dem allen aber blieben seine Grundsätze und Meynungen, im Betreff der Art, wie die gegenwärtigen Minister zu ihren Posten gelanget wären, noch immer die Vorigen; und er schriebe die wichtige und gefährliche Krise, zu welcher es jetzt gekommen wäre, ihren vorigen Mißgriffen zu. — Da indessen die Gefahr des Vaterlandes offenbar vor Augen schwebte, da er glaubte, daß die gegenwärtige Bill darauf berechnet wäre, dieser Gefahr zu begegnen und sie abzuwenden, so wäre diese Maßregel der Administration eine von denjenigen, welche er unterstützen würde. Dieß wollte er jedoch keinesweges als einen allgemeinen Beitritt auch zu ihren künftigen Maßregeln, oder gar als eine Trennung von denjenigen angesehen haben, mit welchen er von jeher nach Constitutionellen Grundsätzen gemeinschaftlich gehandelt hätte.

Sir M. W. Ridley hielt es für die Pflicht eines jeden Mitgliedes des Staates, bei einer Gelegenheit, wie die jetzige, hervorzutreten, und sich zur Vertheidigung der Constitution und des Vaterlandes anzustrengen. Jedermann wäre in dieß Haus berufen, um öffentlich seine Gesinnungen an den Tag zu legen. Das Publikum hätte ein Recht, dieselben zu kennen. Er hielte es für seine Pflicht bei der gegenwärtigen Gelegenheit, der Administration jede Unterstützung gewähren, und soviel nur immer möglich die Hände der Regierung zu stärken. Die vorliegende Bill wäre, nach seinem Ermessen, sehr gut zu Erreichung dieses Zweckes ausgedacht; sie hätte daher seine Beistimmung.

Herr

Herr Fox sagte: Nach dem, was der Marquis (von Titchfield) geäußert hätte, wäre es ganz unnöthig, nur noch ein einziges Wort über das, was in der vorherigen Debatte vorgefallen wäre, zu verlieren. Der Marquis hätte sich in jeder Rücksicht ausgedrückt, wie sich gebührte; und sich keines Wortes bedient, dem er nicht seinen Beifall gäbe, nur die Anwendung auf die gegenwärtige Bill ausgenommen. Der Marquis und andere Herren möchten vielleicht eine Nothwendigkeit derselben vor sich sehen. Er sähe dergleichen nicht. Doch möchten vielleicht noch Gründe und Erörterungen in der Committee vorkommen, welche diese Nothwendigkeit zeigten, worüber er bis jetzt noch nicht unterrichtet wäre. Wenn es zur Debatte über die Bill kommen sollte, so würde er dieselbe aus zwei Gründen bestreiten. Erstlich, ob eine hinlänglich dringende Nothwendigkeit vorhanden wäre, den Antrag zur Vermehrung der Gewalt der Krone gut zu heißen und zu bewilligen? und zweitens, ob, wenn wirklich Gefahr vorhanden wäre, aus welcher eine solche Nothwendigkeit entspränge, die vorgeschlagenen Maßregeln die besten wären, die in dieser Absicht ergriffen werden könnten? — Wenn es auf Vertheidigung der Constitution, und die Erhaltung des Vaterlandes ankäme, so wäre er so bereitwillig, als irgend Einer, die Minister zu unterstützen, wer sie auch seyn möchten. Er hätte diese Geneigtheit bereits durch seine Zustimmung zu der Kriegesrüstung an den Tag gelegt; und würde, wofern hiernächst die Nothwendigkeit erhellen sollte, bereitwillig und von Herzen auch die gegenwärtige Bill unterstützen. Er sähe nicht ein, wozu die Debatte über die Bill jetzt schon nützte, und wollte daher das übrige bis dahin versparen, da sie aus der Committee zurückkehrte.

Herr Pitt war der Meynung, daß, wofern nicht wesentliche Veränderungen in der Commitee vorgenommen würden, es am besten seyn würde, die Bill noch heute Abend zurückzubringen und dann bei der dritten Vorlesung darüber zu debattiren.

Der Oberste Hartley sagte, wenn die Sicherheit des Vaterlandes offenbar in Gefahr schwebte, so wäre es die Pflicht eines jeden Einzeln hervorzutreten, um dieser Gefahr durch Unterstützung der Administration entgegen zu arbeiten. Niemand könnte seinem Vaterlande auf eine bessere und wirksamere Art dienen,

als wenn er die Hände der Regierung stärkte. Die vorliegende Bill erfüllte diese Absicht; er würde sie daher unterstützen.

Es kam hierauf zur Entscheidung, der Antrag wurde genehmigt, und das Haus verwandelte sich dem zu Folge in eine Committee.

Die Bill wurde sodann Punct für Punct durchgegangen; man machte eine große Menge Verbesserungen und fügte noch einige Puncte hinzu. Das Haus stellte sich hierauf wieder her, und es wurde beschlossen, Einbringung und Bericht morgen in Ueberlegung zu nehmen.

(Die Fortsetzung nächstens.)

---

# 8.

## Pohlnische Angelegenheiten.

**Die Königlich Preußische Deklaration, den Einmarsch der Truppen Ihrer Majestät in Pohlen betreffend, ist oben (Februar Heft I. S. 305.) bereits eingerückt worden. Schon vorher hatten die Bewegungen der Königlich Preußischen Truppen an der Pohlnischen Gränze, und die noch unbekannte Absicht derselben, zu Warschau einige Besorgniße erweckt, und den folgenden Briefwechsel veranlaßt:**

**Note des Kron-Großkanzlers, Grafen von Malachowsky an den Königlich Preußischen außerordentlich abgeordneten und bevollmächtigten Minister von Buchholz.**

„Da die Durchlauchtigste Generalkonföderation, sowohl durch den Generallieutenant von Byszewsky, Befehlshaber der Division von Großpolen, als auch auf andere mittelbaren Wegen benachrichtigt worden, wie sich im Lande das Gerücht verbreite, daß ein Theil der Truppen Sr. Königlich Preußischen Majestät bestimmt sey, entweder in das Gebiet der Republik einzurücken, oder an den Gränzen einen Kordon zu bilden: so hat der Endes Unterzeichnete den Befehl erhalten, dem Herrn von Buchholz, außerordentlich abgeordneten und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät zu erkennen zu geben: daß, wenn gleich die

Republik, voll Vertrauen auf die Gesinnungen eines Souverains, der ihr Freund und Bundesgenosse ist, diese Gerüchte für nichts anders, als für Unwahrheiten halten kann, die besonders dazu erfunden und ausgestreuet sind, um über die freundschaftliche Neigung Sr. Königlich Preußischen Majestät gegen Polen Zweifel zu erwecken, die Gemüther zu beunruhigen, und zu inneren Gährungen Anlaß zu geben; dennoch kein kräftigeres, wirksameres und natürlicheres Mittel, diese Gerüchte gänzlich zu vernichten, sich darbiete, als wenn der Herr Abgeordnete eine positive Versicherung hierüber ausstelle; daß daher auch die durchlauchtigste Generalkonföderation nicht anders, als diese Gefälligkeit von demselben erwarten könne, welche gleich fähig seyn werde, alle Beunruhigungen zu heben, und das Zutrauen der Polnischen Nation auf die Gesinnungen Sr. Majestät des Königs von Preussen noch mehr zu stärken, welches sie von ihrer Seite, als Nachbarinn, als Freundinn und Bundesgenossen, stets zu unterhalten, mit Vergnügen sich angelegen seyn läßt. Der Unterzeichnete, welcher sich des erhaltenen Auftrages hierdurch entledigt, glaubt sich schmeicheln zu dürfen, daß es dem Herrn Abgeordneten gefällig seyn werde, denselben auf eine der Erwartung der Durchl. Generalkonföderation entsprechende Weise zu beantworten.«

Warschau am 12ten December 1792.

Unterzeichnet »Malachowsky.«

## Antwort auf obige Note.

»Der unterzeichnete, außerordentlich abgeordnete bevollmächtigte Minister Sr. Königlich. Majestät von Preußen, hat von seinem Hofe nicht die mindeste Nachricht über das Gerücht und die Meynung, welche, besage der gestrigen Note Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Malachowsky, Kron-Großkanzlers und Präsidenten des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, von der Bestimmung eines Theiles der Truppen Sr. Königl. Maj. von Preußen, in das Gebiet der Republik einzurücken, oder an den Gränzen einen Kordon zu bilden, im Lande verbreitet worden. Er kann daher nicht wirksamer auf die Anfrage der Durchlauchtigsten Republik antworten, als daß er die ihm zugestellte Note an das Ministerium

Sr. Königl. Majestät von Preußen übersendet. Indem er nun nicht verfehlet, Se. Excellenz den Hrn. Kron-Großkanzler hierüber zu unterrichten, um der Behörde hiervon Vortrag zu thun, so bemerkt er zugleich, daß die Gesinnungen Sr. Königl. Majestät von Preußen zu offenbar an den Tag gelegt worden sind, als daß man selbige bloß auf die besagten Gerüchte nachtheilig auszulegen im Stande seyn könne.«

Warschau am 13ten December 1792.

Unterzeichnet »von Buchholz.«

In der Antwort des Herrn von Buchholz fiel es besonders auf, daß der Name Generalkonföderation in derselben gar nicht genannt war. Ueberhaupt war die Generalkonföderation damals schon ohne alle Macht, ohne alles Ansehen, und ohne alle Thätigkeit. Der König von Pohlen war traurig, mißvergnügt und unzufrieden, und von allem Antheile an den Staatsgeschäfften ausgeschlossen.

Am 16ten Jaunar übergab der Königl. Preußische Gesandte zu Warschau, Herr von Buchholz die Deklaration welche man oben (Februar Heft I. S. 305.) gelesen hat. Auf dieselbe ertheilte der Kron-Großkanzler, Graf von Malachowsky, die folgende Antwort:

»Der Unterzeichnete übersandte so schnell als möglich der Durchlauchtigen Generalkonföderation die Deklaration, welche der Herr von Buchholz, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Sr. Königlich Preußischen Majestät, am 16ten des laufenden Monats, ihm zugesandt hat. Heute eilt er eben so sehr, die Befehle zu erfüllen, welche er dem zufolge erhalten hat, indem er dem Herren Gesandten Folgendes bekannt macht.«

»Zu der Zeit da die Durchlauchtige Generalkonföderation eine Antwort auf die, auf ihren Befehl, am 12ten des verflossenen Monats, dem Herrn Gesandten übergebene Note erwartete, welche Note die damals verbreiteten Gerüchte betraf, über die Bestimmung eines Korps Preußischer Truppen, die in das Gebiet der Republik einrücken sollten: da konnte dieselbe nicht anders als höchst ungerne aus der angeführten Deklaration ersehen, wie Ihre Preußische Majestät in der That dafür gehalten haben, daß dringende Gründe vorhanden seyen, um sich zu einer Maaßregel zu ent-

schließen, deren Nothwendigkeit, bey der gegenwärtigen Lage der Dinge in Polen, auf keine Weise angezeigt zu seyn schien. Allein, je mehr die, in der Deklaration angegebenen Beweggründe dieser Maaßregel, auf Thatsachen beruhen, welche leicht zu berichtigen sind: desto mehr sucht man sich zu überreden, daß genugthuende Erläuterungen, in dem Gemüthe Seiner Preußischen Majestät, einen, der bekannten Aufrichtigkeit dieses Fürsten sowohl, als dem Zutrauen, welches diese Aufrichtigkeit der Pohlnischen Nation allezeit einflößt, angemessenen Eindruck, hervorbringen werde.«

»Es ist bekannt, daß die Durchlauchtige Generalkonföderation, als dieselbe beschloß, an die Stelle der Arbeit des 3ten Mai, eine, dem Genius der Nation sowohl, als der örtlichen Lage des Landes angemeßenere Konstitution, zu setzen, ihre vorzüglichste Sorgfalt darauf verwandt hat, alle vorhandenen Verhältniße der Eintracht und der Freundschaft, zwischen der Republik und ihren Nachbarn zu befestigen zu suchen. In dieser Rücksicht konnte es ihr kaum entgehen, daß, unabhängig von den Hinderinßen, welche, zu der Zeit heilsamer Verbeßerungen, aus den Fortschritten der übertriebenen Grundsätze des Demokratismus für diesen Staat entstehen könnten, die Verbreitung dieser Grundsätze in Polen nothwendig die gerechte Besorgniß der benachbarten, zu Hemmung des gefährlichen Einflußes derselben verbündeten, Mächte erwecken müßte. Auch hat sie sich damit nicht begnügt, eine entschiedene Mißbilligung so übertriebener Grundsätze zu zeigen; sondern sie hat, mit gutem Erfolge, die Sorge für eine thätige Oberaufsicht vermehrt, um Polen von einer Ansteckung zu bewahren, welche anderswo alle jene Revolutionsgesellschaften hervor gebracht hat, die unter dem Namen politischer Klubs bekannt sind. Diese Klubs sind, vermöge des, am 28sten November erlassenen Universale der Generalkonföderation, streng verboten, und die Aufsicht darüber ist ausdrücklich, und sogar erst kürzlich, allen militairischen Befehlshabern anempfohlen worden. Sollten einige leichtsinnige, oder schwärmerisch für das Neue eingenommene Köpfe, zuweilen, in unüberlegten Reden, eine ausdrückliche Vorliebe für diese demokratischen Ideen gezeigt haben: so werden diese einzelnen, ohne Erfolg und ohne Nachdruck ge-

äußerten Meynungen, von dem vernünftigen Theile des Publikums, unter die müßigen Paradora gerechnet, deren ganze Wirkung sich darauf einschränkt, zu der gesellschaftlichen Unterredung beizutragen. Allein, sogar in der Voraussetzung, daß hieraus für die Ruhe und die Sicherheit gefährliche Verbündungen sollten entstehen können: so würde die öffentliche Gewalt, welche gegenwärtig in den conföderirten Staaten ruht, mehr als hinlänglich seyn, um dieselben zu zerstreuen. Unterstützt von dem Wunsche der Nation, und von dem mächtigen Beistande der erhabenen Souveraine, welche, im Angesichte Europens, geruht hat, sich großmüthig für die Beschützerinn der Freiheiten, der Unabhängigkeit und des Wohlstandes Pohlens zu erklären, vereinigt die gegenwärtige Konföderation alle Hülfsquellen, welche fähig seyn könnten, dem Geiste der Unruhe nachdrücklich zu widerstehen, der, durch Störung der inneren Ruhe, mit Recht die Aufmerksamkeit ihrer Nachbaren auf sich ziehen könnte. Und da Seine Preußische Majestät Sich in dem Falle befinden, einen zweiten Feldzug zu unternehmen: so kann Dieselbe, weit davon entfernt, daß sie zu befürchten hätte, einen Feind, von welchem etwas zu besorgen wäre, in Ihren Rücken zu lassen, darauf rechnen, daselbst eine gänzliche Sicherheit zu finden, wofür Ihr die Aufrichtigkeit einer friedliebenden Regierung bürgt, welche die Verbindlichkeit der Verträge respektirt, und welche die Freundschaft eines mächtigen Bundesverwandten zu schätzen weiß, der, überdieß, gerade durch seine Nachbarschaft, jederzeit im Stande seyn wird, die Wirkungen dieser Gesinnungen zu beurtheilen, und dieselben für hinlänglich zu halten, um sogar den Anschein irgend einer Besorgniß für Seine angränzenden Staaten zu entfernen.»

«Was jene einzelnen, an den Gränzen vorgegangenen Thatsachen betrifft, und welche, wie aus der Deklaration zu erhellen scheint, in unrichigen oder übertriebenenen Berichten, als bedenklich sind vorgestellt worden: so haben diese wenigen Vorfälle, so unbedeutend auch dieselben an sich selbst waren, dennoch die Aufmerksamkeit der Pohlnischen Regierung auf sich gezogen. Und wenn, in einigen Fällen, aus Mangel einer hinlänglichen Anzeige, die Bestrafung der Verbrecher auf die Anklage nicht erfolgt ist; so haben diesel-

den ihre Straflosigkeit nur dem Glücke zu verdanken, den Nachforschungen entgangen zu seyn. Allein die, bei verschiedenen Gelegenheiten gegebenen, und neulich den, an den Gränzen stehenden Befehlshabern, wiederholten Befehle, über die Sicherheit der Gränzen zu wachen, und auch die mindeste Ausschweifung, welche dieselben angreifen könnte, nachdrücklichst zu bestrafen, beweisen hinlänglich die Wachsamkeit der Regierung in dieser Rücksicht.»

»Da nun diese wahre Lage der Dinge, welche alle Möglichkeit von Unruhen in Pohlen, die fähig waren auf die Ruhe der Staaten Seiner Königlich Preußischen Majestät einen Einfluß zu haben, entfernt; Unruhen, deren Besorgniß allein einen Beweggrund für die, von Seiner genannten Majestät ertheilten Befehle, ein Corps Seiner Truppen auf das Gebiet der Republik einrücken zu lassen, abgeben könnte: so hält sich die Durchlauchtige Konföderation für überzeugt, daß dieser großmüthige und billig denkende Souverain, durch Zurücknahme der genannten Befehle, mit Vergnügen einen neuen Beweis Ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegen Pohlen geben werde; einen Beweis, der viel dazu beitragen würde, das gegenseitige Zutrauen, zwischen zwei benachbarten und verbündeten Staaten, noch fester zu gründen. Von solcher Art sind die Hoffnungen sowohl, als die Forderungen, welche der Unterzeichnete, als eine Folge der, oben aus einander gesetzten Erläuterungen, zu bezeugen Befehl erhalten hat. Er schmeichelt sich, der Durchlauchtigen Konföderation bald eine, der Erwartung derselben angemessene Antwort, übersenden zu können.»

»Warschau am 23. Januar 1793.»

»Malachowsky.»

(Die Fortsetzung künftig.)

---

# 9.

## Erklärung des Fürst-Bischofs von Hildesheim an seine Unterthanen. a)

Von Gottes Gnaden Wir FRANZ EGON, Bischof zu Hildesheim und Paderborn, des heil Röm. Reichs Fürst, Graf zu Pyrmont 2c. 2c. Fügen hiemit zu wissen: Wie es Uns bei der väterlichen Sorgfalt für die Wohlfarth dieses Hochstifts und Unserer lasttragenden Unterthanen sehr angenehm seye: ihnen nunmehr bekannt machen zu können, daß durch die bisherige Administration der Landeskasse schon über 500,000 Rthlr. Schulden abgetragen, und die schon nahe an 90,000 Rthlr. gestiegene jährliche Zinsen bis auf einige 40,000 Rthlr. herabgebracht, und Wir und Unsere getreue Stände dadurch in Stand gesetzet worden, den Unterthanen eine große Erleichterung ihrer bisherigen Lasten zu verschaffen;

Da diese Erleichterung schon vor dem Anfang des nunmehr geendigten Landtages vorbereitet war, so gereicht es Uns zur Freude, Unseren Unterthanen auch die vielfachen Bemühungen und Entschließungen ankündigen zu können, welche dabei nicht allein in Rücksicht einer gegenwärtigen Verminderung der öffentlichen Abgaben, sondern auch zur weitern Abführung der auf der Landeskasse noch haftenden Schulden und zur Bestreitung der Kosten zu künftigen Reichskriegen durch freiwillige Uebernahme verhältnißmäßiger Beiträge zur Würklichkeit gediehen sind.

Es werden demnach 1) die lasttragende Unterthanen aus der, unterm 17ten dieses erlassenen Verordnung ersehen haben, daß a) den Städten die Hälfte der bisherigen Städtetaxe, b) allen kontribuabelen Unterthanen die Halbschied des monatlichen Fixi, c) 3 Contributionen erlassen, und ihnen d) sämmtlich gestattet worden: ihre Abgaben künftig statt des bisherigen Goldes in Conventionsmünze zu entrichten.

---

a) Die nachstehende, höchst merkwürdige Erklärung, soll, wie uns ein glaubwürdiger Korrespondent berichtet, von dem vortreflichen Fürsten eigenhändig konzipirt worden seyn. d. H.

2) Haben sich Unsere getreue freie Stände auf eine edele Art entschlossen, von denen auf der Landeskasse haftenden Schulden den dritten Theil zu übernehmen, zu verzinsen und zu bezahlen.

3) Werden dieselbe für das vergangene sofort 30,000 Rthlr. in die Schuldenkasse bezahlen.

4) Haben sie sich in Ansehung der künftigen Reichskriege vereinbaret, ein Drittheil der dazu sonst von den lasttragenden Unterthanen allein bestrittenen Kosten zu übernehmen.

5) Haben Wir es Uns bei dieser ruhmwürdigen Gesinnung Unserer Stände zum Vergnügen gemacht, das diesjährige gewöhnliche Subsidium charitativum zu 8000 Rthlr. als ein freiwilliges Geschenk zurückzugeben, und es dem gemeinen Besten dergestalt zu widmen, daß die Hälfte denen oben erwähnten 30,000 Rthlrn. hinzugefügt, die andere Hälfte aber zu den Unkosten des bevorstehenden Reichskrieges mit verwendet werden möge.

Es ist ferner 6) von Uns die Versicherung ertheilt worden, daß Wir nach dem nemlichen Fuß, wie die freien Stände nach dem Beschluß des letztern Landtages ihre übernommene Beiträge zur Tilgung der Schulden entrichten werden, auch von Seiten Unserer Fürstlichen Kammer an der Bezahlung der Landesschulden Theil nehmen wollen.

7) Nach solchergestalt allen Unsern Unterthanen auf künftige Zeiten verschafften großen Erleichterungen und Vortheilen können Wir aber nunmehr auch erwarten, daß sie dieses gehörig erkennen, und ihre Dankbarkeit durch Beibehaltung der Ruhe, Ordnung und Folgsamkeit beweisen werden. Wir hoffen, daß sie sich nach und nach selbst überzeugen werden, daß es den Leuten, die sich bisher zu ihren Rathgebern und Aufhetzern durch allerlei Kunstgriffe aufgedrungen haben, nicht um die Glückseligkeit des Bauernstandes, sondern um ihr Geld zu thun sey, welches die Unterthanen weit besser auf die Erhaltung ihres Hauswesens, als auf die Führung unnöthiger Prozesse und Klagen, auf die Sättigung hungriger Advocaten und Notarien verwenden können. Wir hoffen ferner, daß Unsere Unterthanen von den bisherigen unnützen Zusammenkünften, wodurch Geld und Zeit verlohren wird, von selbst abstehen, und sich durch den itzigen Geist der Zeit zu

keinen übertriebenen Forderungen werden verleiten lassen, die ihnen nach der hiesigen allgemein anerkannten und bestätigten alten Verfassung nicht bewilliget werden können.

Sollten Wir aber 8) in Unserer Hoffnung getäuscht werden, so sind Wir als Landesfürst verbunden, bei Entstehung jeder öffentlichen Unruhe und widerspenstigen Betragens zu jenen ernsthaften Mitteln zu schreiten, die Uns die Reichs- und Kreisverfassung und das Interesse der benachbarten Länder und die in solchen Fällen gewöhnliche Commißionen darbieten; und es wird alsdenn Unserm Herzen wehthun, aber nicht Unsere Schuld seyn, wenn der Unterthan durch den dazu von ihm einzig und allein zu bestreitenden großen Kostenaufwand in einen sehr drückenden Schaden gesetzet wird.

Uebrigens werden Wir 9) Unsern Beamten und Obrigkeiten durch besondere Befehle die Maaßregeln vorschreiben, wodurch den schon ziemlich bekannten Verfassern nicht unterschriebener Briefe und Cirkularien, wes Standes sie immer seyn mögen, und den heimlichen, von einem Amte in das andere schleichenden Emissarien, Briefträgern und Aufwieglern das Handwerk mit Nachdruck gelegt, und sie der gesetzmäßigen Bestrafung überliefert werden sollen.

Wir vertrauen demnach zu Unsern sämmtlichen Unterthanen, daß dieselben dieses alles reiflich überlegen, mit Dankbarkeit erkennen und befolgen werden. Urkundlich dessen haben Wir dieses eigenhändig unterschrieben, und durch öffentlichen Druck und Affixion in den Gemeinheiten, wie auch dreimaliger Verlesung von den Kanzeln bekannt zu machen befohlen. Hildesheim den 24sten December 1792.

FRANZ EGON
Bischof und Fürst.

(L. S.)

F. L. Kersting.

# 10.

## Letzte Nachricht von der Armee der ausgewanderten Französischen Prinzen.

»Villingen am 1. März.«

»Es ist nunmehr ganz entschieden, daß alle die Corps Französischer Ausgewanderter, welche nur aus Edelleuten und Offizieren bestehen, und bisher zu der sogenannten Armee des Prinzen Conde gehörten, mit dem Ende des verflossenen Monats Februar entlassen seyn und aus einander gehen sollen. Da aber die meisten unter ihnen wegen ihres Fortkommens in Verlegenheit sind; so erhält ein Jeder die Gage, nebst Pferderationen und Mundportionen bis zum ersten April. Von da an erhält aber keiner mehr, weder in unserer, noch in einer andern Vorder-Oesterreichischen Gegend, oder deren Nachbarschaft, von Staatswegen, Quartier oder andere Unterstützung. Sie bestreben sich nunmehr, durch neue Vorstellungen den Wiener Hof zu bewegen, daß er es noch eine Zeit lang bei dem Bisherigen lasse, und sie beibehalte.

Unter obiger Verordnung sind jedoch die Artillerieoffiziere und Ingenieurs nicht mit begriffen. Diesen hat der Kaiser unter Seiner Armee Dienste angetragen: jedoch so, daß sie kein eigenes Corps bilden, sondern unter die Kaiserlichen Artilleriecorps, mit eben dem Range und der Anciennetät, welche sie, vor ihrer Auswanderung, bei der Französischen Armee hatten, einrangirt werden sollen. Da aber, nach dem Tode des Königs Ludwigs XVI., seitdem sich der Graf von Provenze zum Regenten von Frankreich erklärt hat und als Regent handelt, nach den alten Gesetzen der Französischen Krone, nur der Regent entscheiden kann: so haben sie einen Abgeordneten an denselben, nach Hamm in Preußisch Westphalen geschickt, um sich von Ihm die Erlaubniß zum Eintritte in Oesterreichische Dienste zu erbitten. — Auch scheint es, als wären diejenigen Französischen Corps, von Hohenlohe, von Mirabeau u. s. w. welche aus Offiziers, Unteroffiziers und Gemeinen, in regelmäßiger Zahl und Eintheilung bestehen, unter Jenen, zur Entlassung bestimmten, nicht

mit begriffen. Wenigstens weiß man hierüber noch nichts Gewisses anzugeben. Das Hohenlohische Corps steht gegenwärtig in der obern Gegend von Vorder-Oesterreich. Viomenil, welcher, seit drei Jahren, in Vorder-Oesterreich, Ettenheim, und an andern Orten, unter Mirabeau, und nach dessen Tode allein, die Mirabeausche Legion commandirte, und sich bis jetzo noch in der Nachbarschaft dieses Corps aufhält, soll, wie es heißt, als Generaladjutant des Reichs-General-Feldmarschalls, Prinzen von Coburg, den diesjährigen Feldzug gegen Frankreich mitmachen. Auch soll der ausgewanderte Französische General Klinglin, welcher vormals in Strasburg angestellt war, unter dem General Wurmser, bei der Kaiserlichen Armee stehen. Wurmser übernimmt das Commando der Kaiserlichen Armee, von Basel an durch Schwaben, am Rhein hinab, bis Mannheim; und der Graf Kolloredo, welcher dies Commando bisher führte, wird nach Wien zurückgehen.»

---

## II.

## Zirkulare von der Kaiserl. Königl. Landesregierung im Erzherzogthume Oesterreich unter der Ems, die Französischen Ausgewanderten betreffend.

«Seine Majestät glauben, den vielfältigen Beweisen von Anhänglichkeit und Treue, welche Allerhöchstdieselben, zu inniger Beruhigung und Freude, von ihren Unterhanen unabläßig erhalten, auch Ihres Orts wieder mit verdoppelter Sorgfalt, für die Beseitigung Alles dessen entsprechen zu müssen, was die Ruhe einer so treuen, biedern Nation, stören, oder wohl gar der Reinigkeit ihrer angestammten Grundsätze gefährlich werden könnte. Um also zu verhindern, daß nicht, unter der Gestalt von Französischen Auswanderern, welche ein gerechter Abscheu, vor den Greueln, die gegenwärtig in Frankreich wüthen, dasselbe zu verlassen gezwungen hat, sich Andere in die Kaiserl. Königl. Staaten einschleichen mögen, die, auch über diese glücklichen Länder der Eintracht und der Ordnung, den Geist der Verführung auszubreiten versuchen mög-

ten, oder sonst durch ihr Betragen zu Unruhen Anlaß geben, und der Nation in mancher Art zur Last fallen könnten: haben Seine Majestät, nach bereits getroffenen zweckmäßigen Verfügungen in den Gränzprovinzen der Oesterreichischen Monarchie, für das Land unter der Ems zu befehlen befunden:

»Erstens: daß keinem Französischen Auswanderer auf dem Lande, in Landstädten, oder irgendwo der Aufenthalt gestattet werden soll, als in dieser Hauptstadt Wien.

»Zweitens: daß jeder Französischer Auswanderer, der in Wien sich durch kurze oder lange Zeit aufzuhalten gedenkt, (es möge derselbe erst hier anlangen, oder bereits seit dem Jahre 1790 sich hier befinden) alsogleich bei dem Staats- und Polizeiminister, Grafen von Pergen, durch die Polizei-Oberdirection um einen Aufenthalts-Erlaubnißpaß anzusuchen hat, und

»Drittens endlich: daß die von hier, wo immer hin Abreisende, sich mit einem Passe der geheimen Hof- und Staatskanzlei zu versehen haben.

»Diese, zur Handhabung der Ordnung, und Erleichterung der Uebersicht, welche den Staatsbehörden zusteht und obliegt, so wesentlich nöthigen Verfügungen, werden hiemit, zu Jedermanns Wissenschaft und Nachachtung, allgemein bekannt; die Kreisämter aber, und die Ortsobrigkeiten, für derselben genaue Befolgung verantwortlich gemacht.«

»Wien am 22sten Februar 1793.«

»Wenzel Graf Sauer
von und zu Ankenstein, k. k. n. ö.
Regierungspräsident.«

---

## 12.

## Zuschrift der Bürger und sämmtlichen Einwohner der Stadt Freiburg im Breisgau an Seine Kaiserliche Majestät.

»Die Bürger der Stadt Freiburg im Breisgau, die eine unverbrüchliche Treue gegen Ihre Allerdurchlauchtigsten Beherrscher, von Geschlecht zu Geschlecht auf sich ererbte, ist von der Vorsorge, von der Liebe und Schonung durchdrungen, womit Eure Majestät Al-

Digitized by Google

lerhöchstdero Erbstaaten, mitten unter gegenwärtigem Kriege, zu beglücken sich bestreben. Die Bürgerschaft wünschet, die Vatersorgen Eurer Majestät erleichtern zu können. Sie ist bereit, die Rechte und den Glanz Ihrer Krone gegen jeden Feind mit Gut und Blut zu vertheidigen, der sie zu schwächen drohet. — Geruhen Eure Majestät, von Ihrer treugehorsamsten Bürgerschaft, einen Beitrag von 4,500 Gülden Rheinisch, als einen Beweis ihrer unerschütterten Treue anzunehmen, und Sich zu überzeugen, daß das Blut unserer Urahnen, welches sie, seit Jahrhunderten, eben so bereitwillig als standhaft, für das Allerdurchlauchtigste Erzhaus, an der Vormauer Seiner Erbstaaten, vergossen, noch die Herzen der Enkel belebt, und daß das Betragen unsers braven Regiments Bender ein allgemeines Erbtheil der Väter ist, von denen es abstammt. Wir ersterben in der freiwilligsten und pflichtschuldigsten Unterthänigkeit"

"Eurer Majestät

"Allerunterthänigste, treugehorsamste Bürgerschaft der Stadt Freiburg im Breisgau."

"Am 26. Febr. 1793."

## 13.

## Berichtigung einer Stelle in den politischen Annalen.

NB. Da sich der Hr. Postmeister Rüppel zu Frankfurt am Mayn, durch eine Stelle in den politischen Annalen, für beleidigt gehalten, und uns die nachstehende Erklärung zugesandt hat: so haben wir kein Bedenken getragen, dieselbe, zum Beweise unserer Unpartheilichkeit, in die Annalen aufzunehmen. d. H.

Auf den, im 2ten Heft des Februars der politischen Annalen Seite 409 befindlichen Auszug von Stuttgard finde ich mich genöthiget zu erklären, daß unter der Addresse des hiesigen Hessischen Postamts, oder dessen Personale, sehr oft Briefe und Paqueter couvertirt ankommen, und zur prompten und sichern Be-

förderung empfohlen werden, ohne daß der Absender sich nennt, oder Empfänger bekannt ist: und in diesem Fall befindet sich gewiß jedes ansehnliche Postamt, dessen unpartheiische Bedienung so bekannt als die Unsrige ist.

Es ist natürliche und politische Pflicht der Postämter, jedem Individuo des correspondirenden Publici mit aller Pünktlichkeit und Sicherheit alle ihnen zukommende Paqueter und Briefe nach ihren Aufschriften zu befördern, ohne sich um den Inhalt (Baarschaften ausgenommen) zu bekümmern; und diese Pflicht wird bei dem hiesigen Hessischen Postamt heilig beobachtet.

Aus welchen Gründen aber Herr Meyer Sohn in Maynz seine Stutgarder Correspondenz im Januar über hiesigen Platz hat richten wollen, ist um so räthselhafter, da die Communication zwischen hier und Maynz seit dem Einzug der Preußen und Hessen schon am 2ten December gänzlich gehemmt, hingegen von Stuttgard über Mannheim offen, frei und viel kürzer ist; daher auch alle bei hiesigem Postamt einlaufende Maynzer Correspondenz der Kaiserl. Reichspost allhier zur Beförderung über Mannheim abgeliefert wird, ich aber mit Herr Meyer Sohn in gar keiner Verbindung stehe.

Nicht weniger auffallend ist es auch, daß man in dem Stutgarder Auszug meinen Familiennamen geschont, hingegen den Hessen-Casselschen Postmeister dem Publicum so deutlich genannt hat. Frankfurt den 1sten März 1793.

Simon Rüppell, Hessischer Postmeister.

---

## 14.

## Vermischte Nachrichten.

### 1. Grabschrift auf Ludwig den XVI.

Cy gît Louis, qui, malgré ses bienfaits,
Fut immolé par ses propres sujets:
Et qui, par un courage inconnu dans l'histoire,
Fit de son échaffaud le trône de sa gloire.

2. An dem Freiheitsbaume zu Bordeaux fand man, vor einiger Zeit, folgendes angeschlagen:

Arbre de misère,
Bonnet de galère,
Ruban de brigands,
Ruine d'honnêtes gens;
Arbre sans racine,
Armée sans discipline,
Convention sans foi,
Ce qui fait le malheur de nos rois;
Oui, ma foi,
Oui, je le dis, moi:
Au diable tout ça,
Et puis ça ira.

---

In dem Hefte des März Nr. 1. muß, S. 505. in der letzten Zeile, statt Frankreichs Bürger, gelesen werden: Frankfurts Bürger. Die übrigen Druckfehler, welche, bei dem schnellen Drucke, nicht ganz vermieden werden können, bitten wir unsere Leser selbst zu verbessern.

---

## Nachricht.

Den Lesern dieser Annalen wird es hoffentlich angenehm seyn, von Seiten des Verlegers das Versprechen zu erhalten, daß vom Mai Nro. 1. an, jeden Monat das Bildniß eines von irgend einer Seite merkwürdigen Menschen aus dem National-Konvent soll ausgegeben werden, ohne den Preis dieser periodischen Schrift zu erhöhen. Die Kupfer werden nach sehr guten aus Paris erhaltenen Originalen kopirt. Dem nächsten Stück wird das Bildniß des Minister Roland angeheftet.

## Inhalt.

## I.

## Cüstine am Rheinstrome, im Monat Januar. a)

Am ersten Januar 1793 kamen drei Abgeordnete von der Nationalkonvention zu Maynz an. In den deutschfranzösischen Städten, durch welche ihre Reise gieng, statteten sie unterwegs den Munizipalitäten Besuche ab. Die Truppen stellten sich allenthalben unter das Gewehr, und sie wurden, mit einer, ihrem Charakter angemessenen Würde, jedoch ohne Prunk und Lärm, empfangen. Man dachte gleich anfangs, daß sie gekommen wären, um die politischen Einrichtungen zu bewerkstelligen, welche auf den Beschluß vom 15ten Dezember des vorigen Jahrs folgen sollten. Allein das war ein Irrthum; denn zu diesem Ende müßen, nach dem Inhalte dieses Dekrets, anfänglich Urversammlungen des Volkes, und provisorische Wahlen neuer Obrigkeiten vor sich gehen; alsdann Abgeordnete des vollziehenden Rathes kommen, um diesen provisorischen Verfügungen alle die Festigkeit zu geben, deren sie bedürfen. Erst wenn dieses alles geschehen seyn wird, kommen

a) Der, mir unbekannte, Verfasser des, in diesen Annalen (März I. und II.) abgedruckten Aufsatzes: Cüstine am Rheinstrome, hat die Gefälligkeit gehabt, die Fortsetzung zum Abdrucke einzusenden.

d. H.

die Kommissarien der Nationalkonvention, um das Land der Brüderschaft, zwischen der Frankennation und den sogenannten neuangeworbenen Söhnen der Freiheit fest zu knüpfen. Die Gegenwart dieser Männer hat daher seit einem Monate keine Veränderung in der bürgerlichen Verfassung der Städte Maynz, Worms und Speyer hervorgebracht, sondern alles ist noch in eben dem Stande, in welchen Cüstine es vorläufig gesetzet hatte. Unterdessen sind diese Städte doch in Distrikte und Sektionen abgetheilt worden, um die künftigen Urversammlungen, und das darauf folgende Wahlgeschäfte, zu erleichtern. Das größte Hinderniß ist die Unentschlossenheit des Volkes, und sein Mißtrauen in die Franzosen. Bei jeder Neuerung fährt dasselbe vor Schrecken zusammen, und es wird von den Anhängern der alten Verfassung in seinem Argwohn über die Absichten der Franzosen bestärket. Nichts macht dem großen Haufen mehr bange, als der Gedanke, Soldat werden zu müssen. Als daher die Städte in Viertel eingetheilt, und die Zahl der Einwohner aufgenommen wurde, wähnte Jedermann, daß Nationalgarden errichtet werden sollten. In Maynz ist auch wirklich der Anfang dazu gemacht worden, und man hat einsweilen die Offiziere für zwei Bataillone angestellet: aber mit Vollzähligmachung der Hauptmannschaften wird nicht geeilt. Auch in Worms und Speyer sieht man schon einige Nationaluniformen; aber man thut damit noch etwas

schüchtern, vermuthlich weil das Volk ein grosses Mißfallen daran hat. Die Munizipalität in Worms hat sich bemühet, diese Schreckenbilder zu verscheuchen. Sie hat bewiesen, daß die Art, wie die Zahl der Einwohner aufgenommen wurde, unmöglich die Truppenaushebung zum Zwecke haben könne; indem die Männer nicht unter 21 Jahren abwärts, wohl aber aufwärts im höchsten Alter, namentlich aufgeschrieben wurden. Wer aber einmal furchtsam und mißtrauisch ist, der läßt sich nichts mehr erweisen. Seit einiger Zeit trägt man sich mit einer andern Sage: nemlich, daß die Franzosen auf ihren Rückzug denken; und, um ihre Anhänger in diesen Gegenden nicht der unvermeidlichen Strafe blos zu stellen, sollen sie im Sinne haben, von den angesehensten Bürgern sowohl, als von den ehemaligen Magistratspersonen, einige als Geiseln mitzunehmen. Das Auswandern geht daher schon wiederum an. Es ist möglich, daß etwas an der Sache ist: denn auch ohne Rückzug der Franzosen, woran sie wahrscheinlich nicht denken, ist ein Ueberfall der Deutschen in die unbewehrten Landschaften von Worms und Speyer täglich zu befürchten, und vermuthlich dürfte mit den Klubisten, und mit andern Anhängern der Franzosen, nicht aufs glimpflichste verfahren werden. Man muß auch gestehen, daß das Verfahren Cüstine's ganz außer der Regel war. Ueberall, wo die andern Armeen hingekommen sind, in den Niederlanden, in Lüttich, in Aachen, in Savoyen

und in der Grafschaft Nizza, wurde der Anfang mit Volksversammlungen und freien, wenigstens dem Scheine nach freien Wahlen gemacht. Nur dieser General erlaubte sich, die Obrigkeiten selbst zu ernennen, und setzte sich über den kleinen Umstand weg, daß er kein einziges Individuum im Lande kannte, von dem er versichert gewesen wäre, daß es verdiente zur Obrigkeit zu gehören. Es hat daher schon allerhand Auftritte und Vorwürfe gegeben, die dem Einverständnisse nichts weniger als zuträglich sind.

Die drei Französischen Kommissarien sind Deutsche: Reubel von Colmar, Hausmann von Strasburg, und Merlin von Diedenhofen. Wiewohl der erste und letzte (dieser hat schriftlich für den Tod des Königs gestimmt) den Lesern der Pariser Papiere als ziemlich stürmische Köpfe bekannt sind; so ist doch zu glauben, daß ihr öfteres Aufbrausen mehr eine Wirkung der elektrischen Stöße war, welche sie von ihren Mitbrüdern täglich empfiengen, als ein Ausfluß ihres eigenen Temperamentes. Dieses wird hoffentlich, seitdem sie von Paris entfernt sind, die Oberhand mehr und mehr gewonnen haben. Und wenn sie anfangen, mit eigenen Augen zu sehen, so werden sie finden, daß alle das Geposaune von erfochtenen Siegen, von eroberten Ländern und gewonnenen Freiheitsfreunden nicht wahr ist. Die Hauptabsicht bei ihrer Sendung war wohl keine andere, als über die Lage der Armee und über das Betragen ih-

res Generals genaue Kundschaft einzuziehen, und allenfalls zu untersuchen, in wiefern es der Zusammenhang der Umstände erlaubt, Maynz, Worms und Speyer in das französische System zu verflechten. Es ist nicht wohl anders möglich, als daß die Nationalkonvention Nachrichten erhalten habe, die nicht ganz mit denjenigen übereinstimmten, welche Cüstine derselben gegeben hat. Nichts von den Frankfurter Abgesandten zu sagen, welche, schon seit der Einnahme ihrer Vaterstadt durch die Franzosen, in Paris waren, nnd manche Aufklärung geben konnten; so ist es eine ausgemachte Sache, daß bei weitem nicht alle Offiziere von seiner Armee, auch nicht die Gemeinen, noch weniger die Freiwilligen, mit seinen Anstalten zufrieden sind. Man versichert, daß der General Biron, welcher, nach dem Verluste von Frankfurt, bei der Kanonade zu Höchst zugegen gewesen, seinem Kollegen Cüstine sehr dringend zugeredet habe, das rechte Ufer des Rheins zu verlassen. Ich kann diese Nachricht nicht verbürgen: aber die schnelle Rückreise dieses Generals, auf seinen Posten bei Mannheim, die vorzusehende mißliche Lage, worin der kommende Winter die Armee nothwendig setzen mußte; indem eines Theils der Eistrieb die Abführung der Brücke unvermeidlich und folglich alle Unterstützung von Maynz aus unmöglich machen würde; anderen Theils der Besitz von Kassel und Kostheim nicht Raum genug gewährte, um eine starke Armee da zu halten, auch, außer eilig aufge-

worfenen Schanzen, keine Schuzwehr gab. Alles dieses zusammen genommen, macht es sehr wahrscheinlich, daß Biron an den Operationen des General Cüstine keinen Antheil haben wollte, und daß er seine Meinung der National-Konvention nicht verheelte.

Es war die Lage der Franzosen am Rheinstrome außerordentlich vortheilhaft, wenn sie sich der Stadt Mannheim versicherten, oder wenigstens die Festungswerke an dem linken Ufer des Rheins schleiften; wenn sie, mit der Schutzwehre dieses Flusses zufrieden, an Kleidung, Bewaffnung und Ausbildung, ihrer, großen Theils ungeübten und halbnackten Armee, dachten; wenn sie (anstatt die Mannschaft durch unnütze und beschwerliche Märsche; durch Krankheiten, welche eine Folge dieser Mühseligkeiten und der schlechten Kleidung waren; durch nichts entscheidende, beinahe allezeit zu ihrem Nachtheile ausgefallenen Scharmüzel zu schwächen) die Armee auf 80,000 Mann vermehrten, und zu künftigen Strapazen vorbereiteten: wenn sie beim Kriegführen, sich auf ihren eigenen Vortheil einschränkten, und ihre Sorgfalt nicht auf beunruhigende Veränderungen in der Staatsverfassung anderer Völker ausdehnten; wenn sie endlich den König, zum Pfand des Friedens, am Leben erhalten hätten. Wäre dieß geschehen, so würde wenig fehlen, daß nicht Europa schon jetzo des Friedens genösse, welcher Frankreich seine Verfassung, und allen übrigen Staaten dieses Welt-

theiles die so gewünschte segenvolle Ruhe gewährt haben würde. Nun aber, da sie von alle dem das Gegentheil gethan haben, geräth ganz Europa in Flammen, und die Lage Frankreichs wird von Tage zu Tage bedenklicher. Der Mangel fängt an auf allen Seiten einzureißen; Mangel an Futter, an Holz, an Kleidung und Geld: alles großen Theils darum, weil man die Bedürfnisse und die Mittel dieselben zu befriedigen, nicht gegen einander berechnete, und nichts zu Rathe hielt. Man fällete die schönsten Bäume auf den Feldern und verbrannte sie, nur um das Vergnügen zu haben, sie brennen zu sehen; man streute den Pferden mit Heu: kurz, man hauste, als wollte man nur acht Tage im Lande bleiben, und nichts hinter sich lassen. Der Soldat wird unwillig und kleinmüthig: denn da man sich im Glücke kein Ziel setzte, sondern die Welt auf einmal verschlingen wollte; so merket er wohl, daß es darum nicht länger voran geht, weil man sich zu schwach fühlet, um den Widerstand zu überwinden. Er sieht ein, daß man darum die Eroberungen hat fahren lassen, weil man zu schwach war, um dieselben zu behaupten: denn der General Cüstine hatte sich vorgenommen, von dem linken Ufer der Lahn Meister zu bleiben. Unter der jetzigen Französischen Armee sind dieß gefährliche Umstände; weil dieselbe größtentheils aus Freiwilligen besteht, die gern raisonniren und nicht gern gehorchen. Wenn man nicht wüßte, daß diese ungeheure

Ausdehnung der Französischen Armeen auf Befehl der National-Konvention geschehen ist; so würde man sie für eine Folge der, in Frankreich herrschenden Anarchie, ansehen, und glauben, daß jeder General lediglich nach seinem Kopfe handelt. Allein die National-Konvention hat beschlossen: daß keine Winterquartiere genommen werden sollten, bis die Feinde über den Rheinstrom zuruckgetrieben seyn würden. Damals stand Dumourier in Hennegau. Es war also ganz Belgien, und was zwischen der Maas, der Mosel und dem Rheine lieget, noch in den Händen der Deutschen. Der ganze Moselstrom war noch von Deutschen besetzet, und zur Eroberung der wichtigen Festung Luxenburg war noch gar keine Anstalt gemacht. Es schien also eben so wenig wahrscheinlich, daß die Franzosen diesen Plan ausführen würden; als daß sie denselben würden behaupten können, gesezt daß er ihnen auf eine kurze Zeit gelungen wäre. Anstatt ihre Feinde und ganz Europa zum Frieden einzuladen, forderten sie, durch dieses Dekret, die Welt zum Kriege auf. Sie ließen sich, weder durch die fortdauernden inneren Zwistigkeiten, noch durch die Klagen abschrecken, welche, über Mangel an Geld, an Waffen, an Kleidung, an Geübtheit der Truppen, von allen Seiten her einliefen. Ungeachtet des Rückzuges der deutschen Armeen aus Champagne und Lothringen; ungeachtet der fehlgeschlagenen Belagerungen von Ryssel und Diedenhofen, lachte Jedermann über diese

Drohung, als über eine Großsprecherei und Unbesonnenheit. Indessen haben sie, in ein paar Monaten, so reißende Fortschritte gemacht, daß es schien, sie würden ihren Zweck erreichen. — Und wer weiß, was geschehen wäre, wenn Cüstine Maynz hinlänglich besetzet, und, mit seiner übrigen Armee, der Mosel sich genähert hätte.

Sed Dea, quae nimiis obstat Rhamnusia votis,
Ingemuit flexitque rotam.

Wenn die Franzosen unglücklich werden, so haben sie es bloß ihrem Glücke zu danken, welches so groß war, daß sie dasselbe nicht zu ertragen vermogten.

(Die Fortsetzung künftig.)

---

## 2.

## Die Frankreicher in Deutschland, von einem Augenzeugen.

(Fortsetzung.)

### Vierter Brief.

Ich bin nur darum in der Zeichnung des Charakters des Generals **Cüstine** so ausführlich gewesen, um durch Thatsachen zu beweisen, daß weder sein Muth noch seine übrigen militairischen Talente, ihn zu dem, wofür er ungefähr sechs Wochen lang galt, nemlich zu einem großen Manne und dem Schrecken von Deutschland, machen; und daß alle seine glücklichen Unternehmungen bloß Folgen der Sorglosigkeit waren, mit welcher man ihm gestattete, sich lange unter den Emigranten, und wo es ihm gefällig war, aufzuhalten.

In aller Rücksicht hat wohl überhaupt der Aufenthalt dieser Flüchtlinge Deutschland unendlich mehr geschadet als genützt. Denn, wenn ich einige wenige Gastgeber in Koblenz und Mainz, und vielleicht einige Kaufleute in Frankfurt abrechne: so bleibt Niemand übrig, der den geringsten Nutzen von ihrem Aufenthalte gehabt hätte. Der Nachtheil war, außer dem, dessen ich bereits erwähnt habe, allgemein. Die zahlreichen Haufen von Emigranten, welche sich, in dem ganzen Südlichen Deutschlande, wie die Heuschrecken ausbreiteten, legten, mit dem ganz erstaunenden Troß von Pferden, den sie bei sich führten, den ersten Grund zu der Theurung, die uns jetzt Alle drückt, und die, wie ich besorge, in kurzer Zeit, beinahe unerträglich werden wird, und muß. Theils verbrauchten diese Leute, welche anfänglich fast Alle sehr gut lebten, viel Lebensmittel sowohl, als andere Bedürfnisse; theils fiengen nunmehr auch die Wirthe an, die Preise der Dinge, ohne Noth, auf eine ganz übertriebene Art, zu erhöhen. Sie sahen bald ein, daß unter sechs Emigranten beinahe immer viere waren, die bloß auf Kredit, und, wie das in der Kunstsprache der Betrüger heißt, von Industrie lebten. Sie machten daher ihre Rechnungen immer so, daß sie nichts verlohren, wenn unter sechsen nur zwei bezahlten. Dadurch mußten sowohl alle anderen Reisenden, die zu dem auswärtigen Frankreich (wie Hr. Schirach es nennt) nicht gehörten, als auch selbst die Einwohner manches Ortes, leiden. Weil, in den ersten Monaten des Aufenthaltes der Emigranten, zuweilen viel Geld mit geringer Mühe zu verdienen war: so wurden die Einwohner der Trierischen Länder, die ohnehin einen beinahe unwiderstehlichen Hang zur Trägheit haben, noch träger und sorgloser. Beinahe alle häuslichen Geschäfte wurden versäumt; man trug alles nach Koblenz zum Verkaufe; das gelöste Geld wurde da-

selbst wiederum verpraßt; und man brachte (nachdem man oft acht, und mehrere Tage, zu Hause Alles vernachlässigt hatte) wenig, oder gar nichts, von dem gelösten Gelde mit zurück. Der Landmann wird allemal übermüthig, faul und schlecht, wenn er Gelegenheit findet, ohne viele Mühe, einen, wenn auch nur scheinbaren, großen Gewinn auf Einmal zu machen. Dieß war besonders der Fall bei denen, die Pferde zu verkaufen hatten. Unglaublich ist es, wie theuer zuweilen die Pferde, von dem Augenblicke an, da sich die Emigranten, ihrer Meinung nach, bewaffneten, von ihnen bezahlt wurden. Ich habe selbst ein ganz gewöhnliches Baurenpferd, welches höchstens sechzig Reichsthaler werth war, in der Gegend von Rheinfels, mit zwei und dreißig Karolins bezahlen gesehen.

Daß der tägliche Umgang mit Leuten, deren moralischer Karakter so beschaffen war, wie ich denselben in meinem ersten Briefe geschildert habe, die Sitten sowohl, als die Denkungsart Derjenigen, die schon vorher keine recht guten Grundsätze haben, nicht verbessern könne: das ist wohl kaum einer Frage werth. Auch sieht man es, an den Einwohnern von Koblenz, und von dem nahe dabei liegenden, Städtchen Montabauer, sehr deutlich, was der lange Aufenthalt der Frankreicher da für Eindruck gemacht hat.

Es war sehr sonderbar, daß der Kurfürst von Trier dem Grafen von Artois erlaubte, einen ordentlichen Gouverneur in seiner Residenzstadt Koblenz anzusetzen, bei welchem sich die ankommenden Fremden melden, und von welchem sie, bei ihrer Abreise, Pässe haben, zuweilen gar kaufen mußten. Eben so auffallend war es, daß man in Koblenz eine Art von Polizei, nach dem Fuße der ehemaligen Pariser Polizei, eingerichtet hatte, welche, mit einer beispiellosen Unverschämtheit, sich in Alles mischte, und, wie man mich versichert hat, sogar Sachen, die eigentlich vor das geistli-

che Gericht gehörten, entschied. Man hatte sich an alle diese lächerlichen Einrichtungen so sehr gewöhnt, daß man, noch im vorigen Winter, nachdem die Preußen die Stadt bereits seit langer Zeit besetzt gehabt hatten, noch immer von der guten Polizei sprechen hörte, welche der sogenannte Polizeilieutenant dort eingeführt hätte. Man war bloß deswegen, in Koblenz sowohl, als in der ganzen umliegenden Gegend, äußerst unzufrieden mit den verbündeten Truppen, weil sie den Emigranten keinen längern Aufenthalt gestatten wollten. Man hatte Koblenz, im eigentlichen Sinne, für ein zweites Paris gehalten, und in jener ganzen Gegend herrschte der Ausdruck, wie er sonst von Paris gebraucht wurde: c'est tout comme à Coblence, oder: cela ne se voit jamais à Coblence.

Zu einem Beweise, wie allgemein schon die Art, wie man die Frankreicher behandelt hatte, gegen Jedermann geworden war, mag folgende Anekdote dienen. Ich kam mit einer Schaise und zwei Postpferden nach Montabauer, und verlangte weiter, nach Koblenz geführt zu werden. Man ließ mich am Posthause lange warten, ehe man es der Mühe werth hielt, mir, auf mein wiederholtes Bitten um Pferde, eine Antwort zu geben. Endlich sagte man mir, wenn ich einen vieux Louis (sechs Rthlr. und sechs Sgr. oder eilf Reichsgulden) geben wolle, so könnte ich Pferde bekommen. Auf mein bezeigtes Erstaunen über dieses Zumuthen, da die Station nur von einer Stunde ist, und ich also für zwei Pferde nicht mehr, als höchstens vier Gulden zu bezahlen hatte, antwortete mir der Postmeister ganz ruhig: »mein Herr, die Franzosen geben wohl »eher, wenn große Kour bei dem Grafen von Ar»tois ist, für eine Schaise mit zwei Pferden, »sechs Laubthaler: unter einem vieux Louis lasse »ich nicht anspannen.« Ich mußte fort; andere Pferde waren nicht zu haben: ich mußte also die Thorheit der Aristokraten und die Ungezogenheit

des Postmeisters mit beinahe dreifachem Postgelde bezahlen.

Es werden gewiß Jahre dazu gehören, ehe die Bewohner jener Gegend alles das Lächerliche, und zum Theil Schlechte, was sie von ihren Französischen Gästen gelernt haben, wiederum vergessen werden.

Auch dieß scheint mir eine üble, und den Waffen der Alliirten vielleicht nachtheilige Folge des Aufenthaltes der Emigranten gewesen zu seyn; daß man, durch den lächerlichen Anblick des Soldatenspiels der Aristokraten verwöhnt, anfieng den Feind, welchen man anzugreifen im Begriffe stand, zu verachten. Ein alter Kaiserlicher Offizier, welcher den ganzen unglücklichen Türkenkrieg mit gemacht hatte, sagte mir zu Frankfurt, als wir uns dort, ganz von ungefähr, mit Gensd'armen, Gardes du Korps, Karabiniers und Legionisten, umgeben sahen: »Ist es nicht schade, daß unsere braven Leu»te gegen solch Kanaillezeug dienen sollen? Da »wären die Juden, welche unser Hochseliger Kai»ser bewaffnete, gut genug gewesen.» In dem Treffen bei Mons hat man gesehen, daß dieser ehrliche Offizier sich gewaltig geirrt hatte. Der vortrefliche Ziethen, ein Soldat der sein Handwerk so vollkommen verstand, pflegte zu sagen, wenn er seinen jungen Offizieren Regeln gab: »Hütet Euch, vor allen Dingen, Euren Feind ge»ring zu achten. Drei Bienen können ein Pferd »umbringen; und auch der kleinste Hund kann »beißen. Spottet Ihr über Euren Feind, und »Ihr besiegt ihn: so habt Ihr Euch selbst um die »Ehre des Sieges gebracht. Werdet Ihr aber gar »überwunden; dann fällt der ganze Spott auf Euch »zurück.» Wie außerordentlich viel Wahres in diesem kleinen Sittenspruche liege, leuchtet wohl Jedermann in die Augen: wie schwer es aber war, sich des Spottes über den Feind zu enthalten, wenn man das lächerliche Heer der Aristokraten

sah, und sich dann, ganz natürlich, die Französische Nation eben so dachte, wie diesen Ausbund derselben: dieß können sich nur diejenigen vorstellen, welche Augenzeugen ihrer Thorheiten und ihrer Manövers gewesen sind.

So konnte man z. B. sich gewiß nichts Lächerlicheres denken, als den Anblick des Vicomte de Mirabeau, wenn derselbe, in seinem grün und schwarzen Rocke, mit einem Dinge, was er ein Casquet nannte, über seinem außerordentlich dicken Kopfe, vor seiner Legion stand. Er selbst war ein wahres Karrikaturstück der Natur. Ein Kopf, aus welchem man drei andere hätte machen können, stand zwischen zwei schwachen Schultern; beinahe gar kein Leib; ein, wie eine Birne, spitz zugehender dicker Bauch: so war seine Figur beschaffen, die auf zwei kurzen, dünnen, und dabei etwas krummen Beinen ruhte. Er hatte, trotz aller Mühe, die er sich gab, seinen Verstand zu ersäufen, es doch nie dahin bringen können, so ganz verstandlos zu werden, wie sonst gemeiniglich diejenigen werden, die so stark trinken wie er that. Er sprach außerordentlich viel. Man konnte recht eigentlich von ihm sagen: daß er nicht aufhöre zu sprechen (qu'il ne déparloit point). Dessen ungeachtet sprach er sehr gut. Ich habe ihn mehrmals nicht sprechen, sondern eigentlich ordentliche Reden halten gehört, als wenn er in der Nationalversammlung auf der Rednerbühne stünde. Er gerieth dabei mehrentheils so in Eifer und Feuer, daß er ganz braun im Gesichte wurde, und in Gefahr stand zu ersticken. Nie war er beredter, als wenn er von seinem Bruder sprach, den er zuweilen bloß durch den brüderlichen Ausdruck: der Hund (ce chien) bezeichnete. Er besaß außerordentlich viel Witz, welcher ihn selbst dann nicht verließ, wenn er so betrunken war, daß er kaum gehen konnte.

Seine sogenannte Legion war übrigens so ab-

Digitized by Google

scheulich, als man sich dieselbe kaum denken kann. Sie war gleichsam der Sammelplatz des Abschaumes aller ausgewanderten Frankreicher, durch einige deutsche Abentheurer und Ausreißer von allen Armeen vermehrt. In dem vorigen Winter standen diese Soldaten, ehe sie ganz auseinander giengen, in der Gegend von Stutgard. Daselbst betrugen sie sich so, daß der Herzog von Würtemberg den Baron Forstner, als Eilbothen, nach Luxenburg, an den Kaiserlichen General, Fürsten von Hohenlohe, sandte, um denselben zu bitten, daß er ihn sowohl, als seine Länder, von diesen abscheulichen Gästen befreien mögte. Der Herzog bot sich an, lieber zwei andere Regimenter an ihrer Stelle ins Quartier zu nehmen.

## Fünfter Brief.

Zum Beweise, was für ein Grad von Unwissenheit unter vielen der sogenannten Aristokraten herrschte, will ich noch ein Gespräch anführen, welches ich, im verfloßnen Frühjahr, mit einem Emigranten hielt, welcher Oberster war, und, wie er mir sagte, zu dem Gefolge des Grafen von Artois gehörte.

Ich befand mich, mit diesem Manne, auf der sogenannten fliegenden Brücke bei Rheinfels. Da ich, nachdem ich die, damals in Deutschland lebenden Frankreicher, genauer hatte kennen lernen, alles, was Emigrant hieß, flohe: so vermied ich auch Diesen so viel als möglich, das heißt: so viel es der Raum auf der Brücke erlaubte. Der Zufall aber, welcher so viele Dinge in der Welt, selbst gegen die besten Anstalten, dennoch möglich macht, wollte es auch diesmal, daß sich der Mann zu mir drängte; mir, so kurz er konnte, den Roman seines Lebens erzählte; und mich von seinen jetzigen wichtigen Geschäften, so wie auch von seinen Planen auf die Zukunft, unterhielt. Ich hörte diesem, zum Theil unsinnigen

Geschwätz, ohne alle Theilnahme zu. Endlich fragte mich der Mann, der, zufolge seiner eigenen Erzählung, schon ein halbes Jahr in Deutschland gelebt hatte:

»Ist das hier wohl der Rhein?»

Diese, so außerordentlich viel Unwissenheit, ich möchte wohl sagen Dummheit, verrathende Frage, machte mir den Mann so verächtlich, daß ich ihm lächelnd antwortete:

»Ich glaube es beinahe.»

»Der Teufel! (fuhr er weiter fort) das ist doch, »bei alle dem, ein schönes Land; das gehört also »Alles dem Kaiser?»

Mit sichtbarem Unwillen erwiederte ich: »Um »Ihnen, mein Herr, die Eintheilung des Deut»schen Reichs deutlich zu machen, dazu mögte wohl »die Zeit, die wir hier zur Ueberfahrt brauchen, »viel zu kurz seyn. Ich will Ihnen also nur so »viel sagen, daß von dem ganzen Striche Landes, »den Sie hier übersehen, dem Kaiser auch nicht »ein Daumen breit zugehört.«

Er machte mir hierauf einige lächerliche Komplimente, über meine gute Französische Aussprache, die mich aber nicht stolz machen konnten, da er selbst sehr schlecht sprach.

»Es ist sonderbar (sagte er, und bediente sich des Wortes plaisant, dessen sich die Frankreicher so gerne bedienen, um etwas auszudrücken, was über ihre Erwartung ist) es ist sonderbar, daß es so viele Deutsche giebt, die so gut Französisch sprechen!»

»Das ist vermuthlich,» gab ich zur Antwort, »ein Beweis, daß unsere Erziehung besser ist als »die Ihrige, weil so viele Leute, von Jugend auf, »zur Erlernung einer fremden Sprache angehalten »werden.»

»Das wohl nicht (meinte er) denn es giebt »bei uns sehr viele Leute, die Lateinisch lernen. —»

»Ich wollte doch wetten (unterbrach ich ihn

»was unwillig) daß ich Ihnen, für einen jeden »Frankreicher der Lateinisch kann, zehen Deutsche »stelle, die die Sprache recht gut verstehen!«

»Was Teufel! (rief der unwissende Mann aus): »also spricht bei Ihnen wohl Alles Lateinisch!» — »Jeder Bauer,» erwiederte ich, und lachte ihm ins Gesicht.

»Ah! peste! das wußte ich nicht» waren die letzten Worte, die ich noch von diesem klugen Manne hörte.

Da ich seither noch mehr ähnliche Bekanntschaften gemacht habe: so bin ich auf den Gedanken gekommen: daß es Leute von diesem Schlage seyn müßten, welche den Hrn. Schirach zu Altona die Nachrichten zu seinem, so ganz unpolitischen und unzuverläßigen Journale liefern. Sonst wäre es mir unbegreiflich, wie ein Mann, der nur den gewöhnlichen Menschenverstand hat, so abgeschmackt und unsinnig schreiben könnte.

## Sechster Brief.

Noch ein sonderbarer Zug des Karakters schien allen Emigranten beinahe eigen zu seyn: nemlich eine Art von Verachtung, mit welcher sie (so viele Mühe sich auch die wenigen Guterzogenen, die sich unter ihnen befinden, gaben, um es zu verbergen) auf alle Deutschen, und selbst auf die, ihnen zu Hülfe eilenden, Oesterreicher, Preußen und Hessen, gleichsam herabsahen. An Allem was sie sahen, wußten sie einen Tadel zu finden. Besonders unbegreiflich war es ihnen, daß der, zum kommandirenden General bestimmte, Herzog von Braunschweig, kaum den zehnten Theil so viel Gepäcke und Gefolge von Menschen und Pferden bei sich hatte, als der Graf von Artois. »Il »faut que ce Prince soit bien pauvre» sagte mir ein Frankreicher, welcher ihn zu Koblenz hatte ankommen sehen. Meine Antwort: » — ou bien sage» schien ihm gar nicht zu gefallen.

Es war natürlich, daß dieses sehr bald den Haß ihrer Alliirten auf sie ziehen mußte. Die Offiziere wachten auf das Allergenaueste über ihre Leute: und dennoch war es nicht zu verhüten, daß nicht Streitigkeiten entstanden wären, die sich oft mit Schlägen endigten. Der Graf von Artois selbst war damals noch unerträglich stolz. Er begegnete vielen hohen Reichsfürsten äußerst kalt; machte denselben keinen Gegenbesuch; und schien ganz zu vergessen, daß er in einem Lande lebte, in welchem er bloß geduldet wurde, und gar nichts zu befehlen hatte. Er vergaß sich so sehr, daß er einst, da er bei dem Könige von Preußen speiste, (wo er freilich keine so thöricht prächtige Tafel fand als die seinige) beim Aufstehen ganz laut sagte: »ich muß geschwind nach Hause gehen, um mich satt zu essen.«

Von einem, aus vielen ähnlichen Menschen bestehenden Korps, das von einem solchen Anführer, wie der Graf Artois war, angeführt werden sollte, konnte man sich allerdings nicht viel versprechen. Das Mißtrauen, welches ihm die Kaiserliche sowohl, als die Preußische Armee zeigte, war gewiß sehr gegründet. Dessen ungeachtet bleibt es mir ein unauflösliches Räthsel, warum man (da man sich nun einmal mit diesem, aus mehr als 30,000 Menschen und weit über 50,000 Pferden bestehenden Korps, belastete, und zwar zu einer Zeit, in welcher die Lebensmittel so theuer waren) warum man gar keinen Gebrauch von ihnen machte. Was hätte man zu befürchten gehabt, wenn man diese Menschen dem Feinde gleichsam vorgeworfen hätte; diese Menschen, denen durchaus nichts anders übrig blieb, als wegzulaufen; zu siegen; oder sich, um der Gefahr gefangen zu werden zu entgehen, niederhauen zu lassen? Dreißig tausend junge, gesunde, aus Verzweiflung fechtende Menschen, können doch wahrhaftig dem Feinde einen gefährlichen Streich beibringen! Warum

Digitized by Google

ließ man sie, z. B. nicht Thionville stürmen? Es war keinem Menschen etwas an ihnen gelegen. Liefen sie weg: desto besser; so war man ihrer auf Einmal los, und die alliirten Armeen hatten weder mehr noch weniger verlohren, als einige Wochen nachher, da man sie wegjagte. Wurden sie niedergehauen: so war es derselbe Fall. Ueberdies lassen sich dreißigtausend erbitterte und Racheschnaubende Menschen nicht niedermachen, ohne wenigstens halb so viele Feinde auch niederzuhauen. Mich dünkt, daß dem Feinde funfzehntausend Mann auf Einmal zu tödten doch wohl eines Versuchs werth gewesen wäre, bei welchem man nicht Einen Mann von seinen eigenen Leuten in Gefahr gesetzt, und bloß das, ohnehin nichts taugende, auswärtige Frankreich aufgeopfert hätte!

## Siebenter Brief.

Das Schicksal der unglücklichen Emigranten, von dem Tage an, an welchem die Alliirten beschlossen, sie auseinander gehen zu lassen, und an welchem, in dem nemlichen Augenblicke, denselben nicht nur der Aufenthalt, sondern beinahe sogar das Durchreisen versagt wurde, war über alle Beschreibung traurig. Es läßt sich wohl keine schrecklichere Lage denken, als, auf Einmal, aus aller Verbindung mit den Menschen gleichsam herausgerissen zu werden; ohne alle Aussicht; ohne die geringsten Hülfsmittel, ohne Bestimmung, in der Welt, wie in einer Wüste, leben zu müssen; und, noch dazu, nicht einmal, wenn man müde ist, wenigstens ausruhen zu dürfen. Ich habe Auftritte des Jammers, von dieser Art, mit angesehen, an die ich nie ohne schmerzhafte Rührung denken werde. Und, ich gestehe es, die Art, wie sich die armen, unglücklichen Französischen Edelleute, bei dieser Gelegenheit betrugen, hat meine ganze Bewunderung erregt. Gewiß nur die Frankreicher (dieses, ich möchte beinahe sagen unerklärbare Volk)

könnten ein so hartes Schicksal so ertragen, wie sie es ertrugen.

Aus einer solchen Menge, von allen Mitteln entblößten, an keinem Orte geduldeten, und in das äußerste Elend herabgestürzter Menschen einer jeden andern Völkerschaft, wären gewiß mehrere Räuberbanden entstanden; oder man würde Tausende von Selbstmördern haben zählen können; oder sie hätten wenigstens tausendfältige Ausschweifungen begangen. Nicht also die Frankreicher. Sie durchziehen, ohne eigentlich zu wissen wohin sie reisen, beinahe die ganze Oberfläche des Erdbodens; sie ertragen die schrecklichste aller Quaalen, mitten im Winter, an keinem Orte Ruhe, nirgendwo eine bleibende Stätte zu finden, mit Muth, und, was noch unbegreiflicher scheint, mit froher Laune. Leute die, von Jugend auf, an den Ueberfluß, an die übertriebenste Bequemlichkeit des Lebens gewöhnt waren; die, vor kurzem noch, das Geld wegwarfen, reisen, mit der allergrößten Sparsamkeit, zu Fuße, von Koblenz nach Petersburg. Viele, die, wenige Monate zuvor, noch Grafen, Barone, Chevaliers waren, übernahmen, bei ihren etwas mehr bemittelten Landsleuten, den Dienst von Bedienten, um nur wenigstens etwas Nahrung finden, und ihr Leben fristen zu können. Ich reiste selbst in Gesellschaft von sechs Frankreichern, unter denen Einer zu den klügsten und wohlgezogensten Männern gehört, die ich je gesehen habe. Diese sechs Frankreicher hatten einen Wagen in Trier gemiethet. In dem Wagen konnten nur zwei Menschen sitzen, und das wenige Gepäcke, das sie bei sich führten, liegen. Es fuhren also zwei, und viere giengen zu Fuße. Alle Stunden wechselten sie ab. Wenn die Reihe des Fahrens die zwei angeblichen Bedienten traf; so giengen die viere, welche die Herren hießen, auch eben so richtig ihre zwei Stunden zu Fuße als die Bedienten. Eben so theilten sie sich alle sechs in drei

Mäntel, und lagen des Nachts, je zwei und zwei unter Einem Mantel auf der Streu. So hatten diese armen Reisenden schon drei und zwanzig Tage zugebracht, und wollten nun ihre Reise bis Würzburg fortsetzen. Dort sollte sich eine, in so seltener Eintracht lebende Gesellschaft, theilen. Zwei von ihnen wollten in die Schweiz, wo der Eine seine Kinder aufsuchte. Der kluge Mann wollte nach Warschau reisen; zwei wollten nach Italien; und der sechste versicherte: wenn er erst auch das noch überlebt hätte, sich von seinen letzten Freunden trennen zu müssen, dann wollte er so lange gehen, bis er Hungers stürbe, oder irgendwo gefangen gesetzt würde.

Man muß Augenzeuge gewesen seyn, um sich einen richtigen Begriff von dem Muthe und von der Seelengröße machen zu können, mit welcher die armen Unglücklichen ihr, über alle Vorstellung schreckliches Schicksal, ertrugen. Ich habe, als ich einst eine Nacht mit einigen Emigranten in einem erbärmlichen Wirthshause zubrachte, wo man nur auf mein dringendes Bitten ihnen erlaubte, einige Stunden der Nacht zubringen zu dürfen, Einen dieser Leute eine Rede halten gehört, in welcher er von La Fayette sprach. Ich habe nie eine schönere Rede gehört. Er schloß dieselbe mit folgenden Worten: »Dans les tems d'Homère il eut été un Dieu; contemporain de César il eut été son rival; sous le plus grand des Rois, sous Fréderic second, il aurait fait l'appui de son trône: dans la situation ou le sort l'a jetté, il n'est hélas! qu'un malhereux. — Ah! Monsieur, que seroit la France, si elle avoit encore seulement deux la Fayette!«

Der vortrefliche Redner war so begeistert, daß er von dem sparsamen Mahl, welches seine Reisegefährten mit mir genossen, auch nicht Einen Bissen aß. Was mich aber noch weit mehr in Verwunderung setzte, war, daß die vier Bedienten,

Digitized by Google

welche die Gesellschaft bei sich hatte, diese Rede, mit so einer theilnehmenden und ununterbrochenen Aufmerksamkeit anhörten, daß Keiner von ihnen etwas zu sich nahm, bis die, ziemlich lange Rede, geendigt war. Wo lebt der Deutsche Demosthenes, der es unternimmt, vier Deutsche Stallknechte, wenn sie hungrig oder müde sind, mit seiner Beredsamkeit munter zu erhalten, und sie das Essen vergessen zu machen?

(Die Fortsetzung künftig.)

---

## 3.

## Der Prozeß Ludwigs des Sechszehnten.

(Fortsetzung.)

»Am 16. April kündigte der König dem Bischofe von Clermont an, daß er, wenn er seine Gewalt wieder erhalten sollte, die vormalige Regierung sowohl, als auch die Geistlichkeit, in den Stand, in welchem sich dieselben vor der Revolution befanden, wieder herstellen würde. Paris war in der unruhigsten Bewegung, Die Abreise des Königs war angekündigt; drohende Umstände zeigten sich wieder; das Volk war in Bewegung. Ludwig faßte den Vorsatz, sich am 18. April nach St. Cloud zu begeben: allein das Volk sah in dieser Reise nichts als die Ausführung des Planes zur Flucht. Ludwig wird angehalten, und nach dem Schlosse der Thuillerien zurückgebracht a). Am folgenden Tage begiebt er sich in die Versammlung, und beklagt sich über die Zweifel, welche man, in Ansehung seiner Gesinnungen, die Konstitution betreffend, errege. »Ich habe» sagte er, »diese Konstitution, deren einen Theil die bürger»liche Einrichtung der Geistlichkeit ausmacht, an-

a) Man sehe meine histor. Nachr. Band 5. S. 250.

»genommen, ich habe geschworen, sie aufrecht zu »erhalten, und ich werde, aus allen Kräften, die »Vollziehung derselben befördern.» b) An demselben Tage erhält er einen Brief von La Porte, worin ihm dieser schreibt: »Ich habe mit Hrn. »Rivarol eine lange Unterredung über die öffentlichen Angelegenheiten gehabt. Hier ist das Resultat derselben. Der König verliert seine Popularität. Man muß, um ihm dieselbe wieder »zu verschaffen, sich der nemlichen Mittel und Personen bedienen, durch welche sie ihm geraubt worden ist. Diese Personen sind diejenigen, welche »in den Versammlungen der Sektionen die Oberhand haben. Alles, was ich Ew. Majestät sagen »kann, besteht darin, daß die Millionen, zu deren »Austheilung man Sie bewogen hat, nichts gewirkt haben. Die Dinge gehen nur um so viel »schlimmer.» — Dies Schreiben hat Zusätze von der Hand des Königs. — Am 22. ließ La Porte ein wichtiges Dokument an Ludwig gelangen, welches den Auszug eines Schreibens des Bischoffs von Autun enthält. Er meldet ihm: daß eine neue Parthei sich anerbiete, ihm zu dienen: »Allein ich glaube, sagt er, daß diese Parthei über »Sie zu herrschen suche. Man weiß, daß Sie »Geld austheilen, daß Sie Mirabeau und einigen Andern, Geld gegeben haben. In der Hoffnung daran Theil zu nehmen, wird diese Parthei verhindern, daß man Ihre Zivilliste angreife.»

»Während Ludwig diesen Briefwechsel unterhielt, beschäftigte er sich damit, das verlorne Zutrauen wieder zu erhalten. Er ließ, durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, an die Gesandten schreiben: es sey seine ausdrückliche Absicht, daß die Französischen Gesandten und Minister an den auswärtigen Höfen, an denen sie sich aufhielten, seine Gesinnungen über die Revolution

b) Ebendaselbst, Band 5. S. 251.

und über die Französische Konstitution, bekannt machen sollten, damit, weder in Ansehung seiner Absichten, noch in Ansehung seiner freiwilligen Genehmigung der neuen Regierungsform, irgend ein Zweifel mehr übrig bleiben mögte c). Er gab den Ministern den Auftrag, der Nationalversammlung dieses bekannt zu machen. Dieser Schritt brachte die Wirkung hervor, welche er von demselben erwartet hatte. Das Vorlesen des Briefes erweckte in der Versammlung das lebhafteste Entzücken der Zufriedenheit, ja sogar der Dankbarkeit d). Da es Ludwig so leicht gelungen war, Verdacht und Mißtrauen zu entfernen, und der Versammlung Empfindungen der Sicherheit einzuflößen: so machte er nunmehr ruhig Anstalten zu seiner Flucht, und zu der Unordnung, welche dieselbe im Staate veranlassen mußte. Er verfaßte seine Erklärung vom 20sten Junius. Sie ist ganz von seiner Hand geschrieben. Die Verbesserungen und Abänderungen, in der Ausarbeitung, sowohl als am Rande, beweisen, daß er der Verfasser derselben ist e). Die Begebenheiten der Revolution, die Arbeiten der Nationalversammlung und den Plan der Konstitution, führt er darin an; er untersuchte darin die Gesetze der Versammlung über die Gerechtigkeitspflege, über die innere Verwaltung des Staates, über die Finanzen, über die auswärtigen Angelegenheiten, über den Krieg und die Geistlichkeit; er verlangt, die Herstellung der Religion seiner Vorfahren, und eine Konstitution, welche der Regierung die, derselben zur Vollziehung nöthige Kraft und Thätigkeit verschaffe. Er hatte seine

c) Ebendaselbst. Band 5. S. 277.
d) — Band 5. S. 286.
e) Diese vortrefliche und gemäßigte Erklärung des Königs, welche die Fehler der vormaligen Konstitution in das hellste Licht setzt, findet man in dem, unter der Presse befindlichen, sechsten Bande meiner histor. Nachrichten.

Freiheit verlohren: er sucht dieselbe wieder zu erhalten, und sich, nebst seiner Familie, in Sicherheit zu setzen. Diese Erklärung ist vom 20. Junius datirt. Ohne Zweifel war dieselbe ein Manifest, bestimmt die Greuel eines bürgerlichen Krieges über Frankreich zu bringen. La Porte wird ausersehen, um dieselbe aufzubewahren und der Nationalversammlung zu überreichen. Ludwig verläßt, nebst seiner Familie, Paris, in der Nacht vom 20. auf den 21. Junius. Sein Bruder nimmt den Weg nach den Niederlanden, und kommt in den, ehemals von dem Hause Oestreich besessenen Staaten, an. Ludwig setzt seinen Weg über Chalons fort, und wird zu Varennes angehalten. Bouille, welcher ihn empfangen sollte, hatte Befehle zu dem Marsche der Truppen ertheilt, welche unter seinem Kommando standen. Ludwig verließ Frankreich als Flüchtling, um, an der Spitze derjenigen Heere, welche Bouille kommandirte; der Ausgewanderten, welche sich bei seinen Verwandten versammelt hatten; und der Hülfstruppen, welche er von seinen Bundesgenossen erwartete, als Eroberer wieder einzuziehen f). Sein Manifest vom 20. Junius zeugt von seinen feindseligen Absichten. Er wollte den Umsturz des Staates, weil er weder die Gesetze, noch die Konstitution wollte, welche aufrecht zu erhalten er geschworen hatte. Man brachte ihn nach Paris zurück; und niemals war die Freiheit in größerer Gefahr gewesen. Am 17. Julius erhielt La Fayette, der Freund Ludwigs, die Nachricht, daß eine große Anzahl Staatsbürger

f) Durch eine genaue Untersuchung, welche die Nationalversammlung damals anstellte, ergab sich, daß es keinesweges die Absicht des Königs gewesen war, Frankreich zu verlassen, sondern daß er nach Montmedy zu reisen im Begriffe war, als er Paris verließ. Die ausgewanderten Prinzen waren nicht einmal von der Reise unterrichtet.

Digitized by Google

auf dem Märzfelde sich versammle, um eine Bittschrift, deren Gegenstand die Absetzung des Königs war, auf den Altar des Vaterlandes zu unterschreiben g). Mit einem Theile der Bürgermiliz und mit Kanonen begab er sich dahin h). Er ließ auf das Volk schießen. Das Märzfeld wurde das Grab der Freiheit. Ein Brief des La Fayette beweiset, daß er mit Ludwig Abrede getroffen hatte, welcher, ob er gleich damals suspendirt war, den Volksmord befahl i). Unter so traurigen Umständen wurde die Revision vorgenommen.»

»Die zu Pillniz getroffene Uebereinkunft war aber vorzüglich dasjenige, worauf Ludwig seine Hoffnungen gründete. Der Kaiser und der König von Preußen machten sich, am 24. Julius, durch den genannten Vertrag verbindlich, den Thron der uneingeschränkten Monarchie in Frankreich wieder zu errichten, so wie auch die Ehre der Kronen gegen die Unternehmungen Frankreichs zu behaupten. Sie machten sich verbindlich, die benachbarten Mächte um ihren Beitritt zu diesem Vertrage zu ersuchen. Ludwig widersetzte sich dieser Uebereinkunft nicht. Vielmehr beweisen nachher erfolgte Thatsachen, daß er das Haupt derselben war k).»

»Die konstituirende Versammlung überreichte ihm die, von ihr verfertigte Konstitution, zur Ge-

---

g) Der König befand sich im engen Gefängnisse, in den Thuillerien, genau bewacht.

h) Auf ausdrücklichen Befehl des Pariser Bürgerrathes und in Begleitung des Hrn. Bailly.

i) Der König konnte damals gar nichts befehlen, denn er war gefangen. Der Brief des Hrn. La Fayette ist erdichtet, und befindet sich unter den, von dem Minister Roland untergeschobenen Schriften.

k) Dieses ist so wenig wahr, daß sogar der König dem Herzoge von Braunschweig das Kommando der Französischen Armee gegen Oestreich und Preußen antragen ließ!

nehmigung. Er genehmigte dieselbe, mit der Erklärung; »daß er, in den Mitteln zu der Vollziehung der Gesetze und der Verwaltung des Staates diejenige Kraft nicht gefunden hätte, welche »nothwendig ist, um, in allen Theilen eines so »großen Reiches, Thätigkeit hervorzubringen und »Einheit zu erhalten. Da aber, in Ansehung die»ses Gegenstandes, die Meinungen getheilt wären: »so willige er ein, daß die Erfahrung darüber ent»scheiden solle.« Seine Vorsicht sah schon damals in eine Zukunft, die ihm nicht ferne zu seyn schien. Seine Brüder und seine Verwandten ersuchten die Mächte, in seinem Nahmen, der zu Pillniz getroffenen Uebereinkunft beizutreten. Er erwartete, daß er bald, im Nahmen des Französischen Volkes, einen Krieg werde zu führen haben, welchen man, gegen Frankreich, in seinem Namen erregen würde. Die Herstellung der uneingeschränkten Gewalt konnte er von der Verzweiflung des Volkes erhalten. Wofern er dieselbe nicht erhielte, so würde der glückliche Erfolg eines Einfalls sowohl, als die Schwäche, die Ohnmacht und die Unordnung der Französischen Armeen, das Volk zwingen, die Gesetze des Ueberwinders anzunehmen, welcher, zum Lohne seiner Eroberung, weiter nichts als die Unterwerfung eines aufrührerischen Volkes und die Herstellung des Despotismus fordern sollte l). Diese Begebenheit würde das Urtheil, welches Ludwig über die Konstitution zu fällen sich die Mühe genommen hatte, gerechtfertigt haben.«

»Die Stadt **Arles** sollte die Blicke Ludwigs auf sich ziehen. Daselbst herrschte der Fanatismus, und es rief derselbe einen unumschränkten Monarchen um Hülfe an. Er sandte Kommissarien dahin, welche, statt den Frieden wieder herzustellen, die Fahne der Gegenrevolution öffentlich

l) Dieß sind ja keine Thatsachen, sondern bloße Vermuthungen, welche in eine Anklageacte nicht gehören.

aufpflanzten m). Er schob die Absendung des Beschlusses zur Vereinigung, welches zu Avignon den Frieden würde hergestellt haben, einen Monat lang auf, und dieser Aufschub war die Ursache der Erneuerung der blutigen Auftritte, welche das genannte Land verwüstet haben n). Diese Begebenheiten dürfen nicht einzeln und abgesondert betrachtet werden: sie gehören zu einem weitläuftigen Verschwörungsplane; denn gerade dasselbe System wurde zu Verlängerung der Unruhen in den Kolonien angenommen o). Ludwigs sämmtliche Handlungen, sein ganzes Betragen bezieht sich auf diesen Plan.»

»Die Bestechung fiel seinen Wortführer auch noch als ein Mittel ein, welches geschickt wäre, seine Macht herzustellen. Er bedient sich derselben, um in der gesetzgebenden Versammlung sich Stimmen zu verschaffen. La Porte, St. Foix und St. Leon nehmen Abrede unter einander, um die Zivilliste von den Gnadengehalten zu befreien, welche die Militärpersonen bezogen, die unter der Königl. Leibwache gestanden hatten. St. Foix und St. Leon machen sich anheischig, mit mehreren Mitgliedern der gesetzgebenden Versammlung zu unterhandeln. Dufresne bewegt die größere Anzahl der Mitglieder des Bezahlungsausschusses einen Beschluß anzunehmen, vermöge welches die Pensionairs der königlichen Leibwache bezahlt werden sollten; einen Beschluß, vermöge welches, falls

m) Gesetzt dies wäre wahr (wie es nicht ist) so fiele es den verantwortlichen Ministern zur Last, nicht dem Könige.

n) Nicht der König sandte die Beschlüße ab, sondern der Minister. Uebrigens ist es im höchsten Grade abscheulich, daß man dem gutmüthigen, gerechten Ludwig, sogar die Greuelthaten eines Jourdan und seiner Mörderbande aufbürden will.

o) An den Verwüstungen der Kolonien war ein, von der Nationalversammlung gefaßter, Beschluß schuld. Man sehe meine hist. Nachr. Band 5. S. 155.

derselbe in der Versammlung durchgegangen wäre, die Zivilliste von mehreren Millionen wäre befreit worden p). Die Summen, welche St. Foix für diejenigen Mitglieder bewilligte, die den Vorschlag zu einem Beschlusse unterstützen, und zu diesem Ende, die Rollen unter sich vertheilen sollten, belaufen sich auf anderthalb Millionen. Dufresne schreibt an Delessart: er beschäftige sich mit der Rückzahlung der Stellen der königlichen Leibwache q); die Mitglieder des Ausschusses machten sich mit der Art der Bezahlung, die er vorgeschlagen habe, näher bekannt; die ganze Summe der Rückzahlung würde sich nicht über 18 Millionen belaufen; allein er habe dieselbe zu 25 Millionen angesetzt, um Zeit zu gewinnen. Dieser Vorschlag wurde der Versammlung nicht vorgelegt: jedoch sind die Beweise der Bestechung dargethan. Die Aufsätze und Vorschläge sind mit Zusätzen von Ludwigs eigner Hand versehen.»

»Nachdem sich Ludwig des Karakters und der Gesinnungen einiger der vorzüglichsten Mitglieder des gesetzgebenden Körpers versichert hatte; so fuhr er fort in der Ausführung seiner Absichten. Seine ehemalige Garde du Korps wird zu Koblenz wieder errichtet r); er bezahlt dieselbe s); er unterstützt die übrigen Ausgewanderten, trotz eines ausdrücklichen Gesetzes t). Einige seiner Zahlungs-

p) Wenn dieses wahr ist, so fällt es den Ministern zur Last, nicht dem Monarchen.

q) Die Offiziersstellen unter der Königlichen Leibwache waren alle bezahlt worden. Vielleicht hielt also Delessart für billig, daß, nach geschehener Aufhebung dieser Stellen, das ausgelegte Geld zurück gezahlt würde.

r) Eine völlige Unwahrheit!

s) Eine Unwahrheit!

t) Abermals eine Unwahrheit! Außer den unschuldigen Kindern des Grafen von Artois, hat unter den Ausgewanderten Niemand von dem Könige Unterstützung erhalten.

verzeichnisse sind von den ersten Tagen des Augusts 1792 datirt u). Ludwigs Brüder versammelten alle Ausgewanderten zu ihren Fahnen; an allen Gränzen Frankreichs ließen sie die Standarte des Aufruhrs wehen; sie warben, in den Staaten des Deutschen Reiches, Regimenter an; sie unterhalten mit den auswärtigen Mächten; machten Anlehen; und verhandelten, mit Staaten sowohl, als mit Privatpersonen, im Nahmen des Königs. Mehrere Zeugen bekräftigen, daß sie Ludwigs Bevollmächtigungsakte gesehen hätten; und ohne diese Vollmacht würde es unstreitig den Prinzen, bei den auswärtigen Höfen und Bankiers, so leicht nicht gelungen seyn. Diese Anlehen hatten die Nationalgüter zur Hypothek. Ludwig leugnete nicht eher die Vollmacht, als bis er wußte, daß das Leugnen seinen Absichten nicht mehr schaden konnte, das heißt: kurz vor dem Einfalle in das Französische Gebiet. Die Ausgewanderten hatten die Frankreicher beleidigt, und die Gemeinschaft mit Deutschland unterbrochen, ehe noch Ludwig gegen diese Verletzung der Verträge Vorstellungen gemacht, und von den Mächten, welche zugaben, daß in ihrem Gebiete Truppen versammelt wurden, welche bestimmt waren, gegen Frankreich feindselig zu verfahren, Genugthuung gefordert hatte. Er schien endlich dem dringenden Anhalten der Versammlung nachzugeben, weil er nicht länger widerstehen konnte, ohne sich den Unwillen von ganz Frankreich zuzuziehen. Er eröffnete, mit dem Oberhaupte des Reiches und mit dem Kurfürsten von Mainz, eine Unterhandlung. Allein es erfolgten hierauf keine anderen Antworten, als solche, durch welche man Ausflüchte suchte, und Versprechungen, welche unerfüllt blieben.»

»Die Uebereinkunft zu Pillniz, die neuen, im November, zwischen dem Kaiser und dem Könige von Preußen, eingegangenen Verbindungen,

u) Ein ganz ungegründetes Vorgeben!

so wie den Beitritt des Königs von Preußen zu der, gegen Frankreich geschlossenen Verbündung, machte er nicht bekannt. Als der gesetzgebende Körper Ludwig eingeladen hatte, die Kriegsmacht auf einen Fuß zu setzen, welcher im Stande wäre, der Unabhängigkeit und der Oberherrschaft der Nation Ehrfurcht zu verschaffen; da schien sich Narbonne mit den Kriegsanstalten, mit Werbungen, mit dem Ankaufe von Gewehren und von Kriegsmunition, zu beschäftigen. Die konstituirende Versammlung hatte beschlossen, daß die Armee auf den Kriegsfuß sollte gesezt werden. Gleichwohl bestand dieselbe, zu Ende des Jahres 1791, aus nicht mehr als 100,000 Mann. Der gesetzgebende Körper beschloß, daß 50,000 Mann angeworben werden sollten. Narbonne fieng diese Werbung zwar an: allein er ließ derselben Einhalt thun, unter dem Vorwande, daß die Zahl schon voll wäre. Eine große Anzahl angeworbener Staatsbürger ließ er verabschieden. Er hatte die Gränzen besucht. Er versicherte: alle Anstalten wären gemacht, und man würde den Feldzug im Februar anfangen können. Am 20. April wurde der Krieg erklärt. Degrave folgte auf Narbonne. Dieser neue Minister sezte, unter dem Einflusse des Thrones, den Plan seines Vorgängers fort. Der Nation begegneten Unglücksfälle: da nahm er seine Entlassung. Servan kam an seine Stelle; und mußte Alles neu machen, lauter neue Anstalten treffen. Er schlug der gesetzgebenden Versammlung die Aushebung von 20,000 Bürgersoldaten aus allen Abtheilungen vor, welche, mit Waffen und in Uniformen, nach Paris kommen sollten, um, in einiger Entfernung, ein Reservekorps auszumachen, das entweder zur Verstärkung der Armee dienen, oder, im Falle eines Unglücks, die Ueberbleibsel derselben unterstützen sollte. Die gesezgebende Versammlung beschloß die Errichtung eines Lagers sowohl, als die Aushebung eines Reserve-

korps von 20,000 Mann. Dieser Beschluß ward dem Könige zur Genehmigung vorgelegt: allein er schob die Vollziehung desselben auf. Servan sah sich genöthigt seine Entlassung zu fordern. Dumourier wurde zum Kriegsminister ernannt. Er erklärte, daß er seine Verantwortlichkeit nicht unbesonnener Weise in Gefahr setzen wolle; daß er bekannt machen müßte, es seyen weder Waffen noch Kriegsmunition vorhanden; die Festungen befänden sich außer Stande eine Belagerung auszuhalten; es hätten dieselben weder Waffen, noch Magazine, noch Lebensmittel; es fehlte an Allem. Lajard folgte ihm. Die gesezgebende Versammlung fragte ihn, am 22. Junius: ob er Mittel, ob er Hülfsquellen hätte, um den Staat zu retten? Er antwortete am 23sten: der König habe dafür gehalten, die Errichtung von 42 neuen Bataillons zur Genehmigung vorlegen zu müssen. Man begriff nicht, wie Ludwig, welcher einen Beschluß aufgeschoben hatte, vermöge welches die öffentliche Macht eine schnelle Vermehrung würde erhalten haben, dieses neue Mittel vorschlagen konnte, welches doch unmöglich mit derselben Schnelligkeit auszuführen war. Am 3. Julius erfuhr die gesezgebende Versammlung durch Privatnachrichten, daß sich die Preußen auf dem Marsche befänden, um Frankreich anzugreifen. Am sechsten antwortete Ludwig der gesezgebenden Versammlung: der Marsch der Preußischen Truppen, deren Anzahl sich auf 50,000 Mann belaufe, und wovon ein Theil an der Französischen Gränze bereits versammelt sey, beweise die, zwischen dem Hofe zu Berlin und zu Wien, eingegangene Verabredung; es wären dieß, nach den Ausdrücken der Französischen Konstitution, augenscheinliche Gefahren; und daher mache er dieselben bekannt. Ein neuer Feind erschien an unsern Gränzen. Ludwig, welcher den gesezgebenden Körper, in Rücksicht auf den langen Marsch desselben, in Ungewißheit gelassen hatte, schien

Digitized by Google

schien denselben, mitten in seinem Pallaste, erwarten zu wollen. Die Armeen waren zerstreut. Unter dem Vorwande der Feindseligkeiten, welche von Seiten des Königs von Preußen zu erwarten stünden, ließ Montesquiou einen Theil der Südlichen Armee müßig stehen. Einige Regimenter standen verlassen und in gänzlicher Unthätigkeit in den Abtheilungen, welche das vormalige Bretagne ausmachten. Die innern Abtheilungen sowohl, als auch die Seeküsten, waren mit National-Freiwilligen stark besetzt, und gleichwohl hatte das verrathene Frankreich keine Armee, welche es den auswärtigen Mächten entgegen stellen konnte.»

»Das Bundesfest am 14ten Julius war die Hülfsquelle, auf welche es rechnen mußte. Es war zu erwarten, daß eine große Anzahl junger Leute sich zu Paris versammeln würde, welche geneigt wäre, dem Vaterlande zu Hülfe zu eilen. Allein der Minister der innern Angelegenheiten, Terrier de Monciel, hatte geschrieben, im Nahmen des Königs, um Frankreich auch diese Quelle zu verstopfen. Zu Ende des Junius schrieb er an alle Abtheilungen, um denselben zu empfehlen, daß sie keine Verbündeten absenden, und alle Versammlungen, welche entstehen mögten, trennen sollten. Dieser Befehl wurde nur allzugut vollzogen. Der Kriegsminister hatte am 10. seine Entlassung genommen, mit der Erklärung, daß er nicht länger im Stande sey, etwas nützliches zu thun v). Ludwig ließ ihm seine Stelle bis am 23. Julius, und weil er nunmehr glaubte, er hätte nicht nöthig sich länger zu verstellen, so gab er diese Stelle dem Dabancourt, einem Verwandten des Calonne w). Der Erfolg aller

v) Weil die Jakobiner ihn daran verhinderten.

w) Dem Könige war es, wie er selbst erklärt hat, gänzlich unbekannt, daß dieser eifrige Anhänger der Konstitution ein Verwandter des Calonne sey.

dieser Treulosigkeiten war, daß Longwy und Verdun dem Könige von Preußen eingeräumt wurden, welcher diese Städte, in Ludwigs Nahmen, besezte; daß man, um so schnellen Fortschritten Einhalt zu thun, einer fünf mal zahlreichern Armee in vierzehn Tagen nur 15,000 Mann entgegen zu setzen im Stande war; daß die verrathene und verlorne Nation ihren Feinden überlassen wurde; daß Wunderwerke nöthig waren, um dieselbe zu retten; daß sie Wunderwerke that und gerettet wurde.»

»Auch gehörte es mit zu Ludwigs Plan, die Seemacht gänzlich zu vernichten. Die Offiziere waren ausgewandert. Es war keine hinlängliche Anzahl mehr vorhanden, um in den Häfen den Dienst zu versehen. Dennoch ertheilte der Seeminister Bertrand immer noch Pässe und Urlaub. Allein die gesezgebende Versammlung machte, am 6. März, Ludwig das strafbare Betragen des Ministers bekannt, und erklärte, daß derselbe das Vertrauen der Nation verlohren hätte. Ludwig antwortete: er sey mit seinen Diensten zufrieden. Bertrand nahm aber, einige Zeit nachher, seine Entlassung. La Coste, welcher, als Zivil-Kommissarius, nach den Antillischen Inseln gesandt worden war, kam zurück, um, als Ankläger der Zivil- und Militair-Verwaltung aufzutreten, und der vollziehenden Gewalt sowohl, als auch der Nationalversammlung, gehäufte Beweise ihres Mangels an Patriotismus vorzulegen. Ludwig bot ihm die Seeministerstelle an. La Coste nahm dieselbe an. Er wurde Richter derjenigen, die er anklagen wollte. Er vergaß aber was er der Nation schuldig war; er ließ die Gewalt denen, welche er dieselbe auf die strafbarste Weise hatte mißbrauchen sehen. Die gesezgebende Versammlung gab ihm den Auftrag, eine hinlängliche Macht nach den Kolonien zu senden, um die Unruhen zu unterdrücken, und um daselbst der Ober-

herrschaft der Nation Ehrfurcht zu verschaffen. Dagegen sandte er, auf Ludwigs Befehl, nur einen schwachen Beistand dahin, dessen die Aufrührer sich bemeistert haben. Ergeben dem Einflusse des Throns, behielt dieser Minister seine Stelle bis zu dem Zeitpunkte der Entlassungen der Minister im Junius: allein er handelte dem Vortheile der Nation entgegen, und verließ die Kolonie Guadeloupe, welche jezo in den Händen der Aufrührer sich befindet.»

»Die inneren Unruhen erforderten strenge Maaßregeln, um ihnen Einhalt zu thun. Die Nationalversammlung faßte, am 29. Nov. 1791, einen Beschluß gegen die fanatischen Priester. Ludwig schob die Vollziehung desselben auf x). Die Unruhen nahmen überhand; alle Abtheilungen befanden sich in der heftigsten Bewegung. Die verwaltenden Körper sahen sich in die Nothwendigkeit gesetzt, willkührliche Maaßregeln anzuwenden, um größern Unordnungen vorzubeugen. Der Minister des Innern erklärte: er würde seine Verantwortlichkeit in Gefahr setzen, wofern er den verwaltenden Körpern ihre Stellen ließe; daß er aber den Untergang des öffentlichen Wesens veranlassen würde, wofern er dieselben entsetzte. Er verlangte von der gesezgebenden Versammlung ein ausdrückliches Gesetz. Der gesezgebende Körper gab dieses, für die öffentliche Sicherheit so wesentliche, so lang erwartete, von dem Minister so eifrig verlangte Gesez. Ludwig schob die Vollziehung desselben auf y). Er hat sich anhaltend geweigert, den Maaßregeln beizutreten, welche die Ruhe im Innern des Landes sicher stellen konnten z).

x) Der König schob nicht die Vollziehung, sondern, gesetzmäßig und konstitutionsmäßig, seine Genehmigung auf.

y) Hier sind alle Thatsachen durchaus verstellt und unrichtig erzählt.

z) Welch eine Verläumdung! Der König hat Alles,

Arles befand sich in dem Zustande der Gegenrevolution. Marseille sandte Bürgermiliz dahin; Ludwig ließ 22 Bataillons gegen dieselbe marschiren a). Die Verschwörung des Dusaillant enthüllte das Geheimniß aller dieser Verschwörungen, denen die Religion zum Vorwande diente, aber deren vornehmster Zweck die Wiederaufrichtung des Thrones war. Was war wohl von der Regierung zu der Herstellung der Ordnung zu hoffen, da die Gelder der Zivilliste gebraucht wurden, um Schmähschriften zu bezahlen; um dieselben zu Paris und in den Abtheilungen zu verbreiten b); um die Volksversammlungen zu verführen; um die Stellvertreter der Nation herab zu würdigen; um den Partheigeist, Feindseligkeiten und Rachbegierde, an die Stelle brüderlicher Gesinnungen zu setzen?»

»Das Ministerium vereinigte sich, und schrieb, am 10. Julius, zwei Briefe an Ludwig. Der erste kündigte ihre Abdankung an; der zweite enthielt die Beweggründe derselben. »Mehrere unter »uns» sagten sie »sind, bei den ernsthaften und »bedenklichen Umständen, in denen der Staat sich »befindet, einer Anklage ausgesetzt. Unsere Ab»dankung wird in so ferne nützlich seyn, als sie »die Mitglieder der gesezgebenden Versammlung »verhaßt machen, und Veranlassung geben wird, »dieselben als Unruhestifter zu betrachten.» Ludwig ließ, bis am 23. Julius, das Ministerium eben

---

seinen Thron, seine eigene Ruhe und sein Leben aufgeopfert, um die Ruhe im Innern von Frankreich herzustellen, ohne daß ihn die Ränke der Jakobiner zu seinem Zwecke gelangen ließen.

a) Nicht der König, sondern der Kriegsminister, ließ Truppen gegen die Marseiller Räuber und Mordbrenner marschieren.

b) Dieses Verbrechens hat man La Porte, aber mit Unrecht, beschuldigt. Wie kann es nun dem Könige zur Last gelegt werden.

diesen Leuten, welche öffentlich erklärt hatten, daß sie bei demselben nicht länger nützlich seyn könnten: denn ihre Unthätigkeit beförderte seine Entwürfe eben so sehr, als ein wohl eingerichtetes Ministerium dieselben würde verzögert haben.»

»Das verrathene Volk verlangte Gerechtigkeit. Es fieng dasselbe an, gegen die Unterdrückung aufzustehen. Nunmehr war Ludwig auf ein anderes Verbrechen bedacht, wovon der Entwurf sowohl, als der Tag der Vollziehung, bereits zu Mailand, in den auswärtigen Hauptstädten, und in mehreren Abtheilungen bekannt waren. Ein an den La Porte vor dem zehnten August gerichtetes Schreiben, bestätigt dieses. Der Mangel an Patriotismus seiner Leibwache hatte die Verabschiedung derselben nothwendig gemacht. Er behielt dieselbe in seinem Solde; er behielt die ehemaligen Schweizergarden in seinem Dienste, der Konstitution und einem Beschlusse der gesezgebenden Versammlung zum Trotze; er hatte besondere Kompagnien, welche zu einem geheimen Dienste unterhalten wurden; man warb heimlich für ihn c). Endlich veranlaßte der Hof den Vorgang am 10. August, welcher zum Zwecke hatte, die Vorstädte zum Aufstande zu bewegen, und dieselben nachher, indem man gegen sie vorrücken, und von hinten zu grobes Geschütz anrücken lassen wollte, niedermetzeln zu lassen d). Diese Sache wird bestätigt durch den Befehl des Kommendanten der Bürgermiliz sowohl, als durch eine Menge Aussagen e). Am neunten waren die Zimmer des Schlosses mit be-

c) Lauter Behauptungen, für welche auch nicht der mindeste Beweis angeführt wird.

d) Nicht der Hof veranlaßte den Aufstand vom 10. August, sondern die Jakobiner, welche sich dieser Thaten rühmen: vorzüglich Carra, Brissot, Simon, Santerre, Pethion, Manuel, Danton, Claviere und Roland.

e) Nicht ein einziger Zeuge ist gerichtlich verhört wor-

waffneten Leuten angefüllt, welche daselbst die Nacht zubrachten. Am zehnten musterte Ludwig die Schweizer in dem Garten der Thuillerien, und ließ sich von denselben den Eid der Treue schwören. Die Bürger von Paris, die Verbündeten, näherten sich voller Vertrauen dem Schlosse: und aus diesem wurde Feuer auf sie gegeben f). Sie hielten einige mörderische Salven aus. Es entstand ein blutiges Gefecht zwischen den Schweizern und den Staatsbürgern. Der Tyrann wurde endlich überwunden, und sein Thron umgestürzt; da indessen Ludwig einen Zufluchtsort unter den Stellvertretern des Volks suchte.»

»Ludwig hat sich aller dieser Verbrechen schuldig gemacht, worauf er, seit dem Anfange der Revolution, seine Absicht gerichtet, und deren Vollziehung er, mehr als Ein mal, versucht hatte. Alle seine Schritte, alle seine Maaßregeln waren beständig nach demselben Ziele gerichtet, nemlich: seine vormalige Gewalt wieder zu erhalten, und Alles aufzuopfern, was seinen Bemühungen widerstehen würde. Er war stärker und standhafter als sein ganzer Staatsrath, und stand niemals unter dem Einflusse seiner Minister g). Er kann seine Verbrechen auf dieselben nicht schieben, weil er vielmehr beständig dieselben nach seinem Willen geleitet, oder abgesetzt hat. Die Verbündung der Mächte, der auswärtige Krieg, der Anfang des Bürgerkrieges, die Verheerung der Kolonien, die Unruhen im Lande, welche er veranlaßt, unter-

---

den: weil man wohl wußte, daß ihre Aussagen den König gänzlich frei sprechen würden.

f) Aber nicht eher, als nachdem die Horde der Bösewichter zuerst die Kanonen aufgepflanzt und nach dem Schlosse geschossen hatte!

g) Das Gegentheil ist leider! der ganzen Welt bekannt. Der König war zu schwach, und ließ sich zu oft, gegen seine bessere Ueberzeugung, von seinen Ministern leiten!

halten und geheget hat; dieß sind die Mittel, deren er sich bediente, um entweder seinen Thron wiederum aufzurichten, oder sich unter den Trümmern desselben begraben zu lassen.»

(Die Fortsetzung künftig.)

## 4.

## Der Hirtenbrief des Fürst-Bischofs zu Bamberg und Würzburg.

Der vortreffliche, allgemein verehrte, und von Seinen Unterthanen beinahe angebetete Fürst Bischoff zu Bamberg und Würzburg hat, im Februar, über den herrschenden Geist dieser Zeiten, und über das Verhalten des rechtschaffenen Christen bei denselben, einen Hirtenbrief erlassen, in welchem der herrschende Geist der Zeit auf folgende Weise geschildert wird:

»Er wirbt, öffentlich und heimlich, Anhänger; »läßt sie, bald in dieser, bald in jener Gestalt, auf»treten; besoldet sie in der Ferne schon, damit sie »alle, ihm günstigen oder ungünstigen Lagen, auf»spüren, und ihm die Wege ebnen; unterhält sei»ne Schriftsteller, damit sie die verderbten Grund»sätze, die ihm zur Grundlage dienen müssen, zum »Voraus den Gemüthern einpflanzen. Es ist kei»ne Leidenschaft, die er nicht in Bewegung setzt; »keine menschliche Schwachheit, die er nicht miß»braucht; keine Arglist, die er nicht anwendet. »Die Unbehutsamen hintergeht er durch Verstel»lung; den Volksfreunden empfiehlt er sich durch »Anmaaßung der Menschenliebe; die Jugend ver»führt er, durch Ausstreuung böser Schriften; »die Unzufriedenen lockt er, durch Vorspiegelung »vortheilhafter Einrichtungen; die Edeldenkenden »beunruhigt er, durch den Vorwurf einer nie em»pfundenen Sklaverei; den Unterthanen überrascht

»er, durch versprochenen Nachlaß der rechtmäßig»sten Verbindlichkeiten; den Neidischen und Ehr»süchtigen blendet er; durch das angenehme Bild »einer herzustellenden abentheuerlichen Gleichheit: »allenthalben wirbt er, durch Einladung zu einer »mißverstandenen Freiheit.»

## 5.

## Authentische Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der, in Diensten der Republik der vereinigten Niederlande stehenden Landmacht.

Die Stärke der verschiedenen Korps von Truppen der Holländischen Armee ist folgende:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. | Ingenieurkorps | 95 | Köpfe. |
| 2. | Korps Mineurs u. Sappeurs | 253 | — |
| 3. | Korps Artilleristen | 3042 | — |
| 4. | Korps Pontonniers | 64 | — |
| 5. | Garde du Korps | 149 | — |
| 6. | Gardes Holland zu Pferde | 334 | — |
| 7. | Gardes Dragoner | 299 | — |
| 8. | Gardes Holland zu Fuße | 839 | — |
| 9. | Gardes Schweizer | 846 | — |
| 10. | Gardes Friesland | 167 | — |
| 11. | Gardes Gröningen | 105 | — |
| 12. | Leibregiment zu Pferde | 333 | — |
| 13. | Regiment Karabiniers | 333 | — |
| 14. | Fünf Regimenter Kavallerie | 3330 | — |
| 15. | Zwei Regimenter Dragoner | 1332 | — |
| 16. | Vier und zwanzig Nationalregimenter Infanterie | 17856 | — |
| 17. | Zwei Regimenter Mariniers | 1488 | — |
| 18. | Sieben Regim. Deutsche Inf. | 5208 | — |
| 19. | Drei Bataillons Wallons | 1210 | — |
| | | 39483 | — |

| | | | |
|---|---|---|---|
| | Transport | 39423 | Köpfe. |
| 20. | Fünf Schweizer-Regimenter | 6105 | — |
| 21. | An leichten Truppen | 629 | — |
| 22. | Gouverneurs, Kommendanten, Groß- und Untermajors, Auditeurs militaires, Kommis, u.s.w. | 278 | — |
| 23. | Die Chefs und Kommandeurs der Bataillons und Regimenter betragen | 100 | — |
| 24. | Es haben viele Regimenter vier bis sechs Solliciteurs;; daher man auf das Genaueste noch wohl rechnen darf | 50 | — |
| 25. | Hiezu die Hülfstruppen: | | |
| | A. Braunschweiger | 3000 | — |
| | B. Anspacher | 1406 | — |
| | C. Mecklenburger | 1000 | — |
| | Die ganze Holländische Landmacht beträgt | 49851 | Köpfe. |

---

## 6.

## Briefwechsel des Hrn. de Narbonne, vormaligen Französischen Kriegsministers mit dem regierenden Herzoge v. Braunschweig.

Der unglückliche König Ludwig XVI. war so weit entfernt, den Krieg der alliirten Mächte gegen Frankreich zu billigen, oder an demselben, wie Ihm Schuld gegeben worden ist, verrätherischer Weise Theil nehmen zu wollen, daß Er vielmehr, wie die folgenden Briefe beweisen, bereit war, zu Führung dieses Krieges, dem Herzoge von Braunschweig, als einem der größten, jetzt lebenden Feldherrn, das Kommando über die Französische Armee zu übertragen.

»Paris, den 9ten Januar 1792.«

»Monseigneur,

»Gewöhnliche politische Anschläge würden mich nicht bewegen, Ihnen den dreisten Antrag zu thun, den ich wage, im Namen des Königs, an Sie gelangen zu lassen; und den ich ebenfalls im Namen der Französischen Nation thun würde, wenn das Geheimniß, welches bei diesem Schritte nothwendig beobachtet werden muß, verstattete, dieselbe zu befragen. Uebernehmen Sie das Kommando der Französischen Armee. Ich weiß nicht, was der Herzog von Braunschweig, als regierender Fürst und Reichsstand darauf zu antworten haben mag; aber ich wende mich auch an Denjenigen, Der, als Erbprinz, den kriegerischen Ruhm liebte, und diesen edeln Ehrgeiz schon so oft befriedigt hat. Ich kann Ihm sagen: Sie werden unter uns einen Ruhm erwerben, der Ihrer würdig ist; und sollte dies nicht hinreichen, Ihn zu überreden?«

»Man wird Ihnen sagen, Monseigneur, daß Sie eine undisciplinirte Armee commandiren würden. Ich antworte: daß politische Zwistigkeiten sie veruneinigt haben; daß sie sich aber wieder unter der Anführung eines Mannes vereinigen wird, welcher seinem eigenen Genie alles verdankt, und dessen persönliches Interesse in der Sache der Gleichheit schon zum voraus durch die Vorzüge welche die Natur ihm gab, schadlos gehalten wird. Man wird Ihnen sagen, daß Sie gegen die Sache der Könige fechten würden: aber unsere Grundsätze haben die monarchische Regierungsform geheiligt. Ohne mich auf die Vertheidigung aller unserer Grundsätze einzulassen, bemerke ich nur, daß der Herzog von Braunschweig verschiedene davon in seinen Staaten angewandt hat; daß der größte General in Europa sein Land nicht mehr militairisch zu machen gesucht hat; als dessen Umfang verstattete; daß er in Allem ins Große gehandelt hat; und daß selbst derjenige Ruhm, welcher seinem Genie der angemessenste war, ihn nicht von dem Wege für das Glück seines Volkes abgeleitet hat. Die Zeit hat schon angefangen, das Uebertriebene unserer Grundsätze und das Gewaltthätige der Revolution zu mildern: aber nichts könnte so wirksam seyn, als die Gegenwart des Herzogs von Braunschweig. Indem er den Eid lei-

sten würde, die Freiheit zu vertheidigen, würde er die Frankreicher mit schwärmerischem Eifer erfüllen. Das Mißtrauen, welches uns ins Verderben gestürzt hat, würde ihn nicht treffen. Wer könnte an seinen Worten zweifeln? Bürgen Muth und Tapferkeit nicht am ersten für Treue? Vielleicht wird die Geissel des Krieges von Frankreich abgewandt werden. Vielleicht ist der Name des Herzogs von Braunschweig hinlänglich, uns davor zu bewahren. Aber auch selbst im Frieden würde ihm die Ehre zukommen, eine Macht erschaffen zu haben, indem er die Armee wieder herstellte.»

»Die Fehler, welche Frankreich begangen hat, und die Feinde dieses Reichs mögen vielleicht verursachen, daß man es als ein ganz vernichtetes Reich ansieht. Vier und zwanzig Millionen Menschen, entfernte Besitzungen, Künste, Reichthum; alles das hat man vergessen: aber alles dieses ist noch vorhanden, und erwartet nur den Schutz der Ordnung. Die Französische Nation ist des Enthusiasmus fähig. Ew. Durchl. Beispiel und Ruhm werden ihn entzünden. Sie werden durch diese Empfindungen eine Nation vereinigen, welche nur durch die Zwietracht ins Verderben gestürzt werden kann. Endlich wird Ihre Gegenwart den Feinden die Hoffnung benehmen, und die Aufrührer, welche uns mit allen Waffen des Schreckens zerreißen, derselben berauben. Das Wort Furcht wird aus der Sprache eines Volks verbannt werden, dessen Vertheidigung Sie übernehmen, und Sie werden alle Arten der Ehre einerndten, indem Sie Frankreich die Ruhe wieder verschaffen, welche dazu nöthig ist, gute Gesetze zu geben, und dem Könige die ewige Dankbarkeit desjenigen Volks zu sichern, welchem er den Herzog von Braunschweig zum Vertheidiger gegeben haben wird.»

»Man wird Ihnen sagen, daß die Französische Constitution, die Sie schwören würden aufrecht zu erhalten, sehr fehlerhaft sey: aber so wie sie ist, bleibt sie immer eine große Epoche des menschlichen Geistes; und es ist nicht erlaubt über sie zu urtheilen, so lange man sie nur in den Unruhen eines Bürgerkrieges gesehen hat, der wirklich schon vorhanden ist, obgleich der Name noch nicht ausgesprochen wird.»

»Das Französische Volk will sich unter den Trüm-

mern dieser Constitution begraben lassen; und es ist in diesem Entschlusse etwas heroisches, welches den Herzog von Braunschweig, wenn er sich zu ihren Feinden gesellen sollte, nöthigen wird, zu gestehen, daß diese Nation ihrem Sieger, selbst wenn sie überwunden werden sollte, den Ruhm streitig macht.»

»Wenn ich das Staatsinteresse von Europa hier einer kalten Prüfung unterwerfen könnte, so würde ich Ew. Durchl. beweisen, wie nützlich mein Antrag ist; aber ich habe meine Hoffnung nur auf die charakteristische Liebe zum Ruhme gegründet, welche man in Ew. Durchl. voraussetzen muß. Zu diesem Empfindungen habe ich reden wollen, es ist die Sprache des Alterthums, so wie die Römer sie hätten führen können. Der Ruhm des Herzogs von Braunschweig schien mir ein Zeitgenosse jener Helden.»

»Wenn ich mein Vaterland dadurch zu retten im Stande wäre, daß ich Ew. Durchl. zu dem kühnen Entschlusse bewöge, den ich Ihnen antrage: so werden Sie nicht zweifeln, daß ich, in meiner Stelle, alles mögliche thun würde, Ihre Absichten zu unterstützen, und Sie würden den Enthusiasmus, der diesen Brief diktirt hat, in der sorgfältigsten Bemühung wieder finden, daß der edle Schritt, zu dem ich Sie bewogen hätte, glücklichen Erfolg haben möge.»

»Herr de Custine wird Ew. Durchl. von dem gegenwärtigen Zustande Frankreichs genaue und verständige Rechenschaft geben können a). Die Antwort, die Sie ertheilen werden, wenn Sie gehört, und diesen Brief gelesen haben, wird, in der Waage des Schicksals der Reiche, viel ausmachen. Aber Monseigneur, wenn meine Hoffnung getäuscht würde, wenn Sie dem Antriebe Ihres eigenen Geistes widerstehen; so ist dennoch unter Ihnen und der Französischen Nation noch nicht alles aus. Wir werden noch den Ehrgeiz haben, so viel Ruhm zu erwerben, daß es dem Herzog von Braunschweig gereue, den Wunsch, den ich, im Namen des Volks und des Königs, geäußert, nicht erfüllet zu haben. Ich bin u. s. w.»

»de Narbonne.»

---

a) Hr. de Custine, welcher diesen Brief überbrachte, ist ein Sohn des berüchtigten Generals. D. H.

Antwort des Herzogs von Braunschweig.

»Der Brief, den Sie mir die Ehre erzeigt haben, an mich zu schreiben, erregt in mir die ehrfurchtsvollste Dankbarkeit gegen den König, und die lebhaftesten Empfindungen über die Art, wie Sie die Befehle Sr. Majestät ausgeführt haben. Ich will mich nicht dabei aufhalten, Ihnen den Eindruck zu beschreiben, den Ihr Antrag auf mich gemacht hat. Sie haben denselben in Ausdrücken gethan, die so geschickt sind, mein Gemüth zu rühren. Die Vorstellung von der Lage eines Soldaten, welcher in der Armee einer Nation gebraucht wird, der keine Art des Ruhmes fremd ist, und die in diesem Fache Männer hervorgebracht hat, welche man leichter bewundern als erreichen kann; ist für die Einbildungskraft sehr verführerisch. Aber ungeachtet alles Glanzes der Lage, zu der Sie mich berufen, befinde ich mich in der Nothwendigkeit, Sie inständigst zu bitten, Sr. Majestät die Gründe vorzulegen, welche mich nöthigen, auf die Vorzüge meiner Lage Verzicht zu thun, in welcher ich Befehle auszuführen hätte, die von einem großen und gerechten Monarchen, und der sein Volk glücklich macht, herrührten. Meine Verhältnisse als Stand des Deutschen Reiches sind dem Könige nicht unbekannt. Diejenigen Verhältnisse, welche mich mit dem Könige von Preußen, seinem hohen Hause, seiner Monarchie und seiner Armee verbinden, sind Ihnen bekannt. Erlauben Sie mir, das Geständniß hinzuzufügen, daß ich mich unfähig fühle, eine Stelle einzunehmen, welche Talente erfordert, die ich weit entfernt bin mir zueignen zu können; ob ich gleich überzeugt bin, daß ein so aufgeklärter Minister, als Sie, am geschicktesten ist, durch seine Einsichten zu Hülfe zu kommen, und die Besorgnisse zu verscheuchen, die ein gerechtes Mißtrauen in mich erregen könnte. Ich kann nicht verabsäumen, Ihnen noch einen Nebengrund bemerklich zu machen: meine Gesundheit hat durch einen heftigen Anfall einer hartnäckigen Krankheit gelitten, deren Wirkungen noch nicht ganz verschwunden sind.«

»Ich ersuche Sie, dem Könige die ehrfurchtsvollen Gesinnungen vorzutragen, mit denen mich die Anträge Sr. Majestät erfüllen, und Demselben meine Wün-

sche für den Ruhm und das Glück dieses großen Monarchen darzubringen.«

»Mit dem lebhaftesten Vergnügen habe ich Hrn. de Cüstine aufgenommen. Seine Talente, seine Klugheit kündigen einen Mann an, der seiner Nation Ehre macht, und wohl verdient, derselben anzugehören.«

»Ich habe die Ehre zu seyn«

»Carl Wilhelm Ferdinand
Herzog zu Braunschweig.«

---

## 7.

## Verhandlungen der Französischen Republik mit dem Großbritannischen Hofe.

(Beschluß.)

Am den 24. Januar kam die Nachricht, von der gerichtlichen Ermordung des Königs von Frankreich, zu London an. Nunmehr schrieb Lord Grenville dem Herrn Chauvelin den folgenden Brief:

»Ich habe den Auftrag erhalten, Ihnen, mein Herr, zu bedeuten, daß, da der Karakter, mit welchem Sie bei diesen Hofe bekleidet gewesen sind, und dessen Geschäffte seit so langer Zeit suspendirt waren, nunmehr, durch den traurigen Tod Sr. Allerchristlichsten Majestät, gänzlich aufgehoben ist: Sie ferner hier keinen öffentlichen Karakter haben. Nach einer solchen Begebenheit kann Ihnen der König nicht erlauben, länger hier zu bleiben. Sr. Majestät hat für gut befunden, zu befehlen, daß sie das Königreich, in Zeit von acht Tagen, verlassen sollen. Ich übersende Ihnen beiliegend eine Abschrift des Befehls, welchen Seine Majestät, in Ihren geheimen Rathe, zu diesem Zwecke erlassen haben. Ich übersende Ihnen einen Paß, für Sie und für Ihr Gefolge, und ich werde nicht ermangeln, alle nöthigen Befehle zu ertheilen, damit Sie, mit aller der Achtung, welche den Karakter eines bevollmächtigten Gesandten Sr. Allerchristlichsten Majestät, den Sie an diesem Hofe bekleidet haben, gebührt, nach Frankreich zurück kehren mögen.«

»Grenville.«

Digitized by Google

Abschrift des, von Seiner Majestät, im Staatsrathe ertheilten Befehls.

»Am Hofe, in der Königinn Hause, am 24. Januar 1793.«

»In Gegenwart

»Des Königs erhabenster Majestät, in Seinem versammelten Staatsrathe.«

»Seiner Majestät, in Ihrem Staatsrathe, gefällt es, zu befehlen, und es wird hiemit befohlen: daß Herr Chauvelin, welcher, von Sr. Majest. am 2ten May 1792, als bevollmächtigter, von Sr. verstorbenen Allerchristlichsten Majestät beglaubigter Gesandter, angenommen worden ist, am, oder vor dem ersten Tage des nächsten Februars, dieses Reich verlassen solle; wie auch, daß Lord Grenville, der vornehmste Staatssekretair Sr. Majest. für die auswärtigen Geschäfte, diesen Sr. Majest. Befehl, dem genannten Herrn Chauvelin zu wissen thun solle.«

Unterzeichnet »W. Fawkener.«

Herr Chauvelin reiste, nebst seinem Gefolge, nach Frankreich zurück.

Hierauf hielt, am ersten Februar, im Namen des Ausschusses der allgemeinen Vertheidigung, Brissot den folgenden, mit Unwahrheiten, Verleumdungen, Grobheiten und Schmähungen, angefüllten, und in der plumpsten Sprache des Pöbels abgefaßten Bericht, in der Nationalkonvention:

»Bürger. Ihr habet die neue, das Betragen Englands gegen die Französische Republik betreffende Schrift, an Euren Ausschuß der allgemeinen Vertheidigung gesendet.«

»Büger.« Der Englandische Hof will Krieg; Ihr könnet daran nicht mehr zweifeln. Das Gemälde des Betragens, welches Euer Ausschuß, am 12ten des verwichenen Jänners, vor Euch aufgestellt hat, und welches noch einmal aufzustellen unnütz seyn würde, hat Euch auf diesen Erfolg vorbereiten müssen. Zwar konnte man in jenem Zeitpunkte hoffen, daß die Vernunft das Engländische Ministerium zu den Grundsätzen der Gerechtigkeit zurückleiten; daß es, überzeugt von der Nichtswürdigkeit seiner Ansprüche, von der

Ungerechtigkeit seines Verfahrens, und seiner Beunruhigungen der Frankreicher; daß es aus Furcht vor dem Zorne einer Nation, die es hintergehet, und welche vielleicht jeden Augenblick ihre Augen dem Lichte eröffnen möchte: man konnte, sage ich, hoffen, daß dieses Ministerium den Ränken entsagen, und aufrichtig mit dem vorläufigen Vollziehungsrathe von Frankreich zusammen treten würde, um den Frieden zwischen beiden Nationen zu erhalten. Aber diese Hoffnung, die den Menschen, welche einen Krieg zwischen zwei seinen Völkern mit Abscheu betrachten, so lieb war, diese Hoffnung ist verschwunden; und die feindseligen Absichten des Kabinets von London liegen jetzt offenbar am Tage, bisher verhüllte sie noch die verrätherische Larve der Neutralität; allein Eure republikanische Standhaftigkeit hat diese Larve herunter gerissen. Heimlich, und schon seit langer Zeit, sann Georg auf Krieg gegen Eure Freiheit: denn welcher Tyrann wird Euch diese jemals verzeihen? Er hat die Gesinnung der Nation verderbt; er hat den Handel in Schrecken gesetzt; er hat dem Parlamente Befehle vorgeschrieben; er hat seine Minister bedrohet: und nunmehr, da er dieser Verbündung gewiß ist; nunmehr ist der Zeitpunkt eingetreten, da er ungestraft seine Kräfte gegen Eure Freiheit anweden zu können glaubet. Er erkläret den Krieg, in dem er Eurem Gesandten befiehlt, in Zeit von acht Tagen England zu verlassen; er erkläret ihn Euch, indem er öffentlich Merkmale seines Schmerzes über das Schicksal des Verräthers zeigt, den ihr so gerechter Weise zum Tode verdammet habt; er erkläret ihn Euch, in dem er, bei der Nachricht von diesem Tode, eine ansehnliche Vermehrung der Land- und Seemacht von dem Parlamente verlanget. a)»

»Mag doch England lieber zu Grunde gehen, als daß er die Französische Republik sich befestigen sehen sollte! Dieses ist, zweifelt nicht daran, Ihr Frankreicher, der barbarische Wunsch des Königs von Groß-

a) Also erklärt die Nationalkonvention Seiner Großbrittannischen Majestät den Krieg, weil Dieselbe um den unschuldig gemordeten Ludwig den XVI. traurte! D. H.

Großbrittannien; dieses ist der Kraftsinn der Beschimpfung, die er Euerm Gesandten zugefügt hat, und der Zurüstungen, die er anordnet.»

»Wenn er Euch den Krieg nicht sogleich mit allem seinem Jammer erklärt hat; so ist es nur deswegen nicht geschehen, weil sein Ministerium nicht thätig genug die Befehle seiner Rache befolgte; nur darum nicht, weil seine Macht noch nicht hinlänglich eingerichtet war, Euern Handel zu Grunde zu richten, Eure Kolonien wegzunehmen, Eure Felder zu plündern; nur darum nicht, weil er, Kraft eines verfeinerten Machiavellismus, den Schein des Angriffes vermeiden, und vielmehr Euch von der Engländischen Nation desselben anklagen wollte. Mit einem Worte, er wollte diesen Krieg popularisiren, nationalisiren. In der That, wenn das Engländische Volk sich nicht durch sein Ministerium hätte hinreißen lassen; wenn dasselbe mit Aufmerksamkeit die Lästerungen erwogen hätte, die man mit so vollen Händen über uns ausstreuete: so würde es in den Unthaten, welche man uns vorwirft, weiter nichts, als die Verbrechen einzelner Menschen; es würde in Frankreich nichts, als nur Einen Geist, Einen Wunsch; in unserer Revolution nichts, als die erlaubte Wiedereroberung unserer Gerechtsame; in der Anordnung unserer Republik, nichts, als die sicherste Weise, Freiheit und Gleichheit zu erhalten; ja es würde endlich, in der Hinrichtung Ludwigs, nichts weiter erblickt haben, als ein großes Beyspiel der Gerechtigkeitspflege. Und überzeugt von diesen Wahrheiten würde das Engländische Volk zu seinem Könige gesagt haben: »Die Frankreicher wollen »Republikaner seyn; sie haben das Königthum vernichtet und ihren König gestraft. Sie hatten ein Recht, »dieses zu thun. Ihnen den Krieg erklären, um sie »dafür zu bestrafen, würde eine Handlung der Ungerechtigkeit, würde eine Verletzung des Völkerrechtes, »des geheiligten Rechtes ihrer Unabhängigkeit seyn. »Die Frankreicher bekriegen uns ja nicht, weil wir »einen König haben. Mit welchem Rechte könnten »denn also wir sie bekriegen, weil sie keinen haben? »Wir können, obgleich unter verschiedenen Regierungs»formen, fortfahren, Brüder unter einander zu seyn.»

»Dieß, Bürger, ist der Gedanke, der sich unstreitig des größten Theils der Gemüther in England

bemächtigte, als sie die feindseligen Handlungen des Königs Georg erblickten; ein Gedanke, der sich, ohne das Schrecken der Bajonnette, in diesem Lande, wo die Vernunft unter allen Volksklassen angebauet ist, bereits offenbart haben würde. Nirgends, wo die Vernunft angebauet ist, kann die Französische Republik lange ein Gegenstand der Volksverwünschungen seyn. Dieß ist die Ursache, warum dieser Krieg gegen Frankreich, den man endlich in England, durch so viele Ränke, durch so vielen Aufwand, populär zu machen gewußt hat: dieß ist die Ursache, warum er in kurzer Zeit ein Gegenstand des Abscheues und des Fluches seyn wird!«

»Unstreitig wird das Blut, das vergossen werden soll, auf die Häupter dieser verrätherischen Minister zurückspritzen, die kein Bedenken tragen, ganze Nationen für die kleine Rechnung ihres Ehrgeizes aufzuopfern; dieser Minister, die auf die Endschaft, oder auf den Mißkredit unserer Assignaten, als auf das Ende unsrer Freiheit rechnen. Sie wissen also nicht, daß ein unermeßliches Unterpfand sie unterstützt; sie vergessen also, daß die Amerikaner frei wurden, als ihre Münze längst ausgestorben war.«

»Diese Minister werden ihre Tage nicht im Schooße der Ruhe endigen, wie North und seine Mitgesellen, welche man für das grobe Verbrechen des Amerikanischen Krieges durch ministerielle Ungnade für hinlänglich bestraft hielt. Die Engländische Nation, sobald sie einmal durch unser Beispiel aufgeklärt ist, wird auch ihren, am Ruder sitzenden Verräthern, ihr Recht anthun. Das ewige Possenspiel des Hastingschen Prozesses wird nicht zum zweiten Male vorkommen; und es wird noch einmal, für die Strafford und die Laud der gegenwärtigen Regierung, Blutgerüste, wie für gemeine Verbrecher, geben. b)«

»Noch ein Gedanke, o Bürger! muß Eure Seelen durchbeben. Nicht für Euch allein streitet Ihr, sondern für alle Nationen Europens. Schon sogar ein Theil Eurer Feinde sammelt die Früchte Eurer Unerschrockenheit; denn die Könige fürchten sich jetzt

b) Auch dieser Bericht ist mit Blut geschrieben; auch in diesem Berichte findet man die blutdürstigen Gesinnungen der Französischen Königsmörder!

d. H.

selbst ihre Völker zu beunruhigen und zu bedrücken. Drei Millionen Menschen in Irrland werden frei seyn, weil Eure Grundsätze an ihren Ufern landen werden.«

»Ganz Europa, oder vielmehr alle Tyrannen Europens, habt Ihr jetzt zu bekämpfen, sowohl zu Lande, als zu Wasser.«

»Jetzt muß der Handelsmann seines Handels vergessen und nichts sein als Seeräuber. Der Kapitalist muß durch seine Baarschaften die Assignaten unterstützen, und dem Bedürfnisse des baaren Geldes zu Hülfe kommen; der Landeigenthümer und Bauer müssen ihren Spekulationen entsagen, und unsern Märkten Ueberfluß verschaffen. Jeder Bürger muß fertig seyn, gleich einen Römischen Soldaten auszuziehen; das heißt, nicht allein mit seinen Waffen, sondern auch mit den übrigen Bedürfnissen auf eine gewisse Zeit versehen. Hierdurch werdet Ihr die Rechnungen unserer Feinde Leerheit Eurer Magazine zu Schanden machen. Alle Frankreicher müssen nur ein einziges großes Heer, und ganz Frankreich nur Ein Lager ausmachen. Man muß sich auf Unfälle gefaßt machen, und sich zu Entbehrungen gewöhnen. Der Augenblick nahet heran, da es für jeden Bürger ein Verbrechen seyn wird, zwei Kleider zu besitzen, wenn nur noch ein einziger unserer Kriegsbrüder nakend einher geht. c)«

»Wenn erklärt wird, daß Frankreich mit der Engländischen Regierung im Kriege begriffen sey: so heißt das nichts anders, als erklären: daß es auch Krieg mit dem Statthalter hat, welcher mehr ein Unterthan, als ein Bundesgenosse des Kabinets zu St. James ist, welcher, indem er allen seinen Leidenschaften nachgab, in dem Verlaufe der Revolution die Emigranten und die Preußen begünstigte; die Frankreicher plagte; die Französische Regierung mit Uebermuth behandelte; und, wie ich hiermit bezeuge, die in Holland verhafteten Verfertiger falscher Assignaten entfernte. Und dieser Statthalter, welcher jetzt, um den Krieg des

c) Man sieht hieraus, daß, in Frankreich, die Ohnehosen bereits Ansprüche auf die Beinkleider der Behoseten machen! — Der Arme plündert daselbst die Reichen, damit alle Menschen gleich werden mögen!

d. H.



Digitized by Google

Kabinets von London zu unterstützen, seine Schiffe mit den Engländischen vereinigt, begünstigt noch die Feinde dadurch, daß er uns die Zufuhr des Getreides abschneidet.»

Nach allen diesen Betrachtungen legt Euch Euer Diplomatischer Ausschuß den Entwurf des folgenden Decretes vor:

---

Dieses Dekret soll unten erfolgen, wenn wir zuförderst den Redner Dücos, über eben diesen Gegenstand, und seinen Antrag vernommen haben werden.

---

Dücos sprach: »Nicht die Nationalkonvention von Frankreich erkläret dem Könige von England den Krieg. Ich schwöre hiermit vor ganz Europa, und vor der Nachwelt, daß Ihr, eben so groß in Eurer Langmuth, als in Eurer Herzhaftigkeit, lange genug der hartnäckigen Hochachtung für eine Nation, die frei war, und dem Verlangen, Euch mit derselben durch brüderliche Bande zu vereinigen, die gerechte Ahndung aufgeopfert habet, wozu euch die Geringschätzung, der böse Wille, und die groben Beleidigungen der Engländischen Regierung auffoderten. Pitt und Georg III. haben Euer Verlangen nach Vereinigung mit Beschimpfungen, Euere Mäßigung mit Uebermuth und Verachtung beantwortet. Die Minister eines Königs — diese großen Staatsmänner! — haben geglaubt, Ihr wäret ohne Tugend, weil Ihr ohne Vorurtheil seyd; sie haben geglaubt, Ihr wäret ohne Regierung, weil Ihr keinen König habet; sie haben Euch verachtet, weil sie es nicht werth waren, Euch zu kennen. Und da ihre Kühnheit mit ihrer Meinung von unserer Schwäche wuchs; so haben sie im Herrschertone mit Menschen reden wollen, die wohl das Schicksal selbst unbeherrscht lassen soll a). Bürger und Stellvertreter, Ihr werdet vielleicht mehr

---

a) Der große Gott der Griechen, Jupiter, erkannte doch noch über sich ein höheres Wesen — Das Schicksal. Allein die Frankreicher wollen nun auch sogar über dieses herrschen. Das Schicksal wird ihren Uebermuth mit schwerer Hand züchtigen! d. H.

denn allzuspät, auf die Diplomatische Beleidigungen, auf die Ausforderungen in der einzigen Sprache, die einer Republik geziemet, in der Sprache der Kanonen antworten. Ihr werdet durch Schlachten nunmehr unterhandeln. Der Minister von Frankreich ist, auf eine höchstbeleidigende Weise, aus England vertrieben. Pitt ist es, der Euch den Krieg erklärt. Pitt, vereinigt mit Preußen und Oestreich, hat die Engländische Nation den niedrigen Leidenschaften seines Herrn, und dem neidischen Hasse gegen die Französische Freiheit verkauft. Wohlan! wir werden uns zu vertheidigen wissen, und das Kabinet von St. James wird nicht einmal über Frankreich den unfruchtbaren Vortheil davon tragen, die erste Feindseligkeit von diesem erlitten zu haben!"

"Indessen ist es denn wohl schon hinreichend, Euch auf die Gerechtigkeit Eurer Sache zu verlassen? Dürftet Ihr wohl den Argwohn über Euren Häuptern schweben lassen, als ob Ihr herausgefodert hättet, da Ihr doch auf nichts, als bloß Vertheidigung bedacht gewesen seyd? Bürger, nicht bei der Französischen Nation bedürfet Ihr eine Rechtfertigung. Diese wird ihre Stellvertreter dadurch rechtfertigen, daß sie sich auf unsere Gränzen; daß sie sich auf unsern Flotten hinstürzt. Allein es ist eine andere Rechtfertigung, wozu Euch die Stimme aller freien und aufgeklärten Menschen Europens auffodert; die Stimme solcher, deren Seelen im Stillen dem Gange Eurer Revolution, dem Laufe Eurer Siege nachfolgen; die Euch beschwören, durch Gerechtigkeit und Heldenmuth zu triumphiren, und es zu verdienen, daß sie Euch dereinst nachahmen. Euch fodert sogar das Engländische Volk dazu auf, welches bald erröthen wird, den Trauerflor um einen Tyrannen getragen, und sein Blut, so wie seine Schätze, verschwendet zu haben, um einen verhaßten und nichtswürdigen Schatten zu rächen. Mit Unwillen muß es die Engländische Nation bald innen werden, daß die Freiheit der Rede und der Presse auf eine schändliche Art beleidigt ist; daß die, sich sogar bis in das Innere der Familien einschleichende Ausspäherei, ein Gewerbe geworden ist, wozu sich selbst die Großen drängen, wie sie denn auch in der That allein werth sind, dasselbe zu treiben. Sie werden es innen werden, daß das Königliche Vorrecht sich in

unumschränkte Gewalt verwandelt hat; ja daß endlich der einzige Damm, welcher bisher noch die Unternehmungen der Regierung aufhielt, daß die Opposition fast gänzlich durch einen Minister über den Haufen geworfen worden ist, der es leichter gefunden hat sie zu trennen, als zu bekämpfen.»

»In diesem Zeitpunkte, wann die Engländische Nation, betrogen durch die lügenhaften Proklamationen und vorgeheuchelten Schrecknisse ihrer Regierung, aus ihrem Schlummer erwachen, und sich in den Klauen des Despotismus fühlen wird; in diesem Zeitpunkte wird es sie, wiewohl zu spät, gereuen, ihren Fesseln selbst entgegen geflogen zu seyn a). Eure Siege und ihre Einbußen werden — ich wage das zu hoffen — auch dazu beitragen, ihr die Augen über ihre wahrhaften Gefahren zu öffnen und ihr Gewissensbisse — zu verursachen. Sie wird sich des Amerikanischen Krieges erinnern, der durch ihr Geschrei veranlaßt, und zu ihrer Schande geendigt wurde.»

»Es giebt ein einfaches, und zugleich ein edles Mittel, ihr Bürger, die Grundsätze der Gerechtigkeit, des Edelmuthes, ja selbst die Bewegungen des Wohlwollens, welche Euer Betragen gegen England seit dem Anfange der, so schändlich abgebrochenen Unterhandlung, geleitet haben, auf eine glänzende Art zu zeigen. Ertheilet der vollziehenden Gewalt Befehl, sogleich ihren und des Französischen Ministers zu London Briefwechsel mit der Engländischen Regierung bekannt zu machen. Dieß ist das einzige Manifest, würdig eines Volkes, das eben so stark ist durch die Reinigkeit seiner Absichten und die Güte seiner Sache, als durch die Macht seiner Waffen.»

»Dieser Briefwechsel wird vor Euern Kommittenten Eure Liebe zum Frieden, und die Opfer bezeugen, welche Ihr darbotet, um des Blutes des Volkes dadurch zu schonen, daß Ihr ihm neue Anstrengungen des Heldenmuthes erspartet.»

»Wenn auf unserm glücklichen Gange der Genius der Freiheit uns noch einmal beruft, die Fesseln irgend

a) Man muß die plumpe Unverschämtheit und Frechheit bewundern, mit welcher die Französischen Mordbrenner ihr Aufruhrs-System der ganzen Welt vorbrüllen. d. H.

einer unterdrückten Nation zu zerbrechen, so werden sie sehen, ob wir, wie uns unsere Feinde beschuldigen, eroberungssüchtigen Ehrgeize, oder der Nothwendigkeit, einen ungerechten Angriff abzutreiben, nachgaben. Sie werden sehen, wie boshaft das Kabinet von St. James sich durch die Adressen beleidigt fand, welche Engländische Bürger an unsere Schranken überreichten, gleichsam als ob die konstituirende Versammlung nicht ähnlich im Jahr 1790 erhalten hätte, ohne daß sich das Brittische Ministerium darüber beunruhigte; gleichsam, als ob die Engländer, welche Reformen verlangen, sich als Empörer zeigten, da doch ehemals Pitt selbst dergleichen verlangte; als ob diese Mißbilligung des Verlangens nach Brüderschaft, welches ihre Landsleute ausdrückten, bei Ministern, die zu gleicher Zeit einen Calonne und Bouillé aufnahmen, nicht ein offenbarer Beweis feindseliger Gesinnungen wäre.«

»Sie werden aus diesem Briefwechsel ersehen, aus welcher Höhe herab nur für die Ehre, sich den Hrn. Pitt nähern zu dürfen, Aufopferungen verlangt wurden, worauf auch nur anzutragen, zwei unglückliche Feldzüge kaum hinreichen würden; sie werden ersehen, auf welche kleinliche Weise dieses Kabinet unsern Geschäftsträgern Titel und Vollmachten in Zweifel zog, da es doch mit Niemand, als ihnen, und nicht anders als Kraft dieser Vollmachten unterhandelte; ersehen, mit welcher Verachtung des heiligen Grundsatzes der Oberherrschaft des Volks, es den Nationen das Recht streitig gemacht hat, sich für unabhängig zu erklären, und andere Nationen sich einzuverleiben; mit welcher treulosen Unwissenheit dasselbe die Wichtigkeit Savoyens in Ansehung desjenigen vergrößert, was von ihm das Gleichgewicht von Europa genannt wird; mit welchem geschäfftigen und uneigennützigen Eifer dasselbe, bei der Frage über die Eröffnung der Schelde, auf Hollands Seite getreten ist; mit welcher Furcht verständigt zu werden dasselbe sich geweigert, die natürlichen und schlichten Auslegungen des Beschlußes anzuhören, welcher den Völkern, die ihre Ketten zerbrechen werden, Beistand und Brüderschaft verheißet.«

»Sie werden ersehen, mit welcher Vergessenheit des Völkerrechtes und des Buchstabens der Verträge, das Ministerium dem Parlamente die Bills über die

Digitized by Google

Assignaten und die Fremden anbefohlen; mit welcher Barbarei die Lebensmittel, unser geheiligtes Eigenthum, in den Häfen von Großbrittannien, durch eine Regierung angefallen worden sind, welche Republikaner für wilde Bestien anzusehen schien, die nur durch Hunger gebändigt werden könnten. Sie werden endlich ersehen, mit welchem falschen Mitleid Georg III. die Nachricht von dem Tode eines Tyrannen empfing, der sein Feind war; und durch welchen ironischen Unsinn Frankreichs Gesandter, welcher, Kraft der Gewalt, die er von einem Könige empfangen, der nicht mehr König war, unterhandelte, ebendieselbe zu der Zeit verlohr, als das Haupt dieses meineidigen Königs der Nationalgerechtigkeit aufgeopfert wurde. Eine Bemerkung wird dem Leser dieses Briefwechsels besonders auffallen: alle Ansprüche des Brittischen Ministeriums mußten auf eine Unterhandlung hinaus laufen; gleichwohl hat es sich beständig geweigert, einen regelmäßigen Briefwechsel mit uns fortzusetzen."

"Wozu könnte es wohl dienen, noch neue Beweise seiner übelwollenden Falschheit hinzu zu fügen?"

"Gesetzgeber, die Kundbarkeit der Schritte einer freien und gerechten Regierung wird immer auch zugleich beides, ihre Rechtfertigung und ihr Lob seyn. Und dieß ist ihr Hauptvortheil über ihre Feinde. Lernet Euch der Eurigen bedienen. Laßt unter Euren Siegesliedern auch die Stimme der Gerechtigkeit durch Europa erschallen. Sobald aber die Vernunft ausgeredet hat, dann gebühret es der Kraft, dieselbe zu unterstützen. Rächet Eure so lange gekränkte, so lange verkannten Rechte, und strafet die Despoten, die es wagen, Eure Freiheit anzugreifen, durch die Befreiung ihrer Völker. Unsere Gränzen müssen Soldaten, unsere Häfen Matrosen bedecken! Das ganze Vaterland müsse anrücken, um das Vaterland zu vertheidigen! Der Tag des Kampfes nahet heran; der Frühling verjünget sich, und der Baum der Freiheit muß wiederum mit der Natur grünen."

---

Brissot las hierauf den Entwurf seines Beschlusses einmal vor. Man verlangte, von allen Seiten, daß gestimmet würde, und einmüthig gieng der Beschluß durch, so wie Derselbe hier lautet:

Beschluß über die Kriegeserklärung gegen den König von England und den Statthalter von Holland.

»Nachdem die Nationalkonvention den Bericht ihres Ausschußes zur allgemeinen Vertheidigung über das Betragen der Engländischen Regierung gegen Frankreich vernommen; und in Erwägung gezogen:

»Daß der König von England, besonders seit der Revolution vom 10ten August 1792, nicht aufgehöret hat, der Französischen Nation Beweise seines bösen Willens und seiner Anhänglichkeit an die Verbündung der gekrönten Häupter zu geben;

»Daß er, um diese Zeit, seinem Gesandten zu Paris anbefohlen, sich von da zu entfernen, weil er den vorläufigen Vollziehungsrath, welchen die gesetzgebende Versammlung errichtet, nicht anerkennen wollen;

»Daß, um eben dieselbe Zeit, das Kabinet zu St. James, unter dem Vorwande der Suspension des vormaligen Königs der Frankreicher aufgehöret hat, mit dem Gesandten von Frankreich zu London zu korrespondiren;

»Daß dasselbe, seit der Eröffnung der Nationalkonvention, sich der, zwischen der beiden Staaten gewöhnlichen Korrespondenz, entzogen, und die Gewalten dieser Konvention nicht hat anerkennen wollen;

»Daß sich dasselbe geweigert hat, den Gesandten der Französischen Republik anzuerkennen, obgleich derselbe von Seiten dieser mit Beglaubigungsschreiben versehen gewesen;

»Daß sich dasselbe bemühet hat, die verschiedenen Aufkaufungen von Getraide, Waffen und andern Waaren, wozu entweder Französische Bürger, oder Geschäftsführer der Französischen Republik Auftrag gegeben hatten, zu hintertreiben;

»Daß dasselbe verschiedene, mit Getraide für Frankreich beladene Fahrzeuge und Schiffe, hat anhalten lassen, während dessen doch, dem Inhalte des Vertrages von 1786 zuwider, die Ausfuhr in andere fremde Länder fortdauerte;

»Daß, um die Handelsverrichtungen der Republik in England desto wirksamer zu hintertreiben, dasselbe durch eine Parlamentsakte den Umlauf der Assignate hat verbieten lassen;

»Daß dasselbe, mit Verletzung des Vierten Arti-

kels des Vertrages von 1786, während des letzten Jännermonats, eine gleiche Akte ausgewirkt hat, welche alle, in England sich aufhaltenden, oder daselbst ankommenden Französischen Bürger, dem inquisitionsmäßigsten, lästigsten, und für ihre Sicherheit gefährlichsten Verfahren, unterwirft;

»Daß, zu eben der Zeit, und wider den Inhalt des ersten Artikels des Friedensvertrages von 1783, dasselbe den Emigranten, ja sogar den Häuptern der Rebellen, die bereits gegen Frankreich gefochten haben, Schutz und Unterstützung an Geld hat angedeihen lassen; daß es mit diesen einen täglichen und offenbar gegen die Französische Revolution gerichteten Briefwechsel unterhält, und gleichergestalt auch die Häupter der Rebellen von den Französischen Westindischen Inseln aufnimmt:

»Daß das Kabinet zu St. James, Kraft gleicher Gesinnungen, ohne irgend wodurch aufgereizt worden zu seyn, zu einer Zeit, da England mit allen Seemächten Frieden hat, eine ansehnliche Zurüstung zur See, und eine Vermehrung seiner Landmacht anordnet;

»Daß diese Zurüstung zu eben der Zeit angeordnet wurde, da das Engländische Ministerium diejenigen, welche die Grundsätze der Französischen Revolution in England behaupteten, auf das wüthendste verfolgte, und sowohl in, als außer dem Parlamente, alle möglichen Mittel anwandte, um die Französische Republik mit Schande zu überhäufen, und den Abscheu sowohl der Engländischen Nation, als des ganzen Europa, gegen Dieselbe zu erregen;

»Daß die Absicht dieser, gegen Frankreich bestimmten Zurüstung, nicht einmal vor dem Engländischen Parlementen geheim gehalten worden ist;

»Daß, obgleich der vorläufige Vollziehungsrath von Frankreich alle Mittel angewendet, den Frieden und die Brüderschaft mit der Engländischen Nation zu erhalten, und auf die Schmähungen und Verletzungen der Verträge mit nichts anders geantwortet hat, als mit Ansprüchen, die auf Grundsätzen der Gerechtigkeit beruheten, und mit der Würde freier Menschen ausgedrückt wurden: das Engländische Ministerium dennoch, in seinem Systeme des Uebelwollens und der Feindseligkeit beharret, seine Zurüstungen fortgesetzet und ein Schiffgeschwader nach der Schelde gesendet hat, um Frankreichs Verrichtungen in Belgien zu stören;

Digitized by Google

»Daß, auf die Nachricht von der Hinrichtung Ludwigs, dasselbe die Beleidigungen gegen die Französische Republik so weit getrieben hat, dem Gesandten von Frankreich anzubefehlen, in Zeit von Acht Tagen das Großbrittannische Gebiet zu verlassen;

»Daß der König von England seine Neigung für die Sache jenes Verräthers, und seine Absicht, dieselbe zu unterstützen, durch verschiedene, zur Zeit seines Todes gefaßten Entschlüsse, als da sind: Generale bei seiner Landarmee zu ernennen; beim Parlament um eine ansehnliche Vermehrung der Land- und Seemacht anzuhalten; und Kanonenböte ausrüsten zu lassen, an den Tag gelegt hat;

»Daß seine geheime Verbündung mit den Feinden von Frankreich, und nahmentlich mit dem Kaiser und dem Könige von Preußen, ihre Bestätigung durch einen, mit dem ersten im verwichenen Jänner abgeschlossenen Vertrag erhält;

»Daß er, in eben diese Verbündung, auch den Statthalter der vereinigten Provinzen gezogen; daß dieser, dessen gänzlicher Gehorsam für die Befehle der Kabinetter zu St. James und zu Berlin mehr denn allzu bekannt ist, während des Verlaufes der Französischen Revolution, und ungeachtet der betheuerten Neutralität, dennoch die Französischen Geschäftführer mit Verachtung behandelt, die Emigranten aufgenommen, die Französischen Patrioten beunruhiget, ihre Verrichtungen gehindert, und, ohne auf die eingeführte Gewohnheit, ohne auf das Gesuch des Französischen Ministers zu achten, die Verfertiger falscher Assignaten losgelassen hat: daß derselbe, in den letzten Zeiten, um zu den feindseligen Absichten des Hofes von London das Seinige gleichfalls beizutragen, eine Seerüstung verfüget; einen Admiral ernannt; Holländischen Schiffen befohlen, zu dem Engländischen Geschwader zu stossen; zu Bestreitung der Kriegeskosten eine Anleihe eröffnet; und endlich die Ausfuhr nach Frankreich zu einer Zeit gehemmet hat, in welcher er doch die Versorgung der Preußischen und Oestreichischen Magazine begünstigte;

»Nachdem nun also die Nationalkonvention in Erwägung gezogen, daß alle diese Umstände der Französischen Republik keine Hoffnung mehr übrig lassen, die Abstellung dieser Beschwerden durch den Weg einer

gütlichen Unterhandlung zu erhalten, und daß alle Handlungen der Höfe von Großbrittannien und Holland nichts anders als Handlungen der Feindseligkeit sind, die für eine Kriegeserklärung gelten:

»So beschließt die Nationalkonvention, wie folget: Art. I. Die Nationalkonvention erkläret, im Namen der Französischen Nation, daß, im Betracht der angehäuften, oben erwähnten feindseligen Handlungen und Angriffe, die Französische Republik mit dem Könige von England und mit dem Statthalter der vereinigten Provinzen im Kriege begriffen ist.«

II. »Die Nationalkonvention trägt dem vorläufigen Vollziehungsrath auf, die ihm nöthig scheinende Macht anzuwenden, um die Angriffe zurück zu treiben, und die Unabhängigkeit, die Würde, und die Vortheile der Französischen Republik aufrecht zu erhalten.«

III. Die Nationalkonvention bevollmächtigt den vorläufigen Vollziehungsrath, in Ansehung der Seemacht der Republik solche Verfügungen zu treffen, als das Interesse des Staates ihm zu erfodern scheinen wird; und sie wiederruft, zu dem Ende, alle besondern Verfügungen, welche in den vorhergehenden Beschlüssen enthalten sind.«

Am zweiten Februar sagte der Schauspieler Callot Herbois:

»Ich trage auf eine Verbesserung des Beschlußes an, welchen die Konvention gestern, über den Krieg gegen England und Holland, gefaßt hat. Der Ausschuß hat unrecht gethan, daß er den Statthalter auf gleichem Fuße mit dem Könige von England behandelt. Dieser ist als ein National Stellvertreter anzusehen; aber der Statthalter ist weiter nichts, als ein Geschäftführer des Souverains, und er hat nicht einmal einen Sitz in der Staatenversammlung. Die Stadt Amsterdam ist die grausamste Feindin der Statthalterschaft. Es würde also sehr wesentlich seyn, merken zu lassen, daß die Schiffe von Amsterdam, welche von unsern Kapern aufgebracht werden möchten, vor den Zurückfoderungen der Bürger von Amsterdam, nicht zum Verkauf ausgestellet werden sollten. (Man murrte) Es ist möglich, daß Pitt, aus treuloser Großmuth, ihre Schiffe beschützen läßt, und sie solchergestalt vermittelst des Interesse an sich ziehet. Um dieser Ungelegenheit auszuweichen, thue ich diesen Vorschlag.«

Digitized by Google

Boyer-Fonfrede. »Ich will darthun, daß der Antrag des Collot-Herbois sich auf nichts gründen kann, als auf die dreyfache Unwissenheit in Ansehung der Regierungsgrundsätze der vereinigten Provinzen; der Beschaffenheit der gegenwärtigen öffentlichen Gemüthsstimmung; und der Bewegursachen ihrer letzten Revolution und Gegenrevolution. Ich habe die Eine wie die Andere in der Nähe beobachtet; ich bin im Stande gewesen, den Werth dieser Ursachen zu bestimmen. Glaubt ja nicht, ihr Bürger, daß die reine Liebe zur Freiheit und Gleichheit, welche alle Frankreicher beseelt, auch ganz allein die Holländischen Patrioten leite. Sie würden sonst nicht kapitulirt haben. Wahr ist es, daß sie gegen den Statthalterischen Despotismus kämpften; allein die Begierde nach Macht; der Neid um Ehrenstellen; die Ränke eines militärischen Oberhauptes; der Verdruß Einiger, die nach dem Regierungs-Patriciat strebten; alles dieses hatte ebenfalls einen gar mächtigen Einfluß. Der Bürgerstelz war mit dem Despotismus des Nachfolgers der Nassau handgemein. Der große Haufen der Holländer ist reich; und folglich kein Freund unserer Grundsätze. Wenn ich auch einige Ausnahme hiervon zugebe, und annehme; daß Ihr daselbst Freunde habet; so können sich diese nur unter der Klasse der Ohnehosen befinden. Gehören aber die, mit kostbaren Ostindischen Spezereien reich beladenen Schiffe, den Ohnehosen? Keinesweges! diese zahlreichen Fahrzeuge, und die Schätze, die sie, als den Tribut von zwei Welttheilen herbeiführen, sind das Eigenthum der Reichen. Mögen sie daher die Beute unserer Kaper werden! das Interesse der Freiheit; der Krieg, den ihr führet: alles befiehlt Euch, die Kapern nicht muthlos zu machen. Glaubt Ihr denn aber wohl den bürgerlichen und kriegerischen Eifer unserer Seeleute dadurch zu entflammen, daß Ihr, zur Vergeltung so vieler Mühseligkeiten und Gefahren, denselben die Aussicht auf eine Zurückgabe offen lasset? Eilet, Bürger, diesen Vorschlag zu verwerfen! Ich füge noch dieses hinzu, daß es ganz recht war, den Krieg auch namentlich dem Statthalter zu erklären: denn der ist auch ein König, und auf sein Haupt müsse der ganze Zorn eines Volkes fallen, welches er verra-

Digitized by Google

chen, welches er verkauft hat a). Seine Ränke, seine Treulosigkeiten, seine knechtische Ergebenheit für England; alles gebietet Euch, ihr dieser Verantwortlichkeit auszusetzen. Und wahrlich, so bald ihr die Kaufleute werdet zu Grunde gerichtet haben, die niederträchtig genug sind, ihm zu gehorchen, sobald werdet ihr auch an ihm gerächt seyn. Ich verlange die Ordnung des Tages.«

Die Versammlung schritt hierauf zur Tagesordnung.

---

In eben dieser Sitzung wurde auch, auf Boyer-Fonfrede's Vorschlag, folgender Beschluß gefaßt: »Die Konvention beschließt, daß Preise und Belohnungen denjenigen Kapern ertheilet werden sollen, »welche in den Häfen der Republik feindliche, mit Lebensmitteln beladene Schiffe, aufbringen werden, und »überläßt es den Handelsausschüssen die Art und den »Betrag derselben zu bestimmen.«

(Die Fortsetzung künftig.)

---

## 8.

## Verzeichnisse der, im Jahre 1792, Gebohrnen, Gestorbenen und Getrauten.

| Nahmen der Städte. | Gebohrne | Gestorbene | Getraute |
|---|---|---|---|
| Altona | 646 | 637 | 163 |
| Amsterdam | 5450 | 7323 | 3575 |
| Augsburg | 1063 | 1260 | 313 |
| Berlin | 5663 | 5272 | — |
| Charlottenburg | 127 | 123 | 27 |
| Danzig | 1084 | 1571 | — |
| Eßlingen | 276 | 175 | 52 |
| Flensburg | 347 | 250 | 78 |
| Frankfurt a. M. | 885 | 1079 | 196 |

a) Welche schändliche Verleumdung, die der Geschichte sowohl, als dem bekannten Karakter dieses erhabenen Fürsten widerspricht!

d. H.

| Nahmen der Städte. | Gebohrne | Gestorbne | Getraute |
|---|---|---|---|
| Freiburg i. Breisg. | 254 | 302 | 54 |
| Gotha | 377 | 383 | 83 |
| Güstrow | 288 | 205 | 52 |
| Hall in Schwab. | 196 | 179 | 51 |
| Hamburg | 2782 | 3189 | 1045 |
| Hanau | 412 | 325 | 112 |
| Harlem | 781 | 704 | 225 |
| Heilbronn | 181 | 190 | 62 |
| Kassel | 590 | 539 | 186 |
| Kempten | 106 | 101 | 20 |
| Kongsberg | 396 | 440 | — |
| Königsberg | 2284 | 1960 | 803 |
| Koppenhagen | 3516 | 2545 | 982 |
| London | 19348 | 20213 | — |
| Mannheim | 802 | 799 | 195 |
| Madrid | 6042 | 3769 | 1603 |
| München | 1489 | 1727 | 298 |
| Nördlingen | 275 | 213 | 52 |
| Reutlingen | 317 | 231 | 49 |
| Rostock | 387 | 249 | 105 |
| Rotterdam | 2035 | 1512 | 541 |
| Schiedam | 428 | 273 | 69 |
| Schwerin | 396 | 362 | 110 |
| Stutgard | 747 | 663 | 137 |
| Tübingen | 197 | 234 | 44 |
| Ulm | 484 | 499 | 117 |
| Wien | 11005 | 13077 | 2624 |

## 9.

## Verhandlungen des Großbritannischen Parlaments. (Fortsetzung.)

### Unterhaus.

#### Fremdenbill.

Die dritte Vorlesung dieser Bill wurde, aus verschiedenen Gründen, bis zum vierten Januar verschoben An diesem Tage sprach zuerst:

Hr. M. A. Taylor. Er sagte: die Grundsätze dieser Bill schienen ihm äußerst gefährlich, in ihren Folgerungen zu seyn. Er sähe nicht gut ein, wo die Anwendung derselben aufhören solle, oder warum man dieselben nicht eben so gut auf die Einwohner Großbritanniens, als auf die Ausländer, sollte anwenden können. Dann würde eine gänzliche Aufhebung der Habeas-Corpus-Akte daraus entstehen. Hr. Dundas habe zwar von vorhandenem Aufruhr gesprochen. Allein Niemand habe davon etwas gehört: aber wohl von einigem Unfug, den der Pöbel angefangen, und wobei derselbe gerufen habe: »König und Kirche!« Er wisse nichts von Gefahr. Die Bill greife die heiligsten Rechte der Englandischen Konstitution an: und zwar ohne hinlänglichen Grund, um eine solche Gewaltthätigkeit zu entschuldigen. Sie greife die Rechte der Ausländer an. Denn die Ausländer hätten anerkannte, und ihnen, durch die Gesetze der Englandischen Konstitution, zugesicherte Rechte. Z. B. daß, um sie in Kriminalfällen zu richten, die Hälfte der Geschwornen aus Ausländern bestehen müsse, u. s. w. Die gegenwärtige Bill übergäbe sie gänzlich in die Hände des Königs. Man sage: die Konstitution müsse erhalten, und das Land gerettet werden. Aber wahrlich! dieß sey, unter den gegenwärtigen Ministern, unmöglich: denn diese hätten, von der ersten Zeit an, da ihnen die Macht wäre in die Hände gegeben worden, und seither, ohne Aufhören die wichtigsten Grundsätze derjenigen Konstitution mit Füßen getreten, für welche sie nun eine so große Anhänglichkeit zu haben vorgäben. Was Hr. Fox gesagt habe, das seyen goldene Worte: und er hoffe, man werde zuletzt finden, daß die Vorschläge des Hrn. Fox auch die vernünftigste Politik enthalten hätten. Einem Kriege müsse man ausweichen, falls derselbe nicht gänzlich unvermeidlich sey. Er würde gegen die Bill stimmen.

Der Graf Wycombe hatte gegen die Bill sehr viel einzuwenden. Es sey zwar nicht das erste mal, daß etwas Aehnliches in England vorgenommen würde: allein die Geschichte beweise, daß Maaßregeln, wie die gegenwärtige, allezeit eben so unpolitisch als ungroßmüthig gewesen wären. Diese Maaßregel der Minister sey, wie alle übrigen, verderblich für das Land: und es gebe dieselbe, ohne allen Grund, der vollzie-

ben-

benden Gewalt eine Macht in die Hände, deren sich dieselbe, zu sehr gefährlichen Zwecken, bedienen könnte. Das Land in einen Krieg mit Frankreich zu verwickeln, würde eben so verderblich als unpolitisch seyn. Die Eroberung der Französischen Westindischen Inseln würde für England kein Gewinn seyn. Im Gegentheil: es wäre zu wünschen, daß die Brittischen Westindischen Inseln von Großbritannien unabhängig seyn mögten. So lange er nicht bessere Gründe hörte, als schöne Phrasen ohne wichtige Vernunftgründe: so lange würde er auch sich einer Bill widersetzen, welche ihm dem allgemeinen Vortheile, eben so sehr als dem besondern, entgegen zu seyn schiene.

Lord Beauchamp hielt die Bill für ein nothwendiges Glied, in der Kette derjenigen öffentlichen Maaßregeln, welche, bei dem gegenwärtigen, bedenklichen Zeitpuncte, für nöthig erachtet worden wären. Der Zulauf der Ausländer nach England sey zu groß. Er machte einige sehr gute Bemerkungen, über die Politik der gegenwärtigen Französischen Regierung, und beschloß, indem er sagte: der Zeitpunkt sey sehr bedenklich. Er wolle daher, was auch übrigens seine Meinung über die gegenwärtigen Minister seyn möge, dieselben, dießmal, aufrichtig unterstützen.

Der Major Maitland sah keine Gefahr, außer derjenigen, welche die Minister vorgäben, um ihre Zwecke zu erreichen. Einen Krieg mit Frankreich hielt er für verderblich. Dahin gesandte Truppen würden, bei ihrer Rückkehr, Grundsätze mitbringen, die, in ihren Folgen, weit gefährlicher seyn würden, als Paines Buch, und alle anderen Bücher. Er war gegen die Bill.

Hr. Hardinge vertheidigte die Bill, so wie auch Hr. Jenkinson. Der Letztere bewies, daß Paines Buch ein äußerst schädliches und verderbliches Buch sey, weil es die Einwohner von Großbritannien mit der gegenwärtigen Regierungsform unzufrieden mache, und einen Wunsch nach Neuerungen, in den Gemüthern Derjenigen erwecke, die da nicht Verstand genug hätten, um die Sophistereien desselben einzusehen.

Hr. Grey that einige heftige Ausfälle auf die Minister, welche er eines willkührlichen Verfahrens beschuldigte. Es sey keine Gefahr vorhanden, welche eine solche Bill entschuldigen könnte. Die Minister würden dieselbe zu tyrannischen Absichten mißbrauchen. Sie

würden, ohne weitern Grund, einen jeden Fremden, der ihnen mißfiele, des Landes verweisen. Vielleicht mögte alsdann Jemand, der einen solchen verwiesenen Fremden kennte, sagen: »Ich habe den Mann recht »gut gekannt; er hatte keine aufrührischen Absichten; »es war ein rechtschaffener und ein ruhiger Mann.« — »Nein, ich bitte sehr um Verzeihung (würde der Mi»nister antworten). Sie kennen den Mann nicht so gut, »als ich ihn kenne. Ich habe ihn aus dem Lande ver»wiesen, um Unglück zu verhüten. Ich gebe zwar zu, »daß er gegen den Staat nichts unternommen hat: »allein daran bin ich Schuld; denn ich verhinderte ihn »daran.« Er verwarf die Bill.

Lord Mulgrave sah große Gefahr, welche England drohe, und welche diese Bill nothwendig mache. Er stimmte daher derselben bei.

Auch der Markis von Titchfield unterstützte die Bill, ungeachtet er mit dem Verfahren der Minister höchst unzufrieden war.

Hr. Wyndham vertheidigte die Minister, und unterstützte die Bill, so wie auch Hr. Thomas Grenville.

Hr. Milford unterstützte die Bill, und machte Bemerkungen, über einige, seit kurzer Zeit zur Mode gewordene, Wörter, z. B. der Wille der Nation, Gleichheit und Freiheit, u. s. w. Die beiden letztern Wörter könnten, sagte er, nur auf dem Papiere oder in dem Geschrei des Pöbels, sich beisammen befinden. Wo Gleichheit sey, da sey keine Freiheit. Wo der Unterschied der Stände aufgehoben würde, da könne gar keine Regierungsform statt finden.

Hr. Fox sagte: Es sey keine Gefahr vorhanden gewesen, welche die Zusammenberufung des Parlaments und die Versammlung der Miliz rechtfertigen könnte. Die Gefahr, von welcher man spräche, hätte zwei Quellen: 1) Furcht vor der Verbreitung Französischer Meinungen in Großbritannien. 2) Furcht vor den Fortschritten der Französischen Waffen. Die Verbreitung Französischer Meinungen in Großbritannien sey, wie er dafür halte, so äußerst gering, auf einen so engen Zirkel eingeschränkt: daß kein vernünftiger Mann daher Anlaß zu Besorgnissen nehmen könnte. Man sage zwar: die erlassene Königliche Proklamation hätte den Wachsthum dieses Uebels verhindert. Allein diese

Sage sey ungegründet. Er habe von jeher behauptet: daß, was für Fortschritte die Französischen Lehren in andern Ländern etwa machen mögten, dieselben dennoch in England nur wenige machen könnten, weil man, in diesem Lande, eine vernünftige Freiheit kenne und besitze. Der Erfolg habe seine Hoffnung bestätigt, und die Furcht anderer Personen keineswegs gerechtfertigt. Da nun kein Aufruhr zu besorgen gewesen sey, aus welchem Grunde habe man denn die militairische Kraft in Bewegung gesetzt? — Etwa, um Meinungen zu widerstehen. — Aber Meinungen seyen noch bisher aus keinem Lande, durch Spieße, Schwerdter und Kanonen, vertrieben worden. Die Miliz vermöge nichts gegen dieselben. Man müsse Meinungen ganz anders behandeln. Seyen dieselben ungereimt, so müsse man sie verachten; hätten sie einen Anschein von Gründlichkeit, so müsse man ihnen Gründe entgegen setzen; wären sie aufrührisch, so müßte man sie anklagen: obgleich das letztere Verfahren eben nicht seinen Beifall habe. Es wäre noch kein guter Grund, zu Vertheidigung der Bill vorgebracht worden. Die Maaßregeln, welche die Minister zu nehmen für gut befunden hätten, wären durch nichts zu entschuldigen. — Ein zweiter Grund zur Besorgniß würde aus den Fortschritten der Französischen Waffen hergenommen. Diejenigen, die da behaupteten, daß er diese Fortschritte mit Gleichgültigkeit ansähe, thäten ihm großes Unrecht. Es sey seine Meinung, daß dieselbe Denkungsart der Französischen Nation, welche, zu den Zeiten Ludwigs des XIV, der Freiheit von ganz Europa gedroht habe, jezt aufs neue in Frankreich herrsche. Seine Meinung sey: daß, wenn auch der Buchstabe des Vertrags von 1788 den Holländern die Schelde nicht garantirt habe, dennoch diese Garantie wesentlich in dem genannten Vertrag enthalten sey; und wenn die Frankreicher darauf bestünden, die Schelde zu öffnen, so sey dieses der casus foederis, um Krieg mit ihnen anzufangen. Hielten es aber die Holländer für gut, um einem Kriege auszuweichen, die Schelde aufzugeben; so hätte England, als ihr Bundesverwandter, kein Recht, sie zu diesem Kriege zu zwingen. Wenn er die Französischen Armeen und Flotten betrachte: so sähe er große Gefahr. — So stünden die Dinge in Großbritannien, von Innen und von Außen. — Allein



Digitized by Google

nunmehr entstünde die Frage: was sind für Maaßregeln zu ergreifen? Wie man Meinungen bekriegen könne: das begreife er nicht. Auch lehre ihn die Geschichte hierüber nichts. Luthers Meinungen, Calvins Meinungen seyen mit den Waffen in der Hand bekriegt worden. Es habe damals nicht am Kriege gefehlt; nicht an Blutvergießen; nicht an Verbündungen von Fürsten, zu Ausrottung derselben. Seyen sie ausgerottet worden? — Keineswegs! — Mitten im Blutvergießen, mitten in der Verfolgung, hätten sie sich verbreitet und überhand genommen. Durch Macht und Gewalt könne keine Meinung, es möge dieselbe gut oder schlecht, Wahrheit oder Ketzerei seyn, jemals vernichtet werden. Er liebe die Engländische Konstitution. Gleich allen andern menschlichen Werken, sey zwar die Konstitution nicht vollkommen; allein sie sey doch vortrefflich. — Er hoffe nicht, daß England einen Krieg anfangen wolle, um die vorige Regierungsform in Frankreich wiederum herzustellen, oder um das ganze Französische Volk auszurotten. Er würde Alles thun, was in seinen Kräften stünde, um einen Krieg zu verhindern. Hr. Fox beschloß seine Rede mit dem Vorschlage: daß die dritte Vorlesung der Bill drei Wochen lang aufgeschoben werden solle, damit man indessen Zeit erhalte, um die Beweggründe sowohl, als die vorgebliche Nothwendigkeit derselben zu untersuchen.

Sobald sich Hr. Fox niedergesetzt hatte, stand Hr. Pitt auf. Er könne, sagte er, kaum glauben, daß Hr. Fox im Ernste spräche, wenn er vorschlüge, daß die Annahme der Bill aufgeschoben werden solle; da doch dieselbe auf keine andere Weise irgend einen Nutzen haben könnte, als wenn sie schnell in Wirksamkeit gesetzt würde. Die Frankreicher hätten, von jeher, in allen Kriegen, welche sie geführt hätten, den guten Erfolg ihrer kriegerischen Unternehmungen, durch, in den Ländern ihrer Feinde angestiftete Unruhen, zu befördern gesucht. Es wäre nicht nöthig, daß man ausführlich darthue, wie wirklich Gefahr vorhanden sey: die Zeitumstände legten, schon an sich, hievon ein hinlängliches Zeugniß ab. Gesetzt, es würde eine große Anzahl von Ausländern, durch irgend eine schreckliche Landplage, oder durch irgend eine außerordentliche Naturerschütterung, an das Ufer Englands getrieben, ohne daß sie irgend einen Beweggrund angeben könn-

ten, warum sie dahin kämen: so glaube er, es würde, in einem solchen Falle, Grund genug vorhanden seyn, um die Aufmerksamkeit und die Wachsamkeit der Regierung rege zu machen. Wenn man aber wüßte, daß diese Ausländer aus einem Lande der Anarchie und der Verwirrung kämen: aus einem Lande des Raubens und des Mordens; aus einem Lande, in welchem allen Königen, allen vorhandenen Regierungsformen, Feindseligkeit geschworen ist; aus einem Lande, welches entschlossen ist, durch alle nur möglichen Kunstgriffe, durch Verführung und durch das Schwerd, eine verderbliche Lehre zu verbreiten: wollte man da sagen, Maaßregeln der Vorsicht seyen unnöthig? Wenn man überdieß wüßte, daß in England mehrere aufrührische Gesellschaften vorhanden wären, welche die neu entstandene Regierungsform bewunderten, und dieselbe dem Volke als ein Beyspiel zur Nachahmung empföhlen; wenn diese Klubs öffentlich mit der mordbrennerischen Gesellschaft der Jakobiner correspondirten, mit jener giftigen Aufruhrspflanze, welche sich bemühte, ihre giftigen Aeste bis in die entferntesten Theile des Erdreiches auszubreiten; wenn man sähe, wie sie sich an jene sogenannte Nationalconvention wendeten, und wie sie von derselben geehrt, geliebt, aufgemuntert, brüderlich umarmt, und mit Versprechungen gegenseitiger Unterstützung entlassen würden: wenn alles dieses vor Englands Augen geschähe; sollte dann dieses Land noch länger in dem Wahne eingeschläfert werden können, daß unter dem großen Strome von Ausländern, welcher beinahe das Land überschwemmte, sich keiner befände, der, mit feindseligen Absichten gegen die Regierung, übergesendet würde? Gesetzt, daß auch nur einer von den Pariser Mördern herüber käme, um entweder, wegen Verbrechen, die er in einem andern Lande begangen hätte, eine Zuflucht zu suchen, oder um neue Niederträchtigkeiten in England zu begehen: so würde dieses ein zureichender Grund seyn, die Regierung mit der nöthigen Kraft zu bewaffnen, damit sie ihn an dem einen, oder an dem andern, zu verhindern im Stande seyn möge.»

»Einige Herren hätten behauptet, was sie wohl schwerlich im Ernste gemeint haben könnten; es sey keine Gefahr vorhanden; es sey alles eine Täuschung der Minister. Eine sonderbare Täuschung müßte es

seyn, in der That, welche sich bis in die entferntesten Theile des Reiches erstrecke, welche Personen von allen Ständen ergriffen hätte, ausgenommen zehen bis funfzehn Herren, die es noch mit Hrn. Fox hielten, und es für Betrug zu halten vorgäben.»

»Ein edler Lord (Wycombe) sage: er sähe keine Gefahr, weder von außen noch von innen. Die Oeffnung der Schelde gienge der Regierung nichts an, und könne keinen Vorwand zum Kriege geben. Es schiene beinahe, als wenn die diplomatischen Kenntnisse dieses Lords sich nicht bis zu dem Westphälischen Frieden erstreckten; ein Vertrag, welcher, ungeachtet Einige behaupten, daß derselbe durch Geiz erpreßt, und durch den Despotismus geschlossen worden sey, dennoch den Schlußstein aller Verträge auf dem festen Lande ausmache; ein Vertrag, welcher schon seit 150 Jahren daure, und mit der Existenz der Holländischen Republik von gleichem Alter sey; ein Vertrag, welcher, in einem jeden, seit jener Zeit geschlossenen Vertrage, anerkannt und erneuert worden sey; ein Vertrag, von welchem Frankreich selbst, in dem Jahre 1786, die Gewährleistung übernommen habe. Das Oeffnen oder Schließen der Schelde sey eine Frage, welche bloß zwischen der Holländischen Republik und dem Hause Oesterreich, als den Oberherrn der Niederlande, bestehe. Frankreich maaße sich, demzufolge, nicht allein, auf eine unverschämte Weise, die Rechte des Hauses Oesterreich an, und reiße aus Ehrgeiz eine Oberherrschaft an sich, welche ihm gar nicht zugehöre; sondern es breche auch einen Vertrag, welchen es, vermöge seiner eigenen Gewährleistung, beschützen sollte, wofern Jemand anders denselben zu brechen versuchen würde. Allein Einer der Grundsätze seines neuen Systems sey, eine gänzliche Beiseitesetzung aller Verträge: und was für Folgen ein solches System hervorbringen werde, das müßte sich in wenigen Monaten zeigen.»

»Die Frankreicher erklärten einer jeden vorhandenen Regierungsform den Krieg. Dieser Krieg sey eben so neu und abscheulich, als ihre Lehren. Unserm aufgeklärten Jahrhunderte, jenem aufgeklärten Volke sey es vorbehalten gewesen, einen Krieg anzufangen, zu dem Zwecke, alles auszurotten, was den Völkern heilig und theuer ist: ihre Gewohnheiten, ihre Gesetze, ihre Religion und ihre Moral.»

Digitized by Google

Nach dieser Rede des Hrn. Pitt wurde die Fremdenbill zum dritten mal verlesen und genehmigt.

Am 8. Januar beschlossen beide Häuser, die Sitzungen einige Zeit auszusetzen; das Oberhaus bis zum 22. Januar; das Unterhaus bis zum 23. Januar.

## Sitzung am 28. Januar.

### Unterhaus.

### Botschaft von dem Könige.

Der Staatssecretair Dundas brachte eine Botschaft von Sr. Majestät dem Könige ins Haus, welche sogleich von dem Sprecher verlesen wurde, und folgendermaaßen lautete:

»George Rex.

»Se. Majestät haben verordnet, dem Hause der Gemeinen Abschriften von den verschiedenen Papieren vorzulegen, welche von dem Hrn. Chauvelin, ehemaligen bevollmächtigten Minister des Allerchristlichsten Königs, bei dem Staatssecretair Sr. Majestät für die auswärtigen Angelegenheiten sowohl eingelaufen, als vom letztern zur Antwort zurückgeschickt worden sind; so wie auch Abschriften einer, von Sr. Majestät im Staatsrathe ertheilten, und auf Sr. Majestät Befehl an den gedachten Hrn. Chauvelin erlassenen Verordnung, welche eine Folge der Nachrichten von der neulich zu Paris vollbrachten entsetzlichen Handlung ist.«

»Bei der gegenwärtigen Lage der Sachen halten Se. Maj. es für unumgänglich nothwendig, eine anderweite Vermehrung Ihrer Land- und Seemacht vorzunehmen, und hegen zu der bekannten Liebe und dem Eifer des Hauses der Gemeinen das Zutrauen, daß selbiges Se. Maj. in den Stand setzen werde, bei dem gegenwärtigen Zusammenflusse der Umstände die wirksamsten Maaßregeln zu nehmen, um die Sicherheit und die Gerechtsame Ihrer eigenen Herrschaft zu erhalten, Ihre Bundesgenossen zu unterstützen, sich den Absichten der Ehr- und Vergrößerungssucht auf Seiten Frankreichs zu widersetzen, welche zwar zu allen Zeiten dem allgemeinen Interesse Europens gefährlich seyn würden; besonders aber dieses um deß-

willen seyn müssen, weil sie mit einer Fortpflanzung solcher Grundsätze verbunden sind, die zu einer Verletzung der heiligsten Pflichten leiten, und für den Frieden und die Ordnung jeder bürgerlichen Gesellschaft äußerst zerstörlich sind.«

»G. R.»

Hr. Dundas überreichte hierauf die, in der Botschaft erwähnten Papiere, welche man, nach Ablesung ihrer Ueberschriften, auf die Tafel zu legen verordnete.

Hr. Pitt erhob sich um vorzuschlagen: daß das Haus die Botschaft Sr. Maj. nächsten Donnerstag in Erwägung ziehen mögte. Es war seine Absicht nicht, die Gefühle und die Sprache, die das Haus an diesem Tage äußern würde, zum Voraus zu berühren. Gleichwohl war er überzeugt, daß jedes Mitglied darin mit ihm übereinkommen würde, daß man bei einer so wichtigen Frage, als aus der so eben geschehenen Mittheilung entspringen müßte, gegenwärtig sich noch nicht in eine Debatte über dasjenige einlassen könnte, was dem Hause am besten geziemen würde: sondern daß man sich zu einer ernsthaften und feierlichen Berathschlagung Zeit nehmen müßte. Er wüßte wohl, daß die Herren es schwer finden würden, bei der gegenwärtigen Veranlassung die Gefühle des Unwillens zu unterdrücken, welche die, zu Paris vollbrachte, ungeheuere und abscheuliche That, in der Brust eines jeden Menschen erwecken müßte, der nur einigen Sinn für Gerechtigkeit und Menschlichkeit hätte. — Gleichwohl bäte er die Herren, sich bis Donnerstag zurück zu halten, da sie im Stande seyn würden, mit gehöriger Vorbereitung aufzutreten; Urtheile, welche die Ueberlegung gereift hätte, abzulegen; eine Sprache zu reden, wie sich selbige einem Brittischen Hause der Gemeinen geziemte; wie sie sich für Männer schickte, welche Gesinnungen einer ungeschwächten Pflichtergebenheit hegten, und deren Betragen von Grundsätzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit geleitet würde. Nach der Adresse auf den Donnerstag, sagte er, würde er Freytags eine Vermehrung der Macht vorschlagen. — Er beschloß mit dem Antrage: daß das Haus auf den Donnerstag die Botschaft Sr. M. in Erwägung ziehen möchte.

Als über den Antrag entschieden werden sollte, erhob sich

Lord Wycombe und sagte: Er wollte dem Verfahren des nächsten Donnerstags nicht vorgreifen; denn er wäre jetzt überzeugt, daß nichts, was nur die geschicktesten Männer des Hauses gegen einen Krieg vorzubringen im Stande wären, irgend einen Einfluß haben könnte, da das Haus von einem so edlen Unwillen gegen die ungeheuern Unternehmungen erfüllt wäre, welche in Paris Statt gefunden hätten; Unternehmungen, die ihres Gleichen in der Geschichte nicht fänden, und die Menschheit entehrten. Gleichwohl könnte er nicht umhin, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um seine Gesinnungen über denjenigen Theil der Botschaft zu äußern, welcher die Möglichkeit eines nahen Krieges mit Frankreich ankündigte — eines Krieges, welcher, nach dem Betragen der Minister zu urtheilen, von ihnen gewünscht und verursacht worden zu seyn schiene. — Der Lord verdammte hierauf den Krieg, in welchen England verwickelt werden dürfte, als unnöthig und beunruhigend — er verdammte ihn, als einen Krieg gegen die Sache der Freiheit, und gegen die Rechte einer unabhängigen Nation — es würde, sagte er, ein Krieg seyn, der eine freie Nation im Kampfe für den Despotismus darstellte. Jedermann, der den Briefwechsel zwischen dem Hrn. Chauvelin und den Ministern Sr. Majestät untersuchte, müßte es klar werden, wie Frankreich Verlangen getragen hätte, den Frieden mit England beizubehalten. (Hier wurde der Redner auf einige Augenblicke durch ein Geschrei von allen Seiten des Hauses her unterbrochen.) Er fuhr hierauf weiter fort, und beschuldigte das Ministerium eines hochmüthigen Betragens gegen den Herrn Chauvelin. Auch die Strenge, deren sich das Haus gegen die Frankreicher bedient hätte, wäre keinesweges der Klugheit gemäß gewesen. Er foderte die Aufmerksamkeit der Mitglieder auf das Verbot der Getreideausfuhr nach Frankreich auf, welches Verbot ein überzeugender Beweis wäre, daß die Minister Sr. Majestät, ihrer Erklärungen ungeachtet, niemals eine aufrichtige Neigung, den Frieden zu unterhalten, gehegt hätten. Der Lord glaubte, ein Krieg, in dem gegenwärtigen Zeitpunkte, drohete die verderblichsten Folgen an, da die Lage eines verschwisterten Königreiches (Irland) so äußerst gefährlich wäre, und die auf England ruhenden Lasten nahe an die Unerträglichkeit gränzten.

Digitized by Google

Nach einigen weitern Ausfällen gegen die Minister beschloß er mit dem festen Versprechen, sich nächsten Donnerstag umständlich auf die Gründe gegen den Krieg einzulassen, wovon er jetzt nur den Umriß gegeben hätte.

Hr. Pitt erwiederte hierauf mit wenigen Worten, und drückte seine große Zufriedenheit darüber aus, daß der Lord sich anheischig gemacht hätte, seine Gründe nächstens umständlicher auseinander zu setzen; indem er nicht zweifelte, dadurch in den Stand gesetzt zu werden, diese Gründe so bestimmt zu beantworten, als der Lord nur immer verlangen dürfte.

Hr. Drake erhob sich, um im Nahmen der menschlichen Natur, der Philantropie, der Moralität, und der Religion, der Botschaft seinen vollen Beifall zu geben.

Hr. Fox war mit dem Herrn Pitt darin übereinstimmig, daß es unschicklich seyn würde, die Botschaft Sr. Maj. sogleich in Erwägung zu ziehen. — Der Beschluß, den das Haus hierüber fassen würde, müßte höchst feierlich und wichtig seyn — allerdings wäre also reife Ueberlegung erfoderlich, und er billigte den Aufschub bis Donnerstag. — Er vertheidigte hierauf das Benehmen des Lord Wycombe, daß derselbe, obgleich die Debatte über die Botschaft erst Donnerstags Statt haben sollte, dennoch schon so früh die Gelegenheit ergriffen hätte, seinen Abscheu gegen das entsetzliche, zu Paris aufgeführte Schauspiel, an den Tag zu legen, und so auch denjenigen Theil der Botschaft zu berühren, welcher die Annäherung des Krieges zu wissen thäte. Denn sobald diese einmal zu wissen gethan wäre, so möchten wohl viele der Meinung seyn, daß man auch nicht einen einzigen Tag verstreichen lassen müßte, ohne seine Gesinnung über einen so wichtigen Gegenstand zu erklären. Auf den Donnerstag, sagte er, würde das Haus wohl vorbereitet zusammen kommen, um die Frage zu erörtern, wofern nemlich alsdann stärkere Gründe für die Nothwendigkeit eines Krieges vorgelegt würden, als bis jetzt geschehen wäre. Denn bis jetzt hätte er solche noch nicht wahrgenommen, die ihm den Glauben an die Nothwendigkeit eines Krieges einflößen könnten.

Es wurde hierauf über den Antrag gestimmet und derselbe genehmigt.

Digitized by Google

Donnerstags am 31. Jänner.

Hr. Pitt sagte, es würde ihm lieb gewesen seyn, sowohl der Tagesordnung, als der vorher gegebenen Anzeige gemäß, auf die Erwägung der Königlichen Botschaft und einen Entschluß hierauf anzutragen. Gleichwohl wünschte er das Geschäft, einzig aus dem Grunde noch bis Morgen verschieben zu können, weil die Papiere, welche die, zwischen dem Hrn. Chauvelin und dem Königl. Staatssecretair vorgefallenen Eröffnungen beträfen, erst so spät ausgeliefert worden wären. — Diese Papiere, sagte er, wären von sehr wesentlichem Belange, da er auf sie, als notorische Thatsachen den Entschluß gründen würde, den er morgen vorzuschlagen gedächte. — Ein längerer Aufschub aber, meinte er, würde unnöthig seyn, da die Mitglieder unterdessen sich mit dem Inhalte dieser Papiere bekannt machen könnten. — Ehe er sich wieder niederließ, achtete er es für nöthig, noch hinzuzufügen, daß er Morgen, nach der von dem Hause bewilligten Adresse, gesonnen wäre, den Antrag zu thun, daß das Haus sich in eine Beitrags-Committee verwandeln möchte, in welcher er auf einen Zuschuß von zwanzig tausend Seeleuten, zu den bereits bewilligten Fünf und zwanzig tausenden, antragen wollte.

Hr. Grey erhob sich, nicht, um sich der Veränderung der Tagesordnung zu widersetzen, sondern um einen noch weitern Aufschub bis Montag vorzuschlagen, indem er dafür hielt, daß das Haus in nicht weniger Zeit die mitgetheilten Sachen gehörig und so weit vergleichen könnte, um irgend einen Entschluß gut zu heißen. — Er hatte auch noch einen andern Grund einen solchen Aufschub zu wünschen, nehmlich den, daß das Haus noch gar nicht über den Gegenstand unterrichtet wäre. — Es wäre eine Lücke in den mitgetheilten Sachen, vom 8ten Julii bis zum 19ten November. Er möchte wohl fragen: ob das Haus dies so verstehen sollte, als ob in diesem Zeitraume alles Verkehr geruhet hätte? Er glaubte nicht, daß dieses der Fall wäre, und wünschte daher, daß auch die Verhandlungen von diesem Zwischenraume dem Hause bekannt gemacht werden möchten. — So wünschte er auch zu wissen, ob Lord Auckland irgend eine Unterhandlung im Haag gepflogen hätte, und was für

Eröffnungen von Seiten der bundesverwandten Holländer, auf Englands Dazwischenkunft wegen der Schiffahrt auf der Schelde, vorgefallen wären. Da das Haus nicht zahlreich wäre, so wollte er zwar keinen Antrag wegen der Papiere thun; allein er wünschte ihn doch zu thun, ehe die Botschaft in Ueberlegung genommen würde, und verlangte daher den Aufschub bis Montag, damit er Morgen den Antrag wegen der erwähnten Papiere thun möchte, ohne welche, seiner Meinung nach, die Frage nicht füglich vor das Haus gebracht werden könnte. Er beschloß mit dem Vorschlage, einer Verbesserung, nemlich das Wort Morgen auszustreichen, u. dafür auf den Montag zu setzen.

Hr. Pitt hoffte, daß der Beschluß, welchen er dem Hause morgen vorzulegen gedächte, sich auf die vorliegenden Papiere, und auf notorische Thatsachen gründen würde. Wenn aber derselbe auf solchen Gründen beruhete, so zweifelte er nicht, daß er auch das Haus von seiner Schicklichkeit überzeugen würde. Er könnte daher zu dem vorgeschlagenen Aufschub nicht stimmen.

Hr. Sheridan unterstützte die Verbesserung, weil das Haus dadurch, daß ihm alles, was vorgefallen, vollständig mitgetheilt würde, seine Kommittenten überzeugen müßte, daß, wenn sie in einen Krieg verwickelt würden, solches aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit geschehen wäre. Hiervon könnten sie aber nicht überzeugt werden, wenn dasjenige, was in dem Zwischenraume vom Julius bis zum November vorgegangen, vorenthalten würde, da er gleichwohl aus Brissots Journal ersehen hätte, daß in diesem Zwischenraume eine freundschaftliche Unterhandlung gepflogen worden. Auch wäre es nöthig, daß, wenn etwa durch den Lord Auckland im Haag etwas verhandelt worden wäre, solches dem Hause vorgelegt würde; und noch ganz besonders schiene es ihm nöthig, daß das Haus im Betreff der Schelde alles erhielte, was desfalls von den Holländern mitgetheilt worden, indem solches noch nicht vorhanden wäre.

Die Hrn. Grey und Pitt sprachen abermals, und der erste kündigte an, daß er Morgen auf die erwähnten Mittheilungen antragen würde.

Nachdem es über den Antrag zur Entscheidung gekommen, und die Verbesserung verworfen worden war, so ging der Original-Antrag durch.

Der Sprecher, veranlaßt durch die Anzeige des

Hrn. Pitt, daß er Morgen noch auf eine Vermehrung der Seeleute antragen wollte, unterrichtete das Haus, daß ein solcher Antrag neben der Adresse an einem und eben demselben Tage nicht Statt haben könnte. Wenn über den Antrag wegen der Seeleute morgen gestimmet werden sollte, so müßte die Adresse ausgesetzt — wenn aber über die Adresse gestimmet werden sollte, so müßte der Antrag wegen der Seeleute ausgesetzt werden.

Hiermit brach das Haus auf.

### Freitags den 1. Februar.

Hr. Grey, nachdem er seine gestrigen Gründe für die Vorlegung der noch fehlenden, die Unterhandlung mit Frankreich betreffenden, Papiere wiederholet, machte drei Anträge. Der erste gieng auf die Verhandlungen mit dem Vollziehungsrathe von Frankreich vom 8ten Julius bis zum 19ten November; der zweite auf alle Verhandlungen durch den Lord Auckland im Haag; und der dritte auf alle Ansuchungen der Generalstaaten um Englands hülfreiche Dazwischenkunft.

Hr. Pitt erwiederte auf den ersten Antrag, daß in dem erwähnten Zwischenraume gar keine Verhandlungen über den in Frage befangenen Gegenstand, vorgefallen wären — Auf den zweiten antwortete er, daß durch den Lord Auckland nichts mit dem Vollziehungsrathe von Frankreich verhandelt worden; und wenn ja zwischen Sr. Herrlichkeit und den Agenten etwas vorgegangen wäre, so würde es doch unschicklich, unerhört und gefährlich seyn, solches darzulegen — Und auf den dritten erwiederte er, daß die Holländer im Betreff der Schelde keine förmliche Ansuchung gethan hätten. — Gleichwohl hätten sie um Englands Beistand angehalten, um sie gegen die herannahende Gefahr zu schützen, wobei sie sich denn eben nicht gleichgültig in Ansehung der Schelde ausgedrückt hätten.

Die Herren Fox und Sheridan sprachen für den letzten Antrag.

Hr. Grey nahm die beiden ersten Anträge zurück. Als es aber über den dritten, für die Abschriften aller Ansuchungen der Generalstaaten um Großbritanniens hülfreiche Dazwischenkunft, zur Entscheidung kam, so wurde derselbe ohne Stimmensammlung verworfen.

Zur Erwägung der Königl. Botschaft den Krieg mit Frankreich betreffend, trug

Hr. Pitt auf die Ordnung des Tages an, worauf denn der Sprecher sogleich die Botschaft ablas.

Hr. Pitt erhob sich abermals und sagte: So sehr er auch von der Wichtigkeit so vieler Folgen überzeugt wäre, welche, aus der so eben vorgelesenen gnädigsten Botschaft Sr. Maj. für die ganze Nation entsprängen; so hielte ers doch für unmöglich, daß die Aufmerksamkeit des Hauses nicht gewissermaaßen getheilt, und auf die schreckliche Beleidigung hingelenkt werden sollte, welche der Religion, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit, zugefügt worden wäre — eine Beleidigung, welche durch die ganze Insel, ja durch ganz Europa, in den Herzen aller Christen, Empfindungen des Abscheues erweckt und hervorgebracht hätte. Es würde seiner Empfindsamkeit zuträglicher seyn, wenn er über jene ungeheuere That einen Schleier werfen könnte. Denn alles, was vorhergegangen wäre; die That selbst, und was wahrscheinlich darauf folgen würde, wäre zu kummervoll und schrecklich, wäre zu schmerzlich für das Gefühl eines Jeden, um lange dabei zu verweilen. — Die Menschlichkeit würde zu Bemühungen auffodern, das Andenken an diese That aus den Seelen zu vertilgen — sie sollte ausgestrichen werden aus dem Buche der Geschichte, jede Erinnerung daran, sowohl jezt als künftig, sollte vernichtet werden, weil sie so entehrend für die Welt wäre. Aber es wäre unmöglich, so ungeheuere Thaten in Vergessenheit zu begraben. — Eine weit um sich greifende, verwickelte Achtserklärung, wäre endlich auf eine blutige Scene als ihr Ziel hinausgelaufen, durch welche das Zeitalter besudelt worden wäre, und welche einer zürnenden Nachwelt unter Verwünschungen gemeldet werden würde. Es wäre daher die Pflicht des Hauses und des Landes, durch eine feierliche Erklärung gegen die That, der künftigen Weltgeschichte anzuzeigen, daß Großbritannien keinesweges von den Grundsätzen vergiftet wäre, welche dazu geleitet hätten. — »Da es uns« sprach er, »unmöglich war, den Tod eines unglücklichen Fürsten dieses Landes zu vergessen; so laßt uns »an diesem Beispiele alle Uebel republikanischer Ausgelassenheit zusammengedrängt wahrnehmen — laßt »uns wahrnehmen, daß dieselben, so wie sie in einem »andern Lande losgezäumt waren, zu Folgen leiteten, »allen menschlichen und göttlichen Grundsätzen entge-

»genstreiten — daß wilde Regierungstheorien zur Ver»nichtung jeder guten, aus der Vernunft, aus der Er»fahrung, ja selbst aus der Offenbarung entspringenden »Wirkung, leiteten; daß sie in einem einzigen Bei»spiele Folgen herbeiführten, die jedes Mitglied dieses »Hauses beklagen muß; daß sie darauf ausgingen, das »Interesse aller Stände zu erschüttern; alle Ordnung »zu zertrümmern, und die Unverletzlichkeit jedes gesez»mäßigen Souveräns zu vernichten.» — Da ihre Wirkungen so schrecklich gewesen wären, so böten sie dem Hause, so wie dem Lande, einen nützlichen und heilsamen Stoff dar, welcher gegenwärtig die Aufmerksamkeit aller Gemüther auf die verderblichen Grundsäze lenken dürfte, deren Fortgang aus allen Kräften aufzuhalten; deren ansteckenden Wirkungen einen unübersteiglichen Damm entgegen zu setzen, die Pflicht des Hauses, in Beziehung auf das Interesse des Landes, mit sich brächte. Er wollte die Herren gebeten haben, in der gegenwärtigen Angelegenheit doch, wo möglich, ihre Gefühle ruhen zu lassen, und das vorliegende Geschäft mit gesunder und überlegender Vernunft zu behandeln, indem das Resultat davon nicht allein England, sondern auch jedem andern Lande Europens zur Rettung gereichen dürfte. — Der Untergang der unglücklichen Monarchie von Frankreich böte ein Probestück dar, wie weit diejenigen zu gehen geneigt wären, welche die Französischen Grundsäze billigten — Grundsäze, welche zu einem Betragen geleitet hätten, wobei jedes Land wesentlich interessirt wäre, vornehmlich aber England, welches so lange die Glückseligkeit einer vermischten Regierungsform genossen hätte — einer Monarchie nemlich, verbunden mit der Unverletzbarkeit des Souveräns, und der Verantwortlichkeit seiner Rathgeber, die sich gleichweit von den beiden äußersten Enden, von der Tyrannei auf der einen, und von der Ausgelassenheit auf der andern Seite entfernte; die einen herrlichen und glücklichen Kontrast mit derjenigen zügellosen und unbändigen Ausgelassenheit machte, woraus einem unglücklichen Lande so großes Elend erwüchse. Allein die Französische Pest könnte niemals in England vorhanden seyn, wenn sie nicht vorsäzlich hereingebracht, und sorgfältig gehegt und gepflegt würde. — Wenn nun dergleichen Bemühungen wirklich vorhanden wären, so würde es auch

Digitized by Google

jedem getreuen Brittischen Unterthan zur Pflicht, denselben einen Damm entgegen zu setzen. — Das Haus sowohl, als das Land, hätten bereits, durch eine Adresse an Se. Maj., solche Vorkehrungen genehmigt, welche Se. Maj. in den Stand setzen möchten, für die Sicherheit des Landes zu sorgen, indem diese Sicherheit in einer solchen Gefahr zu schweben schiene, daß sie keinem Mißtrauen gegen die vollziehende Gewalt noch Raum übrig ließe. Schon verschiedene Wochen wären seit dem Daseyn dieser bedenklichen Lage verlaufen; das Haus hätte nunmehr die gegenwärtige Beschaffenheit derselben zu erwägen, wenn es von Sr. Majestät zu einer fernern Vermehrung Ihrer Macht aufgefodert würde. — Hr. Pitt nahm hierauf die, dem Hause vorgelegten Papiere, in eine allgemeine Uebersicht, und sagte: jedem Mitgliede, das dieselben gelesen hätte, müßte es klar werden, daß vom May an bis zum Julius das von dem Könige angenommene System sich völlig auf die Grundsätze einer genauen Neutralität gestützt, und alle Einmischung in die innern Angelegenheiten Frankreichs vermieden hätte. — Getreulich hätte er dieser weisen und edelmüthigen Entschließung gemäß gehandelt, und hätte also ein Recht von Frankreich eine sorgfältige Aufmerksamkeit und Achtung für seine und seiner Bundesgenossen Gerechtsame, zur Wiedervergeltung zu erwarten; er hätte ein Recht zu erwarten, daß Frankreich sich nicht zur Wiedervergeltung in die innere Regierung Englands; daß es sich nicht in der Absicht darin mischen würde, die beispiellose Glückseligkeit derselben; nicht in der Absicht, den glänzenden Kontrast zu zerstören, in welchem England mit dem elenden Zustande Frankreichs stünde — daß es sich nicht auf eine Art einmischen würde, die gerade darauf berechnet wäre, Englands Unwillen zu reizen, und den Frieden dieses Landes zu stören. Frankreichs Bekenntnisse, das müßte man freilich zugeben, wären freundschaftlich gewesen; allein sein Betragen hätte geradehin jedem friedfertigen und klugen Bekenntnisse widerstritten — es hätte sich gegen alle Vergrößerungsabsichten erkläret — erklärt gegen jede Einmischung in die Regierungen neutraler Nationen, als gegen eine Verletzung des Völkerrechtes, und hätte durch eine solche Erklärung sich selbst zum Voraus das Verdammungsurtheil über ein Betragen in Ansehung Groß-

bri-

Digitized by Google

britanniens gesprochen, welches der Gegenstand der jetzigen Debatte wäre, und dem Hause nicht unbemerkt entschlüpfen dürfte, wofern dasselbe nicht alles, Ehre, Vortheil und Sicherheit der Nation, aufopfern wollte. Noch vor der Abschaffung der Monarchie hätte Frankreich, am 18ten Junius, durch den Hrn. Chauvelin, seine Aufmerksamkeit und Achtung für die Gerechtsame des Königs von Großbritannien, und derjenigen Bundesgenossen desselben, die nicht in Feindseligkeiten mit ihm befangen wären, von neuem versichern lassen. Auch wären die Versicherungen von Verwerfung eines jeden Vergrößerungssystemes, und von Enthaltung aller Einmischung in die innern Regierungen neutraler Nationen, wiederholet worden; und Se. Maj. hätten während des Krieges, in welchem Frankreich verwickelt gewesen, nicht einen einzigen Schritt gethan, den Bruch mit irgend Einer der kriegführenden Mächte zu unterstützen. Wie aber wäre dagegen Frankreichs Betragen beschaffen gewesen? das völlige Gegentheil aller seiner Versprechungen! Ganz offenbar wäre dieses Betragen, wofern man demselben nicht Gewalt entgegen gesetzt hätte, auf Vergrößerungen ausgegangen. — Zuförderst, als seine Waffen gegen Savoyen glücklich gewesen, hätte dasselbe seine Vergrößerungsabsichten dadurch an den Tag gelegt, daß es dieses Land, ohne auch nur den Anschein einer Entschuldigung, sich auf ewige Zeiten als ein Vier und achtzigstes Departement einverleibet hätte. — Eben diese Maxime erhellete auch offenbar aus einem Decret der National-Convention, in welchem angekündigt worden wäre, daß man eben so mit jedem andern Lande verfahren wollte, in welchem die Französischen Waffen etwa glücklich seyn möchten. — Das Decret vom 15ten December enthielte den Plan für diejenigen Länder, die ein temporelles Glück in Frankreichs Besitz brächte, welcher nie von der gänzlichen Umkehrung und Vernichtung der alten Regierung unbegleitet bliebe, so sehr dieses auch den, bei einer jeden civilisirten Nation geltenden Kriegsgesetzen zuwider liefe. Durch eben dieses Decret würde seinen glücklichen Generalen anbefohlen, alle diejenigen als Feinde zu behandeln, die das nicht annehmen wollten, was die Frankreicher **Freiheit** nennten. — Französische Brüderschaft würde ohne Rückhalt allen — nur aber **auf der Spitze Französischer** Bajo-

nette angeboten; und die sanften und gemäßigten Grundsätze desjenigen, was die Frankreicher eine freie Regierungsform nennten, würden durch den Mund ihrer Kanonen gepredigt. Eine Verbindung mit einem solchen Lande, so sehr sie auch von einigen gewünscht werden möchte, schiene ihm nicht viel weniger zu seyn, als die Unterwerfung zu einer Provinz von Frankreich. Eine Unterhandlung mit ihren Jacobinerklubs und ihren kleinen Munizipalitäten, schiene ihm zu weit gefährlichern Folgern hinzuleiten, als eine Vernachläßigung der allerehrgeizigsten Entwürfe und Aeußerungen in der ehrgeizigsten Periode der Französischen Monarchie gethan haben würde. Was die Niederlande beträfe, so gäbe Frankreich vor, dieselben nur bis nach dem Kriege, und bis zur Befestigung seiner Freiheit besitzen zu wollen; könnte aber wohl eine solche Erklärung anders, als eine Absicht dieselben zu unterjochen, verstanden werden? Die Frankreicher hätten den Niederländern zwar eine freie Konstitution verheißen; allein damit stünden die Bemühungen im Widerspruche, nicht nur die Gewalt der alten Souveräns dieses Landes, sondern selbst den Willen des Volkes zu vernichten.

»Man sehe,« sagte der Redner, »auf die Thaten »der Frankreicher, nicht auf ihre Worte; man sehe »auf den Triumph der Befreier der Niederlande — »auf Dumouriers Einzug — auf die Erleuchtungen, »erzwungen durch das Kriegsgesetz, und auf die freie »Wahl der Mitglieder zu den Urversammlungen, ver»anstaltet in dem hohlen Kreise französischer Truppen!« Um die ehrgeizigen Vergrößerungsabsichten Frankreichs noch weiter darzuthun, berief sich der Redner auf das Betragen desselben, in Ansehung der Provinz Hennegau, deren Abgeordnete ein regelmäßiges System für alle Nationen, auf die Brüderschaft mit Frankreich Anspruch zu machen, vorgelegt worden wäre. Mit dem ersten Theile der gegenwärtigen Untersuchung wollte er dem Hause nicht länger beschwerlich fallen; indem er, seiner Ueberzeugung nach, hinlänglich dargethan hätte, wie Frankreichs Bestreben nach Vergrößerung stark genug wäre, um einen allgemeinen Abscheu gegen seine Grundsätze, und eine gerechte Besorgniß für Englands Sicherheit zu erwecken. — Der Redner gieng hierauf zu dem Beweise der Maxime über, wonach die Frankreicher sich in die Regierung neutraler Nationen misch-

ten. Das Decret vom 19ten November besagte, daß Frankreich allen Völkern, welche ihre Freiheit wieder zu erobern wünschten, Brüderschaft und Beistand bewilligen wollte. Wem diese Bewilligung zugesagt worden wäre, das bedürfte kaum einer Untersuchung; welche die jüngern Brüder Frankreichs seyn würden, das wäre auch eben nicht schwer auszumachen — Es wäre der Druck dieses Decretes in allen Sprachen, und, wie sich also von selbst verstünde, auch zum Gebrauche der Engländer, verordnet worden — Denn, da es auch in der Engländischen Sprache gedruckt werden sollen; so dürfte man nicht vermuthen, daß etwa die Engländer von den Vortheilen der Französischen Brüderschaft ausgeschlossen bleiben sollten. Freilich hätte Hr. Chauvelin etwas gegeben, was man eine Erläuterung dieses Decretes genannt hätte; allein diese Erläuterung, anstatt genugthuend zu seyn, wäre vielmehr eine Vergrößerung des Unrechtes und eine Bestättigung des Vorsatzes der Frankreicher gewesen, ihre fraternisirenden Maximen durch die ganze Welt fortzupflanzen — und da sie nun einmal im Besitze dieser desorganisirenden Organisations-Grundsätze wären; so würden sie ihr Geschäft so lange für unvollendet halten, als nur noch ein einziger König auf Erden übrig wäre. — Denn sie hätten das Königthum auf die Liste der Verbrechen gesetzt und die blutige Hand des Mörders, welche sich mit einem solchen Erfolge gegen ihren unglücklichen Monarchen erhoben hätte, streckte sich, den Grundsätzen zu Folge, auch gegen Englands und gegen jeden, nur irgendwo vorhandenen Monarchen, aus. Was aber Frankreichs Absichten in Rücksicht auf England ganz außer Zweifel setzte, wäre dieses, daß die National-Convention ihre Grundsätze nahmentlich auf England angewendet hätte. — Jede Adresse der Verrätherey und des Mißvergnügens, von was für einer Körperschaft in England dieselbe auch hergerührt haben; wie verächtlich, wie geringe dieselbe; wie zweifelhaft auch die Autorität gewesen seyn möchte; wäre mit Schmeicheleien und Danksagungen an ihren Schranken aufgenommen und beklatscht worden. Brauchte er denn also wohl noch zu fragen: Ob England von ihrer Proselytenmacherey ausgenommen wäre? — Nein! — Offenbar und durch ihr eigenes Verdammungsurtheil überwiesen, stünden sie da

als Verletzer des Völkerrechts. — Der Redner untersuchte hierauf ihr Betragen in Rücksicht auf die Gerechtsame der Bundesgenossen Großbritanniens. — Sie hätten zwar vorgegeben, diese Gerechtsame als heilig betrachten zu wollen; allein dieses Vorgeben hätten sie, durch ihr Betragen in Ansehung der Schiffahrt auf der Schelde, verleugnet. Frankreich hätte kein Recht, sich hierein zu mischen, als in so fern es auf die Souverainetät über die Niederlande, oder auf ein Schiedsrichteramt über die Gerechtsame Europens Ansprüche zu machen befugt wäre. In seinem Betragen wegen der Schelde offenbarten sich so häufig zusammengedrängte Verletzungen der Verträge, als man in den Jahrbüchern der Welt nicht mehr anträfe — Frankreich wäre, als Gewährleister, selbst verbunden gewesen, die ausschließliche Schiffahrt auf diesem Flusse den Holländern zu sichern — und wenn es auf die Souverainetät über Brabant Anspruch machte, so wäre es gedoppelt zu einer Gewährleistung dieses ausschließlichen Rechtes verpflichtet, indem dasselbe auch von der Brabantischen Regierung verbürgt worden wäre. Dadurch, daß Frankreich dieses Recht der Holländer in Zweifel gezogen, hätte es seine, den Holländern gethanen Verheißungen, verletzt, und das Interesse Brittischer Bundesgenossen angegriffen. Zwar wäre er aufgefodert worden, eine Ansuchung der Holländer, um Englands Dazwischenkunft und Hülfe zur Vertheidigung dieses Rechtes, vorzuweisen, und er hätte freimüthig bekannt, daß eine solche Ansuchung nicht geschehen wäre: allein man müßte dabei auch nicht unbemerkt lassen, daß die Holländer der, durch das Verfahren der Frankreicher erzwungenen Beschiffung, förmlich widersprochen hätten. Das Haus könnte auf die Erhaltung von Englands Treue und Glauben keinen Anspruch machen, wenn eine solche Unternehmung übersehen werden dürfte; eine Unternehmung, welche die Holländer jederzeit für eine, von Frankreich gegen sie verübte Handlung der Feindseligkeit, zu erklären berechtigt wären: ob sie gleich, aus Gründen der Furcht oder der Klugheit, da der Feind vor den Thoren gewesen wäre, es nicht für rathsam geachtet haben möchten, ihren Entschluß zum Widerstande zu offenbaren, oder in England um denjenigen Beistand anzuhalten, welchen dasselbe vertragsmäßig ihnen zu

leisten verbunden wäre. Jedoch, alle Verträge bei Seite gesetzt, dürfte denn England wohl nachläßig seyn, und es zugeben, daß ein Land nach dem andern von Frankreichs Ehrgeiz überwältigt würde; und daß dieser unaufgehalten zum Ruin von England, ja zum Ruin von ganz Europa, fortschritte. — Das Ganze der von Frankreich gegebenen Erläuterungen, liefe auf nichts weiter hinaus, als auf die Möglichkeit einer, zu unbestimmter Zeit anzufangenden, Unterhandlung — wenn nehmlich erst Frankreich es für rathsam halten würde, die Freiheit der Niederlande ins Werk zu richten. — In Ansehung der Schelde hätte dasselbe um kein Haar breit nachgelassen — auch hätte es keine genugthuende Erläuterung in Ansehung der Einmischung in die innere Regierung Englands gegeben: — Im Gegentheil, da das Decret der Brüderschaft noch immer in Kraft bliebe; so ermunterte es die Welt noch immer zu Verrätherei und Aufruhr. Man könnte es dem Hause nicht als eine Erläuterung jenes Decretes vortragen, daß Frankreich keine Klagen von einzelnen Personen eines Landes, sondern nur solche annehmen und begünstigen wollte, welche Kraft des Willens einer ganzen Nation erhoben worden wären; da die Nationalkonvention, bekanntermaßen, Klagen von Gesellschaften in England angenommen und ermuntert hätte, welche von einigen Herren für allzu unbedeutend und verachtungswerth angesehen würden, als daß sie die Aufmerksamkeit des Gesetzes verdienten. — Eine solche Erläuterung, die sich selbst allein schon genug wäre, aber durch Frankreichs Betragen noch mehr Stärke erhielte, ließe nicht nur die Maxime der Proselytenmacherei völlig stehen; sondern sie wäre sogar eine kühne und beleidigende Anerkennung derselben. Von dieser Maxime wäre Frankreich nicht im mindesten gewichen. — Dieser Maxime konnte das Haus keinesweges nachgeben, ohne das Interesse, die Ehre, ja selbst das Daseyn des Vaterlandes, hintanzusetzen. — Es mangelte ihm an hinreichenden Kräften, auch könnte er sich nicht herausnehmen, dem Hause mehr Zeit durch alles dasjenige zu rauben, was sich jetzt um seine Seele zusammendrängte; jedoch könnte er nicht umhin, wenigstens noch Ein Beispiel von Frankreichs Absichten, wiewohl nur kurz, anzuführen. — Am 27. December

Digitized by Google

hätte sich Hr. Chauvelin über die beleidigende Auslegung des erwähnten Decretes beschweret, und am 31. ebendesselben Monats, und also an eben dem Tage, da Chauvelins Beschwerde beantwortet worden, und es noch ganz unmöglich gewesen wäre, daß diese Antwort zu Paris hätte bekannt seyn können, hätte ein Mitglied des Französischen Vollziehungsrathes, von welchem Hr. Chauvelin seine Anweisungen erhielte, einen Brief an die, in den französischen Seehäfen sich aufhaltenden Freunde der Freiheit und Gleichheit, geschrieben, und ihnen bekannt gemacht: »Daß England und Spanien »sich zu einem Angriffe auf sie rüsteten — daß diese »zwei Despoten, nachdem sie die Patrioten und Re»publikaner in ihren eigenen Ländern verfolgt hätten, »sie nunmehr von der Bestrafung des Verräthers Lud»wig abzuschrecken suchten — daß König und Parlament »ihnen den Krieg ankündigen wollten — allein würden »die Engländischen Republicaner dieses wohl gestatten? — »Nein, sie halten fest an unserer Sache; sie sind bereit, »uns mit offenen Armen zu empfangen — wir wollen »ihnen zu Hülfe fliegen — wir wollen eine Landung in »England unternehmen, wir wollen ein funfzig tausend »Freiheitsmützen dorthin bringen, und den Baum der »Freiheit in dieß Land hinüberpflanzen.« Durch diesen Brief wären nicht bloß der König, sondern auch König und Parlament, als abgesondert von dem Volke angesehen worden. Dieses kostbare Geschenk von funfzigtausend Freiheitsmützen, sammt dem Freiheitsbaume zur Zugabe, wäre unmittelbar nach der Erklärung der Unschuld des Decretes, von einem Mitgliede des Vollziehungsrathes in Frankreich aufgeboten worden, und bewiese also so strenge, als man es nur immer verlangen könnte, daß Frankreichs Betragen und Ansprüche feindselig für die Sicherheit und das Daseyn Englands wären. Anstatt eine Genugthuung für die England zugefügten Beleidigungen darzubieten; anstatt den Fortgang seiner verderblichen Waffen, und seiner noch weit verderblichern Grundsätze zu hemmen; vergrößerte dasselbe vielmehr das Verzeichniß seiner Beleidigungen, durch wiederhohlte Anerkennung derjenigen Grundsätze, deren Einführung England, wenn es gegen sich selbst gerecht seyn wollte, unmöglich dulden könnte. Auch hätte Hr. Chauvelin, bei seiner letzten Eröffnung, ein Ultimatum abgegeben, welches eine volle Genehmigung

alles desjenigen in sich faßte, was Großbrittannien nur
irgend gefährlich seyn möchte. Und dieses Ultimatum
wäre, auf den Fall, daß das Brittische Kabinet sich
dasselbe nicht gefallen ließe, von der Drohung begleitet
gewesen, daß Frankreich sich sogleich gegen England
rüsten würde. — Nun aber wäre es unmöglich, die-
ses Ultimatum zuzulassen, wofern man nicht Ehre und
Daseyn des Vaterlandes verwirken wollte. — Wenn
also das Ultimatum nicht zurückgenommen würde; so
müßte England, anstatt des Friedens, Krieg haben. —
Er hätte alles angewendet, was in seiner Macht stün-
de, um dieses Elend abzuwenden. — Noch wäre der
Zeitpunkt des Krieges zwar nicht eingetreten, und bis
derselbe einträte, würde er fortfahren, sich für die
Erhaltung des Friedens zu verwenden. — Allein es
würde eine Hintergehung des Hauses, und seiner eige-
nen Meinung zuwider seyn, wenn er die Wahrschein-
lichkeit des Friedens erklären wollte. — Ihm schiene
der Krieg unvermeidlich zu seyn. — Und ein solcher
Krieg, wenn es denn endlich dazu käme, würde einem
erbettelten Frieden weit vorzuziehen seyn; einem Frie-
den, bei welchem weder die Ehre, noch das Land
selbst, sicher seyn könnten. — Der Redner beschloß
mit dem Vorschlage »einer unterthänigen Adresse an
»Seine Majestät, den König, worin das Haus für
»Seine gnädigste Mittheilung dankte — die neulich zu
»Paris begangene ungeheuere That mit Ihm bedauerte,
»indem selbige von ganz Europa als eine Handlung
»gegen alle Grundsätze der Religion, der Menschlich-
»keit und Gerechtigkeit, empfunden werden müßte —
»Ihm versicherte, daß das Haus unmöglich gleichgül-
»tig bleiben könnte, bei den ehrgeizigen Vergröße-
»rungs-Absichten Frankreichs, welche zwar zu allen
»Zeiten für das allgemeine Interesse Europens gefähr-
»lich seyn müßten, hingegen aber dieses noch beson-
»ders dadurch würden, daß sie mit einer Fortpflan-
»zung von Grundsätzen verbunden wären, welche auf
»eine Verletzung der heiligsten Pflichten hinausliefen,
»und für den Frieden und die Ordnung einer jeden
»bürgerlichen Gesellschaft äußerst verderblich wäre: —
»Um dadurch Sr. Majestät zu erklären, wie das Haus
»entschlossen wäre, sich diesen Absichten auf das kräf-
»tigste und wirksamste zu widersetzen, und alles das-
»jenige zu erhalten, was dem Hause und der Nation

»lieb und werth wäre; und mit lebhaftem Eifer alle »Mittel herbeizuschaffen, und Seine Majestät in den »Stand zu setzen, Ihre Macht, zur Erhaltung der »Gerechtsame Ihres Volkes und Ihrer Bundesgenos»sen, zu vermehren.«

Lord Beauchamp unterstützte diesen Vorschlag. Er beklagte zwar das Elend des Krieges, zog ihn aber dennoch einen unrühmlichen Frieden vor, und behauptete: daß Frankreichs Besitznehmung von Savoyen und den Niederlanden Gegenstände wären, die einen Krieg schlechterdings nothwendig machten — indem der Besitz von Savoyen ganz Italien Frankreich unterwerfen und dasselbe zum Herren von dem mittelländischen Meere machen — Der Besitz der Niederlande hingegen dasselbe in den Stand setzen würde, Dictator der Regierung von Holland zu werden.

Lord Wycombe widersetzte sich dem Vorschlage, indem er einen Krieg für unnöthig, und, in der gegenwärtigen Lage Englands sowohl, als auch in der mißlichen Lage Irlands, für verderblich hielt. — Er behauptete, daß, weder die Rechte Sr. Majestät, noch die Sicherheit des Staates von den Frankreichern bedrohet würden — daß diese nichts eifriger wünschten, als den Frieden mit England zu unterhalten — daß ihre Erläuterungen hinreichend gewesen wären — und daß die Holländer selbst die Schelde für keine hinlängliche Ursache zum Kriege hielten; daher denn England denselben um so weniger aus diesem Grunde rechtfertigen könnte.

Herr Whitbread schrieb, wie schon Lord Wycombe vor ihm gethan hatte, die in Frankreich begangenen Grausamkeiten, dem Betragen der vereinigten Armeen, und dem Manifeste des Herzogs von Braunschweig zu. Dem Kriege war er abgeneigt — Ihn verlangte nach einem Frieden, welcher mit der Wohlfarth und Ehre des Landes bestände. Er tadelte die Administration, daß sie sich nicht bestrebt, den Krieg abzuwenden, vielmehr durch ihren Uebermuth dazu herausgefodert hätte. Er behauptete, daß die, dem Hause vorgelegten Papiere, eine ausgesichtete Sammlung, und undienlich wären, die Frage über Frieden oder Krieg darnach zu entscheiden. Die einzige Ursache zum Kriege, die er wahrzunehmen vermöchte, wäre der Umsturz der gegenwärtigen Französischen Regierung,

Digitized by Google

einer Regierung, die auf dem Willen des Volkes beruhete, und in welche sich zu mischen, England kein Recht hätte. Er behauptete, daß Frankreich Erläuterungen gegeben hätte, welche seiner Meinung nach hinreichend wären, — seine Eroberungen wären keine rechtlichen Ursachen zum Kriege; die Frankreicher wären nicht die Angreifer, sondern wären angegriffen worden. Gleichwohl hieße es, der Vergrößerung Frankreichs müßte man sich entgegensetzen — allein von Rußlands Vergrößerungen hätte man keine Notiz genommen. Die Ursache hiervon möchte vermuthlich wohl die seyn, daß Rußland eine Despotische Macht wäre, deren Vergrößerungen man daher nicht für beunruhigend gehalten hätte. Er glaubte, wenn die Minister entschlossen wären, einen Krieg anzufangen; so geschähe dieses zum Theil in der Absicht, den Titel des Herrn Pitt zu verändern. Er hätte lange der Minister der Zurüstungen geheißen; vermuthlich verlangte ihn nun, auf Kosten seines Vaterlandes, nach dem neuen Titel eines **Kriegsministers.**

Herr Anstruther war für die Adresse, und erklärete, wie so wenig gegen den Vorschlag gesagt, wie so schwache Gründe dagegen vorgebracht worden wären, als er nur jemals gegen einen, dem Hause gemachten Antrag, vernommen hätte.

Herr Fox hielt es für seine Pflicht, über diesen wichtigen Gegenstand seine Meinung freimüthig und unverzagt vorzutragen. Der Dienst, zu welchem er sich anheischig gemacht hatte, wäre sowohl ein Dienst voll Ehre, als voll Gefahr; und er wollte sich, aus Furcht, daß man ihm eine Billigung des Verfahrens der Frankreicher beimessen möchte, nicht abschrecken lassen, seine Gesinnungen an den Tag zu legen. Er erwähnte der Hinrichtung Ludwigs XVI; hielt dieselbe für höchst grausam und ungerecht, und gerade zu jener republicanischen Großmuth widersprechend, durch welche die Vereinigung hätte zu Stande gebracht werden sollen. Die Verurtheilung des Königs stimmte nicht nur mit dem Gesetze nicht überein, sondern sie liefe den ausdrücklichen bestimmten Vorschriften der Französischen Konstitution ganz und gar entgegen. Er hielte es nicht für nöthig, daß das Haus in seiner Adresse an Sr. Majestät über den Mord irgend eine Bemerkung machte; denn nach seiner Meinung fände, über

die in einem Staate begangenen Verbrechen, in dem Andern kein Erkenntniß Statt. Des Verbrechen Portugalls und Spaniens, wann die Straßen von Lissabon und Madrit von dem Blute ihren Auto da Fe rauchten, hinderten nicht, in freundschaftlichem Verkehr mit diesen Nationen zu stehen. Der von Frankreich unternommene Krieg wäre, auf Seiten Englands, ein angreifender Krieg genannt worden. Allein es fände vielmehr das Gegentheil Statt. Man hätte gesagt, Oestreich wäre nicht der angreifende Theil in dem Kriege mit Frankreich. Der Vertrag von Pillniz, vermöge dessen verschiedene Europäische Fürsten, vor allen aber der König von Preußen und der Deutsche Kaiser, dahin übereingekommen wären, Frankreich anzugreifen, und seine innere Regierungsform zu ändern, sobald ihnen gefallen würde, dürfte wohl den umgekehrten Fall erweisen. Wie würde es denn den Engländern gefallen, wenn sie einen Zwist mit Einem ihren Souveräns, so wie ehemals mit den Stuarts, haben sollten, (welches doch gar nicht unmöglich wäre) und alsdann die Europäischen Fürsten ihre Heere anrücken lassen wollten, um Englands Berathschlagungen zu leiten, oder die Engländer zu zwingen, jede nur beliebige Konstitution anzunehmen? — Herr Fox war der Meinung, der Herzog von Braunschweig hätte sich nicht besserer Mittel bedient, um Geld von den Bauern in Frankreich zu bekommen, als Herr Dümourier in Brabant. Der Herzog hätte Geld geborgt, und Anweisungsscheine auf den König von Frankreich ausgestellt, zahlbar alsdann, wann derselbe wieder auf den Thron gelanget seyn würde; und diese Scheine hätten die Frankreicher, bei Vermeidung ansehnlicher Strafen, annehmen müssen. Die Frankreicher konfiscirten das Eigenthum, wo ihre Waffen hindrängen. Er hielt dafür, die von den Ministern angeführten Gründe für den Krieg wären ganz und gar unzureichend. Wenn England, durch seine Dazwischenkunft, die Holländer, wider ihren Willen, zum Kriege dahin risse; so würde es dem Geiste der Verträge entgegen handeln: denn anstatt sie zu beschützen, würde es ihnen einen wesentlichen Nachtheil zufügen. — Es wäre unverschämt und unsinnig, zu verlangen, daß die Frankreicher ihre Truppen aus Brabant zurückziehen sollten. Man verlangte, daß sie mitten im Kriege dem Feinde einen

Zugang zu den Thoren ihrer Städte offen lassen sollten. Englands Neutralität, wie die Minister das Ding genannt hätten, gleiche der Neutralität eines Menschen, der zwei andere sich herum boxen sähe, und zu dem Einen spräche: »Ich will neutral seyn zwischen »euch beiden, aber sobald du deinen Gegner triffst, so »schlage ich dich zu Boden.«

Die Minister Sr. Majest. hätten gesagt, sie wollten von ihrem gegenwärtigen Vorhaben nicht ablassen, bis sie von Frankreich Sicherheit erhalten hätten, daß dasselbe den Frieden Europens nicht stöhren wollte. Was für eine Sicherheit sie denn wohl meynen möchten? Etwa den Widerruf des Decretes vom 19. November? Der aber würde die Sache noch nicht ausmachen; denn morgen möchten sie es vielleicht wieder herstellen. — Die Sache verhielte sich eigentlich so: Sie bedienten sich eines zweideutigen Ausdrucks, um vermöge desselben aller Beilegung der Händel auszuweichen. Zum Kriege schienen sie nun einmal entschlossen zu seyn, und was für Ursachen sie auch vorwenden möchten, so wäre doch die wahre Absicht keine andere, als die alte Regierung von Frankreich wieder herzustellen. Herr Pitt hätte das Verfahren der Frankreicher in Brabant gescholten. Er, der Redner, thäte ebendasselbe. — Allein er glaubte, die Geschichte der Ehebrecherinn im Evangelio dürfte bei England, Frankreich und Preußen, Anwendung leiden. Weder der Hof zu London, noch der zu Berlin, wären befugt, den ersten Stein zu werfen. — Er machte hierauf einige Anmerkungen über das Wohlgefallen der Menschen am Kriege. Krieg wäre eine große Leidenschaft der Menschen. In dem einem Zeitalter wären Kriege wegen Eroberungen; in dem andern wegen der Religion; und in dem dritten des Handels wegen, unternommen worden. Die alten Kriege für Meinungen wären jetzt abgekommen. — Er fürchtete in der gegenwärtigen Krise gar sehr die Folgen eines unglücklichen Krieges, und möchte ihrer daher nicht einmal erwähnen. — Zum Beschluß drang er in den Minister, keine Gelegenheit zu versäumen, um der Französischen Regierung auf die bestmöglichste Weise darzuthun, was die eigentliche Absicht der Zurüstungen wäre, und er verspräche ihm alle seine Fehler zu vergeben, und zu vergessen, wenn er das Land nur vor Krieg bewahrte. — Einige Leute hätten ein-

ander zugeflüstert, als ob er, der Redner, und verschiedene von seinen Freunden, einen unerlaubten Briefwechsel mit den Frankreichern geführt hätten. Dieß leugnete er gerade zu ab, und foderte jeden seiner Feinde auf, dieß gegen ihn zu beweisen. — Hr. Fox erklärte sich gegen den Antrag.

Hr. Wyndham war für den Krieg — sah die dringende Nothwendigkeit desselben ein — wenn England auch noch dieses Jahr damit zögerte, so möchte es in dem nächsten dazu gezwungen werden — der Krieg wäre unvermeidlich, wofern man sich anders nicht gefallen ließe, daß Frankreich einen Theil Europens nach dem andern, und zuletzt auch England, überwältigte.

Lord William Russell war gegen den Antrag.

Es kam hierauf zur Entscheidung, und der Antrag gieng durch. Diejenigen Mitglieder des Hauses, die auch in Sr. Majest. geheimen Rath sitzen, wurden angewiesen, dem Könige aufzuwarten, um zu erfahren, wann es Ihm gefällig seyn würde, die Adresse des Hauses anzunehmen.

(Die Debatte des Oberhauses über eine gleiche Königl. Bothschaft erfolgt nächstens.)

---

## 10.

## Ein paar Worte, zur Erläuterung des Streites wegen der Schelde.

In dem gegenwärtigen Zeitpunkte wird es einem Theile unserer Leser vielleicht angenehm seyn, zu erfahren, wann und warum die Schelde zuerst geschlossen wurde. Die besser unterrichteten Leser werden diesen Artikel gefälligst überschlagen, oder wenigstens keine neuen Aufschlüße, über bekannte Dinge, zu erwarten billig genug seyn.

Die Protestantischen Provinzen der Niederlande, oder, wie sie vormals hießen, der Spanischen Niederlande wurden, im sechszehnten Jahrhundert, durch die Tyranney der Spanischen Regierung unter Philipp dem Zweiten, bewogen, sich zu empören; das Spanische Joch abzuschütteln; und in den neuangebau

ten, morastigen und unzugänglichen Theilen des Landes eine Zuflucht zu suchen. Sie gewannen sogar einen Theil desselben aus dem Ozean, und verhinderten durch Dämme das Eindringen des Wassers. In diesem Lande befestigten sie sich, so gut es das Erdreich zuließ, welches ganz unter Wasser gesetzt werden konnte. Ihre Fischereien, Manufakturen, Handlung und Schiffarth, segnete der unbezwingliche und rastlose Geist der Freiheit. Er verschaffte ihnen Nahrung, Reichthümer, eine beträchtliche Armee, und eine ansehnliche Flotte. Unter dem belebenden Einfluße und dem guten Betragen des erhabenen Hauses Oranien unterhielten sie einen ununterbrochenen Kampf (wenn man einen zwölfjährigen Waffenstillstand ausnimmt) gegen die Reichthümer, die Macht und die Rachsucht, beider Linien des Oesterreichischen Hauses, welches sich damals auf dem höchsten Gipfel des Ansehens befand. Endlich gelang es den vereinigten Provinzen, in dem Jahre 1648, vermöge des Westphälischen Friedens, ihre Unabhängigkeit völlig vest zu setzen. Sie machten es zu einer Bedingung des Friedens mit dem, damals sehr gedemüthigten Spanien, daß die Schelde geschlossen bleiben soll: weil, wenn die Schiffahrt auf diesem Fluße offen bliebe, der Handel von Holland, und vorzüglich der Handel von Amsterdam, durch den Handel der Stadt Antwerpen gänzlich vernichtet werden würde. Die Schelde ward geschlossen; der Handel der Stadt Antwerpen, und der übrigen Städte in den zehen Provinzen der Spanischen Niederlande, verfiel mehr und mehr, so wie der Handel von Amsterdam, von Rotterdam, und von andern Seestädten der sieben vereinigten Provinzen, zunahm. Unsere Leser erinnern sich noch des Versuches, welchen der verstorbene Kaiser Joseph machte, um die Schelde wieder zu öffnen, und die Schiffahrt nach Antwerpen herzustellen.

Digitized by Google

# Inhalt.

Bei J. F. Unger in Berlin
sind zur Ostermesse 1793 folgende Bücher zu haben:

Anna St. Ives. Eine Geschichte in Briefen, aus dem Engl. übersetzt von K. P. Moritz. 3r Band. Mit Chursächs. Freiheit. 8. 16 Gr. (der 4te und letzte Band erscheint in einigen Wochen.)

*Brandenburgische Geschichte für heranwachsende Söhne und Töchter, von Aug. Hartung, Vorsteher einiger Schulanstalten in Berlin.

Briefe, vertraute, über Frankreich. Auf einer Reise im Jahr 1792 geschrieben, 2r Th. 8. 1 Thl. auf Schweizerpapier 1 Thl. 12 Gr.

Byrons, John, Schiffbruch und Drangsale. Neu erzählt vom Verf. der grauen Mappe. 8. 1 Thl.

der Maire Dietrich und der reisende Zahnarzt Leveque. 8. 2 Gr.

Gedike, Fr., Gedanken über deutsche Sprache und Stilübungen auf Schulen. 8. 6 Gr.

*Girtanner, Christoph, Schilderung des häuslichen Lebens und des Karakters Ludwigs des XVI. mit dessen Bildniß von D. Berger. 8.

— politische Annalen, Januar bis Mai (wird fortgesetzt, monatlich 2 Stück.) 8. Mit Kupf. Der Jahrgang 8 Thl.

* — historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution, 6ter Band, gr. 8. 1 Thl.

Meyers Beiträge, der vaterländischen Bühne gewidmet. 8. 1 Thl.

Probe einer neuen Art Deutscher Lettern. Erfunden und in Stahl geschnitten von J. F. Unger. 8.

NB. Die Bücher, welche mit einem * versehen sind, werden erst 4 Wochen nach der Messe abgeliefert.

## Kupferstiche.

Bildniß Ludwig des XVI. von D. Berger. 8 Gr.
— des General Dumourier. 8 Gr.
— — Cüstines. 8 Gr.
— des Minister Roland. 8 Gr.
Sämmtlich nach guten franz. Originalen gestochen.

## I.

# Cüstine am Rheinstrome, im Monat Januar. a)

(Fortsetzung.)

Noch waren die Kommissarien nicht lange in Maynz gewesen, als ein, für ihre Landesleute höchst unangenehmer, Vorfall sich ereignete. Es wurden nemlich die Franzosen, in der Nacht vom sechsten Jänner, bei Hochheim überfallen. Sie verlohren, an Todten, Verwundeten und Gefangenen, ungefähr fünf hundert Mann, nebst zwölf Kanonen und einer Menge Rüstwagen: weil die Pferde nicht scharf beschlagen waren, und auf den eisglatten Wege nicht fort kommen konnten. Bürger Reubel, welcher die, in Furcht gesetzten Freiheitsfreunde im Maynzer Klub hierüber tröstete, nannte diese Nachläßigkeit einen Zufall. Die Freiwilligen sollen sich, bei diesem Gefechte, nicht zu ihrem Lobe, ausgezeichnet haben. Kaum waren die Kommissarien in Maynz angekommen, als sie nach Paris (so lauteten wenigstens die öffentlich bekannt gemachten Berichte) schrieben: daß die Armee des Generals Cüstine die tapferste auf der Welt sey. Das war noch etwas elektrische Materie von Paris mitgebracht! Ein anderer, als ein Franzose, würde einen so erhabenen Lobspruch nicht eher gewagt haben, als bis er diese Armee über andere Armeen tapferer Völker hätte siegen sehen. Was soll man aber von Berichtgebern denken, die das Gegentheil wußten; oder wenigstens

---

a) Dieser Aufsatz ist im Monate Januar geschrieben worden, und es befindet sich derselbe seit dem Anfange des Monat März in den Händen des Herausgebers dieser Annalen. d. H.

ihre Lobsprüche mit keinem Beweise zu unterstützen vermogten?

Da die Brücke über den Rhein, zu der Zeit dieses Vorfalles wirklich, wegen des Eisganges, hatte abgeführt werden müssen, und das Korps der Franzosen eben nicht sonderlich stark gewesen seyn soll; so scheinet es, die Deutschen hätten sich damit nicht begnügen, sondern einen wichtigern Vortheil erfechten sollen. Allein es ist theils nicht unwahrscheinlich, daß sie die Franzosen an diesem Platze zu amüsiren suchten, um auf einer andern Seite einen wichtigen Streich auszuführen; theils erlaubte die Witterung nicht, etwas gegen die Schanzen von Kassel zu unternehmen, die man doch nicht behaupten konnte, weil sie den Kanonen von Maynz ausgesetzet sind. Kostheim zu besetzen, war eben so wenig rathsam, indem es die Franzosen unfehlbar in einen Steinhaufen würden verwandelt haben. Es gewinnet also das Ansehen, daß man die Franzosen bloß deswegen von Hochheim verjagte, um ihnen keinen Raum zu lassen, sich zu verstärken, und die Deutschen in den Kantonnirungen zu beunruhigen, die sie in den umliegenden Ortschaften bezogen haben, wo ihre Anzahl sich täglich vermehret; so wie weiter aufwärts, am Rheine, es von Oesterreichern zu wimmeln anfängt. Sobald die deutschen Kriegsheere zu stehen beginnen, ist ihre Stellung viel vortheilhafter als jene der Franzosen, die gar keinen gemeinsamen Operationsplan zu haben scheinen; besonders seitdem sie sich die Holländer zu Feinden gemacht, und sich dadurch in die Nothwendigkeit gesetzet haben, sich immer weiter von einander abzusondern, und dadurch ihren Feinden, welche zwischen ihnen, am Moselströme liegen, immer mehr und mehr Raum zu lassen. Wahrscheinlich sehen die Fransen selbst ein, daß nur überraschende Handlungen sie retten können. Die Armee von Belgien hat daher neuerdings geschworen, keine Winterquartiere

zu nehmen und ihre Kriegsoperationen mit dem größten Ernste unablässig fortzusetzen. Hingegen ist am obern Rheine an so etwas nicht zu denken. Die Truppenkette, welche von Hünningen bis unter Maynz, eine Strecke Landes von mehr als hundert Stunden besetzet, ist überall zu schwach, um vorwärts zu dringen, und scheinet bloß auf ihre Erhaltung bedacht zu seyn. So lange also die Jahreszeit es nicht erlaubet, sich in offenen Felde zu halten, wird in diesen Gegenden schwerlich etwas von großer Wichtigkeit vorfallen. Indessen sind die Zurüstungen der Franzosen ungeheuer. Maynz ist mit einer unglaublich großen Menge Pulvers und schweren Geschützes versehen worden. In der Gegend von Mannheim werden fürchterliche Batterien errichtet, welche den Rhein bestreichen und den Uebergang der Deutschen an dieser Stelle verhindern sollen. Es ist glaublich, daß die Franzosen der pfälzischen Neutralität nicht ganz trauen. Vielleicht befürchten sie mehr, daß die verbündeten Mächte dem Kurfürsten nicht lange fragen mögten, als daß dieser sein Wort nicht halten werde. An Mannschaft hat die französische Armee bis hieher (Ende Jänners) wenig Zuwachs erhalten, und sie wird, von Speyer bis Bingen, schwerlich 50,000 Mann ausmachen. Dieses ist die Vogesische und Niederrheinische Armee; jene vom General Cüstine, diese vom General Meunier kommandirt. Am Fußvolk können sie noch ziemlich anwachsen, ohne daß Mangel an Brod zu befürchten ist; aber mit Vermehrung der Reiterei wird es schwer halten. Man fängt an, so haushälterisch mit dem Futter umzugehen, daß die Razion Heu von 20 auf 5 Pfund herabgesetzt worden ist, und die Offiziere ihre Pferde verkaufen müssen, weil man ihnen keine Fourage mehr liefert. Es ist dieses nicht bloße Vorsicht, sondern eine Folge des Mangels. Das Land ist erschöpfet; indem schon vieles Futter für das ehemalige Ma-

gazin in Speyer aufgekaufet, und vieles, in die Preußischen Magazine nach Koblenz weggeführet worden war, ehe die Franzosen kamen. Der Landmann wartet sehnlich auf den kommenden Frühling, um frisches Futter zu haben: denn das trockene wird er so lange mit seinen Gästen theilen müssen, bis er keines mehr hat. Der Mangel an Futter erzeuget Mangel an Fleisch; weil Frankreich zu verarmet ist, um etwas herausschicken zu können, und die Ankunft der Oesterreicher in Schwaben und Franken die Hülfsquellen verstopfet hat, die in diesen Ländern offen standen. Die Noth wird um so empfindlicher und drückender werden, da der Geldverdienst für den Handelsmann und Handwerker großen Theils aufgehöret hat. Nicht nur adeliche, geistliche, fürstliche Bedienten, sondern auch andere vermögende Privatleute sind bereits ausgewandert, und lassen sich durch keine Drohungen zur Rückkehr bewegen. Wer im Lande bleiben muß, der schränket sich auf die nothwendigsten Bedürfnisse ein; theils aus wirklicher Noth, theils aus Furcht vor der Zukunft.

Unstreitig steht diesem schönen Lande unabsehliches Elend bevor. Es ist nicht zu zweifeln, daß es der Schauplatz des Krieges seyn werde. Denn die Lage der Franzosen ist nicht so beschaffen, daß sie es wagen könnten, über den Rhein zu gehen; während die deutschen Armeen es nothwendiger Weise wagen müssen. In Frankreich ist der Brodmangel schon jezt sehr hoch gestiegen. Die übereilte Oefnung der Schelde sowohl, als das zu übermüthige Betragen der Franzosen hat ihnen die Seemächte zu Feinden gemacht und sie haben sich dadurch aller Zufuhr aus dem Auslande beraubet; so daß eine gänzliche Hungersnoth unvermeidlich ist. Dieses wird sie nöthigen, zu den Armeen in Deutschland herauszulaufen, um dort Brod zu finden, wo sie, dessen ungeachtet, ihrer Gewohnheit nach, so viel verderben werden, als sie können.

Die Sommersaat sowohl, als andere Gegenstände des Feldbaues, werden, wegen beständiger Beschäftigung des Landmannes bei dem Kriegsfuhrwesen, schlecht besorget werden. Zu der Zeit der Erndte werden die Felder verwüstet, und die Scheuern so leer seyn als die Speicher. Doch wir wollen den Schleyer des Schicksals nicht anrühren, sondern es der Zeit überlassen, ihn aufzuheben, besser daß wir unsern Lesern mittheilen, was wirklich geschehen ist.

Die allgemeine Verwaltung in Maynz hat, gleich nach dem neuen Jahre, allen Stiftern und Klöstern der drei Städte Befehl ertheilt, ein Verzeichniß ihrer Einkünfte von zehen Jahren her nach Maynz einzuschicken. Wenn hie und da ein Schein von Hoffnung geblicket hatte, daß die Franzosen den Gedanken aufgeben würden, ihre Eroberungen am Rheinstrome zu behalten; so verschwand er nach diesem Befehle, welcher überall Bestürzung und den heftigsten Unwillen erzeugte. Was sind es für Leute, die da befehlen? — Ein meineidiger Priester, den der Kitzel des Fleisches nach Frankreich trieb, weil er dort heyrathen konnte, und der nun, den Sitten und dem Vorurtheile zum Hohne, sich einem Lande, welches er verlassen hatte, zur ersten Obrigkeit aufdringen läßt. — Seine Mithelfer, wer sind sie? — Leute, welche bei der alten Verfassung dieses Landes ihr Glück gemacht hatten, und sich jezt nicht schämen, das Organ eines französischen Generals zu seyn, der gekommen ist, um diese Verfassung umzustürzen, und das französische Hirngespinste an die Stelle derselben zu setzen! — Dieses sagte man sich unter vier Augen. Denn öffentlich gegen die neuen Verordnungen zu reden, war bei Leib- und Lebensstrafe verboten. Diese Schärfe sowohl, als jener Befehl, ließen nichts Gutes ahnden. Man wußte anfänglich nicht, zu welchem Ende die Verwaltung die Einkünfte der geistlichen Kör-

perschaften zu kennen verlangte. Sollten Assignaten darauf verfertigt, oder nur eine Auflage gemacht werden? oder sollten diese Einkünfte hinfüro eingezogen, und den bisherigen Besitzern jährliche Gehalte ausgeworfen werden? Das letzte war wohl das Wahrscheinlichste. Allein man hatte dabei Ursache, neues Unheil zu befürchten. Denn außer den Domstiftern, deren Güter großen Theils am rechten Ufer des Rheins liegen, sind Klöster und Stifter erstlich nicht sehr begütert, und zweitens besitzen sie auch vieles auf derselbigen Seite des Rheins. Wenn daher die Franzosen dieses einsehen, und von dem, einmal gefaßten Vorhaben des Einziehens, nicht abgehen würden; so sah man voraus, daß sie einen Theil der Geistlichen über den Rhein schicken würden. Während man, zwischen Furcht und Hoffnung, diesem Dinge nachdachte, erschien eine Proklamation des Generals Cüstine, die zwar manchen Zweifel hob, aber die Bestürzung vollkommen machte. Der General hatte bisher das Land mit Fuhren und Lieferungen aller Art sehr mitgenommen, und den größten Theil blos mit Scheinen bezahlt, welche, zufolge eines Dekretes der Nationalkonvention, gegen Assignate sollten ausgewechselt werden. Der General war so delikat nicht, sondern er gieng, wie man zu sagen pfleget, gleich ad rem; indem er erklärte, daß er den Landleuten, welche bisher Lieferungen gemacht, und Papier dafür empfangen hatten, eine Entschädigung vorschlage, die sie in den Stand setzen sollte, sich liegende Güter anzuschaffen. »Sie sollten nemlich, durch den Ankauf, »den sie, mit den ihnen gegebenen Empfangschei»nen, machen würden, Antheil an den Grundstü»cken bekommen, welche, durch den unrechtmäßi»gen Besitz so vieler Jahre, sich in den Händen »jener Geistlichen, jener religiösen Körperschaften »befänden, welche, auf die Unwissenheit der Völ»schaften gestützt, im Namen des Himmels, den

»schönsten Theil der Erdengüter sich zugeeignet »hätten. Daß, demnach, nicht nur die Fourage, »welche sie zur Armee liefern würden, sondern auch »die Fuhren, welche sie thun würden, ihnen künf»tig (wohlgemerkt) von der fränkischen Re»publik sollten vergütet werden.» — Der General will also mit geistlichen Güteru bezahlen, und saget: die Bezahlung geschehe von der fränkischen Republik! Diese sieht also jene Güter, von nun an, als ihr Eigenthum an! — Hieraus könnte der zweite Band zu der Geschichte der Bärnhaut entstehen; und in soferne ist die Sache überaus lustig anzuhören. Allein wenn es so ist; wenn Cüstine, oder die fränkische Republik mit dem Verkaufe dieser Güter nicht Wort halten kann: was bleibt dann demjenigen für eine Hoffnung, der solche Zettelchen in Händen hat? — Keine! — »Ihr habt Freiheitsbäume gepflanzet; »(wird es heißen) habt Munizipalitäten gewäh»let; habt Euch dreifärbige Hutschleifen und ro»the Mützen angeschaffet: mit Einem Worte Ihr »habt die Freiheit angenommen; Ihr habt für »Euch selbst gethan, was Ihr gethan habt: um »Euch frei zu erhalten, haben wir unser Gut und »Blut, mit einer unerhörten Großmuth, »aufgeopfert: wenn also Jemand eine Entschädi»gung begehren kann, so sind es die Franzo»sen!» — Man bemerket denselben Kunstgriff, dessen sich die erste Nationalversammlung bediente, um der Revolution in Frankreich Anhänger zu verschaffen. Sie schuf Papiergeld, welchem die Staats- und geistlichen Güter zum Unterpfande gegeben wurden. Wer sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, sein ganzes Vermögen, nach Verlauf einiger Zeit, in unwerthes Papier sich verwandeln zu sehen; der mußte der Revoluzion anhängen; und ihre Anhänger auf alle nur mögliche Art vermehren, damit nicht diese Güter wiederum an ihre vorigen Besitzer zurückfallen mögten. Eben die-

ses Spiel fängt man an in Deutschland zu spielen. Wer solche Lieferscheine hat, der muß wünschen, daß es mit dem Güterverkaufe zur Wirklichkeit komme, und daß die Franzosen im Lande bleiben mögen.

»Der Staat gehört zur Republik» sagte General Cüstine, als die allgemeine Verwaltung ihm über die Wirthschaft Vorstellungen machte, die man sich mit den Geräthschaften des Schlosses in Maynz, mit den Staatsgeldern, und mit anderm fürstlichem Vermögen, erlaubte): »Der »Staat gehöret der Republik, und die »geistlichen Güter gehören zum Staate; »folglich sind sie ein Eigenthum der »fränkischen Republik.» Man ist diesem General Dank schuldig, daß er der Ungewißheit ein Ende gemacht hat, in welcher man war. Denn wiewohl die Franzosen gleich anfänglich, sobald sie sich nämlich in Maynz festgesetzet hatten, sich als Herren vom Lande betrugen; so konnte man sich doch nicht überreden, daß sie es seyn wollten, weil diese Anmaaßung mit ihren öffentlichen Erklärungen im Widerspruche stand. Nun weiß man, was das heißen soll: »Wir geben Euch die Frey»heit!» nämlich: »wir geben Euch unsere »Gesetze, welche Gesetze eines freyen Vol»kes sind.» Auch die Römer brachten die Gesetze eines freyen Volkes zu den Nationen, die sie sich unterwarfen. Der Unterschied besteht nur darin, daß die Römer ihre Absicht gleich gerade heraussagten, dahingegen die Franzosen die Welt mit Wortspielen äffen. Zwar wollen diese (wenn man ihren Worten glauben darf) den überwundenen Völkern das Recht lassen, Abgeordnete zu der gesetzgebenden Versammlung nach Paris zu schicken. Allein diese Abgeordneten von jedem Departemente, oder Kreise, verhalten sich, der Zahl nach, zu den französischen wie Eins zu Hundert. Ein Mann, der sein Leben zugebracht hat, um gründ-

liche, bey Verwaltung eines ansehnlichen Amtes unentbehrliche Kenntnisse zu erwerben, besitzet selten eine fremde Sprache in dem Grade der Vollkommenheit, daß er, unter so vielen geläufigen Zungen und oberflächlichen Köpfen, seinem Worte Gehör und Kraft zu verschaffen im Stande wäre. Es läßt sich also leicht berechnen, was deutsche Deputirte, sieben oder acht an der Zahl, gegen achthalbhundert Franzosen ausrichten werden! Das Loos der Deutschen wird seyn: gehorchen; thun was jene haben wollen. Das Uebel wäre für den großen Haufen vielleicht so groß nicht; wenn man nur einmal mit Gewißheit wüßte, was denn die Franzosen eigentlich haben wollen. Allein dieß wissen sie selbst noch nicht; denn in Zeit von zwey Jahren sieht zuverläßig die dann bestehende Ordnung der Dinge der jetzigen eben so wenig ähnlich, als diese der vorigen. Dabey ist unter ihren Handlungen und Erklärungen ein ewiger Mißklang; so daß man, selbst in Frankreich, noch immer nicht weiß, woran man ist. — Was haben Sie für ein Recht, sich die Staats- und geistlichen Güter in Deutschland zuzueignen? — Kein anders als das Recht des Stärkern. Denn wenn je mit diesen Gütern eine Veränderung vorgehen soll; so muß sie, selbst nach französischen Gesetzen und Grundsätzen, und nach den häufig gegebenen Erklärungen, einzig und allein von der Willkühr der Deutschen abhängen, ohne daß die Franzosen sich im geringsten darein mischen; oder jene müssen vorläufig erklären, daß sie, wie Savoyen ein französisches Departement ausmachen wollen. Frankreich hat versichert, daß es keine Eroberungen machen wolle; es hat diese Versicherung zum Grundgesetze gemacht, um seine neue Verfassung gegen auswärtige Anfechtungen zu sichern; es hat feyerlich ausgesprochen, daß Staats- und geistliche Güter ein Eigenthum des Volkes sind: diese Güter sind also, so weit sie in Deutschland liegen, ein

Eigenthum der deutschen Nation. Wenn demnach die jetzigen Besitzer derselben beraubet werden sollen; so können sie es nur durch den ausdrücklichen Willen der deutschen Nation werden; und diese kann ihren Willen nicht anders als durch freygewählte Stellvertreter offenbaren. Ich entscheide nicht über die Aechtheit dieser Grundsätze; sondern ich bemerke nur den Widerspruch, zwischen den Grundsätzen der Franzosen und zwischen ihren Handlungen. Meiner Meynung nach ist Wahrheit in diesen Grundsätzen: aber die Franzosen haben in der Anwendung gefehlet. Kayser Joseph der zweyte, die jetztregierenden Kurfürsten von Baiern und Maynz haben einige Klöster aufgehoben, und von den Gütern derselben einen andern Gebrauch gemacht. Dieses thaten sie aber nicht als Joseph oder als Friederich Karl, sondern als Regenten ihrer Völker, in Kraft der ihnen zustehenden Suveränitätsrechte. Diese Rechte sind, nach der Lehre des neuen, unter den Augen eines unumschränkten Königs verfaßten, preußischen Gesetzbuches, von dem Volke auf den Regenten übertragen worden. Sie gehörten also ursprünglich dem Volke, und fallen wiederum auf das Volk zurück, so bald der Regent, auf eine in dem Urvertrage vorgesehene Art, aufhöret Regent zu seyn. Ferner sind zwar die Geistlichen nach dieser Lehre nicht Eigenthümer der Güter, die sie besitzen: sie sind aber wenigstens unstreitige Nutznießer, und sind durch das Gesetz, durch den Regenten, oder, wenn man will, durch das Volk, auf ihre Lebenstage in diesen Nießbrauch eingesetzet worden. Wer sie also, zu ihren Lebzeiten, daraus verdränget, der handelt ungerecht gegen sie. Nun hatten die Franzosen erkläret: daß Frankreich eine Monarchie sey; sie hatten das erbliche Recht ihrer Regentenfamilie auf die Krone anerkannt, und zum Grundgesetze gemacht; sie hatten festgesetzet, daß der jedesmalige Thronbesitzer

von dieser Familie der erbliche Repräsentant des Volkes der Neufranken seyn und heißen sollte: nach diesem kam es also nicht dem Volke, sondern dem Könige zu, einige Güter der Geistlichkeit zu andern Bedürfnissen des Staates zu verwenden. Eben so wenig war die Nation, ja nicht einmal der König selbst, berechtiget, die damaligen Besitzer der geistlichen Güter ihrer Nutznießung zu berauben; ihre Befugniß schränkte sich dahin ein, künftig diese Nutznießung nicht mehr zu vergeben.

Dem sey aber wie ihm wolle; soviel ist gewiß, daß die Rheinländer es mit einer Nation zu thun haben, die sich alle Tage andere Gesetze machet; und alle Tage anders handelt, als es diese Gesetze wollen. Was ihr Betragen, in Ansehung der geistlichen Güter in Deutschland, ganz unbegreiflich, und das Maas der Ungerechtigkeit voll machet, ist, daß die Stifter zu Worms und Speyer schon mit großen Brandschatzungen hergenommen worden sind, folglich das Recht im ruhigen Besitze zu bleiben, theuer genug gekaufet haben. Dessen ungeachtet waren sie schon in dem verflossenen Jahre nicht mehr Herren über ihre Einkünfte; sondern alle ihre Früchte mußten in die Magazine geliefert werden, und es wurden Empfangscheine dafür gegeben, wenn man es für gut fand. Beklageten sie sich hierüber bey dem General Cüstine; so antwortete er: »daß er sich die Freyheit nehme, auf diese Klagen nicht zu antworten.« Die Deutschen werden also mehr als feindlich; sie werden mit Verachtung behandelt. Ist es blos unbesonnener Nationalstolz der Franzosen, oder verdienen es die Deutschen nicht besser? Vielleicht beides!

Der Charakter der Deutschen überhaupt hat sich, seit der Reformation, außerordentlich verändert. Die unseligen Kriege, welche, über hundert Jahre, fast in Einem fortdauerten, welche

nicht von Land zu Land, sondern von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus geführet wurden, und sich nicht eher endigten, als bis halb Deutschland eine Wüsteney war, haben dieses Reich anfänglich in zwei Hälften getheilet, deren jede wiederum nicht durch geographische Lage, sondern durch Meynungen unter sich zusammen hieng. Der Westphälische Friede, welcher den Ständen Deutschlandes eine besondere Selbständigkeit, und beynahe gänzliche Unabhängigkeit von dem Reichsoberhaupte verschäffet hatte, legte den Grund zu der Auflösung der politischen Bande, durch welche die Theile dieses großen Staatskörpers aneinanderhiengen. Diese Auflösung offenbarte sich, je mehr die religiösen Zwistigkeiten ihre Kraft verlohren. Jetzt, da diese Zwistigkeiten nur noch einen politischen Werth haben, ist der Zusammenhang der Reichsstände unter sich weiter nichts, als das Resultat ihres wechselseitigen besondern Interesse. In Ansehung des allgemeinen Interesse des Reichs sind sie alle Christen. Da nun das deutsche Volk wenig oder gar keinen Antheil an dem besondern Interesse seiner zahllosen Regenten hat; so sind auch die verschiedenen Völkerschaften Deutschlandes außer aller Verbindung gekommen, und der Patriotismus eines jenen schränket sich auf den kleinern, oder größern Strich Landes ein, den sein Regent beherrschet. Die Völker Deutschlandes haben mehr oder weniger eigenen Charakter, je nachdem ihre Bestandtheile mehr oder weniger mit einander in Verbindung stehen. Keines dieser Völker hat weniger eigenen Charakter, als die Rheinländer. Großer Laster eben so unfähig, als großer Tugenden; mit keiner hervorstechenden Leidenschaft begabt; sind sie ganz gemacht, um willkührlich beherrschet zu werden. Zur Selbstständigkeit ist dieses Volk bei weitem nicht geschaffen; und die Einverleibung desselben mit dem Französischen Frey-

staate ist noch zu großen Schwierigkeiten ausgesetzet, als daß die Franzosen im Ernste daran denken sollten. Diese behandeln also indeßen die Rheinländer so, wie es ihrem gegenwärtigen Interesse am Zuträglichsten zu seyn erachten. Ob die Schwäche des Charakters der Rheinländer eine Wirkung des Clima ist, unter welchem sie leben, oder ob dieselbe ihren Grund in irgend einer andern Ursache habe, will ich nicht entscheiden. Die Luft ist etwas feucht und fieberhaft; die Erdgewächse sind ohne sonderliche Kraft. Selbst die besten Weine des Landes sind, wegen ihrer unbezwingbaren Säure, nicht von der Eigenschaft, daß sie viele Schnellkraft geben könnten. Zu diesen physischen Ursachen gesellen sich noch einige moralische, die der Bildung eines Nationalcharakters eben nicht günstig sind. Die kleine Landschaft zwischen dem Rheine und der Mosel ist, so weit sie zu Deutschland gehöret, in mehr als zwanzig Herrschafften getheilt, und, die zwei Reichsstädte Worms und Speyer ausgenommen, durchaus willkührlich beherrschet. Diese Herrschaften durchkreuzen sich dergestalt, daß man selten fünf Stunden Wegs hinter einander reisen kann, ohne mehrere Herren Gebiethe zu betreten. Die Dörfer und die kleinen Landstädte, welche aneinander stossen, sind also einander fremd; sie haben nichts mit einander gemein als die Sprache; und, anstatt eines gemeinschaftlichen Interesse, herrschet stets eine kleine Eifersucht, zuweilen auch Feindschaft, unter ihnen. Wenn große Nationen sich mit edlern Nationalstolze ansehen und ihre wichtigen Staatsangelegenheiten durch furchtbare Heere zu schlichten drohen; so bleibt diesen kleinen Ameishäufchen nichts zu schlichten, als elende Neckereyen, die der Dorfschulz in Ordnung bringt; oder Etikets- und Jurisdiktionsstreitigkeiten de glande legenda, die mit der Feder ausgefochten werden. Nicht einmal ein gemein-

schaftlicher Name, wie Schwabe, Franke u. s. w. erinnert den Rheinländer, daß er mit seinem Nachbar zu Einem Volke gehöre. Er weiß, daß er seines Herrn leibeigener Unterthan ist; sonst weiß er nichts. Die Verschiedenheit der Religionen von denen hier diese, dort jene herrschet, oder herrschen will, vermehret noch die Gegenstände armseliger Streitigkeiten. Wenn ein Volk sich beständig mit kleinen Gegenständen beschäftiget; wenn es in einer moralischen und physischen Unmöglichkeit lebet, jemals einen großen Gedanken zu faßen: so ist es kein Wunder, wenn seine Charakteristik so klein und schwach ausfällt, daß man sie kaum bemerket.

Die Pfalz, als das größte der Länder in diesem Bezirke, sollte zwar eine Ausnahme von dieser Regel machen: allein dieses Land hat auch seine besondern Gebrechen in politischer Rücksicht. Außer der reformirten Geistlichkeit hat es keine Mittelmacht zwischen dem Regenten und dem Volke. Die Gegenstände dieses schwachen Landstandes, (wenn ich ihn so nennen darf) schränken sich ein, auf die reformirte Kirchendisciplin, die Verwaltung der geistlichen Güter und die Besetzung der geistlichen Stellen. Anstatt also daß sein Daseyn von einer vortheihaften Wirkung für den Nationalcharakter seyn sollte, trägt er nicht wenig bey, denselben zu degradiren; indem er, durch seine elenden Zänkereyen mit den übrigen Religionspartheyen, und mit dem Landesherrn selbst, nur die Menge der Armseligkeiten vermehret, und die verschiedenen Religionsgenossen in beständigem Mistrauen, und in einer Art stiller Feindschaft unterhält. Diese Zänkereyen haben niemals das Wohl des Staates (welches die Geistlichen von jeher von dem ihrigen zu unterscheiden wußten) sondern allezeit den Vortheil einer oder der andern Religion, oft den Privatnutzen eines Individuums, zum Gegenstande. Es wird des Bücherschreibens kein

Ende mehr, über den Zustand der protestantischen Kirche in der Pfalz, und über ihre Beschwerden gegen die Regierung. Ein anderes Uebel, dessen Folgen die Pfalz noch lange fühlen wird, waren die öfteren Religionsveränderungen ihrer Regenten, welche allezeit, was nicht ihrer Meynung seyn wollte, geradezu zum Lande hinausjagten und die leeren Plätze mit Fremdlingen besetzten, die ihrer Religion ergeben waren. Auf solche Art verlohr der Staat die alten Familien des Landes, welche Vaterlandsliebe hatten, und bekam dafür Ausländer, die nicht am Lande sondern an einträglichen Aemtern hiengen, welche sie wieder verliehren mußten, wenn der Nachfolger ihres Wohlthäters einer andern Religion war.

Das Wegjagen aus dem Lande hatte zwar mit dem Anfange der katholischen Regenten-Linie ein Ende genommen: allein, dahingegen, außer blos protestantisch-geistlichen Stellen, alle Aemter mit Katholiken besetzet zu werden anfiengen, unter denen, wegen ihrer geringen Anzahl, keine große Wahlstatt hatte: so mußten nothwendig abermals Fremde in großer Menge in das Land gezogen werden, und Einheimische ihr Glück anderwärts suchen. Auf solche Art wurde die Pfalz mit lauter Egoisten überschwemmet, welche alle nichts als Aemter suchten, die sie fast durchgehends mit großen Summen kauften, und sich dann, durch allerhand Mittel schadlos zu halten trachteten. Der Dienstverkauf ist sogar bei dem Kriegsstande fast allgemein; so, daß der Offizier seine Stelle wie eine Leibrente ansieht. Egoismus, Titel- und Amtssucht, sind die hervorstechenden Züge des Charakters der Pfälzer. »Man muß etwas »seyn« sagen Leute, die von sich selbsten nichts sind. Dieses außerordentliche Bestreben nach Titeln ist die Stimme der innern Ueberzeugung von persönlichem Unwerth: und es ist leider! in Deutschland beinahe allgemein.

Der jetztregierende Churfürst Karl Theodor hat mit dem besten Willen an der Emporbringung seines Landes gearbeitet. Während er die Schulden seiner Vorfahren bezahlte, fand er noch Mittel, seine Hauptstadt zu verschönern. Er rief Künste und Wissenschaften aus fremden Ländern; er errichtete Akademien; legte Bibliotheken, Kunst- und Naturalienkabinette an; und verschafte dadurch seinen Unterthanen Mittel sich zu bilden. Allein es ist ihm nicht gelungen seinen Zweck zu erreichen. Alle Monumente, die dieser Fürst gestiftet hat, sind Werke der Ausländer; alle Künstler, die noch leben und einen Namen haben, sind Ausländer; und mit ihnen wird auch Kunst und Geschmack im Lande aussterben: weil nunmehr die Residenz nach München verleget worden ist, und der Abgang schwerlich mehr auf Kosten des Landesherrn aus der Fremde ersetzet werden dürfte.

Es giebt Mittel, diesem, an sich schönen und reichen Lande, zu der Würde zu helfen, zu welcher es die Natur bestimmet zu haben scheint. Aber alle werden fehlschlagen, so lange nicht der hohe und weitere Reichsadel, welcher darinnen begütert ist, demselben einverleibet und landsäßig gemacht wird. Alsdann können die vorzüglichsten Aemter des Staats mit Innländern besetzet werden, da sie es jetzo mit Ausländern sind.

(Die Fortsetzung künftig.)

---

## 2.

## Schilderung des gegenwärtigen Engländischen Ministeriums.

(Von einem Italienischen Reisenden.)

Die nachstehende interessante Schilderung, die von einem Manne von Stande, von Welt und

von Menschenkenntniß, abgefaßt ist, mag dazu dienen, die unrichtigen Begriffe, welche man über Hrn. Pitt in Deutschland zu verbreiten gesucht hat, zu berichtigen. d. H.

---

Die Gesichtszüge des Hrn. Pitt zeigen nichts außerordentliches an. Sein Körper ist ziemlich gut gebaut, aber er trägt sich nicht gut. Ungeachtet er nicht stolz ist, so hat er doch etwas verschlossenes und zurückstoßendes in seinem Aeußern. Ganz ungeschickt, die Menschen durch Anmuth der Bewegungen und des Betragens für sich zu gewinnen, ist er in seinen Manieren kalt und abwechselnd. Frägt man ihn, so will er höflich antworten, und wird, wegen der Vorsicht, mit welcher er seine Worte abwiegt, verlegen. Was er sagt, das ist gut gesagt. Er sagt nicht mehr, als er sagen will, und scheint dennoch nicht geheimnißvoll. Seine Kleidung ist einfach und bescheiden, ohne jedoch nachläßig zu seyn. An einer öffentlichen Tafel ist er im höchsten Grade mäßig. Er giebt alsdann beständig Achtung auf sich selbst, um nicht überlistet zu werden; er scheint beständig zerstreut, vielleicht um desto besser beobachten zu können, oder um sich nicht beobachten zu lassen. Er zeigt Achtung für andere, die seine Bekanntschaft suchen. So erscheint Pitt den Augen eines Ausländers; so habe ich ihn jederzeit gefunden. Ganz England behauptet: er hätte keine andere herrschende Leidenschaft, als die, die Ehre und den Vortheil seines Vaterlandes zu befördern. Sogar die Oppositionspartei klagt ihn keiner Leidenschaft für die Weiber, für das Spiel, oder für irgend eine Art von Schauspiel an. Läßt er sich zuweilen zu dem Nationalvergnügen der Tafel und der Gesellschaft herab: so geschieht dieses in dem engsten Zirkel seiner Freunde, welche er liebt, aber nicht begünstigt. Kühn, entschlossen

und standhaft in seinen Unternehmungen, weiß er die Gegenstände zu wählen, welche er ihnen anvertrauen kann: und dann verläßt er sich auf sie. Mit dem unschätzbaren Talente begabt, eine Volksversammlung zu beherrschen; klar und deutlich, bei der Schnelligkeit und dem Feuer der Beredsamkeit; weitläuftig und ausführlich in seinem Ausdrucke, ohne jedoch gedehnt oder ermüdend zu werden: vergißt er unter seinen Gründen keinen Umstand, welcher dieselben angeht, welcher dieselben deutlicher macht, oder welcher dieselben beweist. Glücklich in der Art die Dinge vorzustellen, ungeachtet des Fehlers, daß er sich zuweilen wiederholt, versteht er die Kunst, die Einbildungskraft zu erschüttern, und den Verstand zu überzeugen: und auf diese Weise gewinnt er die Gemüther, durch rednerische Figuren, und durch die Stärke der Vernunftgründe. Da er höchst ökonomisch und genau mit den öffentlichen Einkünften umgeht; da er, im höchsten Grade, für sich sowohl als für Andere, unintereſſirt handelt: so legt man ihn eine allzugroße Kargheit und Vorsicht in den Ausgaben zur Last. Obgleich dieselbe, bei dem erschöpften Zustande des öffentlichen Schatzes, nöthig seyn mag; so glaubt man dennoch nicht, daß sie sich mit der Großmuth und mit der Pracht einer großen Nation vertrage, vorzüglich bei gewissen Gelegenheiten. Auch giebt man ihm Schuld, daß er zu strenge an seinen Grundsätzen halte, indem er sich nicht nur nicht herablassen wolle, sich eine Parthei zu verschaffen, sondern sich nicht einmal Mühe gebe, diejenigen zu behalten, welche er habe. Da dieses zu dem Glücke und zu dem Ruhme der Nation so höchst nothwendig ist; so wünschten die Patrioten, er möchte sich zu jenen, zwar verdorbenen, aber kräftigen Mitteln, erniedrigen, welche Ehrgeiz und Geldgeiz, in einer Regierungsform, die, wie die Engländische, aus so gemischten Karaktern besteht, unumgänglich nothwendig gemacht haben, wenn

man sich halten will. Herr Pitt, welcher, in seiner Jugend, aus Rücksicht auf den Ruhm und die Verdienste seines Vaters, und in Hoffnung auf seine vorzüglichen Geistesgaben, erhoben worden ist; er, der seine Erhebung nicht dem Betruge, der Laune, oder der Gunst einer schwachen und schläfrigen Gewalt, zu danken hat, wie es, schändlicherweise, in andern Ländern nur zu oft der Fall ist; er, der, zu einer so hohen Stufe, auf eine Weise gelangt ist, wie man höchst selten dahin gelangt: er will sich auch nicht auf dieser Stelle auf die gewöhnliche Weise der Minister erhalten. Er will die Erhaltung seiner erhabenen Laufbahn allein dem Edelmuthe und der Größe seiner Gesinnungen, dem Erfolge seiner Unternehmungen und der öffentlichen Meinung, zu verdanken haben.

Da Herr Pitt das Amt eines Vorstehers der Schatzkammer mit dem Amte eines Kanzlers des Exchequers in sich vereinigt: so stellt er, ungeachtet er nicht den Titel eines ersten Ministers hat, dennoch denselben vor, und bekleidet diese Stelle in der That. Nichts geschieht, was nicht zu seiner Kenntniß gelangte. Ohne Geld läßt sich nichts thun: folglich muß Derjenige, welcher die Aufsicht über das Geld hat, auch alles was vorgeht erfahren. Und da die ganze innere Staatsverwaltung mit der allgemeinen oder besondern Einrichtung der Finanzen zusammenhängt: so muß auch Derjenige, welcher die Aufsicht über die Finanzen hat, in alle Theile der Staatsverwaltung mehr oder weniger Einfluß haben.

Da die Person des Königs, wie Sie wissen, in den Augen des Gesetzes heilig, unverletzbar, und keines Vergehens fähig ist: so sind hingegen die Minister für Alles verantwortlich, was in den Geschäften gesetzwidriges vorfallen mögte. Der Finanzminister ist um so viel mehr verantwortlich, weil er, um neue Summen zu erhalten, erst Rech-

nung über die Summen ablegen muß, diedurch seine Hände gegangen sind. Und da man in England, so wie überall, die gute oder schlimme Anwendung an den Finanzen nach dem guten oder schlimmen Erfolge der Unternehmungen beurtheilt, zu denen dieselben sind angewandt worden; so hat der Finanzminister ein Recht, nicht allein zu wissen, was vorgeht, sondern auch zu verlangen, daß alle diejenigen Maaßregeln genommen werden, die er für nöthig hält, damit die Geschäfte einen glücklichen Ausgang nehmen. Herr Pitt, durchdrungen von dieser großen Wahrheit, hat sich daher, nicht ohne Grund, in den Besitz der Stelle des einzigen und wirklichen Rathgebers des Königs gesetzt. Er unternimmt oft Plane, deren Zweck, im Anfange, selbst dem Könige unbekannt ist. Aus diesem Grunde bleiben die Absichten des Engländischen Kabinettes gegenwärtig ein so großes Geheimniß. Der König besitzt, unter vielen andern vortrefflichen Eigenschaften, die ihm in einem so hohen Grade die Liebe und die Zuneigung der Volkes erworben haben, auch diejenige, daß er nur sagt, was er sagen will; und nichts sagt, was er nicht sagen soll.

Aus dem Gelesenen werden Sie von selbst schließen, daß die auswärtigen Gesandten an dem hiesigen Hofe nicht viel zu thun haben; Sie werden leicht einsehen, daß alles, was dieselben an ihre Höfe schreiben können, in einigen Auszügen aus Zeitungen besteht. Und die Zeitungen sagen Alles; aber sie sagen nur was sie wissen, und was sie vermuthen: zuweilen auch was das Kabinett wünscht, daß sie sagen sollen. Einer dieser Gesandten, ein sehr verständiger Mann, und Einer von den Wenigen, die sich, auf der Laufbahn des Ehrgeizes, durch den Schein nicht betriegen lassen, sagte mir neulich: er wünschte sich keine bessere Lage als die seinige; denn es sey nichts leichter, als hier zu Lande Gesandter zu seyn. Er sprach

aufrichtig und hatte Recht. Es verursacht keine große Mühe, eine Zeitung auszuschreiben, Mahlzeiten zu halten, wenn man dafür bezahlt wird, viele Besuchkarten abzugeben, und Bücklinge zu machen. Der diplomatische Körper ist, in den Augen des Brittischen Ministeriums (was derselbe eigentlich, seiner ersten Einrichtung nach, seyn sollte) bloß zum Figuriren vorhanden. Alle auswärtigen Minister erhalten hier den Titel: Gesandter und Exzellenz. Man giebt ihnen viel dem Scheine nach, und desto weniger in der That. Der diplomatische Körper bekommt nur an denjenigen Tagen, an welchen der Hof sich öffentlich zeigt, den Herrn Pitt und die übrigen Minister zu sehen. Dann sind die Minister zu sprechen: doch selten über Geschäfte, oder höchstens nur über solche Geschäfte, die schon im Gange sind. Außerdem ist wöchentlich Einmal eine Konferenz bei dem Sekretair der auswärtigen Geschäfte. Diesem allein werden die Fragen und die Ansprüche vorgelegt; und er antwortet darauf, wenn sie in sein Fach gehören, oder sendet dieselben an andere Departements, denen dieselben vorgelegt werden müssen. Die Antworten des Sekretairs sind meist mündlich; die andern erhält man schriftlich, aber nicht ohne Mühe. Das hiesige Ministerium schreibt keine Briefe und Noten, die man in andern Ländern ministeriell nennt, wodurch die Zeit verlohren geht, und wodurch die Geschäfte den Anschein einer Liebesunterhandlung erhalten. Es willigt entweder sogleich in das Verlangen ein, oder es schweigt. Ein auswärtiger Gesandter, der an Herrn Pitt, oder an irgend einen andern Minister schreibt, außer an denjenigen, vor welcher das Geschäft gehört, erhält keine Antwort. Er kann aber, wie gesagt, in der öffentlichen Audienz eine Antwort erhalten. Diese Antwort wird allemal höflich und bereitwillig ausfallen; aber allemal unbestimmet seyn: vorzüglich

dann, wenn das Begehren nicht kann bewilligt werden. Ein Engländischer Minister fühlt zu sehr die Würde der Stelle, welche er bekleidet, als daß er nicht Demjenigen, welcher einen auswärtigen Souverain vorstellt, mit Achtung begegnen sollte. Er gewährt daher auf das Strengste alles, was mit Recht gefordert werden kann: aber er nimmt einen ziemlich lakonischen und nachläßigen Ton an, um alle Zudringlichkeit, über Dinge, die nicht mit Recht gefordert werden können, abzuhalten. Er giebt zur Antwort: »die Einrichtung ist einmal so, »daß ein jedes Geschäft an sein eigenes Departe- »ment gewiesen werden muß.» Fährt der Gesandte in seinen Vorstellungen fort, und soll das Verlangen abgeschlagen werden: so wird demselben ein Termin zu einer mündlichen Antwort bestimmt (denn schriftlich antwortet man nicht) und dann kündigt der Minister an: es sey eine Parlaments-Akte vorhanden, welche nicht erlaube, in das Verlangte einzuwilligen. Dieses ist allemal die letzte Antwort. In England giebt es so viele verschiedene Parlaments-Akten, als es in andern Ländern Gesetze giebt: daher wird es nicht schwer Eine auszufinden, welche das Verlangte bewillige, oder auch Eine, welche dasselbe abschlage.

---

## 3.

## Friederich Dieterichs, ehemaligen Maire zu Strasburg, eigene Vertheidigung wegen des ihm angedichteten Vorhaben eines Königsmordes. a)

— — »Ich kenne nichts abgeschmackteres, als die Aussagen des Peter Evesque, Zahnarztes von

---

a) Man vergleiche hiemit diese Annalen Januar, Heft 1. S. 92.

Strasburg, welche man in der Baireuther Zeitung vom 15ten October des vorigen Jahrs lieset. Es ist die Wiederholung der Fabel von dem Mörder, der vorgeblich von mir abgeschickt worden ist, um den Kardinal Rohan zu erwürgen, worüber Dieser mit mir einen Kriminalprozeß vor dem Reichsgerichte anfieng. Ich glaube nicht so tief gesunken zu seyn, daß ich mich wegen der Beschuldigung, als ob ich einen Meuchelmord vorgehabt hätte, entschuldigen müßte. So ist die ohnmächtige Wuth meiner Feinde beschaffen, daß ich sie schon widerlege, wenn ich ihre Verleumdungen nur öffentlich bekannt mache. Indessen wird es doch nicht unnütz seyn, wenn ich noch beifüge, daß, zu eben der Zeit, da man die Aussage des Evesque bekannt machte, man mir nach Basel schrieb, und in mich drang, daß ich meinen Einfluß auf meine Mitbürger benutzen sollte, um die Thore Strasburgs der Preußischen Armee zu öffnen. »Denn »entweder, schrieb man mir, siegen die Aristokraten »nebst ihren Beschützern, oder die Jakobiner. Im »ersten Falle sind Sie verlohren; denn Sie sind »vor einem Deutschen Gerichtshofe als ein Meu»chelmörder angeklagt worden. Im andern Falle »ist Ihr Untergang eben so gewiß; denn die Ja»kobiner werden Sie Ihrem Hasse aufopfern, »und so selbst die Werkzeuge unserer Rache werden.« Daraus zog man den Schluß: »daß ich meine Be»gnadigung nur durch einen großen Dienst erkau»fen könne.« Und dieser Dienst bestand in der Auslieferung Strasburgs! Man ziehe nun selbst Folgerungen aus dieser Zusammenstellung.«

## 4.

## Glückliche Verpflanzung der Brodfrucht aus Süd-Indien nach West-Indien.

Schon vor mehrern Jahren hatte der König von England den wohlthätigen Gedanken, die Brodfrucht, welche von der gütigen Natur den frohen Bewohnern der

Inseln des Südmeeres ausschließend geschenkt worden ist, nach seinen Westindischen Besitzungen verpflanzen zu lassen. Der erste Versuch mißlang, wegen einer, am Bord des Schiffes Bounty, welches der Kapitain Bligh kommandirte, ausgebrochenen Meuterei. Die Aufrührer bemächtigten sich des Schiffes, segelten mit demselben nach Otahiti zurück, und setzten den Kapitain Bligh, nebst einer kleinen Gesellschaft Treugebliebener, in einem offenen Boote, dem Winde und den Wellen auf dem großen Ozean aus. Nach ausgestandenen unglaublichen Gefahren, kamen diese Reisenden, unter dem Schutze der Vorsehung, glücklich nach England zurück. Der König befahl, eine zweite Reise, zu demselben Zwecke, zu unternehmen. Das Kriegsschiff Providence, kommandirt von Kapitain Bligh verließ, in Gesellschaft des Schiffes Assistance, kommandirt von Kapitain Portlock, England am 2. August 1791. Sie kamen nach Otahiti am 10. April 1792. Daselbst blieben sie bis am 19. Jul. 1792. Nachdem sie die Brodfruchtbäume eingesammelt, und den Zweck ihrer Reise erfüllt hatten, verließen sie Otahiti, und langten, am 17. Dezember 1792, gesund zu St. Helens an, von wo sie, nach einer Reise von 27 Tagen, auf der Westindischen Insel St. Vincent ankamen. Die ganze Reise ward also in der kurzen Zeit von achtzehn Monaten glücklich geendigt. Auf der Insel St. Vincent wurden über 300 Brodfruchtbäume gelandet, welche unter die verschiedenen Westindischen Inseln vertheilt werden sollen. Außer der Brodfrucht hat der Kapitain Bligh noch eine Menge anderer nützlicher Gewächse, aus der Südsee, zur Verpflanzung mitgebracht, unter denen die meisten außerordentlich wohlschmeckende Früchte hervorbringen.

Der Kapitain Bligh hat die Hinreise sowohl, als auch die Rückreise, über das Vorgebirge der guten Hoffnung gemacht. Auf der Rückreise fuhr er zu Timor an, und kam durch die, bisher noch ununtersuchte Straße, zwischen Neu-Guinea und Neu-Holland. Dieser Straße gab er den Namen Providenz-Straße. Er fand die Durchfahrt höchst gefährlich, und die Straße voller Klippen, Felsen, und kleiner zum Theil bewohnter Inseln. Beide Schiffe (die Providence und die Assistance) waren mehr als Ein mal in Gefahr verlohren zu gehen. Der Kapitain Bligh

brauchte 21 Tage, um durch diese gefährliche Straße zu kommen. Zuweilen konnte er nicht mehr als fünf Seemeilen des Tages machen, und seine Schiffe verlohren mehrere Anker. In dieser Straße gieng die Fregatte Pandora verlohren, und wahrscheinlich fand auch hier Hr. de la Peyrouse sein Grab.

Auf dem Schiffe des Kapitain Bligh befinden sich zwei gebohrne Otahitier, welche er nach England führt. Auf der ganzen Reise verlohren die beiden Schiffe nur Einen Mann. Von dem Schiffe Bounty hat man nichts in Erfahrung bringen können.

---

## 5.

## Französischer Unsinn auf Deutschem Boden, oder erster Beschluß der, sich so nennenden Rheinisch-Deutschen National-Konvention.

---

Dekret des zu Maynz versammelten rheinisch-deutschen National-Konvents, vom 18ten März 1793, wodurch, in dem Striche Landes, von Landau bis Bingen, alle bisherigen angemaßten, willkührliche Gewalten, abgeschafft werden.

„Der Rheinisch-deutsche Nationalkonvent decretiret:

„Artikel 1. Der ganze Strich Landes von Landau bis Bingen, welcher Deputirte zu diesem Konvente schickt, soll, von jetzt an, einen freien, unabhängigen, unzertrennlichen Staat ausmachen, der gemeinschaftlichen, auf Freiheit und Gleichheit gegründeten Gesetzen, gehorcht.“

„Artikel 2. Der einzige rechtmäßige Souverain dieses Staats, nemlich das freie Volk, erklärt, durch die Stimme seiner Stellvertreter, allen Zusammenhang mit dem deutschen Kaiser und Reiche für aufgehoben.“

„Artikel 3. Der Kurfürst von Mainz, der Fürst von Worms, der Fürst von Speier, der Fürst von

Nassau-Weilburg und Usingen, der Markgraf von Baden, der Fürst von Salm, die Wild- und Rheingrafen vom Stein und zu Grünbach, die Fürsten von Leiningen, Dürkheim, der Graf von Falkenstein, die Grafen von Leiningen-Westerburg, Dachsburg und Güntersblum, die Grafen von Löwenhaupt und Manderscheid, die Grafen von Wartenberg, Degenfeld, Sickingen, Hallberg, die Freiherren von Dalberg, die reichsstädtischen Gewalten zu Worms und Speier, die Reichsritterschaft; alle deutsche Reichsstände und deren Vasallen, wie auch alle, mit der Volks-Souverainetät unverträgliche, weltliche und geistliche Körperschaften, werden ihrer Ansprüche auf diesen Staat, oder dessen Theile, verlustig erklärt, und sind alle ihre, durch Usurpation angemaßten Souverainetätsrechte, auf ewig erloschen.«

»Artikel 4. Gegen alle und jede der, im vorhergehenden Artikel benannten, unrechtmäßigen Gewalthaber, falls sie sich auf die Behauptung ihrer vermeintlichen Rechte und Ansprüche in diesen Ländern, wo nur die Rechte freier und gleicher Bürger gelten, betreten ließen, so wie auch gegen ihre Unterhändler und Helfershelfer, wird die Todesstrafe erkannt.«

»Artikel 5. Gegenwärtiges Dekret soll sogleich gedruckt, an alle Municipalitäten geschickt, allenthalben angeheftet, und feierlich bekannt gemacht werden.«

»A. J. Hofmann, Präsident.«
»Gerhardi, Frank, Secretaire.«

»Im Namen des souverainen Volks befehlen wir den Municipalitäten, vorstehendes Dekret in ihre Register einschreiben, verkündigen, anschlagen, und als Landesgesetz vollstrecken zu lassen.«

»Mainz den 18ten März 1793.«

»A. J. Hofmann, Präsident.«
»Gerhardi, Frank, Secretaire.«

Digitized by Google

## 6.

## Schreiben des Hrn. Montesquiou, Generals der Alpenarmee, an den Präsidenten der National-Konvention.

»Bürger Präsident,

»Das merkwürdigste und schönste aller Rechte, unter denen, welche die Französische Nation feierlich kund gemacht hat, ist unstreitig das Recht, der Unterdrückung zu widerstehen. Sein Gebrauch setzt nur ein gewisses Verhältniß unter den Kräften voraus. Wenn aber dieses Verhältniß nicht vorhanden ist, so giebt es noch ein anderes, weit unwidersprechlicheres und völlig eben so geheiligtes Recht, das Recht, der Unterdrückung zu entfliehen, der man nicht widerstehen kann. Dieß ist das Recht, dessen ich mich bedient habe; doch nimmermehr hätte ich geglaubt, in den Nothfall gerathen zu können, dieses Recht ergreifen zu müssen.»

»Als auf Schmähungen, ohne den mindesten Beweis, ohne eine förmliche Anklage, selbst ohne bestimmte Klagpunkte, am 23sten September meine Absetzung vom Hrn. Tallien vorgeschlagen, vom Hrn. Danton begehrt, vom Hrn. Chabot für nothwendig geachtet, und von der National-Konvention einmüthig beschlossen wurde, antwortete ich in eben dem Augenblicke darauf, durch die Eroberung von Savoyen, durch die Segnungen der Völker, durch das Beispiel einer Mäßigung, so einzig in der Geschichte, und so fähig, den Französischen Nahmen bei allen Freunden der Menschlichkeit beliebt zu machen. Ich wußte nun zwar sehr wohl, als mir die Nachricht von dem Absetzungs-Beschlusse zuging, daß derselbe nicht bestehen würde; allein ich merkte zugleich auch, daß diejenigen, die es herausgepreßt hatten, mir ihren Mißgriff nimmermehr verzeihen würden. Ich nahm mir die Ehre bei der National-Konvention um meine freiwillige Abdankung anzuhalten; ich verlangte zur Belohnung meiner Dienste nichts weiter, als das Recht, auf Französischem Gebiete zu leben, ruhig daselbst zu leben, fern von allen Geschäften, von allem Ehrgeize. Warum wurde

mir denn diese Wohlthat verweigert? Sie würde alle meine Wünsche erfüllt haben.»

»Seit dieser Zeit wurde mir ein neues Geschäft anvertrauet. Der Vollziehungsrath trug mir auf, nach Genf zu marschiren; den Abzug der dorthin berufenen Schweizerischen Truppen zu begehren; Gewalt anzuwenden, wenn dieselbe nöthig wäre; allein sie nicht anders anzuwenden, als wenn die Aussöhnungsmittel nicht anschlügen. Ein Beschluß der National-Konvention vom 17ten Oktober genehmigte diesen Plan, indem derselbe ausdrücklich verordnete: Genfs Neutralität in Ehren zu halten, wenn der Abzug der Schweizer auf eine freundschaftliche Art bewirkt werden könnte a). So waren meine Anweisungen beschaffen; und ich muß es dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zum Ruhme nachsagen, seine Theorie bei diesem ganzen Geschäfte war jederzeit die Theorie eines Mannes von Ehre, und die Beschlüsse des Vollziehungsrathes, die mir zugiengen, waren immer seinen Grundsätzen gemäß.»

»Allein in eben diesem Rathe sitzt ein Mensch, der nach persönlicher Rache an Genf dürstet. Dieser hatte die Kühnheit zu glauben, daß ich ein Diener derselben seyn würde. Doch da er mich nicht zum Werkzeuge seiner Wuth machen konnte, so weihete er mich zum Schlachtopfer derselben.»

»Dieser Mensch, im Jahre 1782 aus seinem Vaterlande verbannt, und 1790 wieder zurückberufen, antwortete denen unter seinen Landsleuten, die ihn einluden, in sein Vaterland zurückzukehren, daß er dasselbe nie anders, als mit dem Feuerbrande in der Hand, wieder betreten würde. Jetzt glaubte er wäre die Zeit der Erfüllung seines gottlosen Wunsches vorhanden.»

»Im Taumel seiner unvorsichtigen Freude schrieb er, sogleich nach dem Einfalle in die Staaten des Königs von Sardinien, an einen Genfer, und trug diesem auf, seinen Mitbürgern anzukündigen, daß ich Befehl hätte, vor ihren Thoren zu erscheinen, und daß es für sie kein Heil mehr gäbe, als lediglich in ihrer Unterwerfung.»

»Nur diesem niederträchtigen Betruge des Hrn. Claviere, einem Betruge, den er in einem ganz eigen-

a) Man sehe diese Annalen, Januar II. S. 149. verglichen mit S. 154. d. H.

händigen Briefe zu bekennen und zu bestätigen sich nicht geschämt hat, muß man die gerechten Besorgnisse der Genfer zuschreiben. Man täusche sich also nicht länger: denn es geschah nicht gegen Frankreich; es geschah nicht, um die Aristokratie der Obrigkeiten aufrecht zu erhalten; vielweniger um sich dem Bunde der Könige anzuschmiegen, daß die Räthe von Genf Schweizertruppen herbei riefen; es geschah einzig, um sich vor der schnellen Wirkung der Drohungen des Hrn. Claviere zu verwahren. Er legte also den Genfern einen gedoppelten Fallstrick: er bedrohete sie mit einem Anfalle, um sie zur Einnahme einer Schweizerbesatzung zu verleiten, und bediente sich hernach eben dieses Umstandes, um eine Französische Armee gegen Genf anrücken zu lassen. Wenn es ihm nicht gelang, den Anführer dieser Armee für seine heillosen Entwürfe einzunehmen; so rührte dies daher, daß er unvorsichtig genug war, ihm dieselben in einem boshaften Briefe zu entdecken, den er mir schon vorher schrieb, ehe er nur noch von der Einberufung der Schweizer etwas wußte. Ein Brief, worin er mir das schändliche Geheimniß seiner Seele offenbarte.»

»Gerne gestehe ich, daß ich nicht des Glaubens war, die ganze Französische Nation müsse den Haß eines Einzelnen zu dem ihrigen machen. Ich setzte die persönliche Politik des Hrn. Claviere ganz bei Seite; und verhehlte dem Minister, mit welchem ich Amtshalber korrespondiren mußte, keinesweges meine Wünsche, daß der erste Gebrauch, den das freie Frankreich von seiner Kraft machte, doch nicht durch Gewaltthätigkeiten gegen die schwächsten seiner Nachbarn entehrt werden möchte. Bald nahm der Vollziehungsrath ganz offenbar an diesen Wünschen Antheil; bald heiligte die National-Konvention durch einen Beschluß die Grundsätze der Gerechtigkeit, zu deren Apostel ich mich aufgeworfen hatte; aber bald erhielt ich auch Beweise genug, mit welcher Thätigkeit Hr. Claviere der Ausführung der friedlichen Befehle, die mir von seinen Kollegen zugiengen, in den Weg trat.»

»Mir bleibt nur noch Eine Art übrig, meinem Vaterlande zu dienen; und diese ist, wenn ich es über den fürchterlichen Mißbrauch aufkläre, den ein Bösewicht von seinem Zutrauen gemacht hat. Bürger Präsident, ich klage ihn als einen Minister an, dem alle Mittel gleichviel gelten. Nichts übertrifft seine

Heuchelei, als glücklicher Weise noch seine Unbesonnenheit. Seine Briefe, die ich sogleich, jedoch ohne die nothwendigen Beziehungen auf die Geheimnisse des Staates, bekannt machen werde, seine Briefe sind verabscheuungswürdige Urkunden eines bald unbesonnenen, bald versteckten Hasses; allein eines Hasses, der immer geschäftig ist. In jeder Zeile stellen sie die Seele eines Räubers dar. Alle tragen sie das Siegel der Unverschämtheit, der Niederträchtigkeit, der Betrügerei, vornemlich aber der erstaunenswürdigsten Inkonsequenz, an der Stirne.«

»Zuförderst werden Sie daraus wahrnehmen, was für Triebfedern er alle in Bewegung gesezt hat, um den Hader in Genf anzuspinnen. Sobald er glaubte, daß der Faden nicht mehr reißen könnte, gab er sich das Ansehn, als rührte ihn das Schicksal seines unglücklichen Vaterlandes, und bat mich für dasselbe um Schonung. Sobald ich aber unter dem Siegel des Zutrauens den Frieden wieder herstellte, konnte er seine Wuth nicht mehr mäßigen, ja nicht einmal ihre Ausbrüche verbergen.«

»Sie werden daraus ersehen, wie er mir einmal ums andre vorgeschlagen hat, Genf zu Grunde zu richten, mich seiner zu bemächtigen, seinen Einwohnern zu schmeicheln, sie ihrer Unabhängigkeit zu versichern, auf welche sie, wie er mir sagte, sehr eifersüchtig wären; hernach eine französische Besatzung in die Stadt zu legen; hernach es bloß bei dem Ausmarsche der Schweizer bewenden zu lassen, (welches nicht anders bewirkt werden konnte, als unter der heiligen Verpflichtung, niemals Französische Truppen hineinzulegen) und endlich irgend eine andere Gährung daselbst zu erwecken, um die Französischen Truppen dadurch dennoch herbeirufen zu lassen, und ohne eine Handlung der Feindseligkeit hineinführen zu können. Bald schrieb er mir, wie der Besitz von Genf ihm schlechterdings nothwendig schiene, um die Revolution von Savoyen zu befestigen; bald, daß es doch abscheulich seyn würde, die freien Frankreicher mit den Vätern der Freiheit handgemein zu sehen. In einem Briefe trägt er auf gewaltsame Mittel an; in einem andern sucht er alle Künste der Ver-

führung hervor. Er ermuntert mich, den Einwohnern Genfs und des Watlandes Lustbarkeiten zu Versoix zu geben; er verspricht mir, im Nahmen des Staatsrathes, alles Geld, was erforderlich seyn würde, zu dieser Art den Krieg zu führen und zu munizipalisiren, welche, wie er sagt, wohl so kräftig wäre, als jede andere. Heute bittet er mich, die Berner und Genfer Kapitalisten zu schonen, um von ihnen ein Anlehn zu erhalten, dessen, nach seiner Versicherung, Frankreich höchst nöthig bedarf: Morgen, wenn er indessen vernommen, daß meine Redlichkeit ihr Zutrauen und ihre Werthschäzung gewonnen hat, schreibt er mir mit Bitterkeit: daß diese Schwächlinge, ungeachtet ihrer schönen Außenseite, es nicht werth sind, daß ein aufgeklärter Kopf sich in anderer Absicht mit ihnen beschäftige, als nur um sie zu demüthigen. Ich suchte ihm begreiflich zu machen, wie sehr die Anwendung gewaltsamer Mittel gegen Genf den Grundsätzen des Völkerrechtes widerstritte, wie unwürdig sie des edelmüthigen Characters wäre, der sich jetzt in der Französischen Nation zu entwickeln strebte. Er antwortete mir: daß sein Eifer für mich sich verdoppeln würde, wenn ich ihm meldete, wie seine Landsleute gerettet wären. Als ich ihm aber endlich diese Rettung meldete, so kündigte er mir an — und dieß sind seine letzten Worte —: wenn ich nicht den Geist der Zeit annähme: so würden alle meine Talente verloren, und meine Lebensbahn würde mit nichts als Unannehmlichkeiten bestreuet seyn.»

»Jedoch wenn ich bloß von demjenigen rede, was er mir schrieb, so habe ich Ihnen noch nichts gesagt. Es giebt fast keinen einzigen Beschluß des Staatsrathes, welchem nicht, in dem Augenblicke, da mir derselbe von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zugefertigt wurde, durch irgend einen geheimen Brief des Hrn. Claviere entgegen gearbeitet worden wäre. Allein ein solcher Brief war dann so geheim, daß er bald von Hand zu Hand gieng, und sogar bis in die meinigen gelangte. Ich habe gesehen, wie er sich bemüht hat, die Genfer an der Entsagung des Vorbehaltes in dem Vertrage von 1584, den Hr. Le Brun

weggeschafft wissen wollte, zu verhindern. Unstreitig nährte er die Hoffnung, daß ihre Weigerung endlich den Vollziehungsrath zu gewaltsamen Maaßregeln verleiten würde, wozu er denselben noch nicht hätte bringen können. Gerade durch die Miene der Theilnahme gab also dieser verschlagene Mensch seinen Landsleuten zu verstehen, daß ein solches Opfer nicht schlechterdings nothwendig wäre, und daß sie bei einer Verweigerung nicht das mindeste wagten.»

»Seine Kunstgriffe, meine Unterhandlungen mit dem Helvetischen Staatskörper zu vereiteln, waren nicht minder strafbar. Auch davon habe ich Beweise. Schon als er mir ankündigte, daß er es wäre, dem ich diese neue Ehre verdankte, schon als er mich beschwur, mich doch ja der Neutralität der Schweiz zu versichern, indem er wohl wußte, daß mein Ansehn vor mir hergegangen war, und daß ich das Zutrauen der Schweizer bereits erworben hatte, noch ehe ich den Beruf erhielt, sie um das erste Zeugniß desselben anzusprechen; schon da bemühete er sich unter der Hand mir dasselbe zu rauben. Hurtig meldete er nach Genf, und folglich eben so gut auch in die Schweiz, wider alle Wahrheit, wie ich den Auftrag hätte, nicht nur die Helvetische Neutralität unverlezt zu erhalten, sondern auch einen Bruch der Schweiz mit den Feinden Frankreichs zu bewirken.»

»Zum Behuf der Unterhandlung mit Genf versah er mich mit mehreren Aufsätzen, und ich mußte glauben, daß sie fähig wären, mich zu leiten. Aber alle waren sie darauf eingerichtet, mich bloß zu stellen, theils durch die Unrichtigkeit ihrer Citationen, theils durch die Fallstricke, in welche er meine Ehrlichkeit zu verwickeln suchte. Hat er nicht nachher selbst den Hrn. Le Brun hintergangen, indem derselbe auf sein Wort dem Hrn. Genet Anweisungen ertheilt hat, die von der schimpflichsten Unwissenheit vorgesagt zu seyn scheinen würden, wenn nicht gerade Genf der Gegenstand, und Hr. Claviere nicht Minister wäre!»

»Man möchte vielleicht glauben, daß ich, erbittert durch mein Unglück jezt die Sprache der Leidenschaften redete, man möchte mir einen Vorwurf daraus machen, daß ich da geschwiegen, als die Wahrheit noch hätte nützlich seyn können, und daß ich ja noch das Recht hätte, mich hören zu lassen. Dieser Vorwurf

wurf

wurf trifft mich nicht. So lange ich den Staatsrath freimüthig und redlich verfahren sah; so lange die Briefe des Hrn. Le Brün mir Beifall und Zutrauen zu erkennen gaben; so lange mußte ich glauben, daß die Kollegen des Hrn Claviere ihren Mann wohl kennten. So bald sein Einfluß mir nicht mehr gefährlich schien, wie hätte ich da noch seine Schändlichkeiten aufdecken sollen? Sobald ich aber meinen Irrthum erkannte; sobald ich wahrnahm, daß sich der Feind versteckt hatte, um sich noch furchtbarer zu machen, schrieb ich, am 2ten November, einen besondern Brief an den Hrn. Le Brün, um ihm von demjenigen Nachricht zu geben, was ich damals noch die Unvorsichtigkeiten und Unbesonnenheiten des Hrn. Claviere nannte. Als ich vollends bei der Ankunft des Hrn. Genets die Anweisungen sah, die er mitbrachte, da konnte ich meinen gerechten Unwillen nicht mehr bezähmen, und schrieb an Hrn. Vergniaux, den ich wenig kenne, aber doch schätze. Ich meldete ihm, obgleich nicht so umständlich, als jezt Ihnen, dennoch die Wahrheit; ich sagte ihm genug, um die Absichten des Machiavellisten, und ihren Widerspruch mit dem wahren Interesse und dem Ruhme meines Vaterlandes, gehörig zu schätzen; genug, um die Grundsätze zu beurtheilen, die mich geleitet hatten. Ich sandte eine Abschrift meines Briefes an den Justizminister, dessen Kollege ich gewesen bin, und den ich immer als einen tugendhaften Bürger betrachtet habe. Ich füge von eben diesem Briefe auch hier eine Abschrift bei, um Ihnen zu zeigen, daß meine Denkungsart sich nicht nach den Umständen richtet, in welchen ich mich befinde. Allein an dem Tage, da diese Angaben, entsprungen aus dem Verlangen, eine große Ungerechtigkeit zu verhüten, nach Paris abgiengen; an eben diesem Tage hatte der niederträchtige Feind, welcher meinen Verfolgungen zuvorkommen wollte, und welcher mich unstreitig für fähig hielt, dieselben so weit zu treiben, als die Ehre meines Vaterlandes und die meinige es erfoderten, das Geheimniß ausfindig gemacht, mich unter einem abgeschmackten Vorwande bei der National-Konvention anklagen zu lassen; Tages darauf mich, im Gedränge der ganzen aus einer schimpflichen Anklage entspringenden Ungunst, von neuem anzugreifen,

um mir desto leichter das Siegel des National-Unwillens aufzudrücken.»

»Zu gleicher Zeit waren die öffentlichen Blätter mit eben den Vorwürfen angefüllt, wovon der letzte Brief des Hrn. Claviere entweder das Vorbild, oder das Nachbild war. Tausend Aufwiegler, zerstreuet in die verschiedenen Kantonnirungsörter der Armee, verbreiteten daselbst im Ueberflusse diese schändlichen Flugschriften. Sie schrieen laut über Verrätherei, und suchten den Soldaten beizubringen, daß ich mir die Plünderung von Genf, die ihnen gebührte, für meine eigene Rechnung hätte abkaufen lassen; kurz, der an Lästerungen so fruchtbare Haß verfolgte mich auf einmal, sowohl in den Gegenden um Genf, als in meinem Vaterlande. Er trieb sein Werk aus allen Kräften in jeder Bedeutung, und seine erstaunliche Thätigkeit überzeugte mich hinlänglich, daß Hr. Claviere sein Fackelträger war. Allem diesem Geschreie setzte ich nichts entgegen, als die Ruhe der Unschuld, und die Festigkeit meiner Grundsätze.»

»Am 10ten November lief zu Genf ein Brief von einem Vertrauten des Hrn. Claviere ein, worin er von Paris aus meldete, daß er das Versprechen meiner Absetzung hätte. Man gab mir Nachricht davon; allein ich verwunderte mich gar nicht darüber; denn schon seit dem 23sten September war ich ja abgesetzt, und am 10ten November verdiente ich es unstreitig noch mehr zu seyn. Ich zweifelte also nicht länger daran. Da aber die beiden folgenden Tage vergiengen, ohne daß ich weiter nur das mindeste erfuhr; so durfte ich wohl glauben, daß wenigstens für dießmal die Intrigue noch gescheitert wäre.»

»Am 13ten, Frühmorgens vor Tage, meldete man mir, daß ein Mensch sehr dringend mich zu sprechen verlangte. Ich ließ ihn auf mein Zimmer kommen. Durch nichts weiter angetrieben, als durch den Eindruck, den mein Betragen auf ihn gemacht hatte, und durch diejenige Werthschätzung, welche die Guten wegen des Hasses der Bösen tröstet, hatte dieser Mann an meinem Schicksale Theil genommen, und es war ihm gelungen, dem Eilboten zuvorzukommen, welcher den Befehl zu meiner Absetzung überbrachte. Er versicherte, daß ich kaum noch eine Stunde Zeit übrig hätte, den Befehlen zu entgehen, womit ich bedrohet

würde. Ob ich nun gleich den Hrn. Claviere zu allem fähig hielt; so sah ich doch, indem ich die mancherlei Vorwände durchlief, die sein böser Wille abenfalls ergriffen haben möchte, keinen Einzigen, der ihn zu Gewaltthätigkeiten hätte berechtigen können. Ich beschloß also, ruhig zu warten. Wenn ich abgesetzt war, so hatte meine Selbstverleugnung nicht einmal das Verdienst eines Opfers. Wurde ich vor die Schranken gefodert, so gehorchte ich mit Zutrauen. Sollte ich aber wie ein nichtswürdiger Verbrecher ergriffen werden, so gewann der Mord nur allzusehr sein Spiel. Ich beschloß also, mich denselben zu entziehen.»

»Ein glückliches Ungefähr zog mich endlich aus meinen Zweifeln. Zwischen acht und neun Uhr sah ich ein Postfuhrwerk in meinem Hofe ankommen. Zwei Mannspersonen stiegen aus, die ich nicht kannte, und verschwanden sogleich. Ich erfuhr, daß sie nach dem Generaloffizier gefragt hatten, der nach mir kommandirte; daß sie bei diesem Generaloffizier, dem Hrn. D'Ornac, sich befanden; und daß schon Befehle abgelassen waren. Nunmehr konnte ich mir es unmöglich noch verhehlen, daß man entschlossen wäre, sich meiner Person zu bemächtigen. Ohne mich noch einen Augenblick zu bedenken, stieg ich zu Pferde, und kam eine Viertelstunde eher in Genf an, als der Befehl, mich in Verhaft zu nehmen, unsere äußersten Vorposten erreichte. Unter dem Vorwande, die Kantonnirungsörter an den Ufern des Sees besuchen zu wollen, erhielt ich ein Fahrzeug, und in zwei Stunden war ich vor fernern Nachstellungen in Sicherheit.»

»Ich thue seitdem nichts, als daß ich das gastfreundliche Land (die Schweiz) durchreise, aus welchem ich Ihnen schreibe. Denn wohin ich mich auch zurückziehen mag, da werde ich dennoch nicht aufhören, meinem Vaterlande wohlzuwünschen. Nie werde ich mit seinen Feinden in nähern oder entferntern Verbindungen stehen. Ich selbst werde Feinde überall finden, wo die Französische Revolution gehaßt wird; aber auch überall, wo die verfolgte Tugend Freunde hat, werde ich Tröster antreffen. Ich weiß, was für gehäßige Nahmen diejenigen an mich verschwendet haben, deren Wuth ich hintergieng. Allein sollte ich mich denn als Gefangenen zu einem irregeführten Volke schleppen lassen, welches vielleicht jetzt schon vergessen hat, daß

mein Nahme vor kurzem noch in seinen ersten Siegesliedern ertönte? Sollte ich mich als Gefangenen dahin schleppen lassen, zu einer Zeit, wo Anklage und Ermordung sich noch unmittelbar einander die Hände bieten? Sollte ich daselbst vor einem Menschen erscheinen, der aus einem Justizminister ein ruhiger Gesetzgeber geworden ist, nachdem er sich auf der Rednerbühne berühmt hatte, unweit meiner Person einen Mörder angestellt, und mit Befehlen versehen zu haben?» a)

»So lange die Freiheit sich zu vertheidigen, und die Gewißheit, gehört und gesetzmäßig verurtheilt zu werden, noch nicht das unverlezliche Eigenthum der Angeklagten sind; so lange seyn Sie, zu Ihrer eigenen Ehre, so gütig, die größte Vorsicht anzuwenden, daß die Kunst, Anklage-Beschlüsse durch die Intrigue herauszulocken, nicht in den Händen eines ungerechten Ministers ein schrecklicher Ersatz der Verhaftbriefe werde. Vor allem aber seyn Sie so gütig, Denjenigen, der Ihnen vielleicht ein unwillkührliches Verbrechen erspart, nicht mit Dem zu verwechseln, der die gerechte Strenge der Gesetze verdient hat. Ich habe Ihnen schon gesagt, wenn ich vor die Schranken der National-Konvention gefodert worden wäre, um ihr Rechenschaft von meinem Betragen, ja sogar von meinem ganzem Leben abzulegen; so würde ich ohne Anstand erschienen seyn. Ich hatte nichts zu fürchten und nichts zu verhehlen. Wenn ich aber gleich immer bereit bin, im Dienste meines Vaterlandes dem Tode zu trotzen, so verlange ich doch wenigstens einen ehrenvollen Tod, und ich mag ihn nicht von denen empfangen, welche die Freistätten der Gesetze in Menschenschlachtbänke verwandelt haben, welche, Anordner und Ausführer zugleich, noch gröblich ihrer Schlachtopfer spotten, und ihre Frevelthaten hinter dem geheiligten Nahmen eines Volkes verbergen, das daran unschuldig ist, und dieselben verabscheuet.»

»Ich erwarte ihr Gebrülle, wenn sie vernehmen werden, daß ihnen abermals eine Beute entschlüpft ist. Möchten doch ihre Wuthäußerungen eben so sehr bei Ihnen eine günstige Meinung von meiner Unschuld erwecken, als sie es bei der Nachwelt thun werden!

a) Dieser Mensch ist der Mörder Danton.
D. H.

Digitized by Google

könnte ich, verbannet aus meinem Vaterlande zum Lohne der getreuesten Dienste, noch einigen Trost schmecken; so würde es wenigstens der seyn, den Dank eines Volkes genossen zu haben, dessen Ketten ich zerbrach, und die Werthschätzung derjenigen mit mir zu nehmen, mit welchen ich unterhandelte: auch würde ich noch den Vortheil für etwas rechnen dürfen, aus den Nahmen meiner Feinde Ehre ziehen zu können.»

»A. P. Montesquiou.»

## 7.

## Schreiben des Französischen Exministers Roland an einen seiner Freunde in Deutschland.

(Nach der Handschrift des Ministers übersetzt.)

»Paris am 6. März 1793.»

»Johann Maria Roland, Exminister der Französischen Republik, dem Hrn. . . . . zu . . . . Gruß, Gesundheit und Wohlfarth zuvor.«

»Die Achtung rechtschaffener Leute ist eine würdige Belohnung; allein für meinen Ehrgeiz ist sie nicht hinreichend. Ich liebe mein Vaterland; ich liebe die Menschen; ich wollte ihnen Dienste leisten, aber mit der Würde eines Mannes, welcher mit Seines Gleichen zu sprechen, für Seines Gleichen zu handeln hat; ich wollte sie glücklich machen. Ich glaube an keine Tugend ohne Gerechtigkeit, an keine Gerechtigkeit ohne Menschlichkeit a). Ist der Mensch wesentlich gut, wie ich dafür halte, aber verdorben durch unsere Einrichtungen: so muß man dahin trachten, ihn zu der Bestimmung der Natur und zu gleicher Zeit auch zu der Bestimmung der Gesellschaft zurück zu führen; das heißt: ihn dahin bringen, daß er gut und menschlich, gerecht und tugendhaft sey.»

a) Schade, daß die schöne Sprache, welche der Exminister Roland so ganz in seiner Gewalt hat, nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Derer, die ihn seit mehreren Jahren gekannt haben, weiter nichts als Heucheley ist, wodurch er seine schlechten Handlungen zu beschönigen sucht! d. H.

„Es giebt kein Zutrauen, weder in dem häuslichen Leben noch in dem gesellschaftlichen Umgange; keine Empfindsamkeit, keine Annehmlichkeit, kein Glück in dieser Welt, ohne Gerechtigkeit und Menschlichkeit, ohne Ordnung und Ruhe.“

„Dieß waren von jeher meine Grundsätze; dieß ist, bei einer jeden Gelegenheit, die Richtschnur meines Verhaltens gewesen.“

„Jetzt, da ich mich zurückgezogen habe, hebe ich, wie Moses auf dem Berge, meine Hände zum Himmel, und bitte für das Wohl meiner Brüder. Ich bin sehr gerührt, über Ihre herzlichen Ausdrücke, über Ihre offenherzige und biedere Einladung. Warum leben die Menschen nicht im Frieden! b) Ich hätte alsdann die Hoffnung, diese Einladung annehmen zu können, und das würde ich mit großer Ergießung meines Herzens thun.“

---

## 8.

## Verordnung des Magistrats der Stadt Hamburg, aufrührische Schriften betreffend.

„Ein Hochedler Rath hat mit Leidwesen bemerken müssen, daß hier und auswärts allerley Gerüchte ausgestreuet sind, als wenn in dieser guten Stadt geheime Gesellschaften und Zusammenkünfte gehalten wür-

---

b) Darum leben die Menschen jetzt nicht im Frieden, weil Roland, um sich an dem guten, an dem unschuldigen Könige, wegen seiner erhaltenen Verabschiedung zu rächen, zuerst den Plan zu den Greueln des 10ten Augusts gemacht hat; weil Roland eine Menge falscher Schriften verfertigt und untergeschoben hat, die gegen den König zeugen sollten; weil Roland nicht eher ruhte, nicht eher sich den Geschäften entzog, als bis er seinen Monarchen auf dem Schaffotte gesehen hatte; weil, nach dieser Greuelthat, ganz Europa aufstand, um das Blut des unschuldig Ermordeten an seinen Mördern, an den Rolands und ihres Gleichen, zu rächen — darum leben die Menschen jetzt nicht im Frieden!
d. H.

Digitized by Google

den, deren Zweck dahin gehe, unsere glückliche Verfassung umzustoßen, und, durch Verbreitung aufrührischer Grundsätze und Schriften, die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu stöhren, auch sogar einige hiesige Bürger an solchen schädlichen Betrieben wirksamen Antheil nähmen.-

-Da aber, bei angestellter sorgfältiger Untersuchung, sich von allem diesen bisher noch nichts bestätigt hat, und also jene Gerüchte für gänzlich ungegründet zu halten sind; so wird solches nicht allein hiemit öffentlich erklärt, sondern auch, zu mehrern Beruhigung des hiesigen und auswärtigen Publikums, ein jeder, der von dergleichen Verbindungen, Gesellschaften oder Zusammenkünften, einige Kenntniß und Wissenschaft zu haben glaubt, oder künftig erlangen möchte, hiedurch aufgefordert, solches anzuzeigen, und Demjenigen, der eine solche Gesellschaft bei den Herren der Wedde, oder Gerichtsverwaltern, dergestalt angeben wird, daß die sich dazu haltenden Personen schädlicher Absichten und Betriebe gegen die öffentliche Ruhe überwiesen, und zur gebührenden Strafe gezogen werden können, mit Verschweigung seines Namens, eine verhältnißmäßige Belohnung versprochen -

-Ein Hochedler Rath ermahnet aber auch, bei dieser Veranlaßung, alle hiesige Bürger, Einwohner, und die sich hier aufhaltenden Fremden, so ernstlich als wohlmeynend, in Gemäßheit der mehrmals deshalb ergangenen Verordnungen, sich nicht allein des Drucks und Verkaufs aller, durch die unselige Schreibsucht dieser Tage in Menge hervorgebrachten Schriften und fliegenden Blätter, worinn die Denkungsart, Absichten und Handlungen der Regenten und Regierungen, auf eine Theils unanständige, Theils boshafte Weise beleuchtet und beurtheilt werden, gänzlich zu enthalten; sondern auch, in ihren Reden und Urtheilen über die gegenwärtigen politischen Angelegenheiten, besonders an öffentlichen Orten und in öffentlichen Häusern, die Regeln der Klugheit und Bescheidenheit sorgfältigst zu beobachten. In dessen Ermangelung sie es sich selbst werden beizumessen haben, wenn mit den in den Reichs- und Stadtgesetzen verordneten Strafen nach aller Strenge wider sie verfahren wird.- Gegeben in Unserer Rathsversammlung. Hamburg den 13ten März 1793.

Digitized by Google

# 9.

## Pohlnische Angelegenheiten.

(Fortsetzung.)

Indessen rückten die Königlich Preußischen Truppen in Pohlen ein. Bei dem Einmarsche derselben wurde, von dem Herrn General von Möllendorff, die folgende Deklaration bekannt gemacht:

»Sr Königl. Majestät von Preußen, mein allergnädigster Herr, haben, in der Deklaration vom 6ten d. M. die unabänderliche Nothwendigkeit, einen Theil Ihrer Truppen in Pohlen einrücken zu lassen, hinlänglich dargethan und an den Tag gelegt. Wenn nun unterzeichneter, kommandirender General en Chef der vorgedachten Truppen, nicht den mindesten Zweifel hegen kann, daß ein jeder gutgesinnter Unterthan die Hand zur Erleuchterung der vorzunehmenden Märsche der, meinem Commando anvertraueten Truppen darbieten werde: so hat derselbe keinen Anstand nehmen wollen, den gesammten Unterthanen derjenigen Distrikte, welche von Seinen unterhabenden Truppen auf dem Marsche werden berührt, und besetzt werden, hiemit zu erkennen zu geben: wie es Seine ununterbrochene Sorgfalt seyn werde, durchgängig, bei dem ganzen, Seiner Leitung anvertrauten Truppenkorps, die genaueste und strengste Mannszucht zu halten, und Seine Aufmerksamkeit jederzeit dahin gerichtet seyn zu lassen, daß Ruhe und Ordnung überall herrschend werde, und die wohlthätigen Folgen davon allen gutgesinnten Unterthanen zu statten kommen. Zu dem Ende erklärt unterzeichneter kommandirender General en Chef: daß Er sämmtlichen wohlgesinnten Unterthanen allen Schutz und Beistand angedeihen, und durchaus nicht gestatten werde, daß selbige auf irgend eine Weise ungebührlich behandelt und beschweret werden; weshalb Er, wenn gleichwohl dergleichen wider sein Verhoffen sich ereignen sollte, alle billige und rechtmäßige Genugthuung leisten lassen, und sich deshalb jeder unrechtmäßig Beleidigter, mit völligem Zutrauen zur Abhelfung seiner Beschwerde, zuförderst bei dem kom-

mandirenden Offizier des Orts, und, falls er von diesem nicht sogleich Klaglos gestellt, bei dem Brigadier, unter dessen Colonne derselbe steht, vorzüglich aber gerade an mich zu wenden haben wird. Alles was zum Bedürfniße der vorgedachten Truppen erforderlich, und von den Unterthanen zu liefern seyn möchte, wird, nach getroffenen Anordnungen des unterzeichneten kommandirenden General en Chef, bei dem, Seinem Truppenkorps zugetheilten Feld-Kriegescommissariat berechnet und bezahlet werden; zu welchem Ende die liefernden Unterthanen von demjenigen, an welchen sie etwas abzuliefern Anweisung erhalten haben, mit Empfangscheinen oder Quittungen werden versehen worden, welche sie hiernächst bei der, ihnen vorgesetzten, gewöhnlichen Obrigkeit (oder wer sonst von den Landständen dazu ernannt werden wird) einzureichen, und von diesen dem vorbemeldten Feld-Kriegskommissariat zur Bezahlung zugesandt werden, welche sodann prompt und unweigerlich erfolgen wird. Und damit, wegen der, von den Unterthanen zu machenden Lieferungen sowohl, als wegen der sonstigen erforderlichen Bedürfnisse für mein unterhabendes Corps d'Armee, so viel als möglich, überall eine gleiche Vertheilung unter den Unterthanen beobachtet werden möge; so habe ich die resp. Landstände ersucht, einige Herren von Adel, die des Landes und des Zustandes der Unterthanen kundig sind, gleich bei meinem Einmarsch im Pohlen als Deputirte zu mir zu senden, und mit diesen Herren die nöthigen Veranstaltungen und Einrichtungen wegen der obgedachten Bedürfnisse zu treffen, wobei die gewiß möglichste Schonung gegen Unterthanen beobachtet, und alles so eingerichtet werden soll, als es die Herren Deputirte für das Land und für die Unterthanen am bequemsten und besten finden werden. Die Herren Deputirten werde ich so lange bei mir behalten, als es die Umstände nöthig machen, oder sie es selbst zum Besten des Landes und der Unterthanen für nöthig erachten werden.

„Welches alles der unterzeichnete kommandirende General en Chef hiemit zu jedermanns Nachricht hat öffentlich bekannt machen lassen.„

„Marsch-Quartier Alt-Görtzig, am 25sten Januar 1793.„

„Möllendorff.„

An dem 3ten Februar ließ die Generalkonföderation dem außerordentlichen Preußischen Gesandten, dem Herrn von Buchholz, die folgende Note übergeben:

Note, welche dem außerordentlichen Preußischen Gesandten, im Namen der Generalkonföderation, übergeben worden ist:

»Da die Durchlauchtige Generalkonföderation, durch auf einander folgende Berichte, nicht allein von dem Einmarsche der Truppen Seiner Preußischen Majestät auf das Gebiet der Republik unterrichtet worden ist, welcher Einmarsch auf verschiedenen Punkten geschah, so wie auch von der, durch diese Truppen geschehenen, gewaltthätigen Besitznehmung der Stadt Thorn, sondern überdieß erfahren hat, wie diese Truppen, die verschiedenen, zu Erhaltung der innern Sicherheit, in Großpohlen vertheilten, Pohlnischen Detaschementer, mit offenbarer Gewalt aus ihren Posten vertrieben haben: wie namentlich zu zu Kargowa und zu Sierakow, die Pohlnischen Besazungen, die weiter nichts als ihre Pflicht thaten, da sie sich, eine jede auf ihrem Posten, behaupten wollten, von einer stärkern Gewalt angefallen worden sind, so, daß, in dem ersten der genannten Oerter, ein Pohlnischer Offizier nebst fünf Soldaten ist getödtet, mehrere verwundet, und der Ueberrest der Besazzung gefangen genommen worden; und in dem Zweiten mehrere Soldaten sowohl als Unteroffiziere verwundet, eine ganze Schwadron National Reiterei ebenfalls gefangen genommen, und die Kasse der dortigen Zolleinnehmern weggeführt worden: da alle diese Thatsachen deutliche Feindseligkeiten, eine schwere Gewaltthätigkeit gegen das Gebiet der Republik, und eine Verletzung der Unabhängigkeit und der Oberherrschaft derselben sind; so kann die Durchlauchtige Konföderation, welche sich jederzeit auf die freundschaftlichen Gesinnungen Sr. Preußischen Majestät gegen Pohlen verläßt, und welche, durch hohe Begriffe, von der Billigkeit und von der Großmuth dieses Souverains, Muth erhält, alle die oben erzählten Thatsachen nicht anders ansehen, als ohne sein Wissen und gegen seinen Willen geschehen. Es schmeichelt sich dieselbe, dem zu folge, daß (da der Einmarsch der Preußischen Truppen in Pohlen früher geschehen ist, als die Vorstellungen, welche der Unterzeichnete, zufolge ihres

Befehls, gegen die Beweggründe dieser Maaßregel gemacht hat, Sr. Preußischen Majestät bekannt werden konnten) die Begebenheiten, welche auf die Vorstellungen gefolgt sind, nicht nur von diesem Fürsten gänzlich gemißbilligt, sondern Ihn auch bewegen werden, seinen Entschluß, seine Truppen von dem Gebiete der Republik wegzuziehen, zu beschleunigen.»

»Die Durchlauchtige Konföderation erwartet mit Standhaftigkeit diesen Beschluß von Seiten eines Nachbars und Bundesverwandten, dessen Zuneigung dieselbe (weit entfernt, ihn, durch irgend einen Schritt, zum Mißvergnügen gereizt zu haben) in einem hohen Grade erworben hat, und dessen Wohlwollen zu erhalten ihr am meisten angelegen gewesen ist. Da der Unterzeichnete den Auftrag hat, gegenseitig, dem Herrn von Buchholz, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Königlich Preußischen Majestät, die wiederhohlte Versicherung zu geben, daß, sobald die Preußischen Truppen abgezogen seyn werden, alle nöthige Maaßregeln genommen werden sollen, nicht allein um eine völlige Ruhe an den Gränzen sicher zu stellen, sondern sogar, um der blossen Möglichkeit einiger Revolutions-Entwürfe, welche fähig seyn mögten die Aufmerksamkeit Sr. Preußischen Majestät auf sich zu ziehen, zuvor zu kommen; so hat er die Ehre, den Herrn Gesandten zu ersuchen, daß derselbe Seinem Oberherren, von allem was hier gesagt worden ist, Bericht abstatten möge, und daß Er dieses mit aller der Schnelligkeit thun möge, welche so dringende Umstände erheischen.»

»Warschau am 3ten Februar 1793.»

»Malachowsky.»

Dem neuen Rußischen Gesandten, dem Grafen von Sievers, wurde, bei seiner Durchreise durch Grodno, von der Generalkonföderation, die folgende Note übergeben:

**Note, welche, auf Befehl der Generalkonföderation, von den Marschällen derselben, dem Hrn. von Sievers, dem Gesandten Ihrer Majest. der Kaiserinn von Rußland bei der Republik Pohlen, zu Grodno übergeben worden ist.**

»Die Liebe zu diesem Vaterlande, dessen Freiheit im Innern sich unterdrückt befand, und dessen Existenz

von Außen bedroht wurde; der Wunsch und die Hoffnung beide sicher zu stellen und zu bevestigen, durch ein enges Bündniß mit derjenigen Macht, welche die, auf dem letzten Reichstage herrschende Parthei, von Pohlen abwendig zu machen gesucht hatte, und welche doch allein ein Interesse dabei fand, dasselbe zu retten: dieß waren die Beweggründe, die, bis diesen Augenblick, das Betragen der Generalkonföderation geleitet haben. Das unumschränkte Zutrauen derselben in Ihro Majestät die Kaiserinn, wird heute selbst ein neuer Grund des Zutrauens. Wie könnte diese Monarchinn, deren Handlungen alle mit Großmuth und mit Erhabenheit gestempelt sind, den Untergang einer Nation zugeben, welche, durch die Anerbietungen von Hülfe und Freundschaft, die im Angesichte der ganzen Welt gemacht wurden, angezogen, sich gänzlich und allein auf Sie verlassen hat? Die Generalkonföderation ist weit entfernt dieses zu denken, und sie bedarf nicht hierüber beruhigt zu werden. Aber eine, seit so langer Zeit den Unglücksfällen ausgesetzte Nation, wird leicht besorgt. Die Erinnerung an ihr vergangenes Unglück macht sie unruhig wegen der Zukunft. Der unerwartete und gewaltsame Einmarsch der Preußischen Armee in Großpohlen, welchen weder die Vorstellungen der konföderirten Republik, noch der Widerstand der kleinen Anzahl von Truppen, die sie daselbst stehen hatte, aufhalten konnten, hat alle Gemüther mit einem gerechten Schrecken erfüllt. Das unsichere Gerücht einer neuen Theilung, dessen in einigen öffentlichen Blättern erwähnt wurde, verbreitet Schrecken über das ganze Land. Die Hindernisse, welche Hr. von Igelström, der Generalkommendant der Kaiserlichen Truppen, der Bewegung der Truppen sowohl, als der Ausführung der Kanonen der Republik, entgegen setzt, vermehren die Besorgnisse, und veranlassen schreckende Vermuthungen. Die Generalkonföderation legt hier die Briefe des Herrn von Igelström bei, welche durch diese Streitigkeit sind veranlaßt worden. Sie können weiter nichts als den Ausdruck der Gesinnungen des Herrn von Igelström enthalten; keinesweges die Gesinnungen seiner Monarchinn, welche von jeher ganz anders mit der Republik gesprochen hat, und welche Sich Selbst zu widersprechen nicht fähig ist. Alle diese unvorhergesehenen Begebenheiten bewegen die Generalkonföde-

Digitized by Google

ration, sich an Ihro Kaiserliche Majestät zu wenden. Sie erwartet von Derselben unbesorgt neue Versicherungen, fähig ihre bestürzten Mitbürger zu beruhigen. Alle haben geschworen, die, der Republik zugehörigen Länder, unverletzt zu erhalten. Dieser Eid, welcher in den Herzen aller Pohlen war, ehe noch ihr Mund denselben aussprach, ist würdig einer, unter den Augen Ihrer Majestät, der Kaiserinn, entstandenen Konföderation, zu der Grundlage ihrer Arbeiten zu dienen. Die unterschriebenen Marschälle der konföderirten Republik, haben die Ehre, auf den Befehl derselben, diese Note Sr. Exzellenz, dem Hrn. von Sievers, Gesandten Ihro Majestät der Kaiserinn aller Reußen, zuzustellen, damit Er dieselbe an Seine erhabene Monarchinn gelangen lasse.«

»Grodno am 6ten Februar 1793.«

Außerdem ließ die Pohlnische Generalkonföderation, gegen den Einmarsch der Königlich Preußischen Truppen in das Gebiet der Republik, noch die folgende Protestation ergehen:

»Günstige Begebenheiten und große Unglücksfälle hatten wechselsweise Pohlen auf einen hohen Grad des Glanzes erhoben, oder in einen Zustand von Schwäche und Ermattung herabgestürzt. Allein, in diesem Wechsel von entgegen gesetzten Vorfällen, zeugte jederzeit eine unerschütterliche Standhaftigkeit von der Größe des Nationalkarakters. Der kurze Zwischenraum der vier letzten Jahre verdunkelte der Nation diesen ehrenvollen Anblick. Der Reichstag des Jahrs 1788, versammelt in einem Zeitpunkte, welcher, vermöge eines glücklichen Zusammenflusses von Umständen, Pohlen sowohl die Hoffnung, als auch die Mittel darbot, die Grundlagen seiner republikanischen Regierungsform zu befestigen: wurde für Dasselbe eine Quelle von Uebeln, die um so viel schwerer druckten, weil sie mit der vereitelten Hoffnung sich in allzugroßem Abstande befanden. Verführung leitete den zutraulichen Patriotismus irre, und veränderte die Natur seiner reinen und wohlthätigen Absichten.«

»Die Revolution vom 3ten Mai 1791, welche ohne die Neigung der Nation und ohne Mitwirkung der Nachbaren ausgedacht und vollführt wurde, machte,

indem sie eine Republik in eine Monarchie verwandelte, den Despotismus im Innern um so viel drückender, nebst der Furcht vor äußeren Stürmen, welche durch das Mißvergnügen der benachbarten Höfe veranlaßt werden konnten. Einer Konstitution, welche die alten Vorrechte des Staatsbürgers angriff, die mit dem Blute seiner Vorfahren errungen waren; welche mit den politischen Verhältnißen der Mächte, die uns umgeben, sich gar nicht vertrug: einer solchen Konstitution fehlte es an einer Grundlage, die vest genug gewesen wäre, um sie sicher zu stellen. Getreu Ihren Verpflichtungen, geruhte Ihre Majestät, die Kaiserinn aller Reußen, diese erhabene Bundsverwandtinn Pohlens, und Garantinn seiner Regierungsform, der Nation, in dem großmüthigen Beistande Ihrer Macht, eine schmeichelhafte Aussicht zu Widerherstellung der Freiheit, der Unabhängigkeit, der Oberherrschaft und der Unverletztheit, zu zeigen. Tugendhafte Staatsbürger, entschlossen den Tod der Knechtschaft vorzuziehen, nahmen keinen Anstand, Absichten, welche für ihr Vaterland so tröstlich waren, beizutreten: während andere, zurückgezogen in ihre Wohnungen, und den Zeitumständen nachgebend, nur den günstigen Augenblick erwarteten, den Alles ihnen ankündigte. Die Deklaration des Petersburger-Hofes sicherte den Pohlen ihre Republik, eine freie Regierungsform, die Unabhängigkeit der Nation, und die Unverletztheit ihrer Domainen. Friede und Freiheit giengen vor den Panneen der Rußischen Truppen her, welche, als Freunde und Hülfsvölker, in das Gebiet der Republik einrückten. Indessen machte der Mißbrauch der Nationaltruppen, die einen unüberlegten Widerstand thaten, bald einen jeden tugendhaften Staatsbürger, bei dem Anblicke des, unbesonnener Weise verschwenderen Blutes seiner Brüder, seufzen.«

»Aber endlich verschwand das Reich des Irrthums und der Unordnung. Ein Hang zur Brüderlichkeit vereinigte alle Gemüther. Der König, die Armee, die ganze Nation, traten dem Bunde der, zu Targowicz, am 14ten Mai 1792 geschlossenen, Konföderation bei. Damals sah man Ergießungen der Hoffnung und der Freude statt der vorherigen Unordnung und Bestürzung. Die im Innern hergestellte Ruhe, die Hülfe eines Beistandes von Außen, das gegründete Vertrauen auf die

Gerechtigkeit der Sache und auf den guten Willen der Nachbarn: alles trug dazu bei, die Besorgnisse zu entfernen. Der Karakter der Nation untersagte jeden Gedanken von Verfolgung. Auch wurde das Eigenthum sowohl, als die Personen, selbst Derjenigen, die, wegen des Widerstandes, welchen sie den heilsamen Absichten der Konföderation entgegen setzten, am meisten bekannt waren, respektirt. Die, in den verschiedenen Provinzen kantonirenden Rußischen Truppen, beobachteten überall eine genaue Mannszucht. Und wenn hie und da einige Staatsbürger Beleidigungen ausstehen mußten: so waren diese einzelnen Erpreßungen, denen man zuweilen, sogar mitten im Frieden, von Seiten der nationellen Soldaten ausgesetzt ist, einigen Unter-Befehlshabern zuzuschreiben; und es ward denselben Einhalt gethan, sobald sie bekannt wurden. Schon glaubte die Konföderation ihr Ziel beinahe erreicht zu haben; schon waren ihre, auf die Herstellung der Republikanischen Regierungsform abzweckenden Arbeiten, im Begriffe, die Freiheit des Staatsbürgers sicher zu stellen und die Freundschaft sowohl, als die gute Eintracht mit den benachbarten Staaten, zu bevestigen; schon war die Republik dem Zeitpunkte nahe, da dieselbe, im Schooße des Friedens, die Früchte des thätigen Eifers derjenigen Staatsbürger genießen sollte, welche den Muth gehabt hatten, in einem bedenklichen Zeitpunkte sich des Staatsruders zu bemächtigen. Die enthüllte Reinheit ihrer Gesinnungen vertrieb die Wolken des Verdachtes: und die Nation erwartete mit Zuversicht das Resultat der, zu der öffentlichen Wohlfahrt unternommenen Arbeiten. Dieß war der Zustand der Dinge in Pohlen, als die Deklaration Sr. **Majestät** des Königs von Preußen alle Gemüther mit Schrecken und mit Bestürzung erfüllte. Die, in derselben entwickelten Beweggründe des Einmarsches der Preußischen Truppen in das Gebiet der Republik, mußten nothwendig einen beunruhigenden Verdacht, in dem Gemüthe des Pohlen erwecken, der von Karakter so offenherzig ist, und so unzweideutig zu handeln pflegt. "Erschrocken über die vorgeblichen Fortschritte des Demokratismus in Pohlen, und, mehr noch, über die "Entstehung der, zu Verbreitung desselben, entstandenen Klubs: hat der **König von Preußen**, im Be-

»griffe einen zweiten Feldzug zu eröffnen, nicht geglaubt »(so heißt es in dieser Deklaration) einen Feind, von »welchem Er Alles zu befürchten hatte, im Rücken »lassen zu müssen. Er hat es dem zufolge als eine »unvermeidliche Vorsicht angesehen, einen Theil Sei»ner Truppen in das Gebiet der Republik vorrücken zu »lassen.« Da ein ununterbrochener Briefwechsel zwischen den militairischen Befehlshabern, den Palatinat-Konföderationen, den bürgerlichen Magistratspersonen, und der Generalkonföderation, die Letztere in den Stand gesetzt hat, sich überzeugen zu können, daß, von dem einen Ende des Königreiches zum andern, eine völlige Ruhe herrsche: so schien derselben, bis dahin, jede außerordentliche Maaßregel der Vorsicht überflüßig zu seyn. Die Generalkonföderation hatte, bei dem Anblicke der Deklaration Sr. Preußischen Majestät (ungeachtet sie über die, in derselben enthaltenen Behauptungen, erstaunte, und von der Wirklichkeit des Gegenstandes derselben keinesweges überzeugt war) dennoch, in aller Rücksicht, demjenigen ein Genüge gethan, was sie einem Nachbar, einem Freund und einem Bundesverwandten, schuldig zu seyn glaubte. Sie erklärte in ihrer Antwort: wie sich keine Art von Unruhe in dem Lande zeige; wie alle Revolutionsklubs verboten wären; wie übrigens die öffentliche Kraft, unterstützt von der Gegenwart der Rußischen Truppen, mehr als hinlänglich sey, um alle Bewegungen zu unterdrücken. Sie verlangte dem zufolge: daß Seine Preußische Majestät die, zu der Einrückung eines Korps Ihrer Truppen in das Gebiet der Republik, erlassenen Befehle, zurücknehmen möge. Zufolge dieser Antwort hat die Generalkonföderation (indem sie mehr der, von Sr. Majestät dem Könige von Preußen bezeigten Besorgniß, nachgiebt, als daß sie von der Wirklichkeit des Bedürfnisses überzeigt seyn sollte) allen Truppenkorps genaue Befehle ertheilt, sich jederzeit bereit zu halten, dahin zu marschiren, wo der mindeste Anschein einer Gährung ihre Gegenwart erfordern möchte.«

»Diese gethane Schritte ließen der Generalkonföderation sowohl, als der ganzen Nation, keinen Zweifel, daß Seine Preußische Majestät, durch so viele Gründe beruhigt, dem Marsche Ihrer Truppen Einhalt thun würde. Dieses Nachgeben schien sowohl den

Gese-

Digitized by Google

Gesetzen einer guten Nachbarschaft, als der Würde einer freien Nation angemessen. Inzwischen, ungeachtet aller dieser feierlichen Versicherungen; ungeachtet der, zu Beglaubigung derselben angeführten, unläugbaren Thatsachen, rückte die Preußische Armee vor. Eines ihrer Detaschementer erschien vor den Mauren von Thorn. Die, ihrer Pflicht getreuen Einwohner, weigerten sich dasselbe einzulassen, und wurden offenbar angegriffen. Die Kanonen wurden aufgestellt, das Thor eingerennt, die Bürgerwache von ihren Posten vertrieben: und eine wehrlose Stadt, bot den Anblick eines, mit Sturm eingenommenen Platzes, dar. Die Preußischen Regimenter rückten ein, indem sie die Luft mit einem Freudengeschrey erfüllten. Kein Soldat der Republik befand sich dort, um Widerstand zu thun. Die Stadt verließ sich, wegen ihrer Sicherheit, auf die öffentliche Treue; und diese ward verletzt. Zu gleicher Zeit sahen sich mehrere Pohlnische, in Großpohlen vertheilte Detaschementer, durch stärkere Gewalt, an ihren Posten angegriffen, und aus derselben vertrieben.«

»Voller Zuversicht in feierliche Verpflichtungen, in die Heiligkeit der Verträge, wie hätten wir jemals glauben können, daß wir Ueberfälle, oder eine offenbare Gewaltthätigkeit, da zu befürchten haben sollten, wo Alles uns dafür hätte bürgen müssen, daß wir nichts als Freundschaft und Hülfe finden würden? Daher waren auch die wenigen, auf jener Gränze kantonirenden Truppen, weil dieselben keine andere Bestimmung hatten, als über die innere Ruhe zu wachen, weit entfernt zum Kriege gerüstet zu seyn, sogar von Kanonen entblößt.«

»Der hohe Begriff, den wir uns von der Gerechtigkeit und von der Großmuth Sr. Majestät des Königs von Preußen gemacht haben, nährt in uns immerfort die Erwartung, daß dieser, durch unsere Antwort aufgeklärte Fürst, den Folgen Seines ersten Entschlusses Einhalt thun werde; daß, weit entfernt die, auf dem Pohlnischen Gebiete bereits begangene Gewaltthätigkeit, zu unterstützen, es Ihm vielmehr angelegen seyn werde, die Nation von Seiner fortdaurenden Gewogenheit zu überzeugen, dadurch, daß Er Seinen Truppen befehle, das Gebiet der Republik zu verlassen.«

»Da wir uns auf unsere gute Sache verlassen; so haben wir nicht zu befürchten, daß, auf irgend einen

Theil der Länder der Republik ein Anspruch gemacht werde, als welche durch so viele Verträge, und namentlich durch den Vertrag von 1775, der Seine Preußische Majestät, so wie die beiden andern benachbarten Höfe bindet, garantirt sind.«

»Getreu dem zufolge unserem Eide; getreu unserer Anhänglichkeit an die alten Vorrechte unserer Vorfahren; getreu unserem Berufe: protestiren wir, auf die feierlichste Weise, in dem Angesichte der Welt, gegen jede gewaltsame Besitznehmung des kleinsten Theils der Länder der Republik. Wir erklären laut: daß wir auf keine Weise an irgend einer Uebereinkunft, von welcher Art dieselbe auch seyn möchte, Theil haben, deren Zweck es wäre, einen Theil seiner Länder Pohlen zu entziehen; und daß wir, im Gegentheil, bereit sind, den lezten Tropfen unseres Blutes in der Vertheidigung unserer Freiheit und unserer Unverleztheit aufzuopfern.«

»Wir hoffen übrigens, daß die beiden Kaiserhöfe, durch ihre Gewährleistung gebunden; daß sogar alle Mächte, als eine Folge der Gemeinschaft ihres Nationalvortheils, eine offenbare Verletzung des Völkerrechts, schwere Eingriffe in die Ruhe eines benachbarten und freundlich gesinnten Staates, und die offenbare Besitznehmung der Länder desselben, nicht mit gleichgültigen Augen ansehen werden. — Wir erwarten vorzüglich, daß die erhabene Monarchinn, in welche wir unser ganzes Zutrauen gesezt haben, und welche, im Angesichte Europens, uns Ihre Gewogenheit geschenkt hat, den Glanz ihres Ruhms nicht werde schwächen lassen, und daß Sie es Ihrer großen Seele angemeßener finden werde, einer solchen Menge denkwürdiger Thaten, durch welche Sie unsterblich geworden ist, auch noch die, nicht weniger glorreiche, hinzu zu fügen, in einem bedenklichen Zeitpunkte, einer freien Nation hülfreiche Hand zu leisten, welche in aller Rücksicht würdig ist, eine allgemeine Theilnehmung zu erregen.«

»Indem wir, auf diese Weise, die ganze Reinheit unserer Gesinnungen an den Tag legen; so erklären wir endlich: wie keine andere Absicht unsere Bemühungen belebt, als die, unsern Enkeln eine wohl eingerichtete, freie und unabhängige Republik, zu hinterlassen; und daß wir entweder diese, von uns neu geschaffene Republik, unversehrt erhalten wollen, oder daß keiner unter uns die Verheerung derselben überleben werde.«

Digitized by Google

»Geschehen zu Grodno, in der Sitzung der Generalkonföderation beider Nationen am 3. Februar 1793.«

»Stanislaus Felix Potocki,«
Großmeister der Artillerie, und Marschall der Generalkonföderation der Krone.

»Alexander Fürst Sapieha,«
Großkanzler von Litthauen, und Marschall der Generalkonföderation des Herzogthums.

(Hier folgen noch eine Menge anderer Unterschriften.)

Am 11ten Februar erließ die Generalkonföderation ein sogenanntes Universal, vermöge welches den Anhängern der umgeworfenen Pohlnischen Kostitution vorläufig eine gänzliche Amnistie versprochen, und dem Adel bekannt gemacht wurde, daß sich derselbe zu einem allgemeinen Aufgebot bereit halten möchte.

Der Herr von Sievers, der außerordentliche Rußische Gesandte, übergab hierauf dem Herrn Kron-Großkanzler die folgende Note:

Schreiben des Herrn von Sievers, außerordentlichen Abgesandten und Bevollmächtigten Ihro Majestät, der Kaiserinn aller Reußen, an Sr. Excellenz den Herrn Krongroßkanzler.

»Da ich heute, durch einen Eilbothen der Generalkonföderation eine Note, betreffend das Universal, welches dieselbe über die Amnestie der Partheyen und ein Aufgebot der Ritterschaft zu ertheilen für gut gefunden, übersandt habe; so halte ich es zugleich für Pflicht, Ew. Excellenz eine Abschrift davon mitzutheilen, und schmeichle mir, daß Sie den Inhalt derselben billigen, und davon werden Gebrauch machen können, um der Bekanntmachung, dem Drucke und der Mittheilung gedachten Universals an die hier residirenden fremden Minister vorzubeugen. Ich habe die Ehre rc. rc.«

»Am 18ten Februar 1793.«

»Jacob von Sievers.«

Abschrift der, in dem Vorstehenden Briefe, erwähnten Note.

»Der unterzeichnete außerordentliche Abgesandte und Bevollmächtigte Ihro Kaiserl. Majestät aller Reußen, hat nicht ohne ausnehmende Befremdung,

nicht ohne unangenehme Empfindungen, die Uebersetzung des Universals sehen können, welches die Durchlauchtigste Generalkonföderation unterm 11ten Februar zu ertheilen für gut gefunden, und wodurch sie der Nation befiehlt, ein allgemeines Aufgebot der Republik zu gewärtigen. Ohne mich in die Untersuchung der Gründe einzulassen, welche die Durchlauchtige Generalkonföderation bewogen haben mögen, zu einem, so weit entfernt liegenden Mittel zu greifen, bevor sie mit mir, als Minister eines freundschaftlichen und verbündeten Hofes, von welchem die Generalkonföderation, ihrer eigenen Versicherung nach, das Glück und die Ruhe Pohlens zu erwarten hat, zu Rathe gieng; bemerkte ich nur, daß eine einzige Betrachtung hätte hinreichend seyn müssen, das Feuer zu mäßigen, welches die Konföderation beseelte, als sie sich zu diesem Schritte entschloß; nämlich die Erwägung der Bewegungen und Unruhen, welche die pathetische Ermahnung, die den vier Hauptpunkten dieses Universals vorangeschickt ist, nothwendig verursachen muß. Der zweite Punkt befiehlt, namentlich, und mit Versprechung künftiger Belohnungen, die Wahl und Ernennung von Regiments-Chef und Rottmeistern in den Ländern, Distrikten und Kirchspielen. Wie könnte dies geschehen, ohne zahlreiche, lärmende, und oft sehr ausschweifende Versammlungen, welches die Erfahrung nur allzu oft gelehrt hat? Sind die Regiments-Chefs einmal ernannt, so werden sie sich mit den Rottmeistern verbinden; und diese werden natürlicher Weise die Enrollirungen, die militairischen Uebungen und Evolutionen, anfangen, indem sie, dem vierten Punkte gemäß, den Befehl zur allgemeinen Vereinigung abwarten; und dadurch werden sie die Ermahnung des dritten Punkts, welcher die Ruhe empfiehlt, ganz unnütz; und selbst für die, dem Besten der Republik so unentbehrliche Ruhe, gefährlich machen.«

»Der unterzeichnete Gesandte kann sich nicht entbrechen, seine Unruhe darüber auszudrücken, daß die Durchlauchtige Generalkonföderation stillschweigend Denjenigen eine allgemeine Amnestie verspricht, welche, wie sie selbst gesteht, an dem Umsturze der Republik gearbeitet, und ihr alle die Uebel zugezogen haben, über welche sie sich mit so vielem Rechte beklagt. Diese Ausgewanderten, welche, durch ihre Intriguen,

Google

und durch eben so unverschämte als falsche Behauptungen an den Schranken der Nationalkonvention zu Paris, jene abscheulichen Grundsätze zu bekennen, gewagt, diese gegenwärtig die französische Nation, in den Augen der ganzen unwilligen Welt, erniedrigen. Diese Ausgewanderten, welche zu versichern sich unterstanden haben, daß der größere Theil der Pohlnischen Nation eben so wie sie dächte, könnten sie jemals wieder in den Schooß einer Nation zurückkehren, ohne dem Feuer der Zwietracht neue Nahrung mitzubringen, und neues Unglück anzurichten? Ohne hierüber neue ausdrückliche Befehle von seiner Souveraine zu erwarten, hält der unterzeichnete Gesandte dafür, daß er seine Pflicht und zugleich die, bei seiner Ernennung ihm ertheilten gemessenen Befehle, erfülle, wenn er, gemeinschaftlich mit der Durchlauchtigsten Generalkonföderation, und mit den Herren Oberbefehlshabern, welche die Armeen Ihro Rußisch Kaiserlichen Majestät in Pohlen kommandiren, an der Erhaltung der vollkommensten Ruhe arbeitet, und alles, was dieselbe unterbrechen könnte, sorgfältig aus dem Wege räumet; wenn er die Durchlauchtige Generalkonföderation ersucht, daß Sie, in Betracht der so eben vorgelegten Gründe, überall, wo das mehrgenannte Universal, betreffend ein allgemeines Aufgebot, etwa schon bekannt gemacht seyn möchte, kund thun zu lassen, daß es nicht der Wille der Durchlauchtigen Konföderation sey, daß Versammlungen, von welcher Art sie seyn mögen, gehalten werden, sondern daß jeder gute Bürger, zu Vermeidung aller Unordnung und Verwirrung, bis zu einem künftigen Aufruffe der Nation, je nachdem die Umstände einen solchen erfordern dürften, sich ruhig halten solle.«

»Ueberdem kann der Unterzeichnete auch der Generalkonföderation nicht bergen, daß zufolge des Verlangens, in den Ländern der Durchlauchtigen Republik eine vollkommene Ruhe zu erhalten, die Befehlshaber der Truppen Ihro Kaiserlichen Majestät, welche jetzt hier in den Winterquartieren sind, Befehl haben, jede Versammlung und jede Truppenvereinigung, welche Unruhen erweckten, und durch eine mißverstandene Gährung zu feindlichen Schritten führen könnte, zu hindern und zu zerstreuen; um so vielmehr, da der unterzeichnete Gesandte und Bevollmächtigte ganz

neuerlich bevollmächtigt worden ist, der Durchlauchtigen Generalkonföderation zu empfehlen, daß sie sich, unter so vielen bedenklichen Umständen, mit Klugheit und Mäßigung betrage und sorgfältig vermeide, durch falsche Schritte eine so furchtbare Macht gegen sich zu reitzen.«

»Jacob von Sievers.«

Die Pohlnische Generalkonföderation hob hierauf, durch ein zweites Universal, das zuerst erlassene Universal wiederum auf:

Universal, in welchem die Durchlauchtige Generalkonföderation Ordnung und Ruhe in den Staaten der Republik empfiehlt; auf Veranlassung der Note, welche ihr am 18ten Februar von Herrn von Sievers, Gesandten Ihro Rußisch Kaiserlichen Majestät, zugestellt worden ist.

»Die Generalkonföderation der beiden freien und vereinigten Nationen hält es für ihre Pflicht, alles, was ihre Hoffnung nähren, oder ihre Besorgniß vermehren kann, zur Kenntniß der Nationen zu bringen. Sie hat bei diesem Schritte keinen andern Zweck, als das Glück der Republik und das Wohlseyn ihrer Mitbürger. Die Nation zu täuschen, ist nie ihr Zweck gewesen und konnte es nie seyn. — Wenn das Schicksal auf uns zürnt, so ist es oft unmöglich, seiner überwiegenden Gewalt zu widerstehen. Wenigstens aber ist es die Pflicht tugendhafter Bürger, alle ihre Kräfte zu vereinigen, um das Unglück, das ihrem Vaterlande droht, zu entfernen.«

»In dem Universal, welches die Verordnung enthielt, sich zu einem allgemeinen Aufgebote fertig zu halten, haben wir der Nation vor Augen gelegt, was sie zu fürchten haben könnte, und was sie thun müßte. Wir haben ihr empfohlen, mit der größten Sorgfalt, alles zu vermeiden, was die innere Ruhe unterbrechen, und die Harmonie stöhren könnte, die zwischen den Bürgern und den Truppen Ihro Majestät, der Kaiserinn aller Reußen, herrschen muß. Wir haben überdem alle Provinzen benachrichtiget, daß, obgleich ihnen angedeutet worden, sich zu einer Versammlung fertig zu halten, sie sich doch nicht eher wirklich versammeln sollten, als bis sie hierüber einen näheren

und entscheidenden Befehl erhielten. Dieses deuten wir hiemit nochmals wiederholentlich an, und setzen hinzu: daß der Republik keine andere Hoffnung mehr übrig bleibt, als auf den Edelmuth der großen Katharina, und daß, Ihren Rathschlägen nicht Gehör geben wollen, nichts anders heißen würde, als den Untergang des Staats beschleunigen.«

»Demnach beschwören wir, im Namen eines Vaterlandes, das uns theuer seyn muß, alle unsere Mitbürger, welche in den Provinzen wohnen, daß sie ja nicht unzeitige Versammlungen wagen, die bloß den Untergang der Republik beschleunigen können; und nicht anders zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, als auf die Art, und in der Zeit, die ihnen, sobald es nöthig seyn wird, in einem ausdrücklichen Befehle der Generalkonföderation angezeigt werden soll, zu vereinigen.«

»Die gedachte Konföderation fügt diesem Universale die Note des Herrn von Sievers, Gesandten Ihro Rußisch Kaiserlichen Majestät, und die darauf ertheilte Antwort bei.«

»Gegeben zu Grodno, den 22. Februar 1793.«

Am 15ten Februar erließ der Königlich Preußische General der Infanterie, der Herr von Möllendorf, zu Posen, die folgende Proklamation:

## »Publicandum

## Für sämmtliche respective Landesstände und Einwohner.«

»Da es möglich seyn könnte, daß sich einige von denen Einwohnern, unter der Hand, könnte einkommen lassen, Zusammenrottirungen zu machen, und unruhig zu werden; so habe ich hiemit jedermänniglich öffentlich deklariren wollen, daß ich bloß wegen des billigen und freundschaftlichen Betragens derer drey Woywodschaften Posen, Gnesen und Kalisch von der Erlauchten Republik und des Königreichs Pohlen, nicht mehrere Truppen ins Land habe hineingezogen, um dadurch dem Lande die Verpflegung zu erleichtern: — sollten sich aber die Landes-Einwohner, durch Aufgebote, oder Beredungen, bewegen lassen, Zusammenrottirung, Aufstand, oder dergleichen anzufangen; so

werden sogleich nicht allein die in Schlesien und Preussen an der Grenze stehenden Truppen, ins Land hineinrücken, sondern ich werde auch suchen, diejenigen so an dem alleinigen Unglücke und Ruin des Landes schuld sind, am mehresten diese Last empfinden zu lassen; und sollte es in denen Städten geschehen, mit Feuer und Schwerdt für meine Sicherheit sorgen.»

»Durch das bisherige Betragen der Truppen, desgleichen durch die gleich baare Bezahlung derejenigen Bedürfnisse, so die Landeseinwohner geliefert haben, wird sich ein jeder, leicht überzeugen, daß er mit der äußersten Schonung, ohne Unterschied behandelt wird, und Ordnung gehalten werde, und jederzeit mein Wunsch dahin gehet, die Zufriedenheit und das Wohl der Nation zu erhalten. Um desto mehr würde es mir leid thun, wenn die Nation, durch einige wenige irre geleitet, ihren wahren Ruin entgegen arbeiten würde, und sich dadurch selbsten die unangenehmsten Folgen zuzuschreiben hätte: so wie ich es jedem sein Vaterland liebenden Bürger zur Pflicht mache, auf Erhaltung der Ruhe und Sicherheit zu wachen, um dadurch: so viel als möglich ist, dem Drucke des Landes und üblen Behandlungen, die die unumgängliche Folgen davon sind, zu verhüten, und welches ich hiermit, zu meiner eigenen Legitimation, jedermänniglich deklarire, und sie daher für Schaden warne und zur Ruhe ermahne.» Posen den 15ten Febr. 1793.

Möllendorf.

**Seine Majestät, der Kaiser, erließen, in Rücksicht auf die Pohlnischen Angelegenheiten folgendes Patent.**

**»Wir Franz der Zweyte ꝛc. Ob schon Wir an den innern Angelegenheiten der Republik Pohlen keinen Theil nehmen, noch Unsern Gallizischen Unterthanen darüber etwas bestimmtes vorschreiben zu sollen geglaubt haben; so erfordern doch jezt, wo der König und die Republik Pohlen sich zur Handhabung der vorigen, von dem Russisch Kayserl mit uns alliirten Hofe, garantirten Verhältnisse, feyerlichst erklärt haben, die nachbarlichen und freundschaftlichen Rücksichten, daß in unsern erbländischen Staaten gegen diese gesetzmäßigen Verhältnisse keine Verabredungen und Entgegenarbeitungen geduldet werden.«**

"Wir setzen daher in die, bey unsern Gallizischen Unterthanen mit Vergnügen wahrgenommene Folgsamkeit und Liebe zur Ordnung und Ruhe, das gnädigste Vertrauen, daß sie sich jeder Theilnehmung an Entwürfen und Bemühungen zu neuen Veränderungen und Gährungen in Pohlen, gänzlich enthalten werden."

"Eben so erwarten wir auch von denjenigen Unterthanen, die in unsern Staaten sich aufhalten, daß sie sich durch ein gleiches ruhiges Betragen des Schutzes, welchen sie genießen, würdig machen werden. Sollten sich aber, wieder alles Verhoffen, dennoch Pohlnische Unterthanen beygehen lassen, demjenigen, was gegenwärtig, durch Vermittlung des Russisch-Kayserl. Hofes, in Pohlen eingeleitet wird, in unsern Staaten entgegen zu arbeiten; so erklären wir hiermit, daß ihnen, im Falle einer entdeckten Theilnehmung an solchen Absichten gegen die Verfassung der Republik Pohlen, jeder Aufenthalt in unsern gesammten Erblanden versagt werden soll, und befehlen in dieser Absicht unsern sämmtlichen Länderstellen und Aemtern, die sorgfältige und strenge Wachsamkeit zu tragen, damit unsern, zur Handhabung der öffentlichen Ruhe durch gegenwärtige Verordnung erklärten Gesinnungen, von jedermann, ohne Ausnahme, nachgelebt werde." Gegeben Wien, den 14ten Febr. 1793.

In Rücksicht auf die Besetzung der Stadt Danzig durch die Königl. Preußischen Truppen, erschien die Declaration, welche man oben (April Heft 1. S. 102) schon gelesen hat.

(Die Fortsetzung künftig.)

---

## 10.

## Der Krieg zwischen der Republik Frankreich und der Republik der vereinigten Niederlande.

Die Generalstaaten und der Staatsrath der Republik Holland hielten Sonntags, am 10. Februar, eine außerordentliche Versammlung, in welcher beschlossen wur-

de, an die Stände der Provinzen den folgenden Zirkularbrief ergehen zu lassen: a)

»Edle und Mächtige Herren.»

»Als wir, aus den Berichten der Konsuls des Staates, ersahen, daß, in den Häfen Frankreichs und Flanderns, auf die, den Staatsbürgern dieser Republik zugehörigen Schiffe, Beschlag gelegt worden sey: da wußten wir nicht, welcher Ursache wir diese unvorhergesehene Maaßregel zuschreiben sollten. Allein diese Ungewißheit verwandelte sich bald in die größte Bestürzung und in Unwillen, als wir aus den Zeitungen ersahen, daß die Französische Nation, oder vielmehr Diejenigen, welche dieselbe gegenwärtig beherrschen, einen Beschluß von so außerordentlichem Inhalt gefaßt hätten, daß die Geschichte der Völker kein Beispiel eines, aus so großer Unwissenheit und Ungerechtigkeit entstandenen Schrittes, darbietet, als der, welcher, im Nahmen der Französischen Nation, gegen unsere gethan worden ist.»

»Der Beschluß, von welchem wir sprechen, scheint den ersten des laufenden Monats abgefaßt worden zu seyn. Er sagt: »daß die Nationalkonvention, im Namen der »Französischen Nation, erkläre: wie sie sich mit dem »Könige von England und mit dem Stadthalter der »vereinigten Provinzen im Kriege befinde.» Als Bewegungsgründe dieser sonderbaren Kriegserklärung führt man an: »daß der Stadthalter mit den Feinden Frankreichs unterhandle; daß derselbe die Französischen Patrioten unterdrücke; daß er die Verfertiger falscher »Assignate in Freiheit setzen lassen; daß er Schiffe bemanne, um dieselben zu der Engländischen Flotte stoßen zu lassen; daß er ein Anlehen eröffnet habe; daß »er den Handel mit Frankreich hemme.» Diese Umstände, sagt man, sind offenbare Feindseligkeiten, welche Frankreich nicht länger die Hoffnung lassen, den Frieden zu erhalten. Zufolge solcher Gründe ist nicht allein die Kriegserklärung gegen den Stadthalter geschehen, sondern es sind auf dieselbe sogleich Anstalten zu Feindseligkeiten gefolgt, nicht gegen den Fürst Erb-

a) Copie Missive van haar Hoog-mogende, aan de Heeren Staaten der respective Provincien, in dato 10 February 1793.

Stadthalter, (dessen Fürstenthümer in Deutschland liegen) sondern gegen diese Republik sowohl, als gegen das Eigenthum ihrer guten Staatsbürger. Ganz Europa, Edelmögende Herren, muß außer sich seyn vor Verwunderung, eine solche Verkettung von Ungereimtheiten aus einer Versammlung hervorgehen zu sehen, deren Mitglieder sich für Gesetzgeber, für Reformatoren ihrer Nation, und für Diejenigen ausgeben, welche über dieselbe Aufklärung verbreiten; aus einer Versammlung, welche ihre Grundsätze andern Nationen, als den Ausfluß der Weisheit selbst, als die Quelle, aus welcher das Glück der Menschheit herfließen soll, anempfiehlt.»

»Dem Stadthalter der vereinigten Niederlande, (welcher nicht der Oberherr dieses Staates ist, sondern eine erhabene, und mit der Republik, vermöge der hohen Würden welche er bekleidet, unter der Oberherrschaft der Staaten der Provinzen, deren Vereinigung die Oberherrschaft der Verbündung vorstellt, verbundene Person) dem Stadthalter der vereinigten Niederlande den Krieg erklären, was heißt das anders, als, in Rücksicht auf die Regierungsform eines Staates, von welchem man sich für beleidigt hält, seine allertiefste Unwissenheit an das hellste Tageslicht bringen? Wenn wir aber über die Beweggründe, welche man zu dieser Kriegserklärung vorbringt, nachdenken; so halten wir dafür, daß dieselbe nicht der Unwissenheit allein zugeschrieben werden könne, sondern vielmehr jenem Geiste der usurpirenden Herrschsucht, der Gewaltthätigkeit und der allgemeinen Verheerung, welcher die Schritte sowohl, als auch die Absichten mehrerer Mitglieder der National-Konvention leitet. In der That (Ihro Edelmögenden wissen es, und jeder Bürger des Staates weiß es, so gut als wir) nicht ein einziger dieser Beweggründe, gesetzt auch, daß dieselben der Wahrheit gemäß wären, geht den Fürsten Erb-Stadthalter an. Und wenn einige derselben in der That wahr, aber in der Anwendung falsch sind: so sind es Fälle solcher Art, von denen eine unabhängige Macht einer auswärtigen Regierung keine Rechenschaft schuldig ist. Sollten sich die Mitglieder der National-Konvention für beleidigt halten, weil die Republik Schiffe bemannt, und Vorkehrungen zu ihrer Vertheidigung trifft? weil, um sich in den Stand zu setzen,

solche Vorkehrungen zu treffen, die eine oder die andere Provinz ein Anlehen eröffnet hat? Die übrigen angeführten Beweggründe sind bloße Unwahrheiten, Erdichtungen, die nur erfunden worden sind, um gewaltthätigen Handlungen einen Anstrich von Rechtmäßigkeit zu geben.»

»Die Republik hat, eben so wenig als der Stadthalter, mit den Feinden Frankreichs unterhandelt. Sie ist, in Rücksicht auf die Aufnahme der Ausgewanderten, so vorsichtig gewesen als möglich: und aus keinem andern Grunde, als aus der Besorgniß zu einem Zwiste mit der Französischen Regierung einen Vorwand zu geben, haben wir, so wie Ihro Edelmögenden, dem Wunsche unserer Herzen sowohl, als dem Gefühle des Mitleidens, welches das Schicksal dieser Unglücklichen uns einflößte, nicht folgen können. Und, von der andern Seite, wo, an welchem Orte unsers Landes, sind die Französischen Patrioten jemals unterdrückt worden? Sie sind, im Gegentheile, im Verhältnisse der gefährlichen Keime, welche mehrere aus ihnen unter die Staatsbürger dieses Landes ausgestreut haben, vielleicht zu gelinde behandelt worden. Uebrigens wissen wir nichts davon, daß irgendwo in diesem Staate Verfertiger falscher Assignate seyen in Freiheit gesetzt worden, nachdem das Verbrechen bewiesen war: aber wir wissen, im Gegentheile, daß körperliche Strafen angethan worden sind, sobald vor dem Richter bewiesen war, daß die Anklage Grund habe, und daß dieselben nicht von der Französischen Regierung vorgegeben sey, bloß um einen Vorwand zu haben, sich solcher Personen und Papiere zu bemächtigen, welche dieselbe aus andern Gründen verfolgen zu müssen glaubte.»

»Erinnern wir uns nunmehr, Edelmögende Herren, zu eben der Zeit, da wir diese ungereimten Vorwände betrachteten, erinnern wir uns, wie sich dieser Staat, während der Unruhen in Frankreich, betragen hat, und welches das Verfahren der Französischen Regierung gegen uns gewesen ist. Die Republik hat die genaueste Neutralität beobachtet; sie hat, bei einer jeden Gelegenheit, der Französischen Regierung die Versicherung gegeben, daß sie sich, weder mittelbar noch unmittelbar, in die innern Unruhen jenes Landes jemals mischen werde. Die Verwalter der Französischen Nation haben ihrerseits, sowohl in Eng-

land als hier, versichern lassen, daß auch sie diese Neutralität respektiren würden. Indessen ist, troz feierlicher Verträge, und zu einer Zeit, da die Republik keine hinlängliche Macht daselbst hatte, um es zu verhindern, das Gebiet derselben auf der Schelde durch bewaffnete Schiffe verletzt worden; indessen hat die Französische Konvention zugegeben, daß Bittschriften, welche Beleidigungen dieses Staates und seiner Regierung enthielten, in ihrer Versammlung abgelesen wurden, und daß man auf dieselben mit Beifall antwortete; indessen nimmt die genannte Versammlung einige Menschen unter ihren Schuz, welche aus diesen Provinzen herkommen, welche öffentlich vorgeben, daß sie einen Batavischen Revolutions-Ausschuß ausmachten, und welche, unter diesem Nahmen, die Republik mit eben so frechen als unsinnigen Schriften anfüllen. Endlich, während sich Europa über die Geduld dieser Republik sowohl, als über ihre Gefälligkeit gegen Frankreich wundert, zerreißt die Französische Regierung alle Bande, und erklärt den Krieg, dem Scheine nach gegen die Person des Stadthalters, in der That aber gegen die Besitzungen der Bürger dieses Staates. Ungern befinden wir uns in der Nothwendigkeit, alle diese Umstände Ihro Edelmögenden vor Augen legen zu müssen. Eine friedfertige Republik, welche Niemand zu beleidigen sucht, welche nicht das Eigenthum irgend eines Menschen verlangt, um sich zu vergrößern, welche sich, mitten unter den Stürmen Europens, mit aller möglichen Vorsicht beträgt; eine friedfertige Republik sieht sich plözlich mit einem verheerenden Strome bedroht, welcher schon so viele ihrer benachbarten Länder verwüstet hat. Was ist zu thun, Edelmögende Herren? Folgendes: unsere Zuversicht auf den Gott unserer Vorfahren setzen, welcher diese Republik aus einem kleinen Anfange hat groß werden lassen; welcher dieselbe öfters, wie durch ein Wunderwerk, gerettet hat: und außerdem, zu unserer Vertheidigung, muthig, standhaft und kaltblütig, diejenigen Mittel anzuwenden, welche die Lage und die Hülfsquellen unseres Landes uns darbieten werden.«

»Erst vor kurzer Zeit haben sich die Bundesgenossen abermals auf eine feierliche Weise verpflichtet, die Würden eines erblichen Stadthalters, eines obersten Hauptmanns und Admirals, als einen

wesentlichen Theil der Konstitution und der Regierungsform des Staates anzusehen, und für die Erhaltung derselben sich gegenseitig Gewähr zu leisten: als dieselben versprachen, nicht zuzugeben, daß man, in irgend einer Provinz, von diesem heilsamen, und für die Ruhe des Staates unumgänglich nothwendigen Grundgesetze abgehe. Der Zeitpunkt, diese Gewährleistung kräftig und wirksam zu erfüllen, ist nunmehr vorhanden. Die Konvention erklärt Seiner Hoheit dem Stadthalter den Krieg, gleichsam als wäre derselbe konstitutionsmäßiger Oberherr. Die Schriften und Reden Derjenigen, welche die Französische Nation beherrschen, sind voll von der eingebildeten Nothwendigkeit, unsere Konstitution zu verbessern, und in dem Staate keinen Stadthalter, den sie für einen Oberherrn ansehen, anzuerkennen. Sie suchen hiedurch das Volk der vereinigten Provinzen von dem Stadthalter abzuziehen, weil sie wissen, daß dasselbe einen Abscheu vor der monarchischen Regierungsform hat; und, vermöge dieses Mittels, die, ewig verderblichen Saamen der Zwietracht, in unserem Vaterlande auszustreuen, damit sie um so viel leichter in dasselbe einzufallen, und dasselbe recht mit Muße zu plündern im Stande seyn mögen. Sind dieses ihre Absichten, Edelmögende Herren, wie nicht zu zweifeln ist: so laßt uns alle uns um die Konstitution vereinigen. Diese Konstitution hat eine freie Regierungsform und einen erblichen Stadthalter, welcher aber kein souverainer Fürst ist. Lasset alle Staatsbürger, welche, auf irgend eine Weise, über die religiösen und bürgerlichen Vorrechte halten, deren sie in diesem Lande genießen, ihre Hände und ihre Herzen vereinigen, um sich selbst sowohl, als ihre Besitzungen, gegen Gewaltthätigkeiten zu vertheidigen!«

»Daß Niemand, wie auch seine Denkungsart beschaffen seyn möge, sich einbilde, daß er, eher als ein Anderer, der allgemeinen Unordnung, der Plünderung, der Verheerung und dem Morde, welche die Folge der Umwerfung der Regierungsform in einem Lande sind, zu entgehen im Stande seyn werde! Unstreitig giebt es in dieser Republik Menschen, welche, angezogen durch den Mißbrauch, den man von dem schönen Nahmen der Freiheit, und von der trügerischen Art wie man ihnen die Gleichheit mahlt, diese unausführ-

baren Systeme als sehr wünschenswürdige Gegenstände betrachten. Allein laßt diese irre geführten Menschen ihre Augen nur auf alle Nationen wenden, welche sich von dieser vorgeblichen Vollkommenheit haben locken lassen! Laßt sie untersuchen, ob seither diese Nationen weiser, tugendhafter, zivilisirter geworden seyen; ob sich das Volk besser befinde; ob Ruhe und Sicherheit im Innern zugenommen haben! Das Resultat dieser Untersuchung wird wahrlich! nicht günstig ausfallen. Laßt sie aber, im Gegentheile, bedenken, wie lange diese Republik, unter der Konstitution ihrer Regierungsform, glücklich und blühend gewesen ist, und wie dieselbe, demzufolge, uns einen Gegenstand darbietet, der da wohl verdient beschützt zu werden.»

»Wir endigen dieses, Edelmögende Herren, indem wir Euch, bei allem, was Ehre, Pflicht und eigener Vortheil, von einem jeden Bataver erheischen, vermahnen, alle nur möglichen Mittel zu einer tapfern Vertheidigung anzuwenden, wenn dieser Staat feindselig angegriffen werden wird, und, zu gleicher Zeit, ernsthafte Maaßregeln zu nehmen, damit, unter der Begünstigung auswärtiger Feindseligkeiten, die innere Ruhe nicht möge gestört werden. Thun wir dieses, so dürfen wir, unter dem göttlichen Segen, hoffen, daß unsere Vertheidigungsmittel, durch die Hülfe unserer getreuen Bundesverwandten unterstützt, einen ungerechten Angriff zurück zu stoßen im Stande seyn werden. Wir bitten Gott, u. s. w.»

(Die Fortsetzung künftig.)

## II.

## Offene Briefe des Regenten von Frankreich, vermöge welcher Derselbe einen General-Stadthalter des Königreiches ernennt.

»**Ludwig Stanislaus Xavier von Frankreich, Oheim des Königs, Regent des Königreiches, Unserem geliebten Bruder, Karl Philipp**

von Frankreich, Grafen von Artois, Unsern Gruß zuvor:

»Der Gott Unserer Väter, der Gott des heiligen Ludwigs, welcher, seit so langer Zeit, die Französische Monarchie beschützt hat, wird unstreitig nicht zugeben, daß dieselbe jetzo unter den Streichen untergehe, welche ihr rasende Menschen beibringen, die eben sowohl wegen ihrer frechen Gottlosigkeit, als wegen der Gräßlichkeit ihrer Frevelthaten, verabscheuungswürdig sind. Unstreitig (und dieß ist Unsere vornehmste Hoffnung) bestimmt Uns der Himmel dazu, die Diener seiner Gerechtigkeit zu seyn, und das Blut des Königs Unsers Bruders zu rächen, welches jene Ungeheuer, mit der erstaunenswürdigsten Grimmigkeit, so eben vergossen haben. Zu diesem Zwecke, um den Thron des Königs seines Sohnes, Unsers Neffen und Herrn, wiederum aufzurichten; um Denselben darauf zu setzen, und Ihn in den Besitz aller Rechte Seiner Krone wiederum einzusetzen; rufen Wir zu Unserer Hülfe, Euch, Carl Philip von Frankreich, Grafen von Artois.«

»Das erste Geschäft der Regentschaft, deren Bürde Wir über Uns nehmen müssen, soll, dem Wunsche Unseres Herzens gemäß, das völlige Zutrauen an den Tag legen, welches Wir in Euch setzen.«

»Aus diesen Gründen, und zu so ehrenvollen Zwecken, haben Wir Euch ernannt und bestellt, und durch dieses ernennen und bestellen Wir Euch zu einem General-Stadthalter des Königreiches Frankreich. Wir übertragen Euch alle Gewalt, die der Regent von Frankreich übertragen kann, und nahmentlich die Gewalt, in Unserer Abwesenheit sowohl, als auch in Unserer Gegenwart, in Unserem Nahmen, die Armee des Königs zu kommandiren. Wir erwarten, daß alle Diener Sr. Majestät, sowohl die militairischen, als die richterlichen und zivilen, Euren Befehlen gehorchen werden, wenn Ihr ihnen dieselben in dem Nahmen des Königs und des Regenten von Frankreich ertheilet. Wir wollen, daß Ihr allen Sitzungen des Staatsrathes, des Gerechtigkeits-Rathes, des Verwaltungsrathes, und anderer Räthe beiwohnen sollet, die es nöthig und nützlich werden könnte, zu errichten; und daß Ihr, in Unserer Abwesenheit, in denselben den Vorsitz führen sollt. Alle diese Gewalt soll so lange dauern, als Unsere Regentschaft, wenn Wir sie nicht,

nicht, vermöge Unserer Macht, einschränken oder aufheben.»

»Nach dem gegenwärtigen sollen alle offenen Briefe, in der gewöhnlichen Form versandt, und den Gerichtshöfen des Königreiches zugesandt werden, sobald dieselben in die Ausübung ihrer Gerichtsbarkeit wiederum werden eingesetzt seyn, um alsdann beglaubigt, eingeschrieben, bekannt gemacht, und vollzogen zu werden.»

»Gegeben zu Hamm in Westphalen, unter Unserem Siegel, Unserem gewöhnlichen Petschaft, und unter dem Siegel der Staatsminister, der Marschälle von Broglio und von Castries, am 28sten Tage des Monats Januar, des Jahres 1793, und der Regierungs des Königs im ersten.»

»Ludwig Stanislaus Xavier.»

»Im Nahmen des Regenten von Frankreich

»Der Marschall von Broglio.»

»Der Marschall von Castries.»

---

## 12.

## Des General Dümourier wahre Gesinnungen, von ihm selbst enthüllt.

»Protokoll über drei Unterredungen, welche die Bürger Proly, Pereyra und Dübuisson, mit dem General Dümourier, Dienstags, Mittwochs, und Nachts zwischen Donnerstag und Freitag (also am 26sten, 27sten, und Nachts zwischen dem 28sten und 29sten) zu Tournay gehalten haben.»

»Abgesendet von dem Minister der auswärtigen Geschäfte, in einer besondern, äußerst wichtigen Angelegenheit, und zugleich angewiesen, auf diesem Wege sich zu dem General Dümourier zu verfügen, um sich mit ihm über die Mittel zu besprechen, die Vereinigung mit Belgien durchzusetzen, und einige Erläuterungen über die von ihm ausgelassenen Proklamationen zu erhalten, waren die Bürger Proly, Pereyra und Dübuisson auf dem Wege, um ihren zwiefachen

Auftrag auszurichten, als sie den unglücklichen Ausgang der Vorfälle bei Neerwinden und der folgenden Tage vernahmen. Sie entschlossen sich nichts destoweniger ihre Reise fortzusetzen, und zu dem Generale auf seinem Rückzuge zu gelangen. Schon näherten sie sich der Stadt Brüssel, da sie vernahmen, daß man anfienge, dieselbe zu räumen. Als schmerzerfüllte Zeugen der Unordnung, welche unter den Truppen herrschte, und die Straßen mit einer Menge von Flüchtlingen bedeckte, hielten sie zu Valenciennes an, wo sie genaue Nachrichten von allen Begebenheiten der Woche erhielten. Unterrichtet über die Richtung der rückschreitenden Bewegungen, gelang es ihnen, Dienstags den 26sten März Abends, dem Generale, zu Tournay, in dem Augenblicke zu begegnen, als derselbe mit seinem Vortrabe einzog.«

»Weil sie vernahmen, daß er sich nur wenige Stunden daselbst aufhalten könnte, und sich daher anschickte, noch diese Nacht nach Ath aufzubrechen, wo sich sein Hauptcorps befand; so verfügte sich der Bürger Proly, welcher schon ohnehin näher mit dem Generale bekannt war, anfänglich allein zu ihm, um seine Kollegen anzumelden, und Nachricht von ihrer gemeinschaftlichen Sendung zu geben. Er traf denselben in einem Hause, welches Madame Sillery a) und die Demoisellen Egalité und Pamela b) eingenommen hatten, in Begleitung der Generale Valence, Egalité, und eines Theiles seines Generalstabes an. Außer diesen war er noch von vielen Menschen, und nahmentlich von Abgeordneten der Districte Valenciennes und Cambray umgeben.«

»Die Zusammenkunft hub, von Seiten des Generals, mit einer gar unfreundlichen Aufnahme, und mit sehr bittern Vorwürfen an, deren sich der Bürger Proly ganz und gar nicht versah, indem er nicht den mindesten Anlaß dazu gegeben hatte. Der General war, durch schlechte Journale, und durch einen falschen Bericht, von einer Jakobiner Sitzung, welchen man dem Journale der Verhandlungen dieser Gesellschaft nicht mit gehöriger Genauigkeit einverleibt hat-

a) Die berüchtigte Gräfinn von Genlis. d. H.
b) Diese Pamela ist eine Tochter der Sillery von dem Herzoge von Orleans. d. H.

Digitized by Google

te, irre geleitet worden. Das Gespräch wurde sehr bitter, und Proly, gestärkt durch seine Unschuld, redete die Sprache derselben mit einiger Würde.»

»Der General ergoß sich hierauf in eine Menge von Vorwürfen gegen die Konvention und gegen die Jacobiner. Unter andern, äußerst unüberlegten Reden, die er vor allen Menschen fahren ließ, sagte er auch gerade heraus: daß die Konvention und die Jakobiner an allem Unheil Frankreichs Schuld wären; daß aber er, der General, stark genug wäre, sich vorwärts und rückwärts zu schlagen, und daß er Frankreich ganz allein, wider Willen der Konvention, retten würde: möchte man ihn auch Cesar, Cromwell oder Monk nennen. Proly fand es für zuträglich, sich sogleich zu entfernen, indem es ihm gar wenig anstand, dem Generale Gelegenheit zu geben, so viel Thorheiten, vor so vielen Menschen, zu sagen. Als die Bürger Pereyra und Dübuisson, bei der Zurückkunft ihres Kollegen, von allen diesem benachrichtigt wurden, und einsahen, wie viel der öffentlichen Sache daran gelegen wäre, den General nicht so außerordentlichen Gesinnungen zur Beute zu überlassen; so wurden sie durch Proly dahin bewogen, ihn sogleich allein aufzusuchen, um wo möglich sein Gemüth zu billigern Gesinnungen umzustimmen.»

»Sie überreichten ihre Vollmacht vom Minister Le Brün, und baten um eine geheime Unterredung, damit der General nicht so öffentlich, wie mit Proly, zu so ausschweifenden Aeußerungen seines Unmuthes hingerissen werden möchte, welche sie damals noch keiner andern Ursache, als seinem Verdrusse über die vervielfältigten Stöße, die unsere Armeen so eben erlitten, zuschrieben. Der General ließ sie in ein benachbartes Zimmer treten, wo sie sich anfangs angelegen seyn ließen, den heftigen Unmuth, der ihn zu beherrschen schien, wo möglich zu besänftigen. Beinahe gelangen ihnen ihre Bemühungen, und nach seinen wiederholten Ausfällen gegen die ganze Konvention, gegen den Vollziehungsrath und die Jakobiner, brachten sie es dahin, ihm mehr Vertrauen einzuflößen, und hielten es beinahe für gewiß, daß sie bei einer dritten Unterredung erfahren würden, welches die wahren Gesinnungen eines Mannes wären, der zwischen tausend widersprechenden Ideen herumgetrieben zu wer-

den schien, und welcher gleichwohl seinen Entwurf einer Gegenrevolution noch nicht deutlich genug ausgesagt hatte, um für die öffentliche Sache eine nützliche Folge daraus zu ziehen. Es war acht Uhr des Abends und der General wollte nach Ath abgehen; sie baten also auf morgen Nachmittag, gleich nach seiner Zurückkehr, um eine dritte Zusammenkunft mit ihnen allen Dreien, die ihnen auch vest versprochen wurde. Der General, der nunmehr sehr vernünftig geworden war: betrug sich gegen sie auf eine freundliche Weise. Unstreitig um die harten Persönlichkeiten, die er gegen sie, so wie gegen die Jakobiner ausgeschüttet hatte, wieder gut zu machen, umarmte er sie beim Abschiede, und stieg darauf in den Wagen, um sich nach Ath zu begeben.«

»Die drey vereinigten Kollegen theilten einander alles mit, was ihnen der General gesagt hatte. Deutlich sahen sie ein, daß die Wohlfarth der Republik von diesem Augenblicke, das ist, davon abhienge, genau Dümouriers Geheimniß zu wissen, und zu erfahren, ob seine Entwürfe wirklich einige Vestigkeit hätten. Noch in derselben Nacht schrieben sie an den Minister Lebrün, und meldeten ihm, wie sie voraus sähen, daß Einer von ihnen sich unvorzüglich zu ihm verfügen müßte, um ihm über gewisse, sehr wichtige Gegenstände, Rechenschaft abzulegen, worüber Briefe nur schlechte Auskunft geben würden. Morgens darauf besprachen sie sich über die Mittel der Klugheit, die sie anzuwenden hätten, um Dümourier bei der dritten Zusammenkunft ganz kennen zu lernen. Er kam um fünf Uhr des Abends mit seinem Hauptkorps von Ath zurück, welches er rund um und unter die Mauern von Tournay verlegte. Der Bürger Proly und seine zwey Kollegen fanden sich auf seinem Wege, beim Eingange in die Abtei St. Martin ein, wo seine Wohnung und das Hauptquartier war. Sie bemerkten, daß Dümourier weit übellauniger, als jemals aussah; sie empfanden, daß dieß nicht der schicklichste Zeitpunkt wäre, sich ihm darzustellen und vernahmen von seinem General-Adjutanten Devaux, daß er beim General Egalité, das heißt bei Madam Sillery; an dem Orte ihrer ersten Zusammenkunft mit demselben zu Nacht speisen würde. Sie beschlossen also, ihn daselbst noch einmal zu sehen, und nach dem

sie noch zwei Stunden gewartet hatten, begaben sie sich zu dieser Dame, in eben dem Augenblicke, da Dümourier dort gleichfalls ankam.«

»Sobald er sie gewahr wurde, sagte er, mit einem sehr heftigen Tone des Unmuths, zu ihnen: »Ich bin »hier nicht zu Hause, ich bin bei Egalité! Wenn »Sie mich sprechen wollen, so werden Sie mich nach »dem Abendessen in der Abtei St. Martin finden.« Sie entfernten sich, ohne ein einziges Wort zu erwiedern, vest entschlossen, alle möglichen Unannehmlichkeiten zu erdulden, um nur diese letzte nächtliche Zusammenkunft entscheidend zu machen. Um 9½ Uhr befanden sie sich in seinem Zimmer, ihn zu erwarten, und ihre Gedanken zu sammeln.«

»Sie brachten daselbst 1½ Stunde zu, während welcher Zeit die Adjutanten und übrigen Offiziere sie mit sehr unüberlegten, sehr antipatriotischen Einfällen, von ungefähr eben dem Schlage, wie die ihres Generals, unterhielten. Dieser erschien endlich, und ungeachtet der Spuren des heftigen Unmuths, die seiner Physiognomie sehr tief eingeprägt waren, schien ihn dennoch selbst nach der Unterredung zu verlangen, wozu man sich jetzt anschickte. Dieser Zug entwischte die Kollegen nicht. Er ließ sie sich setzen, schickte alle Anwesenden fort; und als sie allein waren, begann er wieder mit den vorigen heftigen Ausfällen gegen die Konvention und gegen die Volksgesellschaften.«

»Nachdem die Bürger Proly, Pereyra und Dübuisson ihm eine Menge Ideen mit Schnelligkeit nach einander hingeworfen hatten, um das Mißtrauen zu vernichten, welches er von neuem gegen sie gefaßt zu haben schien; so brachten sie ihn dahin, daß er selbst die erste Idee von gestern Abend wieder aufgriff, daß er nehmlich das Vaterland ganz allein, ohne die Konvention, und wider Willen der Konvention, retten würde. Er wiederhohlte, daß diese aus 745 Tyrannen, lauter Königsmördern, bestünde; daß er keinen Unterschied zwischen Appellanten und Nichtappellanten machte a); daß er sie alle verabscheuete; daß er sich um ihre Beschlüsse nicht bekümmere; und daß er schon zu

---

a) Appellanten sind Diejenigen, welche, in dem Prozesse des Königs, an das Volk appelliren wollten. d. H.

Danton gesagt hätte, wie diese bald nirgends mehr gültig seyn würden, als innerhalb der Schlagbäume von Paris. Hierauf ergoß er sich sehr giftig über die Armee, über die Freiwilligen, welche feige Memmen wären, und sagte, daß er keine andere als Linientruppen haben wollte. Er gerieth in Feuer und Flamme, ja vor Wuth ganz außer sich, als er auf das neue Revolutionstribunal zu reden kam, und schwur, daß er das Daseyn desselben nicht dulden würde, indem solches entsetzlich wäre. Umsonst versuchte man ihm die Nothwendigkeit desselben, wegen der dringenden Umstände, und wegen des sich regenden Bürgerkrieges, wovon er mit einer Art von Wohlgefälligkeit gesprochen hatte, zu zeigen; er entrüstete sich nur immer mehr und mehr, und sagte drey oder viermal, daß, so lange er nur noch vier Zoll lang Klinge an seiner Seite hätte, er diesem Greuel wohl Einhalt zu thun wissen würde; daß, wenn man die Blutscenen zu Paris erneuerte, er augenblicklich nach Paris marschiren würde; daß übrigens das Daseyn der Konvention nicht über drey Wochen mehr dauern sollte.«

»Diese letzte Rede, die er schon seit gestern Abend mehrmals wiederhohlt hatte, machte endlich, daß man es wagte, ihn zu fragen, was er denn an die Stelle dieser vernichteten Konvention, welcher er keine Nachfolger gestatten wollte, zu setzen gedächte?«

»Ob ihm gleich der Bürger Dubuisson schon seit gestern Abend lebhaft zugesetzt hatte; so nahm er doch noch Anstand sich zu erklären. Endlich aber, nachdem er durch unbeantwortbare Gründe in die Enge getrieben worden war, entschloß er sich kathegorisch zu reden, und seine Ideen aus einander zu setzen.«

»Hier wurden die Worte so kostbar, daß, um sie in ihrer textmäßigen Lauterkeit aufzubewahren, es bisweilen nöthig seyn wird, das Gespräch textmäßig nieder zu schreiben.«

»Sie wollen also keine Konstitution?« sagten zu ihm die drei Kollegen. »Nein, die neue ist gar zu »dumm; und für einen Mann von Kopf hat Condor»cet in der That seine Sachen schlecht gemacht.« — »Aber was wollen Sie denn an ihre Stelle setzen?« — »Die alte, so mittelmäßig und fehlerhaft sie auch im»mer seyn mag.« — »Gut; aber doch unstreitig ohne

Digitized by Google

»König?« — »Mit einem Könige; denn der »muß seyn, und zwar schlechterdings.«

»Hier verbissen zwei von uns ihren Unwillen; der dritte aber konnte ihn nicht an sich halten, und sagte lebhaft, daß kein Frankreicher dazu stimmen würde; daß sie alle das Gegentheil geschworen hätten; daß sie lieber alle bis auf den letzten Mann umkommen würden; daß für ihn der Nahme Ludwig . . . Dümourier unterbrach ihn hier und antwortete: »Es liegt wenig daran, ob er Ludwig heiße oder Jakobus« . . . »Oder Philippus« sagte Proly. Auf dieses Wort gerieth Dümourier in eine heftige Bewegung, und sagte, das dieß eine Frechheit der Jakobiner wäre, die ihm seit langer Zeit vorwürfen, daß er von Orleans Partei wäre, weil er, nach dem Vorfalle bei Jemappes, einen günstigen Bericht über das herzhafte Betragen des jungen Mannes, den er zum Kriegsdienste bildete, an die Konvention abgestattet hätte.«

»Man hielt sich bei diesem Nebenumstande nicht auf, und führte ihn ganz leise auf die erste Idee zurück, die Annahme der alten Konstitution zu bewirken, selbst mit einem Könige, weil er es nicht anders wollte. »Aber wie,« sagte man ihm, »und »durch wen wollen Sie diese Konstitution annehmen »lassen, da Sie auf der vorgängigen Vernichtung der »gegenwärtigen Konvention bestehen, und nicht wollen, »daß irgend ein repräsentirendes Korps sogleich an »ihre Stelle trete?« Dümourier antwortete ohne Anstand, daß er diese Konvention durch ein ganz einfaches Mittel ersetzen würde: »Ich habe,« sagte er, »alle meine Leute ohne die Urversammlungen gefunden, »welche zusammen zu berufen, zu viel Zeit kosten wür»de; kurz, ich habe die Vorsteher der Distrikte.«

»Hier wurde die Unterredung durch den plötzlichen Eintritt des Generals Valence und des General-Adjutanten Montjoie, welche die Räumung von Mons meldeten, unterbrochen.«

Der Bürger Proly und seine Kollegen machten Miene weggehen zu wollen; Dümourier aber sagte: Sie möchten noch einen Augenblick warten.«

»Nach einigen Minuten machte er eine Art eines bei Seite mit dem Bürger Proly, während dessen er von einer Unterhandlung redete, welche er mit dem

General Koburg angefangen hätte, um einige Einrichtungen, wegen der in den Hospitälern zu Brüssel zurückgelassenen Kranken, zu treffen. Diese Unterhandlung, sagte er, gedächte er auf eine geschickte Weise zu benützen, um achtzehn Bataillons, die sich in den Garnisonen zu Breda und Gertruidenburg befänden, zurück zu ziehen.«

»Proly bemerkte, daß dieser Anfang einer Unterhandlung zum Frieden leiten könnte. Dümourier antwortete, daß dieses auch seine Absicht wäre, daß er ihn aber ganz allein machen würde; indem keine der Kriegführenden Mächte jemals mit der Konvention, noch mit dem Vollziehungsrathe, welcher 745 Tyrannen untergeordnet wäre, unterhandeln würde.«

»Während dieser kurzen, besondern Unterredung, unterhielten sich die beiden andern Kollegen mit dem General Valence und dem Generaladjutanten Montjoie.«

»Auch sie vernahmen lebhafte Klagen gegen das neue Tribunal. Montjoie verallgemeinerte seine Verachtung gegen alle Dekrete der Konvention, und sagte naiv genug, daß selbige gar nicht berechtigt wäre, seinen Gehorsam zu verlangen, weil er seine Einwilligung nicht dazu gegeben hätte. Dieser sonderbare Grundsatz des Staatsrechtes gewährte den richtigsten Maßstab der Beurtheilungskraft und des Bürgersinns des Generaladjutanten.«

»Nach einigen Minuten trat Dümourier wieder in den Zirkel, zog den Dübuisson heraus, und führte ihn in einen, von der Gesellschaft entfernten, Winkel des Zimmers. Dieser ließ ihn die Unterredung sogleich da wieder anknüpfen, wo sie abgerissen war, nehmlich bei dem Gebrauche, den er, bei seinem Gegenrevolutionsplane, sogleich von den Vorstehern der Distrikte zu machen gedächte.«

»Hier setzte nun Dümourier alles sehr wortreich auseinander. »Aber«, sagte Dübuisson, »ich sehe hier »wohl ungefähr 500 Vorsteher der Distrikte, die etwas »aussprechen werden, was sie den Wunsch des Volkes »nennen, allein die müssen sich doch unstreitig erst zu »diesem Ende versammeln.«

»Dümourier antwortete: »Nein, das würde zu »lange dauern, und in drei Wochen werden die Oest- »reicher zu Paris seyn, wenn ich nicht Frieden mache.

»Von Republik und Freiheit ist gar die Fra-»ge nicht mehr. Ich habe drei Tage daran geglaubt; aber es ist eine Thorheit, es ist Unsinn! Seit »der Schlacht bei Jemappes habe ich jedesmal geweint, »wenn ich für eine so schlechte Sache glücklich war: aber »man muß das Vaterland retten, indem man geschwind »wieder einen König einsetzt, und Frieden macht. Denn »es würde doch weit ärger seyn, wenn das Land ver-»schlungen würde; und dieß wird geschehen, wenn ich »will, in weniger als drei Wochen.«

»Das kann seyn,« antwortete Dübuisson, »aber »machen Sie mir doch Ihre praktischen Mittel, das »Vaterland zu retten, deutlicher. Sie wollen nicht, »daß sich die Vorsteher der Distrikte versammeln; wer »wird denn also den Anfang machen, den Wunsch aus-»zusprechen, daß man einen König wieder herstellen, »und die erste Konstitution hervor suchen wolle?«

Dümourier sagte: »Meine Armee« ...

Dübuisson schwieg, und Dumourier wiederholte: »Meine Armee ... allerdings, die Armee der Ma-»melucken. Sie wird zwar nicht lange eine Armee »der Mamelucken seyn: aber seyn wird sie es; und »aus meinem Lager, oder aus dem Schooße einer Fe-»stung wird sie es herausrufen, daß sie einen König »will. Den Vorstehern der Distrikte wird aufgegeben, »jeder in seinem Bezirke die Annahme zu bewirken. »Die Hälfte, und noch mehr als die Hälfte von Frank-»reich, verlangt es. Und ich, ich werde alsdann, in »kurzer Zeit, und sehr leicht, Frieden machen.«

Dübuisson machte ihm sogleich viele Einwendungen über die Mittel der Ausführung, und stellte ihm die persönliche Gefahr vor, die er, Dümourier, liefe, wenn er in Verdacht geriethe, oder wenn sich dem Ausgange ein Hinderniß entgegen stellte. Er antwortete: Wenn seine Entwürfe scheiterten, und die Anklage gegen ihn dekretirt würde; so hätte er uns schon mehrmahls gesagt, daß er sowohl dieses Beschlusses, als aller andern Dekrete spottete; daß er die Konvention herausforderte, gegen ihn, mitten unter seiner Armee, zur Vollziehung zu schreiten; und daß ihm endlich, wenn alles fehl schlüge, noch immer Zeit zu einem Absprunge nach den Oestreichern übrig bliebe.«

»Dübuisson stellte ihm vor, daß La Fayettens Schicksal eben nicht sehr anlockend für seine Nachahmer wäre.

Er erwiederte: »La Fayette hatte allen Nordischen »Mächten, wegen seines Mangels an Verstand, und »wegen des 6ten Octobers zu Versailles, Haß einge- »flößt; aber ich, ich werde von ihnen allen geliebt und »geschätzt. Uebrigens würde ich bei ihnen auf eine »Art erscheinen, die mir schon eine gute Aufnahme »verschaffen sollte.« Dübuisson, der alle Mittel versuchte, ihn dahin zu bringen, daß er seine Ideen aufgäbe, hatte endlich den Einfall, ihm einen andern Gegenrevolutionsplan vorzuschlagen, der zu eben demselben Ziel führen, gleichwohl weit bequemer und minder gefährlich seyn würde.«

»Dümourier hörte denselben gefällig an, und sagte: Ob er gleich besser wäre als der Seinige, so könnte er ihn doch nicht annehmen, weil die Zeit dazu mangeln würde. Uebrigens wäre auch der Seinige den Umständen mehr angemessen, und er würde bereits angefangen haben, ihn unverhohlen auszuführen, wenn er nicht für das Leben der Unglücklichen, die sich im Tempel befänden, und der Personen von ihrer kostbaren Familie, gefürchtet hätte. Dübuisson ergriff diese verzögernde Idee, und stellte sie ihm mehrmahls in verschiedener Einkleidung dar, um ihn zu bewegen, daß er einen Plan aufgäbe, der in der That die Königliche Existenz, für welche er sich doch so sehr interessirte, auf das Spiel setzte.«

»Er erwiederte: »Wenn auch alle Bourbons, selbst »die von Koblenz, bis auf den letzten Mann getödtet »wären, so würde Frankreich dennoch nichts desto we- »niger einen König bekommen. Wenn aber Paris zu den übrigen Mordthaten auch die im Tempel noch hinzufügte, so würde er sogleich auf diese Stadt losgehen; allein er würde sie nicht auf Broglio's Weise belagern. a) Denn der wäre ein Schwachkopf, der seine Sache nicht verstanden hätte. Er, Dümourier, machte sich anheischig, Paris in 8 Tagen unterzukriegen, bloß mit zwölf tausend Mann, die er auf Pont Saint Marence, Nogent ꝛc. ꝛc. und andere Posten an den Flüssen vertheilen würde. Auf diese Weise würde er sie bald durch Hunger zwingen. Uebrigens würde die Kriegeserklärung gegen England, die-

a) Broglio kommandirte die, im Julius 1789. um Paris versammelten Truppen. d. H.

ses lächerliche und treulose Werk Brissots, bald ganz Frankreich aus Kornmangel zur Kapitulation nöthigen; vorausgesetzt, daß es nicht genug erndtete, um sich zu nähren, und daß die Engländischen Kaper kein einziges mit Korn beladenes Fahrzeug in unsere Häfen ließen.«

»Dübuisson erwiederte, daß diese lezte Voraussezung nicht genau wäre; allein ohne sich dabei aufzuhalten, ihm dieses darzuthun, wollte er ihn nur noch einmahl auf das Interesse für das Leben der Königliniglichen Familie zurück ziehen, welches ganz gewiß in der größten Gefahr schweben würde, so bald er seinen Plan auszuführen anfinge.«

»Hier schwieg Dümourier einen Augenblick, schrie aber bald, wie von dem Drange seiner Lage begeistert: »Wohlan! Eure Jakobiner, auf die ihr so viel haltet, »haben hier ein Mittel, sich auf immer zu verherrli»chen, und alle ihre Verbrechen vergessen zu machen. »Laßt sie die Leiber der königlichen Familie mit ihren »eigenen beschirmen! Laßt sie einen dritten Aufstand »machen, und damit die Verbrechen der Aufstände von »1789 und 1792 wieder aussöhnen! Die Frucht dieses »letzten Aufstandes sey die Zerstreuung der 745 Ty»rannen, sie koste auch, was sie wolle! Während des»sen setze ich mich mit meiner Armee in den Marsch, »und rufe einen König aus.«

»Dübuisson, hiedurch in Schrecken gesetzt, ahndete von diesem Augenblick an zum Voraus, daß die Urheber solcher Entdeckungen, in der Mitte einer Armee und einer fremden Stadt, nach einer Stunde Ueberlegung, sehr leicht seine eigene Unvorsichtigkeit, die ihn so leichtsinnig zu so frevelhaften Entdeckungen hingerissen hatte, strafen könnte. Er gewann Gewalt genug über sich selbst, sich so zu benehmen, daß er sich und seinen Kollegen den Rückzug sicherte. Plötzlich entschloß er sich, Dümourier glauben zu machen, daß er seine Idee schön, und in der Ausführung möglich fände; daß er nach Paris abgehen wollte, daß er die Jakobiner auf eine schickliche Weise über diesen Gegenstand auszuforschen hoffe, und selbst an dem guten Erfolge nicht zweifelte.«

»Hier vervielfältigten sich von Seiten Dümouriers die Anvertrauungen. Er bekannte, daß er den Gedanken gehegt hätte, dem Hause Oestreichs Belgien zu ent-

reißen, um sich als Haupt der neuen Belgischen Republik, die eine Freundinn und Bundesgenossin von Frankreich hätte seyn sollen, anerkennen zu lassen. Er erklärte gerade heraus, daß nur der Haß, welchen die Undankbaren in Frankreich gegen ihn gehegt, sich diesem Entwurf in den Weg gestellt hätte; allein er gab dabei zu verstehen, daß derselbe für Belgien und ihn noch jetzt, unter dem Schutze des Hauses Oestreich, ins Werk gerichtet werden könnte.»

»Dübuisson, der es endlich müde wurde, wider seinen Willen, der Verwahrer so vieler, die Freiheit mordenden Entwürfe zu seyn, bat, um drei Uhr des Morgens, um Erlaubniß sich entfernen zu dürfen. Dümourier sagte zu ihm: Er möchte mit seinen Kolgen nach Paris abreisen, aber in 5 oder 6 Tagen allein wieder kommen, nachdem der Saamen zu einem Aufstande der Jakobiner Wurzel geschlagen haben würde, und die Zerstreuung der Mitglieder der Konvention, ja noch mehr, so wie auch den sichern Schutz, welchen sie der königlichen Familie bis zu seiner Ankunft zu leisten hätten, zu bewirken.

»Dübuisson entfernte sich nebst Proly, der allein da geblieben war, und sagte zu ihm, sobald er sich in Freiheit sah: »Fort nach Paris; wir haben hier nichts »mehr zu thun! Die Abscheulichkeiten, die ich so eben »vernommen habe, sind weit ärger, als die, welche er »uns gemeinschaftlich gesagt hat.« Die Postpferde wurden bestellt, und die drei Kollegen verließen sogleich Tournay voller Unwillen.»

»Dümourier hatte sich nicht sogleich niedergelegt. Er schrieb an den Minister Bournonville einen Brief, worin er von dem Bürger Dübuisson Nachricht gab. Der Brief ist durch einen Eilbothen überbracht worden.»

»Proly und seine Kollegen begegneten zu Lisle den Abgeordneten Lacroix, Robert und Gossuin. Ohne ihnen alle die grausamen Gedanken mitzutheilen, zwischen welchen sie umher getrieben wurden, gaben sie ihnen nur zu verstehen, wie die Wohlfarth des Staates es erfordere, daß die Stadt Lisle sogleich im Zustande der Belagerung zu seyn erklärt würde; daß sie genaue Obhut darüber zu führen hätten; daß es noch weit wichtiger wäre, eben dasselbe auch in Ansehung aller andern Gränzplätze zu thun, welche von einer Ar-

Digitized by Google

nee schlecht vertheidigt werden würden, die zum Theil zerstreuet wäre, zum Theil einem Manne zu Gebote stünde, der nach einem dreitägigen Verkehr mit ihm, ihnen höchst gefährlich für die Wohlfahrt der Republik geworden zu seyn schiene. Die Abgeordneten schienen ihn aus eben demselben Gesichtspunkte zu betrachten, und äußerten sogar, wie sie ihm schon einen Befehl hätten zufertigen wollen, sich nach Paris zu verfügen. Die Bürger Proly, Pereyra und Dubuisson, durch die Gegenwart der Kommissarien ein wenig mehr über das Schicksal von Lisle beruhigt, reiseten hierauf nach Paris ab, woselbst sie erst gestern, Sonnabends früh um 8 Uhr anlangen konnten, ungeachtet das Verlangen sie antrieb, so wichtige Nachrichten in die Hände der Schutzmacht der Republik und des Ministern niederzulegen, der auf ihre Wahrhaftigkeit sein Vertrauen gesetzt hatte.«

»Paris, am 31ten März, im zweiten Jahre der Republik rc. rc. haben wir dieses alle drei zusammen für dasjenige, was uns allen dreien gemeinschaftlich gesagt worden ist, und ein Jeder besonders für dasjenige, was die besondern Unterredungen betrifft, unterschrieben.«

»Proly, Pereyra, Dubuisson.«

---

## 13.

## Die Republik Venedig erkennt die Republik Frankreich an.

Herr Henin, der Geschäftsträger der Französischen Republik bei der Republik Venedig, übergab seine, von dem vorläufigen vollziehenden Staatsrathe, erhaltenen Beglaubigungsbriefe. Hierauf wurde, am 26. Januar, in der Sitzung des großen Venetianischen Staatsrathes, debattirt: ob diese Beglaubigungs-Briefe angenommen werden sollten oder nicht? Durch Mehrheit der Stimmen ward beschlossen: die Republik Frankreich anzuerkennen, und der Französische Geschäftsträger erhielt die folgende Antwort:

»Antwort des Senats der Republik Venedig.«

»Am 26. Januar 1793.«

»Der Geschäftsträger von Frankreich hat dem Senat, am 22. des laufenden Monats eine Schrift übergeben, in welcher er Demselben seinen neuen Titel, eines Geschäftsträgers der Französischen Republik, bekannt macht. Er wird gefälligst dieser Republik die Gesinnungen Unserer vollkommenen Freundschaft und Unserer guten Eintracht zu wissen thun.«

»Der Senat, welcher die kostbaren Eigenschaften dieses Geschäftsträgers aus einer langen Erfahrung kennt, und von den freundschaftlichen Ausdrücken seiner übergebenen Schrift gerührt ist, hält sich für überzeugt, daß Derselbe seine Gesandtschaft nur darum fortsetzen werde, um die, in seinem Beglaubigungs-Briefe kund gethane, gute Stimmung, zu unterstützen; und daß er die kräftigsten Mittel anwenden werde, um die Freundschaft sowohl, als die gute Eintracht, welche, glücklicher Weise, seit so langer Zeit, zwischen beiden Nationen besteht, zu unterhalten. Auch muß der Geschäftsträger von Frankreich überzeugt seyn, daß Er mit der ihm gebührenden Achtung behandelt werden wird, und daß der Senat begierig eine jede Gelegenheit ergreifen wird, um Ihm mehr und mehr Seine besondere Hochachtung zu bezeugen.«

---

## 14.

## Auszüge aus Briefen an den Herausgeber.

### I.

Dresden, am 8. Aprill 1793.

Sie haben lange nichts von mir gehört; es bleibt mir daher vieles nachzuholen. Unmöglich können Sie Sich vorstellen, welchen Eindruck die schreckliche Nachricht von jener Greuel-Scene des 21. Januars, die die ganze denkende und fühlende Welt mit Grausen und Entsetzen erfüllt, auch hier gemacht hat. Alles war vor Schrecken und Entsetzen außer sich. Man konnte sich kaum entschließen, es für wahr zu halten,

daß das sogenannte philosophische, achtzehnte Jahrhundert, noch einen so schrecklichen Auftritt zu liefern im Stande seyn sollte. Diese Nachricht trocknete gleichsam die Thränen, welche, über den, nun erfolgten Ausmarsch des, zum Reichs-Kontingente bestimmten Korps, von Anverwandten und Freunden vergossen wurden. Jezt sah man auf einmal ein, wie nothwendig es sei, mit vereinigten Kräften, eine Nation zu besiegen (beinahe mögte ich sagen, auszurotten) welche ein so schändliches Beispiel von Grausamkeit, von Ungerechtigkeit und Mordsucht, gegeben hat. Wäre es möglich gewesen: so hätte glaube ich, ganz Sachsen in jenem Augenblicke die Waffen ergriffen.

Friedrich August, der von ganz Deutschland bewundert; von jeden, der Ihn persönlich kennt, geliebte; und von Seinen Unterthanen mit Recht angebetete Fürst, zeigte Sich, auch bei dieser Gelegenheit, auf eine, nur Ihm, und Seinem edeln, vortreflichen Herzen, eigene Art.

Das einzige Vergnügen, in welchem dieser, immer sorgsame Vater Seiner Unterthanen, einige Erholung zu finden pflegt, ist das Tanzen. Es werden daher, während des Karnavals, jeden Sonntag große Hofbälle gegeben, zu deren Bestreitung jedesmal eine gewisse Summe ausgesezt wird. Sobald die Nachricht von der Hinrichtung des unglücklichen Ludwigs zu Dresden ankam, stellte der Churfürst sogleich diese einzige Lustbarkeit die ihm Vergnügen macht, ein. Als man Ihn fragte: was er befehle, daß mit den noch übrigen 3082 Rthlr. gemacht werden sollte? da antwortete Er: »Mir ist es jezt unmöglich, Freude zu genießen. Das »Geld soll den Armen der Stadt Dresden anheim fal»len; die mögen sich einige gute Tage dafür machen.« Die ganze, beträchtliche Summe, wurde also der Polizei- und Armenhäuser-Direktion übergeben, und unter die Armen vertheilt.

Ich muß es den Sachsen zum Ruhme nachsagen: daß sie das Edle dieser Handlung fühlten, daß sie es werth sind einen solchen Fürsten zu haben. Wo ein solcher Fürst auf dem Throne sitzt, da sind weder Jacobiner zu fürchten, noch Revolutionen zu besorgen!

Das Korps, welches, als das dreifache Reichs-Kontingent von Chursachsen, zu den alliirten Armeen stößt, ist sehr schön. Besonders sind die zwei, sich

bei demselben befindenden Kavallerie-Regimenter, vortrefflich. Der Generallieutenant von Lindt, der es kommandirt, ist ein Mann von großen und ausgebreiteten militairischen Kenntnissen. Er befindet sich noch in den Jahren, in denen sich, von seiner Thätigkeit, viel erwarten läßt.

Bei diesem Korps sind sechs Artillerie-Stücke von einer ganz neuen Erfindung. Es sind Stücke, etwas leichter als die gewöhnlichen Haubitzen. Sie schießen kleine Granaten, welche in eine große Kugel, die, damit sie desto leichter zerspringe, ganz dünne ist, gepreßt werden. Ihre Wirkung muß, besonders gegen Kavallerie, fürchterlich seyn, weil eine jede Granate wiederum mit einem Knalle zerspringt, und, nach Art eines Schwärmers, umher fliegt.

Die Leute sind voller Muth und guten Willens. Sie sind in einer Art von Wuth gegen die Franzosen, welche sie, seit der Hinrichtung des Königs, als Königsmörder, alle verabscheuen. Bekanntlich diente ein Theil des Sächsischen Korps, während eines großen Theils des siebenjährigen Krieges, mit und bei der französischen Armee. Schon damals vertrugen sich die Sachsen nicht gut mit den Franzosen; weil sie immer zu allen gefährlichen Unternehmungen gebraucht, oft in der Gefahr verlassen, und beinahe immer in die schlechtesten Quartiere gelegt wurden. Auch mußte sie oft die, den Franzosen eigene Verachtung, mit welcher dieselben auf Alles, was deutsch ist, herabsehen, fühlen. Diejenigen Offiziers, welche das Alles mit gelitten haben, freuen sich im voraus darauf, es den Franzosen vergelten zu können. Sonderbar scheint es, daß die Sachsen vorzüglich darüber vergnügt waren, daß sie zu den Preußischen, und nicht zu dem Oesterrichischen Korps d'Armee stoßen sollten. Ungeachtet sie den letzten kurzen Krieg von 1778 ausgenommen, seit einem halben Jahrhunderte beinahe immer mit den Oesterreichern allirt waren, und sonst von den Preußen besiegt, und bei Pirna ganz aufgerieben wurden, haben sie doch, besonders der gemeine Mann, ungleich mehr Neigung und Zutrauen zu die Preußen, als zu den Oesterreichern. Ich hörte verschiedene alte Grenadiere sagen: »Diesmal soll es gewiß besser mit uns gehen, als in den vorigen Kriegen; die Preußen meinen es gut mit uns.« Ich glaube das Vorurtheil

der Religion sei, außer einigen andern Ursachen, der Hauptgrund dieser Abneigung gegen die Oesterreicher: denn der gemeine Sachse ist noch immer äußerst bigott, und fürchtet wenigstens (wenn nicht diese Furcht gar in Haß ausartet) Alles, was Katholik heißt.

Einen sonderbaren Beweis von der edelmüthigen Denkungsart der Sachsen muß ich hier noch anführen. Von dem ganzen, zu dem Reichs-Kontingente bestimmten Korps, ging nichts durch Dresden, als die beiden Grenadier-Kompagnien des Langenauischen Regiments. Die, eben zum Landtage daselbst versammelten Landstände, machten ihnen ein ansehnliches Geschenk. Während sie zum Weißen Thore heraus marschierten, überbrachte ein unbekannter Mann dem Kommandeur der zwei Kompagnien einen Beutel, worin drei hundert Thaler enthalten waren, nebst einem Briefe, in welchem ein alter Freund des Militairs (so war der Brief unterzeichnet) die, bei diesen Kompagnien stehenden Hrn. Subaltern-Offiziere, bat, diese Kleinigkeit mit auf die Reise zu nehmen. Dergleichen Züge sind gewiß in unsern Zeiten sehr selten: und sie können nur in einem Lande geschehen, welches einen Friedrich August zum Regenten hat.

In denselben Tagen gab dieser vortreffliche Fürst einen neuen Beweis, wie großes Vergnügen er daran findet, alte und treue Diener des Vaterlandes zu belohnen, und denselben die letzten Tage, oder Jahre ihres Lebens, zu versüßen. Das durch den Tod des General-Lieutenants, Grafen von und zu Solms, erledigte Gouvernement von Königstein, wurde dem General-Lieutenant von Boblien, einem achtungswürdigen Greise, welcher dem Hause Sachsen länger als dreißig Jahre, mit Ehre und Eifer, Dienste gethan hat, ertheilt. Der General-Lieutenant von Boblien nahm diese Stelle mit Freuden an: weil er in seinem drei und siebenzigsten Jahre sich anfieng nach Ruhe zu sehnen, und sein Leben an demjenigen Orte zu beschließen wünschte, wo auch sein Vater als Gouverneur gestorben war. Der Churfürst versicherte ihn, auf die gnädigste Art: es freue Ihm, daß ihm der Ort seines künftigen Aufenthalts angenehm sei. »Es sollte mir recht leid gewesen seyn,« setzte der Churfürst hinzu, »wenn Sie, mein guter alter Boblien, »nicht gern dahin gegangen wären.«

Der General Boblien hatte zuletzt mit seinem Regimente zu Wentzen, folglich ungefähr dreizehn Meilen weit von dem Orte seiner neuen Bestimmung, gelegen. Die Reise, nebst dem Dahinschaffen seiner Familie, kostete ihm 288 Rthlr. Der General fühlte diese Ausgabe sehr, er klagte aber nicht. Der Churfürst, immer noch unruhig darüber, ob der verdienstvolle Mann, den er recht gut versorgt und glücklich gemacht wissen wollte, auch wirklich glücklich sei, erkundigte sich bei allen Bekannten des Generals: ob derselbe ganz zufrieden sei? Einer derselben sagte: er wäre es vollkommen, allein die Reise hätte dem General viel gekostet. — »Wie viel ungefähr?« sagte der Churfürst. Man gab die Summe an. »Das wird den Mann gewiß inkommodirt haben,« erwiederte der Churfürst. Am folgenden Morgen übersandte der Churfürst dem Generale die Summe von 288 Rthlr. nebst einem eigenhändigen Billette, in welchem Er sich entschuldigte, daß Er nicht eher daran gedacht habe, ihm Reise- und Transport-Kosten zu geben. Der ehrwürdige Greis weinte eine Thräne der Dankbarkeit über die Großmuth Friedrich Augusts, und erwartete nun ein ruhiges und vergnügtes Alter.

II.

Mainz, am 30. März 1793.

»Eine ganz neue Art, wie Cüstine, die sogenannten National-Garden zurück zu halten sucht, wenn sie ihn (wie sie häufig thun) um Erlaubniß bitten, nach Hause gehen zu dürfen, ist folgende. Er sagt zu denselben: »Bleiben sie doch. Sie haben Frankfurt noch nicht gesehen: und wahrlich! die Stadt verdient gesehen zu werden.« Dieses schönen Zuspruches ungeachtet, fangen sie dennoch häufig an wegzulaufen, und gehen sogar häufig zu den Preußen über.«

III.

Paris, am 25. März 1793.

»Von den Greuel-Scenen, welche hier, in den ersten Tagen des Septembers des vorigen Jahres, vorgefallen sind, habe ich Ihnen zuverläßige, und bis auf die kleinsten Umstände wahre, Nachrichten über-

sandt. a) Täglich erfahre ich neue Züge, die ich, wenn ich sie, nach einer genauen Untersuchung, wahr befinde, aufschreibe, und für Ihre ..... Geschichte unserer unseligen Revolution sammle. Unter den Ermordeten befand sich auch die Madame Dúpareil, deren Schwager mir folgendes erzählt hat. Seine unglückliche Schwägerinn war, in jüngern Jahren, als Kammerfrau, in Diensten der Prinzessinn Lamballe gewesen. Nachher hatte sie einen, mit Wachslichtern und andern ähnlichen Waaren handelnden Mann, geheirathet. Eben als die Mörder, wüthend und schreiend, mit dem zerstümmelten und zerfleischten Leichname der Prinzessinn, durch die Straßen ziehen, bewegt eine unglückliche Neugier die Frau Dúpareil in die Thüre ihres Hauses zu treten, um zu sehen, wodurch das Getümmel veranlaßt werde. Sobald sie den Kopf ihrer ehmaligen Wohlthäterinn und Befehlshaberinn erkennt, preßt Schrecken, Mitleid und Angst, ihr die Worte aus: »Allmächtiger Gott!« Sie hält die Hände vor die Augen, und will wieder in das Haus zurück treten. Allein sie wird von den Nationalmördern ergriffen. Man haut ihr beide Hände ab; man zwingt sie, die schrecklichen Ueberbleibsel ihrer ehemaligen Gönnerinn zu betrachten; dann durchbohrt man sie mit einer Picke und reißt ihren Körper in Stücken. Um die zuckenden Theile desselben tanzten die Ohnehosen wüthend herum, und brüllten gräßlich die Worte: »Diese aristokratische Hündinn haben wir schön zugerichtet! b)« Nachher wurden ihre Gliedmaaßen unter das umstehende Volk geschleudert. Der Mann eilt herbei; aber der Pöbel ruft ihm zu: »Wir bringen Dich auf der Stelle um, wofern Du nur dein Gesicht verziehst! c)« — So werden jetzt bey uns die Menschenrechte in Ausübung gebracht!«

## IV.

### Schreiben eines Offiziers bei der Preußischen Armee.

»Worms, am 1sten April 1793.«

»Hier in Worms haben wir nun eine gute Gelegenheit, uns von den Mühseligkeiten der vorigen Tage

a) Von jenen Nachrichten findet man einen Auszug in diesen Annalen Januar. Heft II.

b) Voilà une chienne d'Aristocrate bien accomodée.

c) Nous t'égorgerons, si tu change de visage.

Google

zu erholen. Jeder Bürger wetteifert, um sich als Deutscher Patriot zu zeigen. Unser ganzes Bataillon wird auf öffentliche Kosten frei gehalten. Der alte Magistrat ist, wie es sich von selbst versteht, sogleich wieder eingesetzt, und die meisten Französischgesinnten Einwohner sind mit den Franzosen davon gegangen. .... Ich glaube vergessen zu haben, daß Cüstine in der Affaire von Bingen beinahe unser Gefangener geworden wäre. Zwey Husaren vom Regiment Wolfradt hetzten ihn: und nur sein gutes Pferd hat ihn noch gerettet. Zu Neuhaus, eine halbe Stunde von hier, brennt das, vom Feinde angezündete Magazin, schon drey Tage, wodurch denn das dortige Kloster, Hospital, Kirche, und einige andere Gebäude, in die Asche gelegt worden.«

»Frankenthal am 3ten April.«

»Wir sind über Frankfurt hieher marschirt. Ein hiesiger Tanzmeister, der ein großer Beförderer der Freiheit und Gleichheit war, hatte, in seinem Hausgarten, auf seine eigene Hand einen Freiheitsbaum errichtet. Dieß wurde entdeckt. Er ward daher gezwungen, denselben abzuhauen, und ihn durch die ganze Stadt zu tragen, wobey er von zweyen unserer Unteroffiziers einige hundert Prügel erhielt. Er wird, wie ich heute höre, wohl seinen Geist aufgeben. Acht Deutsche Jakobiner wurden heute, durch ein Kommando Husaren, in das Hauptquartier nach Guntersblum transportirt. Die gefangenen Staabs- und andere Offiziere werden von uns eben so wie die Gemeinen behandelt. Sie beschwerten sich darüber bei dem Könige. Dieser antwortete aber: »Er müßte »sich über ihre Beschwerden verwundern; denn da »sie die Gleichheit beschworen hätten, so wür»den sie billig nach ihren eigenen Grundsätzen be»handelt.«

---

## 15.

### Vermischte Nachrichten.

Zu dem Oesterreichischen Reserve-Korps, welches sich im Inn-Viertel sammelt, kom-

Digitized by Google

men aus Mähren: von Nimposch, Bender, Stade, Kaiser, Lascy, Wenzel-Colloredo, Hufft, Olivier-Wallis, Mitrowsky, Manfredini, und Karl Schröder, von jedem ein Bataillon, und von Kauniz zwey Bataillons. Aus Oesterreich ober und unter der Enns: von Kratiny, Bürger, St. Julien, Deutschmeister, Jordis, Klebek, von jedem ein Bataillon, und von Erzherzog Karl zwey Bataillon. Ferner acht Gränizer Bataillon: worunter Sklavonier 1, Warasdiner 1, Karlstatter 4. Aus Oesterreich: drey Divisionen Kaiser Karabiniers. Aus Ungarn: sechs Divisionen Kürassiers. Aus Gallizien: fünf Eskadrons Kaiser Husaren. Die hiezu bestellten General-Lieutenants sind: von Terzy als Kommandirender, von Biela, von Beczey; die General-Majors von Auffeß, von Fabri, von Pejachevich, von Heidendorff, von Sebottendorff, von Riese.

Das Oesterreichische Reservekorps an der Böhmischen Gränze erhält, aus Böhmen selbst, zehn Bataillon: deren 1 von Walsch, 1 von Attens, 1 von Ulrich, 1 von Alton, 1 von Callenberg, 1 von Wartensleben, 1 von Stuart, 1 von Franz Kinsky. Ferner: drey Divisionen von Herzog Albert Karabiniers. Die dabei angestellten Generale sind: General-Lieutenannt Franz Kinsky als Kommandirender, und die General-Majors, Fürst Wilhelm von Auersberg, von Mels, von Hahn, von Degenschild.

---

**Von Hannover hat die Expedition dieser Annalen, am 6ten April, einen Brief erhalten, in welchem folgende Berichtigung vorkommt: »Ich sehe, »daß in den Polit. Annalen. Aprill Heft I. unter den, »gegen die Franzosen marschierenden Hannöverischen »Truppen, unter der Rubrik Reiterei, die Garde »du Korps nicht mit angezeigt ist: da doch selbige, »vor einigen Tagen, in der Gegend von Blumenau »abmarschirt ist, und, der Sage nach, zu dem ersten, »oder Leibregiment stoßen wird.»**

**Um mehrere, an die Expedition dieser Annalen geschehene Anfragen, zu beantworten, erklärt der Herausgeber: daß er den Verfasser des, im Januar Heft I. abgedruckten Aufsatzes, der Maire Dietrich**

von Straßburg und der reisende Zahnarzt Leveque, nicht kennt. Es ist ihm dieser Aufsatz von Berlin, durch Hrn. Unger, zugesandt worden.

---

Ferner findet der Herausgeber für nöthig zu erklären: daß die, in den II. Heft des Januars dieser Annalen enthaltene umständliche Erzählung der, in den ersten Tagen des Septembers zu Paris geschehenen Greuelthaten, größtentheils aus den Berichten eines zuverläßigen Pariser-Korrespondenten (von welchem man auch in dem gegenwärtigen Hefte einen Brief findet) genommen worden. Jene Erzählung ist, wie unser Korrespondent versichert, bis auf die kleinsten Umstände wahr und authentisch. Dieses wird hier zur Steuer der Wahrheit bekannt gemacht: denn wir wünschten, mit allen Menschenfreunden, an der Möglichkeit solcher Auftritte zweifeln zu können.

---

Von dem Herausgeber dieser Annalen war ein Aufsatz über Ludwig den XVI. für diese Zeitschrift bestimmt. Da aber eine Menge wichtiger, politischer Materialien, welche wir unsern Lesern nicht vorenthalten dürfen, den Raum allzusehr beengt: so hat er sich entschlossen, jenen Aufsatz besonders abdrucken zu lassen. Es wird daher derselbe in wenigen Tagen, unter dem Titel: Schilderung des häuslichen Lebens, des Karakters und der Regierung Ludwigs des XVI. Königs von Frankreich und Navarra, in dem Verlage des Hrn. Unger zu haben seyn.

Die Expedition der politischen Annalen.

# Inhalt.

# Inhalt.

# I.

## Cüstine am Rheinstrome, im Monate Januar.

(Beschluß.)

Die Maynzer unterscheiden von ihren Nachbarn durch ihre Neuerungssucht, welche eine Wirkung ihrer Regierungsform ist. Schon gewöhnt, alle zehen oder zwölf Jahre einen andern Herrn zu haben, der mit seinem Vorgänger nichts gemein hat, als daß er auch ein Reichsritter, also ebenfalls fremd ist, sehen sie dem Ende des regierenden Kurfürsten jedesmal mit Ungeduld entgegen. Dieser wäre ein Muster von guten Fürsten; so hat er doch alle Fehler in den Augen seiner Unterthanen, wenn er sie lange regierte. Die Zahl der Regierungsjahre eines Kurfürsten von Maynz bestimmet das Maaß der Liebe und Ergebenheit, mit welchem sein Nachfolger aufgenommen wird, im geradem Verhältnisse.

In dem Maynzer Klub der Freyheit und Gleichheit ward des Herrn Coadjutor von Dalberg immer mit Glimpf, öfters mit Hochachtung gedacht; während die auffallendsten Schmähungen, die gröbsten Lügen, die unverschämtesten Verleumdungen, das Loos des jetzt regierenden Kurfürsten waren, und ungeachtet der Erinnerungen einiger gutgesinnten Klubi-

sten, noch sind. Die Furcht vor künftiger Züchtigung abgerechnet, hat wohl die Unentschlossenheit der Maynzer, sich ganz den Franzosen zu ergeben, ihren Grund zum Theil in der Anhänglichkeit an die Person ihres künftigen Herrn. Ich bin weit entfernt, ein Volk zu tadeln, welches aus Ueberzeugung sich glücklich zu machen, eine Verbesserung in seiner Regierungsform wünschet oder annimmt; denn der Zweck des gesellschaftlichen Lebens ist, das Glück aller Menschen. Aber wenn Haß oder Liebe für einzelne Personen, wenn Partheysucht die Triebfeder seiner Neuerungen sind, wie in Maynz, Worms und Speyer: dann darf man es zum Voraus tadeln, weil diese niedrigen Leidenschafften nichts beständig Gutes hervorzubringen im Stande sind.

Ich will nicht untersuchen, in wiefern diese drey kleinen Völkerschafften Ursache hatten, mit ihrer alten Verfassung unzufrieden zu seyn. In dem gegenwärtigen Falle ist die Frage nicht von eigenmächtig unternommener Staatsveränderung, sondern von Annahme derselben, so wie es den Franzosen beliebte sie anzubiethen. Diese stehen mit Heeresmacht da, und erklären: daß sie die Annahme ihrer Verfassung mit Bruderliebe; die Ausschlagung hingegen mit feindlicher Behandlung vergelten wollen.

Statt sich hierüber zu berathschlagen, vertrieb man sich die Zeit damit, daß man auf die Fürsten, auf die Geistlichkeit, auf Adel, Minister, Räthe, Beamte: kurz auf Alles, was,

noch ein paar Tage vorher, ehrwürdig gewesen war, aus vollem Halse schimpfte. Jeder Thor wollte ein Brutus, jeder Pinsel ein Plato seyn!

In Maynz wurde, am 14ten Jänner, abermals ein Freyheitsbaum errichtet, an dessen Aufstellung selbst die Kommissarien und General Cüstine thätigen Antheil nahmen. Bürger Merlin hielt, der rauher Witterung ungeachtet, unter freyem Himmel eine Anrede an das Volk. Cüstine warf eine Rolle Papiers, worauf alle Ehrenzeichen hoher und niederer Herrschaften gemahlet waren, ins Feuer und vergrub alsdenn die Asche. Adjeu Weltlichkeit! Bey Errichtung dieser Freyheitsbäume mag es wohl in den Städten lustiger hergehen als auf dem Lande; weil es dort mehr Müßiggänger giebt, als hier. In den Dörfern machet die Ankündigung dieser Feyerlichkeit hie und da einen widrigen Eindruck; denn öfters entlaufen die guten Leute haufenweise, und die Dörfer stehen leer, wenn dieser hölzerne König seinen Einzug hält. Cachous nous, c'est le Roi! Dieses geschieht offenbar aus Mangel an gründlichem Unterricht von der Sache. »Gute »Leute! laufet nicht davon. Das Ding thut »Euch kein Leid. Ihr werdet nach und nach »schon bekannt damit werden. Es geht Euch, »wie den Fröschen in der Fabel mit dem Blocke, »den Jupiter ihnen zum Könige gab. Zuerst »verkrochen sie sich davor; endlich wurden sie »so vertraut damit, daß sie darauf herum hüpf-

»ten und ihn besudelten. Bleibt also immer »doch; tanzet und singet; wählet Eure Obrig»keit und thut gutwillig, was die Franken ha»ben wollen; denn Ihr könnet doch nichts dar»an ändern. Es sind lustige Leute. Tanzen »und singen ist ihr Element. Gebt nur fleißig »auf Eure Weiber und Töchter Acht, wenn sie »hübsch sind. In Eurer kleinen Staatseinrich»tung müßt ihr aber keinen Schritt weiter ge»hen, als es Euch die Franzosen heißen. Da»bey führt Eure Haushaltung so gut fort, als »es Euch die Umstände erlauben, seyd hübsch »artig und schimpfet nicht auf Eure vorigen »Herren; thut auch ohne Noth nichts, was »ihnen mißfallen könnte. Macht ihr's so, wie »ich's Euch rathe; so werdet Ihr nichts zu be»reuen haben, wenn Ihr wiederum werdet, »was Ihr vor kurzem gewesen seyd. Und will »es ja das Verhängniß, daß Ihr bleiben sollet, »wie Ihr jetzo seyd; so werden selbst die Fran»zosen sagen, daß Ihr wohlgeartete, brave »Leute seyd: Ihr könnet also in aller Rücksicht »nur dabey gewinnen!«

Allein meine Warnung kömmt vielleicht schon zu spät. Denn nebst der ungeheueren Macht, die aus allen Theilen Europens über Frankreich hinstürmet, drohet seinem Glücke noch eine andere Gefahr: Uneinigkeit unter seinen Armeen, welche sich, seit dem traurigen Ende des guten und unglücklichen Königs, zu entzweyen scheinen. Ich habe schon im ersten Hefte bemerket, daß die Linientruppen

gleich anfangs in Ansehung des Königs viel gemäßigter wären, als die Freywilligen a). Der Gedanke einen König zu haben, war jenen so tief in das Herz gegraben, als diesen der Wunsch seiner los zu seyn. So lange der König noch lebte; so lange es noch möglich war, daß er seinen Thron wiederum besteigen würde: hoffte der Soldat, mit dieser glücklichen Veränderung das Ende seiner Müheseligkeiten und die Drangsalen zu sehen, worunter sein Vaterland seufzte, ohne daß es deswegen gezwungen seyn würde, von fremden Mächten sich Gesetze vorschreiben zu lassen. In dieser Hoffnung focht er, und ertrug geduldig die Last des Krieges, welche neben solchen Streitgefährten, als die Freywilligen sind, größtentheils auf ihm lag. Als eines gemeinen Bürgers Sohn, wußte er zwar, wie unglücklich diese Menschenklasse unter der vorigen Verfassung gewesen war, und er wünschte eine Beßere: allein er wußte auch, daß Ludwig der Sechzehnte anstatt an diesem Unglücke Schuld zu seyn, demselben mit aufrichtigem Herzen ein Ende zu machen wünschte, und daß gerade die Mittel, welche er angewandt hatte, um diesen Wunsch zu erfüllen, ihn der Wuth seiner Feinde Preis gegeben hatten. Die traurige Lage, in welcher dieser Fürst sich befand, gieng ihm zwar sehr zu Herzen: allein er tröstete sich mit der Hoffnung eines glücklichen Ausganges und blieb im

---

a) Man sehe diese Annalen März, Heft II. S. 524.

Gehorsam. Wenn man ihm sagte: sein König könnte wohl gar hingerichtet werden; so versicherte er tröstlich, daß es nicht geschehen würde. Er konnte den Gedanken einer Verweisung, einer ewigen Gefangenschaft, ja selbst der Ermordung im Aufruhr, noch fassen; aber nicht jenen, des Todes durch die Hand des Henkers. Der Freywillige hingegen, welcher sich von allem was königlich gesinnt war, verhaßt und verachtet sah, und diese Gesinnungen selbst unter den Feinden fand, mußte nothwendigerweise andere Gedanken haben. Der Offizier wußte im Voraus, daß mit der Thronbesteigung des Königs seine Stelle ein Ende haben würde, und daß er sich wenig Hofnung machen dürfte, eine andere zu erlangen, die ihn ernähren könnte. Vielen unter ihnen, die sich durch besondern Eifer für die neue Sache ausgezeichnet hatten, ahndete noch etwas schlimmers: Verbannung, Verlust ihrer Güter, oder gar der Tod. Die Häupter der demokratischen Parthey, deren viele Kriegsdienste thun, hatten dermaaßen Verbrechen auf Verbrechen gehäufet, daß nicht die Rückkehr, sondern nur neue Verbrechen, sie retten konnten. Das Leben des Königs und aller Derer, die ihm anhiengen, war ihnen gefährlich: ihr Tod gewährte ihnen eine weniger fürchterliche Aussicht. Dabey hatten sie der Republik schon so viel aufgeopfert, daß ihnen der Gedanke, keine Republik zu haben, zuwider seyn mußte. Einige hatten so viel dabey gewonnen, daß es ihnen vor der Rechen-

schaft graute: alle hatten den König und seinen Anhang so sehr beleidiget, daß sie alles was Königlich hieß, nicht anders als hassen konnten. Oderis quem laeseris. Wer nicht Gelegenheit hatte, diese Gesinnungen vor dem Tode Ludwigs zu kennen; der durfte nur, nach seiner Hinrichtung, einen Augenblick unter beyderley Art Leuten seyn, und auf ihren Gesichtern lesen. Eine wilde Zufriedenheit blickte aus den einen, Niedergeschlagenheit aus den andern. Beyde waren auf Einen Augenblick außer Ungewißheit; jene der Oberhand, diese des Unterliegens versichert. — Der Charakter der Franzosen läßt indessen die Folgen dieser entgegengesetzten Stimmung nicht errathen. So lange der königliche Prinz noch lebet, ist für die Linientruppen nicht alle Hofnung verloren. Sollte aber auch dieser noch das Opfer der demokratischen Wuth werden; dann würde es vermuthlich von dem Glücke der Waffen abhängen, welche Parthey sie ergreifen würden: sie würden sich zu der siegenden Parthey schlagen.

Ein anders Unglück, das den Franzosen sehr nahe ist, sind die Krankheiten. Dieses Uebel hat zu allen Zeiten den Franzosen auf deutschem Boden mehr geschadet, als die Waffen ihrer Feinde, und diesmal fürchte ich, werden sie es doppelt empfinden. Ihre Truppen sind größtentheils keine Soldaten und an dieses Leben nicht gewöhnt. Sie finden sich auf einmal in einer ungewohnten Lebensart und in

einem fremden Klima. Sie sind schlecht gekleidet, und machen einen Winter-Feldzug. Bey Erwägung dieser Umstände braucht man eben kein Prophet zu seyn, wenn man ihnen eine Art von Pest ankündigt, und dann die Weissagung eintrifft.

Es ist kein Mensch im Stande, den Ausgang dieses Krieges, und noch weniger die Folgen der Französischen Revolution, voraus zu sagen. Die Franzosen können überwunden werden. Ich zweifle sogar nicht, daß sie es seyn werden: aber man kann sie nicht eben so leicht unterjochen, noch sich von ihrer, und derjenigen Völker Unterjochung versichern, die sie bereits an sich gezogen haben. — Und wenn man dieses nicht kann; so sind die Aussichten für die künftige Ruhe Europens eben nicht sehr tröstlich. Dieses Volk, als Volk betrachtet, ist nun einmal verdorben; und sein Bankerott ist unvermeidlich, es mag beynahe mit ihm gehen wie es will. Ein Staat wie Holland, dessen Reichthum in allen vier Welttheilen zerstreuet lieget, und ganz allein auf Handel und Kredit beruhet, würde, durch einen Bankerott, seine ganze politische Existenz verlieren. Frankreich hingegen, welches alles, dessen es, zur Noth sowohl, als zum Vergnügen bedarf, im Ueberflusse aus seinem eigenen Schooße zieht, welches, ohne Handel, ohne auswärtige Besitzungen, immer noch der mächtigste Staat von Europa bleibt, wird durch einen Bankerott seine Kräfte verdoppeln. Die

Millionen, die nun jährlich, an innländische oder ausländische Gläubiger, bezahlet werden müßen, werden zum Unterhalte der Armen verwendet, oder sie bleiben in den Händen des arbeitsamen Landmannes, welcher, anstatt durch Kunstwerke aller Art die Ueppigkeit und Verschwendung zu befördern, seine Landsleute und den Ausländer mit den ersten Bedürfnissen des Lebens im Ueberflusse versieht, und durch diesen unschuldigen Fleiß mehr als alle Gesetze zu der Umbildung seiner Nation beyträgt. Die vielen tausend Hände, welche, schon seit einem Jahrhunderte, sich mehr zum Schaden als zum Nutzen Frankreichs in den Fabriken beschäftiget haben, werden das Feld pflügen; die zahlreichen Wüsteneyen in lachende Fluren verwandeln; Wälder, Oel- und Maulbeerbäume pflanzen; die Schaaf- und Bienenzucht vervollkommnen — mit Einem Wort, ihrem Vaterlaude einen nützlichern Reichthum verschaffen, als sie bisher gethan haben. Wenn man den Häuptern der französischen Nation nicht geradezu allen Menschenverstand absprechen will; so wird man, mit mir, eingestehen; daß sie, allem Ansehen nach: so etwas im Schilde führen. Und, unter dieser Voraussetzung, wird es zweifelhaft, ob die Mächte von Europa ihre Waffen, mit allem Nachdrucke, den sie denselben geben können, gegen Frankreich brauchen werden. Der Französische Bankerott stürzet ihre eigenen Staaten ins Verderben; und die Folgen davon können schrecklich werden. Diese Nation scheinet den verzweifel-

ten Entschluß gefasset zu haben, entweder zu obsiegen, oder die ganze Welt mit sich in den Untergang zu reißen. Es ist eine große Frage, ob es noch möglich ist, dem Uebel vorzubeugen. Der Krieg ist wenigstens das Mittel nicht dazu. Sollte man zur Absicht haben, Frankreich zu zertrümmern, und sich auf diese Art schadlos zu halten? Dieses würde erstlich die Wunden nicht heilen, welche der Französische Bankerott einer Million von Kaufleuten und Kapitalisten in allen vier Welttheilen schlagen mußte; zweytens würde es schwerer seyn, als man glaubet. Wenn die Nation dieses Vorhaben merket; so geräth sie aus dem Enthusiasmus in Raserey. Selbst die Emigrirten werden suchen, sich, so gut sie können, an ihr Vaterland wiederum anzuschließen, und sie werden lieber nicht seyn, als keine Franzosen seyn wollen. Aber, wird man sagen, die Nation wird sich vollends verbluten und arm werden! Desto schlimmer für ihre Nachbarn.

Foecunda viriorum
Paupertas!

Wenn sie einmal nichts mehr zu verlieren hat, dann ist sie fürchterlicher, als sie jetzo noch ist:

Fortuna miserima tuta est.

Schon fängt sie an, sich des Luxus zu entwöhnen, ohne welchen sie, noch vor kurzem gar nicht bestehen zu können schien. Wer die ehemalige Pracht und Ueppigkeit der Französischen Generale, und anderer Offiziere, mit der ein-

geschränkten Lebensart vergleichet, welche die jetzigen Feldherren führen, der glaubt eine andere Nation zu sehen. Kleidung, Bedienung, Tafel, Reisezeug; alles ist so einfach als möglich, und fast einzig nach dem strengsten Bedürfnisse abgemessen. Ob dieses aus eigener Wahl, oder aus Mangel geschehe, daran ist nicht viel gelegen: denn wenn sie aus freyer Wahl sich einschränken, so sind sie schon umgestaltet; geschieht es aus Noth, so werden sie es, durch Gewohnheit. Unter den Jakobinern ist es Sitte, sich die Haare abzuschneiden und diese Sitte breitet sich schon in der Armee aus.

Das Wort, Herr, ist unter ihnen ganz außer Gebrauch, und die Benennung Bürger an seine Stelle getreten. Diese Sprache ist allgemein, sowohl unter den Franzosen unter sich, als wenn sie mit Andern reden; doch bemerket man, daß die Offiziere der Linientruppen eine unüberwindliche Abneigung dagegen haben und sich dieser Sprache mit Widerwillen bedienen. Ich will gerne einräumen, daß diese republikanischen Sitten bisher noch nicht ganz ungeheuchelt sind: allein was der Vater vorstellet, das wird der Sohn im Ernste. Das aufwachsende Menschengeschlecht bildet sich nach den Mustern, welche es vor Augen hat; und untersuchet weder die Beweggründe, noch die innern Gesinnungen. Man kann also mit Wahrscheinlichkeit vorhersagen, daß die nächste Generation der Franzosen besser seyn werde als die jetzige. Armuth und ihre Gefährten,

Religion und Sitten; drey Dinge, welche den ersten Ständen Frankreichs unbekannt waren, können als mächtige Ursachen nicht ohne Wirkung bleiben.

---

## 2.

## Die Oesterreichischen Niederlande unter der Französischen Oberherrschaft.

(Beschluß.)

Die beiden Partheien in Belgien waren inzwischen unaufhörlich thätig, und suchten sich einander größere und kleinere Vortheile abzugewinnen. Die Parthei der Stände ließ, ungeachtet der starken militairischen Gewalt, welche die Frankreicher in Belgien hatten, gedruckte Zettel austheilen und anschlagen, in denen alle Staatsbürger eingeladen wurden, sich zu vereinigen, um die Frankreicher, diese Feinde der Religion und der Gesetze, aus Belgien zu vertreiben. Von der andern Seite hielt das Korps der Ohnehosen öftere Prozessionen durch die Straßen der Stadt Brüssel, in welcher sie, begleitet mit einer zahlreichen Musik, eine rothe Fahne, auf welcher die rothe Mütze steckte, herum trugen, und die Staatsbürger zu bewegen suchten, sich in ihr Korps einzuschreiben. Die Ohnehosen giengen ferner zu Brüssel von Haus zu Haus, und sammelten, unter gewaltsamen Drohungen, patriotische Geschenke ein.

Der General Dümourier besuchte, auf seiner Reise durch Flandern, die ganze Küste, von Nieuport bis nach Ostende, um dieselbe gegen die Engländer in Vertheidigungsstand zu setzen. Nach seiner Rückkunft zu Antwerpen versammelte er daselbst ein ansehnliches Korps von Truppen, um mit demselben in Holland einzufallen.

In der Nationalkonvention wurde, am 31. Januar, auf Camus Vorschlag, beschloßen: »daß, in Zeit von »vierzehn Tagen, die Einwohner von Brabant, von »Hennegau, und überhaupt alle Einwohner derjenigen

»Gegenden, die von den Frankreichern erobert wären, »gehalten seyn sollten, sich in Urversammlungen zu »bilden, um diejenige Volks-Regierung einzurichten, »unter welchen sie zu leben gesonnen seyen; daß die »Generale die Freiheit der Stimmen beschützen soll-»ten; daß, in denen Ländern, in welchen Ur- und Ge-»meinde-Versammlungen nicht statt finden würden, »vorläufige Magistratspersonen gesetzt werden sollten, »welche die Französischen Gesetze sollten vollziehen las-»sen; daß Kommissarien von der Nationalkonvention »nach Belgien sollten gesandt werden, mit der Voll-»macht, die Schwierigkeiten zu heben, die in den Ge-»meinde-Versammlungen vorkommen mögten.«

An dem 9. Februar wurde zu Brüssel der Beschluß der Französischen Nationalkonvention bekannt gemacht und angeschlagen, vermöge welches die Beschlüße des 15ten und 22. Decembers 1792 ohne fernern Aufschub vollzogen werden sollten. Am 4ten Februar hatten die vorläufigen Stellvertreter der Stadt Brüssel einen Befehl ergehen lassen, in welchem es hieß: »Da die Voll-»ziehung des Beschlußes der Französischen National-»konvention vom verfloßenen 15ten December eine gänz-»liche Aufhebung aller, in der Stadt Brüssel bisher »erhobenen Abgaben, zu verlangen scheint: so hören »alle diese Abgaben, von welcher Art dieselben auch seyn »mögten, auf; ausgenommen jene Zölle, welche man »Einfuhr- und Ausfuhr-Zölle nennt. Diese sollen, »noch eben so wie bisher, erhoben werden.«

Die, nach Belgien gesandten, Kommissarien der Französischen Nationalkonvention, waren mit dieser Verordnung höchst unzufrieden. Sie schrieben an die vorläufigen Verwalter der Stadt Brüssel wie folgt:

»Wegen der, vermöge des Beschlußes vom 15ten »December, ausgesprochenen Abschaffung aller vorhan-»denen Auflagen und Abgaben, haben sich verschiedene »Schwierigkeiten erhoben. Man hat vorgegeben: die »Abgaben bei den Mauth- und Zollhäusern seyen, so-»wohl als einige andere Abgaben, deren Einnahme »verpachtet ist, hievon ausgenommen. Man stützt sich »auf Betrachtungen von mancherlei Art; und das Ge-»setz wird in seinem Gange aufgehalten. Endlich ist »es Zeit, dieser Ungewißheit ein Ende zu machen. »Demzufolge erklären wir Euch, daß alle Einschrän-»kungen sowohl dem Buchstaben als dem Geiste jenes

»Gesetzes entgegen sind. Wir machen Euch daher ver»bindlich für alle Hinderniße, welche, in Eurer Ge»richtsbarkeit, der gänzlichen und völligen Vollziehung »dieselben entgegen gesezt werden möchten.«

Am 25. Januar schrieb der General Dümourier an die Nationalkonvention: »er habe, von den ver»schiedenen geistlichen Körperschaften in Belgien, unter »den Namen eines Anlehens, 30 bis 40 Millionen »Gulden verlangt. Wenn diese Summe, welche unge»fähr 60 Millionen Französischer Livres ausmache, ein»gegangen sey, würde dieselbe die Mittel verschaffen, »zehen Monate lang, eine Armee von 200,000 Mann »in Belgien und am Rheine zu bezahlen.« Um diese, von ihnen geforderte, ungeheure Summe anzuschaffen, eröffneten die Belgischen Klöster überall Anlehen. Allein, ungeachtet sie fünf Prozent jährlicher Zinsen zu bezahlen versprachen, und ihre Güter zum Pfande sezten: war es ihnen doch unmöglich, auch nur einen Theil dieser Summe zu erhalten.

Am 22. Februar versammelten sich die Einwohner der Stadt Gent in der Kirche des Heil. Bavon. Hier wurde die Vereinigung von Ostflandern mit der Französischen Republik beschloßen, und Kommissarien wurden nach Paris gesandt, um diesen Wunsch des Volkes der Konvention zu überbringen.

Die Französische Republik vereinigte Hennegau und Westflandern mit sich. Um diese Vereinigung zu feiren gaben die Ohnehosen zu Brüssel, am 24. Februar, ein Freudenfest. Mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele zog dieser hosenlose Abschaum des Brabantischen Volkes, in Begleitung der Französischen Bürgersoldaten, durch die Straßen der Stadt, mit einigen Kanonen, welche sie von Zeit zu Zeit abfeurten. Ueberall, wo sie durchzogen, zerschlugen sie Wappenschilder, Brustbilder und Bildsäulen, vernichteten alle Denkmäler, aller Meisterstücke der Kunst, zerschnitten und verbrannten die schönsten und unschätzbarsten Gemählde der Niederländischen Schule, setzten den Marienbildern Jakobinermützen auf, und schrieben unter die Kruzefixe: Jesus - Christ, ci - devant nôtre Seigneur. Man bedauert vorzüglich, zwey herrliche Meerpferde von Marmor, und vier Kollossalstatuen von dem berühmten Bildhauer Quesnoy, welche die vier Theile der Welt vorstellten, jezt aber zertrümmert sind.

Indeßen näherten sich die Deutschen Armeen den Niederlanden. Da schrieb der General **Dumourier** die folgenden Proklamationen:

»An das Belgische Volk.«

»Belgische Volk. Die Horden der Trabanten des Despotismus setzen sich in Bereitschaft, wiederum in Eure Provinzen einzurücken. Wir ziehen ihnen entgegen. Vereinigt Euch mit uns. Diejenigen unter Euch, die sich des Kriegsdienstes, welchen Euer Vaterland von Euch fordert, weigern, werden von uns der Freiheit unwürdig geachtet werden. Die zahlreichen Abgesandten des Hauses Oesterreich, die Anhänger des Lehen-Systems und der Ungleichheit der Stände, suchen Euch, in Ansehung dessen, was unsere Absichten mit Euch betrifft, irre zu führen. Sie suchen Euch mit der Rückkunft der Oesterreicher zu schrecken. Belgier! fürchtet nichts von Euren vormaligen Unterdrückern. Hundert und funfzig tausend Frankreicher werden Euer Land decken, und dasselbe Schritt vor Schritt vertheidigen. Wartet Ihr die Entscheidung dieses blutigen Kampfes ab: so werdet Ihr von keiner der beiden Partheien geschont werden; und mehr als wir werdet Ihr von der Geissel des Krieges zu leiden haben.«

»Vereinigt Ihr Euch hingegen, beseelt durch einen großmüthigen Schwung des republikanischen Geistes, mit uns, mit demselben Muthe, den Ihr, bey Eurer letzten Revolution, unter Anführern gezeigt habt, welche Euch verriethen: dann werdet Ihr frey bleiben, von dem Unglücke, welches die Gegenwart der Armeen begleitet. Mit uns vereinigt, unter den Pannern, welche unsere Brüderschaft unüberwindlich machen wird, werden wir gemeinschaftlich den Krieg an die Ufer des Rheines hinziehen. An dem Uebergange desselben werden wir die Heere der Despoten erwarten, und dieser majestätische Fluß wird unserer Freiheit zur Schutzwehr dienen!«

»Der Oberbefehlshaber der Belgischen Armee

**Dumourier.**«

»An die Armee Belgiens.«

»Meine tapfern Waffenbrüder. Im letzten Feldzuge haben wir die Trabanten des Despotismus

überall geschlagen. Wir haben der Belgischen Nation die Freiheit wieder geschenkt; dieser Nation, die, vor unserer Revolution, unmächtige Bemühungen angewandt hatte, um sich der Herrschaft ihrer Oesterreichischen Tyrannen zu entziehen. a) Bald werden die Belgier die Vortheile einer freien Regierung, unter unserer Aufsicht gestiftet, genießen; oder der Vereinigung mit der Französischen Republik, falls sie diesen Wunsch äußern sollten. Bereits haben zahlreiche Bataillons dieser neuen Kinder der Freiheit und Gleichheit mit unsern republikanischen Truppen sich vereinigt, um ihre Wohnungen gegen die grimmigen Deutschen zu vertheidigen. Neue Bundesgenossen erwarten uns. Reif zur Freiheit, seufzen die Bataver unter der lange daurenden Unterdrückung eines untergeordneten Despoten. Von einem Korps Preußen in dem Jahre 1787 unterjocht, schnauben sie jetzt Rache gegen jene grausamen Trabanten, welche blutige Spuren ihres Durchzuges hinterlassen haben. Diese Bataver rufen uns. Eine große Anzahl derselben dient uns zu Führern; die Uebrigen erwarten uns mit Ungeduld. Ihre Waffen sind in Bereitschaft. Ihre zahlreichen Schiffe und Fahrzeuge werden uns behülflich seyn, um uns über die Ueberschwemmungen überzusetzen; über dieses nichtige Vertheidigungsmittel, welches unsern siegreichen Zug höchstens nur verzögern kann, welches aber die Ueberwinder der Oesterreicher und der Preußen nicht aufzuhalten vermögend ist. Von dem Geiste der Freiheit beseelt, mit ihrem erhabenen Apostelamte bekleidet, werden wir weder durch schlechte Witterung, noch durch Festungen aufgehalten werden, deren Besatzungen zum Theil nur unsere Ankunft erwarten, um sich mit uns zu vereinigen. Was kann der Statthalter, welcher nur den Beistand der Preußen, so wie den Haß der wahren Holländer für sich hat, unserm Einfalle entgegen setzen? Seine Flucht wird er entgegen setzen! Vielleicht ist er unserem Einzuge schon zuvor gekommen. Was werden die Unruhestifter der Oranischen Parthei uns entgegen setzen? Das Schrecken der Truppen

a) In Dumouriers pöbelhafter Kraftsprache heißt ein jeder rechtmäßiger Oberherr ein Tyrann, oder ein Despot. d. H.

pen ohne Anführer, und die Zwietracht. Laßt uns nicht abwarten, daß die Preußen und die Engländer diesen Unruhestiftern zu Hülfe kommen! Laßt uns, als Brüder, als Freunde, in Holland einrücken! Laßt unsere Großmuth, unsere Mannszucht, uns die Herzen der Bataver gewinnen! Laßt uns stolz zum gewißen Siege hinziehen, und diesen Feldzug mit der Erwerbung eines neuen Bundesgenoßen eröffnen!"

"Meine tapfern Waffenbrüder. Eure Generale werden jederzeit Eures Zutrauens würdig seyn. Ihre Vaterlandsliebe, eben so erprobt, als ihre Talente und ihr Muth, verdoppelt sich in eben dem Maaße, als die Zahl unserer Feinde zunimmt. Bedenkt, daß wahre Republikaner unüberwindlich sind; daß sie zu sterben verstehen, und niemals fliehen."

"Und Ihr, Soldaten der Republik, Ihr, die Eure Angelegenheiten, oder das Verlangen in dem Schooße Eurer Familien auszuruhen, Eure Narben denselben zu zeigen, Eure Thaten ihnen zu erzählen, nach Frankreich zurück zu kehren bewogen hat, eilet herbei. Dumourier ruft Euch! Kommt zurück zu Euren Fahnen und zu Euren Brüdern! Bringet die Waffen mit, welche das Vaterland Euch anvertraut hat, und von denen ihr einen so glorreichen Gebrauch gemacht habt! Kein Frankreicher kann zurück bleiben! Eure Verwandten selbst, Eure Mitbürger werden Euch ermuntern, werden Eure Abreise beschleunigen. Kommt, vereinigt Euch mit uns, und lasset uns zusammen dem Siege entgegen eilen!"

"Der Oberbefehlshaber der Belgischen Armee
Dumourier."

"An das Volk zu Lüttich."

"Tapfere Lütticher. Volk würdig der Freiheit, Bruder-Volk der Frankreicher, bald selbst Frankreicher, der Feind versammelt sich an Euren Gränzen. Ihr habt keine Festungswerke, um Eure Wohnungen zu vertheidigen; aber Ihr habt unbezwingbare Herzen, und Hände mit Eisen bewaffnet. Laßt, unter den Fahnen der Freiheit, Eure zahlreiche Jugend in Bataillons treten! Vereinigt Euch mit uns! Werfen wir die Wälle von Mastricht über den Haufen, und ziehen wir nachher bis an den Rhein! Dieser Fluß muß Eurer Freiheit zur Schutzwehr dienen. Alle Völker, zwischen

diesen Fluße und der Maas, müßen mit Euch vereinigt werden, entweder durch Bündniß, oder durch Eroberung. Ich rechne auf 12 bis 15,000 Lütticher. Ihr habt mir sie versprochen. Ich habe Euch den ehrenvollen Beinahmen der Grenadire der Belgischen Revolution gegeben. Ich setze ein gänzliches Zutrauen in Euch, und, mit Eurer Hülfe, werden die Frankreicher die Preußischen und Oesterreichischen Truppen weit von Euern Wohnungen treiben. Ihr fechtet für Euer Eigenthum, für Eure Verwandten, für Eure Weiber, für Eure Kinder. Eure Sache ist unsere Sache. Ich rechne auf Euren Muth, rechnet auf unsere Standhaftigkeit. Lütticher. Der Wahlspruch der Frankreicher ist auch Euer Wahlspruch. Er heißt: Freiheit oder Tod!«

»Der Oberbefehlshaber der Belgischen Armee Dümourier.«

Nun kam KOBURG, und mit ihm kehrte das Glück des Krieges zu den sieggewohnten Oesterreichischen Waffen zurück. Er nahm Achen ein, vertrieb die Frankreicher aus Lüttich und entsetzte Mastricht. Der General Dümourier versuchte noch einmal, was was Großsprechereien gegen tapfere Heere vermögten. Er schrieb, am 4ten März, aus dem Hauptquartier zu Moerdyk, an die Belgische Armee.

»Tapfere Waffenbrüder, meine Freunde, meine Kinder. Ihr habt so eben einen Stoß erlitten, und es scheint, als ob Euer republikanischer Stolz, als ob jener unbezwingbare Muth, welcher mir die Siege verschafft hat, einen Augenblick nachgelassen hätte. An diesem Mißglücke hat Eure Nachläßigkeit schuld. Möge Euch dasselbe eben so weise, eben so klug machen, als ich Euch tapfer gekannt habe! Ihr seyd um die Hälfte stärker, als die Feinde, welche Euch von Eurem Posten vertrieben haben. Diese Feinde sind eben die, welche wir zusammen in den Ebenen der Champagne und Belgiens überwunden haben. Erinnert Euch, daß, da wir nur eine Handvoll Menschen waren, wir auf den Feldern von Grandpre und St. Menehould, 80,000 Mann Trotz geboten haben. Dieselben Generale führen Euch noch; schenkt ihnen ein völliges Zutrauen. Will der Feind über die Maas setzen, so schließt Eure Bataillons an, fällt Eure Ba-

ionette, singt den Hochgesang der Marseiller: und Ihr werdet überwinden. Drei starke Plätze, mit einem schrecklichen Geschütze besetzt, mit einer unzugänglichen Ueberschwemmung umgeben, Breda, Klundert und Gertruydenberg, sind, in Zeit von acht Tagen, unter den Bemühungen der, aus Frankreich gekommenen Bataillons, die noch niemals gestritten hatten, gefallen. Schließt daraus, was Ihr thun müßt, Ihr, die Ihr unaufhörlich gesiegt habt! Ich kann erst nach einigen Tagen zu Euch kommen. Um Euch Lebensmitteln, Waffen, Geld, Kriegsmunition und neue Bundesgenossen mitzubringen, habe ich mich, auf kurze Zeit, von Euch getrennt. Allein mein Auge wacht über Euch, meine Rathschläge leiten Eure Generale, welche meine Zöglinge und meine Freunde sind. Schämt Euch, daß Ihr einen Augenblick das Zutrauen und die Frechheit verlohren habt. Erhebet Eure republikanischen Stirnen; denkt auf Rache; und sterbet frey, oder überwindet!«

»Ich umarme Euch, und liebe Euch alle, so wie ein guter Vater seine Kinder liebt.«

»Der Oberbefehlshaber Dümourier.«

Auch diese Vermahnung blieb ohne Wirkung. Die Oesterreicher und die Preußen siegten einmal nach dem andern, und die Frankreicher liefen, wie vormals bei Roßbach. Nun kam Dümourier zurück. Er fand seine Armee in der schlechtesten Verfaßung. Es war eine Horde von Räubern aus derselben geworden, welche die wehrlosen Einwohner der Niederlande plünderte. Man konnte mit Recht von den Frankreichern sagen, was der Grieche Theopompus von den Spartanern gesagt hat: sie hätten sich zu Gastwirthen aufgeworfen, und allen Völkern den süßen Wein der Freiheit auszuschenken versprochen, aber, statt desselben, hätten sie Eßig eingeschenkt. Es gieng den Belgiern wie den Fröschen in der Fabel, die mit der Regierung eines guten Königs unzufrieden waren, und denen nachher Jupiter einen Storch sandte, welcher sie einzeln, einen nach der andern, auffraß.

Dümourier fand die Belgier gegen die Frankreicher äußerst aufgebracht und erbittert. Er suchte sie wiederum zu besänftigen, und heuchelte sogar religiöse Gesinnungen, wie aus den folgenden Proklamationen erhellt:

»Befehl.«

»Es ist niemals die Absicht der Französischen Nation und der Stellvertreter der Republik gewesen, als sie in den Niederlanden einzogen, Raub und Gottlosigkeit dahin zu bringen. Indessen sind beide, von den Wortführern der vollziehenden Gewalt der Französischen Republik, mit einer Tyranney begangen worden, welche die Frankreicher entehrt, und die Belgier in Verzweiflung setzt. Sie haben es gewagt, des Silberzeugs in den Kirchen sich zu bemächtigen. Diesem Zuge des häßlichsten Geizes muß Einhalt gethan werden, um allen Völkern zu beweisen, daß wir Ehrfurcht für die religiösen Meinungen haben, und daß Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit den wesentlichen Karakter der Französischen Nation ausmachen, welche, durch Eroberung ihrer Freiheit, neue Tugenden erworben haben muß, und welche sich ihrer Waffen bloß zum Besten der Gerechtigkeit bedienen muß.«

»Dem zufolge, da ich das Unrecht, welches, in den Gemüthern der Belgier, die gottlose Unbesonnenheit jener Wortführer uns zugefügt hat, die das Silberzeug aus den Kirchen haben wegnehmen lassen; befehle ich, in dem Nahmen der Französischen Republik, der Religion und der Billigkeit, das alles Silber der Kirchen an die verschiedenen Orte, von wo dasselbe weggenommen worden ist, wieder hingebracht und zurück gegeben werde. Ich befehle allen Französischen militairischen Befehlshabern, so wie auch allen, von den Belgischen Volke freiwillig gewählten Zivilbeamten, über die Vollziehung des gegenwärtigen Befehls die Hand zu halten, damit die Belgier zu der gerechten Meinung zurück geführt werden mögen, welche sie von der Nationalkonvention und von der Französischen Nation fassen müßen, so wie auch von den politischen und militairischen Wortführern, welche dieselbe nur darum nach Belgien gesandt hat, um die Freihet und die Wohlfahrt des Volkes sicher zu stellen.«

»Brüssel, am 11ten März 1793, im zweiten Jahre der Republik.«

»Der Oberbefehlshaber Dümourier.«

»Proklamation.«

»Alle verwaltenden Körperschaften sowohl, als alle Einwohner der verschiedenen Provinzen Belgiens, werden ersucht, ihre Klagen gegen das tyrannische Verfah-

ren einiger Wortführer, die unter dem Namen von Kommissarien der vollziehenden Gewalt bekannt sind, aufsetzen zu lassen, und, mit Protokolle begleitet, einzugeben; vorzüglich gegen alles Verfahren, was den Anschein von Religionsverachtung hat. Ihre Klagen sollen angenommen werden. Die Nationalkonvention ist zu sehr durchdrungen von den Grundsätzen der Gerechtigkeit, und von Ehrfurcht für die Religion, als daß sie nicht ungetreue Wortführer, welche die Gewalt ihres Amtes gemißbraucht haben, der ganzen Strenge der Gesetze überlassen sollte. Ungerne erkläre ich, indem ich dem, an seinen religiösen Meinungen, an seinen Personen und an seinem Eigenthume gekränkten Belgischen Volke, diese Genugthuung verschaffe: daß ein Jeder, der sich selbst Gerechtigkeit wird verschaffen wollen, mit dem Tode bestraft werden wird; daß wenn einige Städte, oder Dörfer, gegen die Französische Armee, welche an den Verbrechen einiger Privatpersonen keinen Antheil hat, sich zu versammeln heraus nehmen würden, alsdann solche Städte, oder Dörfer, geschleift, oder verbrannt werden sollen. Ich hoffe, das Belgische Volk werde, wenn es die Gerechtigkeit der Nationalkonvention sowohl, als der zivilen und militairischen Befehlshaber, welche dieselbe anstellt, einsehen wird, die Gesinnungen der Brüderschaft, die zweien freien Völkern zukommen, wiederum annehmen, und mich nicht nöthigen, wie in einem feindlichen Lande zu verfahren; ja mit noch größerer Strenge, weil ein bewaffneter Aufstand als Aufruhr und Verrätherei angesehen werden müßte.«

»Brüssel, am 11ten März 1793, im zweiten Jahre der Republik.«

»Der Oberbefehlshaber Dümourier.«

An die Nationalkonvention schrieb Dümourier den folgenden Brief:

Schreiben des Generals Dümourier, Oberbefehlshabers der Nordarmee, an die Nationalkonvention.*)

»Löwen, den 12ten März 1793.«

»Bürger Präsident. Die Wohlfahrt des Volkes ist das höchste Gesetz. So eben opfere ich dersel-

*) Dieses Schreiben ist in der Nationalkonvention nicht verlesen, allein es ist gedruckt, und in ganz Belgien verbreitet worden.

ben eine beinahe gewisse Eroberung auf, indem ich den siegreichen Theil der Armee, der im Begriffe war, in das Herz von Holland einzudringen, verlasse, um demjenigen zu Hülfe zu kommen, der einen Umschlag erfährt, welcher von physischen und moralischen Ursachen herrühret, die ich Ihnen mit dieser Freimüthigkeit entwickeln will, welche jetzt nothwendiger ist, als jemals; und welche jederzeit zum Wohl der Republik gewirkt haben würde, wenn alle Geschäftführer, die ihr dienen, dieselbe bei Ablegung ihrer Rechenschaften angewandt hätten, und wenn sie jederzeit mit mehr Wohlgefallen angehöret worden wäre, als die lügenhafte Schmeichelei.«

»Ihr wisset, Bürger Stellvertreter, in welchen Zustand der Zerrüttung und des Ungemachs die Armeen in Belgien, durch einen Minister und durch Kanzleien gesetzt worden sind, die Frankreich an den Rand seines Verderbens geführt haben. Dieser Minister und diese Kanzleien sind abgeändert worden. Allein weit entfernt, bestraft zu werden, sind Pache und Hassenfratz zu den wichtigen Posten der Märschaft zu Paris gelanget; und seit dem hat die Hauptstadt in der Lombardsstraße die Blut und Mordscenen sich erneuern gesehen.«

»In Monat December habe ich Ihnen in vier Schriften die Beschwerden vorgestellet, denen abgeholfen werden müßte. Ich habe Ihnen die einzigen Mittel angezeigt, die das Uebel entfernen, und sowohl unsern Armeen ihre ganze Kraft, als der Nationalsache ihre ganze Gerechtigkeit, die ihr Charakter seyn muß, wiedergeben könnten. Diese Schriften hat man auf die Seite geschaft. Ihr kennet sie nicht. Laßt sie Euch vorlegen; Ihr werdet darinn die Weissagung alles dessen finden, was uns nun wirklich begegnet ist; Ihr werdet darin auch das Vorbauungsmittel gegen andere Gefahren finden, die uns umgeben, und unsere werdende Republik bedrohen. Die, in den Landschaften von Aachen und Lüttich vereinten Armeen von Belgien, haben daselbst, ohne zu murren, jede Art des Bedürfnisses ertragen; aber auch durch beständige Krankheiten und Gefechte mit dem Feinde, so wie durch den Abgang einer Menge Offiziere und Soldaten, mehr als die Hälfte ihrer Stärke verloren.«

»Erst seit dem Eintritte des Generals Bournonville in das Ministerium hat man angefangen, sich

Digitized by Google

mit ihrer Ergänzung und mit ihren Bedürfnissen zu beschäftigen. Allein dieß ist erst seit so kurzer Zeit, daß wir noch ganz die Geißel der Zerrüttung fühlen, deren Opfer wir gewesen sind. So war unser Zustand beschaffen, als Ihr am 1. Februar der Ehre der Nation die Kriegeserklärung gegen England und Holland schuldig zu seyn glaubtet. Seitdem habe ich allen meinen Verdruß hintangesetzt; ich habe nicht weiter auf meinen Abschied gedacht, den Ihr gleichwohl in meinen vier Schriften begehrt finden werdet; ich habe mich mit nichts beschäftigt, als mit den ungeheuern Gefahren, und mit der Wohlfahrt meines Vaterlandes. Ich habe gesucht, dem Feinde zuvor zu kommen, und diese darbende Armee hat alle ihre Leiden vergessen, um Holland anzugreifen. Während daß ich mit den, aus Frankreich neu angekommenen Truppen, Breda, Klundert und Gertruydenburg wegnahm, und mich anschickte, diese Eroberungen noch weiter zu treiben, unternahm die Belgische Armee, angeführt von Generalen voll Muth und Bürgersinn, die Bombardirung von Mastricht.«

»Zu dieser Unternehmung fehlte es an Allem; denn die neue Administrations-Einrichtung war noch nicht im Gange. Die Alte war fehlerhaft und strafbar. Baares Geld war überflüßig vorhanden; allein die neuen Formalitäten, die man bei der Nationalschatzkammer eingeführt hatte, verhinderten, daß irgend ein Zweig des Dienstes Geld erhielt. Noch kann ich die Ursachen des Stoßes, welchen unsere Armeen erlitten, nicht genauer entwickeln, weil ich nur eben erst ankomme. Sie haben nicht nur die Hoffnung der Eroberung von Mastricht aufgegeben, sondern sie sind auch mit Verwirrung und Verlust zurück gewichen. Die Vorräthe aller Art, die man in Lüttich anzulegen anfieng, sind, so wie ein Theil des Feldgeschützes und der Bataillonsstücke, die Beute des Feindes geworden. Dieser Rückzug hat uns neue Feinde zuwege gebracht; und hier ist es, wo ich die Ursachen unseres Unheils entwickeln will.«

»Zu allen Zeiten hat es bei den menschlichen Ereignissen eine Belohnung der Tugenden und eine Bestrafung der Laster gegeben. Einzelne Menschen können dieser Vorsehung entschlüpfen, (die man nennen mag wie man will) weil sie unbemerkbare Punkte sind: al-

lein durchlauft die ganze Geschichte; und Ihr werdet finden, daß Völker derselben niemals entrinnen. So lange unsere Sache gerecht war, besiegten wir den Feind. Seitdem aber Geiz und Ungerechtigkeit unsere Schritte geleitet haben; seitdem haben wir uns selbst zu Grunde gerichtet, und unsere Feinde ziehen davon den Nutzen.«

»Man schmeichelt Euch, man hintergeht Euch. Ich will die Binde vollends zerreißen. Alle Arten von Plackereien hat man den Belgiern widerfahren lassen. Man hat gegen sie die geheiligten Rechte der Freiheit verletzt. Mit Unverschämtheit hat man ihre religiösen Meinungen gekränkt; durch eine sehr wenig einbringende Räuberei hat man ihre gottesdienstliche Geräthschaften entweihet; man hat Euch in Ansehung ihres Charakters und ihrer Absichten belogen; mit Säbelhieben und Flintenschüssen hat man die Vereinigung von Hennegau bewirkt; und die von Brüssel ist durch ein zwanzig Menschen, die nirgends anders, als nur in der Unruhe leben konnten, und durch einige Blutkerle zu Stande gebracht worden, die man zusammen gerafft hatte, um die Bürger in Schrecken zu jagen. Durchlaufet die Geschichte der Niederlande, und ihr werdet finden, daß das Belgische Volk gut, redlich, tapfer ist, und kein Joch duldet. Der Herzog von Alba, der grausamste der Helfershelfer Philipps II. ließ 18000 Belgier durch die Hand des Henkers sterben. Die Belgier rächten sich durch einen dreißigjährigen Bürgerkrieg; und nur ihre Anhänglichkeit an die Religion ihrer Väter konnte sie unter das Spanische Joch zurück bringen.«

»Eure Finanzen waren erschöpft, als wir in Belgien einrückten; Euer baares Geld war verschwunden, oder mußte um schweres Gold eingekauft werden. Cambon, der ein rechtschaffener Bürger seyn mag, der aber sicherlich bei weitem das Zutrauen nicht verdient, welches Ihr im Finanzfache auf ihn gesetzt habet, Cambon sah kein Heilmittel mehr vor sich, als nur in dem Besitze der Reichthümer dieses fruchtbaren Landes. Er schlug Euch das unselige Dekret vom 15. December vor. Ihr nahmt es einmüthig an, und gleichwohl sagte mir hernach ein Jeder von Euch, den ich darüber sprach, daß er es mißbilligte, und daß das Dekret ungerecht wäre. Eine meiner vier Schriften war

gegen dieses Dekret gerichtet; man hat sie aber nicht in der Versammlung gelesen; ja eben derselbe Cambon hat meine Vorstellungen dadurch gehäßig und strafbar zu machen gesucht, daß er auf der Rednerbühne gesagt hat, ich setzte dem Dekrete der Versammlung ein Veto entgegen. Ihr habt dieses Dekret durch das vom 30. December bestätigt; Ihr habt Euern Kommissarien aufgetragen, Hand an die Vollziehung desselben zu legen. Euren Verordnungen zufolge hat die vollziehende Gewalt wenigstens dreißig Kommissarien abgefertiget. Die Wahl derselben war sehr übel ausgefallen; denn, einige Biedermänner ausgenommen, die man aber vielleicht für verdächtige Bürger angesehen hat, weil sie das gehäßige ihres Auftrages zu mildern suchten, waren die meisten entweder Unsinnige, oder Tyrannen, oder Menschen ohne Ueberlegung, die ein viehischer und unverschämter Eifer immer über die Gränzen ihres Auftrages hinaus riß.«

»Die Agenten der Tyrannei haben sich über ganz Belgien verbreitet; und die militairischen Befehlshaber, haben, aus Gehorsam gegen das Dekret, auf ihr Ansuchen, die ihnen anvertraute Macht anwenden müssen. Diese Erpresser haben die Gemüther der Belgier vollends erbittert. Seitdem sind Furcht und vielleicht auch Haß an die Stelle jener holden Brüderlichkeit getreten, die unsere ersten Schritte in Belgien begleitete; und gerade zur Zeit unseres Unfalles, haben unsere Agenten die meisten Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten verübt.«

»Ueber die Vereinigung mehrerer Theile von Belgien mit Frankreich seyd ihr hintergangen worden. Ihr habet sie für freiwillig gehalten, weil man sie Euch als solche vorgelogen hatte. Seit dieser Zeit habt ihr geglaubt, Ihr dürftet das überflüßige Silbergeräth der Kirchen wegnehmen, unstreitig um den Krieges-Ausgaben zu Hülfe zu kommen. Ihr sahet seit dem die Belgier für Frankreicher an. Allein, wenn sie es auch gewesen wären, so hätte man doch noch warten müssen, bis die Ueberlassung dieses Silberwerkes zum freiwilligen Opfer geworden wäre. Nun aber mußte die gewaltsame Hinwegnahme desselben in ihren Augen zum Kirchenraube werden. Dieß ist auch in der That erfolgt. Die Priester und die Mönche haben diese unvorsichtige Handlung benutzt; sie haben uns wie flüchtige Räuber betrachtet; und überall bewaffnen sich ge-

gen uns die Dorfgemeinen. Das ist hier kein Krieg der Aristokratie; denn unsere Revolution begünstigt ja die Landbewohner; und gleichwohl sind es die Landbewohner, die sich gegen uns bewaffnen, und allenthalben tönen die Sturmglocken. Es ist für sie ein heiliger, für uns aber ein frevelhafter Krieg. Wir sind in diesem Augenblicke von Feinden umringet; Ihr werdet dieß aus den Berichten ersehen, die ich an den Kriegesminister abgehen lasse; Ihr werdet zugleich auch daraus die ersten Maßregeln ersehen, wozu mich auch die Noth gezwungen hat, um die Französische Armee, die Ehre der Nation, ja die Republik selbst, zu retten.»

»Stellvertreter der Nation, ich rufe Eure Rechtschaffenheit und Eure Schuldigkeit auf; ich rufe die geheiligten Grundsätze an, welche in der Erklärung der Menschenrechte entwickelt sind, und erwarte mit Ungeduld Eure Entscheidung. In diesem Augenblicke habt Ihr das Schicksal des Staates in Euren Händen; ich bin überzeugt, daß Wahrheit und Tugend Eure Beschlüsse leiten werden, und daß Ihr nicht dulden werdet, daß Eure Heere durch Verbrechen befleckt, und die Opfer derselben werden.»

»Der General en Chef Dümourier.»

Hiemit endigten sich die Thaten, Reden und Schriften, des Generals Dümourier in den Oesterreichischen Niederlanden. Er wurde, nach einer tapfern Gegenwehr, geschlagen, und mit seiner Räuberbande nach Frankreich zurück gejagt. Unter dem Jubelgeschrei der Einwohner rückten die Oesterreicher in Brüssel ein. Sie säuberten die Niederlande von dem Gesindel, welches dieses schöne Land eine Zeitlang ungestraft geplündert und verheert hatte; der rechtmäßige Oberherr, der Kaiser, kam wiederum in den Besitz seines, auf eine kurze Zeit verlohren gewesenen Landes; und die Niederländer waren nunmehr, durch die Frankreicher, von dem Revolutionsfieber gründlich geheilt worden.

## 3.

## Nekrolog.

Am 17ten März starb, auf seinem Landsitze zu Carn Wood, in seinem 86sten Jahr, Wilhelm Murray,

Graf von Mansfield, der berühmteste Rechtsgelehrte Großbritranniens. Er wurde am 2. März 1708 gebohren, und im September des Jahres 1738 heirathete er Lady Elisabeth Finch, Tante des jetzt lebenden Grafen von Winchelsea. Da er ohne Leibeserben starb, so geht der Grafentitel, nebst dem größten Theile seines Vermögens, an den Vicomte Stormont, seines Bruders Sohn, über, welcher gleichfalls der Haupterbe aller väterlichen Güter des verstorbenen Grafen Mansfield ist.

Der Verstorbene zeichnete sich schon früh durch Verstand und außerordentliche Talente aus. Seine erste Bildung erhielt er in der Westminster-Schule, nachher studirte er mehre Jahre im Christchurch-Kollegium zu Oxford. Nicht nur machte er in den höhern Wissenschaften große Fortschritte: sondern er schrieb auch einige recht artige Gedichte, welche damals sehr bewundert wurden. Eines derselben verdient besonders bemerkt zu werden, weil es ihm, im Jahr 1724, in seinem 16ten Jahre, den höchsten akademischen Preis erwarb. Als Herr Murray (so hieß er damals) die Universität verließ, gieng er eine Zeitlang auf Reisen, und wurde nachher, bei seiner Rückkunft, in Lincolns-Inn als Rechtsgelehrter aufgenommen. Seine große Geschicklichkeit wurde bald allgemein bekannt, und es bewarben sich die gelehrtesten Leute um seine Freundschaft. Vermöge seiner Talente erhielt er Zutritt in die vornehmsten Gesellschaften, und er kam in Verbindungen mit Personen von dem höchsten Range. Während seines Aufenthalts in Lincolns-Inn lernte er Herrn Pope kennen. Dieser schrieb ihm jene berühmte Nachahmung der ersten Ode des vierten Buchs des Horaz zu, welche Nachahmung dem Genie des Dichters eben so große Ehre machte, als dem Karakter desjenigen, dem sie zugeschrieben war.

Im Jahre 1731 wurde er als Sachwalter aufgenommen. Auch in dieser Rücksicht blieb er nicht lange unbekannt, sondern er wurde in den ersten und wichtigsten Rechtssachen gebraucht, welche damals bei den verschiedenen Gerichtshöfen anhängig waren. Im November 1742 ward er zum königlichen Advokaten und Solliciter-General ernannt. Damals kam er auch in das Parlament, und blieb im Unterhause, bis er zum Pair gemacht wurde. Im Jahre 1754 erhielt

Digitized by Google

er die Stelle eines Attorney-General. Im Jahre 1756 folgte er Sir Dudley Ryder als Lord oberster Richter in dem Gerichtshofe der Kings-Bench. Bald nachher wurde er, unter dem Titel eines Baron von Mansfield, zum Pair erhoben, und nahm eine Stelle in dem geheimen Staatsrathe ein. Im Jahre 1757 bekleidete er eine kurze Zeit die Stelle eines Kanzlers der Exchequer. Im Jahre 1776 stieg er zu der Würde eines Grafen; und im Jahre 1788 legte er alle seine Stellen und öffentlichen Aemter nieder.

Die Gutmüthigkeit seines Karakters war eben so bekannt als seine Talente. Er war einer der größten Rechtsgelehrten. Er besaß tiefe Kenntniße, einen gesunden Verstand, und große Belesenheit, vorzüglich in den alten Schriftstellern und in der Geschichte. Sein Scharfsinn war außerordentlich, und nichts lag außer seinem Gesichtskreise. Als Redner konnte seinen Gründen Niemand widerstehen. Seine Stimme war wohlklingend, seine Deklamation einnehmend, seine Sprache rein und zierlich, sein Styl klar und eingreifend, seine Fassungskraft außerordentlich schnell, und sein Gedächtniß ungewöhnlich stark.

Sein Vermögen betrug 26,000 Pfund Sterling jährlich. Dieses erbt nunmehr, nebst dem Titel, Lord Stormont.

## 4.

## Ukase Ihrer Rußisch Kaiserlichen Majestät, die Frankreicher betreffend.

„St. Petersburg, am 8. Febr. 1793.“

„Die Unruhen, welche seit dem Jahre 1789 in Frankreich ausgebrochen, mußten unfehlbar die Aufmerksamkeit einer jeden wohlgeordneten Regierung auf sich ziehen. So lange noch einige Hoffnung übrig blieb, daß Zeit und Umstände dazu beytragen würden, die verirrten Gemüther wieder auf den rechten Weg zu bringen, und daß Ordnung und gesetzmäßige Oberherrschaft wieder ihre alte Stärke gewinnen würden, haben Wir den Aufenthalt von Franzosen in Unsern Staaten ge-

Digitized by Google

duldet, auch Unsern Unterthanen erlaubt, mit ihnen Gemeinschaft zu haben. Da Wir aber immer mehr und mehr den Fortgang des Aufstandes in ihrem Lande, und des Ungehorsames gegen ihren Souverain gesehen, so wie auch die Halsstarrigkeit in ihrer Absicht die Grundsätze von Gottlosigkeit, Anarchie und Unsittlichkeit aller Art, nicht sowohl in ihrem eigenen Lande zu bevestigen, sondern dieselben auch noch über den ganzen Erdboden zu verbreiten: so haben Wir Unsere politische Correspondenz mit Frankreich abgebrochen, indem Wir Unsern Minister mit seinem Gefolge von da zurückberufen, und zugleich den Geschäftsträger dieser Macht von Unserm Hofe entfernten; eine Maaßregel, zu welcher Uns jene neue Betrachtung bewog, daß, da die gegenseitigen Gesandschaften unter Uns und dem Könige angestellt waren, es nunmehr Unserer Würde nicht angemeßen sey, wenn Wir, nachdem dieser letztere seiner Macht beraubt, in unwürdigen Zwange gehalten wurde, wo er beständig alles zu befürchten hatte, auf irgend eine Art das Ansehen hätten, als wollten Wir mit denen in Unterhandlungen stehen, welche durch gewaltsame Anmaßungen sich Seiner Rechte und Seiner Regierung bemächtigt hatten. Jetzt da das Maaß der schwärzesten Thaten, wodurch dies unglückliche Land sich geschändet, so wie der allgemeine Abscheu dagegen aufs Höchste gestiegen; da sich mehr als siebenhundert Ungeheuer gefunden, welche die Macht, die sie durch aufgehäufte Verbrechen an sich gerißen, so sehr gemißbraucht, daß sie sogar ihre mörderischen Hände an das Leben des Gesalbten des Herrn, ihres rechtmäßigen Oberhaupts gelegt, welcher grausamer und unmenschlicher Weise, am verwichenen 10ten Januar a. St. aufgeopfert worden, glauben Wir Uns gegen Gott und in Unserm Gewissen verbunden, so lange bis die Gerechtigkeit des Höchsten die Urheber dieses schrecklichen Verbrechens zerschmettere, und bis Er, nach seinem heiligen Willen, den Trübseligkeiten ein Ziel setze, wodurch Frankreich gegenwärtig heimgesucht wird, nicht zuzugeben, daß zwischen Unserm Reiche und diesem Königreiche irgend eine von jenen Verbindungen Statt finde, die unter wohleingerichteten Staaten obwalten, welche gesetzmäßig konstituirt sind. Diesem zufolge verordnen Wir folgendes:

1) „Die Wirkungen des Kommerztraktats aufzuhe-

ben, welcher am 30sten December 1786 unter Uns und dem höchstseeligen Könige Ludwig dem XVI. geschlossen worden, bis zu dem obenerwähnten Zeitpunkte der Wiederherstellung der Ordnung und der rechtmäßigen Oberherrschaft in diesem Königreiche.»

2) »Bis auf eben diesen Zeitpunkt das Einlaufen Französischer Schiffe, in Unsere, an verschiedenen Meeren liegende Häfen, zu verbieten; gleichermaaßen wird Unsern Handelsleuten und Schiffsherren verboten, ihre Fahrzeuge in Französische Häven zu senden.»

3) »Alle ehemalige Französische Consuls, Viceconsuls, Agenten, nebst den ihnen angehörigen Leuten, aus Unsern beyden Residenzen zu entfernen, so wie auch aus den übrigen Orten, wo sich dergleichen befinden, und einem jeden von ihnen anzuzeigen, daß ihm ein Termin von drey Wochen zugestanden wird, um seine Sachen in Ordnung zu bringen, nach Verlauf dieses Termins aber müße er unfehlbar den Ort seines gegenwärtigen Aufenthalts verlassen, und in der, in seinem Paßeport bestimmten Zeit, über die Rußische Gränze gehen. Was diejenigen unter ihnen anbetrift, welche in Rußland Handlung getrieben, und zugleich das Consulat angehende Titel oder Aemter gehabt haben, wenn von diesen welche wünschen sollten, zurück zu bleiben, blos um ihre Handlungsgeschäfte zu treiben, wird man mit ihnen verfahren, wie es weiter unten im 6ten Artikel gesagt ist.»

4) »Eben so wird unsern Consuls, Vice-Consuls, nebst denen ihnen angehörigen Leuten, und überhaupt allen Rußen beyderley Geschlechts, anbefohlen, ungesäumt Frankreich zu verlassen, sobald sie die Befehle erhalten, welche ihnen zu diesem Ende zugeschickt werden sollen. Da aber diese Befehle, wegen der gegenwärtigen Unterbrechung alles unmittelbaren Briefwechsels, Unsern Consuls vielleicht nicht zu Händen kommen dürften; so sind sie nichts desto weniger gehalten, sich darnach zu richten, sobald sie dieselben durch die ausländischen Zeitungen erfahren, worinnen sie getreulich und buchstäblich eingerückt werden sollen.»

5) »Wir verordnen, daß in Unserm Reiche nicht gelitten und aus demselben entfernt werden, alle Franzosen beyderley Geschlechts ohne Ausnahme, es sey, daß sie in demselben Handlung, oder irgend ein anderes Gewerbe treiben, Künstler, Handwerker, Leute, die bei Particuliers in Diensten stehen, zusammt den

Hofmeistern und Gouvernannten, kurz, alle diejenigen, welche die gegenwärtige Regierung in ihrem Lande anerkennen und sich derselben unterwerfen; setzen einem jeden von ihnen einen Termin von drey Wochen, um seine häußlichen Sachen in Ordnung zu bringen, mit der Verwarnung, sich über die Gränzen des Rußischen Reichs zu begeben vor Ablauf der Zeit, welche in seinem Paßeport angezeigt seyn wird, und künftig nicht wieder dahin zurückkommen, bey unvermeidlicher Strafe nach den Gesetzen.»

6) »Von dieser Verordnung nehmen Wir alle diejenigen Franzosen beyderley Geschlechts aus, welche, wenn sie von dem Gouvernement des Ortes, wo sie ansäßig sind, berufen werden, um die Bekanntmachung dieses unsers Willens zu vernehmen, die Absicht und den aufrichtigen Wunsch anzeigen, durch den Eyd, von welchem das Formular hier beygefügt ist, die gottlosen und aufrührischen Grundsätze abzuschwören, welche gegenwärtig in ihrem Lande gehegt werden, und die durch die unrechtmäßigen Besitznehmer der Regierung und der gesetzmäßigen Macht eingeführt worden; diejenigen die das Verbrechen, welches jene Ungeheuer an der Person des Königs begangen, mit allem dem Abscheu betrachten, den es jedem wohldenkenden und jedem guten Bürger einflößt; und welche, nebst dem aufrichtigen Eifer für die christliche Religion, worinnen sie gebohren sind, ein eben so aufrichtiges Verlangen bezeigen, treu und unterwürfig dem Könige zu seyn, dem die Krone nach dem Rechte der Erbfolge zufällt, sich folglich verbindlich machen, während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts in Rußland, und bis zur Wiederherstellung der guten Ordnung in ihrem Vaterlande alle Correspondenz mit denen von ihren Landesleuten aufzuheben, welche sich der, gewaltsam an sich gerißenen ungeheuren Regierung, unterworfen haben, die gegenwärtig in ihrem Vaterlande Statt findet. Alle diese Franzosen beyderley Geschlechts können frey und ungehindert in Rußland, unter dem Schutz Unserer Gesetze wohnen, und daselbst ohne alle Furcht ihre Handlung, Künste, Handwerke, und sonstige nicht verbotene Gewerbe treiben. Damit aber keiner von ihnen glaube, daß er heuchlerisch und nur zum Schein jene Grundsätze abschwören könne, in der Hoffnung, dieses seinen Landesleuten verborgen zu halten, so soll ihnen deut-

Digitized by Google

lich angezeigt werden, daß diese Abschwörung in den Rußischen und ausländischen Zeitungen bekannt gemacht werden wird, so wie auch die Namen derjenigen, welche dieselbe unterschrieben haben.«

7) »Dieß Abschwören soll in der Römischkatholischen Kirche geschehen, an den Orten, wo es dergleichen giebt, und in Gegenwart des Gouvernements der Stadt; und wenn der Eyd geleistet worden, so soll ein jeder denselben dadurch bestätigen, daß er das Kreuz küßt und seinen Namen unterschreibt. Alsdann wird er ein Certificat aus den Händen des Gouvernements der Stadt erhalten, mit der Unterschrift des Priesters, welcher bey dieser religiösen Handlung gegenwärtig gewesen. An den Orten, wo sich keine Römischkatholische Kirche befinden, soll besagter Eyd in dem Gouvernementssaal selbst, in Gegenwart der Glieder, geleistet werden. Ein solches Certificat soll demjenigen, der es erhalten hat, zum Beweißthum dienen, daß er frey in Rußland wohnen, und daselbst eben so frey sein Gewerbe, den Gesetzen zufolge, betreiben könne. Diejenigen von den vorerwähnten Franzosen, die sich zur Protestantischen Religion bekennen, müssen auf die nämliche Art, in den Kirchen ihres Glaubens, abschwören, und da, wo es dergleichen nicht giebt, geschieht es in dem Gouvernementssaal des Ortes, wo sie ansäßig sind.«

8) »Diese Verordnung soll, gleich nach ihrer Bekanntmachung, in Unsern beiden Residenzen zur Ausführung gebracht werden. Man wird daher alle Franzosen, so wie sie in den verschiedenen Vierteln der Stadt wohnen, in das Polizeyhaus rufen, und nachdem ihnen Unser Wille bekannt gemacht seyn wird, soll denjenigen unter ihnen, welche vorgeschriebenermaaßen abschwören wollen, der Tag und die Stunde angezeigt werden, wo man sie zum Eyde führen wird. Diejenigen, welche es nicht wollen, werden sogleich dem Gouverneur angezeigt, damit er bey Zeiten die nöthigen Maaßregeln wegen ihrer Wegschaffung nehmen könne, zufolge des 5ten Artikels dieser Verordnung. Uebrigens wird Unser Kollegium der auswärtigen Affairen, auf geschehene Ansuchung des Gouvernements, Personen stellen, welche dieses sowohl als die Polizey nöthig haben möchten, um ihnen zu Dollmetschern zu dienen.«

9) »Der

Digitized by Google

9) »Der Termin von 3 Wochen, welcher den besagten Franzosen zugestanden wird, um ihre häußlichen Sachen in Ordnung zu bringen, wird von dem Tage an gerechnet, an welchem ihnen bekannt gemacht worden, daß sie Unsere Gränzen zu verlassen haben. Es wird namentlich in Unsern Paßeporten angezeigt werden, durch welchen Weg und in wie viel Zeit sie sich über die Rußische Gränze begeben müßen, und die dazu vestgesetzte Zeit wird, nach Maaßgabe der Entfernungen, und einer genauen Möglichkeit bestimmt werden.«

10) »Allen Unsern Unterthanen wird verboten, in Frankreich zu reisen, oder die geringste Gemeinschaft mit den Franzosen zu haben, sowohl in ihrem Vaterlande, als in den Gegenden, wo ihre Armeen stehen, so lange bis Wir dazu die Erlaubniß ertheilen, nach Wiederherstellung der Ordnung und der gesetzmäßigen Oberherrschaft in diesem Lande.«

11) »Es wird verboten, in Rußland Zeitungen, Journale, oder andere Zeitschriften einzuführen, die in Frankreich herauskommen.«

12) »Wir verbieten endlich, auf das allerernstlichste, in Unser Reich, es sey zu Wasser oder zu Lande, keinem Franzosen einzulassen; denjenigen oder diejenigen ausgenommen, welche, die rasende Wuth ihrer verbrecherischen Landsleute verabscheuend, unter dem Schutz Unserer Gesetze und bey Bekennung der christlichen Religion, in welcher sie gebohren sind, zu leben wünschen; sie können aber daselbst nicht anders angenommen werden, als wenn sie ein Certificat von den Französischen Prinzen vorzeigen, und namentlich von dem Grafen von Provenze und dem Grafen von Artois, Brüdern des höchstseligen Königs, so wie auch von dem Prinzen von Conde; und nachdem sie durch Vermittelung Unserer Minister, die sich dem Orte ihres Aufenthalts am nächsten befinden, vorher um Unsere Erlaubniß angesucht haben, nach Rußland zu kommen, um daselbst Dienste zu nehmen; oder irgend eine Kunst oder Gewerbe zu treiben; wohl verstanden, daß wenn sie bey Unsern Gränzen ankommen, sie gehalten sind, die Abschwörung zu leisten, so wie derselben Erwähnung geschehen im 6ten Artikel des gegenwärtigen Edikts.«

## Eydes-Formel.

»Ich Unterschriebener schwöre zu dem allmächtigen Gott und auf sein heiliges Evangelium, daß, so wie ich niemals den gottlosen und aufrührischen, gegenwärtig in Frankreich eingeführten und anerkannten Grundsätzen, weder thätlich noch wissentlich angehängt habe, ich auch die iezt daselbst eingeführte Regierung für eine unrechtmäßige, gewaltsame Anmaßung und Verletzung aller Gesetze, so wie die Ermordung des Allerchristlichsten Königs, Ludwigs des Sechszehnten, für die abscheulichste Missethat und schändlichste Verrätherey gegen den rechtmäßigen Souverain erkenne; daß ich die Urheber davon so verwünsche, wie es ein jeder Rechtschaffen-Denkender thun muß; daß ich im Innersten meines Gewissens durchdrungen bin von der Heiligkeit der          Religion, so wie sie mir von meinen Vorfahren angeerbt, imgleichen auch von meiner Obliegenheit, demjenigen Könige treu und gehorsam zu seyn, welchem, nach den Rechten der Nachfolge, die Krone von Frankreich zufällt; daß ich folglich, in dem Genuße der sichern Zuflucht, welche Ihro Majestät, die Kayserinn aller Reußen, mir in Ihren Staaten allergnädigst zugesteht, auch verspreche, und mich verbinde, daselbst, wie oben gesagt, in Beobachtung der Lehren der heiligen          Religion zu leben, in welcher ich gebohren bin, und mich aufs Vollkommenste den Gesetzen und der Verwaltung derselben, nach den Verordnungen Ihro Kayserlichen Majestät, unterwerfe; daß ich aller Correspondenz entsage, mit Franzosen in meinem Vaterlande, welche die gegenwärtige, ungeheuere Regierungsform, in Frankreich anerkennen, und daß ich dieselbe nicht eher wieder anfangen werde, als bis nach erfolgter Wiederherstellung der Ruhe und der Ordnung, in jenem Königreiche, ich dazu die ausdrückliche Erlaubniß von Ihro Kayserl. Majestät werde erhalten haben.«

»Im Fall, daß ich schuldig befunden würde, mich gegen diesen gegenwärtigen Eyd vergangen zu haben, unterwerfe ich mich der ganzen Strenge der Gesetze in diesem Leben, und in dem zukünftigen dem schrecklichen Gerichte Gottes; und um diesen Eyd zu besiegeln, küße ich das heilige Wort und das Kreuz meines Erlösers. Amen.«

## 5.

## Koburg und Dümourier.

---

Die plötzliche Wendung, welche die Dinge in den Oesterreichischen Niederlanden genommen haben, woselbst der General Dümourier, nach einer tapfern Gegenwehr gegen die siegreichen Oesterreichischen Waffen, endlich mit den Oesterreichern einen Waffenstillstand geschlossen, und erklärt hat (was gewiß wahr ist, und was die Geschichte unwiderleglich beweißt) daß eine monarchische Regierungsform für ein großes Reich weit passender sey, als die republikanische; die Folgen welche dieser Schritt des Französischen Generals gehabt hat, und noch haben wird: Alles dieses macht es uns zur Pflicht, die, zu dieser Begebenheit gehörenden Aktenstücke, sorgfältig zu sammeln, und dieselben unsern Lesern vollständig mitzutheilen, welches noch in keiner andern Deutschen Schrift geschehen ist.

Schreiben des Generals Dümourier an die Bürgerverwalter der Abtheilung des Norden.

»Bürgerverwalter. Tyranney, Mordthaten und Verbrechen, sind zu Paris auf den höchsten Grad gestiegen. Die Anarchie frißt uns auf; und, unter dem heiligen Namen der Freiheit, sind wir in eine unerträgliche Sklaverei gefallen. Je größer unsere Gefahren sind, mit desto mehr Verblendung scheint die Konvention zu handeln. In meinem Briefe vom 12. März habe ich derselben Wahrheiten gesagt; und sie hat, um mich gefangen zu nehmen, oder um mich aus dem Wege zu räumen, vier Kommissarien abgesandt. Der Kriegsminister Bournonville, dessen militairisches Glück ich gemacht habe, begleitet dieselben. Seit mehreren Tagen ist die Armee, über die Verläumdungen, und über die, gegen ihren General gerichteten Freventhaten, empört; und die Abgesandten würden das Opfer der Unvorsichtigkeit derjenigen geworden seyn, von denen sie abgesandt worden sind, wenn ich nicht den Unwillen der Armee zurück gehalten hätte. Ich habe sie gefangen nehmen lassen, und ich habe sie an einen sichern Ort gesandt, um zu Geisseln zu dienen, im Falle man

sich vorbereiten sollte, neue Mordthaten und neue Verbrechen zu begehen. Ohne Verzug werde ich nach Paris marschiren, um der blutigen Anarchie, welche daselbst herrscht, ein Ende zu machen. Ich habe bis jetzt die Freiheit zu gut vertheidigt, als daß ich in dem Augenblicke aufhören sollte, in welchem dieselbe am meisten in Gefahr ist.«

»Wir hatten, in den Jahren 1789, 1790 und 1791, eine Konstitution beschworen, welche, indem sie uns Gesetzen unterwarf, uns eine veste Regierungsform gab. Erst seitdem wir dieselbe umgeworfen haben, hat unser Unglück angefangen. Wenn wir sie wieder annehmen, so bin ich gewiß, auf der Stelle dem Bürgerkriege und dem auswärtigen Kriege, der Ausgelassenheit und den Räubereien, ein Ende zu machen, und Frankreich den Frieden und die Wohlfarth wieder zu verschaffen, welche es verlohren hat.«

»Die Klugheit der Abtheilung, in welcher ich gebohren, und deren Befreier ich gewesen bin, ist mir bekannt. Mögte ich bald der Befreier von ganz Frankreich werden! Ich schwöre Ihnen, daß ich weit entfernt bin, nach der Diktatur zu streben, und ich verpflichte mich, jedes öffentliche Amt nieder zu legen, sobald ich mein Vaterland werde gerettet haben.«

»Dümourier.«

Proklamation des Generals Dümourier an die Französische Armee.

»In den Bädern zu St. Amand am 1. Apr. 1793.«

»Meine Gefährten. Vier Kommissarien der Nationalkonvention sind gekommen, um mich gefangen zu nehmen, und mich vor die Schranken zu führen. Der Kriegsminister begleitete dieselben. Ich habe mich an das erinnert, was Ihr mir versprochen habt, daß Ihr Euren Vater Euch nicht würdet entführen lassen, ihn, der verschiedene male das Vaterland gerettet hat, der Euch auf dem Wege des Sieges angeführt, und der noch kürzlich, an Eurer Spitze, einen ehrenvollen Rückzug gemacht hat. Ich habe sie an einen Ort der Sicherheit gebracht, um uns zu Geisseln zu dienen. Es ist Zeit, daß die Armee ihren Wunsch kund werden lasse; daß sie Frankreich von den Mördern und von den Unruhestiftern reinige; und daß sie unserem un-

glücklichen Vaterlande die Ruhe wieder verschaffe, welche dasselbe, durch die Verbrechen seiner Stellvertreter, verlohren hat. Es ist Zeit, eine Konstitution wieder zu nehmen, welche wir drei Jahre nach einander beschworen haben, welche uns die Freiheit verschaffte, und welche uns allein vor derjenigen Ausgelassenheit und vor der Anarchie schützen kann, in die wir jezt verfallen sind. Ich erkläre Euch, meine Gefährten, daß ich Euch das Beispiel geben werde, frei zu leben und zu sterben. Wir können nicht frei seyn, außer mit guten Gesetzen; sonst wären wir Sklaven des Verbrechens.»

»Der Oberbefehlshaber der Französischen Armee
Dümourier.«

Zuschrift des General Dümourier an die Französische Nation.

»Seit dem Anfange der Revolution habe ich mich der Unterstützung der Freiheit und der Ehre der Nation geweiht. Das Jahr 1792 ist das denkwürdigste, durch die Dienste, welche ich geleistet habe. Drey Monate lang Minister der auswärtigen Geschäffte, habe ich den Ruhm des Französischen Namens in ganz Europa unterstützt und gehoben. Eine schändliche Kabale hat mich verleumdet, indem sie mich anklagte, sechs, zu geheimen Ausgaben bestimmte Millionen, gestohlen zu haben. Ich habe bewiesen, daß ich von diesem Kapitale nicht mehr als 500,000 Livres ausgegeben habe. a)«

»Da ich, gegen das Ende des Monats Junius, die politische Laufbahn verließ, so habe ich eine kleine Armee in der Abtheilung des Norden kommandirt. Man hat mir befohlen, diese Abtheilung mit meinen Truppen zu einer Zeit zu verlassen, in welcher die Oesterreicher mit Macht in dieselbe eindrangen. Ich habe nicht gehorcht; ich habe jene Abtheilung gerettet. Man hat mich aufheben wollen, um mich nach der Zitadelle zu Metz zu bringen, und mich, durch einen Kriegsrath, zum Tode verurtheilen zu lassen.«

»Am 28sten August habe ich in Champagne das Kommando über eine schwache und in Unordnung ge-

a) Sieben mal hundert tausend Livres sind von jenen sechs Millionen ausgegeben worden, und über diese Summe hat Dümourier keine Rechnung abgelegt.
D. H.

rathene Armee von 20,000 Mann übernommen. Ich habe 80,000 Preußen und Hessen aufgehalten, und ich habe sie genöthigt sich zurück zu ziehen, nachdem ich ihnen einen Verlust von der Hälfte ihrer Armee verursacht habe. Damals bin ich der Retter Frankreichs gewesen Seit jener Zeit hat der Schändlichste aller Menschen, die Schmach des Französischen Namens, Marat, mich ohne Aufhören verleumdet. Mit einem Theile der siegreichen Armee aus Champagne, und mit einigen andern Truppen, bin ich, am 5ten November, in Belgien eingerückt; ich habe die, auf immer denkwürdige Schlacht, bei Jemappe gewonnen; und nach einer Reihe von erhaltenen Vortheilen, bin ich in Lüttich und in Aachen, am Ende des Novembers, eingerückt. Von da an war mein Untergang beschlossen. Bald hat man mich angeklagt, Herzog von Brabant, bald Erbstatthalter, bald Diktator werden zu wollen. Um den guten Erfolg meiner Waffen aufzuhalten und zu vernichten, hat der Minister Pache, unterstützt von der sträflichen Parthei, welche an allem unserem Unglücke Schuld ist, es dieser siegreichen Armee an Allem fehlen lassen; und es ist ihm gelungen, dieselbe durch Hunger und Blöße in Unordnung zu bringen. Mehr als 15,000 Mann sind in den Hospitälern gewesen; mehr als 25,000 sind, aus Elend und Widerwillen, desertirt; mehr als 10,000 Pferde sind Hungers gestorben.«

»Ich habe mich bey der Nationalkonvention auf das Stärkste beklagt; ich bin selbst nach Paris gekommen, um dieselbe zu ersuchen, daß sie dem Uebel steuren möge. Sie hat sich nicht herabgelassen, vier Schriften zu lesen, die ich ihr übergeben habe. Während der 26 Stunden, die ich zu Paris zugebracht habe, habe ich beinahe alle Abende eine Bande vorgeblicher Föderirter meinen Kopf verlangen gehört. Verleumdungen aller Art, Drohungen und Beleidigungen, haben mich bis nach dem Landhause verfolgt, nach welchem ich mich zurück gezogen hatte.«

»Meinen Abschied hatte ich gefordert; dennoch bin ich in dem Dienste des Vaterlandes geblieben, weil man mir vorgeschlagen hatte, wegen des Aufschubs des Krieges, mit England und mit Holland zu unterhandeln, und, im Falle mir dieses nicht gelingen sollte, die Expedition nach Holland zu unternehmen, welche

mir unumgänglich nothwendig zu seyn schien, um die Niederlande zu retten. Während ich unterhandelte, und, sogar mit gutem Erfolge, hat die Nationalkonvention eilig selbst den Krieg erklärt, ohne sich mit den Zubereitungen zu beschäfftigen; ohne für die Mittel zu sorgen, um denselben zu erhalten. Man hat mir es nicht einmal zu wissen gethan; und nur aus den Zeitungen habe ich es erfahren. Ich habe geeilt eine kleine Armee zusammen zu ziehen, welche aus neuen Truppen bestand, die noch niemals gefochten hatten. Mit diesen Truppen, welche das Zutrauen unüberwindlich gemacht hat, nahm ich drey veste Plätze weg: und ich war bereit, in den Mittelpunkt von Holland einzudringen, als ich die Unordnungen bey Aachen, die Aufhebung der Belagerung von Mastricht, und den unangenehmen Rückzug der Armee erfuhr. Dieselbe verlangte mich mit lautem Geschrei. Ich habe meine Eroberungen verlassen, um ihr zu Hülfe zu eilen. Ich hielt dafür, daß ich meine Geschäffte nicht, ohne einen schnellen guten Erfolg, wieder heben könnte. Ich habe meine Waffenbrüder wiederum dem Feinde entgegen geführt. Am 16ten März erhielt ich einen beträchtlichen Vortheil bey Tirlemont. Am 18ten habe ich eine große Schlacht geliefert. Der rechte Flügel, nebst dem Mittelpunkte, welche ich anführte, haben gesiegt; der linke Flügel floh, nachdem derselbe unbesonnener Weise angegriffen hatte. Am 19ten haben wir einen ehrenvollen Rückzug mit den tapfern Soldaten gemacht, die mir übrig blieben: denn ein Theil der Armee hat sich verlaufen. Am 21. und 22. haben wir mit demselben Muthe gefochten. Und unserer Standhaftigkeit verdankt man die Erhaltung des Ueberrestes einer Armee, welche nur eine vernünftige Freiheit, das Reich der Gesetze, und das Aufhören der Gesetzlosigkeit verlangt.«

»Alsobald haben die Marat, die Robespierre und die strafbare Sekte der Jakobiner zu Paris, den Untergang der Generale, und vorzüglich meinen Untergang, geschworen. Diese Bösewichter, durch das Gold der fremden Mächte bewogen, unsere Armeen gänzlich in Unordnung zu bringen, haben beinahe alle Generale in Verhaft nehmen lassen. Sie halten dieselben in den Gefängnissen zu Paris eingeschlossen, um sie zu septembrisiren: so haben diese Ungeheure ein Wort

geschmiedet, um der Nachwelt das Andenken der schrecklichen Mordthaten der sechs ersten Tage des Septembers aufzubehalten. a).«

»Während ich damit beschäfftigt bin, die Armee wieder in Ordnung zu bringen; während ich Tag und Nacht daran arbeite, sind gestern, am ersten April, vier Kommissarien der Nationalkonvention angekommen, mit einem Befehle, mich vor die Schranken zu führen. Der Kriegsminister Bournonville, mein Zögling, hat die Schwachheit gehabt, dieselben zu begleiten, um mein Kommando zu übernehmen. Die Leute, welche sich im Gefolge dieser treulosen Abgeordneten befanden, haben mich selbst benachrichtigt, daß verschiedene Haufen von Mördern, bestehend aus Solchen, die aus meiner Armee verjagt, oder aus derselben entflohen waren, auf dem Wege zerstreut wären, um mich, noch vor meiner Ankunft zu Paris, umzubringen. Ich habe mehrere Stunden damit zugebracht, sie von der Unbesonnenheit dieser Verhaftnehmung zu überzeugen zu suchen. Nichts konnte ihren Stolz wankend machen. Ich habe sie alle in Verhaft nehmen lassen, damit sie mir zu Geisseln gegen die Pariser Verbrechen dienen mögen. Ich habe auf der Stelle mit den Kaiserlichen einen Waffenstillstand veranstaltet; und ich marschiere nach der Hauptstadt, um sobald als möglich, die Funken des Bürgerkrieges auszulöschen.«

»Ein wahrheitliebender und herzhafter Mann muß Euch, liebe Landsleute, die Binde, womit man alle unsere Verbrechen und unser Unglück bedeckte, abreißen. Im Jahr 1789 hatten wir, mit großer Anstrengung, die Freiheit, die Gleichheit und die Oberherrschaft des Volks zu erhalten gesucht. Unsere Grundsätze sind in der Bekanntmachung der Rechte des Menschen dargelegt worden. Aus den Arbeiten unserer Gesetzgeber entstand zuerst die Erklärung, welche sagt: »Das »Frankreich eine Monarchie sey, und bleiben solle.« 2) Eine Konstitution, welche wir in den Jahren 1789, 1790 und 1791, zu erhalten geschworen haben. Diese Konstitution konnte und mußte unvollkommen seyn;

a) Eine authentische, und bis auf die kleinsten Umstände wahre Erzählung jener Greuelthaten, findet man in diesen Annalen Band I. S. 115 bis 125.
d. H.

allein man konnte und mußte glauben, daß man mit der Zeit und der Erfahrung die Fehler derselben verbeßern, und daß der zwischen der gesetzgebenden und der vollziehenden Gewalt nöthige Kampf, ein weises Gleichgewicht hervorbringen würde, welches eine der beiden Gewalten verhindern müßte, das ganze Ansehen an sich zu reißen und zum Despotismus zu gelangen. Ist der Despotismus eines Einzigen der Freiheit gefährlich; um wie viel mehr muß der Despotismus der sieben hundert Männer verhaßt seyn, unter denen viele ohne Grundsätze, ohne Sitten, und zu dieser Oberherrschaft bloß durch Kabalen, oder durch Verbrechen gelangt sind!«

»Uebertreibung und Ausgelassenheit haben bald das Joch einer Konstitution, welche Gesetze vorschrieb, unerträglich gefunden. Die Gallerien hatten Einfluß auf die Versammlung der Stellvertreter, und erhielten selbst ihre Vorschriften durch den gefährlichen Klub der Jakobiner zu Paris. Der Kampf zwischen beiden Gewalten ward ein Kampf auf Leben oder Tod Von jener Zeit an wurde das Gleichgewicht aufgehoben. Frankreich war ohne König. Der Sieg des 10ten Augusts ist durch die gräßlichsten Verbrechen befleckt worden; so wie nachher im September.«

»Die Abtheilungen überhaupt, aber vor allen die unglückliche Stadt Paris, wurde der Plünderung, den heimlichen Anklagen, den Proskriptionen und den Ermordungen, Preis gegeben. Kein Frankreicher (die Mörder nebst ihren Gehülfen ausgenommen) war seines Lebens, oder seines Eigenthums sicher. Die Bestürzung der Sklaverei wurde noch durch die lärmenden Freudenfeste der Bösewichter vermehrt. Horden von vorgeblichen Föderirten durchzogen die Abtheilungen, und verwüsteten dieselben. Unter den sieben hundert Menschen, welche den despotischen und anarchischen Körper ausmachten, befanden sich vier bis fünf hundert, welche unter dem Schwerdte eines Marat und eines Robespierre seufzten und Beschlüße faßten. Auf diese Weise ist der unglückliche Ludwig der XVI. ohne einen gerichtlichen Prozeß und ohne Gerichtshof umgekommen. Auf diese Weise beleidigt der Beschluß vom 19. November alle Völker, und verspricht denselben unsern Schutz, wenn sie ihre Einrichtungen umwerfen wollen. Auf diese Weise hat der eben so un-

gerechte als unpolitische Beschluß vom 15. December, uns die Herzen der Belgier abgeneigt gemacht; uns aus den Niederlanden verjagt; und würde Schuld gewesen seyn, daß unsere ganze Armee, von diesem, gegen unsern Verfolgungen und gegen unsere Verbrechen aufgebrachten Volke, wäre ermordet worden, wofern ich nicht, durch meine Proklamationen, die Armee noch gerettet hätte. Auf diese Weise ist, vermöge eines Beschlußes, das grimmige Tribunal errichtet worden, welches das Leben der Staatsbürger einer kleinen Anzahl ungerechter Richter, ohne Beistand, und ohne Appellation an irgend einen andern Gerichtshof, Preis giebt. Auf diese Weise sind, seit einem Monate, alle Beschlüße mit den Stempel eines unersättlichen Geizes, eines blinden Stolzes, und des Verlangens bezeichnet, die Gewalt in den Händen zu behalten, indem man zu den wichtigsten Stellen des Staates keine andere, als freche, unruhige und strafbare Männer, beruft; indem man die aufgeklärten und großen Männer verjagt oder ermordet; indem man das Gespenst einer Republik aufrecht erhält, welche, durch die Fehler jener Menschen in der Verwaltung und in der Politik, so wie durch die Verbrechen derselben, unmöglich geworden ist. Die sieben hundert Kerle verachten sich unter einander; sie verabscheuen sich, sie verleumden sich einander, sie verfolgen einander, und sie haben sich schon mehrmals einander ermorden wollen. Gerade jetzt hat ihr blinder Stolz sie angetrieben, sich auf ein Neues zu vereinigen. Das freche Verbrechen vereinigt sich mit der schwachen Tugend, um eine ungerechte und wankende Gewalt zu erhalten. Ihre Ausschüße freßen Alles auf. Der Ausschuß des Nationalschatzes verschleudert die öffentlichen Gelder, und ist nicht im Stande, über die Verwaltung derselben Rechnung abzulegen.«

»Was hat diese Konvention gethan, um einen Krieg zu unterhalten, welchen sie mit allen Europäischen Mächten angefangen hat? Sie hat die Armeen in Unordnung gebracht. Statt dieselben zu verstärken, und ihre Linientruppen, nebst ihren alten Bataillons der Freiwilligen, zu rekrutiren, wodurch sie eine furchtbare Armee würde erhalten haben; statt tapfere Krieger durch Beförderungen und durch Lobsprüche zu belohnen: statt dessen läßt sie die Bataillons unvollständig, nackt, ohne Waffen, und unzufrieden. Eben so behandelt sie

ihre vortreffliche Reiterei. Die tapfere Französische Artillerie ist ebenfalls erschöpft, verlassen, und hat Mangel an Allem. Dennoch errichtet die Konvention neue Korps, die aus den Trabanten des 2ten Septemb. bestehen, und von Männern angeführt werden, welche niemals gedient haben, und welche für Niemand gefährlich sind, als für die Armeen, denen sie zur Last sind, und die sie in Unordnung bringen. Für diese Trabanten der Tyrannei opfert die Konvention Alles auf; alles für diese feigherzigen Kopfabhauer. Eben so ist auch die Wahl der Offiziere, die Wahl der Verwalter aller Theile des Staates, beschaffen. Ueberall sieht man die Tyrannei den Bösewichtern schmeicheln, weil Bösewichter allein der Tyrannei zur Stütze dienen können. Dennoch befiehlt diese Konvention, in ihren dummen Stolze, die Eroberung des Weltalls, und die Umwerfung aller bisher bestandenen Einrichtungen. Sie spricht zu Einem ihrer Generale: »Geh, und nimm »Rom weg;« zu einen andern: »Erobere Spanien.« Und alles dieses darum, damit man dahin plündernde Kommissarien senden könne, gleich jenen schrecklichen Römischen Prokonsuln, gegen welche Cicero deklamirte. Sie sendet, in der schlechtesten Jahreszeit, die einzige Flotte, welche sie in dem Mittelländischen Meere hat, nach den Klippen Sardiniens, um daselbst zu scheitern. Sie giebt die Flotten zu Brest den Stürmen Preis, um gegen die Engländische Flotte auszulaufen, welche noch nicht den Hafen verlassen hat. Während dieser Zeit verbreitet sich der bürgerliche Krieg über alle Abtheilungen. Die Einen, durch den Fanatismus angefeuert, welcher nothwendig aus der Verfolgung entstehen muß; die Andern durch Unwillen über das traurige und unnütze Ende Ludwigs des Sechszehnten; noch Andere durch den natürlichen Grundsatz, der Unterdrückung zu widerstehen, ergreifen überall die Waffen. Ueberall ermordet man sich; überall hält man das Geld und die Lebensmittel an. Die Engländer unterhalten diese Unruhen, und sie werden dieselben, sobald sie wollen, durch Hülfe unterstützen können. Bald wird nicht Einer unserer Kaper mehr die See halten; bald werden die mittäglichen Abtheilungen aus Italien und aus Afrika kein Getreide mehr erhalten; schon wird das, aus dem Norden und aus Amerika gekommene Getreide, von den feindlichen Geschwadern angehalten;

der Hunger wird noch unsere übrigen Plagen vermehren; und die Grimmigkeit unserer Kannibalen wird mit unserem Elende zunehmen.»

»Frankreicher! wir haben einen Punkt der Vereinigung, um das Ungeheuer der Anarchie zu ersticken; wir haben die Konstitution, die wir, in den Jahren 1789, 1790 und 1791, zu erhalten geschworen haben. Sie ist das Werk eines freien Volkes, und wir werden frei bleiben, wir werden unsern Ruhm wieder erhalten, wenn wir diese Konstitution wieder nehmen. Legen wir unsere Tugenden an den Tag, vorzüglich die Tugend der Sanftmuth. Schon zu viel Blut ist vergossen worden. Wenn die Ungeheure, welche die Unordnung über uns gebracht haben, fliehen wollen: so laßt sie anderswo ihre Strafe finden, wofern sie nicht dieselbe in ihrer verdorbenen Seele antreffen. Wollen sie aber, durch neue Verbrechen, die Anarchie unterstützen: dann wird sie die Armee bestrafen.»

»In der Großmuth der, von uns so sehr beleidigten Feinde, habe ich die Sicherheit des äußeren Friedens gefunden. Nicht allein behandeln dieselben unsere Verwundeten, unsere Kranken und unsere Gefangenen, wenn sie in ihre Hände fallen, menschlich und gut; was auch unsere Unruhestifter für Verläumdungen ausstreuen mögen, um uns grimmig zu machen: sondern sie versprechen auf ihrem Marsche anzuhalten, die Gränzen nicht zu überschreiten, und es unserer tapfern Armee zu überlassen, den innern Streitigkeiten ein Ende zu machen.»

»Möge die heilige Fackel der Liebe des Vaterlandes in uns Tugend und Muth wieder erwecken! Schon bei dem Nahmen der **Konstitution** wird der bürgerliche Krieg aufhören, oder nur noch gegen einige Uebelwollende geführt werden, welche durch die fremden Mächte künftig nicht mehr unterstützt werden; denn diese Mächte hassen Niemand, als unsere strafbaren Unruhestifter, und sie verlangen weiter nichts, als ihre Hochachtung und ihre Freundschaft einer Nation wieder schenken zu können, deren Verirrungen und deren Anarchie ganz Europa in Bewegung setzt. Der Friede wird die Folge dieses Entschlusses seyn, und die Linientruppen sowohl, als die braven National-Freiwilligen, welche schon seit einem Jahre für die Freiheit sich aufgeopfert haben, und welche die Anar-

chie verabscheuen, werden in dem Schooße ihrer Familie ausruhen, wenn erst dieses edle Werk vollendet seyn wird.»

»Was mich betrifft, ich habe schon geschworen, und ich schwöre noch einmal, vor ganz Europa: »daß, »sobald ich durch Herstellung der Konstitution, der Ord»nung und des Friedens, mein Vaterland gerettet ha»ben werde, ich alsdann alle öffentliche Geschäfte nie»derlegen, und in der Einsamkeit, über das Glück »meiner Mitbürger mich freuen will.»

»In den Bädern zu St. Amand am 2. April 1793.«

»Der Oberbefehlshaber der Armee
Dümourier.»

## Zuschrift des Prinzen von Sachsen-Koburg, obersten Befehlshaber Sr. Maj. des Kaisers, und des Reiches, an die Frankreicher.

»Der Oberbefehlshaber Dümourier hat mir seine Zuschrift an die Französische Nation mitgetheilt. Ich finde in derselben die Gesinnungen und die Grundsätze eines tugendhaften Mannes, welcher wahrhaft sein Vaterland liebt, und welcher wünschte, der Anarchie und den Plagen, die dasselbe zerstören, ein Ende zu machen, dadurch, daß er demselben die Wohlthat einer Konstitution, und einer weisen und festen Regierungsform verschaffte. Ich weiß, daß dieses der einstimmige Wunsch aller der Souverains ist, welche die Unruhestifter gegen Frankreich bewaffnet haben, und vorzüglich der Wunsch Sr. Maj. des Kaisers, und Sr. Preußischen Majestät. Noch mit Achtung erfüllt, für die Masse einer so grossen und so großmüthigen Nation, bei welcher die unveränderlichen Grundsätze der Gerechtigkeit und der Ehre vormals heilig waren, ehe noch, durch gehäufte Frevelthaten, Umstürzungen und Blendwerke, es gelungen ist, jenen Theil irre zu führen und zu verderben, welcher, unter der Larve der Menschlichkeit und des Patriotismus, jezt von nichts anders spricht, als von Mordthaten und von Dolchen. Auch weiß ich, daß Alles, was in Frankreich rechtschaffen, vernünftig und tugendhaft denkt, jenen Wunsch hegt. Innigst durchdrungen von diesen großen Wahrheiten, nichts anders wünschend, als den Wohlstand und den Ruhm eines,

durch so viele Krämpfe, und durch so großes Unglück verheerten Landes, erkläre ich, vermöge der gegenwärtigen Proklamation: »daß ich, mit allen den Truppen, »die mir anvertraut sind, die großmüthigen und wohl»thätigen Gesinnungen des Oberbefehlhabers Dumou»rier, und seiner tapfern Armee, unterstützen werde.« Ich erkläre überdieß, daß, da wir, noch vor kurzem und zu verschiedenen malen, uns, als tapfere, unerschrockene und großmüthige Feinde, geschlagen haben, ich, falls der General Dümourier es verlangen sollte, einen Theil meiner Truppen, oder meine ganze Armee, mit der Französischen Armee vereinigen werde, um, als Freunde und Waffenbrüder, würdig sich gegenseitig hoch zu schätzen, gemeinschaftlich daran zu arbeiten, Frankreich seinen *konstitutionsmäßigen König*; die Konstitution welche es sich gegeben hatte: und dem zufolge die Mittel dieselbe zu verbessern, falls die Nation dieselbe unvollkommen finden sollte, zu verschaffen: und auf diese Weise in Frankreich, so wie in dem übrigen Europa, Frieden, Zutrauen, Ruhe und Wohlfarth, wieder herzustellen. Ich erkläre dem zufolge hierdurch, bei meinem Ehrenworte: »daß ich kei»neswegs auf das Französische Gebiet einrücken werde, »um daselbst Eroberungen zu machen, sondern bloß »und allein, zu den oben angegebenen Zwecke.« Ich erkläre ferner, bei meiner Ehre: »daß, wofern die mi»litairischen Operationen erfordern sollten, daß der eine, »oder der andere feste Platz meinen Truppen übergeben »würde, ich denselben niemals anders, als wie ein hei»liges Depositum ansehen werde; und ich verpflichte »mich hiemit, auf die ausdrücklichste und deutlichste »Weise, denselben zurück zu geben, sobald die Regie»rung, welche in Frankreich eingerichtet werden wird, »oder der tapfere General, mit welchem ich gemein»schaftliche Sache machen will, es verlangen werden.« Ich erkläre endlich, daß ich die strengsten Befehle geben, und die kräftigsten und wirksamsten Maaßregeln nehmen werde, damit meine Truppen nicht die mindeste Ausschweifung begehen, sich nicht die mindeste Erpressung, oder die mindeste Gewaltthätigkeit erlauben mögen; damit sie überall, auf dem Französischen Gebiete, die Personen und das Eigenthum in Ehren halten: und daß ein Jeder, von meiner Armee, der es wagen würde, meinen Befehlen zuwider zu handeln,

Digitized by Google

auf der Stelle mit dem schimpflichsten Tode bestraft werden solle.»

»Gegeben in meinem Haupt-Quartier zu Mons am 5. Aprill 1793.»

(Unterzeichnet) »Der Prinz von Koburg.»

Der Plan, welcher dieser Proklamation zum Grunde lag, scheiterte. Die Armee des General Dümourier weigerte sich, seine wohlthätigen Absichten auszuführen, und erklärte sich für die Königsmörder. Dem Zufolge erließ der Prinz von Koburg, am 9. Aprill, eine zweite Proklamation, welche folgendermaaßen lautet:

»Der Marschall, Prinz von Koburg, Oberbefehlshaber der Truppen Sr. Kaiserl. Majestät und des Reiches, an die Frankreicher.»

»Die Erklärung, welche ich, in meinem Haupt-Quartier zu Mons, am 5. Aprill 1793, erlassen habe, ist ein öffentliches Zeugniß meiner persönlichen Gesinnungen, um, sobald als möglich, die Ruhe und den Frieden in Europa wieder herzustellen. Ich habe in derselben auf eine offene und unzweideutige Weise, meinen Privat-Wunsch geäußert, daß die Französische Nation eine feste und dauerhafte Regierungsform erhalten mögte, welche auf den unerschütterlichen Grundlagen der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit ruhen mögte, wodurch Europa den Frieden, und Frankreich die Wohlfahrt erhalten würde. Nunmehr, da der Erfolg jener Erklärung den Wirkungen, welche dieselbe hätte hervorbringen sollen, so entgegen gesetzt ist, und da dieser Erfolg nur zu deutlich beweißt, wie sehr die Gesinnungen, mit denen dieselbe geschrieben war, verkannt worden sind, bleibt mir nichts mehr übrig, als diese Erklärung ihrem ganzen Inhalte nach, zu widerrufen, und förmlich zu erklären: »daß der Krieg, welcher, zwischen den Wiener-Hofe, den vereinigten »Mächten, und Frankreich, statt findet, leider! von »jetzt an wiederum eingetreten ist.» Ich sehe mich daher, durch die Gewalt der Umstände, welche äußerst strafbare Menschen hartnäckig zu dem Umsturze und dem Unglücke ihres Vaterlandes geleitet haben, genöthigt, meine obige Erklärung gänzlich aufzuheben, und kund zu thun, daß, da dieser traurige Krieges-Zu-

stand nun wieder eingetreten ist, ich die nöthigen Befehle ertheilt habe, um, in Verbindung mit den verbündeten Mächten, denselben, mit aller Kraft und Wirksamkeit, deren siegreiche Armeen fähig sind, zu betreiben. Der Bruch des Waffenstillstandes ist der erste feindselige Schritt, welchen die traurige Verbindung der Begebenheiten mich zu thun gezwungen hat. Von meiner ersten Erklärung wird also nichts übrig bleiben, als die unverletzliche Verpflichtung, welche ich hier mit Vergnügen erneuere, daß die strengste Mannszucht unter meinen Truppen, auf dem Französischen Gebiete, wird beobachtet und erhalten werden; und daß jedes Vergehen gegen dieselbe mit der größten Strenge wird bestraft werden.»

»Die Offenherzigkeit und die Redlichkeit, welche von jeher die Triebfedern meiner Handlungen gewesen sind, machen mir es zur Pflicht, dieser neuen Zuschrift an die Französische Nation alle nur mögliche Publizität zu geben, um über die Folgen, die daraus entstehen könnten, keinen Zweifel übrig zu lassen. »In meinem Haupt-Quartier zu Mons am 9. April 1793.»

(Unterzeichnet) »Der Prinz von Koburg.»

Befehl des Prinzen von Koburg, die Französischen Emigrirten betreffend.

»Es wird dem Hrn. Chevalier de Vertruil befohlen, allen Französischen Ausgewanderten, welche so eben in die Niederlande gekommen sind, und von denen sogar einige unvorsichtig genug gewesen sind, um in mein Hauptquartier zu kommen, bekannt zu machen, und bekannt machen zu lassen: daß sie sich auf der Stelle aus den Niederlanden entfernen, und daß sie ruhig und stille an den Oertern bleiben sollen, wo sie bisher sich aufgehalten haben, um daselbst die weiteren Begebenheiten geduldig abzuwarten.»

»Gegeben in meinem Hauptquartiere zu Mons am 3. April 1793.»

»Prinz von Koburg Feldmarschall.»

Verordnung des Brabantischen Staatsrathes, den Aufenthalt der Französischen Ausgewanderten betreffend.

»Da Sr. Maj. verhüten wollen, daß in diesen Provinzen nicht ein zu groser Zufluß von Französischen

schen Ausgewanderten entstehe, und daß sich so wohl unter diesen, als überhaupt unter dem Nahmen von Flüchtlingen, nicht verdächtige und der öffentlichen Ruhe gefährliche Personen, einschleichen; so haben Höchstdieselben, nach Gutbefinden Ihres angeordneten Rathes in Brabant, und nach gepflogener Ueberlegung mit Ihrem sehr lieben und getreuen Vetter Franz Georg Karl, des Heil. Röm. R. Grafen von Metternich-Winneburg, Ritter des Ordens vom goldnen Vließe, Großkreuz des Königl. St. Stephan-Ordens, Kammerherrn, Sr. Maj. wirklichem geheimen Staatsrathe, und Ihrem bevollmächtigten Minister für die Regierung der Niederlande, u. s. w. beliebet, zu verordnen und fest zu stellen, gleich wie Höchstdieselben hiermit wirklich verordnen und feststellen die folgenden Punkte und Artikel:

I. »Kein Frankreicher, sey er nun ein Ausgewanderter oder ein Andrer, soll das Gebiet Sr. Maj. in den Niederlanden betreten dürfen, wofern er nicht mit einem Passe des General-Gouvernements dieses Landes, oder des Kommandanten des ersten militärischen Postens versehen ist.«

II. »Kein Fremder, er sey von welcher Nation er wolle, darf sich in diesem Lande niederlassen, oder nur länger als drei Tage aufhalten, ohne von dem General-Gouvernement eine besondere und schriftliche Erlaubniß dazu erhalten zu haben.«

III. »Kein ausgewanderter Frankreicher, welcher sich seit dem ersten Julii 1789 in diesem Lande niedergelassen hat, darf daselbst verbleiben, sondern ist genöthigt sich hinweg zu begeben, wofern er nicht in Zeit von acht Tagen, von der Bekanntmachung dieses angerechnet, eine gleiche Erlaubniß ausgewirkt haben wird.«

IV. »Eben dieses soll auch von den Lüttichschen und Holländischen Ausgewanderten oder Flüchtlingen gelten.«

V. »Die Erlaubniß, welche den Ausgewanderten für ihre Personen ertheilt werden möchte, soll sich nicht auf die Französischen Bedienten erstrecken, die sie in ihrem Dienste haben möchten, wofern dieselben nicht einzeln und nahmhaft mit angeführt sind.«

VI. Jeder Frankreicher, der sich vor dem Zeitpunkte des 1sten Jul. 1789. in diesem Lande angesetzt hat,

soll sich binnen acht Tagen nach der Bekanntmachung dieses bei der Obrigkeit seines Wohnortes melden, und sein Gewerbe, so wie auch die Mittel seines Unterhaltes angeben, bei Strafe widrigenfalls das Land räumen zu müssen.»

VII. Se. Maj. gebieten allen Gerichts- und Polizei-Bedienten, zur pünktlichen Vollziehung der gegenwärtigen Verordnung sorgfältig die Hände zu bieten.»

Se. Maj. befehlen und verordnen allen, denen es angeht, sich hiernach zu haben und zu achten.»

»Gegeben zu Brüssel unter dem geheimen Siegel Sr. Maj. am 5ten Aprill 1793.

(Unterzeichnet) J. G. Delvaux.»

## Zweite Zuschrift des General Dümourier an die Französische Nation.

»Als ich meine erste Proklamation bekannt machte, da hatte ich die Gesinnungen aller Korps meiner Armee geprüft. Alle hatten mir durchdrungen von dem Unglücke geschienen, welches die, im Nahmen der National-Konvention ausgeübte anarchische Tyranney, unserem Vaterlande verursachte. Alle erkennen, in der That, daß wir ohne Gesetze nicht leben können; alle haben mir in der Meinung übereinzustimmen geschienen, daß die Herstellung der Konstitution und Ordnung und Friede zurück bringen würde, ohne welche wir nicht länger uns halten können. Ich hatte noch nicht die mindeste Ursache, zu erwarten, daß, in einer so gut gegründeten, und so einstimmigscheinenden Meinung, das geringste Schwanken möglich seyn könnte. Wer sollte glauben, daß es Generale sind, die, aus Ehrgeiz oder aus Schwindelgeist, sich bemüht haben, den Entschluß der Armee abzuändern? Dampierre, Stättenhof, la Morliere, Rosiere, Chancel und Ferrand, haben sich gegen ihr Vaterland, gegen die gute Sache, gegen ihre Waffenbrüder und gegen mich verschworen, während sie mich versicherten, daß sie mit mir einerlei Gesinnungen hätten. Ich will ihnen ihre Undankbarkeit nicht vorwerfen. Dereinst wird ihre Strafe in ihren Herzen sich finden. Keiner unter ihnen schätzt die Bösewichter, in deren Diensten sie jetzt stehen. Die Jacobiner werden sie ihrer blinden Wuth aufopfern. Sie werden als Schlachtopfer ihrer Wegwerfung umkommen: Denn einige unter ih-

Digitized by Google

nen gehören in die verfolgte Kaste. Und alles das Unglück, welches die unsinnigen und blutdürstigen Plane (die dieser Haufe von Verbrechern und Unruhstiftern den regelmäßigen Angrifs-Planen der vereinigten Mächte entgegen setzen mögte) nothwendig begleiten muß, werden die Anarchisten jenen Generalen zuschreiben.«

»Der, von diesen Verräthern zu Stande gebrachte Abfall, hat, auf einen Augenblick, die Lage der Dinge verändert. Die, zu Valenciennes und zu Lille versammelten Kommissarien der Konvention, haben Maaßregeln angewandt, die ihrer würdig sind, um die Armee zu verführen, und um die vorgebliche Verrätherei zu ersticken, welche wir alle als eine nothwendige Handlung der Tugend ansehen, weil es das einzige Mittel ist, Frankreich zu retten. Sie haben die Waffen der Niederträchtigen und die Bösewichter gegen mich gekehrt. Am 3ten dieses Monats sind sechs fanatische Freiwillige nach St. Amand gekommen, um mich wieder zu dolchen. Ich habe sie der Wuth der Soldaten entrissen, und ich habe sie zu den vier Kommissarien gesandt. Sie werden die Anzahl der Geißeln vermehren.«

»Am 4. haben drei Bataillons Freiwillige das Lager verlassen, und sich, ohne Befehl, in Valenciennes geworfen. Ich habe sie auf dem Wege zwischen St. Amand und Conde, eine halbe Stunde von der letzten Stadt angetroffen. Ich ritt ohne bewaffnete Begleitung, wie ein Vater unter seinen Kindern (denn diesen Nahmen hatte mir die ganze Armee gegeben). Ich hatte höchstens funfzehn bis achtzehn Personen zu Pferde bei mir. Sie sind niederträchtig genug gewesen, auf mich zu schießen. Sie haben einige Personen und mehrere Pferde getödtet. Sie haben mir den Weg zum Lager abgeschnitten, wohin ich mich zurückziehen wollte; und so bin ich gezwungen worden, nebst einem Theile der Officiere die mich begleiteten, mich zu retten, indem ich in einem Kahn über die Schelde fuhr, um mich zu den Oesterreichischen Vorposten zu begeben. Da es unsere Absicht nicht war, auszuwandern; da man uns versicherte, daß die Armee laut ihren Unwillen über diese Mörder äußere, so wie ihren Wunsch für die Herstellung der Ordnung und des Friedens; so sind wir bei Anbruch des Tages in das La-



Digitized by Google

ger gekommen. Allein mitten unter den wiederholten Zusicherungen von Anhänglichkeit an die Grundsätze nach denen wir handeln, haben wir eine heimliche und unzufriedene Bewegung bemerkt, woraus wir schlossen, daß die Meinungen sehr schwankend wären. Ich habe mit jedem Korps gesprochen. Ein jedes Korps hat mir so geantwortet, wie an den vorigen Tagen. Allein aus der Bemerkung, die wir machten, als wir uns nach dem Hauptquartiere zu St. Amand begeben wollten, erfuhren wir, daß das Artillerie-Korps vorhätte, den großen Artillerie-Park nach Valenciennes zu bringen, und daß die Unruhestifter, welche dasselbe irre führen, ein Komplott gemacht hätten, uns aufzuheben, und uns dorthin zu führen, um dadurch, daß sie uns der Rachgier unserer Tyrannen aufopferten, sich ein Verdienst zu machen. Nun blieb uns weiter nichts mehr übrig, als uns zu der Kaiserlichen Armee zu begeben, welche wir als unsere Verbündete ansehen müssen, seit der, eben so edeln als aufrichtigen Proklamation, des ehrwürdigen Generals, unter dessen Befehlen dieselbe steht. Mehrere Korps der Reiterei sind uns schon nachgefolgt; etwas Fußvolk ebenfalls: und sobald die Kaiserlichen auf das Französische Gebiet, nicht als Eroberer, und nicht als wollten sie Gesetze vorschreiben, sondern als großmüthige Bundesgenossen, einrücken werden, die da kommen, um uns diejenige Konstitution herstellen zu helfen, welche allein den Verbrechen und den Plagen, die Frankreich drohen, Einhalt thun kann, werden noch viele andere Korps sich mit ihren Waffenbrüdern vereinigen.

Ich kenne die Denkungsart der Armee, und vorzüglich der Linientruppen. Ihre Gesinnungen sind rein. Sie kann sich wohl einen Augenblick, durch Uebertreibung der Meinungen die man ihr vorhält, hinreißen lassen. Da aber der unüberwindliche Muth, den sie während dieses Krieges gezeigt hat, nothwendig mit dem Wunsche verbunden seyn muß, Gesetze zu haben, welche sie nur in der, durch die gehässige Tyranney der Anarchisten umgestürzten Konstitution, finden kann: so wird sie sich schämen, einen Augenblick ihre Fahnen mit den Fahnen der verbrecherischen Ausgelassenheit vereinigt zu haben; sie wird sich mit den Tapfern vereinigen, die mich in meiner kurzen Entfernung nur darum begleitet haben, um spätestens

in zwei Tagen wieder einzurücken, und den schändlichen Unordnungen ein Ende zu machen, die ganz Frankreich mit Trauer und Schrecken erfüllen.»

»Ich schwöre, im Nahmen meiner Gefährten, daß wir unsere Waffen nicht eher niederlegen wollen, ehe wir nicht das Ziel unseres Unternehmens erreicht haben; daß unser einziger Zweck ist, die Konstitution und das konstitutionsmäßige Königthum wieder herzustellen; daß keine fremde Macht auf unsere Meinung Einfluß hat; daß überall, wobei der Erscheinung unserer Armeen, und bei Erscheinung der vereinigten Armeen, die Anarchie aufhören wird, man Freunde und Brüder in uns finden werde; daß überall, wo wir Widerstand finden, wir die Schuldigen zu unterscheiden wissen, und den ruhigen Einwohnern, den Schlachtopfern der Bosheit der Pariser Jakobiner, die Schrecken und Plagen des Krieges ersparen werden; daß wir die Dolche des Marat und der Jakobiner keinesweges fürchten; daß wir die Werkstätte derselben zerstören werden, so wie die Werkstätte der schändlichen Schriften, durch welche man den edeln und großmüthigen Karakter der Französischen Nation zu verderben sucht. Ferner wiederhole ich, im Nahmen meiner Waffenbrüder, den Eid: frei zu leben, oder zu sterben.»

»Der Oberbefehlshaber der Französischen Armee.

Dumourier.»

Der Prinz von Koburg übersandte den Kommissarien der National-Konvention, Lequinio, Cochon und Bellegarde, seine erste sich auf die Proklamation des General Dumourier beziehende Erklärung an die Französische Nation. Diese übersandten dagegen die Beschlüsse der National-Konvention gegen Dumourier, nebst ihren eigenen Proklamationen, mit folgendem Briefe:

»Bouchain am 11. April.

»Mein Herr. Dumourier hat die Französische Nation verrathen, welcher er seine ganze Erhebung schuldig war. Sie können einen Verräther nicht hochschätzen. Die Rechtschaffenheit verbietet, ihm Zuflucht zu geben. Auch hätten Sie die Mitglieder der Konvention nicht annehmen sollen, die er Ihnen ausgeliefert hat. Die Frankreicher würden denjenigen aus Ihrer Nation verabscheut haben, der eine solche Nieder-

Digitized by Google

trächtigkeit begangen hätte, a) und würden Ihnen Geisseln zurück gesandt haben, welche das Völkerrecht, in einem solchen Falle, anzunehmen verbietet. Wir übersenden Ihnen die Beschlüsse der Konvention, welche bei dieser Gelegenheit ergangen sind, und wir legen die verschiedenen Proklamationen bei, die wir an an die Armee haben ergehen lassen.

Antwort des Feldmarschalls Prinzen von Koburg, Oberbefehlshabers der Armee Sr. Majestät des Kaisers, an die Kommissarien der National-Konvention zu Valenciennes.

»Im Hauptquartier zu Boussü am 12. April.

»Meine Herren. Ich habe den General Dümourier nicht für einen Verräther angesehen. Er hat gegen uns von nichts, als von der Wohlfarth seines Vaterlandes geredet; nur auf diese ehrwürdige Grundlage hat er seine Unternehmung gestellet; nur nach diesem Wunsche habe ich ihn aufgenommen, und nach eben denselben müssen Sie ihn beurtheilen. Sie aber sind anderer Meinung, und das ist sein ganzes Verbrechen. Seine Grundsätze leiteten ihn zu derjenigen Konstitution zurück, die einst ihr Abgott war; er erblickte darin das Glück Frankreichs und die Ruhe Europens; es ist also kein Grund vorhanden, warum man ihn der Schande und dem Tode der Bösewichter überliefern sollte. Er ist niemahls mit uns einverstanden gewesen, und wir haben uns auf eine Art zusammen geschlagen, die hinlänglich beweiset, daß kein Einverständniß zwischen uns war. Sie beschuldigen ihn, in Ihren Proklamationen, er habe sein Vaterland überliefern wollen. Allein die erste Bedingung unserer gegenseitigen Annäherung, welche sowohl Er, als die ihm nachfolgenden Generale, feierlich vest stellten, war niemals einzuwilligen, daß irgend eine andere Macht sich in die innere Einrichtung Ihrer Regierung mischte, oder daß ein Stück von Frankreich abgerissen würde. Sie haben hierin nachher ihre Gesinnungen nicht geändert.»

a) Sie haben aber Forstern nicht verabscheut, der ihnen die Grafen von Leiningen ausgeliefert hat. — und der Herzog von Zweibrücken! kaum entgieng er ihnen noch! d. H.

Digitized by Google

»Was die vier Kommissarien der National-Konvention betrift; so ist das Schicksal derselben in Ihren Händen. Ich appellire über diese Gegenstände von den heftigen tyrannischen und leidenschaftlichen Beschlüssen einiger Mitglieder Ihrer Versammlung, an diejenigen unter Ihnen, welche ihr Vaterland in der That lieben. Möchten sie doch das Mittel finden, die Stürme zu beruhigen, welche Frankreich verheeren, und das übrige Europa beunruhigen! dieß ist so sehr mein Wunsch, als der Ihrige.«

Unterzeichnet »Koburg.«

## 6.

## Ausschreiben Sr. Durchlaucht, des Fürsten zu Nassau Weilburg an die Aemter Kirchheim und Alsenz. a)

Von Gottes Gnaden, Friedrich Wilhelm, Fürst zu Nassau, 2c. 2c. 2c. Sobald Unsere Lande durch die tapfere vereinigte deutsche Heere von feindlichem Ueberzug und Gewalt befreyet waren, sind Wir unter euch erschienen, um euch Unsern Dank und Verbindlichkeit für die Uns in dem nun vorübergegangenen mißlichen Zeitpunkt bezeigte vorzügliche Liebe, Anhänglichkeit und Treue Selbst zu erkennen zu geben. Wir sind dadurch tief gerührt worden, das Andenken davon wird auf immer in Unserm Gemüth eingeprägt bleiben, und nichts hätte Unsere Bemühung und Vorsatz, euch ein guter Herr, Freund und Vater zu seyn, mehr belohnen und befestigen können.

Wir wissen zwar, daß einige, um die Wir es am wenigsten verdient hatten, ihre Pflichten gegen Uns außer Augen gesetzt haben; allein ihr sollt sie den

a) Gewiß wird Niemand ohne Rührung die nachstehenden Aeußerungen eines vortreflichen Deutschen Fürsten lesen, welcher von Seinem Unterthanen angebetet wird, weil er schon durch so viele neue Verordnungen und nützliche Anstalten bewiesen hat, wie väterlich er gegen sie gesinnet sei. d. H.

Vorwürfen ihres eigenen Gewissens, und der Landesherrlichen Ahndung überlassen, und Wir mahnen euch ernstlich von aller Selbstrache und Mißhandlung derselben ab.

Wir erwarten überhaupt als den besten neuen Beweis eurer guten und treuen Gesinnungen, daß ihr zwischen Gemeinden und in euren Familien den Saamen der Zwietracht und Feindschaft nicht Wurzel fassen lasset, und daß nunmehro alles in den vorigen Weg der Ordnung und Ruhe wieder zurückkehre.

Gegeben, Kirchheim Bohlanden, den 6ten April 1793.

Friedrich Wilhelm, Fürst zu Nassau.
Vt. Freyherr von Gagern.

---

## 7.

## Verzeichniß der, Theils ausgerüsteten, Theils noch in der Ausrüstung begriffenen, Spanischen Kriegsschiffe.

### Zu Cadix.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Il Re Carlo . . | 112. | Assumzione . . | 34. |
| Conte de Regala | 112. | Cecilia . . . . | 34. |
| San Carlo . . . | 94. | Dorothea . . . | 34. |
| Bayonne . . . | 74. | Rosano . . . . | 34. |
| Artuto . . . . | 74. | Rosolia . . . . | 34. |
| Galiardo . . . | 74. | Helena . . . . | 28. |
| San Isidoro . . | 74. | Infanta . . . . | 16. |
| Pretioso . . . | 34. | Caza d'oro . . | 16. |

### Zu Carthagena.

| | | | |
|---|---|---|---|
| San Agostino . . | 74. | Glorioso . . . . | 74. |
| Elefanto . . . . | 74. | Diana . . . . | 34. |
| Angelo . . . . | 74. | Leocadia . . . | 34. |
| Conquista d'Oro . | 74. | Perla . . . . . | 34. |
| Sobezano . . . | 74. | Ganzo . . . . | 30. |
| Aris . . . . . | 74. | Galgo . . . . . | 19. |

## Zu Ferrol.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Reyna Louisa . | 112. | Magnanimo . . | 74. |
| San Eugenio . . | 80. | Sant Isabella . . | 74. |
| San Rafaelo . . | 80. | Galicia . . . . | 74. |

In Allem: 20 Linienschiffe, 15 Fregatten und kleinere Schiffe. Kanonen 2072.

---

# 8.

## Kaiserlich Königliche Verordnungen.

### I.

»Nachdem Se. Majestät, vermöge eines allerhöchsten Hofdekrets vom 31. Jänner dieses Jahres, über einen, von der Königlichen Ungarischen Hofkanzlei, wegen Abstellung der Privatdruckereien erstatteten Vortrag, zu entschliessen geruhet haben, daß allen jenen Künstlern und Handwerkern, die sich mit Gießen und Verfertigung der Buchstaben für die Buchdruckereien beschäfftigen, oder damit Handel treiben, die Verarbeitung oder Verhandlung derselben an Andere, als an die privilegirten Buchdruckern, oder solche, die sich zur dießfälligen Befugniß durch hinlängliche Zeugniße ausweisen, dann den Buchdruckern selbst, den weitern Verkauf derselben, diese Käufe oder Verkäufe mögen schon öffentlich oder heimlich geschehen, ernstlich und strenge verboten werden solle: so wird dieses Verbot hiemit kund gemacht.«

»Konstanz, am 21sten Februar 1793.«

### II.

»Da die allerhöchste Verordnung bestehet, daß kein Kalender aufgelegt werden soll, es hätte denn vorhin das Manuskript davon die Zensur der Landesstelle passirt, nach diesem Befehl sich aber von den meisten Behörden nicht benommen worden ist: so wird hiemit allgemein verordnet, allen Buchdruckern, Verlegern, Buchhändlern, Buchbindern, die sich mit Verfassung, Abdruckung, oder Verkauf der Kalender abgeben, aufzutragen, das Manuskript der in das Publikum hinausgeben wollenden Kalender, vorläufig durch die ihnen

vorgesetzte Amtsbehörde an die Landesstelle einzuschicken, und ohne von derselben erhaltenen Approbation, bei Vermeidung der Konfiskationsstrafe, keine Kalender herauszugeben, oder zu verkaufen.«

»Konstanz, am 28sten Februar 1793.«

III.

»Se. Majestät haben, mittelst Hofdekrets vom 9ten vorigen Monats zu Beseitigung des Mißbrauchs und Unterschleifs mit verbotenen Büchern, welche die Reisenden zum Privatgebrauche vom Auslande in die Kaiserlich Königlichen Staaten mitführen, allergnädigst befohlen, daß führohin keinem Reisenden in der Regel die Einfuhr eines verbotenen Buches in diesseitiges Land gestattet; mithin derlei Bücher den erbländischen, vom Ausland kommenden Unterthanen, platterdings abgenommen und bei Seite geschaffet; der fremden Reisenden aber in so lang in Deposito zurück behalten werden sollen, bis sie ihre Rückreise außer den Erbstaaten wieder antreten, wo ihnen sodann solche, unter der gewöhnlichen Vorsicht und Versicherung der richtigen Exportirung außer Landes, zurück zu stellen seien.«

»Kostanz, am 4ten März 1793.«

## 9.

## Verhandlungen des Großbritannischen Parlaments.

(Fortsetzung.)

### Oberhaus.

Eben dieselbe Königliche Bothschaft wegen Vermehrung der Kriegszurüstungen, welche der Staatssekretär Dundas an das Haus der Gemeinen abgeliefert hatte, war auch durch den Marquis von Stafford, bereits am 28sten Jänner, an das Haus der Lords überbracht worden. Freitags den ersten Februar wurde die Botschaft in Erwägung gezogen, und es kam darüber zu der folgenden Debatte.

Lord Lauderdale that, nach einigen vorläufigen Worten gegen Uebereilung bei einem so wichtigen Gegenstande, als ein Krieg mit Frankreich unter den jetzi-

gen Umständen des Landes wäre, vier Vorschläge, die im Wesentlichen darauf hinausliefen: daß man Sr. Majestät eine Adresse überreichen, und dieselbe ersuchen möchte, gnädigst zu verordnen, daß die, zwischen den Engländischen und den Ministern der Generalstaaten geführte Korrespondenz, welche sich, im Gefolg des 1788 abgeschlossenen Vertrages, auf die Scheldeschiffarth bezöge, so wie auch die Korrespondenz des Lords Aukland, Engländischen Ministers im Haag, dem Hause vorgelegt würde.

Nach einigem Wortwechsel zwischen den Lords Grenville und Lauderdale, wurden die Vorschläge des letzten, einer nach dem andern, ohne Stimmensammlung, verworfen.

Lord Grenville erhob sich hierauf, und hielt eine sehr treffende Rede. Er gab eine weitläufige Uebersicht der Korrespondenz zwischen den Ministern Sr. Majest. und dem Hrn. Chauvelin, woraus er darzuthun suchte, daß während der Zeit, da die Französische Regierung die Großbrittannische mit den gleißendsten Bekenntnissen hin zu halten sich bemühet, dennoch Frankreichs Betragen die entschiedenste und übermüthigste Feindseligkeit offenbaret hätte. Während der Zeit, da man nichts als Mäßigung und Enthaltsamkeit von fremden Eigenthum zur Schau getragen, hätte Europa gleichwohl Frankreich die Staaten des Kaisers und des Königs von Sardinien anfallen, und, England offenbar zum Trotze, Holland bedrohen gesehen, mit welchem doch England im Bunde stünde, und welches es bei der Schiffarth der Schelde zu schützen verpflichtet wäre.

Das ganze Betragen der Frankreicher, in Ansehung der Engländischen Bundesgenossen, zeigte Merkmahle des Vorsatzes, dieselben bei der ersten bequemsten Gelegenheit anzugreifen. Sie hätten sich so wenig Mühe gegeben, ihre Absichten gegen die Holländer zu verbergen, daß sie von den mißvergnügten Unterthanen dieser Republik eine Legion an die Gränzen gelagert hätten, die augenscheinlich bestimmt gewesen wäre einzubrechen, sobald die Nationalkonvention, in deren Solde sie gestanden hätte, dieses für gut befunden haben würde.

Der Lord ließ sich hierauf in eine umständliche Untersuchung der Dekrete der Konvention ein; und indem er selbige mit dem durch Hrn. Chauvelin geäußerten Betragen verglich, so folgerte er aus dem Ganzen,

Digitized by Google

wie England sich in die Nothwendigkeit gesetzt sähe, nicht nur die, seinen Bundesgenossen, sondern auch ihm selbst zugefügte Beleidigungen zu ahnden. In Einem dieser Dekrete wären sie, wider jede Idee des Völkerrechtes, gar so weit gegangen, den aufrührerischen Personen aller Länder, die sich an sie wenden würden, Beistand zu verheißen. Durch ihre Annahme desjenigen, was sie unveräußerliche und unverjährbare Menschenrechte nennten, so wie durch die Annahme ähnlicher allgemeiner Grundsätze, die aber mit der Natur der Verträge, welche immer Ausnahmen davon machten, unvereinbar wären, behielten sie es sich vor, das Völkerrecht so auszulegen, daß sie gelegentlich ihre entworfenen Vergrößerungsplane ins Werk richten könnten. Ungeachtet ihrer ausgesprochenen Beschlüße, sich in ihren alten Gränzen halten zu wollen, leuchtete der Eroberungsgeist an ihnen doch nicht minder, als an Ludwig XIV. hervor; wie dieser wären sie in die Belgischen Provinzen eingedrungen. Ludwig wäre durch Engländische Tapferkeit genöthigt worden, seine ungerechten Erwerbungen fahren zu lassen, und wieder in seine vorigen Schranken zurück zu treten. Die jetzigen Frankreicher wären nicht furchtbarer, als Ludwig der Große, und der Lord hegte das Vertrauen, daß seine Landsleute jetzt nicht minder tapfer und mächtig, als damals wären.

Die letzte ungeheure That, womit sie ihre Boßheit gekrönet, indem sie einen liebenswürdigen Fürsten, von einer Milde, Sanftmuth und Güte des Herzens, die selten ihres Gleichen fände, ermordet hätten, würde, wie er überzeugt wäre, den Unwillen eines jeden Lords, der ihn anhörte, aufregen, und in den Herzen der Engländer Gefühle erwecken, die solche verabscheuungswürdigen Elenden überzeugen müßten, daß ihre Boßheit endlich einen Damm fände, und die sowohl vor dem gegenwärtigen, als dem künftigen Zeitalter einen Beweiß von dem gerechten Abscheu ablegten, welchen das Haus und die Engländische Nation von ihren empörenden und schauderhaften Verbrechen hegten.

Der Lord beschloß seine höchst vortreffliche Rede mit dem Antrage: "Seiner Majestät eine unterthänige Adresse zu überreichen, darin für die dem Hause gnädigst zugefertigte Botschaft; so wie auch den Befehl

Digitized by Google

zur Vorlegung der Korrespondenz zu danken; den Abscheu des Hauses gegen die, jüngst in Frankreich begangene, ungeheure That auszudrücken; und endlich Sr. Majestät die äußerste Unterstützung der Maßregeln der Regierung, so wie auch die bereiteste und thätigste Mitwirkung des Hauses zur Vermehrung der Land und Seemacht zuzusichern.

Lord Stanhope behauptete, der Krieg würde mehr ein Krieg der Minister, als des Volkes seyn. Wenn man nicht gesonnen wäre, ihn immer und ewig zu führen; so müßte man ihn doch endlich durch eine Unterhandlung beschließen. Warum man sich denn also weigerte, die Unterhandlung, wodurch er allein geendigt werden könnte, voran gehen zu lassen? »das »Haus,« sagte der Redner, »fasse, anstatt des feind»seligen Antrages da auf der Tafel, einen der Französ»ischen Freiheit günstigen Beschluß; und ohne Blut »und Schätze, welche nothwendig bei einer Entschei»dung durch die Waffen verschwendet werden müssen, »werden die, zwischen beiden Ländern obwaltenden »Zwistigkeiten, gar bald, durch eine freundschaftliche »Unterhandlung, beigelegt seyn!«

Anstatt einer anständigen Sprache, die doch zu bewirkung guter Harmonie zwischen zwei unabhängigen Nationen so nothwendig wäre, hätte man sich der allerbittersten Ausdrücke gegen die Französische Republik bedient. Hiervon gäben die, den Lords an der Thür mitgetheilten gedruckten Exemplarien, worin die Worte eines Dekrets offenbar gemißdeutet wären, hinlängliche Proben. Um dieses darzuthun, las der Lord einen Paragraph des Dekretes, verglich das Engländische mit dem Französischen; und behauptete: daß es mit Fleiß falsch übersetzt wäre, um das Volk in England zum Unwillen zu reizen. Eben dieser Meynung wäre auch ein Mann von vorzüglichem Gewicht, beides als Gesetzgeber und als Philosoph betrachtet, wie solches aus einem Briefe erhellte, womit derselbe Sr. Herrlichkeit beehret hätte. Die erwähnte achtungswürdige Person war Hr. Condorcet, mit welchem in regelmaßigen Briefwechsel zu stehen der Lord stolz wäre.

Se. Herrlichkeit las hierauf den Brief, dessen Inhalt darauf hinauslief, daß, da keine Nation ohne Land seyn könnte, und da alle Nationen einander gleich und unabhängig wären, das berüchtigte Dekret

Digitized by Google

vom 19. November, indem es den Entschluß der Französischen Republik aufstellte, allen für ihre Freiheit strebenden Nationen beyzustehen, nicht so verstanden werden könnte, als ob es ihre Meinung wäre, einer geringen Faktion, oder auch nur dem geringern Theile des Volkes, sondern ganz allein der Mehrheit, Beistand zu leisten.

Der Krieg würde nicht ein Krieg des Volkes von England gegen Frankreich, sondern ein Krieg des Volkes von England gegen seine eigenen Manufakturen, gegen seine Gewerbe, gegen seinen Handel seyn. Er wagte es voraus zu sagen, daß dieser Krieg nicht allein die öffentlichen Lasten beträchtlich vermehren, sondern auch in der Folge eben so verhaßt, als der verwünschte amerikanische Krieg werden würde. Die Abgaben wären bereits so schwer, als das Volk sie nur immer tragen könnte, wie aus den Lobwürdigen Berechnungen des Hrn. Morton Pitt, eines von der Administration sehr geschätzten Mannes, sattsam erhellete. Durch seinen patriotischen Untersuchungsgeist hätte dieser Mann entdeckt, daß wegen dieser Beschwerungen „der Arme kaum noch aus der Hand in „den Mund hätte.“

Wie wäre denn nun der Mangel ergänzt worden? durch Armen-Besteuerungen und Kirchspiel-Taxen, welche bereits zu der ungeheuern Summe von zwei Millionen hinangeschwollen wären.

Daß dieser Krieg nichts weniger, als populär wäre, hätte er Gelegenheit gehabt aus Briefen von einigen der einsichtsvollesten und achtungswürdigsten Männer des Königreiches zu ersehen; von Männern, deren Nahmen, wenn sie genannt würden, alles Gewicht haben dürften. — Den gegen Rußland vorgehabten Krieg hätte man aufgegeben, weil er gegen den Willen des Volkes, und der Nation schädlich gewesen wäre. Mit dem, welchen man jetzt gegen Frankreich anfangen wollte, hätte es in jeder Rücksicht eben dieselbe Bewandniß. Die Lords, ob sie gleich, an und für sich betrachtet, sich selbst vorstellten, wären dennoch, mit dem andern Hause zusammengenommen, Stellvertreter des Volkes, und also auch verpflichtet, ihr Betragen der öffentlichen außer Zweifel gesetzten Gesinnung gemäß einzurichten.

Der Lord wandte sich hierauf zu der gegenwärtigen

Lage von Irland, gab sich für einen Freund der Römischkatholischen aus, die so lange unter dem Drucke geseufzet hätten, und freuete sich zu vernehmen, daß die Stunde ihrer Erlösung gekommen wäre. Er nannte sich auch einen Freund der (Parlaments-) Verbesserer, und ergötzte sich über die Nachrichten von ihren guten Fortschritten. Wären aber wohl diese frohen Aussichten Wirkungen des guten Willens der Engländischen Regierung? Keinesweges! Sie wären aus dem weisen Geiste des Volkes entsprungen, welches sich nicht länger gegen einander aufbringen lassen wollte, welches endlich das alte System des Abschwächens und Niederdrückens, um Protestanten mit Katholiken und Katholiken mit Protestanten in ein Gleichgewicht zu bringen, aufgegeben hätte.

Nachdem der Lord sich lange bei der Zuträglichkeit einer äußerst reifen Erwägung eines Gegenstandes von solcher Wichtigkeit aufgehalten hatte, so schlug er eine Verbesserung vor, deren wesentliches darin bestand: daß man Sr. Majestät für die gnädige Botschaft Dank abzustatten und die Versicherung des Hauses hinzufügen möchte, wie dasselbe, nach reifer Erwägung des Inhaltes der Botschafft, Sr. Majestät alle nöthige Unterstützung angedeihen lassen wollte.

Lord Darnley, obgleich nicht gewohnt öffentlich zu reden, konnte dennoch in der Ueberzeugung, daß ein Krieg unvermeidlich wäre, sich nicht an einer bloß schweigenden Zustimmung zu dem Antrage des Staatssecretairs begnügen.

Lord Carlisle erklärte sich für den Original-Antrag, indem er dafür hielt, daß kein Herz von Menschengefühl sich entbrechen könnte, jedes Merkmahl der Mißbilligung über Frankreichs Betragen seit den lezten zwei Jahren zu äußern. Unter dem Schilde eines Dinges, das sie Brüderschaft nannten, hätten die Frankreicher die Belgischen Provinzen angefallen, wo aber diese Brüderschaft die offenbarste Tyrannei gewesen wäre; und im Widerspruche mit ihren eigenen Grundsätzen von Freiheit, hätten sie das Volk mit Bajonetten und Kanonen verhindert, diejenigen Rechte auszuüben, die sie ihm selbst, als unveränderliche und unverjährbare Rechte, zugeführet hätten. Ihre Brüderschaft unter den Belgiern wäre Unterdrückung, so wie ihre Freiheit zu Hause Gesetzlosigkeit und

Mord, gewesen. Es wäre etwas überraschend, einige Lords von der Französischen Enthaltsamkeit in Ansehung der Einmischung in der innern Angelegenheiten anderer Länder, so wie auch von der Erläuterung des Dekrets sprechen zu hören, welches allen Nationen, die für ihre Freiheit strebten, Beistand zusagte, wenn diese Lords die Antworten des Präsidenten der National-Versammlung an die republikanischen Klubs in Großbrittannien gelesen hätten. Die Wohlfahrt des Landes wäre durch das gegenwärtige Ministerium zu einer beispiellosen Höhe empor gebracht worden: wenn aber solche, die sich so bereitwillig zeigten, mit den Frankreichern in gutem Vernehmen zu stehen, ihre Hände mit am Steuerruder haben sollten; so möchte England gar bald, anstatt seines glücklichen Zustandes, unter den Greueln der Anarchie und Verwirrung seufzen.

Lord Derby sagte: Er wäre zwar nicht in der Absicht, über diesen Gegenstand zu sprechen, in das Haus gekommen; und in der That wäre es auch, nach der geschickten Art, womit der Graf Stanhope denselben behandelt hätte, ganz unnöthig, seine Meinung noch darzulegen, wenn nicht den Grafen Carlisle, mit welchem er bisweilen gemeinschaftliche Sache gemacht hätte, ein gewisser Ausdruck entfallen wäre. Ein solcher Ausdruck und von dieser Seite her setzte ihn in Erstaunen, und er könnte nicht umhin, eine Anmerkung darüber zu machen. — Der Graf hätte behauptet, daß wenn gewisse Personen ihre Hände am Ruder der Regierung hätten, die Sachen nicht so gut, als jetzt, stehen würden, und gleichwohl widerriethe er die Fortdauer des Friedens, welchem man den gegenwärtigen Wohlstand verdankte. Ein langer Friede hätte den Segen erzeugt, dessen sich das Publikum jetzt erfreuete, und nur durch die Fortdauer desselben könnte derselbe sicher gestellt und vermehret werden. Ein Krieg, mit seinen ihn begleitenden Taxen, und der Verlust des Handels mit Frankreich, würden bald sehr hart von der Nation gefühlt werden.

Lord Portchester war so vollkommen von der unumgänglichen Nothwendigkeit des Krieges überzeugt, daß er sein Leben und sein Vermögen dran wägen wollte, um jede Einmischung einer fremden Nation in die innere Regierung Großbrittanniens abzuwehren.



Digitized by Google

Nach einer Rede von ziemlicher Länge ertheilte er dem Antrage seinen herzlichen Beifall.

Nachdem noch verschiedene Lords für, und Lord Lauderdale wider den Antrag gesprochen hatten, erhob sich

der Lord Kanzler (Lougborough) und sagte: So ungern er auch die Lords der Unregelmäßigkeit beschuldigte, so könnte er doch nicht umhin zu bemerken, daß der jetzt unter der Erwägung des Hauses befindliche Antrag ganz aus den Augen gesetzt worden wäre, indem die Ordnung des Tages nicht verlangte, über Krieg oder Frieden zu entscheiden, sondern nur die Schicklichkeit einer Adresse auf die Botschaft Sr. Majestät in Erwägung zu ziehen. Man hätte angemerkt, daß in der erwähnten Botschaft verschiedene Hinweisungen auf die Ermordung des vorigen Königs von Frankreich vorkämen, von welchen man dem Hause vorgesagt hätte, daß sie vielmehr darauf angelegt wären, die Leidenschaften zu entflammen, als den Verstand zu überzeugen. Die Leidenschaft hätte seiner Meinung nach wenig mit der gegenwärtigen Sache zu schaffen, da selbige nur eine vorübergehende Bewegung des Gemüthes wäre, hingegen aber die jüngsthin zu Paris vorgefallenen tragischen Begebenheiten nicht nur die Tracht der Nation verwandelt, sondern auch jedes einzelne Mitglied derselben mit Kummer erfüllt zu haben schienen. Es würde also gewiß wider den Wohlstand gewesen seyn, wenn in der Botschaft an das Haus gar keine Erwähnung davon geschehen wäre. Die Botschaft beträfe hiernächst Frankreichs Vergrößerungsabsichten. Ein Lord hätte behauptet, daß dieses ein metaphysischer Krieg wäre; allein wer möchten dann wohl die Metaphysiker seyn? Es wären Einhundert und zwanzigtausend Französische Soldaten, und ihre Kanonen und Bajonette wären ihre Gründe. Das Gewicht derselben hätte man zu Nizza, zu Frankfurt, in den Niederlanden und zu Genf gefühlt, wo sie ihre Lektionen gegeben hätten. Sie gestatteten einem Volke keinesweges die Wahl seiner Regierungsform und seiner Gesetze, sondern nöthigten jedes, das Machwerk der Konvention anzunehmen. Die Frankfurther hätten ausdrücklich erklärt: »Wir bedürfen Eurer Gesetze nicht; »die unsrigen sind die besten von der Welt; wir sind »dabei immer frei gewesen, und uns verlanget ganz

»und gar nach keiner Veränderung derselben.« Allein auf diese Erklärugg hätte man die aller willkührlichste Brandschatzung von ihnen erhoben. In den Niederlanden wäre es nicht anders ergangen. Die Wünsche des Volkes wären auf eigene Richter, auf eigene Gesetze und auf seine Religion gerichtet gewesen. Die Niederländer hätten zwar gewünscht frei, aber dabei nicht genöthigt zu seyn, Frankreichs Gewohnheiten anzunehmen. Es wären indessen allenthalben Kanonen aufgepflanzt worden, um die Lehren dieser neuen Metaphysiker durchzusetzen. Die Niederländer hätten die Wiederherstellung der Konstitution unter ihren alten Fürsten gewünscht, wobei ihre Vorfahren im Wohlstande geblühet hätten, während die andere Europäischen Staaten vergleichungsweise in Unwissenheit und Barbarei versunken gewesen wären. — Eben derselbe Lord hätte auch angemerkt, daß zu der Zeit, als Lothringen und Korsika von Frankreich unterjocht worden, das damalige Engländische Ministerium sich nicht darüber beunruhigt hätte. Es wäre aber gewiß eine sehr seltsame Behauptung, daß England sich Frankreichs ehrgeizige Entwürfe für die Zukunft ruhig gefallen lassen müßte, weil es sich den vorherigen Vergrößerungen desselben nicht widersetzt hätte. Ludwig XIV. hätte, während seiner Regierung, Ansprüche an gewisse Städte des Deutschen Reichs an den Ufern des Rheines, und gleichergestalt auch an einen Theil der Spanischen Niederlande gemacht: allein, ungeachtet seiner vorläufigen Eroberungen, hätte er den Einwohnern dennoch die Ausübung ihrer Privatrechte, und den Genuß ihres Privat-Eigenthumes gelassen; und bei dem Beschlusse der Feindseligkeiten hätte er alle wieder in ihren vorigen Zustand gesetzt. Aber so wie die Sachen jetzt gingen, wäre es kaum hinreichend zu verlangen, daß Frankreich wieder in seine alten Gränzen zurück träte, indem es dennoch immer die Pest seiner Lehren, und das Gift seines Beispiels, zurück lassen würde. Er wäre geneigt, sich selbst im Irrthume zu halten, wenn er es als eine Behauptung eines Lords aufstellte: daß England wegen der Schwäche seines Bundesgenossen berechtigt wäre, die Sache desselben aufzugeben; denn so wahr Gott sein Richter wäre, er könnte sich kaum einbilden, daß irgend ein Mitglied des Hauses so etwas im Ernste behaupten könnte. Eine solche Lehre wäre an und in sich so schändlich, daß

sie keiner Widerlegung bedürfte; er wollte es daher auch dem Verstande des Hauses nicht zu leide thun, länger dabei zu verweilen. In der Absicht, Frankreichs Hülfsquellen zu vergrößern, hätte man gesagt, daß Dümourier bei der Brabantischen Geistlichkeit eine Anleihe ausgewirkt hätte, und diese Nachricht hätte man aus dem Moniteur gezogen. Nach der Kenntniß, die er von dieser Quelle erhalten, hätte er entdeckt, wie die vorgebliche Anleihe darin bestanden, daß General Dümourier Wechsel, zahlbar auf Sicht — der Bajonetspitzen, ausgestellt hätte. Zum Beweise, wie ungelegen die Eröffnung der Schelde den sieben vereinigten Provinzen fiele, wollte er sich auf eine Stelle in eben demselben Blatte berufen, wo es hieße, daß die Holländer, seit den Zurüstungen Englands, alle Vorkehrungen zum Widerstande machten. — Im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts hätte es einen Schlag von Hofleuten gegeben, welche damahls Frankreichs Korrespondenten gewesen wären, und den Tand, die Thorheiten und die Possen desselben in England einzuführen gewünscht hätten; allein glücklicher Weise hätte der Geist des Volkes diesen Versuch vereitelt. Ob nun gleich die neu gebackenen Lehren eben desselben Landes von der Art wären, daß sie kaum die Einsicht eines Schülers von der untersten Bank zu täuschen vermöchten, so müßte England dennoch den praktischen Wirkungen dieses elenden Unterrichtes mit seiner ganzen Macht entgegen arbeiten. In den Werken des Dechants Tücker, des Adam Smith und des Hrn. Steward, auf welche man sich bezogen hätte, kämen keine Lehrsätze vor, welche den Grundsätzen der bürgerlichen Regierung, und der moralischen Religion der Menschen entgegen stritten; und es wäre daher offenbar irrig, die Irrthümer der Frankreicher von diesen Quellen herzuleiten.

Der Lord Kanzler beschloß seine vortreffliche Rede mit einem sehr ernsthaften Tadel gegen Cambon, Düport und Brissot.

Der Antrag ging am Ende ohne Stimmensammlung durch, worauf das Haus seine Sitzungen aufschob.

---

Gegen diese bewilligte Adresse haben die Lords Landsdowne und Lauderdole einen sogenannten Protest eingelegt, dessen Gründe folgendermaßen lauten.



Digitized by Google

1) »Weil die Adresse unmittelbar auf nichts anders abzweckt, als die Nation in einen Krieg zu stürzen.«

2) »Weil wir den Krieg für ein so großes Uebel ansehen, daß nichts als die unumgängliche Nothwendigkeit denselben entschuldigen kann.«

3) »Weil wir von keiner Gefahr in diesem Lande gehört haben, welche den Krieg nothwendig macht.«

4) »Weil die Beobachtung der Treue gegen unsere Bundesgenossen keinesweges erfordert, das wir uns in einen Krieg einlassen sollen, indem die Minister Sr. Maj. eingestanden haben, daß Holland unsere Dazwischenkunft nicht verlangt, und Preußen bekanntermaßen Frankreich zuerst angegriffen hat.«

5) »Weil, so großen Abscheu wir auch vor der ungeheuern, in der Adresse erwähnten That der Grausamkeit und Ungerechtigkeit hegen, wir dennoch der Meinung sind, daß keine, noch so schreiende, in einen fremden Staate begangene Ungerechtigkeit, die keine Beziehung auf andere Länder hat, eine gerechte Ursache Krieg anzufangen abgeben kann.«

6) »Weil wir weit wahrscheinlicher unsere, sowohl politischen als moralischen Endzwecke, durch Unterhandlung, als durch Krieg erreichen werden; weil Frankreichs Abgeneigtheit mit diesen Lande zu brechen, welche noch neulich gegen wiederholte Anreizungen die Probe bestanden hat, es jetzt in unsere Macht stellt, den ganzen Europa den Frieden zu geben; da wir hingegen, wenn wir einen Krieg anfangen, alles auf das Spiel setzen werden; weil wir genöthigt seyn werden, einer Verbündung beizutreten, auf deren Dauer kein Verlaß ist; weil unser Seewesen es nur mit bewaffneten Schiffen, das Französische hingegen es mit einem Handel zu thun haben wird, der alle Theile des Erdballs bedeckt.«

7) »Weil wir aus keinem einzigen politischen Gesichtspunkte den Vortheil wahrzunehmen vermögend sind, der aus einem, wenn auch gleich glücklichen Kriege, für das Land erwachsen könnte. Die Erfahrung unserer zwei letzten Kriege hat uns hinlänglich von dem geringen Werthe auswärtiger Erwerbungen belehrt, denn seitdem wir in dem letzten Amerika verloren haben, treiben wir mit demselben, als einem unabhängigen Staate, ein weit wohlthätigeres Verkehr, als da

dasselbe noch einen Theil des Brittischen Gebietes ausmachte.»

8) »Weil wir es für dieß Land vortheilhaft erachten, mit allen Menschen, besonders aber mit Frankreich, Frieden zu unterhalten.»

9) »Weil, wenn es auch mit der Ehre und der Großmuth dieser Nation bestehen sollte, nach Frankreichs Unterdrückung zu trachten, dennoch dieses Ziel weit eher erreicht werden muß, wenn man es seinen eigenen innerlichen Mißhelligkeiten überläßt, als wenn man es durch einen feindseligen Angriff zu einer gemeinschaftlichen Sache vereinigt, und solchergestalt seine ganze Kraft herausfordert.»

10) »Weil, da am Ende doch jeder Krieg durch einen Frieden beschlossen werden muß, auch irgend einmahl eine Unterhandlung Statt haben muß, und wir uns alsdann nothwendig auf Frankreichs Treue und Glauben verlassen müssen, wenn wir anders nicht auf eine Theilung, Eroberung, oder Vertilgung, ausgehen.»

11) »Weil die aufgestellte Maßregeln unser Finanzsystem auf das äußerste zerrütten werden, indem unsere Krieges Hülfsquellen zu Bestreitung der Ausgaben unsers Friedens-Etats angewendet worden, welchem zu folge unsere schwankenden nicht fundirten Schulden, welche beim Anfange des Amerikanischen Krieges sich nur auf 3,100,000 Pf. Sterling beliefen, über zehn Millionen hoch gestiegen, worunter die Ostindische Obligationen noch nicht mit begriffen sind. Hierzu kommt noch, daß das Privat-Wechselwesen neuerlich eine so ungeheuere Ausdehnung erhalten, die sich gar nicht berechnen läßt, welche, im Falle eines Krieges, auf den öffentlichen Kredit einen Einfluß haben kann, den Niemand vorauszusehen im Stande ist.»

12) »Weil wir die Vermehrung jener öffentlichen Lasten fürchten, die ohnehin schon so schwer auf der ärmere Klasse des gemeinen Volkes liegen, und weil wir überzeugt sind, daß nichts unsere glückliche Konstitution in Gefahr setzen kann, als wenn der Segen, den uns dieselbe gewähret, durch die Drangsale eines unnöthigen Krieges unterbrochen werden sollte.»

»Landsdown Lauderdale.»

Diesem Protest ist auch Lord Derby in Ansehung des 1sten 2ten 3ten 5ten und 12ten Grundes, und des

Digitized by Google

jenigen Theils des 4ten, welcher sich mit den Worten »Dazwischenlauft nicht verlangt« endigt, beigetreten.

---

Wir überschreiten die minder interessirenden Verhandlungen einiger Sitzungen beider Häuser bis zum 11ten Februar, da Lord Grenville dem Oberhause und den Staats-Secretär Dundas dem Unterhause eine, den Krieg mit Frankreich betreffende Königliche Botschaft, überbrachten.

## Unterhaus.

### Botschaft am Könige.

Georg R.

»Se. Maj. hält es für zuträglich, das Haus der Gemeinen zu benachrichtigen, daß die Versammlung, welche gegenwärtig die Regierungsgewalten in Frankreich ausübt, ohne vorläufige Anzeige, Handlungen der Feindseligkeit gegen die Personen und das Eigenthum der Unterthanen Sr. Maj. begangen, und dadurch sowohl das Völkerrecht, als die ausdrückliche Verheißungen der Verträge verletzt, auch nachher, unter dem nichtigsten Vorwande, wirklich den Krieg gegen Sr. Maj. und die vereinigten Provinzen erklärt hat. Unter den Umständen eines so muthwilligen und unveranlaßten Angriffes hat Se. Maj. die nöthigen Schritte gethan, um sowohl die Ehre ihrer Krone, als die Rechte ihres Volkes aufrecht zu erhalten; und Se. Maj. verläßt sich voll Zutrauen auf die kräftige und thätige Unterstützung des Hauses der Gemeinen, so wie auch auf die eifrigen Anstrengungen eines tapfern und getreuen Volkes, um einen so gerechten und nothwendigen Krieg auszuführen, und sich unter dem göttlichen Beistande zu bemühen, den weitern Fortschritten eines Systems kräftigen Einhalt zu thun, welches die Sicherheit und den Frieden aller unabhängigen Nationen antastet, und offenbar allen Grundsätzen der Mäßigung, der Treue und des Glaubens, der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zum Trotze, verfolgt wird.«

»In einer so allgemein angelegenen Sache hat Se. Maj. alle Ursache, auf die herzliche Mitwirkung derjenigen Mächte zu rechnen, welche entweder durch Bande der Freundschaft mit Sr. Maj. vereinigt sind,

oder sonst einiges Interesse wahrnehmen, der Ausdehnung der Anarchie und Verwirrung zuvor zu kommen, und zur Sicherheit und Ruhe von Europa etwas beizutragen.» G. R.

Nachdem der Sprecher diese Botschaft vorgelesen hatte, machte der Staatssecretär Dundas den Antrag, »daß das Haus Morgen die gnädige Botschaft Sr. Majestät in Erwägung ziehen möchte« welcher genehmigt wurde.

Außer einigen andern Verhandlungen, kam heute in Beziehung auf die Kriegsangelegenheit gegen Frankreich noch folgendes vor.

Hr. Staatssecretär Dundas überreichte eine Abschrift der Erklärung, welche Lord Auckland am 13. November 1792 an die Generalstaaten gemacht, ingleichen eine Abschrift eines Memoire, welches Lord Auckland am 5ten Januar 1793 den Generalstaaten übergeben, als worauf Hr. Grey einen am verwichenen Montage von dem Hause bewilligten Antrag gemacht hatte. Es wurde verordnet, diese Papiere auf die Tafel zu legen.

Hr. Lambton, der es als eine öffentlich bekannte Sache vernommen, daß zwischen England, dem Kaiser und dem Könige von Preußen, ein Vertrag zu Stande gekommen, wünschte über diese Thatsache unterrichtet zu seyn, weil er, wenn solch ein Vertrag vorhanden wäre, vorhätte, auf die Vorlegung desselben anzutragen, indem ohne diesen Vertrag, wenn er vorhanden wäre, das Haus nicht füglich über die Königliche Botschaft debattiren könnte.

Hr. Staatssecretär Dundas sagte, wenn Hr. Lambton im Ernste auf die Vorlegung eines solchen Papiers antragen wollte, so könnte er es morgen thun. Eine Adresse an Sr. Majestät, dem Hause eine Abschrift eines, mit zwei fremden Mächten eingegangenen Vertrages, vorzulegen, schiene ihm äußerst ungewöhnlich zu seyn. Das Haus würde indessen über einen solchen Antrag, wenn er je gemacht werden sollte, entscheiden.

Hr. Grey stritt für die Schicklichkeit des Antrages. — Ueber den Vertrag, den man zu sehen wünschte, hätten sich die Frankreicher als einen Angriff von Seiten Englands beschwert. — Das Haus sollte morgen aufgefordert werden zu stimmen, daß Frankreich

unter nichtigen Vorwänden den Engländern den Krieg erklärt hätte — er wünschte daher von der Thatsache vergewissert zu seyn. — Wenn der Vertrag, wie man allgemein erzählt hätte, im Januar geschlossen worden wäre, so wäre diese Maßregel nicht zu vertheidigen — er wünschte ihn daher vor dem Hause zu sehen, damit dasselbe in den Stand gesetzt werden möchte, zu urtheilen, ob Frankreich gegen England unter nichtigen Vorwänden den Krieg erklärt hätte, oder nicht. Der Antrag auf diesen Vortrag wäre nicht, als auf einen Vertrag zwischen zwei auswärtigen Mächten, sondern als auf einen Vertrag zwischen dem Kaiser und Großbrittannien, gerichtet gewesen. Er hielte die Vorlegung desselben für wesentlich, in Beziehung auf den Gegenstand, worüber morgen debattirt werden sollte, und hoffte sein Freund würde auf dem Antrage bestehen.

Hr. Dundas, Hr. Lambton, Hr. Grey und Hr. Ryder waren verschiedene mahle auf den Füßen, um sich verständlich zu machen, und einander zu antworten, bis der Wortwechsel durch die Entdeckung, daß ja in der That noch kein Antrag vor dem Hause schwebte, seine Endschaft erreichte.

Hr. Lambton versprach darauf den Antrag morgen wirklich zu thun.

Außer diesem ist von der Sitzung dieses Tages noch folgendes zu bemerken.

Major Maitland sagte, da die Königliche Botschaft morgen in Erwägung gezogen werden sollte, so wünschte er zu wissen: ob gegen eine der Debatte vorangehende Angabe der Tage, an welchen sämtliche Verbote, fremdes Getreide nach Frankreich zu führen, ergangen, etwas einzuwenden wäre?

Hr. Pitt erwiederte, er würde sich der Vorlegung aller und jeder Papiere, vor der Debatte über die Königliche Botschaft, widersetzen.

Major Maitland behauptete die Nothwendigkeit der verlangten Benachrichtigung vor der Debatte, damit das Haus ersehen möchte, ob die Minister Sr. Majestät sich eines solchen Angriffs, der allein zur Absicht gehabt hätte, Frankreich zu einem Angriffe aufzureizen, schuldig gemacht hätten, oder nicht. Er hielte es für schlechterdings nothwendig, hierüber unterrichtet zu seyn, und wollte daher den Antrag thun: daß Abschriften aller Befehle zur Hemmung der Getreide Aus-

fuhr nach Frankreich dem Hause vorgelegt werden möchten.

Hr. Pitt war gegen diesen Antrag. — Er sagte, wenn Major Maitland eine solche Kornsperre für einen Angriff auf Engländischer Seite hielte, wie er geäußert hätte; so könnte er sich dieses Umstandes morgen, als eines Grundes seiner Einwendungen gegen die Adresse, bedienen.

Hr. Sheridan unterstützte den Antrag. Ohne vorgängigen Unterricht hierüber, sagte er, könnte das Haus zu keiner befriedigenden Entschließung über die Adresse gelangen.

Der Staatssecretär Dundas sagte: die Herren möchten nur immer, so gut sie könnten, des Verbotes der Kornausfuhr nach Frankreich sich als eines Grundes zu ihrem Vortheil bedienen. Denn ob er sich gleich dem Antrage wegen Vorlegung der Papiere widersetzen müßte; so würde die Thatsache selbst, nehmlich das Verbot, doch ganz und gar nicht geleugnet werden.

Hr. Rolle rechtfertigte das Verbot der Kornausfuhr. — Die Ausfuhr, sagte er, hätte Tumult und Aufruhr unter einem Volke erregt, welches bereit wäre, den letzten Tropfen Bluts für die Sache seines Königs und seiner Konstitution zu vergießen.

Hr. Grey behauptete abermahl sehr dringend die Nothwendigkeit der Vorlegung der Papiere, und sah die Verweigerung derselben als eine dem Hause zugefügte Beleidigung an, welche dasselbe nicht so hingehen lassen könnte, ohne seine und seiner Konstituenten Ehre aufzuopfern. Er bat, ihn, ehe er sich wieder setzte, deutlich zu benachrichtigen: Ob die Minister Sr. Majestät ein Verbot gegen die Schiffszufuhr des fremden Getreides nach Frankreich ausgelassen hätten — und ob sich ein solches Verbot ganz allein auf Frankreich einschränkte?

Hr. Pitt. Allerdings!

Sir W. Young war gegen den Antrag.

Hr. Staatssecretär Dundas, um nicht in seiner Erläuterung zu sparsam zu scheinen, bat, zum Unterricht der Herren, noch hinzufügen zu dürfen, daß die Maßregel, die Kornzufuhr nach Frankreich zu verbieten, in der Absicht beliebt worden wäre, um die Operationen eines Feindes aufzuhalten, welcher allem

Vermuthen nach in Zurüstungen gegen England begriffen wäre.

Major Maitland konnte das Wort Feind nicht unbemerkt vorbei gehen lassen. — Es diente ihm zur hinreichenden Antwort, und machte seinen Antrag nun nicht weiter nöthig. Es wäre nunmehr eingestanden, daß die Maßregel nicht gegen ein Volk ergriffen worden wäre, mit welchem England in Frieden lebte, sondern gegen ein Volk, welches dasselbe als seinen Feind betrachtete. Wenn Frankreich zur Zeit des Verbotes der Kornausfuhr als Feind betrachtet worden wäre, so würde er sich dieses Zugeständnisses als eines Grundes gegen denjenigen Theil der Adresse bedienen, welcher behaupten würde, daß Frankreich sich eines ungereizten Angriffes schuldig gemacht hätte.

Nachdem Hr. Staatssecretär Dundas hierauf noch geantwortet hatte, wurde der Antrag zurückgenommen.

Am 12ten Februar

kam in Beziehung auf den Vertrag zwischen den Kaiser, Preußen und Großbritannien folgendes vor:

Hr. Lambton sagte: da ihm die Nachricht zugegangen, daß zwischen dem Kaiser, dem Könige von Preußen und Großbritannien, im verwichenen Januar ein Vertrag zu Stande gekommen wäre, und er gestern von den Ministern Sr. Majestät keine Antwort über das Daseyn eines solchen Vertrages erhalten können, so achtete er es für seine Pflicht, auf die Vorlegung desselben anzutragen, da derselbe ein Licht über den Gegenstand verbreiten würde, über welchen heute debattirt werden, und über welchen zu stimmen er gleichfalls aufgefodert werden sollte. Frankreich hätte diesen Vertrag als einen Angriff von Seiten Englands betrachtet, und als solchen wirklich dargestellet. Was ihn selbst beträfe, so überzeugte ihn ein solcher Vertrag von der Falschheit, womit England gegen Frankreich zu Werke gegangen wäre, und wodurch die Minister das Land in einen Krieg verwickelt hätten, der fürchterliche und verderbensvolle Aussichten eröffnete, durch welchen sehr viel zu verlieren wäre, allein wobei er Jedermann auffordern wollte, ihm auch nur einen einzigen Vortheil zu zeigen, der dadurch gewonnen werden könnte. Er beschloß mit dem Antrage auf

Digitized by Google

eine Adresse an Sr. Majestät, daß dieselbe geruhen möchte, dem Hause eine Abschrift des besagten Vertrages vorlegen zu lassen.

Hr. Staatssecretär Dundas erklärte, wie ihm von dem Daseyn eines solchen Vertrages nichts bewußt wäre.

Hr. Burke sagte, es thäte ihm leid, daß es sich also verhielte, er hoffe aber, daß nicht nur ein solches Bündniß, sondern auch noch viele andere, zu den frühzeitigen Früchten der Engländischen Widersetzung gegen die Französische Waffen gehören würde.

Hr. Fox hielt es für sehr befremdend, daß die, auf den Antrag seines Freundes jetzt ertheilte Antwort, nicht schon gestern auf die Frage desselben gegeben worden wäre. — Er wußte zwar wohl, daß man in Antworten vorsichtig seyn müßte; allein das Haus würde es zu fühlen im Stande seyn, ob ein solcher außerordentlicher Grad von Behutsamkeit mit der Ehrerbietung bestehen könnte.

Der Antrag wurde nun zurückgenommen.

In Ansehung des Verbotes der Kornausfuhr nach Frankreich sagte

Major Maitland: Da sich die Minister gestern des Verbotes der Kornausfuhr nach Frankreich als einer weisen Maßregel der Vorsichtigkeit gegen einen Feind berühmt hätten, so möchte er die Herren wohl fragen: Ob gegen die Angabe des Tages, an welchem der erste Befehl zu einer solchen Vorkehrung von dem geheimen Rath ausergangen, etwas einzuwenden wäre? Er wünschte hierüber unterrichtet zu seyn, um zu wissen, wie frühe Frankreich schon als Englands Feind betrachtet worden wäre.

Hr. Pitt sagte, er würde sich jetzt noch nicht auf eine Rechtfertigung der Maßregel einlassen, da sich noch künftig Gelegenheit hierzu darbieten würde. Gegenwärtig wollte er es an der Erklärung genug seyn lassen, daß er sich vor sich selbst geschämt haben würde, wenn er nicht in der Eigenschaft eines Ministers des Landes, nebst den übrigen Ministern Sr. Maj. zu der Maßregel gerathen hätte. Er hätte nicht die mindeste Einwendung gegen die Angabe des Tages, da der erste Befehl ergangen, welches nach seiner besten Erinnerung der 17te December wäre.

Debatte über die Botschaft des Königs, den Krieg gegen Frankreich betreffend.

Als es hierauf, der Tagesordnung zufolge, zur Erwägung der Königlichen Botschaft kam, und dieselbe durch den Sprecher vom Stuhl ab verlesen worden war, da erhob sich

Herr Pitt und sagte: Indem er jetzt dem Hause eine Adresse, auf die so eben angehörte gnädige Botschaft von Sr. Majestät vorschlüge, fühlte er bei sich, daß er es in gewisser Rücksicht wohl überhoben seyn möchte, das Haus umständlich über diesen Gegenstand zu bemühen. Denn was für Verschiedenheit der Meinungen auch über die vorigen, Frankreich betreffenden Punkte, — was für Verschiedenheit der Meinungen bei einigen wenigen Mitgliedern des Hauses, im Gegensatze mit der größern Mehrheit desselben und des ganzen Landes, in Ansehung des, von Sr. Majestät Ministern beobachteten Verfahrens — was für Verschiedenheit der Meinungen in Ansehung der nothwendig zu machenden Anforderungen, und der Art und Weise, wie selbige zu machen, um für Frankreichs Beleidigungen und Angriffe Genugthuung zu verschaffen — kurz, was für Zweifel über irgend eine, der jetzt ergriffenen Maßregeln (denn vielmehr als Zweifel wären niemals vorgebracht worden, und zu einem Zwiespalt wäre es nie gekommen) auch geherrscht haben möchten: so hielte er es dennoch für unmöglich, daß bei dieser Gelegenheit eine Verschiedenheit der Meinungen entstehen könnte, und daß das Haus nicht zu dem einmüthigen Entschlusse gelangen sollte, den man von einem Brittischen Hause der Gemeinen erwartete, und welchen die ganze Britrische Nation zurückhalten würde. Die Frage wäre jetzt nicht was, für ein Grad der Anstrengung nothwendig seyn möchte, um der heran drohenden Gefahr zu begegnen? sondern die Frage wäre bloß diese: Wenn ein Feind den Krieg gegen Euch erkläret und angefangen hat, wenn Euch die Wahl zwischen Frieden und Krieg nicht mehr frei stehet, wollet ihr alsdann nicht die erste Gelegenheit ergreifen, Sr. Majest. mittelst einer Adresse euern einmüthigen Entschluß zu erklären, dieselbe in der gerechten Vertheidigung Ihrer Herrschaft, und in der Erhaltung der Rechte und Freiheiten Ihres Volkes, zu unterstützen? — der Krieg

wäre nicht länger mehr ungewiß, nein, er wäre erklärt, er wäre im Anzuge; er wäre in der That schon vor den Thoren; die Freiheiten, ja selbst das Daseyn der Engländer, als Nation, schwebten in Gefahr. In einer solchen Krise hatte jeglicher Britte nur auf Einen Entschluß sein Augenmerk zu richten, nehmlich den, hervor zu treten, und es Einer dem Andern, an Treue für einen guten Souverain, zuvorzuthun — zuvorzuthun an Beweisen, wie werth ihm seine Konstitution wäre, und wie sehr er die Glückseligkeit empfände, welche das ganze Land durch dieselbe genösse. Ehe er die Adresse vorschlüge, hielte er es nicht für überflüssig, einen Blick auf die Begebenheiten zu werfen, welche der Mittheilung der vorigen Botschaft Sr. Majestät vorangegangen und nachgefolgt wären. Als das Haus durch diese Botschaft von den feindseligen Zurüstungen Frankreichs, und von seinen unternommenen Angriffen benachrichtigt worden wäre, da hätte sich alles zu einer Adresse vereinigt, und die allgemeine Ueberzeugung ausgedrückt, wie Se. Majestät, in Ansehung der innern Angelegenheiten Frankreichs, das genaueste und pünktlichste System der Neutralität nicht nur angenommen, sondern auch beständig beibehalten hätte; man hätte sich überzeugt gefühlt, daß ein solches Betragen wohl verdient hätte, durch Achtung für die Rechte der Brittischen Nation und ihrer Bundesgenossen, durch Ablegung aller Vergrößerungs Absichten, vornehmlich aber durch eine sorgfältige Vermeidung aller Einmischung in die innere Angelegenheiten neutraler Nationen, erwiedert zu werden. — Gleichwohl hätte sich das Haus in seinen Erwartungen getäuscht gefunden, und wäre überzeugt worden, wie Frankreich alle diese Maximen verletzt, die es doch billig hätte befolgen sollen; das Haus hätte seine Ueberzeugung ausgedrückt, daß Grundsätze verbreitet worden, welche darauf ausgingen, das System Europens zu zerstören, und die Grundvesten der Regierung jedes civilisirten Landes zu erschüttern. In dem empörenden Dekrete vom 17ten November, welches ein Dekret der Verbrüderung genannt worden wäre, hätte das Haus einen Aufruf zu Empörungen von einem Ende des Erdbodens bis zum andern erkannt; die Französische Nationalkonvention hätte an ihren Schranken jede Aeußerung der Verrätherei aus England mit Schmeichelei aufgenommen; — überall

hätten sich ihre Vergrößerungs-Absichten offenbaret; das System ihrer Proselytenmacherei und ihres Jakobinismus wäre aus allen ihren Schritten ersichtlich, und ihr unwandelbarer Entschluß offenbar kein anderer gewesen, als durch den Krieg eine Ausdehnung ihrer Herrschaft und die Mittel zu gewinnen, über ganz Europa ihre, für den Frieden und das Daseyn jedes gut eingerichteten Staates verderblicher Grundsätze, auszubreiten. Durch die vorige Botschaft wäre das Haus aufgefodert worden, der Erreichung dieser Französischen Absichten zuvor zu kommen, und durch seine Adresse hätte das Haus zu erkennen gegeben, daß ein Krieg der ruhigen Zulassung solcher Grundsätze weit vorzuziehen, und daß ein, auf diese Weise veranlaßter Krieg, der kürzeste Weg zu einem sichern und dauerhaften Frieden wäre. — Der Segen des Friedens würde vernichtet werden, wenn man keine Sicherheit für die Dauer desselben hätte; — und eine solche Sicherheit stünde nicht durch einen Frieden zu bewirken, den man durch Zulassung solcher Grundsätze erkauft hätte. — Wenn daher England seinen Handel schützte, wenn es wünschte seine Einkünfte zu dem Ende zu vermehren, um die öffentlichen Lasten zu vermindern, so müßte es diesen Grundsätzen widerstehen. Denn Eigenthum und Nationalsicherheit würden weit mehr der Gefahr eines gänzlichen Ruins ausgesetzt seyn, wenn man sich ruhig die Französischen Vergrößerungsplane gefallen ließe, als wenn man der Gefahr in einem offenen Kriege gerade zu entgegengienge, indem da doch noch ein günstiger Erfolg die Absichten des Feindes vereiteln könnte. — Nachdem der Redner solchergestalt die Hauptgründe aufgestellet, welche das Haus zu der letzten Adresse vermacht, so stellte er auch die nachherigen Thatsachen auf. Die erste war die Entlassung des Hrn. Chauvelin, dessen Vollmacht aufgehöret, und den Se. Majestät unter einer neuen, als bevollmächtigten Minister der Französischen Republik, anzunehmen nicht für gut befunden hätte. Allein, dieser Entlassung ungeachtet, wüßte er, daß die Minister Sr. Majestät noch immer den Wunsch und die Bereitwilligkeit fort gehegt hätten, auf jedem, mit der Ehre und der Würde der Nation bestehendem Wege, jede Erläuterung zu zulassen, welche zur Abwendung der Drangsale des Krieges hätte gereichen mögen. Es wäre jedoch keine

solche Erläuterung vorgekommen; und obgleich ein gewisser Herr Maret als Geschäftsträger, angelangt wäre; so hätte derselbe doch nicht eine einzige Unterhandlung mit den Ministern Sr. Majestät gepflogen, viel weniger irgend eine Erläuterung von sich gegeben. — Die nächste Nachricht, welche das Ministerium erhalten, hätte den Beschlag betroffen, welcher, ohne vorläufige Nachricht, auf die Schiffe und Güter Brittischer Unterthanen, in den Französischen Häfen gelegt worden; eine Maßregel, die man wohl für eine Handlung der Feindseligkeit hätte ansehen mögen. Diese Handlung wäre auf Französischer Seite die erste gewesen, welche nach der letzten Adresse erfolgt wäre, und liefe nicht nur ausdrücklichen Verträgen, sondern auch dem Völkerrechte entgegen. Wenn er dieses Verfahren in Erwägung zöge, so sähe er im mindesten nicht, warum er einen Tadel allzusehr beschleunigter Maßregeln gegen Frankreich fürchten sollte; im Gegentheil, wenn ja Sr. Majest. Minister einigen Grund zur Furcht vor Tadel hätten, so würde es vielmehr der seyn, daß sie allzu langsam in Rettung der Ehre ihres Vaterlandes zu Werke gegangen wären. — Denn selbst nach diesem Angriffe wäre der Weg zu Mittheilungen von Erläuterungen noch nicht verschlossen worden, indem es sich zum Beweise der friedfertigen Wünsche der Königlichen Minister gefügt hätte, daß an eben demselben Tage, da die Nachricht von dieser beleidigenden Maßregel eingelaufen, auch ein Expresser von dem Brittischen Minister im Haag angekommen wäre, welcher gemeldet, daß Dümourier eine persönliche Zusammenkunft mit demselben auf der Holländischen Gränze vorgeschlagen hätte, um den Krieg, wo möglich, durch eine Unterhandlung abzuwenden. Dieser Vorschlag hätte die Administration angenommen; und der Brittische Gesandte im Haag wäre bevollmächtigt worden, Dümouriers Vorschläge anzunehmen. Dadurch, daß dieses geschehen, wäre keine Zeit verabsäumt worden, den Frieden zu erhalten; allein noch ehe die Antwort möglicher Weise den Lord Auckland hätte erreichen können, wäre zu Paris der Krieg erklärt, und derselbe nunmehr auch bereits gegen England angefangen worden. Wenn daher bei dieser Gelegenheit überall eine Debatte Statt fände, so wäre es lediglich über die Frage: Ob England mit seiner ganzen Kraft, einen, durch einen sol-

chen Angriff angefangenen Krieg zurücktreiben sollte, oder nicht? Auf Seiten Englands wäre dieser Krieg nicht veranlaßt worden; dieses würde vielmehr durch Gründe der Gerechtigkeit und Selbsterhaltung dazu genöthigt.

Der Redner erbat sich hierauf die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Gründe, mit welchen die Frankreicher ihre Kriegeserklärung zu rechtfertigen gesucht hätten. Diese Gründe fänden sich in dem Dekret der Nationalkonvention angegeben. Der erste wäre dieser: »daß der König von England, und zwar hauptsächlich »seit der Revolution vom 10ten August, nicht aufgehört hätte, der Französischen Nation Beweise seiner »Feindseligkeit, und seiner Anhänglichkeit an die Koalition der gekrönten Häupter zu geben.« Allein, ungeachtet dieser allgemeinen Behauptung, daß Se. Maj. nie aufgehört hätte, Ihren bösen Willen gegen die Revolution an den Tag zu legen, wäre doch nicht eine einzige, der Revolution vom 10ten August vorgängige Thatsache, angeführt worden, um diese Behauptung zu rechtfertigen — und nach diesem Zeitpunkte wäre allein die Zurückberufung des Lords Gower angegeben worden, welche aber keinesweges für einen rechtlichen Grund zu einer feindseligen Erklärung gelten könnte. Die angeschuldigte Gemeinschaft mit den gekrönten Häuptern gienge nach demjenigen, was folgte, offenbar auf die vermuthete Verbindung zwischen England und den andern Mächten, welche zur Absicht hätte, sich in die innere Angelegenheiten von Frankreich zu mischen. Allein diese Beschuldigung gründete sich auf bloße Vermuthung; denn er versicherte hiermit, daß jede Vermuthung eines zwischen England, dem Kaiser und dem Könige von Preußen, im verwichenen Januar errichteten Vertrages, ganz und gar, selbst ohne den Schatten eines Grundes wäre. Se. Majestät hätten auch nicht einen einzigen Schritt gethan, sich in Frankreichs innere Angelegenheiten zu mischen, oder irgend eine besondere Regierungsform in diesem Lande einzuführen. Alles, was geschehen wäre, hätte bloß darin bestanden, daß man versucht hätte, wo möglich durch seine Anstrengungen den Frieden auf einer Grundlage herzustellen, welche den Engländern Sicherheit gewährte; oder wenn das mißlänge, sich auf solche Weise in einen Krieg einzulassen, die denselben Nachdruck, Kürze und einen guten Erfolg, verliehe. In

In der Französischen Kriegeserklärung würde auch die Abgeneigtheit des Großbrittannischen Hofes, die gewöhnliche Korrespondenz zwischen beiden Staaten wieder herzustellen, als ein Grund mit aufgeführet; allein diesem Vorwurfe würden hoffentlich nur wenig Personen in England ein Gewicht beilegen; denn nur sehr wenige könnten, nach den entsetzlichen Begebenheiten des August und den, ihnen zwar gleichen aber sie nicht verdunkelnden Mordscenen des Septembers, da eine alte Regierung über den Haufen geworfen, und keine veste Regierung an ihre Stelle gesetzt worden, gewünscht haben, einen Französischen Gesandten in England angenommen zu sehen. Auch würde es unter solchen Umständen weder sicher und schicklich, noch Ehre bringend gewesen seyn, einen Minister angenommen zu haben. Aber seit dem 10ten August hätte sich auch kein Brittischer Gesandter in Frankreich aufgehalten, und man hätte hierüber von der Kriegeserklärung keine Beschwerde geführet. Frankreich hätte indessen auch kein Recht, sich gegen England, sowohl über die Abwesenheit seines Gesandten, als auch darüber zu beklagen, daß die Republik nicht anerkannt worden, in dem die zu Paris überhand genommenen Empörungen, Gewaltthätigkeiten und Ermordungen, nebst allen Kennzeichen des Nichtbestehens der herrschenden Faktion, die Abwesenheit des Brittischen Gesandten hinlänglich entschuldigt haben würden, und übrigens kein Grundsatz des Naturrechtes die Frankreicher unter solchen Umständen berechtigen könnte, eine Anerkennung ihrer Regierung zu verlangen.

Sie beschwerten sich auch, daß man mit Hrn. Chauvelin nicht unterhandeln wollen. Allein er möchte wohl fragen, wer denn Hr. Chauvelin nach dem Umsturz der Französischen Monarchie gewesen wäre? Nichts als ein Privatmann ohne Vollmacht. Im December hätte er freilich ein neues Beglaubigungsschreiben dargeboten; allein er hätte dasselbe zu einer Zeit des Angriffs dargeboten, welcher Umstand eine Unterbrechung des Verkehrs mit dem anwesenden Gesandten einer jeden Macht, von Seiten welcher ähnliche Angriffe geschehen wären, gerechtfertiget haben würde. — Der Zeitpunkt, da Herr Chauvelin sein neues Beglaubigungsschreiben dargeboten, wäre ein Zeitpunkt vervielfältigter Angriffe gewesen; — ein Zeitpunkt, da es un-



Digitized by Google

möglich gewesen wäre, ihn anzunehmen, wofern man sich anders nicht unverschuldete Kränkungen geduldig hätte gefallen lassen wollen. Zu der nehmlichen Zeit, da Hr. Chauvelin sich als Minister der neuen Regierung dargestellt hätte, wenn es anders eine Regierung genannt werden könnte, wären diejenigen, die ihn abgeordnet, in einem Geschäft begriffen gewesen, welches sich mit dem bedauernswürdigen Untergange ihres Monarchen geendigt hätte. In dieser Lage wäre es unmöglich gewesen, sich mit den Frankreichern in eine Unterhandlung einzulassen, die man hätte sehen lassen dürfen — und aus diesen Gründen könnten sie England vernünftiger und gerechter weise nicht herausfodern. Eben so wenig hätten sie auch Grund den Brittischen Hof zu beschuldigen, als ob derselbe geneigt wäre, sich in Verbindungen einzulassen, um sich in ihre innern Angelegenheiten zu mischen.

Andere, von ihnen herbeigezogene Vorwände zum Kriege, wären: das Verbot der Kornausfuhr nach Frankreich — das Verbot des Assignatenumlaufs in Großbrittannien; und hiernächst die Fremdenbill, welche doch weiter nichts, als Veranstaltungen zur Erhaltungen eigenen Lebens und Vermögens wären. Dieß wären die Handlungen, welche Frankreich für Herausfoderungen zum Kriege ausgäbe; die aber das Haus, seiner Ueberzeugung nach, für sehr ungegründete Vorwände halten würde. Die Kornsperre wäre verfüget worden, nachdem man, aus sehr klaren Anzeichen, die feindseligen Zurüstungen gegen England und dessen Bundesgenossen wahr genommen hätte. Wenn man nun die Mittel wüßte, worauf es ankäme, solche Zurüstungen zu befördern, ihnen Kraft und Wirksamkeit zu verleihen; — wenn man wüßte, daß es Frankreich auf Hülfsmittel ankäme, die aus dem Schooße desjenigen Landes gezogen werden müßten, welches anzugreifen dasselbe gesonnen gewesen wäre: so würden ja die Minister Sr. Majest. wie Kinder — ja noch ärger — wie Verräther an ihrem Vaterlande gehandelt haben, wenn sie nicht diese Maßregel der Vorsicht ergriffen hätten. Daß Frankreich noch vor dem Verbot der Kornausfuhr feindselige Gesinnungen gezeigt hätte, das ergäbe sich, wenn man nur auf die Tage merkte. Das Verbot hätte im December Statt gefunden; im November aber hätte die Nationalkonvention durch ihr

Verbrüderungsdekret einen allgemeinen Krieg erkläret; im November hätte sie die Gerechtsame der Brittischen Bundesgenossen durch Eröffnung der Schelde angetastet; im November hätte sie Savoyen mit Frankreich vereinigt; in eben demselben Monathe hätte sie, unter dem gleissenden Vorwande, Freiheit zu ertheilen; den Niederlanden ihr Joch aufgelegt; in eben demselben Monathe hätte sie Truppenkorps auf der Nachbarschaft von Holland zusammengezogen. Dürfte man ihm denn nun, unter allen diesen Umständen, noch sagen, daß die Minister Sr. Maj. die Maßregeln einer vertheidigenden Vorsicht überschritten, und mehr als ihre Pflicht gethan hätten? — So etwas fände seiner Ueberzeugung nach nicht Statt; denn das Interesse und die Sicherheit des Landes rechtfertigten die Maßregel. Der Angriff, dessen man England in dem Verbote des Assignaten-Umlaufs beschuldigt, wäre äußerst sonderbar, und gränzte nahe an das Lächerliche. — England wäre beschuldigt worden, Ursache zum Kriege dadurch gegeben zu haben, daß es etwas nicht an Zahlungsstatt annehmen wollen, welches doch nicht werth wäre, und daß es ein inneres Gesetz zu Stande gebracht hätte, um einem ungeheuern System der Geldschneiderei zuvorzukommen. Da solche Dinge als Ursachen zum Kriege aufgeführt worden wären, so müßte man sich nur wundern, daß sie nicht, anstatt ein Blatt, vielmehr ein ganzes Buch angefüllt hätten. Die einzige Ursache, warum dieses nicht geschehen, wäre vielleicht die, daß der Erfindungsgeist der Verfasser sich eher erschöpft, als ihre Bescheidenheit etwas gefühlt hätte. Sie hätten behauptet, daß der Handelsvertrag gebrochen worden, und den Bruch dieses Vertrages zu einer Ursache zum Kriege gemacht, da doch dieser Vertrag ausdrücklich im Munde führte, daß ein Bruch desselben nicht für eine Ursache zum Kriege geachtet werden sollte. Sie beschwerten sich, als über einen Angriff, daß man ihnen, Kraft der Fremdenbill, Pässe abfoderte, zu einer Zeit, da es doch bekannt wäre, daß den Engländern in Frankreich zehnmal strengere Pässe abgefodert würden, ohne daß man sich darüber beklagt hätte. Das, worüber sich Frankreich als über einen Angriff beschwerte, wäre für weiter nichts anzusehen, als für eine Handlung der Behutsamkeit gegen eine Ueberschwemmung von Fremdlin-



Digitized by Google

gen, und vielleicht auch Mördern. Eben so grundlos würde auch Englands Zurüstung für einen Angriff ausgegeben. — Die Ursache dieser Zurüstung müßte in Frankreichs Verfahren, in Ansehung der Schelde, aufgesucht werden; so wie auch in seiner Erklärung einer allgemeinen Brüderschaft, welche im Grunde nichts anders, als eine allgemeine Kriegeserklärung wäre. — Die Frankreicher beschwerten sich über Englands Einmischung in ihre innere Angelegenheiten, zu einer Zeit, da sie jede Gelegenheit ergriffen, Klagen von verrätherischen Klubs in England mit Beifall aufzunehmen. Ihr Betragen wäre offenbar bereits im November feindselig gewesen. — Die Zurüstung aber hätte erst im December Statt gefunden. Unter andern Beschwerden in der Kriegeserklärung würde auch angegeben, daß die Zurüstung in einem Zeitpunkte angeordnet worden, da die Engländischen Minister mit unauslöschlichem Hasse diejenigen verfolgt, welche die Grundsätze der Französischen Revolution in England vertheidigt hätten. Wer also verfolgt worden wäre, das wüßte er nicht; sollten jedoch einige Lust haben, Französische Grundsätze in England fortzupflanzen; so hoffte er, daß man ihre Versuche vereiteln würde. Die Unternehmungen der Freunde Frankreichs in England zu hemmen, wäre die Pflicht aller derjenigen, welche daselbst nicht eben so entsetzliche Schauspiele, als in Frankreich, aufgeführt sehen wollten. Es wäre die Pflicht aller derjenigen, die Europa nicht in ein Blutmeer, nicht in eine Wüste verwandelt zu sehen wünschten. Er hoffte, daß jeder Britte bei seinen Bemühungen beharren würde, die Ausbreitung dieser Grundsätze zu vereiteln. — Noch zur Zeit wäre ihr Gift nicht eingedrungen. Frankreichs Bemühungen, das Volk von seiner Regierung abwendig zu machen, wären unwirksam gewesen; die wahrhaften Gesinnungen der Engländer hätten die Frankreicher genöthigt, selbst zu bekennen, daß von ihnen nichts zu hoffen sey. Nachdem sie sich nun solchergestalt betrogen gesehen; so hätten sie einen Krieg erkläret, welcher nichts anders, als ein Krieg gegen Grundsätze seyn würde. Es wäre auf Seiten Frankreichs ein Krieg gegen eine Konstitution, die mehrere Menschenalter hindurch die Probe gehalten; ein Krieg gegen eine Regierungsform, welche das Land auf einen beneideten Gipfel

des Wohlstandes erhoben hätte. Ein solcher Krieg, wenn er für Frankreich glücklich ausfiele, könnte für die Engländer nichts anders, als ein Krieg der Vertilgung seyn. Denn nicht eher, als bis die Brittische Nation ganz ausgerottet wäre — bis sie ihren ganzen Charakter umwandelte, bis sie alle ihre Ehre aufgäbe — nicht eher könnte sie Frankreich in einem solchen Kriege triumphiren lassen.

Die Frankreicher feindeten die Engländer auch darum an, weil diese sich nicht zu ihren brüderlichen Umarmungen verstehen wollten, welche, wenn sie es thäten, den Umarmungen gewisser Schlangen gleichen würden, die nur zum Verderben umarmten. Sie erklärten den Krieg gegen Engländer, einmal, weil diese ihre Konstitution liebten; und zweitens, weil sie die Wirkungen schrecklicher Unthaten einsähen und schmerzlich empfänden. Allein ihre Erklärung würde die Engländer immer mehr verleiten, ihre Konstitution zu vernachläßigen, oder sie dahin bringen, nicht zu seufzen und zu wehklagen, wenn sie jeden Grundsatz verleßt sähen, für welchen ihnen Liebe und Ehrfurcht eingeflößt wäre. Der Todesstreich, welchen die Engländer bejammerten, hätte im Grunde jeden gesetzmäßigen Souverain zum Ziele, ob er gleich fürs erste nur seinen unmittelbaren Gegenstand betroffen hätte. Dennoch wäre dieser nicht die Ursache der Engländischen Zurüstungen; die wahre Ursache wäre der unverschuldete, der durch nichts vergütete Angriff, worüber weder eine Erläuterung noch eine Genugthuung dargeboten worden wäre. Die Gründe, die man zum Behuf einer Erläuterung angegeben hätte, dienten nur dazu, die Sache ärger zu machen. England hätte während des Krieges heilig seine Neutralität beobachtet; äußerst vorsichtig und duldend hätte sich dasselbe bei Handlungen verhalten, welche wohl für feindselig hätten angesehen werden können; man hätte nicht die mindeste Neigung gesehen, diese Handlungen zu rechtfertigen, und in einer solchen Lage wäre sicherlich der Krieg einem entehrenden Frieden vorzuziehen, welcher die Britten ewigen Angriffen und Beleidigungen aussetzen würde. Allein es stünde nicht mehr bei England zwischen Krieg und Frieden zu wählen. — Frankreich hätte den Krieg erklärt und angefangen — der Würfel wäre geworfen — und worauf man nun noch zu sehen

hätte, wäre dieses, ob unter dem Beistande der göttlichen Vorsehung, der Muth und die Kraft eines freien, pflichtergebenen, tapfern und glücklichen Volkes, in seinen Unternehmungen, die Schritte derjenigen zu hemmen, deren Grundsätze, wenn sie keinen Widerstand fänden, sie zum Verderben der Welt hinreißen würden, glücklich seyn müßten. — Hr. Pitt beschloß mit dem Vorschlage einer Adresse an Se. Majestät, deren Inhalt ein Wiederhall der Botschaft war.

(Die Fortsetz. dieser Debatte im nächsten Stücke.)

---

## 10.

## Neue Auflage in den Königlich Sardinischen Staaten.

Vermöge eines Königlichen Edikts vom 8ten März dieses Jahres ist, in den Staaten des Königs von Sardinien, über die gewöhnlichen Abgaben, noch eine neue, außerordentliche Auflage, ausgeschrieben worden, nemlich:

| | Liren. | Sous. | Den. |
|---|---|---|---|
| Für Piemont . . . . . . | 1,119,465 | 4 | — |
| Für das Herzogthum Montferat | 108,805 | — | 6 |
| Für die Provinzen Alessandria, Lumellina, Navara, Pallanza, Vigevano, Cortona und Voghena . . . . . . . | 548,266 | 6 | 4. |

Dieser außerordentlichen Auflage sind nicht nur die Allodialgüter unterworfen, sondern auch die Lehngüter. Ferner wird, von allen Besoldungen, Pensionen und Gnadengehalten, ein Abzug gemacht, und zwar bei Denjenigen, welche wirklich ein Amt bekleiden, der vierte Theil, und bei denen, die nicht im Dienste stehen, der dritte Theil. Der Abzug wird von dem 1sten Januar dieses Jahres an gerechnet. Von dem Abzuge sind ausgenommen: alle, im wirklichen Dienste stehenden, Militairpersonen, so wie auch alle Diejenigen, welche nicht über 600 Liren jährlichen Gehalt haben. Aber alle adelichen Hofchargen sind ausdrücklich diesem Abzuge unterworfen.

Vermöge desselben Edikts wird ferner eine außerordentliche Auflage von 500,000 Liren gelegt auf alle Häuser der Stadt Turin, und auf alle, in dem Gebiete von Turin und Geugliasco gelegenen Güter, so wie auch auf die Häuser der übrigen Städte in dem Gebirge, und der übrigen angesehenen Oerter. Von dieser Auflage müßen die Häuser in der Stadt Turin, und die Güter, in dem Gebiete von Turis und Geugliasco, allein 300,000 Liren aufbringen.

Diese Auflage soll, von dem ersten April d. J. an gerechnet, zehen Jahre lang dauren, und von derselben am Ende des Junius d. J. ein Viertheil bezahlt werden. In der Folge soll die Hebung in Terminen von einem halben Jahre zum andern geschehen. Die Armenhäuser, Hospitäler und andere frommen Stiftungen, sind von derselben ausgenommen.

Dagegen wird, in demselben Edikt, der Stadt Turin eine Art von Ersatz zugesichert, durch verschiedene Begünstigungen sowohl, als durch Einräumung von neuem Grundeigenthum, in Stücken von 500 Liren zum Vortheile der Kontribuenten: alles unter gewissen, vorgeschriebenen, bestimmten Einschränkungen und Bedingungen.

Vermöge desselben Edikts wird, noch überdieß, die Errichtung neuer Finanz-Kreditbillets beschlossen, bis zu einer Summe von vier Millionen Liren, nehmlich: 1,500,000 Liren in Billets von 50 Liren, und 2,300,000 Liren in Billets von 25 Liren. Diese Billets sollen als wahre Münze angesehen werden, und in allen Königlich Sardinischen Staaten auf dem vesten Lande Kurs haben. Bei schwerer Strafe wird aller Handel mit diesen Billets verboten. Denjenigen Billets, von 100 und 200 Liren, welche bereits im Kurse sich befinden, wird, vom ersten April d. J. an, eine jährliche Zinse von 2 pro Zent bewilligt.

## II.

## Auszüge aus Briefen an den Herausgeber.

### I.

Dresden, am 22. April 1793.

. . . . **Bei dieser Gelegenheit kann ich mich nicht enthalten, Ihnen noch eine Geschichte zu erzählen,**

welche, ungeachtet sie sich schon vor einigen Jahren zutrug, dennoch eine Stelle in Ihren . . . . . Annalen verdient, damit man die Liebe, welche sich der vortreffliche Kurfürst von Sachsen bei seinen Unterthanen erworben hat, allgemein bewundern möge. Ich wüßte nichts, womit man einem Fürsten eine bessere und gegründetere Lobrede halten könnte, als wenn man erzählt, wie sehr ihn seine Unterthanen schätzen, und wie sie sich benehmen, wenn sie mit der Gefahr ihn zu verliehren bedroht werden. Auch kann diese Anekdote den Karakter der Unterthanen in ein helleres Licht setzen. Und welchem Deutschen sollte es wohl gleichgültig seyn können, einen Theil seiner Landesleute von einer so guten Seite kennen zu lernen?

Vor einigen Jahren war der Kurfürst, an einer gänzlichen Ermattung und täglichen Abnahme aller Kräfte, so gefährlich krank, daß man anfieng an seiner Wiederherstellung zu zweifeln. Ganz Sachsen glich einer Familie, die in Gefahr steht ihren Vater zu verlieren. Alles war betrübt; Jedermann seufzte; und man hörte nichts, als die eifrigsten Bitten, für die längere Erhaltung eines Lebens, von welchem das Wohl des ganzen Landes, und eines jeden einzelnen Mitgliedes des Staats zugleich abhieng.

An dem Morgen eines Sonntags erscheint mit einem male, in dem Hause des Oberkammerherren, Grafen von Marcellini, ein Bauer aus dem Erzgebirge, der zwölf Meilen von Dresden entfernt wohnte. Man frägt ihn: was er wolle? Er antwortet: er wünsche den Grafen nur auf einen Augenblick zu sprechen. Der Kammerdiener sagt dem Bauren: dieß sey jetzt unmöglich, weil sich der Graf bei dem Kurfürsten befände; im Falle er aber vielleicht eine Bittschrift abzugeben hätte, so möchte er selbige nur da lassen, und um Mittag wieder kommen; dann würde er den Herren Grafen sprechen können. „Das daurt mir zu lange,“ erwiederte der Bauer, und gieng, ohne etwas abzugeben, wieder fort.

Mißmuthig über seinen fehlgeschlagenen Versuch, den Grafen von Marcellini zu sprechen, gieng der ehrliche Mann weg, und glaubte seine Absicht nicht besser erreichen zu können, als wenn er gerade zu auf das Schloß gienge. Bei denen, unter dem Schloßthore die Wache habenden Schweizern, fragt er: wie er es

wohl anfangen müsse, um Jemand zu sprechen, der immer um den Kurfürsten wäre? Lachend erwiederten die Schweizer, in der Hoffnung mit dem ehrlichen Bauer noch mehr Scherz treiben zu können: da müßt Ihr zu seinem Beichtvater gehen. Nach einigem Hin- und Herfragen und Spöttereien, erfuhr der Bauer, daß dieß der Pater Herz sey. Hierauf gieng er nach dessen Wohnung.

Ein glückliches Ungefähr wollte, daß der Pater Herz eben aus seinem Zimmer trat, als der Bauer die Treppe herauf kam. Mit der, diesem vortrefflichen Geistlichen eigenen Freundlichkeit, fragte er den Kommenden: »was bringt Ihr, guter Freund?« — »Nicht »viel!« antwortete der Bauer, und verwandelte seine weitere Antwort in die Frage: »Lieber Herr! ist er »denn wirklich unsereres gnädigen Kurfürsten sein Beicht»vater?« — »Der bin ich,« versicherte Herz, »womit »kann ich Euch dienen? Habt Ihr etwas zu suchen, »wobei Ihr vielleicht auf meine Unterstützung oder Für»sprache rechnet? Wenn Euer Gesuch gerecht ist: so »will ich Euch gerne helfen. Aber haltet mich nicht »lange auf; ich muß jetzt zum Kurfürst gehen.«

Voller Freuden sprach der Bauer: »Nun, lieber »Herr, da Sie derjenige sind, der unsern lieben Kur»fürsten alle Tage sieht: so können Sie mir auch am »beßten Bescheid sagen. Seitdem wir, in unserem »Dorfe, erfahren haben, daß er so krank sey, schicken »wir immer, alle Wochen, Einen hier her, um zu er»fahren, wie er sich befinde. Der letzte Bote brachte »die Nachricht zurück, daß es bald mit ihm vorbei »seyn würde. Sie können Sich leicht vorstellen, wie »uns armen Leuten bei der Nachricht zu Muthe war. »Ich habe nun der ganzen Gemeinde versprochen, ich »wollte hier her gehen, und Jemanden aufsuchen, der »den Kurfürsten täglich sehe. Seien Sie also doch so »gut, und sagen Sie mir, wie es eigentlich mit ihm »ist.« Pater Herz fragte noch einmal; »Bringt Ihr »denn sonst gar nichts? und macht Ihr Euch bloß den »weiten Weg, um zu hören, wie sich Euer Kurfürst »befindet?« Etwas unwillig erwiederte der Bauer: »ich »habe es Sie schon einmal gesagt, ich verlange nichts, »ich suche nichts. Aber das, wornach ich mich erkun»dige, ist uns mehr werth, als alles, was uns der »Kurfürst selbst schenken könnte: denn von der Erhal-

»tung seines langen Lebens hängt unser, und unser »Kinder Glück ab. Sagen Sie mir also nur kurz und »gut was er macht. Ich muß heute noch ein Stück »Weges gehen, damit ich morgen wieder zu Hause »seyn kann: denn das ganze Dorf wartet mit Schmer»zen auf mich.«

»Nun,« sagte Pater Herz, »guter Mann, so kann »ich Euch mit Gewißheit versichern, daß der liebe »Fürst viel besser, und außer Gefahr ist.« Mit Thränen wollte der Bauer ihm die Hand küßen und sagte: »Ach lieber Herr! Gott vergelte Ihnen die Freude, die »Sie mir gemacht haben. Beten Sie ja recht fleißig »für unsern lieben Herrn, wir wollen es auch thun.«

Pater Herz erzählte dem Kurfürsten diesen Beweis von der Liebe selbst der entferntesten seiner Unterthanen. Der Kurfürst wurde bis zu Thränen gerührt, und befahl den Bauer aufzusuchen. Er war aber, nachdem er sich bei den Schweizern für den ertheilten guten Rath nochmals bedankt hatte, schon fort, und eilte, um seinem Dorfe die frohe Nachricht zu überbringen. Der Kurfürst ließ an den Beamten schreiben, dem Dorfe seine Erkenntlichkeit für die Theilnahme an seinem Befinden zu bezeugen, und schickte dem, seinen Auftrag so gut besorgenden Bauer, Zwölf Louisd'ors.

Mir deucht, ein einziger solcher Zug beweise mehr für die wahre Größe eines Fürsten, als Trophäen, aus Marmor gekünstelte Denkmäler, und alle, gereimten und ungereimten, Lobreden. — —

II.

»Erbenheim bei Wisbaden, im Heßischen Lager, am 4ten April 1793.«

— »Ich kann nicht umhin, Ihnen ein Beispiel von der hochberühmten Menschlichkeit der Neufranken zu erzählen. Am Ostertage jagten die Franzosen einen Trupp von ungefähr 400 Personen aus Cassel heraus, (NB. ohne Trompeter) auf die Preußischen Vorposten los. Als die armen Leute, welche, weil sie nicht schwören wollten, Alles im Stiche lassen mußten, noch auf sechs hundert Schritte von den Preußischen Verschanzungen entfernt waren, feuerten die Herren Ohnehosen zum Scherz ein paar Kanonen hinter ihnen ab, wodurch zwar Niemand von den fortgejagten Un-

glücklichen verwundet, aber doch sogleich im Preußischen Lager Alles allarmirt ward. Die Kanonen wurden mit Kartätschen geladen; und man war eben im Begriffe eine derselben auf den nahenden Trupp abzubrennen, weil man in der Geschwindigkeit nicht zu unterscheiden wußte, ob es nicht Truppen wären, als Einer von den Ausgewanderten noch zu rechter Zeit den guten Gedanken hatte, ein weißes Schnupftuch an seinen Stock zu binden, und dasselbe, gleich einer Friedensfahne, flattern zu lassen. Jetzt erst merkten die Preußen, daß sie es mit keinen Soldaten zu thun hatten, und nahmen sie mit offenen Armen auf. Zwei Minuten später wäre vielleicht der größte Theil dieser armen Leute zerschmettert worden. —

III.

Paris, am 2ten April 1793.

»Der General Dümourier ist klein und unansehnlich von Person. Sein Aeußeres kündigt keinesweges den großen Mann an, der er doch wirklich ist. In dem Jahre 1738 wurde er zu Cambrai gebohren. Sein Vater bekleidete eine Stelle unter der Regierung. Der Sohn ward frühe zu einem militairischen Leben bestimmt, und er wurde in einer Königlichen Artillerieschule erzogen. In kurzer Zeit machte er große Fortschritte, und erhielt hohen militairischen Rang. In der Schlacht bei Crefeld focht er bereits als Offizier, bekam siebzehn Wunden, und verlohr das Gelenk des einen Fingers. Im Jahre 1768 wurde er zum General Quartiermeister der Französischen Armee in Korsika ernannt, welche damals der General Marboruf kommandirte. — Sie fragen mich, was ich von dem Exminister Roland halte? Ich will Ihnen meine Meinung unverholen sagen. Roland ist der Schändlichste aller Menschen. Alle Rechtschaffenen verabscheuen ihn, weit mehr als Marat oder Robespierre. Diese sind wüthende Thiere, die nach Blut lechzen, und denen man die Wuth ansieht. Man kann sich vor ihnen schützen, wenn man ihnen nur aus dem Wege geht. Aber Roland ist eine giftige Schlange, welche schmeichelt indem sie umbringt. Roland ist ein Bösewicht hinter der Maske der Tugend; ein Egoist, der bloß für sich sorgt, und gegen das Schicksal des Staates gleichgültig ist; ein Geizhals, der sich, auf

Kosten des Staates, bereichert hat. Vor der Revolution war er zu Lyon, wegen seiner schlechten Streiche, allgemein verhaßt. Er ist vorzüglich schuld an der Hinrichtung des Königs, und zwar hat er aus Privatrache den König ermorden lassen. Als er, im Sommer 1792, zum ersten mal Minister wurde, da fiel dem Könige (welcher ein großer Menschenkenner war) sogleich der heuchlerische und boshafte Karakter dieses Mannes auf, und nach einigem Wortwechsel erhielt er den Abschied. Von diesem Tage an schwor er dem Könige den Tod. An dem Abende seiner Verabschiedung befand ich mich mit ihm in großer Gesellschaft. Es sprach Jemand zu ihm: »Aber gestehen »Sie, Roland, daß Sie den König falsch beurtheilt »hatten; daß derselbe ein vortrefflicher Kopf ist.« Roland antwortete: »Ja, es ist wahr, der König ist ein »vortrefflicher Kopf. Ich aber schwöre bei dem all»mächtigen Gott, daß ich meine grauen Haare nicht »in die Grube legen will, ehe nicht dieser vortreffliche »Kopf zu meinen Füßen liegt.« Der Bösewicht hat Wort gehalten. Er hat alle die Papiere untergeschoben, von denen er vorgab, daß er sie in den Thuillerien gefunden hätte, wo niemals ein geheimer Schrank vorhanden gewesen ist. Gleich nach der Hinrichtung des Königs nahm er seinen Abschied, ungeachtet er noch wenige Tage vorher feierlich versprochen hatte, daß er nie seinen Abschied nehmen würde. Aber sein Zweck war erreicht; das Königliche Haupt war gefallen; das Blut des Unschuldigen, nach welchem Roland dürstete, war vergossen: ihm blieb also nichts weiter übrig als sich zurück zu ziehen.

## IV.

»Wesel, am 26. März 1793.«

**Vielleicht ist es Ihnen nicht ganz unangenehm, wenn ich Ihnen erzähle, daß nur durch die künstliche Bewegung, welche das Preußische Korps unter Anführung Sr. Durchlaucht, des Herzogs Friederich von Braunschweig, am 18ten dieses, in dem Treffen bei Löwen machte, jener Sieg erfochten wurde, dessen Folgen für die Französische Armee eben so nachtheilig, als vortheilhaft und glorreich für die Waffen der Alliirten waren.**

Digitized by Google

Die beiden aufeinander stoßenden Heere, hatten schon lange mit gleichem Muthe, und bei für keines von beiden entscheidendem Glücke, gefochten: wie man denn überhaupt den Französischen Truppen, und besonders den Linientruppen, das Zeugniß, an jenem Tage sehr tapfer gefochten, und mit größter Kunst manövrirt zu haben, nicht absprechen kann. Das außerordentliche Feuer der Französischen Artillerie, die, an Menge sowohl, als an guter und schneller Bedienung, beinahe alle Vorstellung übertrift, würde vielleicht den Kaiserlichen linken Flügel zum Rückzuge genöthigt haben, wenn nicht der Herzog Friedrich, unter dem lebhaftesten Kanonenfeuer, eine andere, und zwar eine schräge, oder sogenannte oblique Stellung, genommen hätte. Man muß ein, in den Regeln der Taktik so geübter General seyn, als er es ist, und ein Korps, auf dessen Zuverläßigkeit man sich so gut verlassen kann, als man es auf die vortreflichen Regimenter, die er unter seinen Befehlen hatte, thun kann, kommandiren um ein solches Manöver, bei einer solchen Gelegenheit, wagen zu dürfen. Mit aller der Ordnung und Pünktlichkeit, mit welcher dieses Meisterstück der Kriegskunst (denn daß es ein solches war werden alle Sachkundige gewiß einräumen) ausgeführt wurde, war es doch nicht zu vermeiden, daß das Preußische Korps, welches seinen linken Flügel vorzog, während es seinen rechten refüsirte, sich etwas zu weit von dem Oesterreichischen rechten Flügel abzog, wodurch eine Lücke in der Linie entstand. Die Franzosen wurden zwar nun überflügelt, und, nach der Sprache der Kriegskunst, en flanque genommen. Sie manövrirten aber nicht weniger gut, und warfen in die entstandene Lücke einige Bataillons der Artillerie, wodurch am Ende das Preußische Korps gewiß in Unordnung hätte kommen müssen, wenn nicht die, Alles an Muth und Geschwindigkeit übertreffende Kaiserliche Kavallerie, herbeigeeilt, die feindliche Infanterie niedergehauen, und die Batterien weggenommen hätte. Das schöne Regiment Kürassiers von Nassau Usingen, welches so oft beinahe Wunder der Tapferkeit geleistet hat, verlohr, durch das Kartätschen-Feuer des Feindes, außerordentlich viel, nur seinen Muth nicht. Denn schon mehr als halb ruinirt, eroberte es doch noch eine Batterie. Sonderbar ist es gewiß, daß alle,

Digitized by Google

zu Gefangenen gemachte Franzosen, besonders die der Linientruppen, versicherten; daß sie von der Hinrichtung des Königs nichts wüßten, und mit Abscheu davon sprachen. Sollte man wirklich die Nation in einer solchen Blindheit erhalten, daß sie von einer so weltkundigen Mordthat nichts erfahren hätte? oder sollten die gefangenen Franzosen diese Unwissenheit nur vorgegeben haben, aus Furcht, daß wenn man sie für noch so entfernte Theilnehmer an jener Greuelthat hielte, man sie alsdann weniger gut behandeln würde?

V.

»Marburg am 5. Aprill 1793.«

»Sie fragen mich, in Ihrem letzten Briefe, was die, bei uns eine Zeitlang sich befindenden, gefangenen Französischen Offiziere, eigentlich für Leute wären? Sie werden Sich gleich einen richtigen Begriff davon machen können, wenn ich Ihnen sage: daß sich unter denen etlich und vierzig, sogenannten Offizieren, nur sehr wenige Leute von Stande befinden. Es sind einige von jener Art von Menschen darunter, die eigentlich zu keiner Klasse gehören, die schon alles in der Welt getrieben haben, und das sind, was man unter dem vielsagenden Ausdrucke Avantüriers versteht; denen es nicht an Lebensart, aber durchaus an Grundsätzen, und an Kenntnissen von aller Art fehlt. Andere mögen Jahre lang, ehe sie die Umwerfung des Französischen Staates aus ihrem ruhigen; und ihrer Bestimmung angemessenen Leben, heraustrieb, ihre erlernten Handwerker, als Fleischhauer, Posamentirer, Friseurs, Uhrmacher und Mahler, recht ordentlich und fleißig getrieben haben. Es war mir äußerst lächerlich (weil man diese Sprache von unsern, und den, mir sonst bekannt gewesenen Französischen Offizieren, nicht gewohnt ist) einige dieser Gefangenen sagen zu hören: »wenn man uns nur erlaubte, unsere Handwerker hier »zu treiben, so würden wir völlig zufrieden seyn.« Dabei sind sie, wie es scheint, über den Begriff von Ehre auch noch nicht einig: Denn es geschieht sehr oft, daß einer dem andern Geld, Uhr, oder was er sonst gerade braucht, entwendet. Uebrigens befinden sie sich jetzt in dem Orte ihrer Bestimmung, zu Ziegenhayn, ganz wohl und ruhig, wie ich höre; und es sind nur sehr wenige unter ihnen, die Verlangen

haben, wiederum nach ihrem Vaterlande [illegible] zu kehren.

VII.

»Mainz am 24. März 1793.«

»Nun einen Beweis, wie sich die Neufranken, nebst ihren Anhängern, bei uns um den bessern Unterricht der Jugend verdient zu machen suchen. Ein, sich hier befindender Geistlicher, hatte, schon zu verschiedenen malen, darüber geklagt und gespottet, daß man, in den so genannten Kinderlehren, den Kindern ganz falsche Begriffe beibrächte. Er versprach, nächstens ein Beispiel zu geben, wie man den Kindern die gewöhnlichen Fragen aus dem Katechismus erklären müsse. Auch war er, bald nachher, unverschämt genug, in der Kirche seinen neuen Unterricht folgendermaaßen anzufangen:

Er fragte ein Kind: »Wer hat Dich erschaffen?« Das Kind antwortete, wie gewöhnlich: »Gott der Vater.« — Armes Kind,« sagte der Lehrer, »was für dummes Zeug hat man Dir vorgesagt! Dein Vater hat Dich erschaffen, aber nicht Gott der Vater.«

»Wer hat Dich erlöst?« Antw. »Gott der Sohn.«

»Noch thörichter! Du mußt antworten: Der Ge»burtshelfer hat mich von meiner Mutter, und diese »von mir erlöst: Sonst bedürft' es keiner Erlösung.«

»Wer hat Dich geheiligt?« Antw. Der heilige Geist.«

»Ganz falsch! Du bist noch nicht geheiliget. Dieß »wird erst dann geschehen, wenn Du, und alle Deine »Verwandten, die neue heilige Französische Konstitu»tion, werden angenommen haben.«

Mit stolzer Miene wandte sich nun der neue Kirchenlehrer zu den Anwesenden, und sagte: »Sehen Sie, »meine Herren, das heißt Kindern vernünftige Begriffe »beibringen.«

Die Herren Forster, Wedekind, Böhmer und Dorsch, welche zugegen waren, bezeugten laut ihren Beifall.

VII.

»Aus dem Waldekischen am 5. Aprill 1793.«

»Wen sollte es nicht freuen, eine edle Handlung eines Deutschen Fürsten, und des, in unsern Tagen,

mit Recht so verschrieenen Adels, zu erfahren! Das Fürstenthum Waldeck muß, zu dem dreifachen Reichs-Kontingent, Ein hundert und fünf und siebenzig Mann stellen. Nach dem, mit dem Kaiserlichen Hofe darüber geschlossenen Vergleiche, werden diese Reichs-Hülfs-Truppen nicht in natura gestellt, sondern jeder Kopf mit Ein hundert Reichsgulden bezahlt: eine Summe, die einem, an sich nicht reifen Lande, äußerst schwer fallen muß. Der vortrefliche Fürst, dem das Wohl Seiner Unterthanen beständig am Herzen liegt, dem aber Seine Umstände nicht erlauben, diese Summe aus seinen Mitteln herbei zu schaffen, ging darüber mit seiner Ritterschaft zu Rathe. Diese beschloß: durch Zinsen, die sie von einem Kapital, welches die Ritterschaft, schon vor einigen Jahren, zu 6 pro Zent geliehen hatte, und die sie allein geben müssen, diese Summe herbei zu schaffen. Nehmlich so: daß man: den, ihnen zukommenden Beitrag, dieß Jahr so einrichten wolle, als müßten sie Ein pro Zent geben. Zu dem noch fehlenden hat der vortrefliche Fürst noch etwas von seinen eigenen Revenüen, die er gewiß sehr nöthig braucht, angewiesen. Und so kömmt dann das Ganze zusammen, ohne daß irgend ein Unterthan auch nur einen Dreier neuer Auflagen zu bezahlen braucht.

VIII.

Kassel am 4. Aprill 1793.

Der Subsidien-Traktat zwischen England und Hessen-Kassel ist nunmehr geschlossen. Es gehen die Regimenter Gens d'Armes, Karabiniers, Prinz Friedrich Dragoner, Summa: 1,500 Mann Reiterei, ferner: Grenadier Regimenter von Eschwege, und von Wurmb, wie auch Regiment Erbprinz, Prinz Karl, von Laßberg, und von Kospoth, nebst 300 Mann Artillerie; in Allem 7,100 Mann Infanterie, in Engländischen Sold. Den 8. Mai bricht die erste Kolonne, die aus den Regimentern Gens d'Armes, Laßberg und Prinz Karl besteht, schon auf. Der General-Lieutenant von Wurmb wird selbige führen.

IX.

Basel am 18. Aprill 1793.

Gegern gieng ich, Nachmittags um vier Uhr, aus Basel aus, um die schöne Gegend zu besehen. Ich gehe

Digitized by Google

gehe ruhig meinen Weg, gerade der Straße nach, mit völliger Unkunde des Terrains, labe mich an dem majestätischen Rheinstrom, und singe aus voller Brust: »Am Rhein, am Rhein« Auf einmal erblicke ich eine Batterie von 50 und mehr Kanonen, nebst einer Menge Soldaten. »Das sind Schweizer,« spreche ich bei mir selbst, »Schweizer, und nichts anders, das »zeigen ihre Uniformen. Ich will zu ihnen gehen. »Es ist ein Gränzpiket.« Ich nähere mich auf einige Schritte. — »Vôtre passeport!« — »Mon passeport? Je viens de Bâle, Monsieurs, le voici.« Ich will den Paß heraus nehmen, so sehr mich die Anfrage wundert. Aber, o Himmel! ich habe denselben nicht bei mir. Ich hatte ein Kleid gewechselt, und er war in jener Tasche geblieben.

Indessen kommen mehrere dazu. — »Messieurs, c'est par un hasard« — Man läßt mich nicht ausreden, man übertäubt mich, man versammelt sich um mich, man schimpft, man flucht: »Autrichien; Aristo»crate; traitre; espion. Tuez-le! tirez donc! »Où est l'Officier?« So schreit Alles durch einander. Man schwingt die Säbel; man klirrt mit den Bajonetten; man reißt mich bald hier hin, bald dort hin; man stößt mich mit Gewalt fort; und man schleppt mich endlich in eine Art von Scheune.

Augenblicklich erhebt sich über mir ein schreckliches Getümmel. Mehr als funfzig Mann stürzen die Treppe herunter. Alles schreit auf mich hinein: »Qui êtes»vous? d'où venez-vous? ou allez vous? Andere »antworteten: »Autrichien, espion, aristocrate!«

»Où est vôtre officier?« rufe ich, halb tod »pour »l'amour de Dieu, il faut que je lui parle. Je »ne suis ni Autrichien, ni espion, je suis vôtre ami, »je suis patriote:« In dem Augenblicke erscheint der Offizier. Ich bitte ihn, seine Leute zum Schweigen zu bringen. Er vermag es nicht. Alle wollen zuerst reden; alle dringen auf ihn und auf mich hinein. Man stampft mit den Füßen, man stößt die Ladestöcke in die Flinten: und ein kleiner Bösewicht, ein eilfjähriger Deutscher Knabe, sagt diesen Menschen, im gebrochenem Französisch: ich hätte sie auf Deutsch Halunken geschimpft — was ich zum wenigsten nur gedacht hatte.

Endlich zieht der Offizier seinen Degen: »Au nom

»de la nation taisez-vous mes frères!« Es wird stiller. Er nimmt mich mit sich; führt mich die Treppe hinauf, über einen Saal in ein Kämmerchen; und befragt mich. Ich sage ihm, wie ich hieher gekommen bin. Nunmehr erklärt er mir, was ich nicht entfernt geahndet hatte: ich sei nahe bei der Festung Hüningen, und auf Französischem Boden.

Vergebens stellte ich ihm vor: meine Absicht sei gar nicht gewesen, nach Hüningen zu gehen, oder die Französischen Batterien zu besehen; ich hätte bloß auf dem Schweizergebiete bleiben wollen; und er könne mich daher zurück gehen lassen. Vergebens bat ich ihn: er möchte nach Basel schreiben; mein Paß sei in meinem Zimmer; ich wollte denselben erwarten. Er schlug mir Alles ab, und bestand darauf: ich müßte nach Hüningen transportirt werden.

Mir entsank der Muth nicht. Wer gerechte Sache hat, der fürchtet nichts! Er rief einige seiner Helden: allein es währte ziemlich lange, ehe sich sechs dazu verstanden, mich fortzuführen. Endlich brachen wir auf. Und so ging ich dann sehr stattlich daher, von sechs Menschen begleitet, die in ihren alten, blauen Uniformen, wie in Säcken steckten; elend und zerlumpt daher schritten; unaufhörlich schimpften, fluchten und schworen: daß ich noch vor Untergang der Sonne gehangen seyn würde. — »Ah! par Dieu, Messieurs, „nous verrons!« —

So waren wir bis auf funfzig Schritte von der Festung gekommen, als einige Flintenschüsse fielen. Nur die gütige Vorsicht hat mich von der Bosheit einiger Patrioten gerettet: denn kurz vorher hatten sie, in ihrer Wuth, einen Oesterreichischen Deserteur erbärmlich zerhauen.

Am Thore übernahm mich eine neue Wache. Der Offizier war ziemlich unhöflich. Aber ich sagte ihm ganz ernstlich: jetzt sei noch nicht die Zeit, mich übel zu behandeln; er sollte erst abwarten, ob ich einen Paß habe, oder nicht. Darauf wurde er ziemlich geschmeidig, gab mir sechs Mann Begleitung, ließ mich zum Maire führen, und ich trat bald in dessen Zimmer.

»Vous êtes Monsieur le Maire? — Der kleine aber gute Mann lüftete seinen Hut ein wenig, verbeugte sich ganz leicht, und legte sein freundliches Angesicht in die ernhaftesten Falten, die ihm möglich waren.

Madam vom Hause; eine ihrer Freundinnen; ein ehrlicher Bürger, dem ich sein Handwerk leider! abriechen konnte; ein Offizier und sechs Mann Wache, standen um mich herum: alle, als Citoyens, die Hüte auf dem Kopfe.

Aber kaum hatte ich dem guten Maire im grünen verschabten Zeugrocke meinen Zufall erzählt; kaum hatte ich ihn versichert, daß ich weder die Talente noch das Ansehen eines Spions hätte — weshalb ich an Mesdames appellirte: so wurde er sehr höflich. — »Was soll ich thun?« fragte ich. »Einen Expressen nach Basel schicken, und Ihren Paß holen lassen,« sagte er. »Très-volontiers! vous me rendez la vie, Monsieur.« —

Unverzüglich schrieb ich ein Billet an den Hrn. Iselin zu den drei Königen; bezeichnete ihm die Brieftasche, in welcher mein Paß liegen müßte; bat um schleunige Uebersendung; ließ den Boten abgehen; und wurde dem Gehülfen des Maire übergeben, der mich nach dem Gemeindehause führte.

»C'est la pure formalité,« sagte der gute Mann, als er mich übernahm, und wir jetzt in sein Stübchen traten. »Meine arme Frau ist krank. Entschuldigen »Sie mich, ich muß weggehen, aber meine Tochter »wird Sorge für Sie tragen.« Es war ein junges, etwas blödes Geschöpf, von höchstens siebzehn Jahren.

Da es mir in seiner Stube zu warm war: so führte mich der brave Mann in den Versammlungs-Saal des Klubs. Er gab mir ein Pack Zeitungen, und eine Flasche mit Wasser, weil ich den Wein verbat. Dann überließ er mich meinen Betrachtungen.

Der Saal des Klubs war eine ziemlich große, drei Fenster breite Stube, deren Wände wohl einmal mogten weis gewesen seyn, und die von etlichen Wandleuchtern sowohl, als von einem ziemlich schmutzigen Kronleuchter, erleuchtet werden konnte. Eine Menge schlechter, hölzerner Bänke, meistens ohne Lehnen, liefen im halben Zirkel um eine Art von Bühne, die aus ungehobelten Brettern zusammen gebaut, und höchstens drei viertel Ellen hoch war. Oben darauf stand ein Tisch, mit einem schlechten, verschossenen Teppiche bedeckt, ein alter Stuhl, und zwei Bänke. Ueber dem alten, plüschenen Stuhle, der oben an stand, hieng der Bürgereid. Eine Menge Papierschnitzel, ausge-



Digitized by Google

zupte Tuchfasern, zerbrochene Glasscheiben, verkleister-te Fenster, u. s. w. überzeugten mich bald, daß der Klub zu Hüningen dem Pariserklub in nichts nachgebe.

Ich stellte meine Flasche auf den Tisch, und setzte mich ruhig auf den Rednerstuhl der Leute, die mich, vor einigen Minuten, beinahe hätten skalpiren mögen. Ich las den neuesten Moniteur.

Endlich gieng ich wieder herunter, um nach dem Boten zu fragen. Er war noch nicht da; ich mußte also warten. Ich trat in die Kammer der Kranken und setzte mich neben das Bette. Die Kranke faltete die Hände und klagte, in erbärmlichem Deutsch, über Schmerzen; ich hörte zu; das Mädchen las im Psalmbuche; draußen war Lärm und Getümmel, und es wurde immer dunkler. Stillschweigend gab ich alle Hoffnung auf, noch diesen Abend nach Basel zurück zu kehren, und war völlig ergeben. »Ach wenn doch nur »Früde, Früde würde,« sagte das Weib — »und Sie »gesund,« fuhr ich fort. »Ja!« fiel das Mädchen ein, »ja, Mamma gesund, gesund.« Indessen trat der Mann hinein. »Alles gut!« rief er, »voilà vôtre por-»tefeuille.«

Nun wurde schnell zum Maire gegangen, der, wo möglich, noch höflicher war. Feierlich nahm er mich unter den Schutz der Nation und des Gesetzes, empfahl mich meinem Führer, und gab mir einen neuen Paß mit, auf dessen Siegel, zum größten Kontraste von der Welt, noch das: Vive la Loi et le Roi stand. Die Politik hatte wahrscheinlich der Sparsamkeit weichen müssen.

Ich wollte nun in einem Wirthshause bleiben, aber Alles war voll; alle Betten und Zimmer mit Freiwilligen besetzt, die die Besorgniß einer nahen Belagerung nach Hüningen gerufen hatte. Das war ein Laufen, Lärmen, Singen, Schreien und Jauchzen, wie von besessenen Menschen. Was war zu thun? In dieser Noth bot mir mein ehrlicher Raiche ein Bette an, holte mir Braten um 40 Sous, eine Bouteille Wein um 13 Sous, und ein großes Brod um 10 Sous. Alles war gut, und wir aßen sehr vergnügt zusammen.

»Ach! mein Freund,« sagte er, der in Italien und Spanien gewesen war, »wenn nur erst Ruhe und Ord-»nung herrschte! Man hätte erst Subordination, und

»dann die Freiheit, etabliren sollen! Daran fehlt es »hier, und in ganz Frankreich. Das Volk muß sou»verain seyn! Was heißt das? Rauben, Plündern, al»les unterwerfen was Bürgerliche Polizei heißt? Kei»nesweges! Was heißt es denn sonst? l'empire de la »loi. Wie ein vernünftiger Mensch sein eigener Herr »ist, wenn er den Gesetzen der Moral folgt.« u. s. w.

»Nach dem Essen kamen zwei National-Gardisten. »Die Preußen und Oesterreicher,« sagten sie, »sind »unsere gefährlichsten Feinde. Werden wir überwun»den, so sind wir auf ewig verloren.« — »Ueberwun»den?« fiel die Wirthinn ein, »überwunden werden »die Franzosen nie; aber wohl verrathen. Ueberwun»den werden sie nie, das ist unmöglich; denn sie wis»sen, was ihrer wartet: ein König und Fesseln!«

Man sprach endlich von der Stimmung der Nation. Der größte Theil sei höchst unzufrieden, man klage, man wolle bei dem kleinsten Verluste verzweifeln. »Wir »befanden uns sonst besser,« sage man, »ehe an eine »Revolution gedacht wurde. Macht Friede; denn län»ger halten wir es nicht aus.« Der eine Gardiste meinte, man müßte diese Leute bezeichnen, man müßte ihnen ein Ohrläppchen halb abschneiden, damit sie Jedermann kennen könnte. — Großer Gott! —

Endlich läutete mein Wirth um zehen Uhr die Glocke, zum Zeichen, daß Jedermann aus den Schenken nach Hause gehen solle. Man trennt sich, und er führt mich in mein Schlafgemach. Es war das Archiv und die Kunstkammer des Klubs. Dort lagen Trommeln und Picken, da hiengen Patrontaschen und Mützen, und über meinem Bette einige leere sehr schön vergoldete Rahmen. Es waren Bildnisse der königlichen Familie gewesen. Man hatte sie zerschnitten und verbrannt. Es waren sechs bis acht Stück. Auf einem Tische lagen lauter Skarteken, unter andern auch die frechen Befehle der Herren Klubisten von Mainz, mit den Nahmen der Herren Hofmann und Forster. Uebrigens waren Thüren und Wände dieser Stube sowohl, als Alles übrige, mit lauter solchen Sächelchen bekleistert. An der Thüre des Klubs-Saales stand das teuflische Dekret: »Citoyens, le tyran n'est »plus.« u. s. w.

Digitized by Google

Endlich schlief ich, unter dem unaufhörlichen Rufen der Schildwachen auf den nahen Wällen, ein. Ich erwachte um fünf Uhr, bezahlte meinen Wirth, sehr reichlich, und ließ mich von ihm, auf einem andern, als dem gestrigen Wege, auf die Heerstraße bringen, die nach Basel führt. An der Gränze wurde ich noch von zweien Reitern angehalten, die vortreffliche Pferde hatten. »N'avez-vous point d'argent françois sur »vous?« fragte der Eine. »Non, à quelques sous »pres; tenez.« War meine Antwort. Er wollte nichts nehmen, und ließ mich ruhig meine Straße ziehen. Eine Karolin war also in Sicherheit, und ich betrat bald nachher das Schweizergebiet.

»Land der Erwählten!« rief ich aus, und küßte den Boden »Land, wo man seines Lebens ruhig genießen »kann! wo Freundschaft und Liebe, Herzlichkeit und »Wohlwollen, einander entgegen kommen! Land des »Glückes, der Freiheit und des Friedens, der Ruhe »und der Eintracht, sei mir mit Thränen gegrüßt! ich „bin wiederum in deinem Schooße.„

Christian August Fischer.

## X.

Warschau am 10. Aprill 1793.

**Preußen erhält: beinahe ganz Groß-Pohlen, nebst den Städten Plock, Lowicz, Rava und Czenstochow. Rußland erhält: das Palatinat von Pinsk, das Palatinat von Minsk, das Palatinat von Podolien, von Liow, von Bracklaw, die Ukraine und die Hälfte von Volhynien. Die von Rußland in Pohlen eroberten Provinzen rechnet man auf vier tausend Quadratmeilen; die von Preußen eroberten auf tausend Quadratmeilen.**

## XI.

Stutgard am 25. Aprill 1793

»Vor einiger Zeit zeigten sich wieder 2000 Frankreicher in Mömpelgard, und machten da die Vorkehrung, daß von den Einkünften des Landes künftig nichts an den Herzog abgegeben werden soll. Ich glaube, er erhielt schon vorher so viel wie nichts aus dieser seiner gefürsteten Grafschaft. Der vorgebliche Beweggrund zu diesem feindseligen Schritte soll seyn,

Digitized by Google

daß der Herzog sich gegen den Kaiser anheischig gemacht habe, 8000 Mann zu stellen. Dieß ist nun freilich sehr lächerlich. Unser Herzog hat ja gegenwärtig, nachdem er sein Kreis-Kontingent abgegeben hat, so gut als gar kein Militair. Und von Ausheben ist gar keine Rede.

## 12.

## Vermischte Nachrichten.

Der berühmte Dichter La Motte sagt, in einer seiner Oden, von der Gleichheit sehr schön:

Egalité tant regrettée
Peux-tu regner chez les mortels?
Chimérique autant que vantée,
Non, tu n'as jamais eu des autels.
Ou si l'Univers t'à bannie,
C'est qu'au lieu d'ordre et d'harmonie
Tu nous amenois tous les maux.
Digne race de nos ancêtres
Bientôt nous nous ferions des maitres,
Si nous étions tous égaux.

Von einem Hessischen Offizier ist uns ein Gedicht an die Deutschen, nach der Melodie des Engländischen Volksliedes: God save great George our King, zugesandt worden. Dieses Lied, welches jetzt in den Deutschen Armeen beinahe allgemein gesungen wird, enthält vortreffliche Gedanken. Wir bedauren, daß der Raum nicht erlaubt, dasselbe ganz abdrucken zu lassen. Indessen wollen wir einige Strophen ausheben:

Digitized by Google

Auf, biedre Deutsche! auf!
Beginnt den neuen Lauf
Mit Tapferkeit!
Seht, laue Frühlingsluft,
Durchweht von Veilchenduft,
Ihr deutsche Brüder! ruft
Euch in den Streit.

Ha! nicht für Siegerglanz,
Nicht für den Lorbeerkranz,
Den stolz ein Held,
Von Witwenzähr'n benetzt,
Auf seine Scheitel setzt,
Ihr Deutschen! zieht Ihr jetzt
Ins blut'ge Feld.

Nicht, weil ein Stückgen Land
Sich eine Räuberhand
Ach! mit Gewalt,
Durch braver Männer Tod,
Kek zu erobern droht,
Ist dieses Aufgebot
An Euch erschallt.

Euch führt, für baares Geld
Verkauft, in ferne Welt
Man jetzt nicht ein,
Um dort, durch Deutschen Trutz,
Nur fremdem Eigennutz
Erborgten Schirm und Schutz
Kühn zu verleih'n.

Jetzt ruft ein edler Ziel
Zum ernsthaft blut'gen Spiel
Euch in die Reih'n:
»Mit starkgenervter Hand
»Das deutsche Vaterland
»Von Mord, und Graus und Brand,
»Rasch zu befrei'n!«

Wie sonst, mit seltnem Glück,
Französ'sche Politik
Spielraum gewann:
So preiset nun mit Müh
Der Klubbe Despotie
Uns wilde Anarchie
Für Freiheit an.

Durch Propagandenbrut
Sät Jakobinerwuth
In Deutschland Zwist.
Selbst der Religion
Spricht ach! verrucht sie Hohn,
Trennt Vater von dem Sohn
Mit Höllenlist.

Auf, Deutsche Brüder! dann
Betretet kühn die Bahn
Zum heil'gen Krieg!
Blickt vest und unverwandt
Auf Euer Vaterland!
Gott stärket Eure Hand
Zum hohen Sieg.

---

Die Stärke der, am Mayn und Rhein stehenden, Kaiserlich und Königlich Preußischen Truppen, beträgt:

| | |
|---|---|
| 1) Das Korps d'Armee unter Kommando Sr. Königlichen Majestät von Preußen, in der Gegend Guntersblum. | 44000 |
| 2) Das Freikorps des Obersten Zekely. | 1800 |
| 3) Das Korps der Preußischen Generale von Romberg und von Köhler bei Kreuznach. | 5000 |
| 4) Das Hessen-Kasselische Korps, unter dem Kommando des General von Bisenrodt, bei Hochheim. | 5000 |
| 5) Das Sächsische Korps, unter Kommando des Generallieutenants von Lindt bei Hochheim. | 5500 |
| 6) Das Hessen-Darmstädtische Korps, unter Kommando Sr. Durchlaucht des Herrn Landgrafen bei Schwezingen. | 3000 |
| 7) Das Kaiserliche Korps vom Breisgau bis nach Speier, unter Kommando des General von Wurmser, auch von Stader, und Oliv. Wallis, bei Landau. | 18000 |
| 8) Das vermischte Kaiserliche und Preußische Korps unter Kommando des Preußischen Generals von Kalkreuth. | 10000 |
| Summe | 92300 Mann. |

---

Zu Leicester in England, ist der Buchhändler, Herr Philipps, zu einem anderthalbjährigen, engen Gefängnisse, verurtheilt worden, weil er überwiesen ward, daß er Ein Exemplar von dem Zweiten Theile von Paines Rechten der Menschen verkauft hätte.

---

Gegen das Leben des Prinzen Eduard, des vierten Sohns Sr. Großbrittannischen Majestät, welcher sich gegenwärtig mit seinem Regimente zu Kanada in Nordamerika befindet, ist daselbst eine Verschwörung gemacht worden, welche, glücklicherweise, noch vor der Ausführung bekannt wurde. Die öftere Veränderung in den Uniformen, und die, daher entstehende Zurückhaltung eines Theils ihres Soldes, machte die Soldaten unzufrieden und aufrührisch. Sie verabredeten daher unter einander, daß sie den Prinzen umbringen wollten; und zwar auf folgende Weise: Ein kleines Haus, nahe bei der Wohnung des Prinzen, sollte in Brand gesteckt, und alsdann Lärm gemacht werden. Drei von den Verschwornen sollten sich verstecken: den Prinzen todschießen, sobald sich derselbe zeigen würde: mitten in dem Getümmel, sich wegschleichen; und sich wieder mit ihren Waffenbrüdern vereinigen. Nachher wollten die Verschwornen, neunzig an der Zahl, und jeder mit 90 scharfen Patronen versehen, ihren Weg nach Neu England nehmen. Einer der Verschwornen, ein Trommelschläger, entdeckte die Verschwörung, und rettete das Leben des Prinzen.

---

# Inhalt.

## I.

## Cüstine am Rheinstrome, im Monate Februar. a)

Die Zurüstungen der Franzosen, um eine Belagerung in Maynz aushalten zu können, waren, schon seit zwei Monaten, außerordentlich groß. Kriegsvorrath in unsäglicher Menge, Mehl, Zwieback, geräuchertes Fleisch und Gemüs, Haber, Heu und Stroh, so viel nur aufzubringen war, wurde hinein geschleppet. General Cüstine kündigte, um die Mitte dieses Monats (des Februars) an, daß alle Diejenigen, welche, vom 15ten April an, sich nicht auf sieben Monate mit Lebensmitteln versehen könnten, bis dahin die Stadt verlassen sollten. Dieses ist wirklich das beste Mittel eine Belagerung zu verhüten. Denn wenn die Franzosen in der That darauf vorbereitet sind, wie sie es seyn sollen; so wird sie wohl schwerlich unternommen, indem sie eine große Armee den ganzen Sommer hindurch beschäfftigen würde. Diese kann sich, wie mir scheinet, nützlicher an den Französischen Gränzen, und im freyen Felde beschäfftigen. Ein Paar ge-

a) Fortsetzung des, in diesen Annalen abgedruckten Aufsatzes: Cüstine am Rheinstrome im Monate Januar.

wonnene Schlachten, die Eroberung einer wichtigen Gränzvestung, und weiteres Eindringen der Deutschen in Frankreich, wird den General Cüstine zwingen, Maynz, auch ohne Belagerung, zu räumen um seinen Rückzug zu beschleunigen, so lang der Weg noch offen ist. b) Sollten die Deutschen keine Schlachten gewinnen; so würde auch durch die Belagerung der Stadt Maynz, wenn sie je gelingen sollte, nicht viel gewonnen seyn. Ob der General Cüstine durch Bevestigung der Vorstadt Kassel die Vestung Maynz verstärkt habe, daran zweifle ich sehr. Diese Stadt kann erobert werden, ohne daß man Kassel hat, und kann es von Kassel aus niemals werden. Ich glaube daher, daß dieser Feldherr, bey seiner Unternehmung mehr die Erleichterung des Offensivkrieges am rechten Ufer des Rheines, als die Vertheidigung von Maynz zur Absicht gehabt habe. Allein ich habe schon bemerket, daß die Franzosen sich zuviel schmeichelten, wenn sie glaubten, am rechten Ufer des Rheins vesten Fuß setzen zu können. Es herrschte ein ganz besonderer Schwindelgeist in den ersten Augenblicken, als sie nach Deutschland kamen. Die Franzosen glaubten nun einmal vest, daß ihnen Niemand mehr widerstehen könne. Das Volk, zu dem sie zuerst kamen, ist unglücklicher Weise eben so leichtgläubig, als leichtsinnig und neu-

b) Dieser Aufsatz ist zu Ende des Februars geschrieben worden, und seit dem Anfange des März in meinen Händen. d. H.

gierig; es konnte ihnen also nicht an Anhängern fehlen, die an ihrer Unüberwindlichkeit eben so vest glaubten, als sie selbst. Die Franzosen waren die Vögel, die aus dem Käfige entfliehen. Sie wollten nur geschwind recht weit fliegen. Und weil man sie versicherte, daß sie nirgend Widerstand, und überall Freunde finden würden; so darf man sich eben nicht wundern, wenn sie ein wenig zu weit gegangen sind. Mäßigung hätte man nur alsdann erwarten können, wenn in dem vollziehenden Rathe ein sicherer Plan beschlossen, und den Feldherren gemessene Verhaltungsbefehle wären gegeben worden. Aber, dieser Vollziehungsrath war zu neu, und zu wankend, vielleicht selbst mit der Geographie und der politischen Lage Deutschlands zu unbekannt, als daß er einen Plan machen, und Befehle darnach ertheilen konnte. Da man unterdessen nicht müssig seyn wollte; so gieng jeder, wohin und so weit er konnte: weil jeder glaubte, nichts zu thun, wenn er nicht in die weite Welt lief, und Eroberungen machte. Da diese Eroberungen, so zu sagen, im Spatzierengehen gemacht wurden; so muß man sich billig wundern, daß sie nicht nur dem gemeinen Volke, sondern auch gelehrten und angesehenen Männern den Kopf verrückten, und sie überzeugten: es sey nun einmal um ihre alten Herrn und um das Deutsche Reich geschehen, und nirgend kein Heil mehr, als nnter dem Schutze der Franzosen.

Ich will hier nicht von denjenigen Männern reden, welche, wenn sie berufen wurden, ihrem Vaterlande unter der Französischen Verfassung dienten. Diese sind, in den Augen der vernünftigen Welt, vollkommen gerechtfertiget. Denn erstlich waren sie dienstlos und brodlos. Und da viele unter ihnen nicht in so glücklichen Vermögensumständen sich befinden, daß sie auf die ungewisse Zukunft warten, und indessen aus eigenem Beutel zehren konnten: so waren sie gezwungen, Dienst zu nehmen, wo man sie bezahlen wollte. Zweitens haben diejenigen, welche bei der allgemeinen Verwaltung, bei den Munizipalitäten, Stadtgerichten u. s. w. angestellet wurden, nicht Französische Dienste genommen; indem sie nicht den Franzosen, sondern dem Volke, ohne weitere Benennung, Treue schwören. Drittens ist man diesen Männern Dank schuldig, daß sie sich ihrer Mitbürger annahmen, und dadurch die Herbeirufung fremder, nicht einmal der Sprache kundiger Obrigkeiten, verhinderten. Denn, gesetzt es hätte sich Niemand dazu verstanden, von der Hand des Generals Cüstine einen Dienst anzunehmen; so würde dieser einige von seinen Landsleuten gerufen haben, welche, in mehr als einer Rücksicht, übel ärger gemacht hätten. Wenn daher ein Mann sich bloß auf seine Amtspflichten einschränkte, und den Willen der Franzosen nicht weiter that, als er es mußte, und nicht hindern konnte; so sehe ich nicht aus welchem Grunde man ihn tadeln, oder

wohl gar sträflich finden könne. Es ist eine Wirkung des Kriegsrechtes, daß der Eroberer, wenn er das eroberte Land zu behalten im Sinne hat, nach Belieben neue Einrichtungen machet, Gesetze giebt und Obrigkeiten einsetzet. c)

Es hat dahero etwas Verwunderung erreget, daß Se. Kaiserliche Majestät, in Ihrem Edikte vom 19ten December vorigen Jahres, auch der Civilbedienten Erwähnung thun, und sie, bei Leib- und Lebensstrafe, anhalten, ihre Dienste zu verlassen. Es lieget nicht einmal in der Willkühr der in Diensten stehenden, dieses zu thun. Denn wenn man sie auch des Dienstes entläßt; so laufen sie Gefahr, als Feinde von den Franzosen angesehen, und als solche behandelt zu werden. Was bleibt ihnen also übrig, als auf der einen, oder auf der andern Seite, gehangen zu werden, wenn man ihrer habhaft wird; oder ihr Vermögen zu verlieren, wenn sie das Leben durch die Flucht retten? Die Schärfe des Kaiserlichen Abrufungsbefehles hat, die Franzosen veranlasset, eine Erklärung zu geben, in welcher sie sich anheischig machen, diejenigen, welche auf solche Art ihr Vermögen verlieren sollten, an den Gütern der Deutschen Herrschaften in Elsaße zu entschädigen; und für jeden, der dieserwegen mit dem Tode gestrafet würde, zwei Deutsche Offiziere hängen zu lassen. Gott behüte in Gnaden, daß man nicht beiderseits Wort halte!

c) Im siebenjährigen Kriege findet man hievon mehrere Beispiele. d. H.

Indessen läßt sich hoffen, daß man, auch ohne diese Drohung der Franken, Niemand ungehört verdammen werde, und daß nur diejenigen die Schärfe des Ediktes fühlen werden, welche die Sache der Franzosen zur eigenen Sache gemacht, und sich als Apostel der Revolution dargestellet haben. In so ferne hatten Kaiser und Reich, recht, daß sie Ernst zeigten. Denn dergleichen Personen können als Aufwiegler und Rebellen angesehen werden. In der That machen es die Franzosen eben so, indem sie mit großer Strenge gegen Diejenigen verfahren, welche die Anhänglichkeit an die alte Verfassung und an ihre alten Herrn gelten machen wollen. Da man nun keinen Deutschen Fürsten zumuthen kann, daß er dem Feinde mehr Recht in seinem Lande einräume, als sich selbst; so müßen es Diejenigen, welche den Abfall gepredigt haben, ihrer eigenen Unbesonnenheit zuschreiben, wenn man sie mit Strenge behandelt. Ich sage mit Vorbedacht, ihrer Unbesonnenheit: denn in der That kam so viel dummes Zeug zum Vorscheine, daß man billig zweifelt, ob diese Leute einer gefährlichen Bosheit fähig seyn. Das gestehe ich, daß es vielen unter ihnen von Herzen Ernst war, und es noch ist, ganz Französisch zu werden: aber es ist nicht überall dieselbige Art Leute, nicht einerlei Parthei. Sie handeln überall aus andern Beweggründen und in verschiedenen Absichten. Darum passet auch nichts auf einander. Es ist ein völliges Chaos von Unverstand,

von Misverstand, von Haß, von Privatinteresse, von Furcht und Hoffnung. Der große Haufe, um dessen Gunst es den Franzosen in Deutschland, wie in Frankreich, zu thun ist, ist schon schüchtern gemacht. Eines Theils bleibt die Erleichterung, die er sich von den Franzosen versprach, zu lange aus, und der fortwährende Krieg machet die Last täglich drückender; andern Theils greifet man zu tief in seine Vorurtheile, indem man allen Unterschied der Religionen aufheben, die Geistlichkeit beinahe ganz zernichten, und das Volk in eine Ordnung von Dingen versetzen will, zu der es noch mehr als ein Jahrhundert brauchte, um reif zu seyn. Nebst diesem steht eine Veränderung so nahe bevor, daß man es nicht der Mühe werth achtet, eine Sache zu Stande zu bringen, die nur von sehr kurzer Dauer seyn zu können scheint. Auch in Ansehung dieses Ereignisses glaubt jeder, was er wünschet. In Worms sehen die Katholiken und Lutheraner dem Augenblicke mit Sehnsucht entgegen, wo die Franzosen Abschied nehmen werden: die Reformirten und Juden wünschen, daß er niemals komme. Jene können unter Französischer Verfassung viel verlieren, wenig gewinnen; diese nur gewinnen, nichts verlieren. Ein ähnliches Verhältniß stimmet aller Orten die Gesinnungen.

Sola est utilitas justi prope mater et aequi.

Die Religion und die darauf sich gründenden Vortheile oder Nachtheile sind überall mit im

Spiele. Sollte wohl Frankreich selbst mit seiner Revolution so weit gekommen seyn, wenn es entweder niemals Reformirte dort gegeben, oder wenn diese mit den Katholiken durchaus gleiche Rechte genossen hätten? Man hat ja leicht bemerken können, daß die mittägigen Provinzen (wo ihre Zahl stärker ist als in den nördlichen) weit mehr Eifer für die Umwälzung zeigten als diese. Selbst Elsaß hat sich anfänglich auszuzeichnen gesucht, besonders die Stadt Straßburg; gewiß hauptsächlich aus Ursachen wozu die Religionsverschiedenheit die Veranlassung gegeben hat.

Zufolge des Beschlußes vom 15. December des vorigen Jahres, soll überall eine vollkommene Gleichheit eingeführt, mithin aller Unterschied der Stände aufgehoben werden. Die Französischen Generale vollziehen dieses Dekret mit Strenge und Pünktlichkeit, wie man bisher, von Belgien, Lüttich und Aachen aus, gehört hat. In den Rheinländern war die Vollziehung desselben, in Ansehung der Volksversammlungen und Wahlen, auf den 24sten Februar vestgesetzt worden. Schon vor der Erscheinung dieses Tages, wurden aller Orten die Fürstlichen und Adelichen Wappen an Kirchen und Häusern zernichtet. Alle, in den Städten und Gebieten von Maynz, Speyer, Worms, der Grafschaft Falkenstein, und den Nassau-Weilburgischen Ortschaften wohnende Adeliche, Geistliche, Fürstliche Räthe und Beamten, so wie auch die ehemaligen Magi-

stratspersonen der beiden Reichsstädte, sollten schriftlich auf ihre, bisher genossenen Vorzüge, Verzicht leisten, und zu den Grundsätzen der Freiheit und Gleichheit schwören, damit vor dem Tage der Versammlungen und Wahlen eine vollkommene Gleichheit der Personen hergestellet würde. Wer diese Verzicht und den Eid nicht leisten wollte, der sollte als ein Feind des Volkes, der Freiheit und Gleichheit angesehen, und aus den genannten Gebieten entfernt werden.

Man kann sich vorstellen, welchen Eindruck dieser Befehl machte, der schon am 18ten Februar aus der Preße kam. Die Geistlichen schützten Religion und Jus Canonicum vor, und behaupteten sich nicht dazu bequemen zu dürfen. Die herrschaftlichen Beamten fürchteten, es bei ihrer alten Herrschaft auf immer zu verderben, wenn, wie gar Niemand zweifelte, diese wiederum zur Regierung käme. Der Adel und die Magiſträte beriefen sich auf das Edikt des Kaisers vom 19ten December. Indessen hatte weder das Dekret, noch Cüstine's Befehl etwas mit der Religion gemein; und das geistliche Recht ist in Nothfällen nicht verbindlich. Wenn es bereits nicht mehr Mode ist, für die Religion zu sterben; so ist es lächerlich um einer Dekretale Willen zum Märtyrer werden zu wollen. Die Herrschaftlichen Beamten waren ihrer Pflichten durch die That entlassen, nachdem das Land in welchem sie dienten, ohne ihre Schuld, und ohne daß sie es verhindern konn-

ten, in Feindes Hände gerathen, und von diesen als eine Eroberung angesehen war. Ihr unnützer Pflichteifer mußte entweder ihrem Herrn zu Last fallen, oder sie selbst zu Grund richten. Denn es war auf nichts weniger angesehen, als auf Einziehung ihres Vermögens. Wenn demnach auch die liegenden Güter, wegen naher Ankunft der Deutschen Völker, gerettet wurden, so waren doch die Geräthschaften sicher verloren, und die im Lande ausgeborgten Kapitalien in Gefahr aufgehoben zu werden. Der Adel und die Magistrate hatten noch weniger Ursache bange zu seyn. Denn nicht zu gedenken, daß sie sich in Ansehung ihrer Güter mit den Herrschaftlichen Bedienten und mit der Geistlichkeit in einerlei Falle befanden, und es ihnen also kein Kaiser und kein Fürst verargen konnte, wenn sie, auf ihre, und ihrer Familie Erhaltung bedacht, dem Gesetze der Nothwendigkeit sich unterwarfen; so redet das Kaiserliche Edikt nur von Denjenigen, welche in Französische Dienste getreten waren, oder noch treten würden, um den Feinden ihres Vaterlandes, gegen ihre rechtmäßigen Herren zu dienen: dahingegen in dem Dekret und in der Proklamation von Annehmung einer Französischen Bedienung nicht von weitem Meldung geschieht, sondern nur von Verzicht auf die Privilegien, welche bisher auf dem Adel, der Geistlichkeit, der Eigenschaft eines Herrschaftlichen Beamten, oder einer Magistratsperson, gehoffet hatten. Diese Ver-

zicht war doch in dem Kaiserlichen Edikte nicht unter die Staatsverbrechen gezählt? Allein man fürchtete nachtheilige Folgen in der Zukunft. »Wenn wir,« hieß es »unseren Privilegien entsagen; so können uns Kaiser und »Reich beim Worte nehmen und sie für aufgehoben erklären: ich Edelmann bin dann nicht »mehr von Adel; ich Magistrat auf ewig ein »gemeiner Bürger.« Das schlimmste war, daß man diese Verzicht mit dem Eide begleiten mußte: dem Volke und den Grundsäzzen der Freiheit und Gleichheit treu zu seyn. Daß es einem Reichsritter und einem Geistlichen hart ankomme, einen solchen Eid zu leisten, und zu halten, dieß läßt sich leicht begreifen. Aber nicht eben so leicht, warum die Uebrigen, und selbst das Volk, sich nicht dazu bequemen wollten. Wer Gelegenheit zu diesem Eide gesucht, und sich den Franzosen freiwillig in die Arme geworfen hatte, der wird mit Recht, in den Augen des Kaisers und des Reichs, sträflich seyn: aber gewiß nicht Derjenige, welcher sich blos leidend verhielt, und nur dem Zwange gehorchte. Es ließ sich leicht einsehen, daß den Franzosen nicht sonderlich viel an der Bereitwilligkeit der Rheinländer zum Schwören gelegen war. Denn erstlich verschaffte ihnen die Widersetzlichkeit Anlaß zu Konfiskationen, wovon sie große Liebhaber sind. Zweitens hatte es bis dahin das Ansehen noch gar nicht, daß sie wirklich im Sinne hätten, ihre Eroberungen auf irgend eine Art zu be-

haupten. Dieses kann, wie ich schon bemerket habe, nur alsdann vermuthet werden, wenn sie die Pfalz angreifen, und den Pfälzern dieselben Gesetze vorschreiben. a) So lange dieses nicht geschieht, laufen die Reichsherrschaften am Rheinstrome weiter keine Gefahr, als daß ihre Schlößer rein ausgeplündert, oder gar zerstöret werden; ein empfindlicher Verlust, der aber nur desto empfindlicher wird, wenn zugleich ihre Unterthanen geplündert und an den Bettelstab gebracht werden. Woher alsdann die Mittel nehmen, um diesen Schaden zu ersetzen? Wenn man die Sache recht überleget, so wird man einräumen müssen, daß diese Treue der Unterthanen ihren Herren mehr schädlich als nützlich seyn müßte. Sehr schmeichelhaft war sie zwar für die Landesherrn; aber nützlich war sie nicht.

Man hat sich daher darüber zu wundern, daß der Kurfürst von Maynz einer andern Meinung ist; indem er, wie man versichert, seine Dienerschaft, Geistlichkeit und Unterthanen, durch die schärfsten Befehle abzuschrecken suchet, sich in die Umstände zu schicken. Ganz anders dachte der Kurfürst von Köln: »Wenn die Franzosen zu Euch kommen,« sagte »dieser weise Fürst, »so thut ihren Willen. »Ich bedarf keines neuen Beweises, um von »Eurer Treu und Ergebenheit versichert zu seyn. »Komme ich wieder zu Euch; so weiß ich ohne »dieß, daß ich Euch so finden werde, wie ich

a) Man sehe diese Annalen, März, Heft II.

»Euch verlasse. Sollte es das Schicksal anders »fügen; so habe ich den Trost, daß meinetwe»gen Niemand unglücklich geworden ist.«

Der erhabene Kurfürst von Köln, ein Prinz zum Regenten geboren und erzogen, schätzet sich selbst zu hoch, als daß er sich bis zu der Eifersucht herablassen, und mißtrauisch bei jedem Schritte die Untergebenen in Verdacht ziehen sollte. Er ist, wie Horaz saget: Undique tutus. Er glaubt wie Alexander an die Tugend, und Er würde, wie dieser Held des Alterthums, selbst mit Gfahr seines Lebens daran glauben! a) Die Finanzen mögen sagen, was sie wollen; so bleibt es doch allezeit gewiß, daß ihr Betragen seinen Grund einzig und allein in der Herrschsucht hat; und daß sie sich dabei benehmen, wie Leute, die nicht gemacht sind, um zu herrschen. Man sehe nur, wie sorgfältig sie alles, was nicht vor ihren Gesetzen die Knie beugen will, von sich entfernen. Man hat schon die Bemerkung gemacht, daß die Unterthanen der Republiken am allerstrengsten beherrschet werden, und daß kaum ein Fürst so eifersüchtig auf seine Macht ist, als eine republikanische Regierung. Die Geschichte der alten und der neuen Republiken giebt Thatsachen genug an die Hand, aus denen wir diese allgemeine Wahrheit abziehen können. Des-

---

a) Der Verfasser wird mir verzeihen, daß ich hier eine Stelle weggestrichen habe, welche, aus mehreren Rücksichten, nicht abgedruckt werden konnte.
d. H.

wegen haben sowohl alte als neue Philosophen der gemäßigten Monarchie den Vorzug vor der republikanischen Verfassung gegeben. Nur schade, daß der Hang der Fürsten zur Unumschränktheit in der Länge alle Dämme unterdrücket, die man derselben entgegensetzen mag, und daß eben dadurch gemäßigte Monarchien allezeit in eine unumschränkte Regierung ausarten, und Revolutionen vorbereiten. Allein da diese in Republiken noch weit schneller aufeinander folgen; so ist durch eine wohleingerichtete monarchische Regierung für die Dauer der innern Ruhe doch weit besser gesorget, als durch eine Demokratie. Wenn der große Hause des Deutschen Volkes diese Begriffe zu entwikkeln nicht vermag; so scheinet es doch, daß er sie instinktmäßig habe: denn fast nirgend will es den Franzosen gelingen, die Urversammlungen und Volkswahlen zu Stande zu bringen. In Maynz, Speyer und Worms sträubet sich alles dagegen. Der Tag, welcher dazu bestimmet war, war überall ein Tag der Trauer und Stille. Einige Klubisten und bisherige Municipalitätspersonen, welche Amtshalber dabei erscheinen mußten, waren's ganz allein, die sich versammelten. Ich sage, **nur einige**, denn die meisten, und selbst diejenigen, die im Anfange den größten Eifer gezeiget hatten und rechte Freiheitsapostel waren, schlichen sich davon. Was zur Zahl der Privilegirten gehöret, war am schlimmsten daran: den diesen wurde ein Paar Tage zuvor angedeu-

tet, daß, wenn sie nicht, noch vor den 24sten Februar, ihre schriftliche Verzicht, sammt dem Eide, einsenden würden, sie selbigen Tages um 7 Uhr früh sich aus den Städten entfernen sollten, woferne sie nicht mit militärischer Gewalt wollten fortgeführet werden. In Maynz ist dieses auch wirklich geschehen. Viele Kurfürstliche Beamten und Räthe, nebst mehrern Geistlichen, wurden, mit verbundenen Augen, über die Brücke zur Preußischen Armee geführet. In Worms hat der dasige Maire, dessen bescheidenes und gemäßigtes Betragen ihm Jedermanns Liebe und Hochachtung gewinnet, diese Gewaltthätigkeiten noch verhindert. Wenn die Kurmaynzische Kanzlei am Reichstage zur Diktatur bringt, daß das Kaiserliche Abrufungsedikt geschärfet, und auch auf diejenigen ausgedehnet werden solle, welche, in dieser bedrängten Lage der Rheinländer, Municipal- und Richterstellen annehmen; wenn die Kaiserlichen und Preußischen Gesandten ein votum commune ähnlichen Inhalts von sich stellen; so wünschte ich diesen Herren, daß sie zu dieser Zeit Augenzeugen in einer der genannten Städte gewesen wären; daß sie die Lage so vieler Bürger und Einwohner derselben mit Augen gesehen hätten, welche Weib und Kinder, und kein anderes Mittel hatten, dieselben zu ernähren, als ihr Gewerb; kein ander Vermögen als ein Haus, und was zu ihrem Gewerbe gehörte. Dann bin ich sicher, daß sie eine andere Sprache führen würden. Das Elend ist leider! jetzt schon

sehr groß: doch würde das Uebel noch ungleich größer seyn, wenn man diesen Städten und Ländern auch noch den Trost entzöge, Obrigkeiten zu haben, die ihre Freunde, und ihnen bekannt sind; wenn, statt derselben, Französische Kommandanten und Kommissaire allein befehlen, und Hab und Gut, nebst den Personen der Reichsbürger, als eine gute Priese behandeln dürften. Ungeachtet alles Aufschubes, den man den Franzosen abgebettelt hat, wird es doch endlich zur Versammlung und Wahl kommen müßen: denn es ist den Bürgern nichts geringeres angedrohet, als Schanzarbeiten an den Batterien gegen ihre alten Landsleute, wofern sie sich nicht endlich bequemen würden. Wen sollen sie aber wählen, wenn auf der andern Seite Jedermann, bei Leib- und Lebensstrafe, verbothen werden sollte, ein Amt anzunehmen? Die Furcht dem Deutschen Reiche zu mißfallen, und die Besorgniß Französische Kriegsdienste nehmen zu müßen, sind die zwei Hauptbeweggründe der Weigerung gegen die Ansinnungen der Franzosen. Wenn aber endlich die äußerste Noth dem Volke die Unterwerfung unter das Französische Gesetz unvermeidlich machet, wenn man Deutscherseits nicht nachläßt, ihm mit Feuer und Schwert zu drohen; so bleibt ihm zuletzt nichts übrig, als sich ganz in die Arme der Franzosen zu werfen und gemeine Sache mit denselben zu machen. Ohnehin darf man versichert seyn, daß der Patriotismus bei den

Rhein-

Rheinländern wenig oder gar nichts wirket: die kleinen Flämmchen, welche hie und da auflodern, sind eitel Kunstfeuer. Auf dem Lande fängt man schon an sich nach und nach zu fügen. Ich irre sehr, wenn nicht am Ende Diejenigen die Bereitwilligsten sind, welche jetzo noch ihren Patriotismus am lautesten ertönen lassen. Der Monat März wird die Sache besser aufklären. a)

---

## 2.

## Neue Verhandlungen zwischen der Französischen Republik und der Republik Genf.

Nachdem die Schweizerischen Truppen die Stadt Genf verlassen hatten, wurde die, von dem Französischen Minister Claviere bezahlte und bestochene Parthei, weit kühner und dreister. Der erste Streit, welchen sie veranlaßten, war ein Streit über die Gleichheit. Sie verlangten, daß die Ansäßigen den Einheimischen völlig gleich geachtet, und gleicher Rechte mit denselben theilhaftig seyn sollten. Kaum hatten die Schweizertruppen sich entfernt, als schon die Unruhe allgemein wurde. Es entstand ein Klub, welcher viele Mitglieder anwarb, sich, unter dem Namen des Zirkels der Gleichheit, versammelte, und sich, am 4ten December 1792, bewaffnete. Vergebens widersetzte sich die Obrigkeit diesen ungesetzmäßigen Bewaffnungen: die Gleichmacher legten die Waffen nicht nieder. In mehreren Straßen der Stadt wurde der Baum der Freiheit errichtet und mit einer Genfer Nationalmütze (roth, schwarz und gelb gestreift) geschmückt; auch wurden Genfer Nationalkokarden, von

---

a) Ich bitte meine Leser, nicht zu vergessen, daß dieser Aufsatz zu Ende des Februars geschrieben ist.
d. H.

denselben Farben, getragen. Indessen blieb alles ruhig; kein Bürger und keine Magistratsperson ward beleidigt oder beschimpft. Religion und gute Sitten gelten in Genf zu viel, als daß man sich Ausschweifungen nach Französischer Art so leicht als in Frankreich hätte erlauben dürfen. Der Magistrat suchte die Gleichmacher zufrieden zu stellen. Er verlangte von denselben einen Entwurf zu den Veränderungen, welche Sie forderten. Sie übergaben das Gutachten, welches oben (Februar Heft I. S. 294) ist mitgetheilt worden, und es wurde darauf (nachdem einige Unordnungen vorgefallen und ein Staatsbürger war getödtet worden) am 12ten December, von dem obersten Rathe, das heißt von der versammelten Bürgerschaft, ein Edikt genehmigt, dessen Inhalt oben (a. a. O. S. 299) ist angegeben worden. Es wurde ferner die Französische Republik förmlich anerkannt, und an den vollziehenden Staatsrath derselben, nach Paris, Herr Reybaz als Gesandter abgeschickt, welcher, am 19. December, dem genannten Staatsrathe seine Beglaubigungsbriefe übergab, und dabei die folgende Anrede an denselben hielt:

Rede des Bürger Reybaz, Interims-Ministers der Republik Genf bei der Französischen Republik, gehalten an den vorläufigen vollziehenden Staatsrath bei seiner Vorstellung am 19. December 1792.

»Bürger, ich fühle den ganzen Werth der Aufnahme, womit Ihr mich beehret.«

»Bisher boten die Vorstellungen, welche bei den Verwahrern der Gewalt geschehen, nichts, als ein stolzes und eitles Gepränge dar. Auf der einen Seite erblickte man Menschen zu Halbgöttern erhoben, die beinahe abgöttische Ehrenbezeigungen annahmen: auf der andern knechtische Anbeter, selbst trunken von dem Dufte des Weihrauchs, den sie zu den Füßen ihrer Götzen anzündeten. Nunmehr aber ist es ein bloßer Bürger, der sich voll Zuversicht vor Menschen hinstellt, welche eben derselbe Name ehret. Es sind die Minister einer mächtigen und glorreichen Nation, denen es gefällig ist, dem Stellvertreter einer kleinen, aber freien und souveränen Republik, dieses Pfand des Wohlwollens und der Brüderlichkeit zu ertheilen.«

Digitized by Google

„Wenn man so unter freien Staaten den Stärkern den Schwächern aufnehmen, und ihn sich der Verbindungen freuen siehet, wovon der letzte den ganzen Vortheil einärntet: dann erkennt man in der That, daß die Freiheit das kostbarste aller Güter ist; daß mitten unter so verschiedenen, einander so fremden Völkern, nur die freien Nationen unter einander Mitbürger sind; und daß das Bewußtseyn ihrer gegenseitigen Oberherrschaft das sanfte Verhältniß der Gleichheit herstellt.“

„Bürger, die Republik Genf schätzt sich glücklich, andere Staaten, in Bezeigung ihrer Anhänglichkeit und ihres Vertrauens auf die Französische Republik, zuvorkommen zu können. Und wenn es ihr gefällig gewesen ist, gerade mich unter diesen Umständen mit ihrer Wahl zu beehren; so ist es deswegen geschehen, weil sie gewußt hat, daß ich, um ein getreuer Dollmetscher ihrer Gedanken und Wünsche zu seyn, nur meine eigenen Gesinnungen auszudrücken brauchte.“

Die Französischen Soldaten, welche sich in der Nähe von Genf, in ihrem Lager befanden, bezeugten den Wunsch, die Stadt zu sehen. Man gab ihnen Erlaubniß dazu; jedoch mit der Bedingung, daß sie unbewaffnet in dieselbe kommen sollten. Es kamen ihrer über 2000 an Einem Tage in die Stadt, ohne daß sie die geringste Unordnung verursacht, oder den mindesten Aufruhr veranlaßt hätten. Sie besuchten die öffentlichen Plätze, die Kirchen, die Spaziergänge, und betrugen sich ruhig und ordentlich.

Die unruhigen Gleichmacher hatten indessen einen Plan zu einer ganz neuen Konstitution ausgebrütet. Am 26. December 1792 versammelten sie die Bürgerschaft, um derselben diesen Entwurf zur Genehmigung vorzulegen. Es erschienen 2468 Staatsbürger, welche den Entwurf, mit einer Mehrheit von 1419 Stimmen, verwarfen. Die Unruhestifter wurden beinahe wüthend, ihren gemachten Plan vereitelt zu sehen. Sie suchten daher denselben mit Gewalt durchzusetzen. In der Nacht vom 28sten zum 29. Dezember bewaffneten sie sich, besetzten alle Posten, stellten geladene Kanonen auf alle öffentlichen Plätze der Stadt, und forderten, mit gewaffneter Hand, von der obersten Magistratsperson, dem Syndikus Micheli, die Schlüssel der Stadt. Nachher ließen sie die Thore



Digitized by Google

zuschließen, bemächtigten sich der Magazine, besetzten das Rathhaus, verboten dem Magistrate sich zu versammeln, und machten, am folgenden Tage, Nachstehendes bekannt:

»Freiheit, Gleichheit und Unabhängigkeit.«

»Von Seiten der Nation.«

»Die heute versammelten Abgeordneten der Nation haben beschlossen, die Syndics und den Rath vorläufig von ihren Aemtern zu suspendiren, und haben einen vorläufigen Sicherheits-Ausschuß errichtet, welcher aus dreizehn Personen bestehet. Sie haben sich zugleich einmüthig und feierlich verpflichtet, alle ihre Kräfte, zur Vollziehung ihrer Befehle für die Erhaltung der allgemeinen und besondern Sicherheit und Ruhe, so wie auch der Unabhängigkeit des Staates, zu vereinigen.«

»Genf, am 28. December 1792.«

(Hier folgen die Namen der dreizehn erwählten Bürger.)

Am Abend desselben Tages wurde Folgendes bekannt gemacht:

»Nachdem die versammelten Abgeordneten der Nation die Syndics und den Rath suspendiret, so haben sie heute einen vorläufigen Verwaltungs-Ausschuß von dreizehn Bürgern für die politischen, bürgerlichen, peinlichen und auswärtiges Angelegenheiten errichtet. — Diese Abgeordneten bevollmächtigen die Staatssecretäre, die Untergerichtshöfe, und alle Departements, ihre Verrichtungen fortzusetzen, und zwar unter der Oberaufsicht des Verwaltungs-Ausschusses, welcher, wenn er es für zuträglich erachtet, bei den wichtigsten Collegien den Vorsitz führen wird; und dessen Klugheit es auch überlassen bleibet, dieselben solchergestalt einzurichten, daß sie das Zutrauen der Nation verdienen. — Sie tragen den Verwaltungs- und Krieges-Ausschüssen auf, sich bei den Gerichtsverhören mit einzufinden; um das Recht der Berufungen auszuüben, welches sonst, in peinlichen Sachen, den Zweihunderten beigelegt war.«

»Genf, am 29. December 1792.«

(Hier folgen die Namen der dreizehn erwählten Bürger, und der acht Stell-Ersetzer.)

Zugleich wurde die folgende Schrift an alle Ecken der Straßen angeschlagen:

»Vom 29sten December 1792 im ersten Jahre der Gleichheit.«

»Die vorläufigen vereinigten Ausschüsse der Staatsverwaltung und der Sicherheit haben, in Gemäßheit des Wunsches der Nation, welcher sich in den Proklamationen vom 28 und 29sten d. M. zu erkennen gegeben, für zuträglich erachtet, bei der versammelten Bürgerschaft anzufragen: ob sie die Errichtung der erwähnten Ausschüsse bestätige? Zu dem Ende soll hiermit die Bürgerschaft auf Sonntag, den 30sten dieses Decembermonats um 11 Uhr Vormittages, zusammen berufen seyn, um zu erfahren, ob sie den obigen Vorschlag genehmige, und ihre Einwilligung dazu ertheile.«

Unterzeichnet,

»die Präsidenten der beiden Ausschüße.«

Eine große Anzahl von Staatsbürgern, welche, über ein so gewaltthätiges und ungesetzmäßiges Verfahren, höchst unwillig war, versammelte sich bewaffnet in dem Magdalenenklub. Die Aufrührer befahlen ihnen, sich zu trennen. Sie weigerten sich. Hierauf drohten die Aufrührer, daß sie Kanonen vor dem Hause aufpflanzen, und das Haus nebst ihnen zu Boden schießen wollten. Einige vernünftige Männer warfen sich ins Mittel, und versöhnten die Belagerer mit den Belagerten. Sie brachten es dahin, daß beide Partheien sich umarmten, und, mit Trommeln und Pfeifen, gemeinschaftlich in der Stadt umher zogen.

Nach abgesetztem Magistrate wurde nunmehr die Republik vorläufig durch zwei Ausschüße regiert, von denen der eine aus 13 Personen bestand, von Herrn Ringler präsidirt wurde, und die militairischen Geschäffte besorgte. Der andere, dessen President Herr Johannet war, bestand ebenfalls aus 13 Personen, und führte den Namen des Zivilen, Diplomatischen und Kriminal-Ausschußes.

Diese beiden Ausschüße schrieben, am 4ten Januar, an den General der Französischen Armee, Kellermann, den folgenden Brief:

Schreiben der beiden vorläufigen Ausschüße, zur Verwaltung und zur Sicherheit der Republik Genf, an den Bürger Franz Kellermann, General der Alpenarmee zu Chambery. — »Genf, am 4. Jänner 1793 im 2ten Jahre der Gleichheit.«

»Bürger General. Die beiden vorläufigen Ausschüsse zur Verwaltung und zur Sicherheit, wissen zu gut, welchen Antheil Sie an der Sache der Freiheit und Gleichheit nehmen, um Sie über die Revolution in Unwissenheit zu lassen, die so eben in unserer Stadt zu Stande gebracht worden ist. Die alte Regierung, welche jederzeit ein Gegenstand des politischen Mißtrauens für die Volkspartei war, ist durch zwei Ausschüße, einen verwaltenden und einen militärischen, ersetzt worden, und zwar Kraft des Willens des Volkes, der sich auf eine unwiderstehliche Weise am 28sten Dec. offenbaret, und am 30sten im allgemeinen Rathe bestätigt hat. Diese Ausschüsse haben alle Gewalt des vormaligen kleinen und großen Rathes überkommen; um aber die Einfalt nachzuahmen, wovon Ihre Nation ein so edles Beispiel giebt, so haben sie nicht auch ihre Titel mit angenommen. Hinlänglich durch den Bürgernamen geehrt, hegen sie keinen größern Ehrgeitz, als den, die Pflichten zu erfüllen, welche dieser Name auflegt.

Die beiden Ausschüße haben nicht die Absicht, Ihnen, Bürger General, die Bewunderung zu erkennen zu geben, welche Ihre Siege eingeflößt haben. Sie würden uns der Schmeichelei beschuldigen, selbst wenn wir noch weit hinter der Wahrheit zurück blieben. Aber erlauben Sie, daß die Ausschüße Ihnen das Vergnügen ausdrücken, welches sie mit ihren Mitbürgern theilen, in ihrer Nachbarschaft nicht allein einen berühmten General, sondern auch einen Mann zu haben, welchem der Ruhm der Güte, der Rechtschaffenheit, der Ehrliebe, der Freimüthigkeit, kurz solcher Eigenschaften vorausgeht, welche die Tapferkeit veredeln, und welche wir um so mehr verehren, als es gerade diejenigen sind, die uns in unsere Verhältnissen mit Ihnen am meisten interessiren.

Wir hatten geglaubt, Bürger General, daß Sie sogleich nach Carouge kommen würden, und bereits Mitglieder unserer Ausschüße ernannt, um Sie von unserer Revolutinn zu benachrichtigen, und nicht

Digitized by Google

nur unser ganzes Zutrauen zu der Redlichkeit der Französischen Republik, sondern auch unsere Gesinnungen für Denjenigen an den Tag zu legen, den dieselbe an die Spitze der Alpen-Armee gestellt hat. Unsere Abgeordneten würden Ihnen gesagt haben, wie nöthig es für uns sey, daß Sie alles, was uns angeht, aus dem wahren Gesichtspunkt erblicken, ob wir gleich weit entfernt sind zu fürchten, daß man Ihnen kleinliche Vorurtheile habe einflößen, oder Sie an kleinlichen Entwürfen gegen das Interesse einer Stadt habe Theil nehmen lassen können, welches mit dem wohlverstandenen Interesse unserer unmittelbaren Nachbarn auf das stärkste zusammenhänget.

Es ist Ihnen nicht unbekannt, Bürgergeneral, daß die Volkspartheien immer den übelgegründesten Vorurtheilen ausgesetzt sind. Wir wollen Ihnen also nicht verhehlen, daß man sich unterstanden hat zu sagen, es wäre uns weniger an unserm Vaterlande, als an dem Triumphe unseres Gleichheitssystemes gelegen. Allein Sie sind gewiß der Mann nicht, auf welchen dergleichen Lästerungen Eindruck machen könnten, Sie, der Sie für Freiheit, Gleichheit und Unabhängigkeit, gestritten haben, und noch streiten. Sie wissen, daß diese drei Gesinnungen in den Herzen und Wünschen eines Staatsbürgers unzertrennlich sind; und daß, durch eine Art von glücklicher Ausgleichung, die Staatsbürger eines schwachen und beschränkten Vaterlandes, nur eine desto stärkere Zuneigung zu demselben hegen, gleichsam als ob dasselbe Lieben nichts anders hieße, als es gewissermaßen vergrößern.

Man redet viel von einer Truppen-Vermehrung in unserer Nachbarschaft. Diese Nachrichten interessiren uns in gar mancher Absicht, so unwandelbar auch unser Zutraun ist. Aber ein einziges mittheilendes Wort über diesen Gegenstand, Bürgergeneral, würde uns in Erfüllung der Pflichten einer populären Staatsverwaltung zu Hülfe kommen, würde die falschen Gerüchte zerstreuen, und unsere Mitbürgern zeigen, auf was für einen Fuß Sie mit den beiden Ausschüßen umgehen, welche die Stelle der alten Regierung eingenommen haben.

Tausend Wünsche weihen wir der Wohlfarth der Französischen Republik, besonders aber der Alpen-Armee und ihres Generals.

Gruß und Brüderlichkeit u. s. w.

Der General antwortete wie folgt:

Der General Kellermann an die Bürger, welche die beiden vorläufigen Ausschüsse zur Verwaltung und zur Sicherheit von Genf ausmachen. — »Im Hauptquartier zu Chambery, am 6ten Jänner, im 2ten Jahr der Französischen Republik.«

»Bürger, ich wage es nicht, Ihnen das Vergnügen zu schildern, mit welchem ich von Ihnen selbst Ihre glückliche Revolution vernommen habe. Die Freunde der Freiheit fühlen es wohl, allein keiner kann es ausdrücken. Es ist völlig wahr, Bürger, daß ich mich anschicke, sogleich die Stellungen zu untersuchen, welche die mir anvertrauete Armee einnimmt, und wenn es auch meine Absicht nicht immer gewesen wäre, gleich anfangs in Ihre Gegend zu kommen, so würde mir doch das Verlangen, Ihnen den Bruderkuß zu geben, die Lust dazu erweckt haben.

Bürger, ich verstehe mich nicht auf Umschweife. Die Französische Republik hat den Wust der alten Diplomatik abgeschworen, und der General, den sie zur Anführung einer ihrer Armeen hat berufen wollen, wird jederzeit die Sprache der Freundschaft und der Wahrheit mit Ihnen reden; jederzeit wird er sich bemühen Ihnen die unzweideutigsten, die überzeugendsten Beweise der Brüderlichkeit zu geben; jederzeit wird er den Beschluß der Nationalkonvention vom 21sten des letzten Novembermonaths vor Augen haben. Dieß heißt Ihnen, wie ich glaube, genug gesagt. In noch umständlichere Erörterungen nicht einlassen, hieße gewissermaßen an dem unstreitig so wohl gegründeten Zutrauen zweifeln, welches Sie zu einer Nation hegen, die zu redlich und offenherzig ist, ihre Versprechungen hintanzusetzen; dabei aber auch zu groß und zu stolz, um sich der Hinterlist zu bedienen.

Seyn Sie daher, Bürger, völlig ruhig über die Bewegungen der Truppen, die ich anordnen werde. Die Sorge, den neuen Brüdern vom Montblanc, welche der Abscheu vor dem Despotismus so eben mit der Französischen Republik vereinigt hat, ihre Freiheit zuzusichern, kann vielleicht noch größere veranlassen. Wenn aber gleich die Tyrannen Ursache haben, uns zu fürchten, so können doch die Freunde der Freiheit und sanften Gleichheit an unserer herzlichen Freundschaft nicht zweifeln.

Nehmen Sie, Bürger, die Versicherungen meiner Gesinnung wohlgefällig auf.«

»Der General der Alpenarmee, Kellerrmann.«

Bald darauf schrieben die beiden Ausschüsse der Republik Genf abermals an den General Kellermann wie folgt:

Zweites Schreiben der beiden vorläufigen Ausschüsse zur Verwaltung und zur Sicherheit der Republik Genf an den Bürger Kellermann, General der Alpenarmee zu Chambery. — »Genf, den 11. Jänner, im zweiten Jahre der Gleichheit.

»Bürger General,

»Die vorläufigen Ausschüsse zur Verwaltung und zur Sicherheit sehen sich genöthigt, den Brief, welchen dieselben am 4ten d. M. an Sie geschrieben, so wie auch die Antwort, welche dieselben darauf von Ihnen erhalten haben, drucken zu lassen?

»Es ist ihre erste Pflicht, die Reinigkeit ihrer Grundsätze durchaus nicht im Dunkel zu lassen; vornehmlich aber nicht ihren unveränderlichen Eifer für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes; eine Unabhängigkeit, die der Gegenstand ihres ersten Schwures in Gegenwart der versammelten Nation war. Allein gegenwärtig und in dem Augenblicke, da Ihre Antwort, die den Grundsätzen der französischen Revolution, so wie der bekannten Redlichkeit Ihres Charakters, so angemessen ist, uns das Wohlwollen Ihrer Nation von neuem verbürget, hat sich dennoch ein allgemeiner Geist der Unruhe erhoben, den wir besänftigen müssen. Einige öffentliche Blätter gaben Nachricht von einem Briefe, den Sie an den Kriegesminister geschrieben hätten. Wir wollen hier die Worte des Journals des Perlet, welches man uns vorgelegt hat, anführen: »den Augenblick vernehme ich (sagt der General der Alpenarmee) daß die Revolution in Genf »vorgestern zu Stande gekommen, und das Volk im »Begriffe ist, seinen Wunsch an den Tag zu legen. »Man meldet mir, daß man Truppen nöthig habe, »um mitten in diesen Bewegungen die Ordnung zu »erhalten. Die Bürger von Genf werden den Tag »für einen Tag des Ruhmes ansehen, an welchem sie »uns unter sich werden aufnehmen können.«

Diese Nachricht, die sich auch in andern Blättern, aber mit Verschiedenheiten findet, welche hinreichend gewesen wären, uns von ihrem Mangel an Genauigkeit zu überzeugen, wird, nach der Bekanntmachung unseres Briefwechsels, nichts beunruhigendes mehr haben. Unsere Mitbürger werden sehen, daß dasjenige, was man Ihnen, in Beziehung auf unsere Revolution gemeldet hat, nur von Personen herrühren konnte, die sich nicht in Genf befanden, die sehr übel unterrichtet waren, und sehr wenig das Uebergewicht, die Grundsätze und den Patriotismus, der Anhänger der Gleichheit kannten.

Alle Fremden, die zu uns gekommen sind, haben sich von dieser herrschenden und allgemeinen Anhänglichkeit an unsere Unabhängigkeit, selbst in unsern revolutionseifrigsten Zirkeln, betroffen gefühlt. Sie haben vernommen, daß unsere bitterste Klage gegen die alte Aristokratie darin bestand: wie dieselbe, durch Hinzulassung der gewährleistenden Mächte, unserer Unabhängigkeit Eintrag gethan hätte; sie haben gesehen, daß wir (obgleich über Regierungs-Grundsätze, wie alle freie Völker, getheilt) dennoch Alle in diesem wesentlichen Punkte zusammen stimmten: unsere Mühseligkeiten unter uns selbst auszumachen, und Niemanden, selbst den Frankreichern nicht, den ärgerlichen Anblick eines freien Volkes, dem seine Unabhängigkeit zur Last fällt, zu geben. In der That, wir würden uns selbst der Freiheit und Gleichheit für unwürdig halten, wenn wir selbige nicht eben so zu vertheidigen wüßten, als wir sie herzustellen gewußt haben.

Es geschieht nicht Ihretwegen, Bürger General, daß wir dieses Bekenntniß unserer Gesinnungen wiederholen; sondern wegen der Feinde, die uns verlästern, und die in uns zugleich auch die Grundsätze der französischen Revolution schmähen. Es sehen dieselben ein, daß es ihr Vortheil mit sich bringet, auch die bestimmtesten und feierlichsten Versicherungen der französischen Nation jederzeit als zweifelhaft darzustellen. Was uns betrift; so hat sie sich zu unserer Zufriedenheit sattsam erkläret, und wir sind ganz ruhig.

Empfangen Sie, Bürger General, hiermit den Ausdruck unserer Gesinnungen für diejenigen, die Sie gegen uns an den Tag gelegt haben. Wir erwiedern

dieselben durch unsere Wünsche für die Wohlfarth der französischen Republik, und besonders für die Ihrige.

»Gruß und Brüderlichkeit.«

An demselben Tage (am 11. Januar) wurde, zu Genf, die folgende Proklamation bekannt gemacht:

Im Nahmen der Nation.

»Der, von der Genfer Nation vorläufig errichtete Ausschuß zur Sicherheit befiehlt allen Vorposten, jeden Soldaten anzuhalten, der sich für einen Ausreißer von der französischen Armee ausgiebt, ihm Waffen, Helm, Ranzen, Ober- und Unterrock abzunehmen; und ihn um seinen, seines Regiments, seiner Kompagnie und seines Kantonirungs-Ortes Nahmen zu befragen. Ueberdieß alles hat der Befehlshaber eine Note abzufassen, und selbige sogleich an den Vorsitzer des Ausschusses zu übersenden.«

»Hierauf hat er den Ausreißer zu entlassen, ohne demselben dabei zu gestatten, daß er, unter irgend einem Vorwande, in die Stadt komme.«

»Auch wird allen Schiffern und andern Personen, bei nachdrücklicher Strafe verboten, irgend einem der gedachten Ausreißer zur Ueberfarth über den See behülflich zu seyn.«

»Gleichergestalt wird ausdrücklich alles Anwerben zum Dienste fremder Mächte, sowohl in der Stadt, als auf ihrem Gebiete, unter Androhung der schwersten Strafe, gegen die Werber, Anlocker (embaucheurs) so wie alle gegen diejenigen, die sie begünstigen und ihnen anhängen, untersagt.«

»Alle Befehlshaber der Wachtposten und alle öffentliche Beamten sollen, in ihren Bezirken, der Ausführung dieser Verordnung die Hände bieten; und es soll selbige gedruckt, bekannt gemacht, und allenthalben, wo es nöthig ist, angeschlagen werden.«

»Gegeben zu Genf am 11ten Jänner 1793. im zweiten Jahre der Gleichheit.«

»Ringler, Präsident.«

## 3.

## Unterthänige Bittschrift der katholischen Einwohner des Königreichs Irland, an Seine Majestät, den König von Großbrittannien.

»Allergnädigster Souverain,

»Wir, Ew. Majestät pflichtvolleste und getreueste Unterthanen Ihres Königreiches Irland, die wir uns zu der katholischen Religion bekennen, wagen uns, Ew. Majestät, als dem gemeinschaftlichen Vater aller Ihrer Völker, zu nähern, und die mannigfaltigen Unfähigkeiten und bedrückenden Ausschließungen, (disqualifications) unter denen wir seufzen, Ihrem Ermessen unterthänigst anheim zu geben.«

»Geruhen Ew. Majestät zu erwägen, daß für die Katholiken von Irland nach der ununterbrochenen Pflichttreue eines Jahrhunderts, während dessen fünf auswärtige Kriege und zwei einheimische Rebellionen vorgefallen sind, nachdem sie Ew. Majestät jeglichen Eid des Gehorsams und der Treue geleistet; nachdem sie jedes erdenkliche Unterpfand, für ihr friedfertiges Betragen und für ihre unbedingte Unterwerfung unter die Gesetze, gegeben haben, und noch immer zu geben bereit sind: dennoch ein langes Verzeichniß von Verordnungen gilt, welche pflicht- und verdienstvolle Unterthanen mit Geld- und Leibesstrafen von solcher Ausdehnung und Strenge belegen, die kaum irgend ein Grad des Verbrechens gut heißen kann; und daß diese Verordnungen bis zu einer Zeit anhalten, da keine Nothwendigkeit mehr angeführt werden kann, ihre Fortdauer zu rechtfertigen.«

»Zuförderst bitten wir um Erlaubniß, Ew. Majestät in aller Unterthänigkeit vorstellen zu dürfen: daß, obgleich ein zahlreicher Theil von Uns den niedern Dienst auf den Flotten und in den Armeen Ew. Majestät versiehet; obgleich unsere Beiträge Ihre Einkünfte aus diesem Lande sehr ansehnlich vermehren: wir dennoch unfähig gemacht sind, Ew. Maje-

stät in irgend einem wichtigen und einträglichen, sowohl Civil- als Militärposten, zu dienen. Diese Ausschließung achtet weder Fähigkeit noch Verdienst, läßt weder Stand noch Rang zu, und haftet als ein allgemeines Brandmark des Mißtrauens auf der ganzen Körperschaft Ihrer katholischen Unterthanen. Alle Stadtämter, alle Gerechtsame der Gilden und Zünfte sind uns untersagt; und unsere Ausschließung von den, an diesen Dingen haftenden Wohlthaten, ist nicht etwa bloß ein Uebel, das in sich selbst aufhöret. Denn, da es denjenigen, welchen sie ausschließlich verliehen sind, ein Uebergewicht über uns verschaft, so entstehet dadurch im ganzen Königreich eine bequeme Art von Monopolium, das überall gleichförmig zu unserm Nachtheile gereicht, dem Geiste des Handels ganz entgegen, und für die Freiheit desselben höchst verderblich ist.»

»Wir dürfen keine Universität, kein Kollegium, keine Schule zur Erziehung unserer Kinder stiften und ausstatten. Auf der Universität zu Dublin dürfen wir uns, kraft verschiedener daselbst geltenden Gnadenbriefe und Statuten, um keine akademischen Grade bewerben.»

»Der Gebrauch der Waffen zur Vertheidigung unserer Häuser, Familien und Personen, ist uns gänzlich untersagt; wodurch wir allen Gewaltthätigkeiten des Einbruchs, der Beraubung, ja selbst der Ermordung, ausgesezt worden. Um dieses Verbot, welches dem großen, ursprünglichen, zur Selbstvertheidigung auffodernden Naturgesetze, so sehr entgegen läuft, noch strenger zu machen, giebt es eine Mannigfaltigkeit von Verordnungen, die nicht minder bedrückend in ihren Verfügungen, als ungerecht in Ansehung ihres Gegenstandes sind. Nach einer derselben, die kaum noch vor sechzehn Jahren ergangen ist, kann jeder katholischer Unterthan Ew. Majestät, von welchem Stande und Range er auch seyn mag, Pair des Reiches oder Bauer, von jeder Obrigkeit belanget, und eines Verbrechens beschuldigt werden, das in der That für ein frei seyn wollendes Land sehr sonderbar ist — nehmlich des Verbrechens, sich zu seiner Selbstvertheidigung der Waffen bedient zu haben. Weigert er sich darauf zu erscheinen; so kann er nicht nur in Verhaft und Kerker gerathen, sondern auch mit den erniedrigenden und ehrlosen Strafen des Prangers und des

Auspeitschens angesehen werden — mit Strafen, die nur den schändlichsten Missethätern gebühren, und einem edlen Gemüthe schrecklicher sind, als selbst der Tod. Wir befürchten, kein Katholik, wer er auch seyn möge, habe Sicherheit seines persönlichen Eigenthumes. Das Gesetz gestattet nicht nur jeden ungehorsamen und unnatürlichen Kinde, sondern ermuntert es auch sogar, ihn desselben zu berauben. Selbst durch die Uebergabe seiner ganzen Habseligkeit kann sich der unglückliche Vater keine Ruhe erkaufen; kann, wenn seine künftige Erwerbsamkeit glücklich ist, durch neue Bills angefochten, und in bester Form Rechtens von neuem ausgeplündert werden.«

»Wir sind ausgeschlossen, oder können ausgeschlossen werden von jedem kleinen Gerichte der Geschwornen (petit jury) in Civilsachen, wenn der eine Theil Protestant ist. Wir werden ferner ausgeschlossen von jedem kleinen Gerichte der Geschwornen in Untersuchungs- und Anklagesachen, die sich auf das Päbstliche Recht gründen, und wir müssen Ew. Majestät unterthänigst anheim geben, ob Ihre getreuen Unterthanen, die Katholiken in Irland, nicht dadurch, selbst in ihrem Geburtslande, weit schlimmer dran sind, als Fremdlinge; indem diese doch auf ein billiges Vorrecht Anspruch machen können, welches uns versagt ist, nehmlich das, daß ihre Geschworenengerichte halb aus Fremden, wie sie selbst, bestehen.«

»Wir können zu keinem großen Gerichte der Geschworenen (grand jury) gezogen werden, außer, welches sich aber kaum jemals ereignen kann, wenn es an Protestanten fehlt, die gehörige Zahl voll zu machen. Dieses läuft ganz jenem menschlichen und billigen Rechtsgrundsatze entgegen, welcher aussagt, daß Niemand eines Hauptverbrechens wegen verurtheilt werden soll, es geschehe dann durch die zusammenstimmenden Aussprüche zweier Geschwornengerichte aus seinen Nachbarn und seines Gleichen. Hierdurch, als welches wir Ew. Majestät ganz besonders zu erwägen unterthänigst anzuflehen wagen, werden wir des großen Palladiums der Konstitution, nehmlich des Gerichtes von Seines Gleichen beraubt, ohne der offenbaren Ungerechtigkeit zu gedenken, daß bei Auflagen unser Eigenthum von einer Körperschaft geschätzt wird, von welcher wir förmlich ausgeschlossen sind.«

»Wir enthalten uns, mehrere geringere Beschwerden aufzuführen; allein, mit Ew. Majestät gnädigsten Erlaubniß, Eine Unfähigkeit ist noch zurück, welche Ihre pflichtgetreuen Unterthanen, die Katholiken von Irland, mit der stechendsten Herzensangst empfinden, da sie das Merkmahl einer unverdienten Entehrung und Schmach ist, und alle unsere übrigen Drangsale nicht nur verursachet, sondern auch auf das drückendste vermehret. Wir sind nehmlich des Wahlrechtes beraubt, und dieses ist dem Geiste der Konstitution ganz offenbar entgegen; denn Ihre getreuen Unterthanen werden da taxiret, wo sie weder wirklich, noch scheinbar repräsentirt worden sind; und sie werden Gesetzen unterworfen, wozu sie weder ihre Zustimmung geben, noch verweigern können. Wir müssen Ew. Majestät unterthänigst anflehen, zu glauben, daß diese unsere vorzüglichste und drückendste Beschwerde nicht ein bloß eingebildetes Uebel, sondern in allen Ständen mit großem Ungemach, ja sehr oft mit dem gänzlichen Untergang und Verderben den niedern Klassen Ew. Majestät getreuen und pflichtergebenen Unterthanen, der Katholiken in Irland, verbunden ist. Denn, mit Ew. Majestät Erlaubniß, nicht zu gedenken der unendlichen Mannigfaltigkeit von Vortheilen in Rücksicht auf Begünstigungen und dergleichen, welche der Genuß des Wahlrechtes denen gewähret, die dasselbe besitzen; nicht zu gedenken, der unbequemen Folgen, welche für diejenigen entspringen, die desselben beraubt sind; nicht zu gedenken der Schande für drei Viertheile Ihrer pflichtergebenen Unterthanen von Irland, welche in einer Nation, die eine Konstitution hat, die einzige Körperschaft von Menschen ausmachen, die dieses Vorrechtes unfähig ist: so ereignet es sich auch beständig, und wegen der bösegesinnten Natur des Gesetzes muß es sich nothwendig auch ereignen, daß eine Menge von katholischen Pächtern, in den verschiedenen Grafschaften des Königreiches, bei Ablauf ihrer Pachtzeiten aus ihren Pachtgütern und Miethhöfen vertrieben werden, um protestantischen Freilehnsbesitzern (freeholders) Platz zu machen, damit diese durch ihre Stimmen ihren Lehnsherrn Gewicht und Ansehen verleihen. — Ein Umstand, welcher die Rückkunft der allgemeinen Wahl — diesen Zeitpunkt des Rühmens und Triumphirens für unsere protestantischen Brü-

der — uns, Ew. Majestät pflichtvollen und getreuen Unterthanen, zu einem Zeitpunkt der Heimsuchung und des schwersten Fluches macht. Und, mit Ew. Königl. Majestät Erlaubniß, diese Ungewißheit des Besitzes für Ew. Majestät katholische Unterthanen, wirkt als ein beständiges Zwangs- und Niederschlagungsmittel auf den Fleiß und den Geist des Landbaues, wodurch es denn auch geschiehet, daß dieses Ew. Majestät Königreich Irland, ob es gleich so viele und so große Naturvortheile in Rücksicht auf Boden und Klima besitzt, daß, wenn ja einige, dennoch nur wenige Länder des Erdbodens dasselbe hieran übertreffen, gleichwohl verhindert wird, sich dieselben so sehr zu Nutze zu machen, als es sonst wohl zur Beförderung der Ehre Ew. Majestät, und zur thätigern Unterstützung Ihres Dienstes thun möchte.«

»Und, mit Ew. Majestät Erlaubniß, das Unheil hat hierbei noch nicht sein Bewenden. Denn viele von Ew. Majestät katholischen Unterthanen unterwerfen sich, um ihre Familien vor gänzlichem Untergange zu bewahren, einer Glaubensübereinstimmung dem Nahmen nach, wider ihre Ueberzeugung und ihr Gewissen. Da sie den Meineyd dem Hunger vorziehen, so leisten sie Eide, denen sie selbst nicht trauen; ein Umstand, der ohne Zweifel Ew. Majestät wohlbekannte exemplarische Frömmigkeit nicht minder empören wird, als das Elend, welches diese unglücklichen Elenden zu einem so verzweiflungsvollen Mittel hintreibt, Ihre Königliche Huld und Barmherzigkeit angreifen und verwunden muß.«

»Und ob wir gleich, mit Ew. Majestät Erlaubniß, hiermit unsere Sache auf ihrer eigenen Verdienstlichkeit, Gerechtigkeit und Nützlichkeit beruhen lassen könnten; so wagen wir es doch noch ferner Ew. Majestät unterthänigst vorzustellen, daß das Recht der Wahlfreiheit, nebst verschiedenen andern Gerechtsamen, welches die Katholiken dieses Königreiches, schon seit der ersten, von unsern Vorfahren geschehenen Annahme der Engländischen Konstitution, genossen, zum mindesten schon einem großen Theile von unserer Körperschaft, durch den Traktat von Limerick 1691. zugesichert, von Ew. Majestät Königl. Vorgängern, dem Könige Wilhelm und der Königinn Maria verbürgt, und endlich von dem Parlament genehmigt und bestä-

bestätigt worden war. Nichts destoweniger ist, zu offenbarer Verletzung des öffentlichen, so feierlich verpfändeten Nationalglaubens, wofür unsere Vorfahren durch Ueberlieferung ihrer Waffen und eines großen Theils dieses Königreiches so ansehnlich bezahlt hatten; und ungeachtet unserer äußerst gewissenhaften Anhänglichkeit an die Bedingungen des besagten Vertrages; so wie auch unserer unabläßigen Pflichtergebenheit von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag; das besagte Recht der Wahlfreiheit endlich und allgemein den Katholiken von Irland, und zwar erst ganz späth, im ersten Jahre Sr. Majestät des Königs Georg des Zweiten entzogen worden.«

»Und wenn wir es nun solchergestalt wagen diesen Bruch des Vertrages von Limerick Ew. Majestät königlichen Wissenschaft zu unterwerfen; so geschieht dieses nicht deswegen, als ob wir dieses für die stärkste Seite unserer Sache hielten. Denn obgleich unsere Gerechtsame durch diesen Vertrag anerkannt wurden; so wurden sie doch keineswegs dadurch erst hervorgebracht. Und wir sind der unterthänigsten Meinung, daß, wenn auch ein solches Ding, wie besagter Vertrag, niemals Statt gefunden hätte, dennoch Ew. Majestät katholische Unterthanen, wegen ihrer unveränderlichen Treue und pflichtvollen Unterwerfung unter die Gesetze, und wegen der großen Unterstützung, die sie Ew. Majestät Regierung in diesem Lande, sowohl durch persönliche Dienste in Ew. Majestät Flotten und Armeen, als auch durch die, von ihrem Eigenthum erhobenen Taxen und Einkünfte leisten, vollkommen gültige und gerechte Ansprüche haben, an dem Segen der Konstitution ihres Vaterlandes Theil zu nehmen und desselben zu genießen.«

»Und nunmehr, nachdem wir in aller Unterthänigkeit Ew. Majestät unsere Beschwerden vorgelegt haben, erlauben Sie uns, Gnädigster Souverain, Ihnen nochmals unsere aufrichtige Anhänglichkeit an die Konstitution, so wie selbige auf den drei Ständen König, Lords und Gemeinen beruhet; unsere ununterbrochene Pflichttreue; unser friedfertiges Betragen; unsere hundertjährige Unterwerfung unter die Gesetze; und unsern Vorsatz, in eben dieser pflichtvollen Aufführung zu beharren, welche unter Ew. Majestät glücklichen Obwaltung uns schon diese Erleichterungen

von den Strafverordnungen zuwege gebracht, welche die Weisheit der Gesetzgebung uns von Zeit zu Zeit angedeihen zu lassen für gut befunden hat, unterthänigst vorzustellen. Wir wagen es unterthänigst zu hoffen, daß Ew. Majestät, nach Ihrer väterlichen Güte und Zuneigung zu einer zahlreichen und unterdrückten Körperschaft Ihrer getreuen Unterthanen, gnädigst geruhen werden, es dem Parlamente von Irland anzuempfehlen, daß es das Ganze unserer Lage, unsere Anzahl, unsere Verdienste und unsere Leiden, in Erwägung ziehe. Und da wir, was Pflichttreue und Anhänglichkeit an Ihre geheiligte Person betrift, keinem Einzigen von Ew. Majestät Unterthanen weichen; so können wir unsere Wünsche nicht unterdrücken, in die Rechte und Privilegien der Konstitution unseres Vaterlandes wieder eingesetzt, und eben dadurch sowohl würdiger, als fähiger zu werden, Ew. Majestät diejenigen Dienste zu leisten, welche wir darzubieten nicht minder geneigt, als verpflichtet sind."

"Also müsse dann Ew. Majestät eine Krone, eben so sehr durch allgemeinen Vortheil, als durch allgemeine Liebe gesichert, auf Ihre späteste Nachkommenschaft forterben; und so müsse Ihre Königliche Person, wo möglich, einem dankbaren Volke noch theurer werden!"

Diese Bittschrift wurde am 2. Januar, von den Abgesandten der Irländischen Katholiken, dem Könige übergeben, und von Sr. Maj. huldreichst angenommen.

---

## 4.

## Für Menschenfreunde.

Die traurige Lage der Mainzer Bürger und der Einwohner in den umliegenden Dorfschaften Weisenau, Kostheim, Kastel ꝛc. ist zu allgemein bekannt, um erst das Mitleiden der Menschenfreunde durch eine Schilderung so mancherlei Jammer-Auftritte rege zu machen. Aber man kann sich in der Ferne den Jammer nicht so lebhaft denken, der in der Nähe dem Beobachter heiße Thränen des Mitleidens auspreßt. Unschuldige, harmlose Menschen werden unbarmherzig

mißhandelt, ihres Eigenthums beraubt, aus aller Nahrung gesetzt, ausgestoßen aus ihrer Vaterstadt, und in der Fremde der Gutmüthigkeit ihrer Mitmenschen überlassen. Ihre Nachbarn am Mayn, die Bürger von Frankfurt, wetteifern, der Verlassenen sich anzunehmen, und gerade dieser Wetteifer, womit sie mir ihre wohlthätigen Beiträge zustellen a), unterhält in mir das Zutrauen zu den Menschenfreunden in der Nähe und Ferne, die dem mannigfachen Unglück, unter welchen diese ihre Brüder seufzen, entrissen worden sind, daß sie ihre Gelübde der Dankbarkeit gegen Gott durch thätige Unterstützung der vertriebenen Mainzer, im Angesicht ihrer Mitbrüder, innigst gerührt, entrichten werden.

Ob nicht Manche, welche dies Blatt lesen, in ähnlichem Jammer, dem sie so nahe waren, denselben Trost und dieselbe Unterstützung erwartet hätten? Sie alle fühlen es nun, was man sonst wohl blos nachspricht: Geben ist seliger als nehmen! In diesem Vertrauen auf christliche Theilnahme an der Noth ihrer Brüder und Schwestern enthalte ich mich absichtlich aller Schilderungen, wodurch Mitleiden erregt werden könnte b).

---

a) Schon habe ich z. B. von den milden Beiträgen unter 244 Ausgewanderte vom 12. bis zum 26sten April 701 fl. 46 kr. selbst austheilen, und 609 fl. gewissenhaften Personen zur Austheilung unter den nothleidenden Landmann zuschicken können. Mehr von der Unterstützung durch hiesige Menschenfreunde und der Austheilung ihrer Wohlthaten nächstens in den hiesigen Zeitungsblättern.

b) Wirklich bin ich auch unfähig, die Summe des Elendes, über welche Tausende seufzen, und das mir selbst Hunderte mit Thränen klagen, in Worte zusammen zu fassen. Einen Taglöhner exportirt mit einer Frau und sechs Kindern; einer im 9ten Tage ihrer Niederkunft exportirten Sechswöchnerin, mit ihrem Säugling; einem 60jährigen Bürger, mit Frau und 3 Kindern ꝛc. so lauten meine Anweisungen. Aber erst die mündlichen Schilderungen des Jammers dieser Unglücklichen, das von Kummer und Thränen entstellte Gesicht der Leidenden, ihre Sehnsucht nach den Ihrigen und ihre Sorgen um Unter-

Nichts von dem Jammer der Eltern — ein Vater von neun Kindern seegnet seine hiesigen Wohlthäter — die über ihren Kindern die Hände winden; nichts von den Müttern, mit dem Säugling an der Brust; nichts von dem Gatten, der seine Gattin in den Augenblicken verlassen muß, in welchen sie Hoffnung hat, Mutter zu werden; nichts von den Schwangern, die mit dem Zeugen der Liebe unter dem Herzen auswandern; nichts von den Unglücklichen, die Nahrung, Kleider, Handwerkszeug, alles vermissen; nichts von den Thränen des Landmanns, dem seine Felder verwüstet, seine Obstbäume abgehauen, seine Kälber, Ochsen und Kühe weggetrieben sind; nichts von den bangen Vorempfindungen des Elendes bei der Rückkehr in ein geplündertes Land. Nichts von dem allen! Aber ein Wort für Christen von Christus! Alles was ihr gethan habt diesen meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan!

Ohne die Gewißheit, daß die milden Beiträge zweckmäßig ausgetheilt werden, könnte ich nicht so zuversichtsvoll um diese Unterstützung bitten. Einer der würdigsten Staatsmänner aus Mainz ist hier gegenwärtig, zeichnet die Namen der Unglüchlichen auf, bestimmt ihre Bedürfnisse, und nach diesen Anweisungen, theile ich die Gelder in festgesetzten Stunden selbst aus. In den hiesigen öffentlichen Blättern wird auch jeder Beitrag angegeben und seine Verwendung angezeigt werden a).

Frankfurt, den 26sten April 1793.

D. Wilhelm Friedrich Hufnagel,
des geistlichen Ministeriums in Frankfurt am Mayn Senior.

---

halt — wer vermag das alles, wie man das alles sieht und hört, zu beschreiben.

a) Der Herausgeber dieser Annalen wird mit Vergnügen Beiträge zu der Unterstützung dieser unglücklichen Schlachtopfer der Wuth eines zügellosen Volkes annehmen, und dieselben weiter befördern.

## 5.

## Zuschrift der Freimaurer der Grafschaft Cornwall in England an Se. Königliche Hoheit den Prinzen von Wallis.

»An Se. Königl. Hoheit, Georg August Friedrich, Prinz von Wallis, Großmeister der Freimaurer unter der Freimaurerei in England.«

»Königlicher Bruder.«

Ungeachtet es Ew. Königl. Hoheit sowohl, als einem Jeden, in die Geheimnisse der Freimaurerei eingeweihten, hinlänglich bekannt ist, daß die Grundsätze dieser alten und ehrenvollen Gesellschaft, alle politischen Untersuchungen in den Logen gänzlich ausschliessen; weil die Verschiedenheit der Meinungen über diesen Gegenstand, die Eintracht stören könnte; welche allezeit unter den Brüdern herrschen sollte, und wirklich herrscht: so haben wir doch dafür gehalten, daß es zu einer Zeit wie die gegenwärtige, wo Gesellschaften, Klubs, und überhaupt Versammlungen mehrerer Personen, mit eifersüchtigem Auge angesehen werden, und wo wirklich mehrere derselben dahin abzwecken mögen, Unzufriedenheit mit der Regierung und mit der Konstitution dieses Landes zu befördern, über welches das Haus Braunschweig seit so langer Zeit, und so glücklich regiert hat, nöthig und überaus schicklich sei, uns Ew. Königl. Hoheit, als dem Großmeister der Freimaurer in England, durch diese liebevolle und treuergebene Zuschrift, zu nähern, damit wir, vermöge derselben, Ew. Königl. Hoheit sowohl, als dem ganzen Königreiche, unsere Gesinnungen, bei der gegenwärtigen bedenklichen Lage der Dinge, bekannt machen, und jeden Verdacht entfernen können, welcher außerdem, zum Nachtheile der Versammlungen dieser Gesellschaft, gehegt werden mögte.«

»Darum bitten wir, die Mitglieder der alten und ehrenvollen Gesellschaft der Freimaurer in Cornwall, die wir in einer Provinzial-Loge versammelt sind, um Erlaubniß, Ew. Königl. Hoheit, auf die aufrichtigste und ergebenste Weise, als Menschen und als Maurer zu erklären: daß wir dem liebenswürdigen Für-

sten, welcher jetzt auf dem Throne sitzt, von Herzen ergeben sind, so wie auch Ew. Königl. Hoheit, dem wahrscheinlichen Thronerben dieser Königreiche, ferner der Königinn, und jedem andern Zweige des Königl. Hauses Braunschweig; daß wir Eifer und Anhänglichkeit für die Konstitution dieses Landes haben, so wie dieselbe gesetzmäßig bestimmt ist, und aus einer Regierungsform des Königs, der Lords und der Gemeinen besteht. Wir versichern Ew. Königl. Hoheit, daß wir die Wohlthaten, welche aus dieser Konstitution herfließen, allzu hochschätzen, als daß wir nicht zu jeder Zeit, wenn es verlangt wird, bereit seyn sollten, dieselbe zu beschützen und zu unterstützen.»

»Auch können wir diese Gelegenheit nicht vorüber gehen lassen, ohne Ew. Königl. Hoheit zu versichern, daß wir die Ehre und den Schutz, welchen wir, unter Ew. Königl. Hoheit brüderlicher Vorsorge, erfahren haben, sehr hochschätzen; noch können wir zweifeln, daß unter solcher Aufsicht, die Gesellschaft fortfahren werde zu blühen und zu seyn, was sie von jeher gewesen ist, nicht allein die älteste, sondern auch die ehrwürdigste von allen vorhandenen Gesellschaften.»

»Unterzeichnet in dem Nahmen und auf Verlangen der Provinzial großen Loge.»

»John St. Aubyn, Provinzial-Großmeister für Cornwall.«

»Franz Mukins, Provinzial-Großsekretair.»

»Pruryn, am 7. Jan. 1793.»

---

## 6.

## Neue Erklärung des General Dümourier über seine Gesinnungen.

**Bei seiner Durchreise durch Frankfurt hat der General Dümourier die folgende Erklärung ausgestellt, und dieselbe Sr. Exzellenz dem Hrn. Grafen von Metternich nach Brüssel gesandt.**

**»Am 20. April 1793.»**

**»Ich erfahre, daß man einigen Verdacht gegen meine Gesinnungen erregt habe, wegen einer vorgeblichen Ver-**

Digitized by Google

bindung, von der man voraussetzt, daß sie zwischen mir und Philipp von Orleans, dem französischen Prinzen, der unter dem Nahmen Egalite nur zu gut bekannt ist, vorhanden sei. Da ich nun wünsche, die Achtung zu erhalten, von welcher mir täglich die ehrenvollsten Beweise gegeben werden: so eile ich, zu erklären, daß ich nicht weiß, ob wirklich eine Orleanssche Parthei vorhanden ist; daß ich mit dem Prinzen, welchen man für das Haupt derselben hält, oder welcher der Vorwand derselben ist, niemals in einiger Verbindung gestanden habe; daß ich ihn niemals geschätzt habe: und daß, seit der traurigen Zeit, da er die Bande des Blutes zerriß, und sich gegen alle bekannte Gesetze vergieng, indem er auf eine strafbare Weise für den Tod des unglücklichen Ludwigs des XVI. stimmte, (über welchen er seine Meinung mit einer schrecklichen Unverschämtheit ausgesprochen hat) daß seit dieser Zeit meine Verachtung gegen ihn sich in einem gerechten Widerwillen verwandelt hat, der mir nur den Wunsch übrig läßt, ihn der Strenge der Gesetze übergeben zu sehen.«

»Was seine Kinder betrift; so halte ich dieselben für Menschen, die mit eben so vielen Tugenden begabt, als er es mit Lastern ist. Sie haben in den Armeen, die ich kommandirte, ihrem Vaterlande auf das Beste gedient, ohne jemals irgend einigen Ehrgeiz zu zeigen. Ich habe für den Aeltesten eine große, auf die verdienteste Achtung gegründete Freundschaft. Ich glaube überzeugt zu seyn, daß, weit entfernt dahin zu streben, den Thron Frankreichs jemals besteigen zu wollen, er lieber an das Ende der Welt fliehen würde, als sich zu dieser Thronbesteigung genöthigt zu sehen. Uebrigens erkläre ich: daß wenn, vermöge der Verbrechen seines Vaters, oder durch die gräßlichen Folgen der Handlungen der Partheigänger und der Anarchisten, er sich in der Lage befinden sollte, zwischen den Tugenden, die er bisher gezeigt hat, und der Niederträchtigkeit, sich die schreckliche Katastrophe zu Nutze zu machen, welche den vernünftigen Theil der Nation sowohl, als ganz Europa in Trauer versetzt hat, wählen zu müssen, und wenn alsdann der Ehrgeiz ihn stark genug verblenden sollte, um ihn jemals nach der Krone streben zu machen, ich ihm in diesem Falle einen ewigen

Haß zuschwören, und ihn eben so sehr verachten würde, als ich seinen Vater verachte.«

»Dümourier.«

# 7.

## Brief des Herzogs von Orleans-Egalite an einen Zeitungsschreiber, die Freimäurerei betreffend.

»Bürger Milscent.«

»Ich habe in Ihrem Bülletin vom 20sten Februar, die Besorgniß Ihres Correspondenten zu Toulouse, über die drei oder vier Freimaurerlogen ersehen, welche ihre Beschäftigungen wieder angefangen haben, und über die Aufnahme eines Theils der Staabs-Offiziere zu Freimaurern. Ohngeachtet meiner Würde, als Großmeister, kann ich Ihnen über diese Thatsachen keine Aufklärung geben; aber ich will Sie wenigstens in den Stand setzen, die Bemerkungen zu beantworten, die sich auf mich beziehen, und die Ihr Correspondent in seinen wahren oder falschen Bericht mit eingemischt hat.«

»Du weißt (sagt er) daß in ganz Frankreich das »Gerücht gegangen ist, der Bürger Egalite, Groß»meister aller Logen, habe einen großen Anhang zu »Paris.«

»In der That, seit dem Monat Julius des Jahrs 1789. verbreitete der Anhang des Hofes dieses Gerücht, welches er für seine Plane dienlich hielt. Ein Haufe gegenrevolutionssuchender Verläumder, benutzte dies im Monate October desselben Jahrs, und seitdem hat eine Parthei Ränkemacher versucht, dieses Gerücht von neuem zu beleben; aus was für einer Ursach, weiß ich nicht. Aber schon daraus, daß, seit den vier Jahren, während welcher man in Frankreich davon spricht, Niemand einen Beweiß, ein Anzeichen vorgebracht hat, kann jeder, dem es um Wahrheit zu thun ist, schliessen, daß dieser Anhang nicht vorhanden ist, niemahls vorhanden gewesen ist.«

»Man war freilich bis jetzt noch nicht darauf gekommen, zu dieser Betrachtung hinzuzufügen, daß ich

Grosmeister aller Logen von Frankreich war; aber das beweißt nur auf der einen Seite, daß alle Erfindungen sich mit der Zeit vervollkommnen; und auf der andern, daß man, in verzweifelten Fällen, von allem Gebrauch macht, um sich zu helfen.«

Uebrigens sehe ich nicht, daß dies ein großes Gewicht auf der Waage der Wahrscheinlichkeiten ausmachen wird.

»Wie dem auch sey, hier ist meine Maurergeschichte:«

»Zu einer Zeit, wo gewiß Niemand unsere Revolution vorher sah, hatte ich mich zu den Freimaurern gesellt, welche eine Art von Gleichheit darbieten, so wie ich ein Mitglied der Parlamenter geworden war, weil sie gleichsam ein Bild der Freiheit gewährten. Nachher habe ich den Schatten für die Wirklichkeit fahren lassen.«

»Da sich, im Monate December des vorigen Jahrs, der Sekretair des großen Orients an denjenigen wandte, der bei mir das Amt eines Sekretairs des Großmeisters verwaltete, um mir eine Frage zukommen zu lassen, die sich auf die Arbeiten dieser Gesellschaft bezog, so antwortete ich hierauf, unter dem 3ten Jänner:

»Da ich nicht weiß, auf welche Art der große »Orient eingerichtet ist, und es mir überhaupt scheint, »daß es in einer Republik weder Geheimnisse, noch »heimliche Versammlungen geben müße, vorzüglich »bei dem Anfang ihrer Einrichtung: so will ich, we»der mit dem großen Orient, noch mit den andern »Versammlungen der Freimaurer, im geringsten etwas »zu thun haben.«

»Ich komme auf ihren Correspondenten zurück. Er sagt: »es ist hier das Gerücht gegangen, welches viel»leicht falsch ist, daß dieser Egalite zu Toulouse »wäre, um die Abtheilungen zu untersuchen.«

»Da ich, seit dem Anfange der Nationalkonvention, niemals drei Tage von ihren Sitzungen abwesend gewesen bin: so ist schon daraus selbst für den Correspondenten klar, daß ich nicht nach Toulouse gereißt seyn kann. Ich will nichts weiter hierüber sagen.«

»Aber er fährt fort: »Du weißt vielleicht auch, »daß die Aristokraten ganz laut sagen, daß sie die »Freiheit und Gleichheit (EGALITE) wol»len.« Das Wort Gleichheit mit kleinen Capitalbuch-

staben gedruckt, soll, durch ein Wortspiel, offenbar auf mich gehen.«

»Gewiß, seitdem man den Wunsch nach Freiheit und Gleichheit in eine Formel gebracht hat, zweifle ich nicht, daß der Correspondent es von vielen Aristokraten aussprechen gehört hat; aber ich gestehe auch, daß ich sehr daran zweifle, daß ich es bin, den sie wollen, und den sie in ihren Wünschen bezeichnen. Auf jeden Fall ist es mir angenehm, diese Gelegenheit zu haben, ihnen öffentlich bekannt machen zu können, daß, wenn sie mich wollen, ich mit ihnen nichts zu schaffen haben will: und ich füge noch hinzu, daß ich nicht weiter von irgend einer Parthei, Gesellschaft, Zusammenrottirung, Intrigue, oder Versammlung, Mitglied seyn will, welche zur Absicht hätte, mir eine Gewalt, oder einen Theil derselben, zu verschaffen.«

»Ich bitte Sie, Bürger Milscent, diese Antwort Ihrem Correspondenten, vermittelst Ihres Journals, zukommen zu lassen.« Ich bin

Ihr Mitbürger »L. P. J. Egalite.«

---

## 8.

## Der Krieg zwischen der Republik Frankreich und der Republik der vereinigten Niederlande.

(Fortsetzung.)

Bei seinem Einmarsche in das Gebiet der Republik der vereinigten Niederlande ließ der General Dümourier das folgende, großsprecherische und verläumderische Manifest ergehen:

»Batavér«

»Der Statthalter, welcher, nach Republikanischen Grundsätzen, nichts als Euer Generalkapitain sey, welcher, unterwürfig dem Willen und den Entscheidungen Eure Republik, die Macht, die Ihr ihm anvertrauet habet, nicht anders als zu Euerm Glücke anwenden sollte, hält Euch in Druck und Sklaverei.«

»Ihr kennet vollkommen Eure Rechte. Ihr versuchtet, im Jahr 1787, dieselbe von dem ehrgeizigen

Hause Oranien wieder zu erobern, und nahmet damals Eure Zuflucht zu der Französischen Nation. Da aber diese selbst unter dem Despotismus eines treulosen Hofes seufzte; so waret Ihr das Spiel elender Ränkemacher, die damals Frankreich beherrschten.«

»Eine Handvoll Preußen, angeführt von eben dem Herzoge von Braunschweig, welchen ich seitdem aus Champagne gejagt habe, war genug, Euch unter das Joch zurück zu bringen. Viele von Euch wurden Opfer der Rache Eures Despoten; viele andere flüchteten sich nach Frankreich: und seit dieser Zeit war alle Hoffnung zur Freiheit für Euch verlohren, bis die erstaunenswürdigste Revolution, welche die Weltgeschichte darzubieten vermag, unterstützt durch den glorreichsten Erfolg, Euch in den Frankreichern mächtige, edelmüthige und freie Bundesgenossen, verschaffe, die Euren Anstrengungen für die Freiheit zu Hülfe kommen, oder mit Euch zu Grunde gehen werden.«

»Bataver, Ihr seyd es nicht, denen die Französische Republik den Krieg erklärt hat. Sie, die Freundinn aller Nationen, ist nur die Feindinn aller Despoten. Das Volk von England, dieses auf seine Freiheit so stolze Volk, läßt sich durch das Gold und den Trug seines Königs, dessen es bald müde werden wird, irre leiten. Jemehr Feinde wir haben, desto mehr werden sich auch unsere Grundsätze ausbreiten. Ueberredung und Sieg werden den unverjährbaren Rechten des Menschen zu Stützen dienen; und die Nationen werden es müde werden, ihr Blut und ihre Schätze für eine geringe Anzahl einzelner Menschen zu verschwenden, die nichts weiter thun, als die Zwietracht nähren, um die Völker zu betrügen und zu unterjochen.«

»Wir betreten Holland als Freunde der Bataver, und als unversöhnliche Feinde des Hauses Oranien. Sein Joch dünkt Euch allzuunerträglich, als daß Eure Wahl noch zweifelhaft seyn könnte. Seht Ihr denn nicht, daß dieser Halbdespot, der Euch tyrannisirt, seinem persönlichen Vortheile die dauerhaftesten Vortheile Eurer Republik aufopfert? Vermochte er Euch nicht, im Jahr 1782, mit der entehrendsten Treulosigkeit, den Bundesvertrag zu brechen, den Ihr mit uns geschlossen hattet? Hat er nicht seitdem immer den Engländischen Handel, auf Kosten des Eurigen, begünstigt? Opfert er nicht eben jetzt Eure wichtigsten

Niederlassungen, das Vorgebirge der guten Hoffnung, die Insel Ceylon, und Euren ganzen Indischen Handel, der einzigen Nation auf, deren beständige Mitbuhlerei Ihr zu fürchten habet? — Glaubt Ihr denn, daß die, unersättlich nach Macht und Gold dürstenden Engländer, diese wichtigen Plätze, die ihnen endlich die volle Herrschaft über Indien zusichern, Euch jemals zurückgeben werden? Nein, Bataver, Ihr werdet Eure Ehrenstelle unter den ersten Seevölkern nicht eher wieder einnehmen, als bis Ihr frei seyd. Schickt es nach Deutschland zurück, dieses ehrsüchtige Geschlecht, das Euch seit Hundert Jahren seinem Hochmuthe aufopfert. Schickt sie zurück, diese Schwester Friedrich Wilhelms, welcher seine grimmigen Preußen zu Gebot stehen, so oft Ihr Eure Ketten abwerfen wollt. Dieser Aufruf der Preußen ist jedesmal eine Beschimpfung der Fahnen Euerer tapfern Truppen. Das Haus Oranien fürchtet, mit Recht, daß der Geist der Freiheit sie beherrsche. Ein republikanisches Heer kann der Tyrannei nicht lange dienstbar seyn. — Bald werden die Holländischen Truppen, bald die Sieger bei Doggerbank Ihre Fahnen und Wimpel mit den Französischen vereinigen.«

»Die Ersten, welche sich unter das Panier der Freiheit versammeln werden, sollen nicht nur der Stellen versichert seyn, die sie bereits im Dienste der Republik einnehmen; sondern auch, auf Kosten der Sklaven des Hauses Oranien, weiter empor rücken.«

»Ich komme zu Euch, umgeben von den edelmüthigen Märtirern der Revolution von 1787. Ihre Beharrlichkeit und ihre Aufopferungen verdienen Euer Zutrauen, so wie das meinige. — Sie bilden einen Ausschuß, dessen Zahl anwachsen wird. Dieser Ausschuß wird in der ersten Zeit Eurer Revolution sehr nützlich seyn; und alle Mitglieder desselben, die keinen andern Ehrgeiz hegen, als den, die Befreier ihres Vaterlandes zu seyn, werden in die verschiedenen Klassen der gesellschaftlichen Ordnung wieder zurücktreten, sobald Eure Nationalkonvention zusammen getreten seyn wird.«

»Ich komme zu Euch an der Spitze von Sechszigtausend freien und siegreichen Frankreichern. Andere Sechzigtausend vertheidigen Belgien, und sind bereit mir zu folgen, wenn ich Widerstand finde. — Wir

sind nicht die Angreifer; schon längst führt die Oranische Parthei gegen uns einen treulosen und heimlichen Krieg. Im Haag war es, wo alle Fallstricke gegen unsere Freiheit angesponnen wurden; Im Haag suchen wir also die Urheber unseres Unheils auf; gegen Niemand, als nur gegen sie, hegen wir Zorn und Rachgier. — Wie Freunde und Brüder durchziehen wir Eure reichen Provinzen; ihr werdet sehen, welch ein Unterschied des Verfahrens zwischen freien Menschen, die Euch die Hände bieten, und zwischen Tyrannen Statt findet, die Eure Felder überschwemmen und zu Grunde richten. Ich verspreche den ruhigen Landbewohnern, deren Ernten dem Schrecken des Tyrannen aufgeopfert worden sind, sie aus dem Verkaufe der Güter derjenigen zu entschädigen, welche diese unnüzzen Ueberschwemmungen angeordnet haben. Auch verspreche ich ihren Händen, und ihrer gerechten Rache, die Personen der niederträchtigen Beamten, Civil- und Militär-Befehlshaber, zu überliefern, welche diese Ueberschwemmungen angeordnet haben.«

»Um indessen allen dadurch entstehenden Schaden zu vermeiden, »so ermahne ich die Landbewohner, wo»fern sie nur das mindeste Gefühl für Freiheit haben, »sich zu widersetzen.« Ich werde diesem meinen Aufrufe bald genug nachfolgen, um die Tapfern zu unterstützen und die Feigen zu strafen.«

»Batavер, fasset Zutrauen zu einem Manne, dessen Name Euch bekannt ist, der jederzeit hielt, was er versprach, und der freie Männer in den Streit führt, vor welchen die Preußen, jene Trabanten Eurer Tyrannen, bereits flohen und noch fliehen werden.«

»Die Belgier nennen mich ihren Befreier; bald hoffe ich auch der Eurige zu seyn.«

Der General en Chef der Französischen Republik
»Dümourier.«

Die Generalstaaten antworteten, auf die unverschämten Lügen und Prahlereien des General Dümourier, durch das folgende Manifest:

Manifest der Generalstaaten der vereinigten Niederlande.

»Wenn wir schon in Erstaunen und Unwillen versetzt wurden, als wir den Beschluß vernahmen, wo-

durch die Nationalkonvention von Frankreich, auf die unerwarteste Art, und ohne den mindesten Schein von Rechtsgrund, in Krieg zu seyn erklärt, dem Namen nach mit dem Statthalter der vereinigten Niederlande, in der That aber mit dieser Republik; Welche Gefühle von Befremdung und Verachtung mußten uns ergreiffen, als folgende Schrift zu unserer Kenntniß kam, die den Titel führt: Proklamation des General Dümourier an die Bataver. (hier folgt die Proklamation in extenso) Aus dem Inhalt dieser Schrift welche zu Antwerpen in Holländischer und Französischer Sprache gedruckt ist, sollte man schließen, daß sie von dem General Dumouriez bestimmt sey, um dessen lange gedrohten Anfall auf diese Republik anzukündigen; der Vorläufer desselben zu seyn; die Absichten dieser Unternehmung vor den Augen von ganz Europa, und insbesondere vor dem Niederländischen Volke, darzulegen; und, falls es möglich wäre, zu rechtfertigen. Aber eine mit Ungereimtheiten, Unwahrheiten und den lästerlichsten Beschuldigungen so angefüllte Schrift, ist wohl noch nie bei einer solchen Gelegenheit ans Licht gestellt. Jeder unpartheiische Leser, der den Inhalt derselben mit Aufmerksamkeit erwägt, wird sich, wie wir, beinahe des Zweifels nicht enthalten können, ob sie wirklich dem Manne zugeschrieben werden könne, dessen Namen sie an der Stirne führt; einem Manne, der für klug und wohl unterrichtet gehalten wird; und der Ansprüche auf den Ruhm der Sittlichkeit und Tugend macht.«

»Auch dürfen wir die Untersuchung der beleidigenden Trugschlüße und vorgegebenen Thatsachen, welche diese Schrift enthält, dem gesunden Urtheile aller gutgesinnten Eingesessenen ruhig überlassen, und haben deshalb auch keinen Anstand genommen, zur Publicität dieses Stücks dadurch mitzuwirken, daß wir es diesem unserm Manifest wörtlich einverleiben. — Doch wir glauben, es uns selbst, der ganzen Nation, und selbst der Nachkommenschaft schuldig zu seyn, daß wir, in dem Augenblik, da unsere friedsame Republik mit dem unrechtmäßigsten Anfalle bedroht wird, die, in dieser Schrift angeführten falschen Gründe, nicht unbeantwortet lassen. Und wahrlich, wenn es dazu einer Gelegenheit bedürfte, so konnte uns keine bequemere gegeben werden, als die gegenwärtige.«

»Der Verfasser der mehrerwähnten Schrift fängt damit an, daß er den Herrn Erbstatthalter dieser vereinigten Niederlande als einen Tyrannen und Unterdrücker der guten Eingesessenen dieses Landes, und als mit keiner andern Macht bekleidet, als der eines Generalkapitains, abschildert. Man kann schwerlich eine noch tiefere Unwissenheit über unsere Regierungsform verrathen, zufolge welcher die ansehnliche Bedienung eines Generalkapitain, und die eines Erbstatthalters, mit welchen beiden der Herr Prinz von Oranien bekleidet ist, zwei ganz verschiedene und abgesonderte Würden sind; und was die Art betrift, wie der Prinz Erbstatthalter die in diesen Beziehungen Ihm anvertraute Macht gebraucht; so berufen wir uns auf das Zeugniß aller unserer Landesgenossen. Wer von denselben wird sich zu behaupten getrauen, daß die Beschaffenheit der Erbstatthalterwürde es demjenigen, der damit bekleidet ist, möglich mache, die Eingesessenen zu unterdrücken und in Sklaverei zu halten? Und überdem, ist wohl irgend ein Einwohner dieser Gegenden, der, wofern er nicht vom Partheigeiste ganz und gar geblendet ist, den gutartigen, liebenswürdigen Eigenschaften eines Fürsten nicht huldigen sollte, dessen persönlicher Charakter, so wie sein Betragen, immer durch Sanftmuth, Mäßigung und strengste Sorgfalt in Erfüllung seiner Pflichten, bezeichnet gewesen. Eben so ungereimt und belachenswerth sind die ferneren, gegen ihn angebrachten Beschuldigungen. — Wie konnte der Herr Prinz von Oranien im Jahr 1782 eine Allianz mit Frankreich brechen, die damals noch nicht existirte, und erst im Jahr 1785 geschlossen ist? Wer hat jemals im Ernste behauptet oder geglaubt, daß Er den Handel der Engländer, auf Kosten des unsrigen hätte begünstigen können; da dieses außer seinem Wirkungskreise liegt; und da ja der Handel ein Feld öffnet, das für die Betriebsamkeit beider, enge verbundenen Nationen, geräumig genug ist? Wer ist endlich unter uns, der von Ueberlieferung des Vorgebirges der guten Hoffnung, und der Insel Ceylon an England, nur hätte reden hören? Wer sieht demnach nicht, daß alle diese Vorwürfe bloße Erdichtungen sind? Und wie ist es möglich, daß sie als Wahrheiten angegeben werden, in einer Schrift, die bestimmt ist, der ganzen Welt Rechenschaft von den Gründen zu

geben, welche eine sogenannte Republik bewogen haben, einen freien und unabhängigen Staat in den unverantwortlichsten Krieg zu verwickeln?»

»Auf eine eben so verkehrte Weise wird, im Verfolge dieser Schrift, von der Revolution des Jahrs 1787 gesprochen; einer Begebenheit, die von Fremden und von Feinden unserer Konstitution gar sehr mit Unrecht als eine Handlung der Gewaltsamkeit und der Herrschsucht beschrieben wird. Es ist einem jeden bekannt, daß das, was damals geschahe, keinen andern Zweck hatte, als die alte, gesetzmäßige Konstitution dieser Republik, die Konstitution, unter welcher sie aus kleinen Anfängen groß geworden, und so lange glücklich und blühend gewesen, und die durch Zuthun einiger wenigen herrschsüchtigen Menschen mit gänzlichem Umsturz bedroht ward, wieder herzustellen, und ihr neue Vestigkeit zu geben.»

»Nicht dem Niederländischen Volke (so heißt es in »der Proklamation weiter) hat Frankreich den Krieg »erklärt, Freund aller Völker, hat es bloß die Despo- »ten zu Feinden.» — Lassen unserer Mitbürger sich durch diese und mehrere dergleichen täuschende Ausdrücke, nicht irre führen! Verlieren sie nicht aus dem Auge, daß die Wörter: **Freiheit, Sklaverei, Unterdrückung**, jetzt von vielen auf die ausschweifendste Art gemißbraucht werden! Diejenigen, die jetzt in Frankreich das Ruder in Händen haben, und die sich für befugt halten, über das Glück und das Wohlseyn ganzer Nationen so willkührlich zu entscheiden, haben nur allzusehr bewiesen, worin die Freundschaft besteht, welche sie gegen andere Völker zu hegen bezeugen, und was sie unter Tyrannei und Gewalt verstehen. Sie beweisen ihre Freundschaft für andere Völker dadurch, daß sie den Saamen der Zwietracht und innerer Uneinigkeiten unter sie ausstreuen, und auf diese Weise sie der theuersten und von jeher heiligsten Vorrechte mit Gewalt berauben; Vorrechte, deren Erinnerung sie sogar, durch Vernichtung des vesten Grundes, worauf sie ruhen, auszulöschen trachten. Die Geschenke, die sie, unter dem schönen Namen von **Brüderschaft und Freiheit**, ihnen anbieten, sind keine andere, als eben die zügellose Ungebundenheit und Gottesverläugnung, deren sie sich öffentlich rühmen, und die daraus fließende Verwirrung, Mord, Plünderung,

Armuth

Armuth und Hungersnoth, unter welchen sie seufzen. Mit dem Namen Tyrannei und Sklaverei stempeln sie alle bürgerlichen und gottesdienstlichen Anordnungen, welche bis jetzt unter den Menschen in Ehren gehalten worden, weil sie zu ihrem Glücke, und zur Fortdauer der bürgerlichen Gesellschaft, unentbehrlich sind.«

Die Menschen können ohne eine Regierung, die für ihr Wohlseyn sorgt, nicht beisammen leben, und die Grundsätze, welche die Frankreicher jetzt mit gewaffneter Hand fortzupflanzen suchen, zwecken darauf ab, alle Regierungen umzustoßen, und überall, statt Sicherheit, Ruhe und guter Ordnung, Regierungslosigkeit mit allem dem Unheil, das daraus fließt, zu verbreiten.»

»Unter den mannichfaltigen Gegenständen der Verwunderung, welche die mehr erwähnte vorliegende Schrift, (wovon wir vor allen Dingen die Unvernunft unsern Landesgenoßen aufzudecken uns verpflichtet halten) enthält, können wir nicht mit Stillschweigen übergehen, was darinn von einigen wenigen, meist unbekannten, doch darum nicht minder verachtungswerthen Leuten, gesagt wird, die sich, unter dem Namen eines Batavischen Ausschusses, eine eingebildete Autorität anmaßen, und jetzt uns angewiesen werden, als Leute, die das Ruder in Händen haben sollen, damit auch bei uns, nach dem Vorbilde des unglücklichen Frankreichs, eine sogenannte National-Konvention errichtet würde. Wie hat man sich doch einbilden können, durch eine solche Vorspiegelung die Gemüther unserer bedächtigen Landesgenoßen für sich einzunehmen? Sollen wir denn, statt der milden Regierung, unter der wir jetzt leben, unser Eigenthum; alles, was uns theuer ist; ja, unser Leben selbst, der Willkühr einiger wenigen, aufgerafften, unbekannten, unwißenden Menschen, Preiß geben, damit sie darüber nach Belieben schalten, bis aus ihren Händen die Regierung in die Hände einer sogenannten Konvention übergehe, die (grade so, wie wir es jetzt in unserer Nachbarschaft vor uns sehen) Frankreich völlig ergeben sey, und deren Regierung bey uns unvermeidlich eben dieselben unglücklichen Folgen haben würde, die in Frankreich daraus entsproßen sind? Wie hat man sich vorstellen können, daß ein solches Hirngespinnst, bei

einem weisen und verständigen Volke, Eingang finden würde, das, seinem Charakter nach, allen neumodischen unglücklichen Erfindungen abgeneigt, und an eine gemäßigte und wohlgeordnete Regierung gewöhnt ist?»

»Auch haben wir das Vertrauen, daß wir die guten Eingesessenen nicht erst warnen dürfen, den Zunöthigungen und Versprechungen kein Gehör zu geben, wodurch man sie bereden will, sich unter das Panier dieser eingebildeten Freiheit zu begeben, und eben so wenig den unbedeutenden Drohungen, wodurch man sie abschrecken will, die Vertheidigungsmittel zu gebrauchen, welche die Natur uns anbiethet.»

»Es ist nicht möglich, daß Menschen unter ihnen seyn sollten, die niederträchtig und ausgeartet genug wären, um sich zu den Feinden ihres Vaterlandes zu gesellen; mit ihnen vereinigt, Verwüstung und Elend unter ihren Mitbürgern zu verbreiten; und sie zu Theilnehmern an der ganzen Reihe unersetzlicher Unglücksfälle zu machen, welche das nothwendige Gefolge der unersättlichsten Raubsucht sind, und welche jetzt so viele Länder, durch Französische Waffen verheert, erfahren.»

»Weit eher erwarten wir, daß alle Eingesessenen, mit Hintansetzung alles Partheigeistes, der sie entzweit, ihre Bemühungen mit den unsrigen, und mit den Bemühungen aller wahren Freunde ihres Vaterlandes vereinigen werden, um, unter göttlichen Schutze, das Land, worin sie gebohren und erzogen sind, zu vertheidigen und zu bewahren, und die theuren Pfänder des Gottesdienstes und der wahren Freiheit dem unerträglichem Joch fremder und wilder Rotten zu entreißen. Dieses erwarten wir von ihrer Rechtschaffenheit und von ihrem Muthe.»

»Wir halten uns versichert, daß sie sich durch eine übertriebene Schilderung der Macht, die man gegen sie anzuführen vorgiebt, nicht abschrecken lassen, und daß sie der unüberwindlichen Tapferkeit eingedenk seyn werden, womit unsre unsterblichen Vorfahren eben den Frankreichern, die uns jetzt so unrechtmäßig anfallen, die Spitze geboten, und das zu einer Zeit, wo die mächtigsten Staaten von Europa nicht, wie jetzt, mit uns, sondern gegen uns fochten; auch daß sie sich der Lage unsers Landes erinnern werden, welche, vornehmlich bey dieser Jahrszeit, dem Anzuge eines Fein-

des unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legt; ferner der unermüdeten Sorge und Thätigkeit der Regierung, die nichts unversucht lassen wird, um den allgemeinen Bemühungen den besten Erfolg zuzusichern; und endlich der thätigen Hülfe und des Beistandes, den wir in kurzem von unsern getreuen Bundesgenossen zu erwarten haben. Und daferne, nach allen diesen wichtigen Betrachtungen, noch etwas nöthig wäre, um sie in dem Entschluße zu stärken, zur Vertheidigung des lieben Vaterlandes alles zu wagen; so würden wir ihnen das Beispiel der Einwohner der benachbarten Oesterreichischen Niederlande vorhalten, die eben diesen General, der sich ihren Befreier zu nennen wagt, und eben die Frankreicher, die unter seinem Befehle stehen, als Freunde herbeigeruffen und eingeholt haben; und die jetzt die bittersten Früchte ihrer Unbedachtsamkeit einärndten.«

»Die gute Vorsehung, welche diese Republik so manchesmal aus den dringendsten Gefahren gerettet, bewahre sie gnädiglich vor einer solchen Befreiung und vor solchen Freunden!«

»So geschehen und beschloßen in der Versammlung der Hochmögenden Herren Generalstaaten der vereinigten Niederlande.« »Haag, den 20. Febr. 1793.«

»W. J. H. von Wassenaer.«

»H. Fagel.«

Der Fürst Statthalter übersandte, am 28. Februar, den Generalstaaten die folgende Deklaration:

»Hoch- und Großmächtige Herren. Der so vorzügliche Theil der öffentlichen Verwaltung, welcher Mir, in meinen verschiedenen, sowohl politischen als militairischen Verhältnissen, von Ew. Hochmögenden und den Herren Staaten der verschiedenen Provinzen anvertraut worden ist, verbietet Mir, bei den Umständen, in denen die gemeine Sache des Vaterlandes sich befindet, stille zu schweigen. Unstreitig haben Ew. Hochmögenden meinen Gesinnungen und meinem Betragen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als Sie beide, sowohl in Ihrem Briefe an die Staaten der Provinzen, als in der Erklärung über das Manifest des Generals Dümourier, gegen die Verleumdungen und die Lügen meiner Feinde vertheidigten. Allein ich bin es Ew. Hochmögenden, den Staaten der

Provinzen und der Holländischen Nation, für welche meine Vorfahren ihr Blut vergossen haben, schuldig; ich bin es den getreuen Bundesverwandten des Staates schuldig, welche, in einem so bedenklichen Zeitpunkte, zu unserem Beistande herbei geeilt sind, um mit uns für die Republik zu streiten; ich bin es ganz Europa schuldig, welches die Augen auf einen so ungerechten Angriff gerichtet hat: auch bin ich es nicht weniger mir selbst schuldig, nicht allein meine Absichten, sondern auch die Gründe meiner Zuversicht bekannt zu machen.«

»Der Staat ist auf die ungerechteste Weise angefallen. Die Länder der Generalität sind überfallen worden; und die Waffen des Feindes haben, unerwarteter Weise, ein Glück gehabt, welches sich bis zu den stimmegebenden Städten des Staates erstrecken, und Folgen haben könnte, die nicht zu berechnen seyn würden. Von dieser Art sind, Hoch und Großmächtige Herren, die Gefahren, welche uns schon betrüben, und welche uns noch ferner drohen. Ich will dieselben nicht verheelen. Ich will mir sogar nicht einmal damit schmeicheln, daß der Verlust, den wir erlitten haben, der letzte seyn werde. Es ist nichts ungewöhnliches, daß diese Republik, zu Anfange eines Krieges, große Niederlagen erleide: allein, mitten in solchem Unglücke erhebt sich dieselbe; gleichsam als wenn der Verlust ihre Thätigkeit in Bewegung setzte, ihren Muth unterhielte, und ihre Kraft verstärkte.«

»So wenig man die Gefahren verheelen darf, so wenig darf man auch die Vorzüge und die Hülfsquellen des Staates verkennen. Die Lage des Landes, welche durch Flüße, Kanäle und Seen, durchschnitten ist, bietet Vorzüge dar, welche dem Feinde das Gebiet streitig machen können, selbst dann, wenn sein Glück noch größer seyn sollte. Die Treue der Staatsbürger, und ihre Liebe zum Vaterlande, ist, in einem republikanischen Staate, von nicht geringerem Gewichte. Die Truppen der Republik sind voller Muth, und brennen vor Begierde, ihre Kräfte zu versuchen, um ihre Häuser und ihren Gottesdienst zu vertheidigen. Die Matrosen sind von denselben Geiste beseelt, vermöge welches sich jederzeit die Holländer so ehrenvoll auf einen, ihnen eigenen Elemente, ausgezeichnet, und auf welchen sie so oft den Stolz ihrer Feinde ge-

Digitized by Google

demüthigt haben. Ueberhaupt kann ich mich für versichert halten, daß nicht allein die Bundesverwandten des Staates, sondern auch diejenigen starken Mächte, welche mit der Republik Ein Interesse und Einen gemeinschaftlichen Feind haben, ihre Kräfte mit den unsrigen vereinigen werden, um die Gewaltthätigkeit und die Ungerechtigkeit von den Gränzen dieser Republik zurück zu stoßen. Aber vorzüglich, Hoch und Großmächtige Herren, gründe ich meine Zuversicht auf den obersten Schiedsrichter der Welt, welcher dieses Land aus den Nichts bis zu seiner gegenwärtigen Macht hat gelangen lassen; welcher dasselbe durch Wunderwerke erhalten, und den Arm meiner muthvollen Vorfahren unterstützt hat. Dieser Gott ist ewig. Seine Allmacht und Seine Weisheit sind noch dieselben: und Er will, auch jetzt noch, die Stütze Derjenigen seyn, welche auf Ihn ihr Vertrauen setzen.«

»Hierauf baue ich, und erkläre, im Angesichte der ganzen Welt, daß, weit entfernt den Muth zu verlieren, ich, bis an den letzten Augenblik meines Lebens, über die Vertheidigung des Staates wachen werde; daß, ungeachtet ein Theil meiner Güter und meiner Domainen schon von dem Feinde eingenommen worden ist, demnach Dasjenige, was mir noch übrig bleibt, dem Dienste des Staates gehört, so wie mein Blut und mein Leben. In diesen Gesinnungen bin ich erzogen worden; durch diese Gesinnungen haben meine Vorfahren sich ausgezeichnet: und diese erhabenen Beispiele sind unsern Kindern, durch die Prinzessinn, unsere geliebte Gemahlinn, und durch mich eingeprägt worden. Sie brennen schon vor Verlangen, in einer so ehrenvollen Laufbahn sich auszuzeichnen.«

»Es stehe die Nation auf, es vereinige sich dieselbe mit mir, gegen einen Feind, welcher ihre Freiheit, ihre Unabhängigkeit und ihre Güter, anzufallen droht. Ich hoffe, daß sie mich jederzeit in der Laufbahn der Ehre und der Liebe des Vaterlandes antreffen werde. Da ich keine andere Größe kenne, oder suche, als die Größe des Vaterlandes; so würde ich mich glücklich schätzen, wenn der Himmel meine, auf diesen Zweck gerichteten Bemühungen, leiten und segnen wollte.«

»Im Haag, am 28sten Februar 1793.«

(Unterzeichnet)

»G. Fürst von Oranien.«

Die Generalstaaten ließen, durch ihren Presidenten, auf diese Deklaration des Fürst Statthalters antworten: »wie sie, von den, in dieser Deklaration auf eine »so unzweideutige Weise ausgedrückten, freimüthigen »und großmüthigen Gesinnungen äußerst gerührt seyen; »wie sie, auch von ihrer Seite, nicht weniger bereit »seyen, in einem so bedenklichen Zeitpunkte, ihre größ»ten Kräfte, zum Besten des Vaterlandes, mit den »Bemühungen Seiner Durchlaucht zu vereinigen; und »wie, in Erwägung der, in der genannten Deklaration »mit so vieler Würde angegebenen Beweggründe des »Zutrauens, sie sich schmeichelten, daß die, zu der »Vertheidigung anzuwendenden Mittel, unter dem »göttlichen Beistande, mit dem erwünschten Erfolg ge»krönt werden würden.«

Der Großbrittannische Gesandte, Lord Auckland, schrieb an Herrn Fagel, den Sekretair Ihro Hochmögenden, wie folgt:

»Im Haag, am 5ten Marz 1793.«

»Ich erhalte so eben Depeschen, in denen Lord Grenville mir zu wissen thut, daß der König (jederzeit geneigt der Republik alle die Hülfe zu verschaffen, die in seiner Macht steht, und derselben mehr und mehr den lebhaften und fortdauernden Antheil zu beweisen, den Se. Maj. an der Sicherheit und an der Wohlfahrt dieses Staates nimmt) so eben die nöthigen Befehle zu der unverzüglichen Einschiffung einer fernern Hülfe von drei Infanterie-Regimentern gegeben hat. Das Ministerium Sr. Majestät macht mir auch bekannt, daß man gegenwärtig mehrere bewaffnete Schiffe ausrüste, welche in wenigen Tagen hier seyn können, und welche sich, mit den bereits zu Rotterdam und an andern Orten liegenden Schiffen, vereinigen werden. Ich erfahre mit Vergnügen, daß diese Schiffe dem Zwecke, zu welchem sie bestimmt sind, gänzlich entsprechen. Diese ganze versammelte kleine Flotte wird die Maas vertheidigen, so wie auch die übrigen Flüße und Arme des Meers, welche bereits den Fortschritten des Feindes eine unübersteigliche Schutzwehr entgegen setzen.«

»Um desto kräftiger zu diesem Zwecke beizutragen, haben Se. Königl. Hoheit der Herzog von York, nebst mir, es über uns genommen, die Fregatte Syrene von 32 Kanonen, am Borde welcher Se. Königliche Hoheit die Ueberfahrt von England hieher

gemacht hat, zu Helvoetsluys zurück zu behalten; so wie auch verschiedene andere Schiffe, welche zu den Transporte der Engländischen Truppen gedient haben.«

»Indem ich Sie ersuche, mein Herr, diese Thatsachen Ihro Hochmögenden vorzulegen, glaube ich zu gleicher Zeit ihnen bemerklich machen zu müssen, daß die Vertheidigungsmittel der Republik, die sich mehr und mehr entwickeln, je besser man sich derselben zu bedienen lernt, verbunden mit der Hülfe ihrer Bundesverwandten, und mit den allgemeinen Operationen des Feldzuges, welcher jetzt seinen Anfang nimmt, den gegenwärtigen, bedenklichen Zeitpunkt, bald endigen, und die Republik in den Stand setzen werden, sich ihrer eigenen Kräfte mit größerer Wirkung und Vortheil bedienen zu können, um den gemeinen Feind zurück zu treiben, und nachher zu der Herstellung der allgemeinen Ruhe beizutragen. Ich werde sehr bestärkt in dieser Hoffnung, durch die Kraft und die Tapferkeit, welche die Truppen des Staates, in den verschiedenen, jetzt belagerten Plätzen, auf eine so ehrenvolle Weise zeigen. Was auch das Schicksal mehrerer dieser Städte seyn mag; was auch der Verlust seyn mag, den man, wenn man erwägt, daß es Gränzplätze sind, erwarten muß: so werden doch die Truppen allezeit die gerechtesten Ansprüche auf die Dankbarkeit des Staates zu machen befugt seyn, weil ihre Bemühungen uns schon die nöthige Zeit verschaft haben, um unser Vertheidigungs-System auf eine solche Weise vorzubereiten, zu überlegen und bevestigen zu können, daß beinahe keine Besorgniß mehr übrig bleibt. Ich habe die Ehre, u. s. w.« »Auckland.«

(Die Fortsetzung künftig.)

## 9.

## Verhandlungen des Großbritannischen Parlamentes.

(Fortsetzung der letzthin abgebrochenen Debatte des Unterhauses.)

Herr Popys unterstützte den Antrag, weil er die Nothwendigkeit einer herzlichen Zusammenwirkung zur

Aufrechthaltung der Konstitution und des Vaterlandes einsähe. Alles was dem Vaterlande theuer wäre, stünde auf dem Spiele — sein Friede, seine Wohlfahrt, seine Sicherheit wäre von Frankreich angefochten worden. Dieses Land wäre nicht nur ungerecht gegen sich selbst, sondern auch gegen die ganze Welt; es wäre ein Ungeheuer, dessen Hand sich gegen Jedermann erhoben hätte, und gegen welches sich wiederum Jedermanns Hand erheben sollte. Ein Mitglied hätte gefragt: was denn durch den Krieg zu gewinnen wäre? Er wollte antworten, alles würde dadurch gewonnen, was man nicht gerne verlöre. So möchte er wohl auch fragen, was zu gewinnen wäre, wenn man sich einem Straßenräuber widersetzte? Sicherlich nicht des Straßenräubers Geldbeutel; aber man hätte doch seinen eigenen zu retten. England hätte noch etwas mehr zu verlieren, als seinen Geldbeutel — seine Konstitution schwebte in Gefahr. Er gäbe daher den Schritten der Minister, in Ansehung ihrer lebhaften Vorkehrungen, seinen Beifall; und ob er gleich nicht zu denen gehörte, welche alle Maßregeln derselben billigten, so billigte er doch von Herzen die gegenwärtige, und freuete sich über das Zutrauen, welches sie im Lande genössen.

Hr. Fox sagte: Es würde ihm übel anstehen, wenn er aus Kleinmüthigkeit, oder aus Furcht vor so groben Mißdeutungen, als er letzthin erfahren, in der gegenwärtigen wichtigen Krise seine Gesinnungen im mindesten verhehlen wollte. Es würde eine Vernachlässigung seiner Pflicht seyn, wenn er, aus irgend einer Rücksicht, vernachläßigen wollte, dasjenige darzustellen, was er für die Lage des Vaterlandes hielte. Er bestritt hierauf die Gründe des Herrn, der den Antrag unterstützt hatte, indem er zuerst bemerkte: daß, wenn Frankreich das Ungeheuer wäre, dessen Hand sich gegen Jedermann erhoben hätte, und gegen welches sich wiederum Jedermanns Hand erheben sollte, hieraus nichts anders folgte, als daß der Krieg ein Krieg der Vertilgung seyn müßte — denn besondere Gründe für den Krieg wären von dem Unterstützer nicht aufgestellt worden. Dieß wäre nicht der Fall bei dem Herrn, welcher auf die Adresse angetragen hätte — dieser hätte die Nothwendigkeit des Krieges aus ganz verschiedenen Gründen behauptet — er hätte Angriffe

Digitized by Google

als Ursachen nahmhaft gemacht, und die künftige Sicherheit des Landes als Zweck aufgestellet. Wenn aus besondern nahmhaften Ursachen Krieg geführt würde; so wäre auch eine Aussicht zum Frieden vorhanden. Würde aber Frankreich als ein Ungeheuer betrachtet; so fände eher kein Friede Statt, als nach dem Tode des Ungeheuers. Er hoffe, England wäre nicht, wie in dem Amerikanischen Kriege, für eine unbedingte Unterwerfung zu fechten gesonnen: denn ein so angefangener Krieg ließe keine Aussicht zum Frieden übrig. Er mißbilligte die Vergleichung Frankreichs mit einem Straßenräuber aus eben den Gründen, als er die Vergleichung desselben mit einem Ungeheuer getadelt hätte. Solche Erläuterungen beunruhigten ihn; denn sie dienten nicht dazu, den Krieg aus gewöhnlichen Ursachen, und auf dem gemeinen Wege zu führen, sondern auf einem ganz neuen und eigenen Wege, auf welchem unmöglich seyn würde, zum Frieden zu gelangen. Er freuete sich keinesweges, wie Herr Powys, über das Zutrauen, welches das Land auf die Staatsverwaltung gesetzt hätte, indem er die Meinung hegte, daß, wenn eine eingeschränkte Monarchie als der Schlußstein der Brittischen Konstitution und Freiheiten anzusehen wäre, das Mißtrauen gegen die Minister und eine genaue Wachsamkeit des Hauses über ihr Betragen nicht minder als ein solcher Schlußstein angesehen werden müßte. Er erklärte, wie die vom Hrn. Pitt vorgeschlagene Adresse ganz wider seine Erwartung liefe. — Er hätte die Hoffnung genährt, daß, da man doch schon wirklich im Krieg verwickelt wäre, eine Adresse vorgeschlagen werden würde, welche zu einer ehrbaren Eintracht auffoderte. Die gegenwärtige Adresse wäre nicht so abgefaßt, daß er ihr seine Zustimmung geben könnte. Schlösse sie nicht dadurch, daß sie sich genau an die Botschaft hielte, eine Billigung, oder wenigstens einen Triumph der Minister, in Ansehung ihres Betragens gegen Frankreich, in sich; so möchten vielleicht selbst diejenigen, die der Neigung wären, daß der Krieg durch die Minister veranlaßt worden, für die Adresse gestimmet haben. — Aber das wäre nunmehr unmöglich; denn diejenigen, welche glaubten, England wäre der angreifende Theil, würden durch die Adresse aufgefodert, etwas zu erklären, was er nicht könnte, nehmlich, daß auf Seiten Englands kein Angriff vor-

Digitized by Google

gefallen wäre. Alles, was er nun in seiner Lage thun könnte, wäre, daß er eine andere Adresse, anstatt der vorliegenden, vorschlüge. Indem er dieses thäte, wollte er eine solche vorschlagen, gegen welche nichts eingewendet werden könnte; und welche, da sie sich nur genau auf die Unterstützung zu dem Kriege, in welchen England verwickelt wäre, einschränkte, gerade dasjenige bewirken würde, was er für einen wünschenswürdigen Umstand halten müßte, nehmlich eine einmüthige Zusammenstimmung. Herr Fox, indem er den Zustand der Nation durchging, behauptete, daß England sich nur aus dreierlei Ursachen in einen Krieg einlassen dürfte. Erstlich, um eine National Entehrung abzuwenden; zweitens um den Nationalkredit aufrecht zu erhalten; drittens, um sich gegen Gefahr zu sichern. Hr. Pitt hätte, bei Eröffnung des heutigen Geschäftes, drei Punkte wiederhohlt, welche bei einer vorigen Debatte Eindruck auf das Haus gemacht hätten; nehmlich die drei vornehmsten Angriffe Frankreichs: die Schelde, die Vergrößerungsabsichten, und das Verbrüderungsdekret. Allein er bäte um Erlaubniß, es ableugnen zu dürfen, daß einer von diesen Angriffen einen Krieg begründete. Die Verweigerung eine Auskunft, oder Genugthuung zu geben, sobald selbige verlanget worden, wäre freilich ein guter Grund; aber bis jetzt hätte das Haus noch nicht wahrgenommen, daß solche Foderungen an Frankreich gemacht worden wären, worauf dasselbe eine genugthuende Antwort hätte ertheilen können. Herr Pitt hätte angemerkt, daß Frankreichs Kriegserklärung ungereimt wäre. — Er gäbe dieses zu; aber Hr. Pitt möchte bedenken, daß die vorherigen Erklärungen eben so ungereimt wären, und, anstatt einer feierlichen und getreuen Darlegung der Angriffe, im Ganzen, gleichwie die letzte Spanische Erklärung gegen England, weiter nichts enthielten, als ein Verzeichniß alles desjenigen, was die Urheber desselben für Beleidigungen geachtet hätten. Was die Zuträglichkeit eines Gesandten in Paris beträfe; so wollte er dem Hause über diesen Gegenstand nicht beschwerlich fallen, da er seine Meinung darüber schon hinlänglich mitgetheilt hätte. Dieß müßte er jedoch noch sagen, daß der Brittische Gesandte sich gar wohl in Paris hätte aufhalten können, ohne daß man deswegen, wenn man sonst nicht

Digitized by Google

gewollt, die Französische Republik anerkannt hätte. Gleichwohl hätte England dieselbe in der That, durch Fortsetzung des Handelsvertrages, anerkannt. Keinerlei Anerkennung aber wäre für ein Land verpflichtend; denn eine Anerkennung schlösse noch keinesweges eine Genehmigung der Regierungsform in sich. Er räumte mit Hrn. Pitt ein, daß die Entlassung des Hrn. Chauvelin keine gerechte Ursache zu einer Kriegserklärung von Seiten Frankreichs wäre; allein es wäre doch nun einmahl in Europa so hergebracht, daß man eine solche Entlassung für eine Anzeige des Uebelwollens und vorhabender Feindseligkeiten ansähe. Das Verbot des Assignaten-Umlaufs wäre ein lächerlicher Vorwand zum Kriege; denn England hätte ganz unstreitig ein Recht, den Umlauf solcher Papiere zu verbieten. Allein das Verbot der Kornausfuhr erblickte er in einem ganz andern Lichte — dieß wäre, seiner Meinung nach, offenbar eine Handlung der Feindseligkeit auf Seiten Englands gegen Frankreich. — Die Frage wäre daher: Ob dieser Angriff gerechtfertiget werden könnte, oder nicht? Er wäre ein Bruch aller vorhandenen Verträge. Und wäre für diese Maßregel ein Rechtfertigungsgrund vorhanden, so würde man auch eben so sehr befugt gewesen seyn, den Krieg anzufangen. Ueber die Fremdenbill hätten die Frankreicher kein Recht, sich, als über eine Veranlassung zum Kriege zu beklagen; jedoch hätten sie sich wohl, als über eine Verletzung des Handelsvertrages beschweren mögen, welche, wofern ihr nicht abgeholfen worden wäre, den Vertrag hätte aufheben können: allein die Aufhebung dieses Vertrages wäre, nach den Worten desselben, dennoch für keine Ursache zum Kriege zu halten. Er räumte Englands Befugniß ein, ein Geschwader nach der Schelde zu senden, um seine Bundesgenossen zu schützen; allein keinesweges, um sich in die Unternehmungen Frankreichs in Belgien zu mischen. Er wollte nun zwar den dasigen Unternehmungen der Frankreicher keinesweges das Wort reden; allein Englands Einmischung würde doch ein Angriff gegen Frankreich seyn. Da indessen eine solche Absicht nicht dargethan worden, so könnte Frankreich daraus keinen Grund zur Rechtfertigung seiner Kriegserklärung schöpfen. So könnte auch das Leid und die Trauer des Volkes von England über die Hinrichtung des unglücklichen Königs, den Frankreichern keinen tüchtigen Vorwand zum Kriege geben; da das Volk

ein unleugbares Recht hätte, zu trauern und zu wehklagen, über wem es wollte. Allein die öftere Erwähnung dieses Todes bei jeder Debatte, und die stachelnde Einrückung dieses Umstandes in die vorige Botschaft, gäben doch eben keine günstigen Anzeigen von friedfertigen Gesinnungen. Hr. Pitt hätte heute zum erstenmahle das Haus von einer vorgehabten Zusammenkunft zwischen dem Lord Auckland und dem General Dümourier benachrichtigt. — Allein was wäre denn wohl von einer solchen Zusammenkunft, so wie nun einmahl die Sachen bisher geführt worden, zu erwarten gewesen? Hätte man etwa den Tod des unglücklichen Monarchen für die Räumung der Niederlande gut heißen wollen? — Er hoffte das nicht — er klagte Niemanden einer solchen Absicht an: — allein was müßte gleichwohl das Publikum denken, wenn es diese vorgehabte Zusammenkunft, mit der beständigen Erwähnung dieses Vorfalls bei jeder Gelegenheit, als eines Hindernisses gegen die Unterhandlung mit Frankreich, zusammenpaarte? — der Redner erwähnte hierauf seines neulichen Vorschlages, einen Gesandten nach Frankreich zu senden, welcher, wenn er angenommen worden wäre, wahrscheinlich die schreckliche Katastrophe verhindert haben würde, welche nachher Statt gefunden hätte. Er verdammte die verschleierte und verkleidete Unterhandlungsreise, deren man sich hernach bedient hätte, und behauptete, daß eine offene und regelmäßige weit mehr zur Erhaltung des Friedens gedient haben, und der Würde der Nation weit angemessener gewesen seyn würde. Daraus, daß die Minister Dümouriers Vorschlag angenommen hätten, schien ein Wunsch derselben, den Krieg zu vermeiden, hervor; für diesen wollte er ihnen danken, ob er gleich dabei nicht umhin könnte, zu erklären, daß er nie einen Menschen unschicklichere Maßregeln zu Erreichung seiner Wünsche hätte nehmen sehen. Jetzt hätten es nun die Minister selbst bekannt, daß sie nach einer Unterhandlung getrachtet hätten. Wäre ebendasselbe nur noch vor einigen Tagen von der Seite her, auf welcher er säße, behauptet worden; so dürfte man es für eine grobe Beleidigung aufgenommen haben. Wäre es den Ministern ein Ernst gewesen, so hätten sie sich in der That in ihrem Verlangen nach Frieden sehr seltsam betragen. Freilich hätten sie Beschwerden auf-

gestellet, allein dabei hätten sie sich geweigert, einen officiellen Minister anzunehmen, und mit demselben, dieser Beschwerden wegen, in Unterhandlung zu treten. Einen unofficiellen Minister hätten sie weggeschickt, und sich auf diese Weise alle Wege zur Unterhandlung gesperrt. Gleichwohl sagten sie jetzt: die Frankreicher hätten es einsehen mussen, wie geneigt zum Frieden sie gewesen wären. Sie schienen ihm gehandelt zu haben, wie Leute, die sich gefürchtet hätten, Genugthuung zu fodern, damit ihnen nur nicht Genugthuung wiederführe, und jeder Vorwand zum Kriege entzogen würde. Dieser Krieg wäre von einigen ein Krieg der Könige genannt worden. Ob er ihn nun gleich in diesem Lichte eben nicht betrachten möchte; so gäbe es doch allerdings Gesichtspunkte, in welchen mancher wohl verleitet werden könnte, ihn für einen Krieg der Könige zu halten. Manchem möchte es vielleicht nicht unmöglich scheinen, daß einige Könige, nicht eben aus Liebe zu einer eingeschränkten, sondern zu einer uneingeschränkten Monarchie, zum Kriege verleitet würden. Für die uneingeschränkte Monarchie möchten die Beherrscher von Rußland, von Oestreich, von Preußen und von Spanien, in ein Bündniß gegen Frankreich treten. Die nehmliche Ursache dürfte jedoch nicht den König von Großbritannien bewegen, Frankreich anzugreifen; indem eine uneingeschränkte Monarchie nicht das Ziel seines Strebens seyn könnte. Dieser hätte lange genug über ein freies Volk geherrscht, um aus einer glücklichen Erfahrung zu wissen, wie seine, des eingeschränkten Monarchen, Macht, bei weitem die Macht des größten Tyrannen, umgeben von seinen Trabanten, übertreffe. Tugend und Gerechtigkeit wären die Charakterzüge Sr. Majestät — eine uneingeschränkte Monarchie könnte das Gemüth des Königs nicht reizen, sich in einen Krieg einzulassen? indessen wären Könige doch Menschen und dem Irrthum unterworfen; böse Rathgeber könnten ihre Ohren vergiften. Wenn er daher von Königen redete, so wünschte er, daß man darunter ihre Rathgeber verstünde; und hier nahm der Redner Gelegenheit, durchaus zu leugnen, als ob er jemals einen Satz aufgestellt hätte, die das Volk von denen trennete, die dasselbe regierten; im Gegentheil erklärte er, wie sein politisches System es mit sich brächte, allen Menschen ein

Interesse für das Eigenthum einzuprägen, indem denen, die keines hätten, eben so viel daran gelegen wäre, dasselbe heilig zu halten, als denen, welche eines besäßen. — Da er keinen Grund zum Kriege in demjenigen entdeckte, was er durchgegangen hätte, so müßte er sich nun unter den geheimen Eingebungen darnach umsehen (he had to look for it in suggestion). — Er könnte sich wohl denken, daß, wenn gewisse Personen jetzt eben die Grundsätze hegten, welche nicht den Amerikanischen Krieg veranlaßt hätten — wenn eben derselbe Geist obwaltete, um Widerstand und Freiheit nieder zu drücken (wiewohl er nicht dafür angesehen werden möchte, als ob er der Französischen Regierung Freiheit beilegte) alsdenn solche Personen wohl nicht anders gehandelt haben könnten, als die Minister gehandelt hätten. Hätten sie sich auf Einmahl mit dem Kaiser vereinigt, so würde der Schritt zu empörend gewesen seyn — und zwar eben so sehr, als es jeder Gedanke an Einmischung in die innere Regierung von Frankreich gewesen wäre. — Das würde so offenbar nicht angegangen seyn. — Was für eine bessere Weise hätte daher wohl beliebt werden können, als die, Beschwerden zwar aufzustellen, allein keine Auskunft, keine Entschuldigung darüber zu verlangen — eine Unterhandlung mit Frankreich zwar anzufangen; allein in dem Augenblicke der Bereitwilligkeit desselben alles einzuräumen, dieselbe wieder abzubrechen — dann durch das ganze Land eine allgemeine Unruhe, und eine Furcht vor Frankreichs Einmischung in Englands Regierung, woran jenes niemals gedacht hätte, zu erregen; und nachdem man solchergestalt einen Fieberanfall von Unruhe und Wuth zuwege gebracht hätte, den Vortheil des Augenblicks zu benutzen, um das Volk über Hals über Kopf in einen Krieg zu jagen, welchen seine kältere Vernunft verworfen haben würde? Da man nunmehr wirklich schon im Kriege begriffen wäre; so könnte es nicht gefährlich mehr seyn, die Bedingungen anzugeben, vermittelst welcher der Friede zu erhalten gewesen seyn würde. — Allein die Minister schienen sich so sehr vor den Frieden zu fürchten, daß sie sich nichts von dem verlauten ließen, was denselben hätte bewirken mögen. Hieraus entspränge nunmehr die Folge, daß das Elend, unter welchem England seufzte, ein Krieg ohne irgend ein bestimmtes Ziel wäre. — Das

Digitized by Google

Betragen der Minister wäre von der Art gewesen, als etwa ein Kabinet beobachtet haben würde, welches entschlossen gewesen wäre, einen, dem Lande mißfälligen Krieg, dadurch zu erregen, daß es dem Volke falsche Ursachen vorgespiegelt hätte, da doch die wahre Absicht gewesen wäre, die Königl. Herrschaft in Frankreich herzustellen. Sehr lieb wäre es ihm zu vernehmen, daß man sich mit dem Kaiser in keinen Vertrag eingelassen hätte: und er hoffte, das künftige Betragen der Minister in diesem Kriege würde die Welt überzeugen, daß eine Einmischung in die innern Angelegenheiten von Frankreich nicht die Ursache gewesen, denselben anzufangen. Er hoffte auch, man würde sich künftig in einen solchen Vertrag nicht einlassen; denn sollte dieses geschehen, so würde man nicht anders getreulich mit seinen Bundesgenossen verfahren, als wenn man zu ihren Absichten mit wirkte, die auf nichts anders gingen, als die Regierungsform von Frankreich anzuordnen. Und wenn England dieses thäte; so würde dasselbe den Krieg bei einem Gegenstande endigen, welchem es bei dem Anfange desselben anzugeben sich nicht getrauen dürfte. — Man hätte sodann durch das Blut und die Schätze der Engländer endlich etwas erstrebt, wofür kein Engländer zu fechten der Mühe werth halten würde. Er hoffte daher, daß man sich überall in kein Trutzbündniß, weder mit dem Kaiser, noch mit irgend einer andern Macht, einlassen würde. — Er hätte, sagte er, zu der Kriegsrüstung seine Stimme gegeben, weil er sich eingebildet hätte, daß dieselbe dazu dienen sollen, eine Unterhandlung zu befördern, und dadurch den, zur Genugthuung aufgestellten und nahmhaft gemachten Beschwerden, abzuhelfen; allein man wäre in einer solchen Unterhandlung nicht vorwärts geschritten. Eine solche Unterhandlung wäre mit Spanien während der Nootkasund-Angelegenheit gepflogen worden; und er könnte durchaus nicht begreifen, warum man nicht das nehmliche Betragen gegen Frankreich beobachtet hätte. Noch nie wäre ihm ein Fall vorgekommen, da mit weniger Gerechtigkeit oder Nothwendigkeit, als in dem gegenwärtigen, das Volk in einen Krieg dahin gerissen worden wäre, welchem auszuweichen man nicht die wahren Mittel angewendet hätte. Da indessen der Krieg nun einmahl eingetreten wäre, so müßte man freilich Se.

Google

Majestät in Führung desselben unterstützen: allein deswegen wäre noch kein Grund vorhanden, in ebenderselben Adresse das Verfahren der Minister zu billigen, welche, seiner Meinung nach, einen Krieg herbei geführt hätten, welcher mit weit mehr Ehre für die Nation; mit weit vollerer Sicherheit, nicht nur für eigenes, sondern auch für das Wohl der Bundesgenossen; mit weit mehr Vortheil für den Frieden von Europa, hätte vermieden werden können, als der gegenwärtige Krieg, wie glücklich derselbe auch immer geführt werden möchte, zu leisten im Stande wäre. Es könnte zwar seyn, daß dieser Krieg den Brittischen Kriegsruhm verherrlichte; allein der Nation müßte derselbe immer zur Bürde gereichen. Und wenn man die Wechsel erwägte, welche der Krieg schon dargeboten hätte; so müßte man einräumen, daß auch ein glücklicher Erfolg die hochfliegenden Hoffnungen der Britten eben nicht erfüllen möchte. — Sollte nun dieses nicht geschehen; sollten vollends gar Unfälle eintreten: so würde der Krieg ihnen sowohl, als ihren unglücklichen Bundesgenossen, welche wider Willen genöthigt worden wären, ihren Beistand anzunehmen, zum Verderben gereichen. Wenn England siegte, so würde es an Sicherheit nichts gewinnen: — wofern sich aber das Gegentheil ereignete, so dürfte dasselbe leicht in eine Lage gerathen, auf welche er sein Gemüth nicht gern hinlenkte, indem es eine Lage seyn möchte, in welcher Jemand es schwer finden würde, einen Frieden vorzuschlagen, wenn er auch das Herz dazu hätte. Hätte man dagegen jetzt seine Beschwerden nahmhaft gemacht; hätte man die Rechtfertigung bestimmt, an welcher man sich begnügen wollte: so würden die Engländer die Gerechtigkeit auf ihrer Seite, und eben dadurch ihrer Nationalwürde und Ehre einen Zuwachs verschafft haben; denn Gerechtigkeit wäre der Grundpfeiler, worauf die wahre Würde und Ehre einer jeden Nation beruhten. Alles, was nun noch zu thun übrig bliebe, bestünde darin, daß man den Krieg auf eine solche Art unterstützte, als am wahrscheinlichsten zu einem schnellen und ehrenvollen Frieden beiträge. Eine Adresse wäre dem Hause bereits vorgelegt worden; er wollte eine andere vorlegen, deren Verschiedenheit von der ersten er in den gegenwärtigen kritischen Umständen der Nation für wichtig hielte.

hielte. Für die Adresse des Hrn. Pitt würde unstreitig die Mehrheit des Hauses stimmen; denn sie würde den Beifall aller derer erhalten, welche die Maßregeln des Ministeriums billigten. Seine Adresse hingegen, welche schlechtweg die Bekümmerniß über den Krieg, aber auch zugleich den Entschluß ausdrücken würde, Se. Majestät zur Abwehrung desselben zu unterstützen, müßte nothwendig den einmüthigen Beifall des Hauses erhalten. Der Redner beschloß mit dem wirklichen Vorschlage seiner Adresse, als einer Verbesserung der ersten.

Hr. Dundas beantwortete die, von Hrn. Fox vorgebrachten Gründe, und rechtfertigte das Betragen der Administration, in Ansehung des Krieges. Er behauptete, die vorgeschlagene Verbesserung wäre völlig gleichgeltend einer Erklärung, daß der Krieg von Seiten Englands ohne allen gerechten Grund geführt würde. Er stimmte daher für die Original-Adresse:

Hr. Fox gab Erläuterungen;

Hr. Windham desgleichen.

Hr. Burke behauptete, in einer ziemlich langen Rede, sehr dringend die Nothwendigkeit, dem Ehrgeize der Frankreicher und der Fortpflanzung ihrer verderblichen Grundsätze endlich ein Ziel zu setzen. Herr Burke bediente sich eine Menge Citationen, um seine Gründe ins Licht zu setzen.

Hr. Scheridan antwortete dem Hrn. Burke und rechtfertigte seinen Freund, den Hrn. Fox, gegen den Burkischen Tadel.

Hr. Rider sprach für die Original-Adresse.

Hr. Burke erhob sich noch einmal, sein Voriges zu erläutern.

Hr. T. Grenville behauptete die Nothwendigkeit, den Krieg einmüthig und mit Nachdruck zu führen, und unterstützte daher die Adresse,

welche hierauf, so wie sie ursprünglich vorgeschlagen war, durchging.

Im Oberhause

war gleichfals der 12te Februar bestimmt, die Königl. Botschaft, den Krieg mit Frankreich betreffend, in Erwägung zu ziehen. Ehe es dazu kam, erhob sich

Lord Lauderdale, bemerkte vorläufig die Feindseligkeit, die sich in dem Betragen der Minister, durch das Verbot der Korn-Ausfuhr nach Frankreich gegen

dieses Land, offenbarte; da doch dieselbe zu andern Europäischen Nationen gestattet würde, und gab hierauf zu vernehmen, wie er gesonnen wäre, auf die Vorlegung solcher officiellen Papiere anzutragen, die, seiner Meinung nach, erfodert würden, um ein Licht über diesen Gegenstand zu verbreiten. Wenn dieser Antrag den Beifall des Hauses erhielte; so wollte er noch auf andere Papiere antragen, welche, wenn sie vorhanden seyn sollten, wie mit einem hohen Grade von Glaubwürdigkeit erzählt würde, unumgänglich erforderlich wären, den Lords eine richtige Vorstellung von der überaus wichtigen Maßregel beizubringen, zu deren Erwägung sie durch die Botschaft Sr. Maj. eingeladen worden wären. Das öffentliche Gerücht sagte, wie man sich in einen Vertrag mit dem Kaiser eingelassen hätte a), welcher, wenn er wirklich vorhanden seyn sollte, bei der gegenwärtigen Lage von Europa, völlig mit einer Kriegserklärung gegen Frankreich gleichgeltend seyn müßte. Dieser Vertrag wäre älter, als irgend eine der von den Ministern angeführten Handlungen des Angriffs, und von derselben vorgezeigt würde, so dürfte er einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Berathschlagungen der Lords haben. Der Antrag des Lords bestand also darin: „daß Abschriften aller officiellen Papiere, das Verbot der Korn-Ausfuhr nach Frankreich betreffend, dem Hause vorgelegt werden möchten.“

Lord Grenville widersetzte sich diesem Antrage, aus dem Grunde, weil die Genehmigung desselben der Würde des Hauses Abbruch thun würde.

Lord Lauderdale behauptete dagegen, daß die wahre Würde einer jeden Versammlung, wie vielmehr nicht des Hauses der Pairs, auf einer weisen und gründlichen Ueberlegung beruhete. Damit die Lords schickliche und heilsame Schlüsse aus den Vordersätzen zu ziehen im Stande wären, müßten diese Vordersätze so deutlich und gewiß gemacht werden, als möglich. Da das Haus aufgefodert worden wäre, zwei große Nationen in einen Krieg zu verwickeln; so müßte ihm jeder, nur immer mögliche Unterricht, verschafft wer-

a) Dieser vorgebliche Vertrag war ein Grund zur Kriegserklärung von Seiten Frankreichs. Man sehe diese Annalen May 1. d. H.

den, welcher etwas dazu beitragen könnte, die Annahme von Maßregeln zu verhindern, die man nachher wiederfahren zu lassen für zuträglich achten könnte.

Der Antrag wurde gleichwohl, ohne Theilung des Hauses verworfen, und Lord Lauderdale wollte keinen andern machen.

Hierauf erhob sich Lord Grenville, und schritt, in einem der beredtesten und überzeugendsten Vorträge, zur Ordnung des Tages, nehmlich zu der Erwägung der Königl. Botschaft. Da der Raum uns nur einen Auszug davon gestattet; so muß freilich eine solche Rede immer verlieren: indessen darf uns dieß nicht abhalten, wenigstens den Hauptinhalt derselben mitzutheilen.

Der Redner bestritt die, in einer der vorigen Sitzungen so oft wiederholten Behauptungen einiger Lords, daß England der zuerst angreifende Theil gewesen, indem er den Schriftwechsel zwischen Hrn. Chauvelin und den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten Großbritanniens, mit einem allgemeinen Blick umfaßte. Er verglich verschiedene Theile dieses Schriftwechsels, und that daraus dar, daß sowohl Inhalt als Ausdruck offenbar nichts anders als einen künftigen Bruch mit Großbritannien zu erkennen gäben. Der Französische Gesandte hätte, im verwichenen November, dem Staatssekretär beim auswärtigen Departement förmlich eine officielle Depesche zugestellet, welche ganz allein, und unabhängig von andern, so übermüthig wäre, daß sie den größten Unwillen verdiente. Eine solche Schrift hätte immermehr übrreicht werden können, wenn der Vollziehungsrath von Frankreich sich wirklich so ungern in einen Krieg einließe, als man vorgäbe.

Der Vorschlag, welchen General Dümourier, als Befehlshaber der Französischen Armee in den Niederlanden, im verwichenen November dem Minister Sr. Maj. (Lord Auckland) im Haag gethan hätte, böte ein anderes Beispiel der Französischen Falschheit dar. Während der Zeit, da der Präsident der Nationalkonvention aufrührerische Klubs in England ermuntert, hätte Dümourier den Vorschlag gethan, mit dem Lord Auckland Maßregeln, wie er es genannt hätte, zur Beförderung der Glückseligkeit beider Nationen und Länder zu verabreden. Diesen Vorschlag hätte der Lord, seiner Pflicht gemäß, nach Hause berichtet, und der

Weisheit seines Souverains anheimgestellet, welcher denselben aufgenommen, wie er es verdient hätte.

Die Personen, welche sich den Vollziehungsrath von Frankreich nennten, hätten an das Volk von England von der Regierung desselben zu appelliren gedrohet. An den Personen, welche bestimmt wären, diese Appellation zu entwerfen, könnte man leicht abnehmen, wie dieselbe beschaffen seyn würde. Brissot, dessen republikanische Grundsätze anerkannt wären, wäre einer von ihnen. Ein anderer wäre Vorsitzer eben der Konvention gewesen, welche gegen alle Gerechtigkeit frevelhafter Weise mit ihrem Souverain ein Gaukelspiel von Prozeß angestellet, und ihn zu einem grausamen Tode befördert hätte: und ein dritter (Payne) wäre, durch den Ausspruch einer Engländischen Jury, überwiesen worden, das schändlichste und rebellischte Pasquill gegen die Regierung, ja selbst gegen die Person seines Königs, geschrieben zu haben.

Sollte etwa die angedrohte Appellation zur Absicht haben, Zwiespalt in England zu erregen; so dürften die Urheber derselben sich doch wohl vorläufig betrogen finden, indem sie vielmehr das Gegentheil bewirken würde. Die Engländer hätten zu viel Verstand und Muth, um von ihren Feinden Vorschriften anzunehmen. Jemehr Versuche dieser Art gemacht würden, destomehr Einigkeit würde sich offenbaren, dahin zu streben, daß jene schreckliche Anarchie und Unsicherheit des Eigenthums, der Freiheit und des Lebens, welche in Frankreich die Oberhand hätten, nicht auch in England zu dessen Verderben Platz gewonnen.

In einer der vorigen Sitzungen wäre gesagt worden, daß die Abrufung des Grafen Gower aus Frankreich, nach dem entsetzlichen Blutbade des 10. August und des 2. September, wohl nicht ohne Grund als ein Angriff von Seiten der Brittischen Regierung angesehen werden könnte. Dieser Umstand aber wäre so weit entfernt ein Angriff zu seyn, daß man sogar verschiedene Nationen nennen könnte, die wechselsweise ihre Gesandten von einander abgerufen hätten. Portugall und Dänemark könnten zu Beispielen dienen, welche, ungeachtet sie verschiedene Jahre hindurch kein Verkehr durch Gesandten mit einander gehabt, dennoch in vollkommenster Freundschaft gelebt hätten.

Der Redner erklärte, daß er ganz und gar nicht behaupten wollte, als ob irgend ein unabhängiger Staat

das Recht hätte, sich in die innern Angelegenheiten eines andern zu mischen. Möchte das Betragen der Französischen Nation auch noch so schändlich und verabscheuungswürdig seyn; so wäre dennoch, seiner Meinung nach, blos aus diesem Grunde ein Krieg gegen dieselbe noch nicht zu rechtfertigen. Allein wenn ihr Betragen offenbar die Freiheit und die innere Ruhe benachbarter Staaten bedrohete, so wären diese, kraft des Völkerrechtes, vollkommen befugt, sich dagegen zu verwahren. Was ihn selbst beträfe; so bekennte er ganz frei seine Wünsche, daß die Umstände so beschaffen seyn möchten, um einen rechtlichen Frieden zuzulassen. Doch würde es wohl mit dem Interesse, ja selbst mit dem unabhängigen Daseyn des Königreiches Großbritannien, bestehen, den wilden Lehren Frankreichs die Ausbreitung zu gestatten? Könnten die Lords es wohl ohne Unwillen vernehmen, daß der Präsident der Konvention über die Fortpflanzung der Grundsätze der Gleichheit in England frohlockte, und mit einigen ausschweifenden Gesellschaften in den dunkelsten Winkeln Englands Briefwechsel unterhielte? Was müßte nicht jeder ehrliche Mann empfinden, wenn er die Adressen dieser Klubs an die Nationalkonvention läse, welche auf Befehl dieses Staatskörpers gedruckt und in die Abtheilungen umher versendet worden wären? — Einige dieser Klubs hätten sich nicht blos begnügt, die Königl. Minister der Verwegenheit zu beschuldigen, sondern sogar die vermessene Unverschämtheit gehabt, Se. Majestät selbst, und beide Parlamentshäuser, zu lästern, und ihre Hoffnungen zu baldiger Aufrichtung des Republikanismus in Großbritannien auszudrücken. Dieß alles, bemerkte der Redner, wären Thatsachen, welche schon allein den Krieg rechtfertigen müßten; indem sie bewiesen, daß der erste Angriff von Seiten der Konvention ausgegangen wäre, als welche ganz öffentlich solche Gesellschaften aufgemuntert hätte.

Um ferner darzuthun, daß der erste Angriff von Seiten Frankreichs geschehen sey, machte der Lord verschiedene Anmerkungen über den Bericht, welchen der allgemeine Ausschuß zur Vertheidigung und Sicherheit an die Konvention abgestattet hätte. Dieser Bericht, sagte er, könnte auf die Gemüther des Engländischen Volkes keine Wirkung haben, ob man gleich ein andres erwartet haben möchte. Die einzige Wir-

kung, die er thun könnte, wäre die, daß dem armen Französischen Volke dadurch etwas vorgespiegelt, und dasselbe gegen sein überschwengliches Elend verblendet würde.

Der erste Artikel in diesem Berichte, worauf man stieße, wäre eine Verunglimpfung des Souverains von Großbritannien, welche den lebhaftesten Unmuth nicht nur der Lords, sondern auch des ganzen Publikums erwecken müßte. Der König würde beschuldiget, seit dem 10. August nicht aufgehört zu haben, feindselige Gesinnungen gegen Frankreich zu offenbaren, und ein Anhänger der Verbündung der gekrönten Häupter, wie sie es nennten, zu seyn. Hierauf wollte er nur mit vier Worten antworten: „Es wäre nicht wahr." — Se. Maj. hätte, noch lange nach dem 10. August, die genaueste Neutralität beobachtet. Was die Beschwerde, wegen Nichtanerkennung des vorläufigen Vollziehungsrathes, beträfe; so würde dieser, ganz grundlose Vorwand, eben so lächerlich, als die übrigen, erscheinen. Se. Majestät könnte nicht mit der geziemenden Würde und Schicklichkeit eine Rathsversammlung anerkennen, welche ihr Ansehen weder von dem Könige, noch vom Volke ableitete.

Die, wegen des grausamen Todes des verstorbenen unglücklichen Monarchen jenes Landes, allgemein angestellte Trauer, könnte nicht von denen für einen Angriff ausgegeben werden, welche die Geschichte von Frankreich gelesen hätten. Wäre Hr. Chauvelin so aufgenommen worden, als der Französische Gesandte nach dem Blutbade der Bartholomäusnacht; so möchte einiger Grund zur Beschwerde vorhanden seyn. Der Französische Gesandte der damaligen Zeit wäre durch eine trauernde Stadt an einen trauernden Hof gezogen; wäre in einem schwarzausgeschlagenen Zimmer mit mißbilligenden Blicken empfangen worden; und gleichwohl wäre kein Krieg daraus entstanden. Hr. Chauvelin wäre ganz anders behandelt; er wäre mit aller, seinem diplomatischen Charakter schuldigen Achtung, aus dem Königreiche begleitet worden.

Nachdem die Frankreicher so offenbare Anzeichen der Feindseligkeit verrathen hätten; so könnte die Verweigerung des Getreides aus eben den Grundsätzen der Selbsterhaltung vertheidigt werden, aus welchen ein Verbot der Waffenausfuhr nach dem Feinde gerecht-

fertigt werden könnte. Der Vorwand des verweigerten Assignatenumlaufs in England zum Verderben des großen Haufens, wäre zu lächerlich, um eine Antwort zu verdienen; und die Beschwerde über die Fremdenbill wäre nicht allein grundlos, sondern auch eine Beleidigung des Brittischen Parlaments, welches dieselbe durchgelassen hätte. — Nachdem der Lord solchergestalt alle Artikel des Berichtes durchgegangen war, und die Unrichtigkeit eines jeden mit den stärksten Gründen dargethan hatte; so beschloß er mit dem Vorschlage einer Antwortsadresse auf die Königl. Botschaft, der Inhalt derselben war: »Unterthänige Danksagung »an Se. Majestät für die gnädige Botschaft; Billi»gung der Maßregeln, welche Se. M., zur Erhaltung »des Ansehens der Krone und des Interesse Ihrer »Unterthanen, ergriffen hätte; Versicherung des Hau»ses, Se. Maj. unterstützen zu wollen; und endlich »eine Erklärung der Zufriedenheit der Lords, über die »Nachricht von dem guten Vernehmen, worin Se. »Majestät mit Ihren Bundesgenossen stünden.«

Der Graf Stanhope behauptete, wie sein Freund (Lord Grenville) sehr viele Umstände ausgelassen hätte, deren Erwähnung sehr kräftig gegen seine Behauptung gestritten haben würde. Se. Herrlichk. brachte hierauf verschiedene Gründe vor, um zu zeigen, daß der erste Angriff von Seiten der Minister geschehen wäre. Krieg wäre von allen menschlichen Drangsalen das größte, und jeder wahrhafte Freund seines Vaterlandes sollte demselben durch alle ehrlichen Mittel widerstehen, die nur immer in seiner Gewalt wären. Die Umstände wären bis jetzt noch nicht so weit gediehen, daß sie nicht noch eine ehrenvolle und sichere Beilegung zulassen sollten. Er nähme zwar wohl wahr, daß sein Benehmen einigen unpopulär, andern aber vielleicht populär vorkommen möchte; allein Popularität oder Unpopularität sollten ihn nie verleiten, von demjenigen zu weichen, was er für das wahre Interesse seines Vaterlandes achtete.

Ehe und bevor man noch den Krieg anfinge, würde es der Klugheit gemäß seyn, nicht nur die Hülfsquellen, woraus man zu streiten, sondern auch die Hülfsquellen zu erwägen, welche man zu bestreiten vorhätte. Frankreich wäre von dem, ihm beigemessenen Zustande des Bankrots, soweit entfernt, daß es im Gegentheil

Digitized by Google

vielleicht die reichste Nation des Erdbodens wäre. Seine jährlichen Einkünfte hätten einen großen Zuwachs dadurch erhalten, daß es sich in den Besitz der Krongüter gesetzt hätte. Die Kirchengüter wären ein Staatseigenthum, im Gegensatze des Privateigenthumes einzelner Personen; indem jene für öffentliche Dienstleistungen bewilliget würden. Wenn nun der Staat die Dienstleistungen nicht weiter verlangte, so hätte er ein unstreitiges Recht, die Bewilligungen einzuziehen. Die verwirkten Güter der Ausgewanderten, deren Anzahl sich ungefähr auf 29,000 beliefe, gewährten gleichfalls dem Schatze Frankreichs einen sehr großen Zuwachs, um den Krieg daraus zu führen. Der volle Betrag aller dieser Güter wäre nicht geringer als 170 Millionen Pf. Sterl. und wenn auch alle Ausgaben der gegenwärtigen Zeit davon abgingen; so würde dennoch die ungeheure Summe von mehr als 150 Millionen Pf. Sterl. noch übrig bleiben.

Der Lord ließ hierauf den zweiten Artikel des Handelsvertrages von 1786. vorlesen, woraus er verschiedene Gründe schöpfte, zu beweisen, daß der erste Angriff von Seiten der Minister geschehen wäre. Er trug daher auf folgende Verbesserung an: »daß die »Lords Se. Majestät unterthänigst ersuchten, sie mit »dem eigentlichen Gegenstande des Krieges bekannt zu »machen, und ihnen zu gestatten, die Botschaft in die »allerernstlichste Erwägung zu ziehen.«

Der Herzog von Portland gab dem Originalantrage, so wie derselbe vor dem Staatssekretär gemacht worden war, seinen entschiedensten Beifall. Jeder Freund der Konstitution müßte diesen Antrag aus allen Kräften unterstützen. Die Wahl zwischen Frieden und Krieg stünde den Lords nicht mehr frei. Der Herzog gab seine aufrichtigsten und herzlichsten Wünsche zu erkennen, daß das Haus bei dieser Gelegenheit einmüthig zu Werke gehen möchte.

Graf Morton vertheidigte die Minister, und behauptete gegen den Grafen Stanhope, wie der Handelsvertrag dadurch nicht verletzt worden, daß Hr. Chauvelin aus dem Königreiche gewiesen worden wäre, indem das Amt dieses Ministers nothwendig mit dem Ansehen des Königs von Frankreich, auf welchem ganz allein seine diplomatische Gewalt beruhet, hätte aufhören müssen.

Lord Lauderdale antwortete auf Lord Grenville's Rede: wie er den Ursprung des Krieges den Ministern beimäße. — Es wäre ein Krieg der Ungerechtigkeit, der Unbesonnenheit, der Staatsunklugheit — hätten die Minister eine rechtliche Unterhandlung eröffnet; so würden vermuthlich alle die Uebel abgewendet worden seyn, mit denen man nunmehr zu kämpfen haben würde. — Man hätte sich geweigert, mit dem Gesandten der Nationalversammlung Unterhandlung zu pflegen; man hätte zu der Unhöflichkeit noch Beleidigungen hinzugefügt; man hätte muthwilliger Weise diejenigen angegriffen, denen man die vollkommenste Neutralität schuldig gewesen wäre.

Lord Stormont sagte: Es setzte ihn in Erstaunen, auch nur eine einzige verschieden lautende Stimme da zu vernehmen, wo billig die größte Einhelligkeit herrschen sollte. Dieser Krieg wäre ein Krieg der Nothwendigkeit — ein Krieg der Selbstvertheidigung — ein Krieg, an welchem der Muth und die Würde der Nation Antheil nehmen. Er ließ sich hierauf ausführlich über die Finanzumstände der Frankreicher; über ihre erschöpften Hülfsquellen; über ihr nahe vom Hunger bedrohetes Land, aus. Er las Stellen aus Französischen Berichten ab, laut welchen, unter andern Ersparungsmitteln, auch vorgeschlagen worden war, zwei Tage in der Woche nur von Reis und Katzen und Hundefleisch zu leben. Er verwünschte das Unheil bürgerlicher Zwietracht; und hoffte, daß kein Engländer den Tag würde überleben wollen, da die Nation von dem Gifte Französischer Politik angesteckt, und von den unreinen Grundsätzen Französischer Revolutionen besudelt werden würde.

Lord Hawkesbury stimmte für die Adresse.

Der Marquis von Landsdowe ließ sich, in einer sehr schönen und nachdrücklichen Rede, in die Ursachen ein, welche unglücklicher Weise den Krieg mit Frankreich herbeigeführt hätten. Er tadelte das Betragen der Minister, in dem ewigen Halle und Widerhalle von Botschaften und Adressen; und verwünschte die herandrohenden Drangsale des Krieges, dessen Wirkungen, wie er fürchtete, zu spät empfunden werden dürften. Er hielt ihn für einen Krieg der Minister, und glaubte, daß, was man auch immer von Englands Großmuth sagen möchte, die übrigen Theile

des Brittischen Reiches demselben dennoch sehr abgeneigt wären.

Lord **Kinnoul** erhob sich, um dem Marquis von Landsdown zu antworten. Er leugnete, daß irgend ein Theil von Schottland den Maßregeln der Regierung abgeneigt wäre. Die Schottländer wären, wie alle übrigen Unterthanen Sr. Majestät, über die Barbarei und über die Treulosigkeit der Französischen Nation aufgebracht; und sobald es mit ihnen zur Probe käme, würden sie, durch ihre Tapferkeit, ihre veste Anhängligkeit an ihren König und an ihr Vaterland, zeigen.

Lord **Walsingham** sprach mit vieler Wärme für die Adresse.

Der Herzog von **Leeds** ließ sich in einer ziemlich langen, an Verstand und Herz des Hauses gerichteten Rede, über die Verdienstlichkeit dieses Krieges aus; und zeigte, aus mancherlei Gründen, wie zuträglich es wäre, mit Kraft und Muth einen Krieg auszuführen, der so muthwillig; so grobbeleidigend; so hinterlistig, von der Französischen Nation angefangen worden wäre.

Die Verbesserungen der Grafen **Stanhope** und **Lauderdale** wurden, ohne Stimmensammlung, verworfen; worauf der Original-Antrag, so wie ihn Lord **Grenville** gemacht hatte, durchging, und das Haus aufbrach.

---

## 10.

## Reichsgutachten gegen die Volksverführer und Aufrührer.

---

**Regensburg**, vom 26sten Februar.

Am 15ten und 18ten Dieses ist hier bei der Reichs-Versammlung die Deliberation in der Französischen Kriegsangelegenheit fortgesetzt, und, mittelst eines Reichsgutachtens de dato 18ten, und dictato 25sten

Februar die vom Kaiser geschehene, und dem Reiche unterm 9ten Jenner bekannt gemachte Uebertragung des Reichs-General-Kommando an den Prinzen von Sachsen Koburg von Reichswegen verdanket, dessen Ernennung zur Reichs-Generalfeldmarschalls-Würde beschloßen, und an den Kaiser zur Genehmigung gebracht, und die fernere Formirung der Reichs-Generalität bei der Armee, dem Kaiser für dasmahl heimgestellt worden.

Zu gleicher Zeit hat auch die vorgewesene Komitial-Berathschlagung wegen der Empörungen und Aufwiegelungs-Versuche in Deutschland ihren Fortgang gehabt, und ist darüber unter demselben Dato und Dictato ein, größtentheils nach der Kurbraunschweigischen Abstimmung gefaßtes Reichsgutachten, die Maßregeln gegen die jetzmaligen Volksverführer und Aufrührer betreffend, erlassen, welches hier folget:

»Ihrer Römisch Kaiserlichen Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, zu gegenwärtiger Reichsversammlung bevollmächtigtem Höchstansehnlichen Prinzipal-Kommissarius, Hrn. Karl Anselm, Fürsten von Thurn und Taxis ꝛc. ꝛc. Hochfürstl. Gnaden bleibt hiemit, im Namen Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, gebührend unterhalten:

»Nachdem man in allen drei Reichskollegien in Erwägung gezogen, auch die traurige Erfahrung gezeigt hat, daß die Französischen Grundsätze, welche den Volksunruhen in allen Ländern den Schutz gewähren, ihren verderblichen Wirkungskreis auch in die Deutschen Reichslande verbreite, — Daß um die Unterthanen daselbsten zum Ungehorsam, zur Untreue und Empörungen zu reitzen, alle Arten von Täuschungen, und in denjenigen Gegenden, wohin die Französischen Gewaltthätigkeiten vordringen können, sogar auch gewaltsame Mittel angewendet werden, und daß nebst den fremden Emißarien es selbst unter den Deutschen Eingeseßenen, Personen ohne Deutschen Sinn und Herz gebe, welche sich zu Werkzeugen der Volksverführungen entweder selbst darstellen, oder gebrauchen lassen — unter dem gedankenlosen Nahmen von Gleichheit und Freiheit, von Verbrüderungen mit Frankreich, und was dergleichen Blendwerke mehr

sind, die Grundsätze und Einrichtungen der Regierungs-Verfassung umstoßen wollen — und durch die dabei bezielende Einführung einer allgemeinen Unordnung den Französischen Absichten beförderliche Dienste zu leisten suchen;«

»So ist dafür gehalten und geschlossen worden: daß, obgleich zu hoffen sey, daß die, an einigen Orten nur zu sehr schon gefühlten unseligen Folgen dieser Verwirrung, für einen jeden Deutschen schon belehrende Warnung genug seyn werden, doch bei Sr. Kaiserl. Majestät noch der allerunthänigste Antrag zu machen sey, daß Allerhöchstdieselben geruhen mögen,

1) »Die Deutschen Reichs-Eingesetzenen ihrer Treue und Pflicht gegen das Deutsche Reich, ihr Vaterland und ihre Obrigkeiten aufs neue zu erinnern — sie besonders vor der gefährlichen Klasse der jetztmaligen Volksverführer, die meistens nichts zu verlieren haben, und nur auf das Unglück ihrer Mitbürger eine ehr- und habsüchtige Existenz für sich zu gründen trachten, zu warnen — und überhaupt alle Reichsväterlich zu ermahnen: daß sie sich zu treulosen Werkzeugen der Volksaufwiegelungen ganz nicht gebrauchen, noch auch zu irgend einer wirksamen Theilnahme an solchen Unruhen, es sey nun mit eigenmächtiger Abänderung der herkömmlichen Verfassungen, schriftlicher oder mündlicher Verbreitung der thörichten Freiheits- und Gleichheits-Grundsätze, Anrichtung der Freiheitsklubs, Anstellung neuer Municipalitäten, Repräsentanten und Administrationen, Annehmung von Stellen dabei, und was dergleichen Neuerungen und Handlungen noch mehr seyn mögen, verleiten lassen; immaßen ohnehin alles, was nicht durch erlaubte, rechtliche Wege, sondern durch dergleichen unzuläßige Bestrickungen und gewaltsame Zudrängungen der Unterthanen, während der jetzigen französischen Kriegsunruhen, bewirket worden, oder wider Verhoffen noch bewirket werden möge, von einer Wirkung, Bestand und Dauer, durchaus nicht sey, noch je bleiben könne, sondern als nichtig und unstatthaft allerweges anzusehen sey.«

2) »Den obschon ungezweifelt auch auf diesen Fall sich erstreckenden Sinn der Kaiserlichen Avokatorien vom 10ten December v. J. noch ausdrücklich dahin zu

erklären, daß diejenigen Reichs-Angehörigen, wessen Standes sie immer auch seyen, welche sich in den jezzigen Zeiten zu befördernden Werkzeugen der Volksunruhen und der Französischen Absichten gebrauchen lassen, oder sonst einen mitwirkenden Antheil daran nehmen, die in den erwähnten Kaiserlichen Avokatorien enthaltenen, und daher namentlich zu wiederholenden Strafen dergestalten verwirken, daß sie als muthwillige Verbrecher gegen ihr Vaterland sowohl, als gegen Kaiserlichen Majestät und das Reich, nirgends in den Schuz Deutscher Reichslande aufgenommen, sondern allenthalben im Deutschen Reiche, wo sie sich immer betreten lassen, ergriffen, und gegen sie eben so, als wenn sie noch in den Landen ihrer Landesherren angetroffen würden, (unnachtheilig der Landesherrl. Rechte) mit den, in den Kaiserl. Avokatorien enthaltenen Strafen verfahren werden solle.«

3) Bei dieser Gelegenheit insbesondere auch noch die Aufmerksamkeit der Stände und Reichskreise auf den nothwendigen stracken Vollzug der Executions-Ordnung, und überhaupt derjenigen Reichs- und Kreisgesetze zu richten, wodurch für den Fall ausbrechender Unruhen mittelst des schon angeordneten, wechselseitigen, verbandsmäßigen Beistandes, heilsame Vorsehung geschehe; wobei es dann auch zu belassen, und dieses alles, mittelst eines zu erstattenden Reichsgutachtens (wie hiemit geschiehet) an Ihro Kaiserliche Majestät zur Allerhöchsten Genehmigung und erforderlichen Verfügung allerunterthänigst zu bringen wäre.«

»Womit des Kaiserlichen Herrn Prinzipal-Kommissarius Hochfürstlichen Gnaden der Kurfürsten, Fürsten, und Stände des Reichs anwesende Räthe, Bothschafter und Gesandte sich besten Fleißes und geziemend empfehlen. Signatum Regensburg, den 18ten im Hornung 1793.«

(L. S.) »Kurfürstl. Maynzische Kanzlei.«

## II.

## Darstellung des Betragens des Bürgers Bourgoing, bevollmächtigten Ministers der Französischen Republik in Spanien. Von ihm selbst.

»Madrit, am 10ten Jänner 1793 im zweiten Jahre der Republik.«

»Obgleich in den gewöhnlichen Zeitläufen ein politischer Geschäftträger moralisch der Nation verantwortlich ist, die er auswärts vorstellt; so ist er doch nur Denjenigen Rechenschaft von seinem Betragen schuldig, von denen er unmittelbar seine Aufträge erhalten hat. Dieser Grundsatz ist, nach unsern neuen Gesetzen, um so richtiger; da der Nation das Haupt eines jeden Zweiges der Verwaltung durch seine Verantwortlichkeit haftet, und es also der letzten daran liegt, diese Verantwortlichkeit durch die genaueste Aufsicht auf die Geschäftsführer, die sie anstellt, sicher zu stellen. Zu gleicher Zeit läßt sich leicht abnehmen, daß Verschwiegenheit eine der strengsten Pflichten eines politischen Geschäftführers ist. Wie offenherzig auch die Republik gegen andre Mächte zu verfahren für gut finden mag, so werden doch immer gewisse einzelne Umstände vorkommen, über welche den Schleier des Geheimnisses, wenigstens auf eine Zeitlang, zu werfen, das Beste des Dienstes ihren Stellvertretern zum Gesetz machen wird. Allein unter Umständen, da auch der leiseste Zweifel über die Grundsätze der Wortführer, deren sie sich bedient, ihr Interesse durch ein wankendes Zutrauen in Gefahr setzen kann; da wird es diesen zur Pflicht, dem Zutrauen durch ein Bekenntniß ihrer Grundsätze, und durch die Darstellung eines Betragens zu Hülfe zu kommen, welches in keinem Falle Ursache hat, die Kundbarkeit zu scheuen.«

»Ich versah ganz ruhig den Posten eines Ministers von Frankreich in Niedersachsen, als ich mitten im letzten Winter berufen wurde, um eine solche Stelle an dem Spanischen Hofe zu versehen. So sehr ich

auch das Schwierige derselben empfand; so hieß ich doch meine Bequemlichkeit schweigen, und reiste. Als ich zu Paris angekommen war, foderte ich meine Verhaltungsvorschriften; und erhielt sehr konstitutionsmäßige. Ehe ich selbige über mich nahm, wollte ich mich versichern, daß sie den wahrhaften Willen Ludwigs des XVI. enthielten. Eine geheime Audienz, in welcher ich den Ton der Aufrichtigkeit an ihm wahrzunehmen glaubte, überzeugte mich davon. Ich trat also mit Sicherheit meinen Weg nach Madrid an.«

»Der Hauptgegenstand meiner Sendung war die Anerkennung der Konstitution von Seiten des Spanischen Hofes, welcher, mehr als irgend ein anderer, seinen Widerwillen dagegen an den Tag gelegt hatte. Die Annahme meiner Person, als eines Stellvertreters des Königs, der diese Konstitution eingeführt hatte, war eine natürlicht Folge jener Anerkennung. An der Spitze des Spanischen Ministeriums stand damals ein Mann, dessen, nur allzubekannte Gesinnungen, mich keinen glücklichen Erfolg hoffen ließen. Bald nach meiner Ankunft fiel derselbe in Ungnade. Man hat behauptet, daß ich dazu beigetragen hätte; allein ich will mir nichts anmaßen, als was keinen Widerspruch leidet. Der Graf von Aranda, Nachfolger des Grafen von Florida-Blanca, der nach andern Grundsätzen handelte, machte meine Lage minder bedenklich; ich erwarb mir sein Vertrauen, und ich darf sagen, auch seine Hochachtung. Nach langen Bemühungen, die mir den Beifall des Bürgers Dümourier, damaligen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, verschafften, brachte ich es dahin, daß ich als bevollmächtigter Minister des Königs der Frankreicher anerkannt wurde.«

»Wir fingen an, über die Gesinnungen Spaniens, die bis dahin sehr verdächtig gewesen waren, ruhiger zu werden. Ich erwirkte nach und nach Abstellung der Beschwerden, die das Uebelwollen des Hrn. von Florida-Blanka angehäuft hatte. Mehrere unserer Mitbürger zu St. Sebastian, zu Cadix, Barcelona, St. Andre u. s. w. werden mir dieses bezeugen. Indessen hatte ich doch noch immer gegen die Feinde unserer Revolution zu kämpfen, welche ihrer Hoffnung, Spanien in ihren Bund zu ziehen, noch

nicht entsagten. Die Weisheit und Standhaftigkeit des Hrn. von Aranda, und, ich darf sagen, meine Wachsamkeit und mein Patriotismus, vereitelten ziemlich glücklich ihre Plane, als eine neue Ordnung der Dinge neue Verhältnisse herbei führte. Frankreich, endlich aufgeklärt über die längst geargwohnten Treulosigkeiten des Hofes, und über die Unzuträglichkeit einer Konstitution, welche demselben gesetzmäßige Mittel darbot, die Nation zu hintergehen; faßte den herzhaften Entschluß, den Thron umzustürzen, auf welchem, und um welchen man auf sein Verderben sann; und solchergestalt die Werkstätte zu vernichten, in welcher die Waffen zu seiner Erwürgung geschniedet wurden. Entfernt von dem Schauplatze der Meutereien; blind einer Konstitution zugethan, welche ich mit allen meinen Mitbürgern beschworen hatte; und deren Gefährliches wahrzunehmen mich meine Lage verhinderte, konnte ich den Nationalwunsche nicht zuvorkommen. Indessen bin ich demselben eifrig beigetreten, sobald er mir kund geworden ist. Ich habe den neuen Schwur, der mich dem Triumphe der Freiheit und Gleichheit beigesellet, sogleich abgeleistet, als mir die Formel desselben zugekommen ist. Ich habe nicht erst die Bekanntmachung des Beschlußes abgewartet, welches die Ordenszeichen, selbst die militärischen abschaffr, um das meinige abzulegen. An meine Pflicht gefesselt, und entfernt von Denjenigen, welche gegen den Bund der Despoten kämpften; folglich ausser Stande, an ihren ruhmwürdigen Gefahren Theil zu nehmen, machte ich mich verbindlich, drei Vertheidiger des Vaterlandes so lange zu unterhalten, als der Krieg der Freiheit dauern würde.

Unsere Feinde versammelten sich indessen von allen Seiten. Spanien, abgelockt von den weisen Grundsätzen, die ihm ein ruhiges Verhalten empfahlen, und verblendet durch den strafbaren Ruhm, der Sache der Tyrannen zu dienen; Spanien schien sich ihrem Bunde beizugesellen. Seine kriegerischen Zurüstungen bedroheten unsere Pyrenäische Gränze. Wenn die Heere, welche die Nordgränzen überschwemmten, die Fortschritte gemacht hätten, welche ihnen ihre Einverständnisse mit dem Innern des Reiches, und die leichten und schnellen Triumphe des Anfangs versprachen; so würde Spanien zum Sturze unserer Freiheit unstreitig das

das Seinige beigetragen haben. Die Langsamkeit, welche alle seine Unternehmungen leitet, ist ihm wenigstens Einmal nützlich gewesen. Sie hat ihm Zeit gelassen, sich von der Ohnmacht der gegen uns gerichteten Bemühungen sowohl, als von der Gefahr zu überzeugen, welcher er sich ausgesetzt haben würde, wenn es daran Theil genommen hätte. Seit dieser Zeit konnten seine Maßregeln, welche zu seinem Glücke noch nicht das entschiedene Ansehn eines Angriffes hatten, mit einiger Wahrscheinlichkeit nur für Vertheidigungs-Anstalten gelten. Und in der That, wie konnte auch Spanien, da es sich bloß auf seine eigenen Mittel eingeschränkt sah, und dieselben nicht mit den Kräften anderer Mächte vereinigen konnte, andere Plane, als bloß zu seiner eigenen Vertheidigung entwerfen? Ich bin aufmerksam darauf gewesen, wie diese Mittel in Bewegung gesetzt wurden; ich habe den Nachdruck derselben erwogen; ich habe die Unzulänglichkeit derselben zu einem Angriffe zu erkennen gegeben; und ich habe diejenigen zu beruhigen gesucht, die ihnen noch die Ehre erwiesen, sie zu fürchten. Diese Sicherheit ist die Wirkung einer tiefen Ueberzeugung, die Niemand wankend zu machen im Stande ist. Sie gewährte außerdem auch noch den Vortheil, daß sie einen Bruch zwischen zwei Nationen verhinderte, die bestimmt sind, einander hochzuachten und in Eintracht zusammen zu leben. Indem ich nun solchergestalt handelte, gehorchte ich weniger noch meinen persönlichen Neigungen, als meinen Vorschriften. Gleichwohl hat man, bey dieser Gelegenheit, die allerbeleidigendsten Schmähungen gegen mich verschwendet, weil man keine zuverläßigen Thatsachen hatte, deren man mich gerade zu hätte beschuldigen können. Meine ehemaligen Verbindungen haben zur Grundlage eines kränkenden Argwohns gedient; man hat beliebt an meinem Bürgersinn zu zweifeln; unter der treuloser Weise gemilderten Benennung eines Einschläferers, hat man in der That mich als einen Verräther angegeben. Denn ein solcher würde ich seyn, wenn ich meinem Vaterlande eine Gefahr, womit ich dasselbe bedrohet gesehen, verschwiegen hätte.«

»Da ich von allen Partheien in gleicher Entfernung stehe, so weiß ich nicht, mit welcher ich es verderbt haben mag, um eine solche Ungunst zu verdie-



Digitized by Google

nen. Sie ist keinesweges die Frucht der öffentlichen Meinung: dieß sagt mir mein Gewissen, welches mir nichts vorwirft: denn immer hat mich die Wahrheit geleitet und Wohlfahrt meines Vaterlandes ist der beständige Gegenstand meiner Anstrengungen und meiner Wünsche gewesen. Diejenigen, welche mich kennen, wissen auch den Werth dieses Zeugnisses. Sie mögen es bezeugen, ob meine gewissenhafte Rechtschaffenheit einiges Zutrauen verdienet; ich fodere ihre Gerechtigkeit, nicht ihre Freundschaft auf. Da ich mich sicher weiß, durch meine Grundsätze; so mag die Lästerung ihr Gift gegen mich ausspritzen; ich fürchte sie nicht. Die Ereignisse, welche ich voraus gesehen und gesagt habe, fangen bereits an, mich an ihr zu rächen. Spanien, welches, durch den Anblick unserer unerschütterlichen Standhaftigkeit, und durch die Ueberzeugung von seinen wahren Vortheilen, zur Weisheit zurück gebracht worden war, gab schon sein Verlangen zu erkennen, die Unruhen zu zerstreuen, welche uns seine eiteln Zurüstungen verursacht hatten. Die Nationalwürde weigerte sich nur, so schnell und auf einmal zurück zu schreiten, als der Graf von Aranda das Ministerium verließ. Sein Nachfolger, der noch entschiedenere Wünsche für die Erhaltung des Friedens hegte, und noch weit weniger den Maßregeln zugethan war, welche demselben bisher entgegen gearbeitet hatten, säumte nicht eine Unterhandlung wieder anzuknüpfen, der ich schon seit drei Monathen nachgieng, und deren Langsamkeit nicht nur meine Geduld zu ermüden, sondern auch meine Zweifel zu erwecken anfieng. Schon durch meine erste Zusammenkunft mit diesem jungen Minister erhielt ich, daß diejenigen Truppenkorps, welche ihre Bestimmungsörter noch nicht erreicht hatten, Halt machen mußten. Dieses Versprechen gieng nur auf einige derselben. Ich verlangte die Vollziehung in Ansehung aller; und um nicht der geringsten Zweideutigkeit Platz zu lassen, so verlangte ich sie schriftlich, und zwar in einem Tone, der dem Stellvertreter einer großen Nation geziemet."

"Der Minister antwortete mir noch an eben demselben Tage; bezeugte mir sein Mißvergnügen, daß die ersten Befehle noch nicht ausgeführt worden wären; versprach mir noch ausdrücklichere, welche den

folgenden Tag ausgefertigt werden sollten. Dieß ist auch in der That geschehen, wie ich durch Nachrichten aus Malaga überzeugt worden bin, wo sie unglücklicher Weise zu spät angelangt waren, um die Einschiffung des nach Catalonien bestimmten, letzten Detachements Landmilitz, noch zu verhindern. Immittelst erfuhr ich bald nachher, daß man mit den Artillerie-Transporten eifrigst fortführe. Ich machte sogleich noch kräftigere Anfoderungen, als zuvor, und erhielt das Versprechen schriftlich, daß diese Transporte schlechterdings aufhören sollten.«

»So ist mein letzter Schritt am Ende des so eben abgelaufenen Jahres beschaffen gewesen. Die Unwirksamkeit der beiden ersten mag vielleicht aus einer gewissen Nachläßigkeit oder Langsamkeit hergerührt haben. Meine Weise ist es, nicht eher an Treulosigkeiten zu glauben, als bis ich die Möglichkeit irgend eines Zieles wahrnehme. Ich meines Theils wünschte, daß diese Weise allgemeiner wäre. Wenn aber das dritte Versprechen, welches ich erhielt, nicht pünktlich erfüllet wurde; so mußte die entlarvte Treulosigkeit zur Rache auffodern; und meinen Mitbürgern, von mir selbst aus der Sicherheit erweckt, womit ich sie seit fünf Monathen eingewiegt hatte, blieb nichts weiter übrig, als die Waffen zu ergreifen, welche eine weise Vorsicht, die ich selbst zuerst angerathen, rings um sie her in Bereitschaft gelegt hatte.«

»Ich bekenne, diese, von Zurüstungen unterstützte Thätigkeit, muß mich um so mehr in Erstaunen setzen, da die beiden Erklärungen, die ich am 17ten December erhalten habe, und wovon die eine dahin geht, uns der Neutralität Spaniens zu versichern; die andere aber, den Grund zu einer gemeinschaftlichen Entwaffnung zu legen, schlechterdings den Nachlaß derselben nach sich ziehen zu müssen schienen. Sie boten uns das sicherste Unterpfand der Neigung des Spanischen Hofes zum Frieden dar. Aber warum greift derselbe nun noch immer zu Maßregeln, welche die Aufrichtigkeit derselben verdächtig machen können? Diese Inkonsequenz würde erklärbar seyn, wenn die beiden Deklarationen auf Bedingungen gesetzt gewesen wären: allein sie waren ganz unbedingt und schlicht; denn nur unter dieser Form konnte ich sie annehmen.

Einige Personen zu Paris, und anderwärts, haben zu glauben geschienen, daß die Verpflichtungen, welche sie enthielten, von einer Bedingung abhängig wären, die mir bekannt war, und ausdrücklich in einem Briefe des Spanischen Geschäftträgers an den Bürger Lebrün stand, der in der Nationalkonvention verlesen worden ist. a) Es kommt der Gerechtigkeit des Vollziehungsrathes zu, mich von diesem Verdachte zu retten. Ich betheuere indessen, daß ich die erste Kenntniß von diesem Briefe erst aus den öffentlichen Blättern erhalten habe. Ich hege eine hohe Meinung von der Würde der Nation, um mir nur einen Augenblick den Wahn zu gestatten, als ob irgend Jemand in der Welt ihr Bedingungen auflegen, viel weniger Gesetze vorschreiben könne.«

»Seit einigen Tagen ist man mit der Ausrüstung von zwanzig Linienschiffe in den Spanischen Häfen beschäftigt. Dieses ist eine zweite Inkonsequenz, die ich weder zu erklären, noch vielweniger zu entschuldigen übernehme. Ich begnüge mich gegen dieselbe zu kämpfen. Ich habe dazu nicht erst förmliche Anweisungen abgewartet. Mein Eifer ist diesen in einer Erklärung zuvor gekommen, daß Zurüstungen zur See mit der uns angebotenen Neutralität unvereinbar wären; daß keinerlei Bedrohung von irgend einer Seemacht dieselben rechtfertigten; daß ihrer nur zwei wären, die gegenwärtig einander ins Auge faßten, und vielleicht auf dem Sprunge stünden, sich mit einander zu messen; daß, durch unzeitige Geschäftigkeit ihre Aufmerksamkeit erwecken, nichts anders hieße, als die Eine oder die Andere, ja vielleicht alle beide, herausfodern; daß, mit Einem Worte, diese Zurüstung entweder für, oder wider uns seyn müßte. Dieß sind die Grundsteine, die ich gelegt habe; geschicktere und stärkere Hände, als die Meinigen, werden nun das Gebäude vollenden. Ich vernehme, daß ein neuliches Dekret meine Zurückberufung verordnet, wenn ich nicht als bevollmächtigter Minister der Republik anerkannt werde. Die Zweideutigkeit meiner

---

a) Nehmlich die Erhaltung des Königs von Frankreich. d. H.

Lage hat bis jetzt dem Fortgange meiner Unterhandlungen nichts geschadet. Seit vier Monathen ist sie denjenigen bekannt, von welchen es abhieng, dieselbe aufzuheben. Ich erwarte ihre neuen Vorschriften; und wie dieselben auch beschaffen seyn mögen; so werde ich sie mit der Gelehrigkeit eines getreuen Wortführers, und mit dem Stolze eines wahren Republikaners erfüllen.«

»Ich wiederhole noch einmal das Gesagte. Ich vermochte den Spanischen Hof, diejenige Konstitution anzuerkennen, welcher wir alle, bis zu dem unsterblichen Tage des 10ten August, vollkommene Unterwerfung schuldig waren. Ich habe mich gegen alle Bedrückungen, gegen alle Verweigerungen der Gerechtigkeit, erhoben, welche die Frankreicher in Spanien erfahren. Keiner von ihnen hat umsonst meinen Beistand angerufen. Alle haben sie in mir, wo nicht einen mächtigen Beschützer, doch wenigstens einen eifrigen Vermittler gefunden. Jederzeit der National-Souveränität getreu, habe ich alle, nur immer sichtbaren Proben des reinsten Bürgersinnes, abgelegt. Seit zehn Monathen verschmerze ich alle Stacheln und Anstöße meiner peinlichen Lage. Ohne die Wachsamkeit des Vaterlandes einzuschläfern, habe ich gesucht, ihm einen Krieg zu ersparen, der zu seinem Ruhme nichts beitragen, und für seine Interesse vielleicht traurige Folgen haben konnte. Ich habe gesucht, das Blut und die Schätze seiner Kinder zu schonen. Ich habe mich bemühet, ihm den einzigen Bundesgenossen zu erhalten, den es in Europa noch übrig hatte. Ich erhalte so eben das Versprechen seiner Neutralität, und das Anerbieten, seine Truppen zurückzuziehen. Ich bewache und bekämpfe seine Seerüstungen, so wie die Ränke derjenigen, die diesen Bundesgenossen gern von uns abziehen möchten. Dieß, Mitbürger, sind meine Vergehungen. Richtet mich nun! Verdiente ich Euer Zutrauen? War ich es werth, Euer Stellvertreter zu seyn?«

(Unterzeichnet) »Bourgoing.«

Digitized by Google

## 12.

## Verordnung des Magistrats der freien Reichsstadt Hall in Schwaben, vermöge welcher Sprechen und Lesen verboten wird.

---

„Wir Städtmeister und Rath dieser, des Heiligen Römischen Reichs freien Stadt Hall in Schwaben, sehen uns, bei gegenwartig kriegerischen Zeitläuften, von Obrigkeitlichen Amts wegen, veranlaßt, alle unsere geliebte Bürger und Unterthanen, sammt denjenigen, die uns zu vertreten stehen, zu ermahnen, sich des unzeitigen und unziemlichen Raisonnirens über Hoher Potentaten und Staaten Unternehmungen, Handlungen und Absichten, so wie der im Druck heraus kommenden dießfalsigen Schriften, zu enthalten, und dagegen wohlmeinend zu verordnen, daß anvörderist gegen Hohe Häupter und Staaten der schuldige Respekt, jederzeit und von Jedermann, unverbrüchlich beobachtet, besonders aber das ganz verwegene und sträfliche Partheinehmen in Gesesellschaften, Zusammenkünften, und Gelagen, woraus Unruhe, Zank und Streit, ja gar Schlägereien öfters entstehen, unterlassen werden sollen. Wir befehlen diesemnach insbesondere, allen unsern Gast- Gassen- und Bierwirthen gemessenst, Diejenigen, welche in ihren Gasthöfen und Wirthshäusern den entgegen zu handeln sich unterfangen würden, mit Verweisung auf diese Unsere Verordnung von ihrem unerlaubten Beginnen abzumahnen, und die Renitenten gehöriger Orten anzuzeigen, unter der angehängten Bedrohung; daß dergleichen Contravenienten, und, im Fall der unterlassenen Abmahnung, auf die Wirthe, mit einer Geldstrafe von fünf Gulden ohnnachläßig angesehen, hingegen jedem Anbringer eines solchen Frevels die halbe Geldstrafe, mit Verschweigung

seines Nahmens, als eine Belohnung, gereichet werden solle. Darnach sich also männiglich zu richten, und für Schaden zu hüten wissen wird.«

»Hall, den 11ten März 1793.«

---

## 13.

## Königlich-Spanische Verordnungen die Frankreicher betreffend.

---

Decret des Rathes von Kastilien, gegeben zu Madrid am 27. Februar.

»Ihr habet den nachstehenden königl. Befehl zu beobachten und zu vollziehen, auch selbigen dem Polizeivorsteher a) (Gouverneur de la Salle) mitzutheilen, damit derselbe noch heute eine außerordentliche Versammlung veranstalte, zu welcher alle Alcaldes berufen werden sollen, um sich, unter Beobachtung der tiefsten Verschwiegenheit über den Inhalt des gedachten königl. Befehles zu unterrichten, und morgen mit Vollziehung desselben den Anfang zu machen. Und damit der gedachte königl. Befehl den Absichten Sr. Maj. gemäß, zur Vollziehung gebracht werde, so sollen die Alcaldes de Corte, jeder von seinen acht Quartierkommissarien begleitet, vor der gedachten Versammlung erscheinen. Diese letzten sollen den ersten ein Verzeichniß oder eine Matrikel vorlegen, damit sie daraus die Angesessenen erkennen, und von den Nichtangesessenen unterscheiden lernen, und den Befehl Sr.

---

a) Der Uebersetzer wußte keinen verständlichern deutschen Nahmen. Vermuthlich wird der Vorsteher derjenigen Sala, oder Kammer gemeint, welche die Alcaldes de Corte, in dem, aus sechs solchen Kammern bestehenden Rathe von Kastilien, ausmachen. Diese Alcaldes sind Policeiaufseher über die verschiedene Quartiere der Stadt Madrid.

Maj. gegen die Nichtangesessenen vollziehen mögen, indessen man jedem Frankreicher persönlich andeuten, und den Befehl bekannt machen wird, innerhalb 48 Stunden die Hauptstadt zu verlassen.«

»Man wird sich ihrer Güter und Habseligkeiten bemächtigen, um selbige vor aller Gewaltthätigkeit, Zerstreuung und Verlust zu sichern, und wird sie, fürs erste, unter zwei gedoppelte Schlösser legen, wovon ein Schlüssel einer sichern Person, die der Alcalde ernennen wird, und einer derjenigen Person zugestellet werden soll, welche der zur Abreise gezwungene Frankreicher, sey er nun Eigenthümer oder nur Besitzer der Sachen, nahmhaft machen wird. Diese Güter werden fürs erste unter den Gesetz verbleiben, um hernach unter den erforderlichen Formalitäten denjenigen Personen und in derjenigen Form zugestellet zu werden, welche Se. Maj. bestimmen wird.«

»Man wird jedem Frankreicher seinen Paß ertheilen, worin der Reiseweg bemerkt werden soll, welchen er verfolgen zu müssen selbst erklärt haben wird; und ihm dabei auflegen, in Zeit von zwanzig Tagen Spanien zu verlassen, auch ihnen untersagen, daß sie sich unter Weges nicht über acht Mann stark, und zwar ohne Waffen (weder zur Vertheidigung, noch zum Angriffe) zusammengesellen. Desgleichen sollen sie gehalten seyn, sich überall, wo sie verweilen oder durchreisen, sei es Mittags oder Abends, der Obrigkeit des Ortes zu zeigen. In dem gedachten Passe sollen die Obrigkeiten befehligt werden, sie zu schützen, und ihnen die Lebensmittel nach gewöhnlichen Marktpreisen verabfolgen zu lassen.«

»Wofern aber die Frankreicher, wer sie auch seyn mögen, demjenigen zuwiderhandeln sollten, was ihnen befohlen und angedeutet worden ist; so sollen sie nicht nur in diejenigen Strafen verfallen, welche die Gesetze denen androhen, die den Befehlen Sr. Majestät in einer so wichtigen Angelegenheit nicht gehorchen, sondern auch in allen andern, welche die Umstände verdienen, so die Uebertretung erschweren.«

»Unter diesem Befehle sind die Französischen Priester nicht mit begriffen.«

Digitized by Google

Befehl Sr. kathol. Majestät, die Verweisung der nicht angesessenen Frankreicher aus Spanien betreffend, von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den Gouverneur des Rathes von Kastilien gerichtet.

»Mein Herr,

»Man muß die Feindseligkeiten gegen die Frankreicher als bereits angefangen, und laut der Nachricht, welche Ladislaus Habor, Interims-Kommandant von Katalonien, in dem hier beigefügten Schreiben ertheilt hat, sie selbst für den angreifenden Theil ansehen. In dieser Voraussetzung will Se. Majestät, ohne die Beschlüsse abzuwarten, welche Dero außerordentliche Rathsversammlung hierüber vorzulegen hat, daß sogleich mit Vertreibung der nicht angesessenen Frankreicher aus dem Königreich verfahren, und zu Madrid der Anfang gemacht werde; und daß man keine Zeit verliere, dieses einem Jeden derselben anzukündigen. Man befiehlt ihnen, bei Vermeidung der in ähnlichen Fällen gegen die Uebertreter festgesetzten Strafen, in Zeit von 48 Stunden die Oerter ihres Aufenthaltes zu räumen; man wird ihnen den Tag bestimmen, da sie Spanien verlassen sollen, und man wird Maßregeln nehmen, daß sie sich weder verbergen, noch von der geradesten Straße entfernen.«

»Ich benachrichtige Ew. Eminenz von dem Befehle Sr. Majestät, damit der Rath diese Königl. Entschließung mit demjenigen Eifer und der Thätigkeit vollziehen lassen möge, welche von selbigem sowohl hierin, als in allen andern ihm anvertraueten Dingen erwartet werden.«

»Der Herzog von Alcudia.«

Brief des Herzogs von Alcudia an die Minister der auswärtigen Mächte. — »Aranjuez, den 28. Februar.

»Da der König beschlossen, die, in seinem Gebiete sich aufhaltenden, und daselbst nicht angesessenen Frankreicher, innerhalb einer gewissen Zeit wegzuschaffen; so benachrichtige ich Sie hiervon, damit Sie, in Ansehung Ihrer Domestiken und Diener von dieser Na-

tion, einen Entschluß fassen mögen, als Ihre Klugheit Ihnen eingeben wird. Sie können mit dem Gouverneur von Sitio, oder mit dem Gouverneur des Rathes zu Madrid, Abrede nehmen, um sich die nothwendigen Pässe zu verschaffen, damit die Personen, welche mit ihnen Spanien verlassen, weder einen Aufenthalt, noch eine andere Unannehmlichkeit, auf der Reise erfahren mögen.«

Unterzeichnet,

»der Herzog von Alcudia.«

## 14.

## Proklamation des Großherzogs von Toskana.

»Da Se. Königl. Hoheit erfahren haben, daß eine grosse Anzahl einzelner Personen der verschiedenen, im Kriege begriffenen Völker, sich, vermöge der Zeitumstände, in dem Großherzogthume befinden; so verlangen Dieselben, kraft der Neutralität, zu welcher Sie Sich aus Grundsätzen bekennen, und welche Sie genau beobachten, und um des Wohlwollens und der Gerechtigkeit willen, nach denen Sie von jeher gehandelt haben, daß Ihre Unterthanen sich, gegen jene Personen, aller Gewaltthätigkeiten und aller Persönlichkeiten enthalten sollen, bei Strafe, nach den bereits ergangenen Gesetzen, als Stöhrer der öffentlichen Ruhe behandelt zu werden. Sie befehlen, daß man, gegen eben diese Fremdlinge, alle Pflichten der Gerechtigkeit und des Handels erfülle, welche Einwohner desselben Landes gegenseitig von einander zu fordern ein Recht haben. Uebrigens erklären Se. Königl. Hoheit, daß eben diese Fremdlinge, wofern sie sich des Zufluchtsortes, und der Gastfreundschaft, die man ihnen bewilligt, unwürdig machen, oder es wagen sollten, die Ruhe zu stören, und die Gesetze zu übertreten, welche über die Sicherheit des Staates wachen,

Digitized by Google

sie alsdann der gerechten und verdienten Strafe nicht entgehen werden.«

»Gegeben in Unserem Pallaste am 8. März 1793.«

»Ferdinand.«

---

# 15.

## Auszüge aus Briefen an den Herausgeber.

---

### I.

Grodno, am 12. April 1793.

Was Jedermann seit vier Monaten vermuthen konnte, und ich, in meinen Verhältnissen, gewiß und bestimmt wußte, das hat jetzt aufgehört, Geheimniß, oder bloße Vermuthung zu seyn. Der 9. April, so wie der 7., werden in den Jahrbüchern Pohlens, Rußlands und Preußens ewig denkwürdig bleiben. Am 7. April publizirten die Generale von Kreczetnikow und von Möllendorf, in ihren Hauptquartieren zu Labun und Lovicz, im Nahmen ihrer respektiven Souverains, die Besitznehmung der von ihren Truppen besetzten Theile von Pohlen; und am 9. ist, von Seiten unserer sowohl, als der Preußischen Gesandschaft, der hiesigen General-Konföderations Pohlens und Litthauens eine, auf diese zweite Theilung Bezug habende, Note und Deklaration eingehändigt worden. Seit dem 7. April befindet sich das Rußische Reich in dem Besitze des seit 1773. noch übrigen Theils der Woywodschaften Polotzk und Minsk; der östlichen Hälfte der Woywodschaften Nowgorodek oder Schwarz-Rußland; Brzesc oder Podlesien; so wie von dem Krongebiete der ganzen Woywodschaften Kirnwienn, oder der Pohlnischen Ukraine; und Podolien: ferner der östlichen Hälfte von Volhynien. Die Rußische neue Gränze geht demnach von dem Litthauischen Städtchen Denia, an Kurlands südöstlicher Spitze nach Narocz; von da nach Dubrowa: von da nach Stolpce, längst der westlichen Gränze des

Palatinats Minsk, und der östlichen von Wilna, nach Nieszwicz; von da nach Pinsk; dann nach Kuniow, so daß Ostrog und Zoslow zur Rechten bleiben; dann nach Jampol; dann nach Wiszgrodeck, oder Novo-Kreble, wo Galliziens Gränze anfängt: längs dieser bis an den Dnester; den Dnester hinauf, an der Moldauischen Gränze, bis Jaorlik, wo, seit dem Jassyer-Frieden, Rußlands neue Gränze anfängt.

Preußen nimmt in Besitz:

1. Von dem eigentlichen Groß-Pohlen: die Woywodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Lenczica, und halb Rawa.

2. Von Cujavien: die Woywodschaften Brzesc, halb Plozko, und das Ländchen Dobrzyn.

3. Von der Klein-Pohlnischen Woywodschaft Krakow, die Festung Czenstochow; und überdieß: Danzig und Thorn. So daß Preußens jetzige Gränze geht, von dem West-Preußischen Städchen Soldau, nach Wiszgrod; von da nach Rawa; und von da nach Czenstochow.

Das, von Rußland in Besitz genommene Land, ist gerade so groß, als alle bei der ersten Theilung von Pohlen abgerißene Stücke, nebst dem was Preußen dießmal in Besitz nimmt. Es ist auch eben so groß, als das ganze noch bleibende Pohlen. Dafür muß man aber rechnen, daß der ganze Rußische, Litthauische Antheil, besonders aber die Woywodschaften Brzesc und Minsk, öde und morastig sind. Daher kommt es auch, daß der weit kleinere, von Preußen in Besitz genommene Landstrich, fast gleiche Bevölkerung mit dem Rußischen weit größern hat. Indessen bekommt Rußland doch auch die schönen Provinzen: Podolien, Volhynien, und die Ukraine.

## II.

**Paris, am 2. May 1793.**

»General Dampierre, gegenwärtig oberster Befehlshaber der Französischen Armee, war vor der Revolution ein Graf. Sein Vater war der Markis de Dampierre, welcher aus einer der ältesten und vornehmsten Familien in Champagne abstammte. Die Familie Dampierre stand mit der Familie de Brienne in

der genauesten Verbindung. Der gegenwärtige General Dampierre wurde in dem Jahre 1790. zu dem Präsidenten der Abtheilung der Aube ernannt. Zu Anfang des Krieges nahm er Dienste. Er ist ungefähr 42 Jahr alt; hat eine starke atheletische Leibeskonstitution; ist ein sehr thätiger und dabei kaltblütiger Mann; und scheuet keine Gefahr. — Sie fragen mich, ob ich den Verfasser, der, in Hrn. von Archenholz Minerva abgedruckten sogenannten historischen, in der That aber sehr unwahren und sehr unhistorischen Briefen nicht kenne, welcher Sie, wegen der Propaganda, auf eine so plumpe Weise angegriffen hat, wie ich aus den Heften sehe, die Sie mir übersandt haben. Allerdings kenne ich ihn. Er ist ein gebohrner Deutscher aus Breslau, und nennt sich Friedrich Karl Elsner. Mich wundert nur, da er ein Preußischer Unterthan ist, und da er, wie ich höre, beträchtliche Güter in Schlesien hat, wie er es wagen darf, gegen seinen Landesherrn, den König von Preußen, gegen den Herzog von Braunschweig und gegen den Landgrafen von Hessen-Kassel so grobe Schmähungen und so auffallende Unwahrheiten drucken zu lassen, als in seinen Briefen enthalten sind.

## III.

**Marburg, am 24. April.**

Die in Ziegenhayn gefangen sitzenden Französischen Offiziere fangen an etwas niedergeschlagen zu werden, da sie seit dem 1. April nur auf halbe Bezahlung gesetzt worden sind. Indessen auch damit können sie noch immer recht gut auskommen, da sie bis jetzt ganz außerordentlich reichlich bezahlt wurden. Der General van der Helden bekam monatlich drei hundert einige und zwanzig Thaler; ein Kapitain von der Infanterie fünf und siebenzig Thaler, u. s. w.

## IV.

**Kassel, am 6. Mai.**

Das Ausheben, um das in Engländische Subsidien gegebene Korps vollzählig zu machen, wird in unserem Lande mit allem Eifer betrieben. Auch wird ein Jäger-Korps errichtet, wozu alle Jäger-Pursche

aus dem ganzen Lande genommen, und auch Ausländer, für Handgeld und eine vierjährige Kapitulation, angenommen werden sollen. Der Tag des Aufbruchs der zweiten zu diesem Korps bestimmten Division, ist noch immer nicht bestimmt: so wenig als man bis jetzt die eigentliche Bestimmung desselben ganz genau weiß. Auch höre ich so eben, daß der Aufbruch der ersten Division dieses Korps (welcher, wie ich Ihnen schrieb, anfänglich auf den 8. Mai festgesetzt war) noch bis zur Ankunft des Engländischen Kommissairs, der das Korps übernehmen soll, verschoben ist.

---

# Inhalt.

---

Digitized by Google